School of Theology at Claremont
1001 1409032

The Library

SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT

WEST FOOTHILL AT COLLEGE AVENUE
CLAREMONT, CALIFORNIA

Sammlung

auserlesener

Predigten

von

Johannes Wesley.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Wilhelm Nast.

Zweiter Band.

Cincinnati:
Verlag von Walden & Stowe.

Entered, according to Act of Congress, in the year 1856,
BY SWORMSTEDT & POE,
In the Clerk's Office of the District Court for the District of Ohio.

Inhalt.

I. Predigt.
Ueber die Bergpredigt.
Matth. 5, 1—4. 7

II. Predigt.
Ueber die Bergpredigt.
Matth. 5, 5—7. 18

III. Predigt.
Ueber die Bergpredigt.
Matth. 5, 8—12. 31

IV. Predigt.
Ueber die Bergpredigt.
Matth. 5, 13—16. 44

V. Predigt.
Ueber die Bergpredigt.
Matth. 5, 17—20. 60

VI. Predigt.
Ueber die Bergpredigt.
Matth. 6, 1—15. 77

VII. Predigt.
Ueber die Bergpredigt.
Matth. 6, 16—18. 91

VIII. Predigt.
Ueber die Bergpredigt.
Matth. 6, 19—23. 102

IX. Predigt.
Ueber die Bergpredigt.
Matth. 6, 24—34. 116

X. Predigt.
Ueber die Bergpredigt.
Matth. 7, 1—12. 127

XI. Predigt.

Ueber die Bergpredigt.

Matth. 7, 13—14. 137

XII. Predigt.

Ueber die Bergpredigt.

Matth. 7, 15—20. 144

XIII. Predigt.

Ueber die Bergpredigt.

Matth. 7, 21—27. 150

XIV. Predigt.

Ueber den Gehorsam der Kinder gegen ihre Eltern.

Col. 3, 20.: Ihr Kinder, seyd gehorsam den Eltern in allen Dingen 158

XV. Predigt.

Gott in Christo.

1. Joh. 5, 20.: Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben 168

XVI. Predigt.

Von der Auferstehung der Todten.

1. Kor. 15, 35.: Es möchte aber Jemand sagen: Wie werden die Todten auferstehen? Und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? 178

XVII. Predigt.

Das jüngste Gericht.

Röm. 14, 10.: Wir werden Alle vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden 189

XVIII. Predigt.

Das Betrüben des heil. Geistes.

Ephes. 4, 30.: Und betrübet nicht den heil. Geist Gottes, damit ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung 200

XIX. Predigt.

Ueber das Gewissen.

2. Cor. 1, 12.: Denn unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens 207

XX. Predigt.

Ueber das Traurigseyn unter mancherlei Anfechtungen.

1. Petri, 1, 6.: Die ihr eine kleine Zeit (wo es seyn soll) traurig seyd in mancherlei Anfechtungen 215

XXI. Predigt.

Der Geist der wahren christlichen Einigkeit und Toleranz.

2. Kön. 15, 10: Und da er von dannen zog, fand er Jonadab, den Sohn Rechabs, der ihm begegnete und grüßte ihn, und sprach zu ihm, ist dein Herz richtig, wie mein Herz mit deinem Herzen? Jonadab sprach: Ja. Ist es also, so gieb mir deine Hand..... 225

XXII. Predigt.

Ueber den Eifer.

Gal. 4, 18.: Eifern ist gut, wenn es immerdar um das Gute geschieht 237

XXIII. Predigt.

Ueber das Ausschaffen unserer Seligkeit.

Phil. 2, 12—13.: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. 247

XXIV. Predigt.

In welchem Sinne haben wir die Welt zu verlassen?

2. Kor. 6, 17—18.: Darum gehet aus von ihnen und sonder euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater seyn, und ihr sollt meine Söhne und Töchter seyn, spricht der allmächtige Herr..... 256

XXV. Predigt.

Das Seligwerden aus Gnade.

Eph. 2, 8.: Denn aus Gnaden seyd ihr selig geworden durch den Glauben..... 265

XXVI. Predigt.

Die Pflicht, unsern Nächsten zurechtzuweisen.

3. B. Mos. 19, 17.: Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest..... 276

XXVII. Predigt.

Wie wir allen Menschen zu gefallen suchen sollen?

Röm. 15, 5.: Es stelle sich aber unter uns ein Jeglicher also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung..... 284

XXVIII. Predigt.

Die Thorheit der Weltmenschen.

Luk. 12 20.: Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr!..... 290

XXIX. Predigt.

Die Erbsünde.

1. Mos. 6, 5.: Da aber der Herr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar ... 296

XXX. Predigt.

Die Rechtfertigung durch den Glauben.

Röm. 4, 5.: Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an Den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit ... 305

XXXI. Predigt.

Von der Vorsehung.

Luk. 12, 7.: Auch sind die Haare auf eurem Haupte alle gezählet ... 318

XXXII. Predigt.

Die Gerechtigkeit aus dem Glauben, verglichen mit der Gerechtigkeit aus dem Gesetz.

Röm. 10, 5–8.: Moses aber schreibt wohl von der Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze kommt: Welcher Mensch dies tut, der wird darinnen leben. Aber die Gerechtigkeit aus dem Glauben spricht also: Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf gen Himmel fahren? ... Das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen. Das Wort vom Glauben, das wir predigen ... 327

XXXIII. Predigt.

Die Weisheit der göttlichen Rathschlüsse.

Röm. 11, 33.: O welch' eine Tiefe des Reichthums, beides, der Weisheit und Erkenntniß Gottes ... 337

XXXIV. Predigt.

Von der Liebe.

1. Kor. 13, 3.: Und wenn ich alle Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte die Liebe nicht, so wäre mir es nichts nütze ... 347

XXXV. Predigt.

Ueber den heiligen Geist.

2. Cor. 3, 17.: Denn der Herr ist der Geist ... 353

Auserlesene Stellen
aus Wesleys Schriften S. 363—384.

Erste Predigt.

Ueber die Bergpredigt.

„Da Er aber das Volk sah, ging Er auf einen Berg, und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und Er that seinen Mund auf, lehrete sie und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da leid tragen; denn sie sollen getröstet werden." Matth. 5, 1—4.

Als Johannes in's Gefängniß geworfen wurde, fing unser Herr an, umherzugehen im ganzen Galiläa, und nicht allein zu lehren in ihren Schulen und zu predigen das Evangelium von dem Reiche Gottes, sondern auch zu heilen alle Arten von Seuchen und Krankheiten im Volk, Matth. 4, 23. Es war eine natürliche Folge hievon, daß Ihm viel Volks nachfolgte aus Galiläa und von den zehn Städten und von Jerusalem und von Judäa und von der ganzen Gegend des Jordans, V. 25. Und da Er die Menge sah, die keine Synagoge zu fassen vermochte, ging Er auf einen Berg, wo für alle die, welche zu Ihm kamen, Raum genug vorhanden war. Und als Er sich nach der Weise der Juden gesetzt hatte, kamen seine Jünger zu Ihm. Da öffnete Er seinen Mund, (womit der Evangelist bezeichnen will, daß jetzt eine ernste, feierliche Rede beginne) und lehrete sie und sprach u. s. w.

Doch zuvor lasset uns Den betrachten, der hier spricht. Es ist der Herr des Himmels und der Erde, der Schöpfer aller Dinge, dessen Reich von Ewigkeit ist und über Alles herrschet; es ist der große Gesetzgeber, welcher wohl im Stande ist, alle seine Gebote durchzusetzen, weil Er selig machen und verdammen kann, ja weil Er strafen kann mit ewiger Verwerfung von seinem Angesicht, und von seiner herrlichen Macht. Er ist die ewige Weisheit des Vaters, der aufs vertrauteste be-

kannt mit unserer Natur, wohl wußte, in welcher Beziehung wir zu Gott, zu unsern Nebenmenschen und zu allen andern Creaturen stehen, und der daher jedes seiner Gesetze unsern Umständen angepaßt hat. Es ist Der, der jeden Menschen liebt, und dessen Barmherzigkeit über alle seine Werke sich erstreckt. Es ist der Gott der Liebe, der sich selbst entäußert hat der ewigen Herrlichkeit und ist hernieder gekommen vom Vater, zu verkündigen seinen Willen den Menschenkindern, und der wieder zu seinem Vater geht. Es ist Der, der von Gott gesandt wurde, zu öffnen die Augen der Blinden und zu geben das Licht Denen, die in Finsterniß sitzen. Es ist der große Prophet des Herrn, von welchem Gott schon vor langer Zeit aufs feierlichste erklärt hatte: „Wer meine Worte nicht hören wird, die Er in meinem Namen reden wird, von Dem will Ich's fordern," 5. Mos. 18, 19. Oder wie es der Apostel ausdrückt: „Und es wird geschehen, welche Seele denselbigen Propheten nicht hören wird, soll vertilget werden aus dem Volk." Apstgsch. 3, 23.

Und was ist es nun, das Er uns lehret? Der Sohn Gottes, der vom Himmel hernieder kam, zeigt uns hier den Weg zum Himmel, zu den Wohnungen, die Er uns bereitet hat, und zu der Herrlichkeit, die Er hatte, ehe die Welt war. Er lehrt uns den wahren Weg zum ewigen Leben, die königliche Straße, die zu seinem Reiche führt, den einzig wahren Weg, denn außer diesem giebt es keinen, alle andere Pfade führen zum Verderben.

Zu wem sprach der Herr in seiner Bergpredigt? Nicht zu den Aposteln allein; wenn Er dieß wollte, so hätte Er nicht nöthig gehabt auf einen Berg zu gehen. Ein Zimmer im Hause des Matthäus oder sonst eines Jüngers wäre hinreichend gewesen die Zwölfe zu fassen. Auch sind unter den Jüngern, die zu Ihm kamen, nicht blos die Zwölfe zu verstehen, sondern Alle, die von Ihm zu lernen wünschten. Daß unter dem Wort „sie," wenn es heißt: „Er öffnete seinen Mund und lehrete sie," die ganze Menge zu verstehen ist, welche mit ihm auf den Berg ging, beweisen jedenfalls die letzten Worte des 7. Capitels, wo es heißt: „Und es begab sich, da Jesus diese Rede vollendet hatte, entsetzte sich die Menge über seine Lehre oder Predigt." Aber auch das Volk, das damals auf dem Berge war, ist es nicht allein, dem unser Herr den Weg der Erlösung eröffnete; sondern alle Menschenkinder, das ganze Menschengeschlecht, auch die, welche noch nicht geboren waren, selbst

die kommenden Geschlechter bis zu dem Ende der Welt sollten diese Worte des Lebens hören.

Dies wird auch allgemein zugegeben mit Bezug auf einzelne Theile der Bergpredigt. Es wird z. B. Niemand läugnen, daß, was vom geistlichen Arm seyn gesagt ist, sich auf alle Menschen bezieht. Andere Theile dagegen, meinen Einige, beziehen sich nur auf die Apostel oder die ersten Christen oder die Diener der christlichen Kirche. Aber wo steht dies geschrieben? Hat der Herr oder einer seiner Apostel irgendwo so gesagt? Nein! Aber man wendet ein: die Vernunft verlangt eine solche Einschränkung. Wenn dies der Fall ist, so muß es aus einem von zwei Gründen seyn: entweder, weil ohne eine solche Einschränkung die Rede keinen Sinn gäbe, oder einer andern Schriftstelle widerspräche. Aber dies ist nicht der Fall. Es wird sich zeigen, wenn wir an die Betrachtung der einzelnen Theile kommen, daß Alles, was unser Herr hier gesagt hat, sich aufs schicklichste auf alle Menschen anwenden läßt. Auch schließt diese Rede gar nichts in sich, das einem andern Ausspruch von Ihm oder sonst einer Schriftstelle entgegen gesetzt wäre. Ja es wird sich ferner zeigen, daß entweder alle Theile dieser Rede auf alle Menschen bezogen werden müssen, oder keiner, indem sie alle zusammenhängen, wie die vereinigten Steine eines Gewölbes, von welchen man keinen einzigen wegnehmen kann, ohne daß das ganze Gebäude zusammenstürzet.

Zuletzt wollen wir noch betrachten, *wie* unser Herr hier lehrte. Und wahrlich, wie zu allen Zeiten, so besonders hier — sprach Er, wie kein Mensch je sprach. Nicht wie die heiligen Männer des alten Bundes, obgleich auch sie sprachen, getrieben von dem heiligen Geist. Nicht wie Petrus, oder Jakobus, oder Johannes, oder Paulus. Sie waren allerdings weise Baumeister in seiner Kirche; aber auch in himmlischer Weisheit ist der Diener nicht, wie der Herr. Nein, auch nicht, wie Er selbst bei andern Gelegenheiten sprach. Denn nicht jedesmal, wie hier, war seine Absicht, den ganzen Plan seiner Religion, einen völligen Ueberblick des Christenthums auf einmal zu geben, und die Natur der Heiligkeit, ohne welche Niemand den Herrn sehen kann, vollkommen zu beschreiben. Ja wir haben nichts der Art in der ganzen Bibel, ausgenommen etwa den kurzen Entwurf der Heiligkeit, welchen Gott in den zehn Geboten auf dem Berge Sinai gab. Aber welcher Unterschied zwischen dem einen und dem andern. „Denn auch

jenes Theil, das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten gegen diese überschwängliche Klarheit," 2. Korinth. 3, 10. Mit welch erstaunlicher Liebe offenbart hier der Sohn Gottes den Willen seines Vaters dem Menschengeschlechte! Er bringt uns nicht wieder zu dem Berge, der mit Feuer brannte, noch zum Dunkel und Finsterniß und Ungewitter. Er spricht nicht, als wenn Er donnerte vom Himmel, sondern in einem stillen, sanften Säuseln. „Selig sind, die da geistlich arm sind." „Selig sind die Leidtragenden" u. s. w. Selig schon jetzt in diesem Leben, selig in alle Ewigkeit! Als ob er sagen wollte: Wem von euch verlangt nach Glückseligkeit, nach guten Tagen? Sehet, ich zeige euch, wonach sich eure Seele sehnt! Sehet den Weg, den ihr so lange vergebens suchtet, den Weg zu einem angenehmen Leben, den Pfad zu Frieden und Freude, zum Himmel auf dieser Erde und zum Himmel dort oben. — Wie gewaltig, mit welcher Kraft lehrt Er aber auch zu gleicher Zeit! Wohl konnte man sagen: Nicht wie die Schriftgelehrten. Aber auch nicht wie Moses, der Knecht Gottes; nicht wie Abraham sein Freund; nicht wie einer der Propheten, nicht wie irgend ein Mensch! Es spricht der Schöpfer aller Dinge, der im Fleisch erschienene Gott, ja das Wesen aller Wesen, Jehovah der Allerhöchste.

I. Unser Herr legt uns zuerst die Summe der wahren Religion in acht Punkten vor, die Er in dem übrigen Inhalt des fünften Kapitels erklärt und gegen die falschen Auslegungen der Menschen schützt.

Einige haben behauptet, daß er in diesen Worten die verschiedenen Stufen des Christenlaufes bestimmen wolle; die Schritte, welche der Christ auf seiner Reise zu dem verheißenen Lande der Ruhe der Reihe nach zu machen habe; Andre aber, daß sich diese hier festgesetzten Punkte auf jeden Christen zu allen Zeiten beziehen. Und warum wollen wir nicht beides, das eine wie das andere zugeben? Verträgt sich nicht beides ganz gut mit einander? Es ist unzweifelhaft wahr, daß beides, Armuth des Geistes und jede andere Gemüthsbeschaffenheit, die hier erwähnt ist, zu allen Zeiten in einem größern oder kleinern Grade bei jedem wahren Christen gefunden wird. Und es ist ebenso wahr, daß das wahre Christenthum in der Armuth des Geistes beginnt, und in der Ordnung, wie sie hier beschrieben ist, fortgeht, bis der Mensch Gottes vollkommen ist. Wir fangen also mit der geringsten dieser Gaben Gottes an, wollen sie jedoch nicht aufgeben, wenn wir

von Gott berufen werden, höher zu steigen. Wir wollen festhalten, was wir schon erreicht haben, während wir uns strecken nach dem, was da vorn ist, nach den höchsten Segnungen Gottes in Christo Jesu.

Der Grund von diesem Allem ist die Armuth des Geistes. Deswegen beginnt unser Herr so: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß unser Herr bei diesen Worten auf Die blickte, die um Ihn waren; und weil Er bemerkte, daß wenig Reiche, daß größtentheils leiblich Arme zugegen waren, von diesem Veranlassung nahm, die zeitlichen Dinge auf die geistigen anzuwenden. Selig, sagt Er, (oder eigentlich glücklich, glückselig, wie das Wort in diesen und den folgenden Versen übersetzt seyn sollte), sind die geistlich Armen. Er sagt, nicht die, welche arm an zeitlichen Gütern, sondern die da geistlich arm sind. Aber wer sind denn die geistlich Armen? Ohne Zweifel die Demüthigen, die sich selbst kennen, die überzeugt sind von ihrer Sündhaftigkeit, die, welchen Gott die erste Buße gegeben hat, welche dem Glauben an Christum vorhergeht. Solch einer sagt gewiß nicht: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts,“ denn er hat nun erkannt, daß er elend, arm, jämmerlich, blind und blos ist. Er ist überzeugt, daß nichts geistlich Gutes in ihm wohnet. Er hat einen tiefen Eindruck von dem ekelhaften Aussatz der Sünde, den er mit sich aus seiner Mutter Leibe brachte, der seine ganze Seele überzieht und jede Kraft und Fähigkeit derselben gänzlich verderbt. Ein solcher erkennt je mehr und mehr die bösen Triebe, welche aus dieser bösen Wurzel hervorkeimen, den Stolz und Hochmuth des Geistes, den beständigen Hang, höher von sich zu denken, als man sollte, die Liebe zur Welt, den Durst nach der Achtung und Ehre der Menschen, den Haß und den Neid, die Eifersucht und die Rache, den Zorn, die Bosheit und Bitterkeit, die angeborne Feindschaft gegen Gott und die Menschen, welche in viel tausend Gestalten erscheint. Er ist sich wohl bewußt, wie sehr er sündigte mit seiner Zunge, wenn auch nicht durch ruchlose, unbescheidene, unwahre oder unfreundliche Worte, so doch durch Reden, die nicht zur Erbauung dienten, und darum den heiligen Geist betrübten. Gleicherweise sind auch seine bösen Werke stets vor seinen Augen. Sie erscheinen ihm unzählig, wie die Tropfen des Regens, oder der

Sand am Ufer des Meeres. Er erkennt auch die Strafe an die er verdient hat, wegen seines fleischlichen Sinnes, wegen der gänzlichen Verdorbenheit seiner Natur; und noch viel mehr wegen seiner sündhaften Worte und Werke. Er kann keinen Augenblick zweifeln, daß die geringsten derselben die Hölle verdienen, wo der Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht verlöscht. Ueberdieß liegt noch schwer auf ihm die Schuld, daß er nicht glaubte an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Wie, ruft er aus, wie soll ich entrinnen, der ich so große Seligkeit versäumte? denn „der nicht glaubt, ist schon gerichtet und der Zorn Gottes bleibt auf ihm."

Aber was soll er geben zum Lösegeld seiner Seele, welche der gerechten Strafe Gottes anheimgefallen ist? Womit soll er kommen vor den Herrn? Wie soll er bezahlen, was er Ihm schuldig ist? Wenn er auch von diesem Augenblick an den vollkommensten Gehorsam gegen alle Gebote Gottes bewiese, dieß würde für keine einzige Sünde Ersatz geben, für keine einzige Handlung des vergangenen Ungehorsams; indem er Gott alle seine Dienste schuldet, die er zu verrichten fähig ist, von diesem Augenblicke an bis in alle Ewigkeit. Könnte er also auch dieses entrichten, so würde dieß auf keine Weise Ersatz geben für das, was er schon zuvor gethan haben sollte. Er sieht deshalb seine äußerste Hülflosigkeit in Beziehung auf die Genugthuung für seine begangenen Sünden; seine gänzliche Unfähigkeit, Gott ein Lösegeld für seine eigene Seele zu bezahlen.

Aber wenn ihm Gott auch alles Vergangene unter der einzigen Bedingung verzeihen wollte, daß er nicht mehr sündigen, sondern von nun an allen seinen Geboten völlig und standhaft gehorchen würde; so weiß er wohl, daß ihm dieß nichts nützte, weil es eine Bedingung wäre, die er unmöglich erfüllen könnte. Er weiß und fühlt es, daß er nicht einmal den äußerlichen Geboten Gottes gehorchen kann, weil auch dieß nicht möglich ist, so lange noch in dem Herzen die natürliche Sündhaftigkeit und Verdorbenheit wohnt, da ja ein fauler Baum nicht gute Früchte bringen kann; er selbst aber ist nicht fähig, sein Herz zu reinigen, und keinem Menschen ist dieß möglich, so daß er durchaus nicht weiß, wie er den Wandel auf dem Pfade Gottes beginnen soll. Er weiß nicht, wie er nur Einen Schritt auf diesem Weg machen soll. Belastet mit Kummer, Sünde und Furcht, kann er nichts als ausrufen: „Herr, hilf oder ich verderbe!"

Armuth des Geistes, der erste Schritt, den wir auf dem Wege zum Himmel zu machen haben, ist also ein richtiges Gefühl unserer äußern und innern Sünden, unserer Schuld und Hülflosigkeit. Dieß haben Einige abscheulicher Weise „die Tugend der Demuth" genannt, und wollen uns damit lehren, darauf stolz zu seyn, wenn wir wissen, daß wir die Verdammniß verdienen, daß uns Alles mangelt, daß wir nichts als Sünde haben, daß wir hülflos und elend sind.

Wir können nicht umhin, hier zu bemerken, daß das Christenthum gerade da anfängt, wo die heidnische Sittlichkeit endet. Armuth des Geistes, das Bewußtseyn, daß man keine eigene Gerechtigkeit hat, welches der erste Punkt in der Religion Jesu Christi ist, lassen alle heidnischen Religionen dahinten. Dieß war den Weisen dieser Welt immer verborgen; dergestalt, daß die ganze römische Sprache selbst bei all ihren Fortschritten in den Zeiten des Augustus nicht einmal den Namen von Demuth enthält. Ja es war nicht einmal in der ganzen reichhaltigen Sprache der Griechen zu finden, bis es der große Apostel bildete.

O daß wir fühlten, was sie nicht auszudrücken vermochten! Sünder, wache auf! Erkenne und fühle, daß du aus sündlichem Samen erzeugt und von deiner Mutter in Sünden empfangen wurdest; daß du selbst Sünde auf Sünde häufest, seit der Zeit, daß du Gutes von Bösem unterscheiden konntest. Beuge dich unter die mächtige Hand Gottes, als des ewigen Todes würdig. Lege ab, verleugne, verabscheue alle Gedanken, daß du dir selbst helfen könnest; alle deine Hoffnung beruhe darauf, rein gewaschen zu werden im Blute Jesu Christi, und erneuert durch dessen allmächtigen Geist, welcher alle unsere Sünden an seinem eigenen Leibe an das Holz geheftet hat. Dann soll es sich an dir beweisen: „Selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr."

Das ist das Himmelreich, oder das Reich Gottes, welches in uns ist, nämlich Gerechtigkeit, Friede und Freude im heil. Geist. Und was ist Gerechtigkeit, als das Leben Gottes in der Seele, als der Sinn Jesu Christi, das auf das erneuerte Herz gedrückte Bild Gottes? Was ist sie, als die Liebe zu Gott, weil Er uns zuerst geliebet hat, als die Liebe zu allen Menschen um seinetwillen?

Und was ist der Friede Gottes anders, als die ruhige Heiterkeit der Seele, die angenehme Ruhe in dem Blute Jesu, die keinen Zweifel an unserer Annahme bei ihm zurückläßt

die alle Furcht vertreibet, nur nicht die aus kindlicher Liebe entspringende Besorgniß, unsern Vater im Himmel zu betrüben?

Dieses inwendige Reich Gottes schließt auch in sich die Freude in dem heil. Geiste, welcher unserm Herzen die Vergebung aller unserer begangenen Sünden und das Angeld unsers ewigen Erbes versiegelt. Und mit Recht dürfen wir dieß das Himmelreich nennen, weil der Himmel alsdann schon in unserer Seele geöffnet ist, und jene Ströme der Wonne entspringen, welche zu Gottes Rechten fließen in Ewigkeit. Ihrer ist das Himmelreich. Wer du immer seyst, wenn dir nur Gott die Armuth des Geistes gegeben hat, deinen verlornen Zustand zu fühlen, so hast du ein Recht darauf, durch die gnädige Verheißung Dessen, der nicht lügen kann. Es ist dir erworben durch das Blut des Lammes. Es ist gewiß nahe; du bist am Rande des Himmels! Noch einen Schritt, und du gehst ein zu dem Reiche der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude. Bist du voller Sünde? Siehe das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt wegnimmt. Ganz unheilig? Siehe deinen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten. Kannst du nicht die kleinste deiner Sünden versöhnen? Er ist die Versöhnung für alle deine Sünden. Nun glaube an den Herrn Jesum Christum und alle deine Sünden sind ausgetilgt. Bist du völlig unrein an Seele und Leib? Er ist die Quelle für Sünde und Unreinigkeit. Stehe auf und wasche deine Sünden ab. Zweifle nicht mehr an den Verheißungen Gottes durch Unglauben. Gieb Gott die Ehre! Wage es zu glauben.

Dann erst, wenn du durch Glauben gerecht geworden bist, lernst du von Ihm von Herzen demüthig zu seyn, und dieß ist die wahre, die ächte, die christliche Demuth, welche aus einem Gefühl der Liebe Gottes fließt, der nun mit uns versöhnt ist in Christo Jesu. Armuth des Geistes in diesem Sinne des Wortes beginnt da, wo das Gefühl der Schuld und des Zornes Gottes endet, und ist eine immerwährende Empfindung unserer völligen Abhängigkeit von Ihm in Rücksicht auf jeden guten Gedanken, auf jedes gute Wort und Werk. Sie ist ein stets anhaltendes Gefühl von unserer gänzlichen Unfähigkeit zu allem Guten, wenn Er uns nicht jeden Augenblick belebt; und eben deßwegen gebiert sie einen Abscheu vor aller Ehre von Menschen, indem wir wissen, daß aller Ruhm nur Gott gebührt. Mit diesem ist verbunden eine zarte Scham,

eine tiefe Erniedrigung vor Gott, auch wegen der Sünden, von denen wir wissen, daß Er sie uns vergeben hat, und auch wegen der Sünde, die noch in unserm Herzen zurück geblieben seyn mag, obgleich wir wissen, daß sie uns nicht zugerechnet wird zu unserer Verdammniß. Denn die Ueberzeugung von der inwohnenden Verdammniß wird von Tag zu Tag tiefer und immer tiefer. Je mehr wir wachsen in der Gnade, desto mehr sehen wir von der schrecklichen Verdorbenheit unsers Herzens; je mehr wir fortschreiten in der Erkenntniß und Liebe Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn, desto mehr erkennen wir unsere natürliche Entfernung von Gott und die Nothwendigkeit unserer gänzlichen Erneuerung in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit.

II. Freilich hat Der, welcher so in sich das innere Himmelreich kennen zu lernen anfängt, noch keinen rechten Begriff von der inwohnenden Sünde, er spricht, wenn es ihm wohl geht: „Ich werde immer mehr darnieder liegen: denn der Herr hat meinen Berg stark gemacht.“ Die Sünde ist so gänzlich unter seine Füße getreten, daß er kaum glauben kann, daß sie noch in ihm sey. Sogar die Versuchung schweigt still und darf sich nicht nähern. Er fährt daher in den Wegen der Freude und Liebe schwebt, und „wie auf Adlersflügeln.“ Da aber unser Herr wohl wußte, daß dieser triumphirende Zustand nicht lange währt, so fügte er sogleich hinzu: „Selig sind die, die Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden.“

Wir dürfen nicht denken, diese Verheißung beziehe sich auf die, welche aus irgend einem weltlichen Grunde Leid tragen, welche sich betrüben über irgend ein weltliches Ungemach, wie über den Verlust ihres Ansehens, oder ihrer Freunde, oder die Abnahme ihrer zeitlichen Güter, oder auch die, welche sich selbst quälen mit Furcht vor irgend einem zeitlichen Uebel, oder mit ängstlicher Sorge wegen irdischer Dinge. Solche werden Nichts von dem Herrn empfangen, denn Er ist nicht in allen ihren Gedanken. Sie gehen daher wie ein Schemen, und machen sich viele vergebliche Unruhe. „Solches widerfährt euch von meiner Hand,“ spricht der Herr zu ihnen, „in Schmerzen müsset ihr liegen.“

Die Traurigen, von welchen unser Herr hier spricht, sind Solche, die aus einem ganz andern Grunde Leid tragen. Sie trauern um Gott, in welchem sie sich schon freuten mit unaussprechlicher Freude, als Er ihnen sein gütiges Wort,

seinen Frieden und die Kräfte der zukünftigen Welt zu schmecken gab. Die Versuchungen und Sünden, von denen sie glaubten, sie seyen für immer verschwunden, haben sich von Neuem gegen sie erhoben und greifen sie auf jeglicher Seite an. Daher ist es kein Wunder, wenn ihre Seele sich nun betrübet und beunruhigt wird. Der große Seelenfeind versäumt diese Gelegenheit nicht, um zu fragen: „Wo ist nun dein Gott? wo die Glückseligkeit, von der du sprachest? wo ist der Anfang des himmlischen Reichs? Ja, hat Gott gesagt: deine Sünden sind dir vergeben? wahrlich Gott hat es nicht gesagt; es war nur ein Traum, eine reine Täuschung, ein Produkt deiner eigenen Einbildung. Wenn deine Sünden vergeben sind, warum bist du denn so? Kann ein Sünder, der Vergebung erlangt hat, auch so unheilig seyn?" Und wenn sie dann erst mit dem, der klüger ist als sie, streiten wollen, anstatt augenblicklich Gott anzuflehen, werden sie wirklich in tiefe Schwermuth und unaussprechliche Angst sinken. Aber auch dann, wenn Gott sein Angesicht wieder über ihre Seele leuchten läßt, und allen Zweifel über die ihnen wiederfahrene Barmherzigkeit hinwegnimmt, wird doch der, der schwach im Glauben ist, stets versucht und betrübt seyn, wenn er auf die Zukunft schaut, besonders wenn die innere Sünde wieder auflebt und ihn mit Heftigkeit angreift, überfällt ihn die Furcht, er möchte Schiffbruch leiden am Glauben, und sein letzter Zustand schlimmer werden, als der erste.

Selig sind Die, die so trauern, wenn sie auf den Herrn harren, und sich nicht selbst durch die erbärmlichen Tröstungen der Welt von diesem Wege abwenden. Selig sind Die, denen es anliegt, dem Herrn mit festem Herzen anzuhangen. Sie sollen getröstet werden durch den Trost seines Geistes, durch eine erneuerte Offenbarung seiner Liebe, durch solch ein Zeugniß ihrer Annahme in dem Geliebten, daß es ihnen nie mehr entrissen werden kann. Sie erhalten den völligen Glauben, die völlige Liebe, wodurch alle quälende Furcht verschwindet. Gott giebt ihnen nun eine gewisse Hoffnung eines ausdauernden und kräftigen Trostes durch Gnade, so daß sie sagen können: Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. (Röm. 8, 35—39.)

Aber auch dann, wann diese Traurigkeit sich in heilige

Freude verwandelt hat, giebt es doch noch ein anderes seliges Trauern, das in den Kindern Gottes zurück bleibt. Sie trauern stets über die Sünde und das Elend der Menschen. Sie weinen mit den Weinenden. Sie weinen für Die, welche nicht über sich selbst weinen, über Die, die wider ihre eigene Seele sündigen. Sie trauern über die Schwäche und Treulosigkeit Derer, die in irgend einem Maße schon von ihren Sünden befreit worden sind. Wer ist schwach, und sie sind es nicht auch? Wer ist beleidigt, und sie brennen nicht für seine Sache? Sie kränken sich über die immerwährende Verunehrung der Majestät des Himmels und der Erde. Seit die Augen ihres Verstandes geöffnet wurden, ruht ein tiefer Ernst auf ihrem Geiste, der immer noch wächst durch den Anblick des ungeheuren Oceans der Ewigkeit, der grund- und uferlos bereits schon Millionen und Millionen verschlungen hat, und sich stets noch öffnet, um auch den Rest der Menschen noch zu verschlingen. Ihr geistliches Auge erblickt hier das ewige Haus Gottes in den Himmeln, dort Hölle und Verdammniß ohne Hülle, und dann fühlen sie die Wichtigkeit jedes Augenblicks. — Aber Alles dieß erscheint Denen, die Gott nicht kennen, wahnsinnig, und dürfen wir uns darüber wundern? Nehmet an, es wandelten zwei Menschen auf einem Wege, der eine aber würde plötzlich stille stehen und mit dem stärksten Zeichen des Schreckens ausrufen: „An welch einem Abgrunde stehen wir! Siehe! wir sind auf dem Punkte, in Stücke zerschellt zu werden! Noch einen Schritt, und wir stürzen in die ungeheure Tiefe! Stehe still! ich gehe um die ganze Welt nicht mehr weiter!" Der Andere jedoch, der sich selbst wenigstens für gleich scharf sehend hält, würde vorwärts blicken, und von dem Allem Nichts erblicken. Was würde er wohl von seinem Begleiter denken, als daß er von Sinnen gekommen sey?

Aber, ihr Kinder Gottes, ihr Trauernden in Zion! Lasset euch durch solche Dinge nicht erschüttern! Ihr, deren Augen erleuchtet sind, lasset euch nicht beunruhigen durch Die, welche in Finsterniß dahin wandeln. Ihr wandelt nicht in einem täuschenden Schatten; Gott und die Ewigkeit sind wesentliche, wichtige Dinge! Himmel und Hölle sind wirkliche, vor euch sich eröffnende Zustände, und ihr stehet an dem Rande des großen Schlundes! O rufet laut, schonet nicht! Hebet eure Stimmen auf zu Dem, der Zeit und Ewigkeiten umfaßt, für euch und für eure Brüder, daß ihr würdig seyn möget, zu entrinnen dem Verderben, das daher kommt, wie

ein Wirbelwind; daß ihr unversehrt durch alle diese Wogen und Stürme hindurch gebracht werdet zu dem Hafen, nach dem ihr euch sehnet! Weinet über euch selbst, bis Er die Thränen von euren Augen abtrocknet! Und dann weinet auch über das Elend, das über die Erde daherkommt, bis der Herr dem Jammer und der Sünde ein Ziel setzt, bis Er abtrocknet alle Thränen von allen Gesichtern, und bis die Erkenntniß des Herrn die Erde bedeckt, wie das Wasser die Tiefe! Amen.

Zweite Predigt.

Ueber die Bergpredigt.

„Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Matth. 5, 5—7.

I. Wenn der Winter vorüber, die Zeit der Blumen wiedergekommen ist und die Turteltaube sich hören läßt im Lande; wenn Er, welcher die Bußfertigen tröstet, da ist, um ewig bei ihnen zu bleiben, wenn die Klarheit seiner Gegenwart die Wolken des Zweifels und der Ungewißheit zerstreut, die Stürme entfliehen, die Wellen des Kummers sich legen und ihr Geist sich in Gott ihrem Heiland erfreut; dann können diejenigen, welche Er getröstet hat, Zeugniß geben: „Selig“ oder glücklich sind „die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“

1. Wer sind die Sanftmüthigen? Nicht die sind es, welche durch die Uebel, die ihnen begegnen, nicht beunruhigt werden, weil sie Böses von Gutem nicht unterscheiden können, welche sich über nichts grämen, weil sie die Tugend eines Steines haben und Nichts fühlen. Kalte Unempfindlichkeit ist ebenso ferne von der Sanftmuth als von der Demuth; und es ist nicht zu begreifen, wie einige Christen des reineren Zeitalters, vorzüglich einige der Kirchenväter, einen der häßlichsten Züge des Heidenthums für einen Zweig der wahren christlichen Religion ansehen konnten. Christliche Sanftmuth

schließt ferner keinen Mangel an Eifer für Gott in sich, sie ist frei von jedem Extrem, sowohl im Uebermaß als im Mangel. Sie hält die Leidenschaften in der rechten Ordnung, ohne sie zu vernichten. Sie setzt das Gemüth nur in das richtige Gleichgewicht, und weist dem Schmerz, der Sorge und Furcht das rechte Maaß an, und weicht weder zur Rechten noch zur Linken. Wenn diese gehörige Beschaffenheit unsres Gemüths sich auf Gott bezieht, so wird sie gewöhnlich Ergebung genannt; eine ruhige Zufriedenheit mit dem, was Sein Wille über uns verhängt, und wenn es auch der Natur nicht gefallen sollte, doch stets zu sagen: Es ist der Herr, Er thue, was Ihm wohlgefällt. Wenn wir Sanftmuth mehr in Beziehung auf uns selbst betrachten, so nennen wir sie Geduld. Zeigt sie sich aber gegen andere Menschen, dann ist sie Leutseligkeit gegen die Guten und Mildigkeit gegen die Bösen.

Die, welche wahrhaft sanftmüthig sind, wissen wohl, was böse ist, können es aber auch erdulden. Sie sind eifrig für den Herrn der Heerschaaren, aber ihr Eifer ist stets geleitet durch Erkenntniß und Liebe zu Gott und mildert jeden Gedanken, Wort und Werk. Sie wünschen nicht, irgend eine der Leidenschaften auszutilgen, welche Gott zu einem weisen Zwecke in ihre Natur gepflanzt hat; aber sie halten dieselben in Unterwürfigkeit, und wenden eine jede derselben zu diesem Zwecke an. Sogar Haß, Zorn, Furcht, wenn sie sich gegen die Sünde richten, und durch Glaube und Liebe geordnet werden, sind die Bollwerke der Seele, welche sie gegen den Satan schützen können.

Diese göttliche Stimmung der Seele soll nicht allein in uns wohnen, sondern auch von Tag zu Tag wachsen. An Gelegenheiten, sie zu üben und in derselben zu wachsen, wird es niemals fehlen, so lange wir auf der Erde wallen. Es ist uns Geduld nöthig, daß wir die Verheißung empfahen, nachdem wir den Willen Gottes gethan und gelitten haben. Ergebung ist uns nöthig, daß wir unter allen Umständen sagen können: Nicht wie ich will, sondern wie du willst. Und auch Milde gegen alle Menschen thut uns Noth, vorzüglich aber gegen die Bösen und Undankbaren, wenn wir nicht vom Bösen überwunden werden wollen, anstatt daß wir das Böse mit Gutem überwinden sollten.

Auch schließt Sanftmuth nicht allein die äußeren Handlungen in sich, wie die Schriftgelehrten und Pharisäer lehrten, wie uns der Herr näher zeigt, Matth. 5, 21. 22. Wer mit

seinem Bruder zürnet (mit irgend einem lebenden Menschen, denn wir sind ja alle Brüder), wer irgend eine Unfreundlichkeit in seinem Herzen fühlt, eine Aufregung des Gemüths, die der Liebe entgegen ist, wer aus irgend einer Ursache zürnt, der ist des Gerichts schuldig, der ist in diesem Augenblick dem gerechten Gericht Gottes ausgesetzt. Nur über die Sünde dürfen wir zürnen. In diesem Sinne war unser Herr selbst einmal erzürnt: „Er sahe auf sie alle mit Zorn und grämete sich über die Härtigkeit ihres Herzens." Er war betrübt über die Sünder und erzürnt über die Sünde. Und dieß ist unzweifelhaft recht vor Gott. — Wer aber zu seinem Bruder sagt: „Racha," wer dem Zorne so nachgiebt, daß er ein verächtliches Wort gebraucht, der ist des Raths schuldig. Und wer zu seinem Bruder sagt: „Du Narr;" der dem Teufel so Raum giebt, daß er in Schmähungen, in absichtlich beleidigende und schimpfliche Reden ausbricht, der ist des höllischen Feuers schuldig. Zuerst erwähnt der Herr die Strafe des Erwürgens, welche gewöhnlich bei denen angewendet wurde, die von niederen Gerichtshöfen verurtheilt wurden; dann die Strafe der Steinigung, welche der hohe Rath in Jerusalem verhängte; und zuletzt die Strafe des lebendig Verbranntwerdens, die nur den größesten Missethätern auferlegt und im Thale des Sohnes Hinnom vollzogen wurde, von welchem Namen das Wort herkommt, welches wir mit Hölle übersetzen.

Und weil die Menschen so gerne auf den Gedanken kommen, daß Gott ihre Fehler entschuldigt, weil sie in andern Stücken ihre Pflichten erfüllen, so zeigt uns der Herr V. 23 und 24., daß es für einen Sünder unmöglich sey, vor Gott etwas auszulösen. Denn Gott wird keine Pflicht für eine andere, oder einen Theil des Gehorsams für den ganzen Gehorsam annehmen. Die Erfüllung unsrer Pflichten gegen Gott wird uns nicht für die Vernachlässigung unsrer Pflicht gegen unsere Nebenmenschen entschuldigen. Darum, wenn du ein Opfer auf den Altar bringst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe wegen deines unfreundlichen Betragens gegen ihn, wegen deiner Rede: „Racha, oder du Narr;" so denke nicht, daß deine Gabe den Zorn versöhnen werde, oder daß sie Beifall vor Gott finde, so lange dein Gewissen mit der Schuld einer unbereuten Sünde befleckt ist. Laß daher deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, wenigstens

thue Alles, was in dir liegt, um dich zu versöhnen; und dann komme und opfre deine Gabe. (Vers 23. und 24.)

2. Die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen. Die Weisen dieser Welt behaupten beständig: „wenn man sich Alles gefallen ließe, wie die Bibel es haben will, so könnte man gar nicht auf dieser Welt leben, man könnte sich nicht die gewöhnlichen Bedürfnisse des Lebens verschaffen, oder das behalten, was man hat." Ja wenn kein Gott in der Welt wäre, oder wenn er sich nicht um die Menschenkinder bekümmerte. Aber wenn Gott aufsteht zum Gerichte, um den Sanftmüthigen auf Erden zu helfen, wie spottet Er aller Weisheit dieser Heiden und wendet die Wuth der Menschen zu seinem Preis! Er sorgt auch im Einzelnen, und versieht die Sanftmüthigen mit Allem, was zu ihrem Leben und zu ihrer Gottseligkeit nöthig ist. Er versorgt sie, trotz der Gewalt, des Betrugs oder der Bosheit der Menschen; und was Er ihnen giebt, das genießen sie wirklich. Es ist ihnen süße, sey es wenig oder viel. Wie sie in Geduld ihre Seelen besitzen, so besitzen sie auch wahrhaftig, was ihnen Gott gegeben hat. Sie sind stets zufrieden, stets befriedigt mit dem, was sie haben. Es genügt ihnen, weil es Gott genug ist, so daß sie, weil ihr Herz, ihr Verlangen, ihre Freude im Himmel ist, in Wahrheit die Besitzer der Erde genannt werden können.

Aber es scheint in diesen Worten noch der weitere Sinn zu liegen, daß sie einen vorzüglichen Theil bekommen werden an der neuen Erde, wo Gerechtigkeit wohnt; an jenem Erbtheil, von welchem Johannes im 20. Kapitel seiner Offenbarung eine allgemeine Beschreibung giebt: „Und ich sahe einen Engel vom Himmel hernieder kommen, und er griff den Drachen, die alte Schlange und band ihn tausend Jahre. Und ich sahe die Seelen derer, die enthauptet waren um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen, die nicht angebetet hatten das Thier, noch sein Bild, und nicht an sich genommen sein Maalzeichen an ihre Stirne, oder in ihre Hand. Diese lebten und regierten mit Christo tausend Jahre. Die andern Todten aber wurden nicht wieder lebendig, bis daß tausend Jahre vollendet waren. Dieß ist die erste Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi seyn und mit ihm regieren tausend Jahre."

II. Unser Herr hat im 3, 4. und 5. Vers die Hindernisse

der wahren Religion weggeräumt. So ist der Stolz das erste große Hinderniß aller Religion, das durch die Armuth des Geistes beseitigt wird; ferner, Leichtsinn und Gedankenlosigkeit lassen die Religion nicht Wurzel in der Seele fassen, bis sie weggeräumt sind durch göttliche Traurigkeit. Ebenso sind Zorn, Ungeduld und Unzufriedenheit Hindernisse der wahren Religion, an deren Statt christliche Sanftmuth treten muß. Und wenn einmal diese Hindernisse, diese bösen Krankheiten der Seele, aus dem Wege geräumt sind, dann kehrt das ursprüngliche Verlangen der nach Gottes Ebenbilde geschaffenen Seele wieder zurück; dann hungert und dürstet sie nach Gerechtigkeit, nach dem vollen Ebenbilde Gottes. Und selig sind die, welche hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

Um diesen Ausdruck völlig verstehen zu können, müssen wir betrachten: 1) Daß Hunger und Durst unsere stärksten leiblichen Begierden sind. Gleicherweise ist dieser Hunger der Seele, dieser Durst nach dem Bilde Gottes das stärkste Verlangen unsres Geistes, wenn es einmal in unsrem Herzen erwacht ist, ja dieser Hunger verschlingt alle andern Wünsche in dem einzigen großen Verlangen, erneuert zu werden zum Bilde dessen, der uns geschaffen hat. 2) Daß von der Zeit an, in welcher wir anfangen zu hungern und zu dürsten, diese Begierde nie aufhört, sondern immer heftiger wird, bis wir entweder essen und trinken oder sterben. Ebenso hört auch die geistliche Begierde nie auf von der Zeit an, da wir anfingen zu hungern und zu dürsten nach dem ganzen Sinne Christi. 3) Daß Hunger und Durst durch nichts gestillt werden können, als durch Speise und Trank. Wenn ihr einem Hungrigen die ganze Welt, den schönsten Schmuck, die höchste Pracht und Ehre, alle Schätze der Erde bötet, es wäre ihm Alles von keinem Werth. Er würde unaufhörlich darauf beharren: dieß sind nicht die Dinge, die mir fehlen, gebt mir Speise oder ich sterbe. Ebenso ist es mit einer Seele, die nach Gerechtigkeit hungert und dürstet. Außer der Gerechtigkeit findet sich kein Labsal; sie kann außer ihr mit nichts gesättigt werden. Was ihr einer solchen Seele außer der Gerechtigkeit bietet, sie achtet es nicht hoch; sey es Reichthum oder Ehre, oder Vergnügen, so wird sie doch stets sagen: „Dieses Alles fehlt mir nicht! Gebt mir die vollkommene Liebe Gottes, wenn ich nicht sterben soll."

Auch ist es unmöglich, eine Seele, die nach Gott, nach

dem lebendigen Gott dürstet, durch das zu befriedigen, was die Welt für Religion oder Glückseligkeit hält. Die Religion der Welt besteht in drei Stücken: 1) Sie thut nicht Unrecht; sie hütet sich vor äußerlichen Sünden, wenigstens vor solchen, die anstößig sind, wie z. B. Raub, Diebstahl, gemeinen Mißbrauch des Namens Gottes. 2) Sie thut Gutes, hilft den Armen, sie ist wohlthätig wie man es nennt. 3) Sie gebraucht die Gnadenmittel, geht wenigstens zur Kirche und zum heiligen Abendmahl. Wer diese drei Kennzeichen hat, der wird ein religiöser Mann genannt. Aber wird dieß denjenigen befriedigen, der nach Gott dürstet? Nein, dieß ist kein Labsal für seine Seele. Er wünscht eine Religion edlerer Art, eine Religion, die höher und tiefer ist, als diese. Er kann sich nicht mehr sättigen an diesem armen, seichten, äußerlichen Wesen. Freilich giebt er sich Mühe, auch den Schein des Bösen zu meiden; er ist eifrig zu guten Werken, er beobachtet all die Verordnungen Gottes. Aber alles dieß ist ihm nur die Außenseite der innern Religion, nach welcher er unersättlich hungert. Die Erkenntniß Gottes in Christo Jesu, das Leben, welches verborgen ist mit Christo in Gott, die Vereinigung mit dem Herrn in einem Geiste, die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne, der Wandel in dem Lichte, in welchem Gott ist, die Reinigkeit, die Er hat; dies ist die Religion, nach der er dürstet. Nie kann er ruhen, bis er so ruhet in Gott.

2. Selig sind, die so hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Sie sollen erfüllt werden mit den Dingen, nach welchen sie sich sehnen, nämlich mit Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit. Gott wird sie sättigen mit dem Himmelsbrode, mit dem Manna seiner Liebe. Er wird ihnen zu trinken geben von dem Wasser, wovon so Jemand trinkt, soll ihn nicht mehr dürsten.

Wer von Dir ißt, den hungert noch,
Wer von Dir trinkt, den dürstet noch:
Doch hungert ihn allein nach Dir,
Doch dürstet ihn allein nach Dir.

Wer du auch immer seyst, welchem Gott diesen Hunger und Durst nach seiner Gerechtigkeit gegeben hat, bitte Ihn, daß du diese unschätzbare Gabe nie mehr verlieren mögest; daß dieses göttliche Verlangen nie aufhöre. Wenn Viele dich tadeln, und dir deinen Frieden rauben wollen, so achte sie nicht. Ja rufe nur noch mehr: „Jesu, lieber Meister! er-

barme dich meiner! Laß mich nur dazu leben, daß ich heilig sey, wie Du heilig bist." Verschwende dein Geld nicht mehr für das, was kein Brod ist, noch deine Mühe für das, was dich nicht sättigt. Kannst du hoffen, Glückseligkeit aus der Erde zu graben, oder sie in den Dingen dieser Welt zu finden? O tritt unter deine Füße alle ihre Vergnügungen, verachte alle ihre Ehre, rechne ihren Reichthum und alle Dinge unter der Sonne als Koth gegen die überschwengliche Erkenntniß Christi Jesu, gegen die völlige Erneuerung der Seele zu dem Bilde Gottes, nach welchem sie ursprünglich geschaffen war. Hüte dich, den seligen Hunger und Durst zu löschen durch das, was die Welt Religion nennt, eine Religion der Form, des äußerlichen Scheines, welche das Herz irdisch und sinnlich läßt. Laß dich durch Nichts befriedigen als durch die Kraft der Gottseligkeit, die Religion, welche Geist und Leben ist. Nur dein Wohnen in Gott und das Wohnen Gottes in dir, das Leben in der Ewigkeit, der Eingang in das offene Heiligthum Gottes durch das Blut der Besprengung, und der Genuß allerlei geistlichen Segens in himmlischen Gütern durch Christum soll deine Seele sättigen.

III. Je mehr ein Mensch erfüllt ist mit dem Leben aus Gott, mit desto größerer Liebe wird er sich um Die bekümmern, die noch ohne Gott in der Welt leben, die todt sind in Uebertretung und Sünde. Und diese Bekümmerniß um Andere wird ihren Lohn nicht verlieren; denn: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Unter dem „Barmherzig seyn" versteht hier der Herr ein Mitleiden, eine Liebe gegen unsern Nächsten, wie Er selbst sie gegen uns bewiesen hat. Den Werth und die Eigenschaften einer solchen Liebe beschreibt uns der Apostel im 13. Kapitel der ersten Epistel an die Corinther.

Sie ist langmüthig, duldsam gegen alle Menschen. Sie erträgt all' die Schwachheiten, Unwissenheit, Irrthümer, Gebrechen, all' den Eigensinn und Kleinglauben der Kinder Gottes; sie erduldet all' die Bosheit und Gottlosigkeit der Kinder dieser Welt. Und sie erduldet alles dies nicht allein eine kurze Zeit lang, sondern bis zum Ende; sie speist den Feind, so oft ihn hungert, und tränkt ihn, so oft ihn dürstet; so sammelt sie feurige Kohlen schmelzender Liebe auf sein Haupt. Und bei jedem Schritt, den sie macht, um diesen wünschenswerthen Zweck zu erreichen, überwindet sie Böses

ist Gutem, „sie ist freundlich.“ Sie ist milde, sanft gütig, weit entfernt von einem mürrischen Wesen, von aller Strenge und Bitterkeit des Geistes.

Eine solche Liebe eifert auch nicht, ist nicht eifersüchtig oder neidisch. Es kann nicht seyn, daß der, welcher der Seele ernstlich allen zeitlichen und ewigen Segen, alles Gute dieser und der zukünftigen Welt wünschet, sich darüber grämen sollte, wenn eine gute Gabe irgend einem Menschenkinde zugetheilt wird. Hat er selbst schon dasselbe empfangen, so kränkt es ihn nicht, sondern er freut sich, daß auch Andere daran Theil nehmen als an einer allgemeinen Wohlthat. Hat er es noch nicht, so preist er doch Gott, daß wenigstens sein Bruder es besitzt, und hierin glücklicher ist, als er selbst.

Der Ausdruck: Die Liebe treibt nicht Muthwillen, sollte wohl so übersetzt werden: Die Liebe ist nicht voreilig im Richten. Sie will Keinen schnell verdammen, sie fällt kein hartes Urtheil nach einer oberflächlichen oder schnellen Ansicht der Dinge; sie erwägt zuerst alle Zeugnisse, besonders die, welche die Klage hervorgebracht haben. Der, welcher seinen Nebenmenschen in der Wahrheit liebt, ist nicht, wie der große Haufen der Menschen, welcher eben in Fällen der empfindlichsten Art nur wenig sieht, einen großen Theil vermuthet und so zum Schlusse springt. Nein, wer seinen Nächsten liebt, schreitet mit Vorsicht und Behutsamkeit fort, indem er auf jeden Schritt merkt, und gern der Regel eines alten Heiden beipflichtet (O wo werden die heutigen Christen erscheinen!): „Ich bin so ferne davon, die Aussagen eines Menschen gegen einen Andern zu glauben, daß ich nicht schnell glaube, was ein Mann gegen sich selbst sagt. Ich stelle ihm jeder Zeit noch eine zweite Aussage frei und gebe ihm viel Zeit zur Ueberlegung.“

Daraus folgt: Die Liebe bläht sich nicht auf. Sie will Andere nicht höher von sich denken lassen, als sichs gebührt; es ist ihr lieber, wenn man bescheiden über sie denkt. Ja, sie demüthigt die Seele in den Staub, sie zerstört alle hohen Gedanken, welche Stolz erzeugen; sie macht uns willig, für nichts, für wenig und gering geachtet zu werden, der Niedrigste von Allen, der Diener Aller zu sein. Die, welche in wahrer Bruderliebe mit einander stehen, können nicht anders, als einander mit Ehrerbietigkeit zuvorkommen, denn Einer achtet den Andern höher, als sich selbst.

Die Liebe stellt sich nicht ungeberdig.

Sie ist nicht roh und beleidigend gegen Andere; sie giebt Jedem, was ihm gebührt: Ehre, dem Ehre gebühret. Sie ist gefällig, nach ihren verschiedenen Stufen ehrt sie alle Menschen. Ein verstorbener Schriftsteller bezeichnet gute Lebensart, ja sogar die höchste Stufe derselben, Höflichkeit, als einen immerwährenden Wunsch, zu gefallen, der sich in dem ganzen Betragen äußert. Wenn dies wahr ist, dann ist Niemand so höflich, als ein wahrer Christ, der alle Menschen liebt; denn er kann nichts wünschen, als allen Menschen zu gefallen, um ihnen zum Segen zu gereichen. Und dieser Wunsch kann nicht verborgen bleiben, er wird sich nothwendig bei jedem Verkehr mit Menschen äußern. Denn seine Liebe ist ohne Verstellung, sie wird sich in allen seinen Handlungen und Gesprächen zeigen. Ja, sie wird ihn bewegen, ohne Falsch allen Menschen Alles zu werden, um Einige dadurch für Christum zu gewinnen.

Aber in diesem Bestreben, Allen zu gefallen, *sucht die Liebe nicht das Ihre*. Der, welcher alle Menschen liebt, hat kein Auge für das, was zu seinem zeitlichen Vortheil ist. Er begehrt keines Menschen Silber oder Gold oder Kleider, er wünscht nichts, als die Rettung ihrer Seelen. Ja in solchem Sinne mag es von ihm heißen, er suche nicht einmal seinen eigenen geistlichen, noch weniger seinen zeitlichen Vortheil; denn weil er nichts unversucht läßt, ihre Seelen vom Tode zu retten, vergißt er gleichsam sich selbst. So lange der Eifer für die Ehre Gottes sich in ihm regt, denkt er gar nicht an sich selbst. Ja es mag oft scheinen, als ob er sich durch das Uebermaß der Liebe selbst aufgebe, indem er mit Moses ausruft: „Ach, das Volk hat eine große Sünde gethan! Nun vergib ihnen ihre Sünden; wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buche, das du geschrieben hast." (2 Mos. 32, 31. 32.) Oder mit Paulus: „Ich habe gewünscht, verbannt zu seyn von Christo, für meine Brüder, die meine Verwandten sind nach dem Fleisch." (Röm. 9, 3).

Daher ist es kein Wunder, daß solche Liebe *sich nicht erbittern läßt*, daß sie nie zur Unfreundlichkeit gegen einen Menschen gereizt ist. Zwar Gelegenheiten werden sich häufig genug ereignen, äußere Reizungen von verschiedener Art, aber die Liebe giebt diesen Reizungen nicht nach; sie siegt über alle. In allen Versuchungen blickt sie auf Jesum, und ist mehr als Sieger. Die Liebe verhindert tausend Reizungen, die sich erheben wollen, dadurch, *daß sie nichts*

Böses denkt. (In der lutherischen Uebersetzung heißt es: „sie trachtet nicht nach Schaden.") Zwar kann ein barmherziger Mensch nicht vermeiden, an böse Dinge zu denken, indem er sie mit seinen eigenen Augen sehen, und mit seinen Ohren hören muß. Die Liebe läßt sich die Augen nicht zudrücken, so daß es ihr unmöglich wäre, solche Dinge zu sehen, wenn sie gethan werden. Auch nimmt sie ihren Verstand nicht hinweg, noch weniger als ihre Sinne, so daß sie wissen muß, was böse ist. Z. B. Wenn sie sieht, daß ein Mann seinen Nebenmenschen schlägt, oder wenn sie Jemand Gott lästern hört, so kann sie weder zweifeln, daß dies gethan oder gesprochen worden sey, noch daß es böse ist. — Doch das Wort Denken bezieht sich hier weder auf unser Sehen noch Hören, noch auf die nothwendige Thätigkeit unseres Verstandes; sondern auf das freiwillige Denken an das, an was wir zu denken nicht nöthig haben, auf die üble Folgerung, auch da, wo Etwas nicht deutlich ist, auf unsre Schlüsse in Beziehung auf das, was wir nicht sehen; auf die Voraussetzungen, die wir weder gesehen noch gehört haben. Dieß ist es, was die wahre Liebe völlig vernichtet. Sie rottet mit Wurzel und Stamm alle bloße Einbildungen aus von dem, was wir nicht gewiß wissen; sie wirft aus alle Eifersucht, allen bösen Argwohn, alle Bereitwilligkeit, Böses zu glauben. Sie ist frei, offen, argwohnlos, und wie sie nichts Böses vorhat, so fürchtet sie auch nichts Böses.

Die Liebe freut sich nicht der Ungerechtigkeit. Aber wie schwer ist es auch für Christen, nicht Gefallen zu finden an einem Fehler, den sie an einem Gegner entdecken! Wer freut sich nicht darüber, wenn sein Feind einen falschen, seiner Sache schädlichen Schritt thut? Nur ein Mensch voll Liebe ist frei davon. Er allein weint über die Sünden und Thorheiten seines Feindes, er findet kein Vergnügen daran, dieselben zu hören und zu wiederhollen. Er wünscht lieber, daß sie vergessen seyn möchten für immer.

Sie freut sich der Wahrheit, wo sie auch nur immer gefunden wird. Sie freut sich der Wahrheit, welche zur Gottseligkeit dient, deren Früchte Heiligkeit des Herzens und des Lebens sind. Sie freuet sich darüber, wenn die, welche verschiedener Meinung sind, nichts desto weniger Gott lieben und in ihrem Wandel untadelhaft sind. Wer die wahre Liebe besitzt, ist froh, wenn er Gutes von ihnen hört.

Ihn erfreut Alles, was Gott Ehre bringt und was Frieden und Wohlwollen unter den Menschen befördert.

Diese Liebe verträgt alles, (wäre vielleicht besser übersetzt mit: „decket alle Dinge zu"). Statt daß sich der barmherzige Mensch der Ungerechtigkeit freut und sie gerne ausposaunt, wird er vielmehr das Böse, das er sieht oder hört, verbergen, soweit als er kann, ohne sich zum Mitschuldigen an den Sünden anderer Menschen zu machen. Wo auch, oder bei wem er immer ist, wenn er etwas sieht, das er nicht billigen kann, so wird er es nicht über seine Lippen gehen lassen, außer zu der Person, die es angeht, um damit seinen Bruder zu bessern. So ferne ist er davon, die Fehler Anderer zu dem Stoffe seiner Unterhaltung zu machen, daß er von Abwesenden durchaus nicht spricht, außer er kann Gutes von ihnen sagen. Hierin macht der barmherzige Mensch nur Eine Ausnahme; zuweilen ist er überzeugt, daß es zur Ehre Gottes, oder — was dasselbe ist — zum Heil seines Nebenmenschen nöthig sey, das Böse nicht zu bedecken. In diesem Fall ist er verbunden, den Schuldigen anzuzeigen zur Vertheidigung der Unschuld. Aber auch in diesem Fall wird er nicht sprechen, bis Liebe, höhere Liebe ihn zwingt, bis er klar und bestimmt einsieht, daß sein Zeugniß nothwendig ist zur Ehre Gottes und zum Wohl seines Nächsten. Und dann thut er es mit großem Kummer und Widerwillen; er gebraucht diese Arznei nur als das letzte und schlimmste Heilmittel in einem verzweifelten Falle, als eine Art von Gift, das nie gebraucht wird, es sey denn, um Gift auszutreiben. Daher gebraucht er dasselbe so spärlich als möglich, und dies thut er mit Furcht und Zittern, damit er nicht durch zu vieles Sprechen das Gesetz der Liebe mehr übertrete, als es durch völliges Schweigen geschehen wäre.

Die Liebe glaubet alles! Sie ist stets bereit, das Beste zu denken, jedem Vorfalle die günstigste Auslegung zu geben; sie ist stets zur Hand, Alles zu glauben, was dem Charakter eines Andern zum Vortheile dienen mag. Sie ist leicht überzeugt von der Unschuld und Rechtschaffenheit eines Menschen, oder wenigstens von der Aufrichtigkeit seiner Reue, wenn er einmal von dem Wege abgeirrt ist. Sie entschuldigt gerne, was unrecht ist, sie hat Nachsicht mit aller menschlichen Schwachheit, so weit es möglich ist, ohne die Wahrheit Gottes zu verrathen.

Und wenn die Liebe nicht mehr glauben kann, dann hofft

sie alles. Berichtet man etwas von einem Menschen, so hofft die Liebe, daß es nicht wahr sey, daß das Erzählte nie gethan worden sey. Ist es gewiß, daß es gethan wurde, dann hofft die Liebe, daß es unter mildernden Umständen geschah; sie läßt Raum zur Hoffnung, daß die Handlung nicht so böse ward, als sie beschrieben wird. — War die That augenscheinlich, unzweifelhaft böse, dann hofft die Liebe, daß die Absicht nicht so böse war. Ist es aber klar, daß der Plan war, Böses zu thun, dann hofft die Liebe, daß es entsprang nicht sowohl aus einem im Bösen verhärteten Herzen, als aus einem Anfalle der Leidenschaft. Und auch dann, wenn sie Nichts mehr entdecken kann, das den Uebelthäter entschuldigen könnte, hofft die Liebe doch immer noch, daß Gott noch seinen Arm ausstrecken und den Sünder bekehren werde; und daß noch Freude seyn werde im Himmel über diesen Sünder, der Buße thut, vor 99 Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.

Endlich: *Die Liebe duldet alles.* Dieß vollendet den Charakter dessen, der wahrhaft barmherzig ist. Er duldet nicht blos Einiges, nicht blos Vieles, sondern Alles, was immer die Ungerechtigkeit, die Bosheit, die Grausamkeit der Menschen ihm auferlegen kann, er wird es Alles ertragen. Er nennt Nichts unerträglich, er sagt von keinem Dinge: Dieß kann ich nicht dulden. Nein! Er kann nicht nur thun, sondern auch dulden alle Dinge durch Christum, der ihn stärkt. Und Alles, was er duldet, zerstört seine Liebe nicht, sie wird nicht einmal vermindert, sie ist bewährt gegen Alles. „Ihre Gluth ist feurig und eine Flamme des Herrn, daß auch viele Wasser sie nicht mögen auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen." Sie siegt über Alles; *sie hört nimmer auf,* weder in Zeit noch in Ewigkeit.

Die Barmherzigen werden Barmherzigkeit erlangen, nicht allein durch den Segen Gottes, der auf alle ihre Wege strömt, durch die Wiederbezahlung der Liebe, die sie tausendfältig in ihrer eigenen Brust gegen ihre Brüder tragen, sondern auch durch eine ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, die für sie in dem Reiche Gottes bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Eine kleine Zeit möget ihr klagen: „Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech, ich muß wohnen unter den Hütten Kedars." Ihr möget mit Schmerzen, nicht in dem Sinne, in dem die Heiden es von den ersten Christen sagten ausrufen: „Sehet, wie diese Christen einander so lieb haben."

Diese christlichen Reiche, die sich gegenseitig zerfleischen, von welchem eines das andere verwüstet mit Feuer und Schwert! — Diese christlichen Heere, die einander bei tausenden und zehntausenden lebendig zur Hölle senden! — Diese christlichen Städte, in deren Straßen eitel List und Betrug, Bedrückung und Unrecht, Raub und Mord wohnen! — Diese christlichen Familien, auseinander gerissen durch Neid, Eifersucht, Zorn und Rache! — Ja, was noch schrecklicher ist — diese christlichen Kirchen! Kirchen! (Saget es nicht in Gad! — aber, leider! wie können wir es verbergen vor den Juden, Türken und Heiden!) Kirchen, welche den Namen Christi, des Friedensfürsten, tragen, und doch immerwährenden Krieg gegen einander führen, ja, welche die Sünder auf dem Scheiterhaufen bekehren wollen, und trunken sind von dem Blute der Heiligen! Hat sich blos Rom dieses zu Schuld kommen lassen? Nein! leider haben es auch sogenannte reformirte, evangelische, protestantische Kirchen gut gelernt, in ihre Fußstapfen zu treten, und bis auf's Blut zu verfolgen, wenn sie die Gewalt in ihren Händen hatten. Und wie verfluchen sie einander wegen bloser Meinungsverschiedenheit, wegen Nebensachen, während sie doch im Wesentlichen übereinstimmen? O Gott, wie lange soll denn deine Verheißung fehlen? Fürchte dich nicht, du kleine Heerde! Hoffe und glaube in der Hoffnung! Es ist eures guten Vaters Wohlgefallen, die Erde in Gerechtigkeit zu erneuern. Die Zeit wird kommen, wenn kein Volk mehr das Schwert ziehen wird gegen ein anderes. Der Berg, da des Herrn Haus ist, wird höher seyn, denn alle Berge, und alle Reiche der Welt werden das Reich unsres Gottes werden. Dann wird man nirgends letzen oder verderben auf meinem heiligen Berge. Jeder wird den Andern lieben, wie Christus uns geliebet hat. — Sey du ein Theil der Erstlinge, wenn die Ernte noch nicht gekommen ist. Liebe du deinen Nächsten als dich selbst. Der Herr, dein Gott, fülle dein Herz mit solch einer Liebe zu jeglicher Seele, daß du bereit seyst, dein Leben um ihretwillen dahin zu geben. Möge deine Seele unaufhörlich überfließen von der Liebe, welche jede Unfreundlichkeit, jede unheilige Leidenschaft verschlingt, bis Er dich hinruft in jene Gefilde der Liebe, wo du mit Ihm regierst in Ewigkeit! Amen.

Dritte Predigt.

Ueber die Bergpredigt.

„Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind." Matth. 5, 8—12.

I. Wie herrlich spricht man von der Liebe unsres Nächsten! Sie ist auch wirklich die „Erfüllung des Gesetzes," „das Ende des Gebotes." Außer dieser ist alles was wir haben, alles was wir thun, alles was wir leiden, von keinem Werthe in den Augen Gottes. Aber es ist die Nächstenliebe, welche aus der Liebe zu Gott entspringt: sonst ist auch sie ohne Werth. Es ist daher nothwendig für uns, wohl zu untersuchen, auf welchem Grunde unsere Liebe zum Nächsten beruht; ob sie wirklich aus der Liebe zu Gott entspringt; ob wir „Ihn lieben, weil Er uns zuerst geliebt hat;" ob wir reines Herzens sind: denn dieses ist die Grundursache, die nie fehlen darf. „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen."

Reines Herzens sind die, deren Herzen Gott gereinigt hat; die Er gereinigt hat durch den Glauben an das Blut Christi, von jeder unheiligen Leidenschaft, von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes; gereinigt vom Stolze durch das Geistlich arm seyn; gereinigt vom Zorne, von jeder unfreundlichen und ungestümen Leidenschaft durch Sanftmuth und Barmherzigkeit; gereinigt von jedem Wunsche, der sich nicht darauf bezieht, Gott zu gefallen, in Ihm sich zu freuen, Ihn immer mehr zu kennen und zu lieben, durch Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, welche nun ihre ganze Seele erfüllt, so daß sie den Herrn ihren Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften.

Aber wie wenig wurde diese Reinigkeit des Herzens

eingeschärft! In jedem Zeitalter haben falsche Propheten die Menschen gelehrt, daß sie sich blos von solch' äußerlicher Unreinigkeit enthalten sollten, welche Gott namentlich verboten habe. Ein merkwürdiges Beispiel davon giebt uns der Herr im 27. Vers: „Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen," und in der Erklärung dieser Worte blieben die blinden Führer der Blinden allein dabei stehen, daß sich der Mensch vor der äußerlichen, wirklichen Handlung hüten solle. „Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen," (V. 28). Und Gott nimmt keine Entschuldigung an, wenn der Mensch irgend Etwas behält, das ihm Gelegenheit zur Unreinigkeit giebt. (s. V. 29, 30.) Der Verlust von Vergnügen, von Vermögen oder von Freunden ist besser, als der Verlust deiner Seele.

Selig sind die, welche reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Er will sich selbst ihnen offenbaren, nicht allein wie er sich der Welt nicht geoffenbaret hat, sondern so, wie er sich auch nicht immer seinen Kindern offenbaret. Es ist das unaufhörliche Gebet ihres Herzens: Ich bitte dich, zeige mir deine Herrlichkeit! und sie haben die Erhörung ihrer Bitte. Sie sehen Ihn im Glauben, — (der Schleier des Fleisches ist gleichsam durchsichtig), — auch in seinen geringsten Werken, in Allem, was sie umgiebt, was Gott geschaffen hat. Die, welche reines Herzens sind, sehen alle Dinge erfüllt von Gott. Sie schauen Ihn in dem Firmament des Himmels, in dem Mond, wenn er in seinem Glanze dahin wandelt; in der Sonne, wenn sie sich freuet, wie ein Held, zu laufen ihre Bahn. Sie sehen Ihn, wenn er die Wolken zu seinen Wagen macht und auf den Fittigen des Windes einhergeht. Sie schauen Ihn, wenn er regnen läßt auf Erden, wenn er die Gewächse derselben segnet, wenn er dem Vieh sein Gras giebt und grünes Kraut zum Nutzen der Menschen. Sie sehen den Schöpfer aller Dinge, der Alles weislich regiert und alle Dinge erhält durch das Wort seiner Stärke. O, Herr unser Herrscher! wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Besonders aber sehen die, die reines Herzens sind, Gott in seiner ganzen Vorsehung, die sich auf sie selbst, auf ihre Seele oder ihren Leib, bezieht. Sie sehen seine Hand stets über sie walten zum Besten, wie er alle Dinge in Gewicht und Maaß hält, wie er selbst die Haare ihres Hauptes zählt, wie

alle Umstände ihres Lebens anordnet nach der Tiefe seiner Weisheit und Güte.

Aber auf eine noch herrlichere Weise sehen sie Gott in seinen Verordnungen, ob sie Ihn in der großen Gemeine anbeten, oder ob sie in ihrem Kämmerlein ihre Seele ausschütten vor dem Vater, der ins Verborgene siehet, ob sie in dem Worte Gottes forschen, oder die Boten Christi predigen hören, oder im Essen des geweihten Brodes und Trinken aus dem gesegneten Kelche seinen Tod verkündigen, bis er kommt in den Wolken des Himmels. In jeder dieser gottesdienstlichen Uebungen empfinden sie die Nahheit Gottes auf eine Weise, die nicht beschrieben werden kann. Sie sehen Ihn, so zu sagen, von Angesicht zu Angesicht, und reden mit Ihm, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. Eine herrliche Vorbereitung auf die Wohnungen dort oben, wo sie Ihn sehen sollen, wie Er ist!

Aber wie ferne waren die vom Anschauen Gottes, welche Gott so wenig in seinen Werken erkannten, daß sie sich, wie die Pharisäer (V. 33—36), nicht allein alle Arten von Schwüren bei dem Himmel, bei der Erde, bei Jerusalem u. s. w. erlaubten, sondern auch das falsche Schwören für etwas Leichtes hielten, wenn man nur nicht bei dem besondern Namen Gottes geschworen hatte.

Aber unser Herr verbietet hier durchaus alles gewöhnliche Fluchen sowohl, als das falsche Schwören; und zeigt die Abscheulichkeit beider durch die Ehrfurcht gebietende Betrachtung, daß jede Kreatur Gottes Werk ist, daß er überall gegenwärtig, in Allem und über Allem ist (V. 34—36). „Eure Rede aber, (euer Gespräch, eure Unterhaltung mit jedem Andern) sey: Ja, ja! Nein, nein! (eine nackte, ernsthafte Bestätigung oder Verneinung), denn was darüber ist, das ist vom Uebel." (V. 37).

Daß unser Herr das Schwören vor Gericht und in der Wahrheit im 37sten Vers nicht verbietet, mag erhellen: 1) Aus der Veranlassung dieses Theils seiner Rede; — Er mißbilligt hier den Mißbrauch des Schwörens, d. h. alles falsche und unnöthige Schwören. 2) Aus den Worten selbst: „Eure Rede, euer Gespräch sey: Ja, ja! Nein, nein!" 3) Aus seinem eigenen Beispiel; denn Er antwortete selbst auf einen Eid, als ihn die Obrigkeit von Ihm verlangte, (s. Mth. 26, 63. 64). 4) Aus dem Beispiel Gottes selbst, der, als Er den Erben der Verheißung überschwenglich beweisen wollte, daß sein Rath

nicht wankete, es mit einem Eid bestätigt hat, (Hebr. 6, 17). 5) Aus dem Beispiel Pauli: „Gott ist mein Zeuge, sagte er zu den Römern, daß ich ohne Unterlaß Euer gedenke, und Euer stets in meinem Gebet erwähne", (Röm. 1, 9.) Zu den Corinthern: „Ich rufe aber Gott an zum Zeugen auf meine Seele, daß, Euer zu schonen, ich noch nicht nach Corinth kam," (2. Cor. 1, 23.) Und zu den Philippern: „Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlangt von Herzensgrund in Jesu Christo," (Phil. 1, 8). Endlich noch aus der Behauptung des Apostels über feierliches Schwören im Allgemeinen: „Die Menschen schwören wohl bei einem Größern, denn sie sind, und der Eid macht ein Ende alles Haders, dabei es fest bleibt unter ihnen," (Hebr. 6, 16). Dieß hätte er unmöglich ohne Tadel berühren können, wenn der Herr das Schwören gänzlich verboten hätte.

II. Unser Herr war hauptsächlich beflissen, Religion des Herzens zu lehren. Er hat gezeigt, was Christen *seyn* sollten. Er fährt fort zu zeigen, was sie zu *thun* haben; — wie die innere Heiligkeit sich im äußern Benehmen kund giebt. „*Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.*"

Das Wort „*Frieden*" bedeutet in der heiligen Schrift Gutes aller Art, jeden leiblichen und geistlichen, zeitlichen und ewigen Segen; weshalb der Ausdruck „Friedfertige" oder „Friedensstifter" viel in sich schließt. Im buchstäblichen Sinne sind unter Friedfertigen solche Freunde Gottes und der Menschen zu verstehen, welche jeden Streit, Zank und Zwist, alle Uneinigkeit herzlich hassen und verabscheuen, und deshalb auch mit aller Macht darauf hinarbeiten, die ungestümen Leidenschaften der Menschen in Schranken zu halten, die einander entgegenstehenden Gemüther zu besänftigen, und wo möglich auszusöhnen. Sie benützen alle unschuldigen Mittel und wenden alle ihre Kraft an, all' die Talente, die ihnen Gott gegeben hat, den Frieden, wo er herrscht, zu erhalten, und wo er nicht ist, wieder herzustellen. Es ist die Freude ihres Herzens, gegenseitiges Wohlwollen zu befördern, zu befestigen, zu vergrößern, hauptsächlich unter den Kindern Gottes, welche sich in unwichtigen Punkten von einander unterscheiden mögen, damit sie Alle, wie sie Einen Herrn, Einen Glauben haben, wie sie Alle berufen sind auf einerlei Hoffnung ihres Berufs, auch ihres Rufes würdiglich wandeln in aller Demuth und Sanftmuth, mit Langmuth Einer den Andern er-

tragend, und die Einigkeit des Geistes erhaltend durch das Band des Friedens.

Aber in einem weitern Sinne des Wortes sind unter den Friedfertigen Solche verstanden, welche, wo sie nur immer Gelegenheit haben, allen Menschen Gutes thun; Solche, die mit Liebe zu Gott und allen Menschen erfüllt — die Ausflüsse dieser Liebe nicht beschränken auf ihre eigene Familie, auf ihre Freunde und Bekannten, auf ihre Partei oder auf die, welche ihre Meinung theilen; nein, auch nicht blos auf die, welche Theilhaber desselben kostbaren Glaubens sind, sondern die über alle diese engen Bande hinwegschreiten, um allen Menschen Gutes zu thun; um auf einem oder dem andern Wege ihre Liebe zu offenbaren gegen ihre Nachbarn und Fremde, gegen Freunde und Feinde. Sie erweisen Allen Gutes bei jeder möglichen Gelegenheit; jede bequeme Zeit, jede Stunde benützend, um keinen Augenblick zu versäumen, in dem sie Andern nützen können. Sie gebrauchen alle ihre Talente, alle ihre Leibes- und Seelenkräfte, ihre zeitlichen Güter, ihr Ansehen bei den Menschen zu dem Einen Zweck, daß der Herr einst zu ihnen sagen möge: Ei du frommer und getreuer Knecht!

Sie thun nach ihrem äußersten Vermögen Gutes im Leiblichen; es freut sie, wenn sie dem Hungrigen ihr Brod zu brechen, wenn sie die Nackten zu kleiden im Stande sind, eingedenk des Wortes ihres Heilandes: Alles, was ihr gethan habt einem unter den Geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir gethan! — Und wie vielmehr freut sich ein solcher Friedfertiger, wenn er der Seele eines Menschen Gutes thun kann! Dieß kann freilich nur Gott thun. Er allein kann das Herz verändern, und ohne Ihn eine Seele bekehren zu wollen, ist Thorheit. Dessen ungeachtet hat es Ihm, der Alles in Allem wirket, gefallen, den Menschen hauptsächlich durch Menschen zu helfen; seinen Geist, seinen Segen, seine Liebe einem Menschen durch einen andern mitzutheilen. — Darum, obgleich es gewiß ist, daß alle Hülfe auf Erden allein von Gott kommt, darf doch deshalb kein Mensch im Weinberg des Herrn müssig seyn. Der Friedfertige ist immer bereit, als ein Werkzeug in der Hand Gottes, entweder den Grund für seinen Meister umzubrechen oder den guten Samen zu säen, oder das schon Gesäete mit Wasser zu begießen, ob vielleicht Gott das Gedeihen dazu geben wolle. Gemäß dem Maße der Gnade, das er empfangen hat, thut er allen Fleiß, entweder

die groben Sünder zu warnen und vom breiten Wege des Verderbens abzuziehen; oder denen, die noch keine rechte Erkenntniß haben, Licht zu geben, oder die Wankenden zu befestigen, die lässigen Hände und die müden Kniee wieder aufzurichten; oder die, welche sich vom Wege des Lebens abwandten, zurück zu bringen und zu heilen. Ebenso eifrig ist er, die zu ermuthigen, welche sich bestreben, zur engen Pforte einzugehen, die zu stärken, welche schon stehen, damit sie laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist; die in ihrem allerheiligsten Glauben zu erbauen, welche erkannt haben, an wen sie glauben, sie zu ermahnen, die Gabe Gottes, die in ihnen ist, zu erwecken, daß sie täglich wachsen in der Gnade, und ihnen reichlich dargereicht werde der Eingang zu dem ewigen Reich unsres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Selig sind die, welche so immerwährend wirken die Werke des Glaubens und die Arbeit der Liebe: denn sie werden Gottes Kinder heißen oder eigentlich Gottes Kinder seyn. Gott wird ihnen stets den Geist der Kindschaft geben, ja Er wird ihn reichlich ausgießen in ihre Herzen. Er wird sie segnen mit allen Segnungen seiner Kinder. Er wird sie vor Engeln und Menschen als seine Kinder erklären, und sind sie Kinder, so sind sie auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi.

III. Man sollte glauben, ein Mensch, wie er in den vorhergehenden Versen beschrieben ist, voll von ächter Demuth, ernst, mild und gütig, frei von aller Selbstliebe, gänzlich Gott geweiht und seine Liebe zu den Menschen durch die That beweisend, wäre der Liebling aller Menschenkinder. Aber unser Herr war besser bekannt mit der gefallenen menschlichen Natur. Darum schließt Er die Schilderung eines aus Gott gebornen Menschen damit, daß Er die Behandlung zeigt, welche denselben in der Welt erwartet. „Selig, sagt Er, sind die, welche um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr." Um dieses zu verstehen, wollen wir zuerst fragen: Wer sind die, welche verfolgt werden? Dieß lehrt uns Paulus (Gal. 4, 29): „Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleische geboren war, verfolgte den, der nach dem Geiste geboren war, also geht es jetzt auch." Ja, sagt der Apostel: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden," 2. Tim. 3, 12. Das Nämliche lehrt uns Johannes: „Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Wir wis-

sen, daß wir aus dem Tode ins Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder," 2. Joh. 3, 13. 14. Als ob er sagen wollte: die Brüder, die Christen, können nur von denen geliebt werden, welche vom Tode zum Leben gekommen sind. Und am nachdrücklichsten sagt es unser Herr: „Wenn euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an das Wort, das ich euch sagte: der Diener ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen," Joh. 15, 18.

Zweitens wollen wir fragen: Warum werden sie verfolgt? Die Antwort ist ebenso deutlich und einleuchtend: Um der Gerechtigkeit willen, weil sie gerecht, weil sie aus dem Geist geboren sind, weil sie gottselig leben wollen in Christo Jesu, weil sie nicht von der Welt sind. Was man immer für einen Vorwand gebrauchen mag, dies ist der eigentliche Grund. Seyen ihre Gebrechen mehr oder weniger, die Welt würde dieselben gern tragen, wenn es außerdem nichts wäre. Die Welt würde das Ihre lieben.

Sie werden verfolgt, weil sie geistlich arm sind, das heißt, wie die Welt sagt, weil sie keinen edlen Stolz, kein Gefühl von der Würde und dem Adel der menschlichen Natur haben. Sie werden verfolgt, weil sie Leidtragen, weil sie schwermüthig sind, und Jedermann melancholisch machen, jede unschuldige Freude tödten, und alle Geselligkeit stören; — weil sie sanftmüthig sind, weil sie sich wie Blödsinnige mit Füßen treten lassen; weil sie hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; das heißt, wie die Welt sagt, weil sie hirnverbrannte Schwärmer sind, die nicht wissen was sie wollen; die nicht zufrieden sind mit einer vernünftigen Religion, sondern toll nach Entzückungen und innern Gefühlen jagen; — weil sie barmherzig, Freunde Aller, auch der Bösen und Undankbaren sind, weshalb sie die Welt beschuldigt, alle Arten der Gottlosigkeit aufzumuntern; — weil sie reines Herzens sind, das heißt, sagt die Welt, sie halten sich für besser als andere Menschen, sie verdammen Jedermann, der nicht lebt wie sie, und doch lästern sie Gott, indem sie vorgeben, sie seyen ohne Sünden. Besonders aber werden sie verfolgt, weil sie Friedensstifter sind, weil sie alle Gelegenheit benützen, allen Menschen Gutes zu thun.

Dies ist die große Ursache, um deren willen sie zu allen Zeiten verfolgt wurden und verfolgt werden bis ans Ende der Welt. Die Welt sagt, wenn sie ihre Religion für sich selbst behalten wollten, so wäre es schon zu ertragen; aber die Ausbreitung ihrer Irrthümer, die Vergiftung so vieler anderer Menschen damit, dies kann man nicht dulden. Sie stiften so viel Unheil in der Welt, daß man nicht länger Nachsicht mit ihnen haben sollte. Es ist wahr, sie thun manches Gute, sie helfen den Armen; doch geschieht auch dies nur zum Vortheil ihrer Parthei. So denken und sprechen die Kinder der Welt. Und je mehr das Reich Gottes sich ausbreitet, und je mehr die Friedensstifter zu fortgesetzter Demuth und Sanftmuth und zu allen himmlischen Tugenden gestärkt werden, desto mehr geschieht nach dem Urtheil ihrer Verfolger Unheil in der Welt; desto mehr ist deshalb die Welt gegen die Anstifter desselben in Wuth gesetzt, und desto heftiger wird sie dieselben verfolgen.

Drittens lasset uns fragen: Wer sind die Verfolger? Paulus sagt: die nach dem Fleisch geboren sind, Jeder, der nicht nach dem Geist geboren ist, oder wenigstens nicht verlangt es zu seyn; Alle sind es, die nicht gottselig leben wollen in Christo Jesu; Alle, die nicht vom Tode zum Leben gekommen sind, die deswegen die Brüder nicht lieben können; die Welt, d. h. nach dem Ausdruck unsres Herrn, die, welche Den noch nicht kennen, der Ihn gesandt hat, welche Gott nicht kennen, den liebenden, sündenvergebenden Gott. Der Grund davon ist leicht einzusehen: der Geist der Welt ist dem Geiste Gottes geradezu entgegengesetzt. Es ist daher unumgänglich nothwendig, daß die, die von der Welt sind, denen entgegengesetzt sind, welche aus Gott sind. Der Stolze muß, weil er stolz ist, den Demüthigen verfolgen; der Leichtsinnige und Flatterhafte den Ernsten und Bußfertigen u. s. w.

Viertens wollen wir noch fragen: Wie verfolgen sie dieselben? Man kann im Allgemeinen antworten: Gerade auf die Art und Weise, wie es dem weisen Regierer der Welt zu seiner Ehre am dienlichsten scheint, wie es am besten zu dem Wachsthum seiner Kinder in der Gnade und zur Erweiterung seines Gnadenreiches führt. Es giebt keinen Zweig der Weltregierung Gottes, der größerer Bewunderung würdig wäre. Sein Ohr überhört nie das Drohen des Verfolgers oder das Geschrei des Verfolgten; sein Auge ist stets offen und seine Hand ist ausgestreckt, selbst die kleinsten Umstände zu leiten. Wann der Sturm beginnen, wie hoch

er sich erheben, welchen Weg er nehmen, wann und wie er enden soll, alles dies hat die untrügliche Weisheit Gottes bestimmt. Die Gottlosen sind nur sein Schwerdt, ein Werkzeug, das er benützt, so lange es Ihm gefällt, und das Er, wenn die herrlichen Zwecke seiner Vorsehung erreicht sind, in das Feuer wirft.

In einigen außerordentlichen Zeiten, wie damals, als das Christenthum zuerst gegründet wurde, und so lange es erst Wurzel schlug auf der Erde, und damals als die reine Lehre Christi wieder aufs Neue in unserm Lande gepflanzet wurde, da ließ Gott den Sturm sich hoch erheben, und seine Kinder hatten den Beruf, bis aufs Blut zu widerstehen. Er hatte einen besondern Grund, warum Er dies in Rücksicht auf die Apostel zuließ, damit nämlich ihr Zeugniß desto unverwerflicher seyn möchte. Und aus der Kirchengeschichte lernen wir noch einen andern, ganz verschiedenen Grund, warum Er die schweren Verfolgungen zuließ, die sich im zweiten und dritten Jahrhunderte erhoben. Weil das Geheimniß der Bosheit so kräftig wirkte, und weil gerade damals so ungeheure Verderbniß in der Kirche einriß, so wollte Gott sie züchtigen und heilen durch diese strenge, aber nothwendige Heimsuchung. Heut zu Tage ist es selten, daß Gott den Sturm der Verfolgung bis zu jener Höhe der Folter, des Todes, der Bande, oder der Gefangenschaft steigen läßt. Aber häufig sind seine Kinder berufen, die leichtern Arten der Verfolgung zu erdulden, die Entfremdung der Verwandten und den Verlust ihrer Freunde. Sie erfahren die Wahrheit der Worte ihres Herrn: „Meinest du, daß ich gekommen sey, Frieden zu geben auf Erden? Ich sage nein! sondern Zwietracht.“ Luk. 12, 5. Und daraus folget natürlich der Verlust des Geschäftes, oder des Amtes und sonst auch des Vermögens. Aber auch diese Umstände stehen unter der weisen Regierung Gottes, welche Jedem bestimmt, was ihm am dienlichsten ist.

Die Verfolgung, welche *allen* Kindern Gottes widerfährt, beschreibt unser Herr in den folgenden Worten: „Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen (wenn sie euch durch Schmähungen verfolgen) und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen!“ Dies Alles kann nicht fehlen, es ist das wahre Merkmal unserer Jüngerschaft, es ist eines der Siegel unsres Berufes. Wenn wir es nicht haben, so sind wir Bastarde und keine Söhne. Gerade durch böse Gerichte, wie durch gute, gehet der einzige

Weg zu dem Reiche. Die demüthigen, ernsthaften, sanftmüthigen, eifrigen Freunde Gottes und der Menschen haben einen guten Ruf unter ihren Brüdern, aber einen bösen Ruf bei der Welt, welche sie zu dem Koth und Kehricht aller Dinge rechnet und auch so behandelt.

Es haben wirklich Einige behaupten wollen, daß noch ehe die Fülle der Heiden eingehet, die Schmach des Kreuzes aufhören werde; daß Gott es so machen wird, daß Christen auch von denen geachtet und geliebt werden, welche noch in ihren Sünden sind. Wahr ist es, Er hat zu gewissen Zeiten und gerade jetzt die Verachtung und Wuth der Menschen bezähmt; Er macht, daß eines Menschen Feinde, für eine Zeitlang, im Frieden mit ihm sind und schenkt ihm die Gunst seiner bittersten Verfolger. Aber, ausgenommen in diesem besondern Falle, hat die Schmach des Kreuzes noch nicht aufgehört, sondern man kann noch immer sagen: „Wenn ich Menschen gefalle, so bin ich Christi Knecht nicht." Möge daher Niemand sich mit der angenehmen Vorstellung schmeicheln (angenehm ohne Zweifel für Fleisch und Blut), „daß böse Menschen blos *vorgeben* die Guten zu hassen und sie zu verachten, aber in ihrem Herzen sie doch lieben und achten." Nicht so: sie mögen sie zuweilen anstellen, wenn es ihr eigener Vortheil erheischt. Sie mögen ihnen ihr Zutrauen schenken; denn sie wissen, daß ihre Wege nicht denen anderer Menschen gleich sind. Aber sie lieben sie nicht, ausgenommen der Geist Gottes wirkt es in ihnen. Unsers Heilands Worte sind ausdrücklich und bestimmt: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd, darum hasset euch die Welt." (Mit Ausnahme was die vorbeugende Gnade oder die besondere Vorsehung Gottes thun mag,) sie haßt sie so herzlich und aufrichtig, wie sie ihren Herrn und Meister gehasset hat.

Es bleibt uns nun noch übrig, zu fragen: *Wie haben sich die Kinder Gottes in der Verfolgung zu verhalten?* Zuvörderst sollen sie sich dieselbe nicht vorsätzlich und absichtlich selbst zuziehen. Dies wäre ebenso wohl dem Beispiel, als dem Rath des Herrn und all' seiner Apostel zuwider, welche uns sämmtlich lehren, dieselbe nicht nur nicht zu suchen, sondern sie vielmehr zu vermeiden, so weit wir es ohne Beschwerung unsers Gewissens können. Unser Herr sagt ausdrücklich: „Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere." Dies ist in der That, wenn

es ausgeführt werden kann, der beste Weg zur Vermeidung der Verfolgung.

Doch denket nicht, daß ihr sie immer vermeiden könnet durch diese oder andere Mittel. „Gedenket an das Wort, das ich euch gesagt habe: Der Diener ist nicht größer, denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen.“ „Darum seyd klug, wie die Schlangen und ohne Falsch, wie die Tauben.“ — Sollte euch jedoch dies ganz vor der Verfolgung schützen, so müßtet ihr mehr Weisheit, als euer Meister, und mehr Unschuld, als das Lamm Gottes, haben. Trachtet darum auch nicht darnach, ihr gänzlich zu entfliehen. Wenn ihr dies thut, gehört ihr nicht zu den Seinen. Wenn ihr der Verfolgung entweichet, entfliehet ihr dem Segen, dem Segen Derer, die um der Gerechtigkeit willen verfolget werden. Wenn ihr nicht um der Gerechtigkeit willen verfolget werdet, könnet ihr nicht in's Himmelreich eingehen. Wenn wir mit ihm leiden, sollen wir auch mit ihm regieren; aber wenn wir ihn verleugnen, will er uns auch verleugnen.

Nein! seyd fröhlich und getrost, wenn euch die Menschen um seinetwillen verfolgen, wenn sie euch schmähen, wenn sie fälschlich allerlei Böses über euch sagen, denn dies fehlt nie bei der Verfolgung der Welt. Sie müssen euch anschwärzen, zu ihrer eigenen Entschuldigung. Denn so verfolgten sie die Propheten, die vor euch gewesen sind, die so vorzüglich heilig in Sinn u. Wandel waren; ja, und all' die Gerechten, welche seit dem Anfange der Welt lebten. Freut euch, weil ihr auch durch dieses Merkmal erkennet, wem ihr angehört, und weil euer Lohn im Himmel groß seyn wird, — der Lohn, erworben durch das Blut des Bundes, und ohne Verdienst aus Gnaden ertheilt im Verhältniß zu unsern Leiden sowohl, als zu unserer innern und äußern Heiligkeit. Seyd fröhlich und getrost, indem ihr wisset, daß diese Trübsal, die zeitlich und leicht ist, euch eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit bereitet.

Indessen lasset euch durch keine Verfolgung aus dem Wege der Demuth und Sanftmuth, der Liebe und Wohlthätigkeit drängen. „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn,“ (V. 38.) und eure elenden Lehrer haben euch daher die Selbstrache, Böses mit Bösem zu vergelten, erlaubt. Ich aber sage euch, daß ihr dem Uebel nicht widerstehet. Nicht so, nicht durch Wiedervergeltung auf solche Art, sondern lieber dadurch: „So dich Jemand schlägt

auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so Jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel, und so dich Jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwei."

So unüberwindlich laß deine Sanftmuth und ihr gemäß auch deine Liebe seyn. Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will; nur gieb das nicht weg, das einem andern gehört, das nicht dein ist. Darum 1) trage Sorge, daß du Niemand etwas schuldig seyst; denn, was du schuldest, ist nicht dein Eigenthum, sondern einem Andern. 2) Versorge die, welche zu deinem eigenen Haushalt gehören; denn auch dies fordert Gott von dir. Was ihnen nöthig ist, sie zu unterstützen im Leben und in der Gottseligkeit, ist auch nicht dein eigen. Dann 3) gieb oder leihe alles das Uebrige von Tag zu Tag oder von Jahr zu Jahr. Doch zuerst, weil du nicht Allen geben oder leihen kannst, erinnere dich derer, die zur Familie des Glaubens gehören.

Die Sanftmuth und Liebe, die wir fühlen, und die Güte, die wir gegen die beweisen sollen, welche uns um der Gerechtigkeit willen verfolgen, beschreibt unser Herr in den folgenden Worten: (O, daß diese Worte in unsere Herzen eingegraben wären!) — „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: „Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen." (V. 43. ꝛc.) Gott selbst hatte nur den ersten Theil gesagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben!" Die Kinder des Teufels hatten später hinzugesetzt: „und deinen Feind hassen." Ich aber sage euch; 1) „Liebet eure Feinde." Habt stets einen zärtlichen, guten Willen gegen die, die am meisten aufgebracht gegen euch sind, die euch alles Böse wünschen. 2) „Segnet, die euch fluchen." Sind einige, welche die Bitterkeit des Geistes auch in bittern Worten gegen euch ausbrechen lassen? welche euch fluchen und schmähen, wenn ihr gegenwärtig seyd, und alles Böse wider euch sagen in eurer Abwesenheit? Um so mehr segnet sie. In dem Umgange mit ihnen bedienet euch aller Milde und Sanftheit der Sprache. Tadelt sie nur durch wiederholte bessere Lehre, dadurch, daß ihr ihnen zeiget, wie sie gesprochen haben sollten. Und im Sprechen von ihnen saget alles Gute, so viel ihr ohne Verletzung der Wahrheit und Gerechtigkeit könnet. 3) „Thut wohl denen, die euch hassen." Lasset eure Handlungen beweisen, daß ihr so fest in der Liebe seyd, wie sie im Haß. Vergeltet Böses mit Gutem. Lasset euch nicht vom Bösen überwinden, sondern überwindet das

Böse mit Gutem. 4) Wenn ihr sonst nichts mehr thun könnet, dann — „bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen." Hievon seyd ihr nie abgehalten; alle ihre Bosheit und Gewaltthätigkeit kann euch nicht hindern. Schüttet eure Seele vor Gott aus nicht nur für die, welche dies thaten und nun Reue fühlen. Dies ist etwas Leichtes: „Wenn dein Bruder siebenmal des Tages zu dir käme und sagte: es reut mich," (Luc. 17, 3.) d. i. wenn er nach ebenso vielen Rückfällen dir Grund zum Glauben giebt, daß er wirklich und gänzlich geändert ist; dann sollst du ihm vergeben, ihm so vertrauen, ihn wieder so in dein Herz aufnehmen, als ob er nie gegen dich gesündigt hätte. Aber bete, ringe mit Gott auch für die, welche keine Reue fühlen, welche dich boshaftig behandeln, dich verfolgen. So weit vergieb ihnen, nicht siebenmal, sondern siebenzig siebenmal. (Matth. 18, 22.) Ob sie bereuen oder nicht; ja, ob sie stets ferner und ferner von der Reue scheinen, doch beweise ihnen deine anhaltende Güte, — damit ihr Kinder seyd, damit ihr euch selbst beweiset, als die ächten Kinder — eures Vaters im Himmel, der seine Sonne scheinen läßt über Gute und Böse, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr liebet, die euch lieben, welchen Lohn habt ihr davon? Thun nicht die Zöllner das Nämliche (Matth. 5, 46.), welche auf keine Religion Anspruch machen, von welchen ihr selbst bekennet, daß sie ohne Gott in der Welt sind? Und so ihr freundlich seyd in Wort oder in That nur gegen eure Brüder, gegen eure Freunde und Verwandten, was thut ihr mehr als Andere? Mehr, als die, welche keine Religion haben? Thun nicht die Zöllner auch also? — Nein, folget bessern Mustern, als diese sind! In der Geduld, in Langmuth und Barmherzigkeit, im Wohlthun jeder Art gegen Alle, selbst gegen eure bittersten Feinde, seyd Christen! vollkommen, (in der Art, wenn auch nicht in dem Grade der Liebe) — wie euer Vater im Himmel vollkommen ist! — (V. 28).

Siehe hier das Christenthum in seiner wahren Gestalt, wie es sein großer Urheber uns übergeben! Dies ist die ächte Religion Jesu Christi! So stellt Er sie dem dar, der sein Auge öffnet! Sehet hier ein Gemälde Gottes, so weit es von Menschen nachgeahmt werden kann! Ein Gemälde von Gottes eigener Hand ausgeführt! Sehet, ihr Verächter! wundert euch und betet an! Rufet aus: „Ist dies die Religion Jesu von Nazareth? Die Religion, welche ich verfolgte?

Lasset uns nie mehr wider Gott streiten! — Herr, was willst du, daß ich thun soll?" Wie wünschenswerth ist die Seligkeit hier beschrieben; wie ehrwürdig, wie liebenswürdig die Heiligkeit! — Dies ist der Geist der Religion, der innerste Gehalt derselben! Dies sind in der That die Fundamente des Christenthums! O, daß wir nicht allein Hörer desselben wären, einem Manne ähnlich, der sein Gesicht in einem Spiegel beschauet, und davon gehet, und vergisset, wie er gestaltet war. Nein, lasset uns beständig in dies Gesetz blicken, und uns immerwährend darin beschauen. Lasset uns nicht ruhen, bis jede Linie, jeder Zug desselben in unsre Herzen eingeprägt ist! Lasset uns wachen und beten und glauben und lieben, und unaufhörlich ringen; bis das ganze Bild durch Gottes Finger in unsre Herzen gegraben ist, bis wir heilig sind, wie Er heilig ist, der uns berufen hat; bis wir vollkommen sind, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist! Amen.

Vierte Predigt.

Ueber die Bergpredigt.

„Ihr seyd das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte, und lasse es die Leute zertreten. Ihr seyd das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denen allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen."
Matth. 5, 13—16.

Die Schönheit der Heiligung, des innern Menschen, des Herzens, welches erneuert ist nach dem Bilde Gottes, kann nicht anders als jedem Auge, das Gott geöffnet hat, — jedem erleuchteten Verstande augenscheinlich seyn. Die Zierde eines sanften, demüthigen, liebenden Geistes wird wenigstens den Beifall aller derjenigen erhalten, welche in irgend einem Grade geistlich Gutes und Böses unterscheiden können. Von der Stunde an, wo der Mensch anfängt aus der Finsterniß

hervorzukommen, welche die leichtfertige, gedankenlose Welt bedeckt, kann er nicht umhin, zu begreifen, welche wünschenswerthe Sache es ist, so in das Bild dessen, der uns geschaffen hat, verwandelt zu werden. Diese innerliche Religion hat das Abbild Gottes so sichtbar auf sich abgedrückt, daß eine Seele gänzlich in Fleisch und Blut versunken seyn muß, welche an ihrem göttlichen Ursprung zweifeln kann. In einem allgemeinen Sinne mögen wir von derselben auch sagen, wie vom Sohne Gottes selbst, daß es ist „der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens;" — das Hervorstrahlen seiner ewigen Herrlichkeit und doch so gemäßigt und besänftigt, daß sogar die Menschenkinder darin Gott sehen und dennoch leben können: der Charakter, der Stempel, der lebendige Eindruck seiner Person, welche die Quelle der Schönheit und Liebe, die Urquelle aller Vollkommenheit und Vortrefflichkeit ist.

Wenn Religion nichts mehr enthielte als dieses, man würde keine Einwendung dagegen machen, ihr mit allem Eifer der Seele nachzukommen; aber warum ist sie denn mit andern Dingen belastet? Warum ist es nöthig, sie mit Thun und und Leiden zu beschweren? Dieses ist es, was den Eifer der Seele hemmt und wieder zur Erde niederdrückt. Ist es nicht genug, Menschenliebe auszuüben und sich auf den Schwingen der Liebe empor zu schwingen? Ist es nicht hinreichend, Gott, der ein Geist ist, im Geiste unsers Gemüths anzubeten, ohne uns mit äußerlichen Dingen einzulassen oder auch nur an sie zu denken? Ist es nicht besser, daß der ganze Umfang unsrer Gedanken mit hohen und himmlischen Gedanken erfüllt sey? Und daß anstatt uns mit Aeußerlichkeiten abzugeben, wir blos in unserm Herzen mit Gott in Gemeinschaft seyn sollten? Manche ausgezeichnete Männer haben wirklich so gesprochen und die Anweisung gegeben „alle äußerlichen Handlungen aufzugeben;" uns ganz von der Welt zurückzuziehen; den Körper zurück zu lassen; uns von allen fühlbaren Dingen abzusondern; nichts mit äußerlicher Religion zu thun zu haben, sondern alle Tugenden durch den Willen auszuüben; als den vortrefflichern Weg, sowohl mehr fördernd für die Seele als annehmbarer für Gott.

Vor diesem höchst gefährlichen Irrweg will uns der Herr in den Worten des Textes warnen und uns mit einer sicher schützenden Rüstung gegen den „in Lichtengelsgestalt" verwan-

delten Satan bewaffnen? Ja wahrlich: er vertheidigt hier auf die klarste und stärkste Weise die werkthätige und duldende Religion, die er gerade beschrieben hat. „Ihr seyd das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten. Ihr seyd das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzet es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denen allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen."

Um diese wichtigen Worte völlig zu erklären und einzuschärfen, werde ich zu zeigen suchen: Erstens, daß das Christenthum eine Religion ist, die wir im Umgang und Verkehr mit Menschen ausüben müssen; und die Absonderung derselben von den Menschen so viel heißt, als sie zu verläugnen. Zweitens, daß diese Religion zu verbergen und geheim zu halten unmöglich und der Absicht ihres Urhebers ganz entgegen ist. Dann werde ich drittens einige Einwendungen widerlegen und mit einer praktischen Anwendung das Ganze beschließen.

Erstens will ich zeigen: daß das Christenthum wesentlich eine Religion ist, die wir im Umgang, im Verkehr mit den Menschen ausüben müssen; und daß im Gegentheil der kein Christ seyn kann, welcher sich von den Menschen absondern, seine Religion für sich selbst behalten will.

Unter Christenthum verstehe ich die Art und Weise der Anbetung Gottes, wie sie den Menschen durch Jesus Christus geoffenbaret wurde. Wenn ich sage, diese Religion sey ihrer Natur nach gesellschaftlich, so meine ich nicht allein, daß sie außer der Gesellschaft nicht so gut, nicht so vortheilhaft, sondern daß sie durchaus nicht bestehen könne ohne gegenseitigen Verkehr und Umgang. Ich will damit aber keineswegs gelegenheitliche Einsamkeit, ein von Zeit zu Zeit stattfindendes Zurückziehen von der Gesellschaft verdammen. Dies ist nicht allein erlaubt, sondern sogar nützlich, ja nothwendig, wie tägliche Erfahrung zeigt, für Jeden, der bereits ein wahrer Christ ist, oder es zu seyn wünscht. Es ist kaum möglich, daß wir einen ganzen Tag in ununterbrochenem Umgang mit Weltmenschen zubringen können, ohne Schaden zu nehmen an unsrer Seele, und in gewissem Maaße wenigstens den heil. Geist Gottes zu

betrüben. Wir haben täglich nöthig, uns von der Welt zurückzuziehen, wenigstens am Morgen und Abend, um mit Gott umzugehen, und uns unsrem Vater im Verborgenen freier mitzutheilen. Ja kein erfahrener Christ kann auch längere Zeiten religiöser Zurückziehung tadeln, sofern dadurch nicht eine Vernachlässigung des weltlichen Berufs herbeigeführt wird, in welchen die Vorsehung uns gesetzt hat.

Aber solche Zurückziehung von der Welt darf nicht all' unsre Zeit verschlingen; dies würde die wahre Religion zerstören, statt sie zu befördern. Denn daß die Religion, wie sie unser Herr in den vorhergehenden Worten beschreibt, außer der Gesellschaft, außer dem Leben und dem Umgang mit andern Menschen nicht bestehen kann, erhellt deutlich daraus, daß mehrere der wesentlichsten Zweige derselben durchaus nicht bestehen können, wenn wir keinen Umgang mit der Welt haben.

Es giebt z. B. Nichts, was dem Christenthum wesentlicher ist, als Sanftmuth und Demuth. Diese Eigenschaften mögen allerdings, sofern sie Unterwerfung unter Gott bedeuten, oder Geduld in Schmerz und Krankheit, auch in der Wüste, in der Zelle des Einsiedlers, in völliger Abgeschiedenheit ausgeübt werden; aber die Worte: Sanftmuth und Demuth, schließen auch Milde, Güte und Langmuth gegen unsere Nebenmenschen in sich, und in diesem Sinn sind sie einem Einsiedler eine unerreichbare Tugend.

Ein anderer nothwendiger Zweig des wahren Christenthums ist das Friedenstiften oder das Gutesthun. Daß dies gleichfalls ein wesentlicher Theil der Religion Jesu Christi sey, bedarf keines Beweises. Augenscheinlich wird aber dies von allen Denjenigen unterlassen, welche uns in die Wüste rufen, welche völlige Einsamkeit empfehlen, sowohl den Kindern als den Jünglingen und Vätern in Christo. Denn kann Jemand behaupten, daß ein Einsiedler ein wahrhaft barmherziger Mann seyn kann? d. h. ein Mensch, der jede Gelegenheit benützt, allen Menschen alles Gute zu thun? Was kann deutlicher seyn, als daß dieser Fundamentalsatz der Religion Jesu Christi unmöglich bestehen kann, außer der Gesellschaft, außer dem Leben und dem Umgang mit andern Menschen?

„Aber," möchten natürlich einige fragen, „ist es nicht nützlich, dessenungeachtet nur mit guten Menschen umzugehen; nur mit denen, von welchen wir wissen, daß sie demüthig und barmherzig, heilig in Herz und Leben sind? Ist es nicht

dienlich, sich von dem Umgang, von der Unterhaltung mit Menschen von entgegengesetztem Charakter zurückzuziehen; von Menschen, welche dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi nicht gehorchen, vielleicht auch nicht daran glauben?" Der Rath des Apostels Paulus an die Christen in Corinth mag dies zu bestätigen scheinen, wenn er sagt: „Ich habe euch geschrieben in dem Briefe, daß ihr sollt nichts zu schaffen haben mit den Hurern," (1. Cor. 5, 9.) Und es ist gewiß nicht rathsam, mit diesen oder andern Uebelthätern sich so zu vergesellschaften, daß eine theilweise Vertraulichkeit oder eine nähere Freundschaft stattfindet. Eine Vertraulichkeit mit solchen zu beginnen oder fortzusetzen, geziemt sich für keinen Christen. Es muß ihn nothwendig Gefahren und Fallstricken aussetzen, aus welchen er sich nicht befreien kann.

Aber der Apostel verbietet uns nicht, mit allen Menschen, die Gott nicht kennen, Verkehr zu haben, denn sonst, sagt er, müßtet ihr die Welt räumen, was er doch gewiß nicht haben wollte. Aber er setzt hinzu: „Wenn sich einer einen Bruder nennen läßt, sich selbst für einen Christen erklärt, und ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, von diesen habe ich euch geschrieben, daß ihr mit ihnen nichts zu schaffen haben sollt; ihr sollt auch nicht mit ihnen essen," (1. Cor. 5, 11.) Dies schließt nothwendig in sich, daß wir alle Vertraulichkeit, alle nähere Bekanntschaft mit ihnen abbrechen sollen. Doch sagt der Apostel anderswo: „haltet ihn nicht als einen Feind, sondern ermahnet ihn als einen Bruder," (2 Thess. 3, 15.) Deutlich zeigt er hier, daß wir eben in einem solchen Falle, wie dieser, nicht auf alle Gemeinschaft mit ihnen Verzicht thun sollen, so daß die obigen Worte durchaus keine Ermahnung enthalten, uns ganz von gottlosen Menschen zu trennen; ja gerade diese Worte lehren uns deutlich das Gegentheil.

Mehr noch ist dies bei den Worten unsers Herrn der Fall, der so fern davon ist, uns zum Aufheben aller Gemeinschaft mit der Welt zu ermahnen, daß Er uns erklärt, wie wir ohne diesen Verkehr mit derselben in Rücksicht auf den Grund des Christenthums gar keine rechten Christen seyn können. Es ist leicht nachzuweisen, daß ein gewisser Verkehr mit gottlosen und unheiligen Menschen durchaus nöthig ist, um die wahre Gemüthsbeschaffenheit, welche Er uns als den Weg zum Himmelreich beschrieben hat, völlig ausüben zu können; z. B.

die Sanftmuth, welche, statt Auge um Auge, Zahn um Zahn zu fordern, dem Uebel nicht widerstehet, sondern uns lieber Anlaß giebt, wenn wir auf den rechten Backen geschlagen werden, den andern auch darzubieten; oder die Barmherzigkeit, wobei wir unsere Feinde lieben, die segnen, welche uns fluchen, denen Gutes thun, die uns hassen, und für die beten, welche uns beleidigen und verfolgen, und alles das, was eingeschlossen ist in dem Verfolgetwerden um der Gerechtigkeit willen. Es ist klar, daß dies nicht bestehen kann, wenn wir mit Niemand Verkehr haben, außer mit wahren ächten Christen.

Ja, wenn wir uns ganz von Sündern scheiden wollten, wie wäre es uns möglich, dem Charakter eines wahren Christen zu entsprechen, den unser Herr mit den Worten bezeichnet: „Ihr seyd das Salz der Erde. Es ist eure eigentliche Natur, Alles um euch her zu würzen. Es ist die Natur der göttlichen Kraft, die in euch ist, sich auf alles zu verbreiten, was euch berührt, sich nach jeder Richtung auf Alle auszudehnen, unter welchen ihr seyd. Dieß ist der Grund, warum euch die Vorsehung Gottes mitten unter die Welt gesetzt hat, daß jede Gnade, die ihr von Gott empfangen habt, durch euch auch Andern mitgetheilt werde; daß jeder heilige Gedanke, jedes eurer Worte und Werke einen heilsamen Einfluß auf sie haben möge." Durch diese Mittel wird dem großen Verderbniß, das in der Welt ist, in einem gewissen Maße ein Damm entgegengesetzt, und ein kleiner Theil wenigstens von der allgemeinen Ansteckung gerettet, heilig und rein vor Gott gemacht.

Daß wir uns noch fleißiger anstrengen, Alles, so viel wir können, zu würzen durch heilige und himmlische Gesinnung, fährt unser Herr fort, den schrecklichen Zustand derer zu zeigen, welche die Religion, die sie empfingen, nicht Andern mittheilen. „Wenn das Salz seine Kraft verliert, womit soll man es würzen, es ist hinfort zu nichts nütze, als daß man es hinausschütte, und lasse es die Leute zertreten." Wenn ihr, die ihr heilig und himmlisch gesinnt, und darum eifrig zu guten Werken waret, diese Kraft nicht länger in euch selbst habt, und deßhalb Andere nicht mehr würzet; wenn ihr matt, unschmackhaft, todt, sorglos in Beziehung auf eure eigene Seele, und nutzlos für die Seelen anderer Menschen seyd: womit könnet ihr gesalzen werden? Wie sollet ihr wieder geheilt werden? wo ist da Hülfe, wo Hoffnung? kann kraftloses Salz zu seiner ursprünglichen Kraft zurückgebracht werden? Nein! es

ist hinfort zu nichts nütze, denn daß man es hinauswerfe wie den Koth in den Straßen und lasse es die Leute zertreten, so daß es in allgemeiner Verachtung bleibt. Wenn ihr den Herrn niemals gekannt hättet, so wäre noch Hoffnung gewesen. Aber was könntet ihr jetzt zu jener feierlichen Erklärung des Herrn sagen, die so gleichbedeutend mit dem ist, was Er hier sagt: „Jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringt, wird der Vater wegnehmen; wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viele Frucht. Wer aber nicht in mir bleibet, wer nicht Früchte bringt, wird weggeworfen wie ein Rebe und verdorret, und man sammelt sie: nicht, um sie wieder zu pflanzen, sondern sie in das Feuer zu werfen," Joh. 15, 2. 5. u. 6.

Noch erschreckender ist die Stelle Hebr. 6. 4. Um aber jene wichtigen Worte nicht mißzuverstehen, sollte man sorgfältig beachten: 1) Wer diejenigen sind, von welchen hier gesprochen wird; nämlich die, und nur die, welche des heiligen Geistes wirklich theilhaftig geworden waren, so daß Alle, welche diese Dinge nicht erfahren haben, gar nicht in dieser Schriftstelle gemeint sind. 2) Dieses Abfallen, von dem der Apostel hier spricht, ist ein völliger, gänzlicher Abfall; der Christ kann fallen und wieder aufstehen, denn so wir gesündigt haben, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden. Aber möge sich Jeder hüten, daß sein Herz nicht verhärtet werde durch den Betrug der Sünde, daß er nicht tiefer und tiefer sinke, bis er ganz abfalle, bis er wird wie das Salz, das seine Kraft verloren hat. Denn wir mögen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit erfahren haben, im vorsätzlichen Sündigen so weit gehen, daß wir weiter kein Opfer für die Sünde haben, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird.

Aber zugegeben, daß wir uns nicht ganz von unsern Nebenmenschen trennen können; zugegeben, daß wir sie mit der Religion, die Gott in unsern Herzen wirkte, würzen sollen: können wir dies nicht unbemerkt thun? Können wir sie nicht Andern mittheilen im Verborgenen, auf eine so unmerkliche Art, daß kaum Jemand beobachten kann, wie oder wann es gethan wurde? — Gerade wie das Salz dem Gegenstand, der mit demselben gewürzt wird, seine Kraft mittheilt ohne Geräusch, und ohne Aufmerksamkeit von außen auf sich zu ziehen. Ist es nicht möglich, daß wir, wenn auch nicht ausgehend von

der Welt, doch in ihr verborgen sind, daß wir unsere Religion für uns selbst behalten können, ohne die zu erzürnen Welchen nicht zu helfen ist? Auch auf diesen scheinbar vernünftigen Schluß des Fleisches und Blutes war unser Herr wohl vorbereitet und widerlegt denselben gründlich in den folgenden Worten, welche wir nun betrachten wollen. In der Erklärung derselben will ich

Zweitens zeigen, daß man die wahre Religion, so lange sie in unserem Herzen lebt, unmöglich verbergen kann, und daß dasselbe der Absicht ihres großen Urhebers geradezu entgegen ist.

Es ist unmöglich für den, der die Religion Jesu Christi besitzt, sie zu verbergen. Dies macht unser Herr unwidersprechlich klar durch eine doppelte Vergleichung: „Ihr seyd das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn." Ihr Christen seyd das Licht der Welt, sowohl in Bezug auf eure Gesinnung, als auf eure Handlungsweise. Eure Heiligkeit macht euch so sichtbar, wie die Sonne in der Mitte des Himmels. Wie ihr nicht von der Welt ausgehen könnet, eben so wenig ist es euch möglich, in derselben zu bleiben, ohne alle Menschen zu erhellen. Ihr könnet nicht von den Menschen fliehen, und so lang ihr unter ihnen seyd, ist es unmöglich, eure Demuth und Barmherzigkeit und die andern Eigenschaften eures Herzens zu verbergen, durch welche ihr strebet, vollkommen zu werden, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Liebe kann eben so wenig verborgen seyn, als das Licht, am allerwenigsten, wenn sie sich in Handlungen offenbart; wenn ihr euch selbst übet in den Werken der Liebe, im Wohlthun aller Art. Ebensowohl kann man eine Stadt zu verbergen trachten, als einen Christen. Ja, wie man eine Stadt auf einem Hügel nicht verbergen kann, ebenso unmöglich ist es, einen heiligen, eifrigen, thätigen Freund Gottes und der Menschen zu verbergen.

Es ist wahr, daß Diejenigen, welche die Finsterniß mehr lieben als das Licht, weil ihre Werke böse sind, sich alle mögliche Mühe geben, zu beweisen, daß das Licht, welches in euch ist, Finsterniß sey. Sie werden dem Guten, das in euch ist, allerlei Uebels nachreden; sie werden euch zur Last legen, was euren Gedanken am fernsten ist, was gerade das Gegentheil von eurer ganzen Denkungsart ist. Doch euer geduldiges Ausharren im Wohlthun, euer sanftmüthiges Dulden aller Dinge um des Herrn willen, eure stille, demüthige Freude,

mitten unter Verfolgungen, euer unermüdliches Bemühen, Böses mit Gutem zu überwinden, werden euch stets sichtbarer, stets leuchtender machen, mehr als ihr zuvor waret.

So fruchtlos der Gedanke ist, ein Licht zu verbergen, ohne es auszulöschen, ebenso unmöglich ist es, eure Religion zu verbergen, ohne sie wegzuwerfen. Eine verborgene, unbemerkte Religion kann nicht die Religion Jesu Christi seyn. Wenn ein Christ verborgen seyn könnte, so würde er nicht mit einer Stadt zu vergleichen seyn, die auf einem Berge liegt; nicht mit dem Licht der Welt; nicht mit der vom Himmel scheinenden Sonne, welche auf der ganzen Welt gesehen wird. Darum denke Keiner, den Gott je in dem Geist seines Gemüths erleuchtet hat, daran, dieses Licht zu verbergen, diese Religion für sich selbst zu behalten. Es ist aber nicht blos unmöglich, wahres Christenthum zu verbergen, sondern auch dem Willen Gottes gänzlich entgegengesetzt. Dies erhellt deutlich aus den folgenden Worten: „Niemand zündet ein Licht an, und setzt es unter einen Scheffel;" als ob er sagen wollte: „wie die Menschen nicht ein Licht anzünden, um dasselbe zu bedecken und zu verbergen," ebenso wenig wird Gott eine Seele erleuchten mit seiner herrlichen Erkenntniß und Liebe, dazu, daß sich dieselbe aus einer falschen Klugheit oder Scham oder selbsterwählter Demuth verberge, sondern, wie die Menschen ein Licht auf einen Leuchter setzen, auf daß es allen denen, die im Hause sind, leuchte: so ist es auch der Wille Gottes, daß jeder Christ sich dem Blicke der Welt offen darstelle, daß er rund um sich Licht gebe, daß er sichtlich ausübe die Religion Jesu Christi.

So hat Gott in allen Zeiten zu der Welt gesprochen, nicht allein durch Lehren, sondern auch durch Beispiele. Er hat sich nie unbezeugt gelassen. In dem Volke, von dem die Stimme des Evangeliums ausging, hatte Er nicht Wenige, welche seine Wahrheit bezeugten durch ihr Leben sowohl, als durch ihre Worte. Sie waren Lichter, die da schienen in einem dunkeln Orte; und von Zeit zu Zeit waren sie die Mittel zur Erleuchtung Einiger, zur Verwahrung der Uebrbleibenden, ein kleiner Same, gezählt von dem Herrn unter sein Geschlecht. Sie haben eine kleine Anzahl armer Schafe ausgeführt aus der Finsterniß der Welt, und ihre Füße gerichtet auf den Weg des Friedens.

Wohl möchte der Leser denken, daß die angegebenen Schriftstellen und Vernunftgründe keinen Raum mehr übrig lassen

für irgend einen Vorwand, eine in der Absonderung von Menschen bestehende Religion, oder eine Verbergung der Herzensreligion zu vertheidigen. Aber dies ist ein großer Irrthum. Es fordert alle Weisheit und Gnade von Gott, um die verschiedenen und scheinbar starken Einwendungen gegen gesellschaftliches, offenes, thätiges Christenthum zu überwinden.

Wir wollen daher drittens diese Einwürfe zu beantworten suchen. Man wendet ein, erstlich: „Die Religion Jesu Christi besteht nicht in äußerlichen Dingen, sondern im Herzen, in der innersten Seele, sie ist die Vereinigung der Seele mit Gott, das Leben Gottes in der Seele des Menschen. Die äußere Religion hat keinen Werth, weil Gott nicht gefallen hat an Brandopfern und äußern Diensten; ein reines und heiliges Herz ist das Opfer, das er nicht verachtet."

Hierauf antworte ich: es ist höchst wahr, daß die Wurzel der Religion in dem Herzen, in der innersten Seele liegt; daß die wahre Religion in einer Vereinigung der Seele mit Gott, in dem Leben Gottes in der Seele des Menschen besteht; aber wenn diese Wurzel wirklich im Herzen ist, so muß sie auch Zweige treiben. Und diese Zweige sind die verschiedenen Beweise eines äußern Gehorsams, welche dieselbe Natur und Beschaffenheit, wie die Wurzel, haben und deshalb nicht blos Merkmale oder Zeichen, sondern wesentliche Theile der Religion sind.

Auch ist es wahr, daß bloße äußerliche Religion, die nicht in dem Herzen wurzelt, ohne Werth ist; daß Gott eben so wenig G. fallen an solchen äußerlichen Diensten hat, als an den Brandopfern der Juden, und daß ein reines Herz das Brandopfer ist, an welchem er stets Wohlgefallen hat. Aber es gefällt Ihm auch der äußere Dienst, der aus dem Herzen entspringt; Er hat Gefallen an dem Opfer unserer Gebete, seyen sie öffentlich oder im Verborgenen dargebracht, unsers Lobes und unserer Danksagungen; an dem Opfer unserer Güter, die wir Ihm demüthig widmen und sie ganz zu seiner Ehre anwenden. Ihm gefallen auch die Opfer unserer Leiber, welche Er besonders fordert, daß wir sie Ihm, wie der Apostel bittet, durch die Gnade Gottes übergeben, als ein lebendiges Opfer, heilig und angenehm vor Ihm.

Ein zweiter Einwurf, nahe verwandt mit dem vorigen, ist der: „Liebe ist Alles in Allem, sie ist die Erfüllung des Gesetzes, das Ende aller Gebote Gottes. Alles, was wir thun

und leiden, nützt uns nichts, wenn wir sie nicht haben, weswegen uns der Apostel vorschreibt, nach der Liebe zu streben, die er den köstlicheren Weg nennt."

Ich antworte: Es ist gewiß, daß Gottes- und Menschen-Liebe, wenn sie aus einem aufrichtigen Glauben entspringt, Alles in Allem, daß sie die Erfüllung des Gesetzes, das Ende aller Gebote Gottes ist. Es ist wahr, daß Alles, was wir ohne sie thun oder leiden, nutzlos ist. Aber hieraus folgt nicht, daß die Liebe in solchem Sinne Alles ist, daß sie den Glauben oder die guten Werke aufhebt. Sie ist die Erfüllung des Gesetzes nicht dadurch, daß sie uns von demselben befreit, sondern dadurch, daß sie uns antreibt, demselben zu gehorchen; sie ist das Ende der Gebote, weil alle zu ihr hinführen und in ihr vereinigt sind. Ich gebe zu, daß Alles, was wir ohne die Liebe thun und leiden, ohne Nutzen ist, daß im Gegentheil aber, was wir in der Liebe thun oder leiden, sey es auch, daß wir um Christi willen nur Schmach tragen, oder in seinem Namen einen Tropfen kalten Wassers darreichen, auf keine Weise unbelohnt bleiben soll.

Aber ermahnt uns nicht der Apostel, nach der Liebe zu streben? Und nennt er sie nicht den köstlicheren Weg? — Er ermahnt uns allerdings nach der Liebe zu streben, aber nicht nach ihr allein. Seine Worte sind: „Strebet nach der Liebe, und fleißiget euch der geistlichen Gaben," (1 Cor. 14, 1.) Ja strebet nach der Liebe und saget mit dem Apostel: Ich will fast gerne darlegen und dargelegt werden für meine Brüder. Strebet nach der Liebe und so viel ihr Gelegenheit habt, thut an allen Menschen Gutes.

In dem gleichen Verse, worin er die Liebe einen „köstlichern Weg" heißt, ermahnt er die Corinther auch nach andern Gaben zu streben, ja ernstlich darnach zu verlangen. „Strebet aber nach den besten Gaben. Und ich will euch noch einen köstlichern Weg zeigen," 1 Cor. 12, 31. Einen köstlichern als was? Als die Gabe gesund zu machen, mit Zungen zu reden, als auszulegen, erwähnt in dem vorhergehenden Verse; aber nicht köstlicher als der Weg des Gehorsams. Von diesem spricht der Apostel nicht, noch von äußerlicher Religion überhaupt: so daß dieser Text gar nichts mit dieser Frage zu thun hat.

Aber angenommen, der Apostel hat ebensowohl von äußerlicher als innerlicher Religion gesprochen und sie mit einander verglichen; vorausgesetzt, er hat bei der Vergleichung der Letz-

tern bei weitem den Vorzug gegeben; und ein liebendes Herz (wie er wohl thun mochte) allen möglichen äußerlichen Werken vorgezogen: so folgt daraus nicht, daß wir das eine oder andere zu verwerfen haben. Nein, Gott hat sie vom Anfang der Welt an zusammengefügt; der Mensch darf sie nicht trennen.

Aber Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Und ist dies nicht genug? Wird nicht durch das Beobachten äußerlicher Dinge die Seele beschwert, daß sie sich nicht emporschwingen kann zu heiliger Betrachtung? Schlägt dies nicht die Kraft unserer Gedanken nieder? Werden wir dadurch nicht leicht zerstreut? Hierauf antworte ich: Was heißt Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten? Es heißt, Ihn mit unserm Geiste anbeten in der Art und Weise, wie sie nur der Geist zu fassen vermag. Es heißt, an Ihn glauben als ein weises, gerechtes und heiliges Wesen, dessen reine Augen die Ungerechtigkeit nicht ertragen können; der aber auch barmherzig, gnädig und langmüthig ist, der Missethat, Uebertretung und Sünde vergiebt, der alle unsere Sünde hinter sich wirft und uns annimmt in dem Geliebten. Es heißt, Ihn lieben, in Ihm sich freuen, nach Ihm verlangen, von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, von ganzer Seele und aus allen Kräften; Ihn, den wir lieben, nachahmen durch Reinigung unserer Herzen, wie Er rein ist; Ihm, den wir lieben und an den wir glauben, gehorchen in Gedanken, Worten und Werken. Folglich ist ein Zweig der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit das Halten seiner äußerlichen Gebote. Ihn verherrlichen an unserm Leibe sowohl als an unserer Seele; unsere äußern Werke vollbringen mit dem Blick des Herzens auf Ihn; unsere täglichen Geschäfte als ein Opfer für Gott verrichten; kaufen und verkaufen, essen und trinken zu seiner Ehre: dies ist die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit so gewiß, als wenn wir im Verborgenen zu Ihm beten.

Es ist ein großer Irrthum, zu glauben, daß Aufmerksamkeit auf die äußern Umstände, in welche die Vorsehung Gottes uns versetzt hat, eine Beschwerung des Christen oder ein Hinderniß sey für ihn, den Unsichtbaren überall zu sehen. Dies schlägt die Kraft seiner Gedanken nicht nieder, es beschwert und zerstreut das Gemüth nicht; es macht ihm dies keine unnöthige oder schädliche Sorge, weil er Alles thut, als

für den Herrn; weil er gelernt hat, alles, was er thut mit Worten oder mit Werken, in dem Namen unseres Herrn Jesu zu thun. Sein geistiges Auge ist auf alle ihn umgebenden äußerlichen Dinge gerichtet, hängt aber doch unbeweglich fest an Gott. Seine Sprache ist:

Du, o Herr, Du trugst aus heißer Liebe
Aller meiner Sünden schwere Last!
Richte dahin meines Herzens Triebe,
Wo Du Wohnung mir bereitet hast.
Bei der Menschen ruhelosem Treiben,
Im Geschäftsgewirre dieser Welt,
Will ich, Heiland, Dir zu Füßen bleiben,
Thun, was Deinem Willen nur gefällt.

Noch ein großer Einwand bleibt zurück. Sie sagen: „Wir berufen uns auf die Erfahrung. Wir ließen unser Licht leuchten, wir übten die äußerlichen Dinge viele Jahre, und doch nützte es uns nichts. Wir beobachteten sie als die Anordnungen Gottes, aber wir wurden dadurch nicht besser, nein, eher schlimmer; denn wir bildeten uns ein, Christen zu seyn, obwohl wir nicht wußten, was Christenthum war."

Ich gebe die Thatsache zu. Ich gebe es zu, daß ihr und noch viel Tausende die von Gott verordneten Mittel mißbrauchtet, indem ihr das Mittel zum Endzweck machtet. Ihr glaubtet, daß das Beobachten dieser oder jener äußerlichen Werke entweder die Religion Jesu Christi selbst sey, oder daß es ihre Stelle vertreten könne. Aber lasset den Mißbrauch wegfallen und den rechten Gebrauch zurückkehren. Und dann thut alle äußerlichen Dinge mit einem stetigen Auge auf die Erneuerung eurer Seele in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit.

Aber dies ist nicht Alles; sie behaupten: „Die Erfahrung zeigt ebenfalls, daß der Versuch, Gutes zu thun, verlorne Arbeit ist. Was nützt es, die Leiber der Menschen zu nähren oder zu kleiden, wenn sie doch zum ewigen Feuer verdammt werden? Und wie kann man der Seele eines Menschen helfen? Wenn sie gebessert werden, thut es Gott selbst. Uebrigens sind alle Menschen entweder theils gut theils verlangen sie es zu werden oder halsstarrig böse; die Erstern bedürfen unserer nicht, lasset sie selbst Gott um Hülfe bitten, und Er wird ihnen helfen, und die Letztern werden keine Hülfe von uns annehmen. Ja, unser Herr verbietet uns, die Perlen vor die Schweine zu werfen."

Meine Antwort hierauf ist: 1) Es ist uns nachdrücklich befohlen, daß wir die Hungrigen speisen, die Nackten kleiden sollen, ob sie endlich verloren gehen, oder selig werden. Wenn wir dies thun können und thun es nicht, so werden wir ins ewige Feuer geworfen werden, was auch ihr Loos seyn mag. 2) Obschon Gott das Herz allein verändern kann, so thut Er es doch gewöhnlich durch Menschen. Es ist unsere Pflicht, Alles zu thun, was an uns ist, als ob wir sie selbst bekehren könnten; und dann sollen wir das Gedeihen Gott überlassen. 3) Gott erhört die Gebete seiner Kinder dadurch, daß sie sich selbst in jeglicher guten Gabe erbauen sollen, dadurch Eins dem Andern Handreichung thut nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seiner Maße; so daß das Auge nicht sagen kann zu der Hand: „ich bedarf dein nicht;" oder das Haupt zu den Füßen: „ich habe euch nicht nöthig." Und 4) Wodurch seyd ihr versichert, daß jene Personen Hunde oder Schweine sind? Richtet sie nicht, bis ihr es versucht habt: Bemühet euch euern Bruder zu gewinnen, und ein Werkzeug Gottes zur Rettung seiner Seele zu werden. Wenn er eure Liebe von sich stößt und das gute Werk schmäht, dann ist es Zeit, ihn Gott zu überlassen.

„Wir haben es aber versucht, wir haben gearbeitet, die Sünder zu bessern, und was nützte es? Bei Vielen konnten wir gar keinen Eindruck machen. Und wenn Einige für kurze Zeit gebessert schienen, so war ihre Güte doch nur dem Morgenthau gleich, sie waren bald wieder ebenso schlecht, ja noch schlechter als vorher, so daß wir nur ihnen selbst und uns schadeten. Denn wir wurden dadurch gegärgert und betrübt, ja vielleicht mit Zorn, statt mit Liebe erfüllt. Darum hätten wir besser gethan, wenn wir unsere Religion für uns selbst behalten hätten."

Es kann freilich auch dies wahr seyn, daß ihr es versuchtet Gutes zu thun, und es ist euch nicht gelungen, ja daß die, welche gebessert zu seyn schienen, wieder in Sünde zurückfielen und ihr letzter Zustand schlimmer war als der erste. Und was wundert ihr euch dessen? Ist der Diener über seinem Meister? Wie oft strebte Er, Sünder zu retten, und sie wollten nicht hören? Oder wenn sie Ihm einige Zeit folgten, wandten sie sich wieder zurück zu ihrem Unflath. Deswegen wurde Er aber nicht müde, Gutes zu thun. Ebenso sollte es bei euch seyn. Eure Pflicht ist es, zu thun, was euch befohlen ist; den Ausgang überlasset Dem, welcher alle Dinge

wohl macht, denn für diesen seyd ihr nicht verantwortlich. Frühe säe deinen Samen, und laß deine Hand Abends nicht ab; denn du weißest nicht, ob dies oder das gerathen wird. Pred. Sal. 11, 6. Aber ihr sagt, der Versuch hat eurer eigenen Seele Schaden zugefügt. Vielleicht war dies der Fall, weil ihr dachtet, ihr wäret für den Ausgang verantwortlich, was doch keines Menschen Sache ist, noch seyn kann; oder vielleicht, weil ihr nicht auf der Hut waret, weil ihr nicht über euer eigenes Herz wachtet. Aber dies ist kein Grund, Gott nicht zu gehorchen; versucht es wieder, aber vorsichtiger, als zuvor. Thut Gutes, vergebet nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Nur werdet durch Erfahrung weiser; versuchet es jedesmal vorsichtiger als vorher. Seyd demüthiger vor Gott, stets mehr überzeugt, daß ihr von euch selbst nichts thun könnet. Werdet sanftmüthiger und wachsamer zum Gebet. So lasset euer Brod über das Wasser fahren und ihr werdet es finden auf lange Zeit.

Viertens. Ungeachtet all' dieser Scheingründe, die euch bewegen wollen, das Licht zu verbergen, lasset es leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. Dies ist die praktische Anwendung, welche unser Herr selbst von der vorhergehenden Betrachtung macht. Lasset euer Licht leuchten! — Lasset sie leuchten — eure Demuth des Herzens, eure Milde, eure Sanftmuth und Weisheit, euren ernsten Blick auf die Dinge der Ewigkeit, eure Besorgniß wegen der Sünde und dem Elend der Menschen; euern ernstlichen Wunsch völliger Heiligkeit, vollkommener Glückseligkeit in Gott, das zärtliche Wohlwollen gegen alle Menschenkinder, die inbrünstige Liebe zu euerm höchsten Wohlthäter. Bestrebet euch nicht, das Licht zu verbergen, womit Gott eure Seele erleuchtete! Nein! lasset es scheinen vor den Menschen, vor Allen, bei welchen ihr seyd in dem ganzen Umfang eures Verkehrs. Lasset es stets heller scheinen in euren Handlungen, in dem Bestreben, allen Menschen alles mögliche Gutes zu thun, und in euerm Dulden um der Gerechtigkeit willen, indem ihr fröhlich und getrost seyd, weil ihr wisset, daß euer Lohn groß ist im Himmel.

Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen! Ferne von jedem Versuch, von jedem Wunsche, seine Religion zu verbergen, soll es vielmehr eine Hauptsorge des Christen seyn, das Licht auf einen Leuchter zu

setzen, damit es Allen leuchte, die im Hause sind. Nur hütet euch davor, euern eigenen Ruhm hierin zu suchen, für euch selbst Ehre zu wünschen. Euer einziger Zweck soll seyn, daß Alle, die eure guten Werke sehen, euern Vater im Himmel preisen. Mit diesem einzigen hohen Zweck vor Augen seyd offen und unverstellt. Lasset eure Liebe ohne Verstellung seyn, warum solltet ihr reine, uneigennützige Liebe verbergen? Lasset keinen Betrug in euerm Munde sich finden; eure Worte seyen das ächte Bild eures Herzens. Lasset keine Dunkelheit, keine Zurückhaltung in eurem Umgange seyn, keine Verstellung in eurem Betragen. Ueberlasset dies Jenen, welche andere Zwecke im Auge haben, — Zwecke, welche das Licht nicht ertragen können. Ihr aber seyd ohne Arglist, einfach, einfältig gegen alle Menschen, damit Alle die Gnade Gottes sehen mögen, die in euch ist. Und obschon Einige ihr Herz verhärten, werden doch Andere erkennen, daß Jesus mit euch ist und werden durch ihre Bekehrung euren himmlischen Vater verherrlichen. Mit diesem einzigen Wunsche, daß die Menschen Gott durch euch preisen, fahret fort in seinem Namen und in der Macht seiner Stärke. Schämet euch nicht, allein da zu stehen, wenn es die Sache Gottes betrifft. Lasset das Licht, das in euern Herzen ist, leuchten in allen guten Werken, in Werken der Frömmigkeit und Liebe! Um euer Vermögen, Gutes zu thun, zu vermehren, thut auf alles Ueberflüssige Verzicht. Vermeidet alle unnöthigen Ausgaben im Essen und Trinken, in den Geräthen und in der Kleidung. Seyd gute Haushalter der mancherlei Gaben Gottes. Schneidet ab alle unnöthige Verschwendung der Zeit, alle nutzlosen Geschäfte und was immer eure Hand zu thun findet, thut es mit eurer Macht. Mit Einem Worte: Seyd voll Glauben und Liebe, thut Gutes, ertraget das Böse. Und hierin seyd fest und unbeweglich und nehmet immerdar zu im Werk des Herrn, um so mehr, da ihr wisset, daß eure Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich ist. Amen.

Fünfte Predigt.

Ueber die Bergpredigt.

„Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde zergehn, wird nicht zergehn der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetze, bis daß es alles geschehe. Wer nun eines von den kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreiche; wer es aber tut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreiche. Denn ich sage euch: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Matth. 5, 17—20.

Unter den vielen Vorwürfen, die dem Herrn Jesu als dem von den Menschen Verworfenen gemacht wurden, konnte auch der nicht fehlen, daß Er neue Lehren predige. Dies mochte dadurch einigermaßen gegründet scheinen, daß Er viele Ausdrücke gebrauchte, die bei den Juden nicht gebräuchlich waren; die sie wenigstens nicht in demselben Sinne, nicht in so vollem Umfang anwandten. Zu dem mußte die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit denen immer als eine neue Religion erscheinen, welche bisher Nichts als eine in äußerlichen Formen bestehende Anbetung kannten. Auf der andern Seite mochten Manche hoffen, Er werde die alte Religion aufheben, und eine andere stiften, welche einen leichtern Weg zum Himmel zeigen würde. Aber unser Heer widerlegt in den Textesworten beides. Wir wollen jeden Vers besonders betrachten.

I. „Denket nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen."

Das kirchliche oder Ceremonialgesetz, das Moses den Kindern Israel gab, umfaßte alle Verordnungen hinsichtlich des Opfer- und Tempeldienstes. Dieses Gesetz aufzulösen, ganz und gar abzuschaffen, war unser Herr in der That gekommen. Hievon geben alle Apostel Zeugniß; nicht allein Barnabas und Paulus, welche denen heftig widerstanden, welche lehrten,

daß die Christen das Gesetz Mosis halten sollten, (Apostelg. 15, 6.); nicht allein Petrus, welcher das Halten der Christen an den Anordnungen des Ceremonialgesetzes ein Versuchen Gottes nennt, ein Auflegen des Joches, welches, wie er sagt, weder unsere Väter noch wir tragen konnten; sondern alle Apostel, Aeltesten und Brüder, die einmüthig versammelt waren, erklärten, daß der Befehl, dieses Gesetz zu halten, die Seelen zerrütte, und daß es dem heiligen Geiste und ihnen gefallen habe, den Christen keine Beschwerung mehr aufzugen. Unser Herr hat diese Handschrift der Verordnungen ausgelöscht, hinweggethan und an das Kreuz geheftet. Aber das Sittengesetz, das in den zehn Geboten enthalten und durch die Propheten eingeschärft worden ist, löste unser Herr nicht auf. Es war durchaus nicht die Absicht seines Kommens, auch nur den geringsten Theil desselben zu widerrufen. Dies ist ein Gesetz, das niemals aufgelöst werden kann, sondern feste steht als der treue Zeuge im Himmel. Dieses Gesetz steht auf einem ganz andern Grunde, als das Ceremonialgesetz, welches nur zu einem zeitlichen Zwang für das ungehorsame und halsstarrige Volk bestimmt war; während das Erstere vom Anfang der Welt an bestand, nicht auf steinerne Tafeln, sondern in die Herzen aller Menschenkinder geschrieben, als sie aus der Hand des Schöpfers kamen. Und so sehr auch das, was Gottes Finger damals schrieb, durch die Sünde verdunkelt worden ist, so kann es doch nie ganz ausgelöscht werden, weil wir stets das Bewußtseyn des Guten und Bösen in uns haben. Jeder Theil dieses Gesetzes muß sich in seiner ganzen Kraft auf alle Menschen zu allen Zeiten beziehen, indem es nicht von Einer Zeit, von Einem Platze, oder von andern veränderlichen Umständen abhängig ist, sondern auf der Natur Gottes und der Menschen und ihrer unveränderlichen Beziehung zu einander beruht.

„Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen." Einige haben angenommen, unser Herr wolle hiermit sagen: Ich bin gekommen, durch meinen vollkommenen Gehorsam gegen das Gesetz dasselbe zu erfüllen. Es kann auch hieran nicht gezweifelt werden, daß unser Heiland in diesem Sinne jeden Theil desselben erfüllte.

Aber es scheint nicht, daß Er dieses hier meint, indem es dem Zwecke seiner gegenwärtigen Rede ganz fremd ist. Ohne Zweifel meint Er hier (was mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden übereinstimmt): „Ich bin gekommen, dasselbe

in seinem ganzen Umfange, trotz aller Zusätze der Menschen zu bestätigen. Ich bin gekommen, Alles, was bisher in denselben dunkel war, in ein volles und klares Licht zu setzen. Ich bin gekommen, die Wahrheit, den vollkommenen Sinn eines jeden Theils desselben zu erklären; die Länge und Breite, den vollen Umfang eines jeden Gebotes, das darin enthalten ist, zu zeigen; die Höhe und Tiefe, die unaussprechliche Reinigkeit und Geistigkeit desselben in allen seinen Zweigen darzulegen."

Und dies hat unser Herr auch völlig gethan in den vorhergehenden und nachfolgenden Theilen seiner Rede, die wir vor uns haben; in welcher er der Welt keine neue Religion vortrug, sondern die nämliche, die seit dem Anfang war; — eine Religion, die wesentlich ohne allen Zweifel so alt ist, als die Schöpfung, von Gott ausging zu der Zeit, da der Mensch eine lebendige Seele ward (ich sage wesentlich; denn einige Punkte derselben beziehen sich jetzt auf den Menschen als ein gefallenes Wesen); — eine Religion, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten in allen folgenden Geschlechtern, doch wurden sie nie so vollkommen erklärt, noch so durchaus verstanden, als bis ihr großer Urheber selbst sich herabließ, den Menschenkindern eine glaubwürdige Auslegung all' der wesentlichen Zweige derselben zu geben. Aber zu derselben Zeit erklärte er auch, daß es nimmer verändert werden, sondern daß es in Kraft bleiben soll bis zum Ende der Welt.

II. „Denn ich sage euch, wahrlich: bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz bis daß es Alles geschehe."

„Der kleinste Buchstabe," ein Jota. Es ist dies buchstäblich zu nehmen; nicht ein Jota, nicht der unbeträchtlichste Vokal. „Oder ein Titel", ein Häkchen, oder ein Punkt auf auf einem Buchstaben. Es ist dies ein sprüchwörtlicher Ausdruck, welcher bezeichnet, daß kein Gebot, das in dem Sittengesetz enthalten ist, auch kein Theil eines solchen Gebotes, wie unbeträchtlich er auch scheinen möge, aufgelöst werden soll.

„Soll nicht vergehen von dem Gesetze," das Wort soll ist ein Wort einer gesetzmäßigen Gewalt, das den unumschränkten Willen und die unumschränkte Macht dessen ausdrückt, der es aussprach; desjenigen, dessen Wort das Gesetz des Himmels und der Erde ist, das fest stehen soll in Ewigkeit.

Kein Buchstabe, kein Pünktchen soll auf irgend eine Weise

vergehen, bis Himmel und Erde vergehen, oder wie Er es gleich nachher ausdrückt, bis Alles, bis alle Dinge erfüllt sind, bis zur Vollendung aller Dinge. Damit ist die Ansicht Derer widerlegt, welche die Worte so erklären: „kein Theil des Gesetzes werde vergehen, bis das ganze Gesetz erfüllt sey. Nun sey durch Christum das ganze Gesetz erfüllt worden, und darum müsse es nun vergehen, weil das Evangelium an seine Stelle getreten sey." Nicht so! das Wort alles bezieht sich nicht auf das Gesetz, sondern auf alle Dinge in dem Weltall. Auch der Ausdruck „erfüllen" hat keine Beziehung auf das Gesetz, sondern auf alle Dinge im Himmel und auf Erden.

Aus all' diesem können wir lernen, daß durchaus kein Gegensatz stattfindet zwischen dem Gesetz und dem Evangelium, daß es gar nicht nöthig ist, das Gesetz aufzulösen, um das Evangelium aufzurichten. Eines hebt das andere nicht auf, sondern sie stimmen vollkommen zusammen. Ja dieselben Worte, in verschiedenen Rücksichten betrachtet, sind Theile des Gesetzes sowohl, als des Evangeliums. Betrachtet man sie als Befehle, so sind sie Theile des Gesetzes; werden sie aber als Verheißungen betrachtet, so sind sie Theile des Evangeliums. Wenn wir z. B. die Worte: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen!" als einen Befehl betrachten, sind sie ein Zweig des Gesetzes; betrachten wir sie aber als eine Verheißung, so sind sie ein wesentlicher Theil des Evangeliums. Das Evangelium ist nichts anders, als die Gebote des Gesetzes auf dem Wege der Verheißungen dargestellt. Demzufolge ist alles, was in dem heiligen Gesetz Gottes vorgeschrieben ist, als da: Armuth des Geistes, Reinigkeit des Herzens, wenn man es im Licht des Evangeliums betrachtet, nichts anders als eine große und herrliche Verheißung.

Daher sind Evangelium und Gesetz aufs innigste mit einander verbunden. Auf der einen Seite bereitet uns das Gesetz für das Evangelium zu, auf der andern Seite führt uns das Evangelium zu einer vollkommeneren Erfüllung des Gesetzes. Das Gesetz z. B. befiehlt uns, Gott und unsern Nächsten zu lieben, demüthig, sanftmüthig, heilig zu seyn. Wir fühlen, daß wir dies Alles nicht erfüllen können, ja, daß es keinem Menschen möglich ist. Aber wir sehen dann eine Verheißung Gottes, daß Er uns diese Liebe geben, uns demüthig, sanftmüthig, heilig machen wolle. Wir ergreifen dieses Evangelium diese frohe Botschaft durch unsern Glauben, und die

Gerechtigkeit des Gesetzes wird in uns erfüllt durch den Glauben, der in Christo Jesu ist.

Noch können wir bemerken, daß jedes Gebot in der heiligen Schrift eine verdeckte Verheißung ist. Denn durch jene feierliche Erklärung: „Dies ist der Bund, den ich nach diesen Tagen machen will, spricht der Herr: Ich will meine Gebote in ihren Sinn legen, und sie in ihre Herzen schreiben!" hat Gott verheißen: uns Alles zu geben, was Er uns befiehlt. Wenn Er uns also gebietet, zu beten ohne Unterlaß, sich immerdar zu freuen, heilig zu seyn, wie Er heilig ist: so verspricht Er zugleich, alle diese Dinge in uns zu wirken. Er wird sie uns nach dem treuen Wort seiner Verheißung geben.

Wenn es nun so ist, so können wir nicht lange in Zweifel stehen, was wir von Denjenigen zu denken haben, welche in allen Zeiten der Kirche es wagten, — unter der Leitung des heil. Geistes, wie sie sagten, — einige Gebote Gottes zu zu verändern oder aufzuheben. Christus hat uns hier eine unfehlbare Regel gegeben, nach der wir all' diese Anmaßungen beurtheilen können. Das Christenthum, wie es das ganze Sittengesetz Gottes, den Weg der Gebote und der Verheißungen einschließt, ist die letzte Offenbarung des göttlichen Willens. Nach ihr darf keine weitere mehr kommen. Diese soll bleiben bis zur Vollendung aller Dinge. Gewiß alle neuern Offenbarungen sind vom Satan, nicht von Gott, und alle Vorwände für eine vollkommenere Offenbarung fallen demnach zu Grunde. Himmel und Erde werden vergehen, aber dies Wort soll nicht vergehen.

III. „Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich."

Höret das ihr, die ihr uns das Predigen des Gesetzes zum Vorwurf machet, und bedenket, auf wessen Haupt euer Vorwurf zuletzt liegen bleibt? Wer uns aus diesem Grunde verachtet, verachtet Den, der uns gesandt hat. Denn predigte je Einer das Gesetz wie Er? und zwar gerade als Er kam, nicht die Welt zu verdammen, sondern selig zu machen, als Er kam, Leben und Unsterblichkeit durch das Evangelium an's Licht zu bringen? Kann Jemand das Gesetz strenger, ausdrücklicher predigen, als es Christus in diesen Worten thut? Wer kann diese Worte verbessern? Wer will dem Sohn Got-

tes vorschreiben, wie Er predigen soll? Wer will Ihn einen bessern Weg lehren, die Botschaft auszurichten, die Er von seinem Vater empfangen hat?

„Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöset!" — Wir müssen wohl bedenken, daß der Ausdruck „diese Gebote" von unsrem Herrn gebraucht wird, als gleichbedeutend mit „Gesetz und Propheten," welches das Nämliche ist, indem die Propheten nichts zu dem Gesetz hinzuthaten, sondern dasselbe nur erklärten, auslegten und befestigten, wie sie durch den heiligen Geist getrieben wurden.

„Wer eines von diesen kleinsten Geboten auflöset," besonders wenn Er es vorsätzlich oder verwegen thut. „Eines!" — Denn wer das ganze Gesetz hält, und nur in Einem Punkte fehlet, ist strafbar für Alles; auf dem bleibt der Zorn Gottes so gewiß, als ob er das ganze Gesetz gebrochen hätte. So ist also keine Freiheit für eine Lieblingssünde, keine Entschuldigung, wenn man einer Schooßsünde Raum giebt. Gott fordert einen vollkommenen Gehorsam; wir sollen auf alle seine Gebote unser Auge richten, oder die Mühe, die wir auf einen Theil derselben verwenden, ist verloren.

„Eines von den kleinsten dieser Gebote." Dadurch ist eine andere Entschuldigung aufgehoben, durch welche diejenigen, welche Gott nicht betrügen können, ihre eigene Seele erbärmlich betrügen. „Ist diese Sünde," sagt der Sünder, „nicht eine kleine? Wird mir der Herr dies nicht nachlassen, da ich ja in den wichtigeren Theilen des Gesetzes mich nicht verfehle?" Eitle Hoffnung! Nach Art der Menschen können wir freilich dies ein kleines, jenes ein großes Gebot nennen; aber eigentlich giebt es keine kleine Sünde; jede ist eine Uebertretung des heiligen und vollkommenen Gesetzes, und eine Beleidigung der hohen Majestät des Himmels.

„Und lehret die Menschen also." In einem gewissen Sinne mag dies heißen: Wer öffentlich ein Gebot übertritt, der lehrt dadurch andere, auch so zu thun; denn Exempel sprechen manchmal lauter als Lehren. Jeder öffentliche Trunkenbold ist ein Lehrer der Trunkenheit; ebenso lehrt jeder Sabbathschänder seinen Nebenmenschen, den Tag des Herrn auch zu entweihen. Aber der, welcher sich die Uebertretung des Gesetzes angewöhnt hat, geht meistens noch weiter. Er lehrt andere durch Worte sowohl als durch Exempel, auch so zu thun, besonders wenn er sich verhärtet, und den haßt, der ihn tadelt. Solch ein Sünder fängt bald an, ein Vertheidiger der Sünde zu

werden. Er entschuldigt die Sünde, der er nicht absagen mag; er vertheidigt sie, weil er sie nicht bekämpfen will und so lehrt er ausdrücklich jede Sünde, die er begeht. „Der wird wird der Kleinste heißen im Himmelreich."

Aber wenn schon die, welche das kleinste Gesetz brechen, und die Menschen die Uebertretung lehren, die Kleinsten im Himmelreich genannt werden, wo werden dann diejenigen erscheinen, von welchen unser Herr in diesen Worten vorzüglich und hauptsächlich spricht? Nämlich diejenigen, welche den Charakter der von Gott gesandten Lehrer tragen, und dessen ungeachtet seine Gebote brechen; ja, und öffentlich andere lehren, ebenso zu thun; die verderbt sind im Leben und Lehre?

Diese sind von zweierlei Art. Zu der ersten Art gehören diejenigen Prediger, welche in vorsätzlichen, angewöhnten Sünden leben. Wenn nun schon ein gewöhnlicher Sünder durch sein Beispiel andere lehrt, wie viel mehr wird dies ein sündenvoller Lehrer thun; selbst wenn er es nicht versucht, seine Sünde zu vertheidigen, zu entschuldigen und zu beschönigen? Wenn er dies thut, ist er in der That ein Mörder; ja der oberste Mörder seiner Gemeinde! Er bevölkert die Regionen der Hölle, er ist das auserlesenste Werkzeug des Fürsten der Finsterniß. Wenn er von hinnen fährt, wird die Hölle sich bewegen, ihm zu begegnen bei seinem Kommen. Denn er wird, wenn er zur bodenlosen Tiefe stürzet, eine Menge Seelen nach sich ziehen.

Die zweite Art derselben sind die sogenannten gutmüthigen Prediger, die ein zufriedenes, harmloses Leben führen, die sich weder mit groben Sünden, noch mit einem Streben nach Heiligkeit Etwas zu schaffen machen; Menschen, welche weder religiös noch irreligiös, welche unbescholten aber nicht besser als ihre Nebenmenschen seyn wollen. Solch ein Prediger bricht nicht eines, oder nur wenige dieser kleinsten Gebote Gottes, sondern alle die großen und wichtigen Zweige seines Gesetzes, welche sich beziehen auf die Kraft der Gottseligkeit. Er lehrt die Leute durch seinen ganzen Sinn und Wandel, alle jene Aussprüche des Wortes Gottes unbeachtet zu lassen, in welchen wir ermahnt werden, unsere Lenden umgürtet und unsere Lichter brennend zu haben; unsere Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern; zu ringen, um durch die enge Pforte eindringen zu können. Wundert euch nicht, wenn diese beiden Arten von Lehrern, und die ihnen folgen, mit einander einst im ewigen Feuer erwachen.

Ueber all' diesen stehen in der höchsten Reihe der Feinde des Evangeliums Jesu Christi alle diejenigen, welche öffentlich und ausdrücklich das Gesetz Gottes selbst richten und übel von demselben sprechen, welche die Menschen lehren, aufzulösen (loszumachen die Verbindlichkeit) nicht nur eines von den kleinsten oder größten, sondern alle Gebote mit Einem Streich; welche ohne Rückhalt lehren: „Unser Herr hat das Gesetz abgeschafft. Der Glaubige ist nicht mehr verpflichtet, es zu beobachten." Dies heißt in der That, die Sache mit hoher Hand führen; dies heißt dem Herrn in das Angesicht hinein widerstehen und Ihm sagen, daß Er es nicht verstanden habe, wie Er die Botschaft ausrichten sollte, zu der Er gesandt wurde. O Herr, behalte diese Sünde nicht! Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Was uns dabei am meisten in Erstaunen setzt, ist dies, daß diejenigen, welche diesem kräftigen Irrthum übergeben sind, wirklich meinen, Christum zu ehren durch das Umstoßen seines Gesetzes. Ja, sie ehren Ihn gerade wie Judas, als er sagte: „Gegrüßet seyst Du, Meister!" und Ihn küßte; und der Herr kann ebenso zu Jedem derselben sagen: „Verräthest du des Menschen Sohn mit einem Kuß?" Sein Gesetz leicht nehmen unter dem Vorwand, das Evangelium zu befördern, heißt nichts anderes, als Ihn mit einem Kuß verrathen, sein Blut mit Füßen treten und sein Kreuz verwerfen. In der That kann keiner dieser Anklage entgehen, der Glauben predigt auf eine Weise, wodurch er ausdrücklich oder auch nicht geradezu einen Zweig des Gehorsams bei Seite setzt; der Christum predigt, indem er auf irgend eine Weise eines der kleinsten Gebote Gottes vernichtet oder schwächt.

Es ist in der That unmöglich, den Glauben zu hoch zu schätzen. Wir erklären laut: Aus Gnaden sind wir selig worden durch den Glauben, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme. Wir müssen jedem bußfertigen Sünder zurufen: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig. Aber zu gleicher Zeit müssen wir auch Sorge tragen, daß alle Menschen wissen, wir schätzen keinen Glauben, als den, der die Liebe wirkt, und daß uns nur der Glaube selig macht, der uns befreit von der Schuld und Gewalt der Sünde. Und wenn wir sagen: „Glaube, so wirst du selig;" so meinen wir nicht: Glaube, und du wirst von der Sünde in den Himmel gehen, ohne zuerst geheiligt zu werden, als ob der Glaube die Stelle der Heiligkeit vertrete;

sondern: Glaube, und du sollst Frieden mit Gott erlangen und Kraft, die Sünde unter deine Füße zu treten, den Herrn, deinen Gott zu lieben von ganzem Herzen und Ihm mit allen Kräften zu dienen. Du sollst Kraft haben, mit Geduld in guten Werken zu trachten nach Ehre, Preis und unvergänglichem Wesen. Du sollst thun und lehren alle die Gebote Gottes vom kleinsten bis zum größten. Du sollst sie lehren durch dein Leben und durch deine Worte, und dann wirst du groß heißen im Himmelreich.

IV. Wenn wir auf irgend einem andern Weg die Menschen lehren, das Himmelreich, Preis, Ehre und unvergängliches Wesen zu erlangen, mag es der Weg des Glaubens oder bei irgend einem andern Namen genannt werden, — es ist in Wahrheit der Weg zum Verderben. Er wird den Menschen nicht zum Frieden bringen. Denn der Herr sagt: „Denn ich sage euch, es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen."

Die Schriftgelehrten, die so oft im neuen Testament als die heftigsten Gegner Jesu erwähnt werden, waren die ordentlichen bestimmten Lehrer unter den Juden, so daß wir das Wort mit „Geistlichen" übersetzen könnten. Denn sie waren Männer, welche das Geistliche zu ihrem Beruf machten; sie waren eigentlich (wie ihr Name buchstäblich heißt) Männer der Schrift; Männer, welche die göttliche Offenbarung studirten.

Die Pharisäer waren eine alte Sekte oder Gesellschaft unter den Juden; ihr Name wird von einem hebräischen Wort abgeleitet, das eigentlich trennen oder scheiden heißt. Doch machten sie keine eigentliche Trennung oder Scheidung in der Nationalkirche; sie waren von andern nur durch größere Strenge unterschieden. Denn sie waren Eiferer für das Gesetz in den kleinsten Punkten, und verzehnteten die Münze, Dill und Kümmel. Deshalb standen sie in großem Ansehen bei dem Volk, und wurden für die heiligsten Männer gehalten.

Viele der Schriftgelehrten gehörten zu der Sekte der Pharisäer. So Paulus selbst, der zu einem Schriftgelehrten erzogen, zuerst auf der hohen Schule in Tarsus, später in Jerusalem zu den Füßen Gamaliels (eines der gelehrtesten Lehrer des Gesetzes unter den Juden) vor dem hohen Rath bekannte: Ich bin ein Pharisäer und eines Pharisäers Sohn

(Apstgsch. 23, 6); und vor dem König Agrippa: Ich lebte nach der strengsten Sekte unserer Religion als ein Pharisäer (Kap. 26, 5.) Die Schriftgelehrten scheinen zum größten Theil aus Pharisäern bestanden zu haben, weshalb sie der Heiland so oft mit einander paart.

Was die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer eigentlich war, ist nicht schwer zu bestimmen. Unser Herr hat uns eine glaubwürdige Schilderung derselben hinterlassen, welche einer von ihnen selbst gab. Er beschreibt seine eigene Gerechtigkeit deutlich und vollständig, so daß wir nicht annehmen können, er habe einen Theil derselben vergessen. Dieser Pharisäer ging nämlich in den Tempel zu beten; war aber dann so eifrig in seiner eigenen Gerechtigkeit, daß er die Bitten vergaß, um deren willen er gekommen war. Denn es ist merkwürdig, daß er eigentlich nicht betet, sondern nur Gott sagt, wie weise und gut er sey. „Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Menschen, Räuber (Wucherer), Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, was ich habe." Seine Gerechtigkeit zerfällt deshalb in drei Theile: 1) Ich bin nicht wie andere Leute, Wucherer, Ungerechte, Ehebrecher; auch nicht wie dieser Zöllner; 2) ich faste zweimal in der Woche; und 3) ich gebe den Zehnten von allem, was ich habe.

„Ich bin nicht wie andere Menschen." Dies ist kein kleiner Punkt; nicht jeder Mensch kann dies sagen. Es ist, als ob er gesagt hätte: ich lasse mich nicht durch den großen, reißenden Strom der Gewohnheit hinwegführen. Ich lebe nicht nach der Mode, sondern nach der Vernunft, nicht nach dem Exempel der Menschen, sondern nach dem Worte Gottes. Ich bin kein Wucherer, kein Ungerechter, kein Ehebrecher, wie häufig auch diese Sünden eben unter dem Volke Gottes waren (Wucher insbesondere — eine Art von gesetzlicher Ungerechtigkeit, die kein menschliches Gesetz bestrafen konnte, bei welcher man sich die Unwissenheit oder Bedürftigkeit eines Andern zu Nutzen machte — erfüllte das ganze Land); auch nicht wie dieser Zöllner; nicht schuldig einer offenen, vorsätzlichen Sünde; nicht ein grober Sünder, sondern ein ehrlicher, redlicher Mann, tadellos im Leben und im Umgang.

„Ich faste zweimal in der Woche." Dies schließt mehr in sich, als wir beim ersten Anblick denken. Alle strengeren Pharisäer beobachteten das wöchentliche Fasten, nämlich jeden

Montag und Donnerstag. Am ersten Tage geschah es zum Andenken an Moses, weil er — nach ihrer Tradition — an diesem Tage die zwei vom Finger Gottes geschriebenen Tafeln erhielt; an dem letztern Tage zum Andenken daran, daß er sie aus seiner Hand warf, als er das Volk um das goldene Kalb tanzen sah. An diesen Tagen nahmen sie gar keine Lebensmittel zu sich bis drei Uhr Nachmittags; zu welcher Stunde das Abendopfer in dem Tempel begann. Es war ihre Gewohnheit, bis zu dieser Zeit in dem Tempel zu bleiben, in gewissen Hallen oder Höfen desselben, um allen Opfern beizuwohnen, allen öffentlichen Gebeten sich anschließen zu können. Die Zwischenzeit wandten sie an zu Privatgebeten, zum Lesen des Gesetzes und der Propheten. So viel schließt das zweimalige Fasten in der Woche, der zweite Zweig der Gerechtigkeit der Pharisäer, in sich.

„Ich gebe den Zehnten von Allem, was ich habe." Dies thaten die Pharisäer mit der äußersten Pünktlichkeit; sie machten selbst bei den unbedeutendsten Dingen keine Ausnahme, nicht einmal bei der Münze, beim Till (Anis) und Kümmel. Sie wollten nicht den kleinsten Theil von dem behalten, von dem sie glaubten, daß es Gott gehöre; sondern gaben jährlich den vollen Zehnten von all' ihren Besitzungen, von all' ihrem Ertrage, was es immer war.

Ja, die strengeren Pharisäer waren damit nicht zufrieden, daß sie Gott einen Zehnten ihrer Besitzungen zum Unterhalt der Priester und Leviten gaben, sondern sie gaben Gott auch noch einen andern Zehnten für die Armen und dies immerwährend. Die nämliche Summe, die sie als Zehnten gaben, gaben sie auch als Almosen mit derselben Pünktlichkeit, damit sie ja keinen Theil behielten, sondern Gott vollkommen wieder zurückgäben, was Ihm — nach ihrer Rechnung — gebührte. So gaben sie also von Jahr zu Jahr völlig ein Fünftheil von allen ihren Besitzungen.

Dies war die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer; eine Gerechtigkeit, welche weit entfernt ist von dem Begriffe, den sich viele von derselben machen. Aber man wird mir entgegnen: „Es war alles Falschheit und Verstellung; sie waren nichts als Heuchler." Manche unter ihnen waren ohne Zweifel Menschen, die keine Gottesfurcht hatten, die gar nicht wünschten, Ihm zu gefallen, sondern nur den Ruhm von Menschen suchten. Und diese sind es, welche unser Herr bei verschiedenen Gelegenheiten so scharf richtet. Aber wir

dürfen nicht annehmen, daß alle Pharisäer Heuchler waren, weil es viele derselben gewesen sind. Auch ist Heuchelei in dem Charakter eines Pharisäers nicht etwas Wesentliches, wie Einige meinen; dies ist nicht das sie auszeichnende Merkmal ihrer Sekte, sondern dies: sie glaubten in sich selbst, daß sie gerecht wären, und verachteten die Andern. Dies ist ihr sie auszeichnendes Merkmal. Und ein Pharisäer dieser Art konnte kein Heuchler, er mußte in dem gewöhnlichen Sinne des Worts aufrichtig seyn, sonst hätte er nicht glauben können, daß er gerecht sey. Der Mensch, welcher sich selber im Tempel vor Gott so lobt, mußte sich für gerecht halten; er war also kein Heuchler, er war sich selbst keiner Falschheit bewußt, sondern sprach vor Gott, was er dachte, nämlich, daß er viel besser sey, als andere Menschen.

Das Exempel des Apostel Paulus, der auch ein solcher war, beweist dies hinreichend. Er konnte nicht nur als Christ sagen: „Hierin übe ich mich selbst, zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben gegen Gott und Menschen" (Apstgsch. 24, 6); sondern auch in Beziehung auf die Zeit, da er noch ein Pharisäer war: „Männer und Brüder! Ich habe in allem guten Gewissen gewandelt bis auf diesen Tag" (Kap 23, 1.). Er war also aufrichtig ebensowohl als Pharisaer, als da er ein Christ war. Er war ebenso wenig ein Heuchler, da er die Kirche verfolgte, als da er den Glauben predigte, gegen den er zuvor wüthete. Füget also dies zu der Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer, nämlich einen aufrichtigen Glauben, daß sie gerecht seyen und Gott dienen.

Und doch sagt unser Herr: „Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so könnet ihr nicht in's Himmelreich kommen." Eine feierliche und wichtige Erklärung, die von Allen, welche den Namen Christi tragen, wohl beherzigt zu werden verdient. Aber bevor wir fragen, wie unsere Gerechtigkeit die der Pharisäer und Schriftgelehrten übertreffen mag, lasset uns untersuchen, ob unsere gegenwärtige Gerechtigkeit der ihrigen gleich komme.

Und zwar zuerst: Ein Pharisäer war nicht wie andere Menschen, er zeichnete sich, was den äußeren Wandel betrifft, vor Andern besonders aus? Thun wir so? Tragen wir Sorge, uns beständig durch unsern rechtschaffenen Wandel vor der Welt auszuzeichnen? Schwimmen wir nicht lieber mit dem Strom? Geben wir nicht manchmal Re-

ligion und Vernunft auf, weil wir nicht als Sonderlinge angesehen werden wollen? Fürchten wir uns oft nicht mehr, den Weg der Mode zu verlassen, als den des Heils? Haben wir Muth, uns dem Strom zu widersetzen? gegen die Welt zu gehen? Wenn nicht, so läßt uns der Pharisäer schon beim ersten Schritt zurück. Wohl uns, wenn wir ihn in diesem Stücke wieder einholen.

Können wir ferner ihm in seinem Gebet nachsprechen: „Ich thue nicht Unrecht, ich lebe nicht in offenbaren Sünden; ich thue nichts, weswegen mich mein eigenes Herz verdammt"? Thut ihr nichts Unrechtes? Seyd ihr dessen gewiß? Thut ihr nie etwas, weswegen euch euer eigenes Herz verdammt? Seyd ihr keine Ehebrecher? nicht unkeusch, weder in Worten noch in Werken? nicht ungerecht? Der große Maßstab der Gerechtigkeit sowohl, als der Gnade ist der: „Was du willst, daß Andere dir thun sollen, das thue du ihnen auch." Wandelt ihr nach dieser Regel? Thut ihr nie einem Andern, was ihr wollet, daß man es euch nicht thue? Ja, seyd ihr nicht gröblich ungerecht? Seyd ihr keine Wucherer? Benützet ihr nie die Unwissenheit oder Bedürftigkeit eurer Nebenmenschen? weder im Kaufen noch im Verkaufen? Vorausgesetzt, ihr habt euch in einen Handel eingelassen, fordert, nehmet ihr nicht mehr, als der wahre Werth dessen ist, was ihr verkaufen wollt? Fordert, nehmet ihr von dem Unwissenden nicht mehr, als von dem Kenner? von dem kleinsten Kinde nicht mehr, als von dem erfahrnen Handelsmann? Wenn ihr dies thut, warum verdammt euch euer Herz nicht? Ihr seyd offenbare Wucherer! Fordert ihr nicht mehr, als den gebräuchlichen Preis der Güter, auch von dem, der in bedrängten Umständen ist? der das haben muß, und zwar ohne Verzug, womit nur ihr versehen seyd? Wenn ihr es thut, so ist auch dies offenbarer Wucher! — Wahrlich, ihr habt noch nicht die Gerechtigkeit eines Pharisäers! —

Ein Pharisäer benützte, zweitens, um mich nach unserem Gebrauch auszudrücken — alle Gnadenmittel. Er fastete oft und viel, zweimal in jeder Woche; er war bei allen Opfern zugegen, er war fleißig im öffentlichen und im Privatgebet, im Lesen und Hören der heiligen Schrift. Gehet ihr so weit als er? Fastet ihr oft und viel? Zweimal in jeder Woche? Ich fürchte, ihr thut es nicht. Oder thut ihr es wenigstens den Freitag vor dem Genuß des heiligen Abendmahls? Ich fürchte, daß einige unter euch nicht einmal dies behaupten

können. — Versäumet ihr keine Gelegenheit, euch dem Tische des Herrn zu nahen? Wie Viele giebt es, die sich Christen nennen, und doch nicht von diesem Brode essen, und von diesem Kelch trinken? Monate, vielleicht Jahre lang? Hört, oder leset und betrachtet ihr täglich die Schrift? Vereiniget ihr euch zum Gebet mit der großen Versammlung, täglich, wenn ihr Gelegenheit habt? oder doch, so oft ihr könnet? Hauptsächlich an dem Tage, deß ihr gedenken sollt, um ihn zu heiligen? Strebet ihr auch darnach, Gelegenheit zu finden? Seyd ihr fröhlich, wenn sie zu euch sagen: „Wir wollen nach dem Hause des Herrn gehen"? Seyd ihr eifrig, fleißig im Privat Gebet? Lasset ihr keinen Tag ohne dasselbe hingehen? Sind nicht einige unter euch, die so ferne davon sind, mehrere Stunden des Tages auf das Gebet zu verwenden, daß sie denken, eine Stunde sey schon zu viel? Verwendet ihr eine Stunde jeden Tag oder jede Woche, um zu eurem Vater im Verborgenen zu beten? Oder eine Stunde in einem Monat? Habt ihr seit eurer Geburt zusammengenommen eine Stunde darauf verwendet? Ach, ihr armen Christen! Wird nicht der Pharisäer auftreten am jüngsten Tage und euch verdammen? Seine Gerechtigkeit ist so viel höher, als der Himmel höher ist, denn die Erde!

Der Pharisäer, drittens, gab Zehnten und Almosen von Allem, das er hatte; und in welch' großem Maße! So daß er — wie man sich ausdrückte — ein Mensch war, der viel Gutes that. Sind wir ihm in dieser Rücksicht gleich? Welcher von uns ist so fleißig zu guten Werken, wie er es war? Wer von uns giebt Gott das Fünftel von all' seinen Besitzungen? von der Hauptsumme sowohl, als von dem Ertrag? Welcher von uns giebt von 100 Dollars, die er besitzt, 20 Gott und den Armen? von 50 Dollars, 10? und so fort in größerem oder kleinerem Verhältniß? Wann wird unsere Gerechtigkeit im Benützen all' der Gnadenmittel, im Beobachten aller Verordnungen Gottes, im Ertragen des Bösen und Ausüben des Guten — der Gerechtigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten auch nur gleich kommen?

Wenn aber auch unsere Gerechtigkeit der Gerechtigkeit der Pharisäer gleich käme, was würde dies uns nützen? Denn, wahrlich, ich sage euch: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer; so könnet ihr nicht ins Reich Gottes kommen. Aber wie kann unsere Gerechtigkeit die ihrige übertreffen? Worin ist die Ge-

rechtigkeit eines Christen besser, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer? — Zuerst ihrem Umfange nach. Die meisten der Pharisäer, obwohl sie sehr pünktlich in manchen Dingen waren, erkühnten sich doch, andere von gleicher Wichtigkeit zu erlassen. So war also ihre Gerechtigkeit nur theilweise. Der wahre Christ hingegen beobachtet nicht nur einen oder einige Theile des Gesetzes Gottes, und vernachlässigt die übrigen; sondern er hält sie alle, liebt sie alle, indem er sie höher schätzt als Gold und Edelsteine.

Es mag übrigens seyn, daß einige der Schriftgelehrten und Pharisäer sich bemühten, das ganze Gesetz zu halten, und dem Buchstaben des Gesetzes nach unsträflich waren. Aber stets übertrifft die Gerechtigkeit des Christen die der Pharisäer und Schriftgelehrten darin, daß sie den Geist sowohl als den Buchstaben des Gesetzes erfüllt, durch inneren und äußeren Gehorsam. Dies ist der Punkt, den unser Herr besonders hervorhebt. Des Pharisäers Gerechtigkeit war eine äußerliche, die des Christen ist in dem innern Menschen. Der Pharisäer reinigte die Außenseite der Schüsseln und Becher, der Christ ist inwendig rein; der Erstere beströbt sich Gott durch einen rechtschaffenen Wandel zu gefallen, der Letztere durch ein heiliges Herz. Der Pharisäer schüttelte die Blätter, vielleicht auch die Früchte der Sünde ab, der Christ legt die Axt an die Wurzel, weil er nicht zufrieden ist mit der äußerlichen Form oder dem Schein der Gottseligkeit. Er will das Leben, den Geist, die seligmachende Kraft Gottes in der innersten Seele fühlen.

So war die Gerechtigkeit des Pharisäers, sein sich Enthalten vom Unrecht, sein Gutesthun, sein Beobachten der göttlichen Verordnungen ganz äußerlich, während im Gegentheil die Gerechtigkeit des Christen, Armuth des Geistes, Leidtragen, Sanftmuth, Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, Liebe zu unserm Nächsten und Reinigkeit des Herzens ganz innerlich sind. Und eben das Friedenstiften oder Gutesthun, das Leiden um der Gerechtigkeit willen wird nur in so fern den vorhergehenden Segnungen beigefügt, als es diese inneren Eigenschaften in sich schließt, aus denselben entspringt, sie üben und befestigen muß; so daß man in einem gewissen Sinne sagen kann: Während die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer eine blos äußerliche war, ist die eines Christen eine blos innerliche. Alle seine Handlungen und Leiden sind für sich selbst nichts; sondern haben nur dann

Werth vor Gott, wenn sie aus der rechten Beschaffenheit des Herzens entspringen.

Wer du deshalb auch immer seyst, der du den heiligen und ehrwürdigen Namen eines Christen trägst, suche 1) daß deine Gerechtigkeit nicht nachstehe der Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer. Sey nicht wie andere Menschen. Suche dich vor der Menge auszuzeichnen! Wenn du der Menge folgst, mußt du nothwendig Böses thun. Laß nicht Gewohnheit oder Mode deine Richtschnur seyn, sondern Vernunft und Religion. Die Handlungsweise Anderer geht dich nichts an. Jeder Mensch muß für sich selbst Gott Rechenschaft geben. Wenn du wirklich die Seelen Anderer retten kannst, so rette sie, zuerst aber rette Eine, nämlich deine eigene. Wandle nicht auf dem Wege des Todes, weil er breit ist, und weil Viele darauf gehen; gerade an diesem Merkmal kannst du ihn erkennen. Ist der Weg, auf dem du wandelst, breit, zahlreich besucht, nach der Art der Welt; unfehlbar führt er dich zum Verderben. O weigere dich, mit der großen Gesellschaft verdammt zu werden! Fliehe vor dem Bösen, vor der Sünde, wie vor einer Schlange! Thue nicht unrecht! Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; laß dich nicht unter dieser Zahl finden! Wenn du mit äußeren Sünden dich befleckst, wird die Gnade Gottes von dir weichen. Hierin wenigstens bestrebe dich, ein gutes Gewissen zu erhalten gegen Gott und Menschen.

2) Lasset eure Gerechtigkeit nicht hinter der eines Pharisäers zurückbleiben, in Rücksicht auf die Verordnungen Gottes. Wenn eure Arbeit oder körperliche Kraft es nicht zuläßt, zweimal in der Woche zu fasten, so thut es glaubensvoll in eurer Seele, und fastet so oft, als eure Kraft es erlaubt. Versäumet keine Gelegenheit, im öffentlichen oder Privatgebet eure Seelen vor Gott auszuschütten. Versäumet keine Gelegenheit, „von diesem Brod zu essen und von diesem Kelch zu trinken"; euch der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi theilhaftig zu machen. Forschet fleißig in der Schrift; leset sie, so oft ihr könnt, und denket Tag und Nacht darüber nach. Freuet euch, jede Gelegenheit zu benützen, das Wort der Versöhnung zu hören, wenn es die Gesandten Gottes, die Haushalter über seine Geheimnisse erklären.

3) Soll deine Gerechtigkeit die eines Pharisäers erreichen im Gutesthun. Gieb Almosen von Allem, was du hast. Ist Einer hungrig, speise ihn; ist er durstig, tränke ihn; ist er

nackt, bedecke ihn mit Kleidern. Wenn du die Güter dieser Welt hast, so schränke deine Wohlthätigkeit nicht auf einen kleinen Theil ein. Sey wohlthätig, so viel du kannst; wenigstens so viel als jener Pharisäer. Mache dir selbst Freunde, so lange es Zeit ist, mit dem ungerechten Mammon; auf daß, wenn du darbest, wenn dieses irdische Zelt sich auflöst, sie dich aufnehmen in die ewigen Wohnungen.

Aber ruhe hier nicht! Laß deine Gerechtigkeit besser seyn, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer. Sey nicht zufrieden, das ganze Gesetz zu halten, aber in einem Punkte zu fehlen. Halte fest alle seine Gebote, und verabscheue alle falschen Wege! Thue Alles, was Er befohlen hat, und zwar aus allen Kräften. Du kannst alle Dinge thun durch Christum, der dich stärkt; aber ohne Ihn kannst du nichts thun.

Besonders aber laß deine Gerechtigkeit die übrige übertreffen in der Reinheit und Geistigkeit derselben. Was nützt dir die pünktlichste Form der Religion? die vollkommenste äußerliche Gerechtigkeit? Gehe du höher und tiefer, als alles dies. Laß deine Religion die Religion des Herzens seyn! Sey arm im Geiste, klein, niedrig, gering, schlecht in deinen eigenen Augen. Erschrocken, in den Staub gedemüthigt vor der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, deinem Herrn! — Sey ernst! Laß den ganzen Strom deiner Gedanken, Worte und Werke durchflossen seyn von der tiefen Ueberzeugung, daß du mit allen Menschenkindern an den Gränzen der Ewigkeit stehest, jeden Augenblick bereit, entweder in die ewige Herrlichkeit, oder in das ewige Feuer einzugehen! Sey sanftmüthig! Laß deine Seele erfüllt seyn mit Sanftmuth, Milde, Geduld und Langmuth gegen alle Menschen. Und zu derselben Zeit laß Alles, was in dir ist, dürsten nach Gott, nach dem lebendigen Gott; nach der Sehnsucht, zu erwachen in seinem Bilde. Liebe Gott und alle Menschen! In diesem Geist thue und dulde alle Dinge! So laß deine Gerechtigkeit die der Schriftgelehrten und Pharisäer übertreffen, und du wirst groß genannt seyn im Himmelreich! Amen.

Sechste Predigt.

Ueber die Bergpredigt.

„Habt Acht auf eure Almosen, daß ihr sie nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet: ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. Wann du nun Almosen giebst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Wann du aber Almosen giebst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut. Auf daß dein Almosen verborgen sey, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich. Und wann du betest, sollst du nicht seyn wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen, und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Thür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen: und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich. Und wann ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden, denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr auch ihnen nicht gleichen. Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr Ihn bittet. Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Unser täglich Brod gieb uns heute. Und vergieb uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater eure Fehler auch nicht vergeben.“ Matth. 6, 1–15.

In dem vorhergehenden Kapitel beschrieb unser Herr die innere Religion in ihren verschiedenen Zweigen; die Beschaffenheit der Seele, welche das wahre Christenthum erfordert; die heilige Gesinnung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird; alles das, was wesentlich gut und angenehm vor Gott ist, weil es aus der wahren Quelle, aus einem lebendigen Glauben an Gott durch Jesum Christum entspringt. Nun fährt er in diesem Kapitel fort zu zeigen, wie unsere Handlungen heilig, gut und angenehm gemacht werden können durch einen reinen und heiligen Beweggrund. Was aber

nicht aus solchem Beweggrund entspringt, hat keinen Werth vor Gott.

Die Nothwendigkeit dieser Reinheit des Beweggrundes zeigt er zuerst in Beziehung auf diejenigen Werke, die man gewöhnlich religiöse Handlungen nennt, und die es in der That auch sind, wenn sie aus dem richtigen Grunde gethan werden. Einige derselben werden gewöhnlich Werke der Frömmigkeit genannt, die übrigen — Werke der Liebe oder Barmherzigkeit. Von den letztern führt Er besonders das Almosengeben an, von den erstern das Beten und Fasten. Doch die Vorschriften für diese können auch auf die Werke der Barmherzigkeit und Liebe angewendet werden.

I. In Beziehung auf die Werke der Liebe sagt Er: „Habt Acht auf eure Almosen, daß ihr sie nicht gebet vor den Leuten, auf daß ihr von ihnen gesehen werdet. Ihr habt anders keinen Lohn von eurem Vater im Himmel." Obgleich nur die Almosen genannt sind, so sind doch alle Werke der Liebe mit eingeschlossen; all' unser Geben, Reden und Thun, woraus unser Nebenmensch für seinen Leib oder seine Seele Nutzen ziehen kann. Das Speisen der Hungrigen, das Kleiden der Nackten, das Aufnehmen und Beherbergen der Fremdlinge, das Besuchen der Kranken und Gefangenen, das Trösten der Trauernden, das Unterweisen der Unwissenden, das Tadeln der Gottlosen, das Ermahnen und Kräftigen der Guten, und alle andere Werke der Liebe sind gleichfalls hierin eingeschlossen.

„Habt Acht mit euren Almosen, daß ihr sie nicht gebet vor den Leuten, damit ihr von ihnen gesehen werdet." Hier ist eigentlich nicht das verboten, daß wir dies vor den Augen der Menschen thun; denn der Umstand, daß Andere sehen, was wir thun, macht die Handlung weder besser noch schlechter; sondern das ist verboten, daß wir dies vor den Menschen thun, um von ihnen gesehen zu werden; daß wir es nur in dieser Absicht, nur aus diesem Grunde thun. Ich sage: nur aus diesem Grunde; denn dies kann in einzelnen Fällen ein Theil unseres Beweggrundes seyn; wir können wünschen, daß einige unserer Handlungen von den Menschen gesehen werden, und sie sind doch angenehm vor Gott. Wir können gesonnen seyn, unser Licht vor den Menschen leuchten zu lassen, wenn unser Gewissen uns bezeugt, daß bei dem Wunsche, die Menschen möchten unsere guten Werke

sehen, unser höchster Endzweck der ist, daß sie unsern Vater im Himmel preisen. Aber hütet euch, auch nur das Kleinste im Blick auf eure eigene Ehre zu thun; hütet euch, daß eine Beziehung auf die Ehre von Menschen irgend einen Platz in euren Werken der Barmherzigkeit habe. Wenn ihr suchet, eure eigene Ehre vor euren Nebenmenschen zu erlangen, dann ist Alles, was ihr thut, ohne Werth; es ist nicht dem Herrn gethan, Er nimmt es nicht an; ihr habt hievon keinen Lohn von eurem Vater im Himmel zu gewarten.

„Wenn du nun Almosen giebst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen, und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden." Das Wort: „Synagoge, Schule," bedeutet hier nicht einen Ort zum Anbeten Gottes, sondern irgend einen Platz öffentlicher Versammlungen, wie die Marktplätze und Börsen. Es war gebräuchlich unter den Juden, daß Leute von großem Vermögen, besonders unter den Pharisäern, an den öffentlichen Plätzen der Stadt trompeten ließen, wenn sie ein beträchtliches Almosen zu geben gesonnen waren. Der Grund, den sie vorwandten, war, die Armen zum Empfange zusammen zu rufen, ihr eigentlicher Wunsch war aber der, daß sie von den Leuten gepriesen würden. Aber ihr sollt ihnen nicht gleichen. Lasset nicht vor euch her posaunen; prablet nicht mit euerm Gutesthun! Strebet nur nach der Ehre, die von Gott alleine kommt! Die, welche Ruhm von Menschen suchen, haben ihren Ruhm dahin; sie werden keine Ehre von Gott haben.

„Wenn du aber Almosen giebst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut." Es ist dies ein sprichwörtlicher Ausdruck, dessen Bedeutung ist: Thue deine Almosen so geheim als möglich; so geheim als es mit dem Geben derselben auf die ausgebreitetste und kräftigste Art bestehen kann. (Denn unterlassen darf es nicht werden, wir sollen keine Gelegenheit unbenützt lassen, öffentlich oder geheim Gutes zu thun.) Hier ist also auch eine Ausnahme zu machen. Wenn ihr in eurem Gewissen völlig überzeugt seyd, daß ihr durch das Veröffentlichen des Guten, das ihr thut, bekräftigt und Andere angefeuert werden, noch mehr Gutes zu thun, dann verberget es nicht; dann lasset euer Licht leuchten allen denen, die im Hause sind. Aber wenn die Ehre Gottes und das Wohl eurer Nebenmenschen euch zum Gegentheil verpflichtet, dann handelt so geheim und unbeobachtet, als die Natur der Sache es zuläßt, damit dein Almosen verborgen sey; und

dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich; — vielleicht in der gegenwärtigen Welt, unfehlbar aber in der zukünftigen, vor der allgemeinen Versammlung der Menschen und Engel.

II. Von den Werken der Barmherzigkeit und Liebe geht unser Herr auf diejenigen über, welche gewöhnlich Werke der Frömmigkeit genannt werden. „Und wenn du betest," sagt Er, „sollst du nicht seyn wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen, und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden." — „Du sollst nicht seyn, wie die Heuchler." Heuchelei also, oder Falschheit, ist der erste Punkt, vor dem wir uns beim Gebete hüten sollen. Hütet euch, daß ihr etwas sprechet, was ihr nicht denket. Das Gebet ist die Erhebung des Herzens zu Gott; ohne diese Erhebung unsers Herzens ist es Heuchelei. Wenn du also betest, laß es deinen einzigen Wunsch seyn, mit Gott umzugehen, dein Herz zu Ihm aufzuheben, deine Seele vor Ihm auszuschütten. Nicht wie die Heuchler, die es lieben, oder die es gewohnt sind, in den Schulen, an öffentlichen Oertern, auf den Marktplätzen, an den Ecken der Straßen zu stehen und zu beten; da, wo die meisten Menschen sind, von denen sie gesehen werden können. Dies war der einzige Wunsch, der einzige Beweggrund und Endzweck, der sie antrieb, hier ihr Gebet zu wiederholen. „Wahrlich ich sage euch: sie haben ihren Lohn dahin; sie dürfen vom Vater im Himmel nichts erwarten."

Aber nicht nur das Verlangen nach Ehre von Menschen ist es, welches den Verlust einer himmlischen Belohnung nach sich zieht, welches uns hindert, den Segen Gottes für unsere Werke der Liebe und Frömmigkeit zu erwarten. Die Reinheit des Beweggrundes wird ebenso zerstört durch den Blick auf irgend eine zeitliche Belohnung. Wenn wir unsere Gebete verrichten, wenn wir uns bei der öffentlichen Anbetung Gottes versammeln, wenn wir der Armen gedenken mit einer Aussicht auf Gewinn oder Interesse; dann ist es ebenso wenig angenehm vor Gott, als wenn wir es mit Rücksicht auf die Ehre von Menschen thun. Irgend eine zeitliche Aussicht, irgend ein Beweggrund, der auf diese Welt blickt, ein Wunsch, der nicht auf die Beförderung der Ehre Gottes, auf die Glückseligkeit der Menschen und Gottes Willen blickt, macht jede Handlung, wie schön sie auch den Menschen erscheinen mag, zu einem Greuel vor dem Herrn.

„Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schließe die Thür hinter dir zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen." — Es giebt eine Zeit, in der du öffentlich Gott verherrlichen, zu Ihm in der großen Versammlung beten und Ihn preisen sollst. Aber wenn du dein Anliegen ausführlicher, mehr im Einzelnen Gott vortragen willst, es sey am Abend oder am Morgen oder am Mittag, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Thüre zu. Bete so heimlich, als du kannst. (Nur laß es nicht ungethan, ob du ein abgeschiedenes Plätzchen hast oder nicht. Ist es möglich, bitte Gott, wenn es Niemand sieht, als Er; aber auch im andern Falle bete zu Ihm.) „So bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist," schütte dein ganzes Herz vor ihm aus; „und dein Vater, der ins Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich."

„Wenn ihr betet," auch im Verborgenen, „sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden." Bedient euch nicht einer Menge von Worten ohne Sinn. Saget nicht dasselbe wieder und immer wieder. Denket nicht, der Segen eurer Gebete hänge von der Länge derselben ab; wie die Heiden meinen, „daß sie erhört werden, wenn sie viele Worte machen." Was hier verboten ist, ist nicht schlechthin die Länge unserer Gebete; sondern 1) Länge ohne Verstand; viele Worte, bei denen man wenig oder gar nichts denkt; der Gebrauch unnöthiger Wiederholungen, wie die Heiden sie machten, welche den Namen ihrer Götter immer und immer wiederholten; wie es viele sogenannten Christen machen, welche immer wieder dieselbe Reihe von Gebeten sagen, ohne zu fühlen, was sie sprechen. Doch sind nicht alle Wiederholungen verboten; denn unser Herr selbst betete dreimal dieselben Worte. — 2) Der Gedanke, als ob wir erhört würden, wenn wir viele Worte machen; indem man sich einbildet, Gott messe die Gebete nach ihrer Länge, und habe den meisten Gefallen an denen, welche die meisten Worte enthalten. Dies sind solche Beispiele von Aberglauben und Thorheit, welche von den Christen völlig den Heiden überlassen bleiben sollten, denen das herrliche Licht des Evangeliums noch nicht leuchtete.

„Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen!" Ihr, die ihr die Gnade Gottes in Christo Jesu geschmeckt habt, ihr seyd völlig überzeugt, „daß euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr Ihn bittet." So daß der Grund eures Gebetes nicht ist, Gott darüber zu belehren, als ob Er eure Bedürfnisse nicht stets

wüßte; sondern den Gedanken an diese Bedürfnisse tiefer in eurem Herzen zu befestigen mit dem Gefühl der völligen Abhängigkeit von Ihm, dem es allein möglich ist, euren Bedürfnissen abzuhelfen. Ihr betet eigentlich nicht, Gott zu bewegen, der stets bereit ist, mehr zu geben, als ihr von Ihm erbittet, sondern eigentlich euch selbst zu veranlassen, daß ihr willig und bereit werdet, die Gaben anzunehmen, die Er für euch bereitet hat.

III. Nachdem unser Herr die wahre Natur und die eigentlichen Beweggründe des Gebets gelehrt hatte, fügte Er noch ein Exempel desselben bei, welches wir zum Vorbild und zur Richtschnur unserer Gebete gebrauchen sollen. „Darum sollt ihr also beten." Anderswo schärft Er den Gebrauch dieser Worte ein, und sagt zu ihnen: „Wenn ihr betet, so sprechet" ꝛc. (Luk. 11, 2.). Wir mögen im Allgemeinen zuerst hinsichtlich dieses Gebetes bemerken: 1) Daß es Alles enthält, um was wir Grund und Recht haben zu beten. 2) Daß es Alles umfaßt, was wir vernünftiger und unschuldiger Weise wünschen können, Alles, was zur Ehre Gottes, was nützlich und nöthig für uns selbst, wie für jede Kreatur im Himmel und auf Erden ist. Und in der That sind unsere Gebete der beste Probierstein unserer Wünsche. Nichts ist würdig, einen Platz unter unsern Wünschen zu haben, was keinen in unsern Gebeten haben darf; um was wir nicht beten dürfen, das sollen wir auch nicht wünschen. 3) Daß es alle unsere Pflichten gegen Gott und Menschen enthält. Was immer rein und heilig ist, was Gott von den Menschenkindern fordert, was angenehm in seinen Augen ist, womit immer wir unserm Nächsten nützen können, ist in demselben ausgedrückt oder eingeschlossen.

Das Gebet des Herrn zerfällt in drei Theile: in den Eingang, die Bitten und den Schluß. Der Eingang: „Unser Vater, der du bist in dem Himmel!" legt einen allgemeinen Grund des Gebets, indem er das enthält, was wir zuerst von Gott wissen müssen, wenn wir mit Vertrauen auf Erhörung zu Ihm beten wollen. Gleicherweise zeigt dieser Eingang uns die ganze Beschaffenheit des Herzens, mit der wir vor Gott erscheinen sollen, welche nothwendig erfordert wird, wenn unser Gebet oder unser Leben vor Ihm angenehm seyn soll.

„Unser Vater!" Wenn Er ein Vater ist, ist er gütig gegen uns gesinnt, denn ein Vater liebt seine Kinder. Und

dies ist der erste und größte Grund des Gebets. Gott ist bereit, uns zu segnen; lasset uns deshalb um seinen Segen bitten! Unser Vater! unser Schöpfer, der Urheber unsers Daseyns; Er, welcher uns aus dem Staub der Erde aufrichtete, der uns den Hauch des Lebens einblies, daß wir eine lebendige Seele wurden. Da Er uns erschaffen hat, so lasset uns Ihn bitten; und Er wird den Werken seiner eigenen Hände nichts Gutes vorenthalten. Unser Vater! — unser Erhalter; welcher Tag für Tag das Leben fristete, das Er uns gab; von dessen fortdauernder Liebe wir jeden Augenblick leben, Odem und Alles empfangen. Um so viel freier lasset uns zu Ihm kommen, und wir werden Barmherzigkeit erlangen, Gnade und Hülfe finden zur Zeit der Noth. Ueber Alles dies ist Er der Vater unsers Herrn Jesu Christi, und aller derer, die an Ihn glauben; der uns gerechtfertigt hat durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist, der alle unsre Sünden auslöscht, und alle unsre Gebrechen heilt; der uns aus Gnaden an Kindesstatt angenommen hat, und der, weil wir Söhne sind, den Geist seines Sohnes in unsre Herzen sendet, der da rufet: „Abba, lieber Vater!" der uns wiedergeboren hat aus dem unvergänglichen Samen, und uns neugeschaffen in Christo Jesu. Darum wissen wir, daß Er uns jederzeit höret; darum beten wir zu Ihm ohne Unterlaß. Wir beten, weil wir lieben; und wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebet hat.

Unser Vater! — Nicht mein Vater allein, der Vater dessen, der jetzt zu Ihm betet, sondern unser Vater in dem ausgedehntesten Sinne. Der Gott und Vater der Geister alles Fleisches, der Vater der Engel und Menschen. Auch die Heiden erkannten Ihn als den Vater des Universums, aller Wesen im Himmel und auf Erden. Deshalb ist bei Ihm kein Ansehen der Person. Er liebt Alle, die Er gemacht hat, Er liebt Jedermann und seine Gnade erstreckt sich über alle seine Werke. Er hat Wohlgefallen an Denen, die Ihn fürchten, die ihr Vertrauen auf seine Gnade setzen, durch seinen geliebten Sohn. Aber wenn uns Gott so geliebt hat, so sollen auch wir uns unter einander lieben; ja alle Menschenkinder, weil Gott die ganze Welt liebte, und für sie seinen eingebornen Sohn gab, um für sie zu sterben, auf daß sie nicht verderben, sondern das ewige Leben haben möchten.

„Der Du bist in dem Himmel!" Groß und erhaben, Gott über Alles, hochgelobet für immer! der auf dem Kreise

der Himmel sitzet, und alle Dinge siehet, beides im Himmel und auf Erden! dessen Auge die ganze Kette der geschaffenen Wesen durchdringt, sowie die ungeschaffene Nacht! Der alle seine Werke kennet, und die Werke jeder Kreatur, nicht nur von Anbeginn der Welt, sondern von aller Ewigkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Der die Heere des Himmels umfaßt sowohl, als die Kinder der Menschen! Ja, voll Bewunderung und Erstaunen müssen wir ausrufen: O welch' eine Tiefe! Welche Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! — Der du bist im Himmel! — Der Herr und Regent des Weltalls, leitend und anordnend alle Dinge! Der Du bist der König der Könige, der Herr aller Herren, der hochgepriesene und alleinige Herrscher! der stark und umgürtet ist mit Macht, der thut, was Ihm gefällt! Der Allmächtige; was Du willst, das muß geschehen! „Im Himmel!" vorzüglich da. Der Himmel ist Dein Thron! Der Ort, in dem Deine Ehre vorzüglich wohnet! Aber nicht hier allein; denn Du erfüllest Himmel und Erde, den ganzen weiten Umfang des Raumes! Himmel und Erde sind voll Deines Ruhmes! Preis und Ehre sey Dir, Herr! Allerhöchster!

Darum sollen wir dienen dem Herrn mit Furcht, und uns freuen vor Ihm mit Zittern! Darum sollen wir denken, sprechen und handeln als stets unter dem Auge, in der unmittelbaren Gegenwart des Herrn, des Königs.

„Geheiliget werde Dein Name!" — Dies ist die erste der sieben Bitten, aus denen das Gebet zusammengesetzt ist. Der Name Gottes ist Gott selbst, das Wesen Gottes, so weit es dem Menschen geoffenbart werden kann. Es sind daher in Verbindung mit seinem Daseyn — alle seine Eigenschaften oder Vollkommenheiten gemeint. Seine Ewigkeit, besonders bezeichnet durch seinen geheimnißvollen, hehren Namen „Jehovah," den der Apostel Johannes übersetzt mit: „das A und das O, der Anfang und das Ende; der da ist, und der da war, und der da seyn wird." Oder wie Er sich auch nennt: „Ich bin, der Ich bin!" Seine Allgegenwart! Seine Allmacht! Er ist in der That der Alleinwirkende in der materiellen Welt. Alles wird durch den Finger Gottes bewegt. Kein Geschöpf könnte wirken oder seyn, ohne den immerwährenden Einfluß, ohne die unausgesetzte Wirksamkeit seiner allmächtigen Kraft. Seine Weisheit; deutlich erklärt durch die Dinge, die wir sehen, durch die herrliche Ordnung der ganzen Schöpfung. Seine Dreieinigkeit in der

Einigkeit, und seine Einigkeit in der Dreieinigkeit, die Er schon in den ersten Linien seines geschriebenen Wortes geoffenbaret hat, wie in jedem Theile der folgenden Offenbarungen, gegeben durch den Mund seiner heiligen Propheten und Apostel. Seine innere Reinigkeit und Heiligkeit; und vor Allem seine Liebe, der eigentliche Abglanz seiner Herrlichkeit.

Beim Gebet, daß Gott oder sein Name geheiligt oder verherrlicht werden möge, beten wir, daß Er erkannt werden möge, so wie Er ist, von Allen, die dazu fähig sind, von allen vernünftigen Wesen durch eine dieser Erkenntniß gemäße Liebe; daß Er gehörig verehrt, gefühlt und geliebet werden möge von Allen, die im Himmel droben, und auf der Erde unten sind; von allen Engeln und Menschen, welche Er zu diesem Ende fähig gemacht hat, Ihn zu erkennen und zu lieben in Ewigkeit.

„Dein Reich komme!" Dies steht in enger Verbindung mit der vorhergehenden Bitte. Damit der Name Gottes geheiligt werden möge, beten wir, daß sein Reich, das Reich Christi komme! Dieses Reich kommt zu einem einzelnen Menschen, wenn er Buße thut und an das Evangelium glaubt, wenn er von Gott gelehrt wird, Jesum Christum, den Gekreuzigten zu erkennen. Da dies „das ewige Leben ist, den einzig wahren Gott, Jesum Christum und den Er gesandt hat, zu erkennen," so fängt das Reich Gottes hienieden schon an, in dem Herzen des Gläubigen gegründet zu werden. Sobald Gott der Herr, der Allmächtige, erkannt wird in und durch Jesum Christum, so regiert Er im Herzen, bis alle Gedanken unter den Gehorsam Christi gebracht sind.

Darum, wenn Gott seinem Sohn die Heiden zum Erbe geben wird, und der Welt Ende zum Eigenthum; wenn alle Königreiche sich vor Ihm beugen, und alle Nationen Ihm dienen werden; wenn der Berg des Hauses des Herrn, die Kirche Christi, festgesetzt seyn wird auf den Gipfeln der Berge; wenn die Fülle der Heiden eingegangen, und ganz Israel selig seyn wird: dann wird es sich zeigen, daß der Herr König ist und herrlich geschmückt; und Er wird jeder Menschenseele, als König aller Könige, als Herr aller Herren erscheinen. Und es ist auch für alle diejenigen, welche seine Erscheinung lieb haben, schicklich, zu beten, daß Er die Zeit fördern, daß sein Gnadenreich bald kommen und alle Königreiche der Erde verschlingen möchte; daß alle Menschen Ihn als ihren König empfangen, wahrhaft an seinen Namen glau-

ben, mit Gerechtigkeit, Friede und Freude, mit Heiligkeit und Seligkeit erfüllt werden möchten: bis sie versetzt werden in sein himmlisches Reich, um da mit Ihm zu regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Auch um dieses bitten wir in den Worten: Dein Reich komme! Wir bitten um das Kommen seines ewigen Reiches, des Reichs seiner Herrlichkeit im Himmel, welches die Fortsetzung und Vollendung des Gnadenreiches auf Erden ist. Also auch diese Bitte bezieht sich, wie die vorhergehende, auf die ganze vernünftige Schöpfung, auf welche dieser große Ausgang sich bezieht; diese endliche Erneuerung aller Dinge, die dadurch herbeigeführt wird, daß Gott allem Elend und aller Sünde, der Schwachheit und dem Tode ein Ende machen, alle Dinge in seine eigene Hand nehmen, und das Reich bestätigen wird, das ewig dauern soll.

„Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!" Dies ist die nothwendige und unmittelbare Folge von dem Kommen des Reiches Gottes, von dem Wohnen Gottes in der Seele durch Glauben, und dem Regieren Christi in derselben durch Liebe.

Es ist wahrscheinlich, daß viele, vielleicht die meisten Menschen beim ersten Blick auf diese Worte zu glauben geneigt sind, daß es nur ein Ausdruck der Ergebenheit, eine Bitte um Bereitwilligkeit sey, Alles zu dulden, was der Wille Gottes in Beziehung auf uns ist. Dies ist allerdings eine höchst werthvolle Gemüthsbeschaffenheit und köstliche Gabe Gottes. Aber dies ist es nicht, was wir in dieser Bitte, wenigstens nicht in dem höchsten und ursprünglichsten Sinne derselben, erflehen. Wir bitten eigentlich nicht um eine leidende, sondern mehr um eine thätige Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes, wenn wir sagen: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel."

Aber wie geschieht er bei den Engeln Gottes im Himmel? Bei denen, welche voll Freude seinen Thron umringen? Sie thun ihn gern; sie lieben seine Gebote, und hören freudig auf seine Befehle. Es ist ihre Speise, ihr Trank, seinen Willen zu thun, es ist ihre höchste Freude und Ehre. Sie thun ihn immerwährend. Es giebt keine Unterbrechung in ihrem freudigen Dienst; sie ruhen weder Tag noch Nacht, sondern wenden — menschlich zu reden — jede Stunde an, zur Vollbringung dessen, was sein Wille beschlossen hat. Und sie thun ihn vollkommen. Keine Sünde, kein Fehler wird

in diesen himmlischen Geistern gefunden. Freilich heißt es, sind auch die Engel nicht rein „vor Ihm," d. h. in Vergleichung mit Ihm. Aber dies schließt nicht in sich, daß sie nicht rein sind in sich selbst. Ohne Zweifel sind sie in diesem Sinne fleckenlos und untadelhaft. Sie widmen sich ganz und gar seinem Willen, und gehorchen Ihm vollkommen in allen Dingen.

Ferner ist zu bemerken, daß die Engel im Himmel nur den Willen Gottes thun, sie thun sonst nichts, nichts, wobei sie nicht seines Willens vollkommen versichert sind; und sie thun den Willen Gottes nur auf die Art und Weise, die Ihm gefällt, und nichts anders. Ja, und sie thun dies nur, weil es Sein Wille ist; aus keinem andern Grunde.

Wenn wir deshalb bitten, daß der Wille Gottes auf Erden geschehe, wie im Himmel, so ist darunter verstanden, daß alle Bewohner der Erde, daß das ganze Menschengeschlecht, den Willen seines Vaters im Himmel thun möge, wie die heiligen Engel; so willig, so immerwährend, ohne Unterbrechung des freudigen Dienstes; ja, und so vollkommen, als der Gott des Friedens durch das Blut des ewigen Testamentes sie vollkommen machen will in jedem guten Werk, zu thun seinen Willen und in ihnen zu schaffen, was vor Ihm gefällig ist. Mit andern Worten: Wir bitten, daß wir und alle Menschen den ganzen Willen Gottes in allen Dingen, und sonst nichts thun mögen; nicht das Kleinste, das nicht dem heiligen Willen Gottes gemäß ist. Wir bitten, daß wir mögen den ganzen Willen Gottes erfüllen auf die Art, die Ihm gefällt; und daß wir denselben thun, weil es sein Wille ist, daß dies die einzige Triebfeder, der vollkommene und alleinige Beweggrund von Allem sey, was wir denken, sprechen oder thun.

„Gieb uns heute unser täglich Brod." In den drei vorhergehenden Bitten haben wir für alle Menschen gebeten; nun kommen wir näher zu uns selbst, daß unsern eigenen Mängeln abgeholfen werden möchte. Nicht jedoch, als ob wir angewiesen wären, hiebei unser Gebet nur auf uns selbst zu beschränken. Auch diese Bitte können wir, wie alle folgende, für die ganze Kirche Christi auf Erden gebrauchen.

Unter Brod können wir Alles verstehen, was unsrer Seele und unsrem Leibe nöthig ist. Wir verstehen darunter nicht blos das äußerliche Brod, welches unser Herr eine vergängliche Speise nennt; sondern mehr das geistige Brod,

die Gnade Gottes, die Speise, die bleibet in das ewige Leben.

„Unser täglich Brod." — D. h. was für diesen Tag hinreichend ist.

„Gieb uns." Denn wir können auf kein Recht Anspruch machen, nur auf Gnade haben wir uns zu verlassen. Wir verdienen nicht die Luft, die wir athmen, die Erde, die uns trägt, die Sonne, die auf uns scheint. All' unser Verdienst, das wir haben, ist die Hölle. Aber Gott liebt uns aus freier Gnade; darum bitten wir Ihn, Er möchte uns geben, was wir selbst uns nicht verschaffen, was wir nicht verdienen können.

Aber weder die Güte, noch die Macht Gottes ist ein Grund für uns, müssig zu stehen. Es ist sein Wille, daß wir alle unsere Kräfte anstrengen sollen, als ob unser äußerliches Fortkommen von unserer eigenen Weisheit und Kraft abhinge. Und dann sollen wir uns auf Ihn, den Geber aller guten und vollkommenen Gaben, verlassen, als ob wir nichts gethan hätten.

„Heute." Wir sollen nicht an den morgenden Tag denken. Zu diesem Ende hat unser weiser Schöpfer unser Leben in so kleine Zeitabschnitte getheilt und sie so klar von einander geschieden, damit wir jeden Tag als eine neue Gabe Gottes, als ein anderes Leben ansehen möchten, das wir seiner Ehre widmen sollen; damit jeder Abend gleichsam ein Schluß des Lebens sey, jenseits dessen wir nichts erblicken, als die Ewigkeit.

„Und vergieb uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern." Da nichts, als die Sünde, den Ausfluß der Güte Gottes auf seine Kreaturen hindern kann, so folgt diese Bitte ganz natürlich der vorhergehenden, damit alle Hindernisse weggeräumt würden und wir fester auf den gnädigen Gott in Beziehung auf jedes gute Ding vertrauen möchten. „Unsre Schulden." So werden unsre Sünden häufig in der Schrift dargestellt. Jede Sünde ist eine neue Schuld gegen Gott, dem wir gleichsam jetzt schon zehntausend Pfunde schuldig sind. Was können wir Ihm antworten, wenn Er sagen sollte: bezahle mir, was du mir schuldig bist? Wir können Ihm nichts bezahlen, wir haben nichts; alle unsre Güter sind verschwendet. Wenn Er deshalb nach der Strenge seines Gesetzes mit uns handeln wollte, wenn Er von uns forderte, was Er mit Recht könnte,

so müßte Er den Befehl ergehen lassen: „Bindet ihnen Hände und Füße und übergebet sie den Peinigern."

Wir haben also nichts, um unsere Schulden zu bezahlen, und müssen Ihn anflehen, daß Er sie alle uns aus freier Gnade schenken wolle. Das Wort „Vergeben" heißt — eine Schuld erlassen oder eine Kette auflösen. Und wenn wir das Erstere erreichen, folgt auch das Andere. Wenn unsre Schulden erlassen sind, fallen auch unsere Ketten ab; sobald als wir durch die Gnade Gottes in Christo Vergebung unserer Sünden erlangen, erhalten wir auch das Erbe sammt denen, die geheiliget werden durch den Glauben an Ihn; die Sünde hat ihre Kraft verloren; sie kann nicht mehr über die herrschen, welche in der Gnade Gottes sind. Und da nichts Verdammliches mehr an denen ist, die in Christo Jesu sind, so sind sie frei von der Sünde sowohl als von der Strafe. Die Gerechtigkeit des Gesetzes ist in ihnen erfüllt und sie wandeln nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste.

„Wie wir vergeben unsern Schuldigern." In diesen Worten zeigt unser Herr deutlich, unter welcher Bedingung, in welchem Grade und auf welche Weise wir Vergebung von Gott zu erwarten haben. Alle unsre Schulden und Sünden werden uns vergeben, wenn und wie wir Andern vergeben. Dies ist ein Punkt von der größten Wichtigkeit. Und unser Herr war so besorgt, daß wir dies ja nie aus unsern Gedanken verlieren möchten, daß Er es nicht nur in sein Gebet einschließt, sondern es auch nach demselben zweifach wiederholt. Er sagt: Wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben; wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben. (V. 14 und 15.) Ferner vergiebt uns Gott, wie wir Andern vergeben. So daß, wenn wir irgend eine Bitterkeit oder Unfreundlichkeit zurückbehalten, wenn wir nicht ganz vollkommen und von Herzen allen Menschen ihre Fehler vergeben, so kann uns auch Gott nicht ganz und vollkommen vergeben.

Wenn wir nun unserm Nebenmenschen seine Fehler nicht von Herzen vergeben, wie können wir diese Bitte im Vaterunser sprechen? Wir sagen dann zu Gott: „Vergieb uns nicht Alles; wir wünschen keine Gabe aus Deinen Händen. Wir bitten, daß Du unsere Sünden im Gedächtniß behalten, und Deinen Zorn auf uns ruhen lassen wollest." Willst Du ein solches Gebet zu Gott emporschicken? Kann Er dich nicht

plötzlich in die Hölle werfen? O versuche Ihn nicht länger. Vergieb sogleich deinem Beleidiger, wie du willst, daß dir vergeben werde. Habe Mitleiden mit deinem Mitknechte, wie es Gott mit dir hatte, und haben will.

„Und führe uns nicht in Versuchung." Das Wort, das mit Versuchung übersetzt ist, heißt einestheils „Probe," anderntheils „Reizung zur Sünde." Jakobus gebraucht dieses Wort in seinem doppelten Sinne; zuerst in seiner allgemeinen, dann in seiner engern Bedeutung. In dem ersten Sinne gebraucht er es, wenn er sagt: Selig ist der Mann, der die Versuchung (Anfechtung) erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen (Jak. 1, 12. u. 13.). Aber bald darauf braucht er das Wort in dem letzten Sinne: Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist kein Versucher zum Bösen, Er versucht Niemand. Sondern ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket; wenn er von seiner eigenen Lust von Gott, in dem er allein selig werden kann, hinweggezogen und wie der Fisch mit dem Köder gelocket wird. Dann erst, wenn er so gereizet und gelocket wird, fängt die Versuchung eigentlich an. Dann bedeckt ihn die Versuchung, wie eine Wolke, sie überzieht seine ganze Seele. Wie schwer wird er dann der Schlinge entrinnen! Darum bitten wir Gott: „führe uns nicht in Versuchung;" d. h. (weil Er Niemand versucht) Er soll es nicht zugeben, daß wir in Versuchung geführt werden.

„Sondern erlöse uns von dem Uebel," oder besser: „von dem Bösen." Darunter ist ohne Zweifel der Arge, der Fürst und Gott dieser Welt zu verstehen, der mit mächtiger Kraft in den Kindern der Bosheit wirket. Aber alle Kinder Gottes sind durch den Glauben aus seinen Händen errettet. Er mag sie wohl angreifen, aber er kann sie nicht überwinden; es sey denn, daß sie ihre eigene Seele verrathen. Er mag sie eine Zeitlang schrecken, aber verderben kann er sie nicht; denn Gott ist auf ihrer Seite und wird nicht fehlen, seine Auserwählten, die zu Ihm Tag und Nacht rufen, zu erretten. Herr! wenn wir gereizt werden, laß uns nicht in die Versuchung eingehen, sondern bereite für uns einen Ausweg, daß der Feind uns nicht erreichen kann!

Der Schluß dieses göttlichen Gebets ist eine feierliche Danksagung, eine vollständige Aufzählung der Eigenschaften und

Werke Gottes. — „Denn Dein ist das Reich!" das oberste Recht über alle geschaffene Dinge; ja Dein Reich ist ein ewiges Reich, und Deine Herrschaft dauert durch alle Zeiten und Ewigkeiten! — „Und die Kraft" — die vollziehende Macht, wodurch Du alle Dinge in Deinem ewigen Reiche regierst; wodurch Du thust, was immer Dir gefällt in allen Räumen Deiner Herrschaft! „Und die Herrlichkeit!" — die Pflicht aller Kreaturen, Dich zu preisen für Deine Kraft und Dein mächtiges Reich und für alle Deine Wunderwerke, die Du thust von Ewigkeit her, und die Du wirken wirst von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen! So sey es!

Siebente Predigt.

Ueber die Bergpredigt.

„Wann ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler; denn sie verstellen ihre Angesichter, auf daß sie vor den Leuten scheinen mit ihrem Fasten. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Wann du aber fastest, so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht. Auf daß du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, welcher verborgen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dirs vergelten öffentlich." Matth. 6, 16—18.

Seit der Gründung der Welt ging das Bestreben des Satans dahin, das von einander zu trennen, was Gott verband, die äußere Religion von der innern zu scheiden, und beide mit einander in Uneinigkeit zu bringen. Und hierin wirkte er mit keinem geringen Erfolge bei denen, die unbekannt waren mit seinen listigen Anschlägen.

Zu allen Zeiten gab es Viele, die zwar Eifer für Gott, aber keine entsprechende Erkenntniß hatten, sie waren sehr besorgt für die Beobachtung der äußerlichen Pflichten, während sie zu gleicher Zeit ganz unaufmerksam waren auf die innere Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Viele Andere aber verfielen in das gerade Gegentheil, indem sie alle äußern Werke vernachlässigten und sogar übel von dem Gesetze sprachen.

Durch diese List des Satans geschah es auch, daß Glauben und Werke so oft von einander getrennt wurden. Manche, die einen wahren Eifer für Gott hatten, verfielen auf einige Zeit in diese Schlinge. Manche erhoben den Glauben so, daß sie die guten Werke ganz ausschlossen, nicht nur als die Ursache unserer Rechtfertigung, (was sie nie seyn können, denn wir wissen, daß ein Mensch nur gerechtfertigt wird durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist), sondern auch als die nothwendige Frucht derselben, gerade als ob gute Werke gar keinen Platz in der Religion Jesu Christi hätten. Andere hingegen verirrten sich, um diesen verdammlichen Irrthum zu vermeiden, desto weiter auf dem entgegengesetzten Weg, indem sie entweder behaupteten, daß gute Werke der Grund, wenigstens eine vorläufige Bedingung unserer Rechtfertigung seyen, oder indem sie sagten, gute Werke seyen Alles in Allem, die ganze Religion Jesu Christi.

Auf diese Weise wurden auch die Gnadenmittel dem Endzwecke der Religion entgegengesetzt. Einige wohlmeinende Menschen setzten die ganze Religion Jesu in das Beobachten der Kirchengebote, in das Empfangen des heiligen Abendmahles, in das Predigthören und in das Lesen religiöser Bücher, während sie das, wozu diese Dinge führen sollten — die Liebe zu Gott und ihrem Nächsten — vernachlässigten. Andere befestigte dies in der Vernachlässigung, wo nicht Verachtung der von Gott verordneten Gnadenmittel. Und unter allen Gnadenmitteln giebt es keines, hinsichtlich dessen die Menschen so sehr irrten, als das, von welchem unser Herr in den oben erwähnten Worten spricht — das religiöse Fasten. Wie hoch haben es Einige über alle Schrift und Vernunft erhoben! Wie sehr Andere es vernachlässigt! Die Einen sprachen von demselben, als ob es Alles in Allem, der Endzweck selbst, oder doch unzertrennlich mit demselben verbunden wäre; die Andern, als ob es eine fruchtlose Arbeit sey, die gar nichts mit wahrer Religion zu thun habe. Gewiß liegt hier die Wahrheit in der Mitte. Es ist weder Alles, noch Nichts; es ist nicht der Endzweck, aber doch ein kostbares Mittel, welches Gott selbst verordnete, und durch welches Er uns gewiß, wenn wir es recht gebrauchen, seinen Segen geben will.

Lasset uns denn betrachten I. die Ursachen, Gründe und Zwecke des Fastens.

1) Ist es wohl bekannt, daß Menschen, welche sich in gro-

ßer Sorge und Angst befinden, oft vergessen ihr Brod zu essen. So heißt es von Saul, als er sagte: ich bin sehr geängstet, die Philister streiten wider mich und Gott ist von mir gewichen, — „Er hatte nichts gegessen den ganzen Tag und die ganze Nacht," 1. Sam. 28, 15—20.

Ebenso lesen wir von denen, die mit Paulus im Schiffe waren, „als kein kleiner Sturm sie betroffen hatte und alle Hoffnung ihrer Rettung verschwunden war," daß sie fortgesetzt fasteten und nichts — keine ordentliche Speise — zu sich nahmen, 14 Tage lang, (Apstgsch. 27, 33.) So David und Alle, die bei ihm waren, als sie hörten, daß das Volk von der Schlacht geflohen sey, und daß viele von dem Volk gefallen und Saul und Jonathan auch todt wären, trauerten sie und weinten und fasteten bis an den Abend über Saul und Jonathan und über das Haus Israel, 2 Sam. 1, 12. Die, deren Gemüth tief erschüttert ist, wollen gleichsam ihre Gedanken von dem, was sie bewegt, nicht einmal so lange abziehen, um die nöthige Speise zu sich zu nehmen. Hierin liegt der natürliche Grund des Fastens. Ein Mensch, der sich in tiefer Seelennoth befindet, dem seine Sünden eine unerträgliche Last sind, der den Zorn Gottes fürchtet, wird — auch ohne Regel, ohne zu wissen und zu überlegen, ob es ein Befehl Gottes sey oder nicht — vergessen, sein Brod zu essen; er wird sich enthalten nicht allein von angenehmen, sondern auch nothwendigen Speisen, wie Paulus, welcher — nachdem er nach Damaskus geführt worden war — drei Tage weder aß noch trank. Apstgsch. 9, 9.

Wie stark drückt dieses die Kirche von England aus in ihrer Homilie über die Fasten: „Wenn ein Mensch die schwere Bürde der Sünde fühlt, und die Verdammniß als den Lohn derselben sieht, und mit den Augen des Gemüthes die Schrecken der Hölle erblickt, so zittert er und erbebt, und ist ergriffen von Traurigkeit des Herzens; er muß sich selbst anklagen, seinen Kummer dem allmächtigen Gott öffnen und zu Ihm um Gnade schreien. Wenn er dies ernstlich thut, so ist sein Gemüth so beschäftigt mit Sorgen und Schwermuth und mit dem ernstlichen Wunsche, von dieser Angst und Verdammniß der Hölle erlöset zu werden, daß alles Verlangen nach Essen und Trinken bei Seite gelegt ist, und ein Widerwille gegen alle weltliche Dinge und Vergnügungen an dessen Stelle tritt, so daß er an nichts mehr Gefallen findet als an Weinen, Klagen und Trauern."

2) Ein anderer Grund des Fastens ist der: Viele von denen, welche Gott fürchten, fühlen es tief, wie oft sie gegen Ihn sündigten durch den Mißbrauch selbst der erlaubten Dinge. Sie wissen, wie oft sie fehlten durch übermäßigen Genuß von Speise, wie lange sie ihren sündlichen Begierden fröhnten, wodurch sie vielleicht ihre körperliche Gesundheit schwächten, gewiß aber ihrer Seele keinen kleinen Schaden zufügten. Denn hiedurch nährten und vermehrten sie stets den natürlichen Leichtsinn, die Gleichgültigkeit und Sicherheit, welches nichts anders ist, als eine Trunkenheit der Seele, die alle ihre edleren Fähigkeiten nicht weniger abstumpft, als das Uebermaß von Wein und starken Getränken. Um daher diese Wirkung wegzuräumen, schaffen sie auch die Ursache bei Seite. Sie enthalten sich jederzeit alles Uebermaßes, und zu gewissen Zeiten ganz und gar dessen, was sie beinahe ins ewige Verderben gestürzt hätte.

3) Ein anderer wichtiger Grund für das Fasten ist der, daß es uns zum Gebete hilft, hauptsächlich wenn wir längere Zeit dem Privatgebete widmen. Dann besonders geschieht es, daß es Gott oftmals gefällt, die Seelen seiner Kinder über alle irdische Dinge zu erheben und sie auf einige Zeit gleichsam in den dritten Himmel zu entzücken. Hauptsächlich wurde es, wie eine Hülfe im Gebet, auch ein Mittel in der Hand Gottes, nicht nur zur Beförderung irgend einer einzelnen Tugend, wie z. B. der Keuschheit, sondern aller Früchte des Geistes, besonders der Empfänglichkeit und Zartheit des Gewissens und der Abgestorbenheit zur Welt.

4) Obschon kein natürlicher oder nothwendiger Zusammenhang zwischen dem Fasten und dem Empfangen der Segnungen Gottes stattfindet (denn Er ist gnädig nach seinem Wohlgefallen und was Ihm gut scheint, theilt Er mit durch irgend ein Mittel, das Ihm zu bestimmen gefällt): so hat Er doch dies zu allen Zeiten als ein Mittel bezeichnet, seinen Zorn abzuwenden und alle die Segnungen zu empfangen, die wir von Zeit zu Zeit nöthig haben. Wie kräftig dieses Mittel sey, den Zorn Gottes abzuwenden, können wir aus vielen Beispielen im alten Testamente lernen. Dan. 9, 3. 16., Jon. 3, 4., Richter 20, 26., 1. Sam. 7, 6., Esra 8, 21., Nehem. 1, 4—11.

Auf gleiche Weise verbanden die Apostel ihr Gebet mit Fasten, wenn sie den Segen Gottes zu einem wichtigen Unternehmen zu erlangen wünschten. So lesen wir Apstgsch.

13, 1--3.: „Es waren aber in der Gemeine zu Antiochien Propheten und Lehrer. Da sie aber dem Herrn dieneten und fasteten" — wahrscheinlich wegen dieser wichtigen Angelegenheit — „sprach der heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe. Und da sie — zum zweitenmal — gefastet und gebetet hatten und ihre Hand auf sie gelegt, sandten sie sie aus." So lesen wir auch von Barnabas und Paulus in dem folgenden Kapitel, daß, als sie wieder nach Lystra, Ikonien und Antiochien zurückkamen, sie die Seelen der Jünger stärkten, ihnen Aeltesten in jeder Gemeine anordneten, beteten und fasteten, und sie dem Herrn empfahlen. Apstgsch. 14, 23.

Ja manche Segnungen können nur durch dieses Mittel, sonst auf keine Weise erlangt werden, wie es unser Herr deutlich erklärt in seiner Antwort auf die Frage der Jünger: „Warum konnten wir ihn nicht austreiben?" Er antwortete ihnen nämlich: „Um eures Unglaubens willen. Denn wahrlich ich sage euch, wenn ihr Glauben hättet als ein Senfkorn, und ihr würdet sagen zu diesem Berge: hebe dich von hinnen, so würde es geschehen und euch sollte nichts unmöglich bleiben. Aber diese Art (von Teufeln) fährt nicht aus, denn durch Beten und Fasten," Matth. 17, 19 u. s. w. Dies sind die ausgezeichneten Mittel zur Erlangung dieses Glaubens, dem selbst die Teufel unterthan sind.

Nicht blos durch das Licht der Vernunft oder des natürlichen Gewissens, wie man es nennt, geschah es, daß das Volk Gottes in allen Zeiten das Fasten als ein Mittel zur Erhörung des Gebets benützte. Von Zeit zu Zeit wurden sie auch von Gott selbst darüber belehrt durch klare, deutliche Offenbarung seines Willens Eine der merkwürdigsten ist die durch den Propheten Joel, Kap. 2, 12. f.: „Darum, so spricht der Herr: Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen, mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen. Wer weiß, es mag ihn wiederum gereuen und einen Segen hinter sich lassen? Blaset mit Posaunen zu Zion, heiliget ein Fasten, rufet die Gemeinen zusammen! So wird der Herr um sein Land eifern und seines Volkes verschonen. Ja der Herr wird antworten: Ich will euch senden Getraide, Most und Oel die Fülle; ich will euch nicht mehr unter den Heiden zu Schanden werden lassen."

Auch hängt nicht blos die Erwartung der zeitlichen Segnungen, die Gott seinem Volk bereitet hat, von dem Gebrauche

dieses Mittels ab. Denn zu derselben Zeit, da Er denen die Ihn mit Fasten, Weinen und Klagen suchen, verheißt, daß Er ihnen die Jahre erstatten wolle, welche die Heuschrecken, Käfer, Geschmeiß und Raupen gefressen haben, fügt Er bei: „So sollt ihr zu essen genug haben und den Namen des Herrn eures Gottes preisen. Und ihr sollts erfahren, daß ich mitten unter Israel, und daß ich der Herr euer Gott sey." Und unmittelbar folgt hierauf die große evangelische Verheißung: „Ich will ausgießen meinen Geist über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Aeltesten sollen Träume haben und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Und ich will zu derselben Zeit auch über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen."

Die Gründe, welche die Gläubigen in frühern Zeiten zu eifriger und standhafter Vollziehung dieser Pflicht antrieben, sind auch zu unserer Aufmunterung noch ebenso kräftig. Vor Allem aber haben wir das Gebot desjenigen, dessen Namen wir tragen. Er schreibt uns zwar in den Textesworten nicht ausdrücklich vor, *daß* wir fasten, Almosen geben oder beten sollen; aber seine Vorschrift, *wie* wir zu fasten, Almosen zu geben oder zu beten haben, hat die nämliche Kraft wie jene Befehle. Denn das Gebot, *wie* wir etwas thun sollen, ist gewiß auch ein Befehl, *daß* wir es thun sollen; indem es ganz zwecklos wäre, uns vorzuschreiben, *wie* es gethan werden soll, wenn es nicht sein Wille wäre, *daß* es geschehen soll. Wenn Er daher sagt: Gebt Almosen, betet und fastet *auf diese* Weise, so ist dies ein klarer Befehl, sowohl daß wir alle diese Pflichten beobachten, als auch, daß wir sie auf der vorgeschriebenen Weise thun sollen.

Lasset uns nun betrachten II. die *Einwürfe*, welche gegen die Verpflichtung des Fastens gemacht werden.

1) Heißt es: „Lasset einen Christen sich von der Sünde enthalten, nicht von Speise." Dieser Satz enthält eigentlich den sonderbaren Schluß: „Ein Christ soll sich enthalten von Sünde, darum darf er sich nicht enthalten von Speise." Daß ein Christ sich der Sünde enthalten solle, ist höchst wahr, aber wie folgt denn hieraus, daß er sich nicht der Speise enthalten soll? Nein! lasset ihn das eine thun und das andre nicht lassen.

„Aber" — wirft man 2) ein — „es ist besser, von Stolz und Eitelkeit, von unordentlichen Begierden und bösen Leidenschaften, von Zorn und Neid zu lassen, als von Speise."

Ohne Zweifel ist es besser. Aber das Letztere ist dem Erstern nicht entgegen, sondern vielmehr nur ein Mittel zu dem Erstern. Wir enthalten uns von Speise aus dieser Rücksicht, daß wir durch die Gnade Gottes, die durch dieses äußere Mittel unsern Seelen mitgetheilt wird, in Verbindung mit andern Gnadenmitteln in den Stand gesetzt werden, alle Leidenschaften und unordentlichen Begierden zu überwinden. Ueben wir uns nicht in jenen kleinen Selbstverläugnungen, so werden wir viel ungeschickter seyn, den Sieg über die Lüste des Fleisches zu gewinnen.

3) „Aber wir finden es in der Wirklichkeit nicht so. Wir haben viel und oft gefastet, aber was nützte es? Wir wurden nicht im Geringsten besser, wir fanden keinen Segen darin. Ja wir haben gefunden, daß es mehr ein Hinderniß, als eine Hülfe ist. Statt z. B. den Zorn oder das mürrische Wesen zu hindern, war es ein Mittel, sie zu einer solchen Höhe zu zu steigern, daß wir weder Andere noch uns selbst ertragen konnten." — Dies ist ein ganz möglicher Fall. Es ist möglich, auf solche Weise zu beten, oder zu fasten, daß es uns schlechter macht als zuvor, unglücklicher und unheiliger. Doch der Fehler liegt nicht in dem Mittel selbst, sondern in der Art des Gebrauchs. Erfüllet die Gebote Gottes, wie Er es vorschreibt, und dann wird ohne Zweifel seine Verheißung nicht fehlen.

4) „Aber ist es nicht bloßer Aberglauben, sich einzubilden, daß Gott auf solche Kleinigkeiten achte?" — Wer dies behauptet, erklärt Moses und Josua, Samuel und David, Josaphat, Esra, Nehemia und all' die Propheten, ja Den, der größer ist, denn alle, den Sohn Gottes selbst, für schwache, abergläubische Menschen. Es ist gewiß, daß die Knechte Gottes das Fasten für nichts Kleines hielten, und daß selbst Er, der höher ist, als der höchste unter den Menschen, es beobachtete. Es ist klar, daß die Apostel, nachdem sie mit dem heiligen Geiste und Weisheit erfüllt waren, dasselbe Urtheil darüber fällten. Nachdem sie die Salbung von dem hatten, der heilig ist und sie alle Dinge lehrte, bewiesen sie sich selbst als die Diener Gottes durch Fasten sowohl als durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken. Nachdem der Bräutigam von ihnen genommen war, da fasteten sie. Die wichtigsten Werke, wie das Aussenden von Arbeitern in die Ernte verrichteten sie nicht ohne feierliches Fasten und Gebet.

„Aber wenn das Fasten wirklich von so großer Wichtigkeit

ist und mit so großem Segen begleitet wäre, ist es dann nicht das Beste, immer zu fasten, uns zu allen Zeiten so viel zu enthalten, als unsere körperliche Kraft es erträgt?" Ihr braucht euch durch diesen Einwurf nicht irre machen zu lassen! Gebrauchet stets mäßig einfache Speise, übet euch selbst zu allen Zeiten in der Selbstverläugnung, soweit es eure körperliche Kraft zu ertragen vermag. Und dies mag durch den Segen Gottes dazu beitragen, den oben genannten Endzweck zu erreichen. Es mag eine beträchtliche Hülfe seyn, nicht nur zur Reinigkeit, sondern auch zu himmlischer Gesinnung, zum Entwöhnen eurer Begierden von den Dingen, die da unten sind, und zum Trachten nach dem Himmlischen. Aber dies ist nicht das biblische Fasten; es ist nichts anders als christliche Mäßigkeit, und diese darf der Beachtung besonderer Zeiten des Fastens und Betens nicht im Wege stehen. Eure angewöhnte Enthaltung und Mäßigkeit würde euer Fasten im Verborgenen nicht aufheben, solltet ihr plötzlich von sehr großer Sorge, Angst und Kummer überfallen werden. Ihr würdet in solchem Falle wahrscheinlich alle Lust zum Essen verlieren, bis der Herr euch aus der grausamen Grube zöge. Oder wenn ihr zu Ninive gewesen wäret, als das Fasten durch die Stadt ausgerufen wurde, daß weder Menschen noch Thiere, weder Ochsen noch Schafe etwas kosten, daß man sie nicht weiden noch Wasser trinken lassen solle, sondern daß die Einwohner zu Gott schreien sollten: würde dann eure beständige Mäßigkeit ein Grund gewesen seyn, euch von dieser allgemeinen Selbstdemüthigung zurückzuziehen? Gewiß nicht! wie jeden andern würde es euch betroffen haben, an diesem Tage keine Speise anzurühren. Oder gesetzt, ihr wäret mit den Brüdern in Antiochia gewesen, als sie fasteten und beteten wegen der Aussendung des Barnabas, hättet ihr wohl eure Mäßigkeit als einen genügenden Grund angeben können, euch davon auszuschließen?

III. Will ich zeigen, auf welche Weise wir fasten sollen, damit es ein angenehmer Dienst dem Herrn seyn möge.

1) Thut es dem Herrn, indem ihr die Augen dabei nur auf Ihn richtet. Lasset dies, und nur dies euer Beweggrund seyn, euern Vater im Himmel zu preisen; eure Reue und Scham über eure vielfachen Vergehungen gegen sein heiliges Gesetz auszudrücken, ein größeres Maß der reinigenden Gnade, die alle eure Begierden nach Oben ziehe, zu erlangen, euer Gebet ernstlicher zu machen, den Zorn Gottes abzuwenden

und aller der großen und herrlichen Verheißungen in Christo Jesu theilhaftig zu werden.

Wir sollen uns hüten, unser Fasten zu einem Greuel vor Gott zu machen, dadurch, daß wir die Ehre von Menschen suchen. Wenn ihr fastet, sagt Er, sollt ihr nicht seyn, wie die Heuchler, — solche gab es viele unter dem Volke Gottes, — die da sauer aussahen, eine gezwungene traurige Miene annahmen. Denn sie verstellten ihre Gesichter nicht nur durch unnatürliche Verzerrung, sondern auch durch Bedeckung derselben mit Staub und Asche, daß sie vor den Leuten schienen mit ihrem Fasten; wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. „Du aber, wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht," mache es so, wie du sonst gewohnt bist, daß du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten; — (laß dies keiner deiner Beweggründe seyn: wenn sie es erfahren ohne deinen Wunsch, so liegt nichts daran) — sondern vor deinem Vater im Verborgenen. „Und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dirs vergelten öffentlich."

2) Aber wenn wir diese Vergeltung wünschen, müssen wir uns hüten vor dem Gedanken, etwas vor Gott durch unser Fasten verdienen zu wollen. Wir können hievor nicht genug gewarnt werden; um so mehr, da der Wunsch, unsere eigene Gerechtigkeit aufzurichten, so tief in unsern Herzen gewurzelt ist. Fasten ist nur ein von Gott verordneter Weg, auf welchem wir seine unverdiente Gnade erwarten und worin Er uns ohne unser Verdienst seinen Segen zu ertheilen verheißen hat. Auch sollen wir

3) nicht glauben, die Beobachtung der blos äußerlichen Handlung werde einen Segen von Gott empfangen. „Sollte das ein Fasten seyn, das ich erwählen soll, spricht der Herr, daß ein Mensch seinem Leibe des Tages übel thue oder seinen Kopf hänge wie ein Schilf, oder auf einem Sack und in der Asche liege?" Sind diese äußerlichen Handlungen, wie streng man sie auch beobachtet, alles das, was gemeint ist unter dem Betrüben seiner Seele? „Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag dem Herrn angenehm?" Gewiß nicht! Wenn es blos äußerlicher Dienst ist, dann ist es vergebliche Arbeit. Solch ein Werk mag dem Leibe wehe thun, aber für die Seele ist es von keinem Nutzen.

4) Ja, der Leib kann auf einige Zeit so damit gequält werden, daß er zu den Arbeiten unsers Berufs untauglich ist. Auch da sollen wir uns hüten; denn wir sollen unsere Ge-

sundheit erhalten, als eine gute Gabe Gottes. Darum haben wir bei dem Fasten Sorge zu tragen, daß wir es im Verhältniß zu unserer Kraft ausüben.

Denn wir dürfen unserm Leib nicht Schaden thun, um der Seele zu helfen. Doch wenn wir uns in einer feierlichen Zeit bei großer Schwachheit des Körpers nicht ganz von Speise enthalten können, so sollen wir wenigstens von angenehmer Speise zurückstehen; und dann werden wir sein Angesicht nicht vergebens suchen.

5) Lasset uns Sorge tragen, unsere Seelen sowohl, als unsere Körper zu betrüben. Lasset jede Zeit des öffentlichen oder verborgenen Fastens eine Zeit der Uebung all' der heiligen Begierden seyn, welche sich in einem gebrochenen und zerknirschten Herzen finden. Lasset es eine Zeit der göttlichen Traurigkeit über eure Sünden seyn, solch' einer Traurigkeit, wie sie diejenigen der Korinther hatten, über welche der Apostel sagt: „So freue ich mich nun darüber, nicht daß ihr seyd betrübt worden, sondern daß ihr seyd betrübt zur Reue. Denn ihr seyd göttlich betrübt worden, daß ihr von uns ja keinen Schaden irgend woran nehmet. Denn die göttliche Traurigkeit, die eine werthvolle Gabe seines Geistes ist, welche die Seele zu Gott, aus dem sie fließt, emporhebet, wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet. Ja lasset unser Fasten in uns wirken eine innere und äußere Reue; die völlige Veränderung unsers Herzens, die Erneuerung nach dem Bilde Gottes in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit, bis wir heilig sind in unserm ganzen Lebenswandel. Lasset sie wirken in uns dieselbe Sorgfalt, in Ihm erfunden zu werden ohne Flecken und untadelhaft; dieselbe Reinigung unsers Lebens und unserer Werke durch Enthaltung selbst von allem bösen Scheine; denselben Unwillen und Abscheu vor jeder Sünde; dieselbe Furcht vor unserm eigenen betrügerischen Herzen; den nämlichen Wunsch in allen Dingen uns zu richten nach dem heiligen und angenehmen Willen Gottes; denselben Eifer für Alles, was zu seiner Ehre dient, und für unser Wachsthum in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi; und dieselbe Rache gegen Satan und alle seine Werke, gegen alle Befleckung des Fleisches und des Geistes," 2 Corinth. 7, 9. u. s. w.

6) Mit dem Fasten laßt uns stets verbinden inbrünstiges Gebet, bei welchem wir unsere ganze Seele vor Gott ausschütten, unsere Sünde mit all ihrer Erschwerung bekennen, uns

selbst unter seine mächtige Hand demüthigen, alle unsere Angel, all' unsre Schuld und Hülflosigkeit vor Gott bekennen. Dies sey uns eine Zeit der Erweiterung unseres Gebets in Beziehung auf uns selbst und unsere Brüder. Lasset uns nun die Sünden unseres Volks beweinen und laut rufen, daß Er Zion baue und sein Angesicht leuchten lasse über ihre wüsten Städte. So verbanden die Männer Gottes in allen Zeiten Gebet und Fasten mit einander.

7) Noch bleibt übrig, daß wir mit unserm Fasten, wenn es dem Herrn angenehm seyn soll, Almosen verbinden sollen, Werke der Barmherzigkeit an den Leibern und Seelen der Menschen, so viel in unsern Kräften liegt. Ein solches Opfer gefällt Gott wohl. So erklärte es der Engel dem in seinem Hause fastenden und betenden Cornelius: „dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgekommen ins Gedächtniß vor Gott," Apstgsch. 10, 4. Und so erklärt es Gott selbst deutlich und ausdrücklich: „Das ist ein Fasten, das ich erwähle: Laß los, welche du mit Unrecht verbunden hast; laß ledig, welche du beschwerest; gieb frei, welche du drängest, reiß weg allerlei Last. Brich dem Hungrigen dein Brod und die, so im Elend sind, führe in's Haus; so du einen nackend siehst, so kleide ihn und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch. Alsdann wird dein Licht hervorbrechen, wie die Morgenröthe, und deine Besserung wird schnell wachsen; und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen. Dann wirst du rufen, so wird dir der Herr antworten; wenn du wirst schreien, wird Er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du (fastest und) lässest den Hungrigen dein Herz finden, und sättigest die elende Seele; so wird dein Licht in Finsterniß aufgehen und dein Dunkel wird seyn wie der Mittag. Und der Herr wird dich immerdar führen und deine Seele sättigen in der Dürre und deine Gebeine stärken. Und du wirst seyn wie ein gewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, welcher es nimmer an Wasser fehlt." (Jes. 58, 6.) Amen.

Achte Predigt.

Ueber die Bergpredigt.

„Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht seyn. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist; wie groß wird dann die Finsterniß selber seyn?" Matth. 6, 19—23.

I. Von den Handlungen, die man gewöhnlich religiöse nennt, und welche eigentlich Zweige der wahren Religion sind, wenn sie aus reinen, heiligen Beweggründen entspringen und denselben gemäß vollzogen werden, geht unser Herr auf die Handlungen des gewöhnlichen Lebens über und zeigt, daß dieselbe Reinigkeit der Gesinnung unumgänglich gefordert wird in unserm irdischen Geschäft, ebenso wie beim Almosengeben oder Beten oder Fasten

Ja, dieselbe Reinigkeit der Gesinnung, die unser Almosen und unsere Frömmigkeit angenehm vor Gott macht, muß auch unsere Arbeit, unsern Beruf zu einem würdigen Opfer vor Gott machen. Wenn ein Mensch seinem Geschäfte nachkommt, blos um sich Ansehen und Reichthum in der Welt zu erwerben, dann dient er nicht mehr Gott in seinem Beruf und hat kein größeres Anrecht auf eine Belohnung von Gott, als der, welcher Almosen giebt, daß er gesehen, oder betet, daß er von Menschen gehört werden möge.

Dies zeigt unser Herr aufs kräftigste in den Worten unsers Textes: „Das Auge ist des Leibes Licht; wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht seyn. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selber seyn?" Das Auge ist der Beweggrund, die Gesinnung. Was das Auge dem Körper ist, ist die Gesinnung der Seele. Wie das Erstere alle Bewegungen des Körpers leitet, so leitet die Letztere die

Seele. Dieses Auge der Seele wird dann einfältig genannt, wenn es nur auf ein Ding sieht, wenn wir keinen andern Wunsch haben, als den, Gott zu erkennen und Jesum Christum, den Er gesandt hat, Ihn zu lieben, wie Er uns geliebet hat, Gott zu gefallen in allen Dingen, Ihm zu dienen aus allen Kräften, Gott zu genießen in allen und vor allen Dingen in Zeit und Ewigkeit.

Wenn dein Auge einfältig auf Gott gerichtet ist, dann wird dein ganzer Leib licht seyn.

„Dein ganzer Leib." All' dein Thun und Lassen wird geleitet durch deine Gesinnung, wie der Körper durch das Auge; Alles, was du bist und thust, deine Wünsche, Gedanken, Worte und Werke. Alles dieses soll voll Licht seyn, voll von wahrer, göttlicher Erkenntniß. Dies ist das Erste, was wir hier unter dem Licht zu verstehen haben. In seinem Licht sollst du sehen das Licht. Er, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, wird einen hellen Schein in dein Herz geben. Er wird die Augen deines Verstandes erleuchten mit der Erkenntniß dessen, was zur Ehre Gottes dienet. Sein Geist wird die tiefen Dinge Gottes offenbaren und dich die geheime Weisheit lehren. Ja die Salbung, die du von Ihm empfängst, wird in dir bleiben und dich alle Dinge lehren. Wie sehr wird dies durch die Erfahrung bestätigt! Wenn wir, nachdem das Licht Gottes das Auge unsers Verstandes geöffnet hat, etwas anders suchen oder wünschen, als Gott, wie bald ist unser thörichtes Herz verdunkelt! Dann liegen wieder Wolken auf unserer Seele, Zweifel und Furcht umringen uns! Wir werden hin und hergeworfen und wissen nicht, was wir thun, oder welchen Pfad wir einschlagen sollen. Sobald wir aber wieder Gott allein suchen, verschwinden alle Wolken und Zweifel. Wir, die wir einige Zeit finster waren, sind nun wieder Licht in dem Herrn. Die Nacht scheint nun wie der Tag und wir finden den Pfad, der gerade und licht ist. Gott zeigt uns den Weg, auf dem wir gehen sollen und machet eben die Straße vor unserm Angesicht.

Das Zweite, was wir unter Licht zu verstehen haben, ist „Heiligkeit." Weil du Gott in allen Dingen suchest, wirst du Ihn auch überall finden; die Quelle aller Heiligkeit wird auch dich stets erfüllen mit Gerechtigkeit, Gnade und Wahrheit. Weil du nur auf Ihn und auf Jesum schaust, wirst du erfüllt werden mit dem Sinne, der in Jesu war. Deine

Seele soll Tag für Tag erneuert werden nach dem Bilde dessen der dich geschaffen hat. Wenn das Auge deines Gemüths sich nicht von Ihm entfernt, wenn du stets Ihn siehst, den Unsichtbaren, wenn du nichts anders suchst im Himmel und auf Erden, als die Ehre des Herrn, dann wirst du verwandelt nach demselben Bilde von einer Klarheit zur andern durch den Geist des Herrn. Durch den Glauben wird das Auge unsers Gemüths geöffnet, das Licht der herrlichen Liebe Gottes zu sehen. Und so lange es fest an Gott in Christo hängt, der die Welt mit Ihm selber versöhnte, so lange wird es mehr und mehr erfüllt mit der Liebe zu Gott und den Menschen, mit Sanftmuth, Milde und Langmuth, mit allen Früchten der Heiligkeit.

Das Licht, das den erfüllt, der ein einfältiges Auge hat, schließt — drittens — in sich Seligkeit sowohl als Heiligkeit. Wahrlich, das Licht ist süß; es ist dem Auge lieblich, die Sonne zu sehen, aber wie viel mehr, die Sonne der Gerechtigkeit zu sehen, die stets auf unsere Seele scheint? Aller Trost in Christo, der Friede, der alle Vernunft übersteigt, die Freude in der Hoffnung, dies Alles wird dem zu Theil, dessen Auge einfältig ist. So ist sein ganzer Leib licht. Er wandelt im Licht, wie Gott ein Licht ist; er freut sich immermehr, betet ohne Unterlaß, und dankt Gott über Alles, indem ihn alles erquickt, was der Wille Gottes in Christo Jesu über ihn ist.

Aber wenn dein Auge böse (ein Schalk) ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. „Wenn dein Auge böse ist." Wir sehen, daß es hier keine Mittelklasse giebt zwischen einem einfältigen und bösen Auge. Wenn dein Auge nicht einfältig ist, dann ist es böse. Wenn der Grund, aus dem wir etwas thun, nicht einfältig vor Gott ist, wenn wir etwas Anderes suchen, dann ist unser Sinn und Gewissen unrein. Deshalb ist unser Auge böse, wenn wir bei dem, was wir thun, nach etwas Anderem trachten, als nach Gott; wenn wir eine andere Absicht haben, als Gott zu kennen und zu lieben, Ihm zu gefallen und zu dienen in allen Dingen; wenn wir einen andern Wunsch haben, als Gott zu genießen, selig zu seyn in Ihm jetzt und immerdar. Wenn dein Auge nicht einfältig an Gott hängt, dann wird dein ganzer Leib voll Finsterniß seyn. Der Schleier wird dann stets auf deinem Herzen bleiben. Dein Gemüth wird mehr und mehr verblendet werden durch den Gott dieser Welt, daß du nicht siehst das Licht des herrlichen Evangeliums Christi, das auf dich scheint. Or

wirst voll Unwissenheit und Irrthum in Beziehung auf die Dinge Gottes seyn: du wirst nicht fähig seyn, sie zu empfangen oder zu unterscheiden. Und eben dann, wenn du einigermaßen Gott dienen willst, dann wirst du voll Ungewißheit seyn, wie du Ihm dienen sollst. Du wirst Zweifel und Schwierigkeiten auf allen Seiten finden, und keinen Weg wissen, zu entfliehen. Ja, wenn dein Auge nicht einfältig ist; wenn du die Dinge dieser Welt suchest, dann wirst du voll Ungerechtigkeit seyn. Deine Wünsche und Affekte sind alle aus dem Geleise; ebenso wird dein Reden unnütz und verdorben seyn, nicht gewürzt mit Salz. Verderben und Unheil ist in deinen Wegen. Es ist kein Friede, kein fester, ächter Friede bei denen, die Gott nicht kennen; keine wahre, dauernde Zufriedenheit bei einem, der Ihn nicht sucht mit ganzem Herzen. Weil du nach etwas Vergänglichem trachtest, ist Alles eitel, was kommt; ja nicht allein eitel, sondern eine Plage des Geistes, sowohl im Streben darnach, als im Genuß. Du wandelst in der That in einem eitlen Schatten, und beunruhigst dich selbst vergeblich. Du wandelst in einer Finsterniß, die man greifen kann. Es giebt keine Ruhe in dieser und der zukünftigen Welt als in Gott.

„Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß ist diese Finsterniß!" Wenn deine Gesinnung, welche deine ganze Seele erleuchten, sie mit Erkenntniß, Liebe und Frieden erfüllen sollte und es auch thut, so lange du nur nach Gott strebst, — wenn du aber nach etwas außer Gott strebst und also die Seele statt mit Licht mit Finsterniß, Unwissenheit und Irrthum, Sünde und Elend bedeckst — o wie groß ist dann diese Finsterniß! So groß, als der Rauch, der aufsteigt aus dem bodenlosen Abgrund der Finsterniß!

Darum „sammelt nicht Schätze auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen." Wenn ihr es thut, ist es ein deutlicher Beweis, daß euer Auge ein Schalk ist, daß es nicht einfältig auf Gott gerichtet ist.

In Beziehung auf die meisten Gebote Gottes stehen viele Heiden auf gleicher Linie mit denen, die Christen genannt werden. Die Christen, wenige nur ausgenommen, beobachten sie nicht genauer als die Heiden. Z. B. die Mehrheit der christlichen Bewohner Englands ist nicht mäßiger und nüchterner, als die Mehrzahl der Heiden in Afrika. Ebenso sind die holländischen und französischen Christen nicht demüthiger

und kenscher, als die nordamerikanischen Indianer. Aber in Beziehung auf das Gebot, welches wir vor uns haben, hat der Heide bei weitem den Vorzug. Er wünscht und sucht nichts als seine gewöhnliche Speise, nichts als seine einfache Kleidung; und er sucht dies nur von Tag zu Tag. Er bewahrt nichts auf, legt nichts zurück, außer so viel Getreide in einer Jahreszeit, als er bis zur Wiederkehr derselben bedarf. Dieses Gebot also halten die Heiden, obwohl sie es nicht kennen. Sie sammeln nicht Schätze auf dieser Erde; keine Vorräthe von Purpur und köstlicher Leinwand, von Gold oder Silber, welche entweder die Motten und der Rost verderben, oder die Diebe aufsuchen und stehlen. Aber wie beobachten die Christen das, von dem sie öffentlich bekennen, daß es ein Befehl des Allerhöchsten sey? Gar nicht! in keinem Grade! — — nicht mehr, als ob ein solches Gebot den Menschen gar nie gegeben worden wäre. Sogar diejenigen, welche von Andern für gute Christen gehalten werden, nehmen keine Rücksicht darauf. In welcher christlichen Stadt könnt ihr unter hundert *einen* Mann finden, der sich nur das geringste Bedenken darüber macht, so viel Schätze zu sammeln, als er kann, seine Güter so weit zu vermehren, als es ihm möglich ist? Es giebt in der That Viele, die es nur auf ehrliche Weise thun; es giebt Viele, welche weder rauben noch stehlen, welche ihren Nächsten nicht übervortheilen, welche sich weder seine Unwissenheit noch Bedürftigkeit zu Nutzen machen. Aber auch diese ehrbaren Christen machen sich nicht das geringste Bedenken, das zu thun, was Christus hier ausdrücklich verboten hat, Schätze auf Erden zu sammeln; sie haben es gar nicht im Sinn, diesem Gebote zu gehorchen; von ihrer Jugend auf kam dies nie in ihre Gedanken. Sie werden von ihren christlichen Eltern, Lehrern und Freunden erzogen ohne eine Anweisung, die sich hierauf bezöge; außer es wäre dies, daß sie es so bald und so oft brechen sollen, als sie können, und daß sie es fortgesetzt brechen bis an das Ende ihres Lebens. Es giebt kein Beispiel von geistlicher Bethörung auf der Welt, das uns mehr in Erstaunen setzt, als dies. Die meisten dieser Menschen lesen oder hören die Bibel, viele jeden Sonntag; sie haben diese Worte wohl hundertmal gelesen oder gehört, und doch denken sie nie daran, daß sie dadurch gerichtet werden. O daß Gott selbst sie mit seiner eigenen mächtigen Stimme aus ihrem Schlaf aufwecken möchte, daß sie dieser Schlinge des Satans entfliehen!

Aber was heißt es denn: Schätze sammeln auf Erden? — Laßt uns zuerst sehen, was in diesem Befehl nicht verboten ist, damit wir dann deutlich erkennen, was verboten ist.

Es ist in diesem Gebot nicht verboten, 1) uns der Ehrbarkeit gegen Jedermann zu befleißigen, zu sorgen, wie wir allen Menschen die Rechte angedeihen lassen, die sie von uns fordern können. Ja, Gott hat uns ausdrücklich geboten, Niemand etwas schuldig zu seyn. Wir sollen deshalb in unserem Beruf allen Fleiß anwenden, Niemand etwas schuldig zu bleiben.

2) Verbietet unser Herr hier nicht, für solche Dinge zu sorgen, die unserem Körper nöthig sind; für ein hinreichendes Maß von einfacher, gesunder Speise und reinlicher Kleidung. Ja, es ist unsere Pflicht, so weit es Gott in unsere Gewalt gegeben hat, für diese Dinge zu sorgen. Zu diesem Ende sollen wir unser eigenes Brod essen und keinem Menschen zur Last fallen.

Auch ist uns 3) nicht verboten, für unsere Kinder und für die, die zu unsrem Haushalte gehören, zu sorgen. Auch dies ist unsere Pflicht schon nach den Grundsätzen einer heidnischen Sittlichkeit. Jedermann soll das zum Leben Nöthige besorgen für sein eigenes Weib und seine Kinder; sie — wenn er durch den Tod abgerufen wird — in einem Zustand zurücklassen, in dem sie für sich selbst sorgen können. Ich sage, er soll für sie sorgen, so daß sie das zum Leben Nothwendige haben, aber ich meine dabei keinen Ueberfluß, sondern daß sie bei eigener fleißiger Arbeit ihr Auskommen haben. Denn es ist keines Mannes Pflicht, sie mit Mitteln zum Luxus oder zum Müssiggang zu versehen. Wenn ein Mann nicht so weit sorgt für seine Kinder (sowohl als für die Wittwe seines eigenen Hauses, welche Paulus vorzüglich im Auge hat bei den wohlbekannten Worten an Timotheus), der hat in der That den Glauben verleugnet und ist ärger, als ein Heide.

4) Ist uns nicht verboten, von Zeit zu Zeit, was zur Führung unseres weltlichen Geschäfts nöthig ist, in solch' einem Grade und Maße zurückzulegen, als es mit den vorhergehenden Bestimmungen bestehen kann. In solch' einem Maße, damit wir 1. Niemand etwas schuldig bleiben, 2. uns mit dem zum Leben Nöthigen versehen können, und 3. auch die, die zu unserem Hause gehören, hiemit versorgen mögen.

so lange wir leben, und mit den Mitteln, sie auch dann erhalten zu können, wenn wir zu Gott gehen.

Und nun können wir deutlich einsehen, wenn wir anders wollen, was verboten ist. Es ist die absichtliche Erwerbung von Gütern dieser Welt in einem höheren Maße, als es mit den vorhergehenden Bestimmungen bestehen kann. Das Trachten nach einem größeren Vorrath von weltlichem Vermögen, nach höherem Ertrag von Gold und Silber, das Zurücklegen von Mehr, als jene Endzwecke erfordern, — dies ist es, was hier ausdrücklich und durchaus verboten ist.

Hört dies, ihr Alle, die ihr die Welt lieb habt! Ihr möget von den Menschen hochgeschätzt werden, aber in den Augen Gottes seyd ihr ein Greuel! Wie lange soll eure Seele an dem Staube kleben? Wie lange wollet ihr euch selbst beladen mit drückendem Lehm? Wann wollet ihr aufwachen und sehen, daß manche Heiden dem Himmelreich näher sind, als ihr? Wann lasset ihr euch überreden, das bessere Theil zu erwählen? Das, welches nicht von euch genommen werden kann? Wann werdet ihr nur streben, Schätze zu sammeln im Himmel? wann alles andere verläugnen, fürchten und verabscheuen? Wenn ihr strebet, Schätze auf dieser Erde zu sammeln, dann verlieret ihr nicht blos eure Zeit, und gebet sie hin für das, was nicht Brod ist; — denn was ist die Frucht des Gelingens? — Ihr habt nun eure Seele gemordet. Ihr habt den letzten Funken geistigen Lebens darin ausgelöscht. Ihr seyd lebende Menschen, aber todte Christen! „Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz." Euer Herz ist niedergesunken in den Staub; eure Seele klebt an der Erde! Ihr habt eure Begierden nicht auf das gerichtet, was droben ist, sondern auf die Dinge dieser Erde, auf arme Träber, welche einen unsterblichen, für Gott erschaffenen Geist wohl vergiften, aber nie selig machen können. Eure Liebe, eure Freude, eure Wünsche, Alles hängt an Dingen, die im Gebrauch vergehen! Ihr habt die Schätze im Himmel vergeudet! Gott und Christus sind verloren! Ihr habt gewonnen Reichthum und — das höllische Feuer!

„O wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!" Als die Jünger über dieser Rede erschracken, war der Herr so ferne davon, sie zurückzunehmen, daß er dieselbe wichtige Wahrheit mit noch strengeren Ausdrücken wiederholte. „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme." Wie hart ist es,

für Leute, welchen man überall Beifall giebt, sich selbst für unweise zu halten! Wie schwer für sie, sich selbst nicht für besser zu halten, als den armen, niedrigen, unerzogenen Theil der Menschen! Wie schwer für sie, keine Seligkeit in ihren Reichthümern zu suchen, oder in den Dingen, auf welche sie sich verlassen! nicht zu willfahren der Augenlust, der Fleischeslust, dem hoffärtigen Leben! O ihr Reichen, wie wollt ihr der Verdammniß der Hölle entrinnen? Nur bei Gott sind alle Dinge möglich!

Und wenn es euch nun gelingt, was ist dann die Frucht eurer Arbeit, Schätze zu sammeln auf Erden? Die, welche reich werden wollen (welche darnach streben, ob es geht oder nicht), fallen in Versuchung und Stricke, in Schlingen und Fallen des Teufels und in thörichte und schädliche Lüste (in Begierden, welche sich nicht für vernünftige und unsterbliche Wesen schicken, sondern nur für Thiere, welche keinen Verstand haben), welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß, in zeitliches und ewiges Elend. Lasset uns nur unsere Augen öffnen, und wir werden täglich traurige Proben hievon sehen können. Menschen, welche wünschen und streben, reich zu seyn die nach Geld lüstern sind, nach der Wurzel alles Uebels, haben sich stets verwundet mit vielen Sorgen, und die Hölle schon vorher zubereitet, in welche sie gingen.

Die Behutsamkeit, mit welcher der Apostel hier spricht, ist höchst bemerkenswerth. Er behauptet dies nicht unbedingt von den Reichen. Denn es ist wohl möglich, daß ein Mensch, ohne diesen Fehler an sich zu haben, reich ist durch die regierende Vorsehung, die seiner Wahl zuvorkam. Er sagt dies nur von denen, welche reich zu werden wünschen oder darnach streben. Reichthümer, so gefährlich sie sind, versenken nicht immer den Menschen ins Verderben und Verdammniß, sondern der Wunsch nach Reichthum thut es. Diejenigen, welche unausgesetzt wünschen und mit Bedacht streben sie zu erlangen, verlieren unfehlbar ihre eigene Seele, sie mögen nun die Welt wirklich gewinnen oder nicht. Sie verkaufen um ein Stück Gold und Silber Den, der sie mit seinem eigenen Blute erlöste. Sie schließen einen Bund mit dem Tod, mit der Hölle; und wahrlich! ihre Uebereinkunft wird bestehen! denn sie gehen täglich der Erbschaft entgegen, die sie mit dem Teufel und seinen Engeln haben werden!

O wer soll dieses Otterngeschlecht warnen, daß sie dem zu-

künftigen Zorn entfliehen? Nicht diejenigen, welche an ihrer Thüre liegen, oder sich zu ihren Füßen krümmen, mit dem Wunsche von den Brosamen gefüttert zu werden, die von ihren Tafeln fallen! Nicht die, welche sich bewerben um ihre Gunst oder ihren sauren Blick fürchten! Nein, keiner von den Irdischgesinnten, sondern wenn ein Christ auf der Erde ist, wenn ein Mensch ist, der die Erde überwunden hat, der nichts wünscht, außer Gott, der nichts fürchtet, als den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle; du, o Mann Gottes, sprich laut und schone nicht! erhebe deine Stimme wie eine Posaune, schreie laut und zeige diesen ehrbaren Sündern den verzweifelten Zustand, in welchem sie leben! Vielleicht hat einer von diesen Tausenden Ohren, zu hören! vielleicht steht einer auf und schüttelt sich los von dem Staube! vielleicht zerreißt einer diese Ketten, die ihn an die Erde fesseln, und sammelt endlich Schätze im Himmel!

Und wenn es wäre, daß einer derselben durch die mächtige Kraft Gottes aufwachte, zu fragen: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?" dann ist die Antwort nach der Offenbarung Gottes klar, vollkommen und ausdrücklich. Gott sagt nicht zu dir: „Verkaufe Alles, was du hast!" Er, der die Herzen der Menschen sieht, hielt es nur in dem einzigen Falle — bei jenem jungen reichen Obersten — für nöthig, dies beizufügen. Nie aber legte er es als eine allgemeine Regel für alle Reichen in allen folgenden Geschlechtern nieder. Seine allgemeine Anordnung ist:

Erstens: Sey nicht hochmüthig. Gott sieht nicht, wie Menschen sehen; er schätzt dich nicht deiner Reichthümer oder irgend eines Vorzuges wegen, den dir dein zeitlicher Wohlstand mittelbar oder unmittelbar geben mag. Alles dies ist vor Ihm wie Koth und Unrath. Laß es auch dir so seyn. Hüte dich zu denken, daß du nur ein Jota weiser und besser seyest wegen all' dieser Dinge. Wäge dich selbst in einer andern Wage; schätze dich nur nach dem Maße des Glaubens und der Liebe, welches Gott dir gegeben hat. Wenn du mehr Erkenntniß und Liebe Gottes hast, als er, dann bist du in diesem Punkte — sonst in keinem andern — weiser und besser, schätzbarer und ehrwürdiger als der, der mit seinen Hunden deine Heerde hütet. Aber wenn du diesen Schatz nicht hast, dann bist du thörichter, schlechter und wirklich verächtlicher, ich will nicht sagen, als der niedrigste Diener deines Hauses, sondern als der Bettler, der an deiner Thüre liegt voller Geschwüre.

Zweitens: Verlaß dich nicht auf ungewissen Reichthum, vertraue nicht auf ihn als auf deine Hülfe. Du irrst erbärmlich, wenn du Hülfe erwartest von Gold und Silber. Sie werden dir wenig nützen in den Tagen der Trübsal, auch wenn sie bleiben in der Versuchungsstunde. Aber es ist nicht gewiß, daß du sie behalten wirst; denn wie oft machen sie sich selbst Flügel und fliegen hinweg! Aber wenn auch nicht, welchen Schutz werden sie gewähren in den gewöhnlichen Trübsalen des Lebens? Der Wunsch deiner Augen, die Gattin deiner Jugend, dein Sohn, dein einziger Sohn, oder dein Freund, der dir war wie deine eigene Seele, ist hinweggenommen durch einen Schlag: werden deine Reichthümer den athemlosen Thon wieder beleben, oder seinen vorigen Bewohner zurückrufen? Werden sie dich schützen vor Krankheit, Seuche, vor Schmerz? Und besuchen diese nur den Armen? Nein! der, welcher deine Heerde füttert, oder deinen Acker pflügt, hat weniger Krankheit und Schmerz als du. Er wird seltener heimgesucht von diesen unwillkommenen Gästen; und wenn sie kommen, dann reißen sie sich leichter los von der kleinen Hütte, als von den in die Wolken empor ragenden Palästen.

Aber es ist noch ein größerer Kummer vorhanden, denn all' diese. Du mußt sterben! Du sinkst in den Staub, um wieder zur Erde zu werden, von welcher du genommen bist, dich zu vermischen mit gewöhnlichem Thon. Dein Körper geht wieder zurück zur Erde, wie er zuvor war, während dein Geist zurückkehrt zu Dem, der ihn gegeben hat. Und die Zeit naht! Die Jahre eilen dahin mit schnellem und stillem Schritte. Vielleicht ist euer Tag bald verzehrt; der Mittag des Lebens ist vergangen und des Abends Schatten beginnen auf euch zu ruhen. Ihr fühlet in euch selbst sichere annähernde Abnahme. Die Quellen des Lebens versiegen zusehends. Nun, welche Hülfe habt ihr da in euern Reichthümern? Versüßen sie den Tod? Machen sie euch diese feierliche Stunde angenehm? Völlig das Gegentheil! O Tod, wie bitter bist du dem Manne, der ruhig in seinen Besitzungen lebt! Wie unannehmlich ist ihm der fürchterliche Zuruf: „diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern!" Oder werden sie den unwillkommenen Schlag hindern, die fürchterliche Stunde verzögern? Können sie eure Seele befreien, daß sie den Tod nicht sehen darf? Vermögen sie die Jahre zurückzurufen, die entflohen sind? Können sie eurer bestimmten Zeit hinzufügen einen

Monat, eine Stunde, ja nur einen Augenblick? Oder werden euch die Güter, die ihr als euren Theil in dieser Welt erwähltet, in den großen Abgrund nachfolgen? Mit nichten! Nackend kamet ihr in die Welt, nackend werdet ihr wieder dahinfahren!

Vertraue nicht auf Reichthum als auf das, was dich glücklich machen kann, denn auch hier wird er auf der Wage betrüg'ich erfunden werden. In der That kann dies jeder vernünftige Mann von dem herleiten, was wir eben bemerkten. Denn wenn weder Tausende von Gold und Silber, noch die damit verbundenen Vortheile oder Vergnügungen unser Daseyn von Leiden erretten können, so folgt auch augenscheinlich daraus, daß sie uns nicht glücklich machen können. Welches Glück können sie dem schaffen, der im Mittelpunkte derselben gezwungen ist, auszurufen:

Zu meinen neuen Hö'en dringet
Bekümmerniß vom Abend bis zum Morgen,
Und um die goldgezierten Häuser hänget
Ein ewig neues Heer von Sorgen.

Wahrlich, hier ist die Erfahrung so voll, so streng und unzweifelhaft, daß sie alle andern Beweise überflüssig macht. Wir berufen uns deshalb auf die Thatsache. Sind die Reichen und Großen die allein glücklichen Menschen? Und ist jeder derselben mehr oder weniger glücklich im Verhältniß zum Maß seiner Reichthümer? Sind sie überhaupt glücklich? Ich hätte wohl beinahe gesagt: Sie sind die erbarmungswürdigsten Menschen unter allen. Du reicher Mann, sprich einmal die Wahrheit von deinem Herzen weg! Sprich beides für dich und deine Brüder:

Etwas stets in unsrer Fülle fehlet,
Mangelt stets für mich, für dich, für ihn,
Und dies eine unsre Herzen quälet,
Raubet und zerstrißt der Ruhe Sinn.

Ja, und so wird es seyn, bis deine lästigen Tage der Eitelkeit verschlossen sind in die Nacht des Todes.

So ist also in der That das Vertrauen auf Reichthum, als auf unser Glück, die größte Thorheit, die es unter der Sonne geben kann. Seyd ihr hievon nicht überzeugt? Ist es möglich, daß ihr stets noch erwartet, Glück zu finden im Gold oder in irgend Etwas, was ihr euch damit verschaffen könnet? Wie? Können Silber und Gold, Essen und Trinken, Pferde und Diener, glänzende Kleidungen, Ergötzungen und Vergnü-

gungen (wie man sie auch nennen mag) dich glücklich machen? Ebenso wohl könnten sie dich unsterblich machen!

Dies alles ist todter Schein! Achte es nicht! Vertraue du auf den lebendigen Gott, so wirst du sicher wohnen unter den Flügeln des Allmächtigen. Seine Treue und Wahrheit werden dein Schutz und Schild seyn! Er ist die stets gegenwärtige Hülfe in der Zeit der Noth; solch eine Hülfe, die nie fehlen kann! Dann wirst du sagen, wenn all' deine andern Freunde sterben: „Der Herr lebt, und gelobet sey mein starker Hort!“ Er wird dein gedenken, wenn du krank liegst auf deinem Bette; wenn Menschenhülfe vergebens ist. Wenn alle Dinge der Erde keine Stütze mehr geben können, wird Er dich erquicken auf deinem Siechbette. Er wird deine Schmerzen versüßen; die Tröstungen Gottes werden dich veranlassen, auch in den Flammen voll Freude zu seyn! Und sogar, wenn dieses irdische Haus bald niedergerissen wird, wenn es auf dem Punkte steht, niederzusinken in den Staub, dann wird Er dich lehren, zu sagen: „O Tod! wo ist dein Stachel? Hölle, Grab! wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank, der mir den Sieg gegeben hat durch den Herrn Jesum Christum!“

O vertrauet auf Ihn als auf eure Hülfe, als auf eure Seligkeit! Alle Quellen der Seligkeit sind in Ihm! Vertrauet auf Ihn, der uns alle Dinge reichlich zu genießen giebt, welcher aus eigener freier, reicher Gnade uns gleichsam mit seiner eigenen Hand anbietet, daß wir Alles, was wir besitzen, als seine Gabe genießen und als Pfänder seiner Liebe empfangen möchten. Seine Liebe giebt dann Geschmack zu Allem, was wir kosten, bringt Leben und Süßigkeit in Alles; weil jede Kreatur uns zum großen Schöpfer hinweist, und weil dann die ganze Erde eine Leiter zum Himmel ist. Er gießt die Freuden, die zu seiner rechten Hand sind, auf Alles, was Er seinen dankenden Kindern giebt.

Drittens. Suchet eure Güter nicht zu vermehren. Sammelt nicht für euch selbst Schätze auf Erden. Dies Gebot ist ebenso bündig und bestimmt als jenes: Du sollst nicht ehebrechen. Wie ist es denn möglich für einen Reichen, reicher zu werden, ohne den Herrn zu verleugnen, der ihn erkauft hat? Ja wie kann ein Mensch, der das zum Leben Nothwendige hat, mehr gewinnen oder erstreben wollen und schuldlos seyn? „Sammelt euch nicht Schätze auf Erden!“ sagt unser Herr. Wenn du deßungeachtet es doch thust, und willst Geld oder Güter sammeln, welche die Motten und der Rost fressen,

welchen die Diebe nachgraben und sie stehlen; wenn du Häuser zu Häusern und Felder zu Feldern fügst; warum nennst du dich einen Christen? Du gehorchst ja Jesu Christo nicht; du wünschest es nicht einmal. Warum nennst du dich nach seinem Namen? „Warum nennt ihr mich Herr Herr!" sagt Er selbst, „und thut nicht, was ich euch gebiete?"

Wenn du aber fragst, was soll ich thun mit meinen Gütern, wenn ich mehr habe, als ich brauche, und sie doch nicht aufbewahren soll? Soll ich sie wegwerfen? — so antworte ich dir: Wenn du sie ins Feuer, ins Meer würfest, so wären sie besser angewandt als jetzt. Es giebt unter den Arten des Verbrauchs keine so nachtheilige, als das Aufbewahren unseres Ueberflusses für unsere Nachkommen oder zu unserer eigenen Thorheit. Unter allen möglichen Arten des Gebrauchs sind dies die zwei schlimmsten, die am meisten dem Evangelium Christi entgegengesetzten und die gefährlichsten für unsere eigene Seele. Es ist so viel, als wenn wir von den Armen Geld nähmen, um für uns Gift zu kaufen. Wenn wir es in Kisten einschließen, während es Armen und Elenden zu ihrem nothdürftigen Gebrauche fehlt; wenn wir lieber unser Geld aufbewahren, als uns selbst ein Anrecht verschaffen auf ewige Belohnung durch rechten Gebrauch des Geldes; so sind wir ebenso grausam und gefühllos gegen unsern Nächsten, als wenn wir unser Geld verschwenden.

Und mag dies nicht ein anderer Grund seyn, warum die Reichen so schwerlich in das Reich Gottes kommen? Eine große Mehrzahl derselben ist unter dem besondern Fluch Gottes; um so mehr, als sie im ganzen Verlauf ihres Lebens nicht nur Gott raubten, indem sie stets die Güter ihres Herrn unterschlagen und verschwendet haben, und durch eben diese Mittel ihre eigene Seele verderbten; sondern auch zu Räubern an den Armen, Hungrigen und Nackten wurden, indem sie Wittwen und Waisen Unrecht thaten und sich selbst verantwortlich machten für alle Mängel, Leiden und Verkümmerungen, welche sie wohl hätten entfernen können, aber es nicht wollten. Ja, schreit nicht das Blut aller derer gegen sie von der Erde, welche aus Mangel an dem umkommen, was sie entweder aufhäufen oder unnöthig verschleudern? O welche Rechenschaft wird dies für sie bei Dem geben, der bereit ist, die Lebendigen und die Todten zu richten!

Den wahren Weg zur Anwendung dessen, was ihr nicht für euch selbst brauchet, mögen wir viertens lernen aus den

Worten unsers Herrn, welche das Gegentheil von dem ausdrücken, was Er zuvor sagte: „Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen." Stellet Alles, was ihr ersparen könnt, auf bessere Sicherheit aus, als diese Welt gewähren kann. Leget eure Schätze in die Wechselbank des Himmels, und Gott wird sie euch an jenem Tage wieder geben! Wer sich des Armen erbarmet, leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten. „Das rechne mir zu," sagt Er, „obschon du dich selbst mir schuldig bist." Gieb dem Armen mit einem einfältigen Auge, mit geradem Herzen; und schreibe dann: „So viel gab ich Gott!" — denn was ihr gethan habt einem unter diesen meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan.

Dies ist die Pflicht eines glaubensvollen und weisen Haushalters. Er soll nicht seine Häuser und Güter verkaufen, oder das Hauptkapital — sey es groß oder klein — veräußern, außer wenn es besondere Umstände erforderten; er soll nicht wünschen oder streben, dasselbe zu vermehren, um es vergeblich zu verschleudern; sondern es nur benützen zu jenen weisen und vernünftigen Zwecken, zu welchen es der Herr in seine Hand niederlegte. Ein weiser Haushalter macht — nachdem er seinen eigenen Haushalt mit dem versehen hat, was zum irdischen Leben und zur Gottseligkeit nöthig ist — sich selbst Freunde mit Allem, was von Zeit zu Zeit übrig bleibt, mit dem ungerechten Mammon; auf daß, wenn er nun darbet, sie ihn aufnehmen in die ewigen Hütten; daß, wenn dieses irdische Zelt zerfällt, diejenigen, die vor ihm in Abrahams Schooß getragen wurden, und die er mit seinem Brod ernährte und mit der Wolle seiner Heerde wärmte, und die Gott für diesen Trost preisen, ihn willkommen heißen im Paradiese, in dem ewigen Hause Gottes, in den Himmeln.

Wir gebieten daher euch, die ihr reich seyd in dieser Welt, indem wir Vollmacht haben von unserm großen Herrn und Meister, daß ihr stets Gutes thut, daß ihr in einer Reihe von guten Werken lebt. Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist, der Gutes thut ohne Aufhören. Seyd barmherzig! Wie weit? Nach eurer Kraft; mit allem Vermögen, das Gott euch gegeben hat und giebt. Machet nur dies zum Maße bei eurem Gutesthun, nicht die niedrigen Grundsätze und Gewohnheiten der Welt. Wir gebieten euch reich zu seyn in guten Werken. Wenn ihr viel habt, so gebet

auch viel. Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es auch; so daß ihr keine Schätze sammeln wollet, als im Himmel. Seyd stets bereit, auszutheilen jedem nach seinem Bedürfniß. Verbreitet überall, gebet den Armen, theilet den Hungrigen von eurem Brode mit; bedecket die Nackten mit Kleidern; beherberget die Fremden; traget oder schicket Hülfe den Gefangenen; heilet die Kranken nicht durch Wunder, sondern durch den Segen Gottes, der auf euren geschickten Bemühungen ruht. Lasset den Segen dessen, der durch fressenden Mangel an dem Rande des Verderbens war, auf euch kommen! Vertheidigt die Unterdrückten, führet die Sache der Waisen, und machet, daß das Herz der Wittwen aus Freuden jauchze. Dann wird der König einst zu dir sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und du hast mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und du hast mich getränket; ich bin ein Gast gewesen, und du hast mich beherberget; ich bin nackend gewesen, und du hast mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und du hast mich besucht; ich bin gefangen gewesen, und du bist zu mir gekommen. Komm her, du Gesegneter meines Vaters, ererbe das Reich, das dir bereitet ist vom Anbeginn der Welt!" Amen.

Neunte Predigt.

Ueber die Bergpredigt.

„Niemand kann zwei Herren dienen. Entweder er wird einen hassen und den andern lieben; oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? und der Leib mehr denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in all seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben Eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also klei-

det, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zu allen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe." Matth. 6, 24—34.

Wir lesen von den Völkern, welche der König von Assyrien in die Städte Samariens einsetzte, nachdem er das Volk Israel in die Gefangenschaft weggeführt hatte, „daß sie den Herrn fürchteten und ihren eigenen Göttern dieneten." — (2 Kön. 17, 33 ꝛc.)

Wie genau stimmt doch die Handlungsweise der meisten heutigen Christen mit der Art und Weise dieser Heiden überein! Sie fürchten den Herrn, sie dienen Ihm äußerlich, und beweisen hiedurch, daß sie eine gewisse Furcht vor Gott haben; aber auf gleiche Weise dienen sie auch ihren eigenen Göttern. Gold, Vergnügen und Ehre sind die Götter dieser Welt, welchen man mehr dient als dem Gott Israels.

Wie fruchtlos ist es doch für einen Menschen, versuchen zu wollen, ob er wohl zwei Herren dienen könne. Ist es nicht leicht einzusehen, was die unvermeidliche Folge von solch einem Versuch seyn muß? Ganz natürlich wird er sich zu dem halten, den er liebt, und wird ihm so anhängen, daß er ihm willig, getreu und fleißig dient, während er vor den Befehlen des Andern nur wenig Achtung haben wird. — Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen.

Mammon war der Name des Gottes des Reichthums. Hier ist der Reichthum selbst darunter verstanden, Gold und Silber, Alles, was damit erworben werden kann, wie z. B. Ruhe, Ehre und sinnliches Vergnügen.

Aber was haben wir nun unter dem Dienst Gottes zu verstehen, und was unter dem Dienst des Mammons?

I. Wir können Gott nicht dienen, wenn wir erstens nicht an Ihn glauben. Der einzig wahre Grund seines Dienstes ist der Glaube an Gott, der die Welt mit sich selber versöhnte durch Jesum Christum; der Glaube an einen gnädigen, Sünden vergebenden Gott. Ein solcher Glaube schließt in sich das Vertrauen auf Ihn als unsere Stärke, ohne den wir nichts zu thun vermögen, und der uns jeden Augenblick ausrüstet mit Kraft aus der Höhe,

ohne welche es unmöglich ist, Ihm zu gefallen; Vertrauen auf Ihn als unsern einzigen Helfer, der uns in den Zeiten des Elends errettet; Vertrauen auf Ihn, als unsern Schild und Hort, der unser Haupt emporhebt über alle unsere Feinde; Vertrauen auf Gott, als den, in welchem unser Geist allein Ruhe und die Befriedigung alles seines Sehnens finden kann.

Der Dienst Gottes besteht zweitens darin, daß wir Ihn lieben. Die Liebe zu Gott, wie sie die heilige Schrift beschreibt, wie sie Gott selbst von uns verlangt und verheißt; dieselbe in uns zu wirken, ist das Verlangen, nur Ihn um sein selbst willen zu besitzen, und sonst nichts, das nicht auf Ihn sich bezieht; sie ist die Freude an Ihm als unserm Herrn, in welchem wir Seligkeit nicht nur suchen, sondern auch finden; sie ist das Streben, nur Ihn zu genießen als das höchste aller Güter; mit einem Wort: — diese Liebe ist ein solcher Besitz Gottes, daß wir immerwährend dabei selig sind.

Das Dritte, das wir bei dem Dienste Gottes zu betrachten haben, ist das Streben, Ihm ähnlich zu seyn, oder Ihn nachzuahmen.

So sagt auch ein alter Kirchenvater: die beste Anbetung oder der beste Dienst Gottes ist, Ihn nachzuahmen. Wir sprechen hier von der Aehnlichkeit mit Gott, oder von seiner Nachahmung im Geiste unseres Gemüths, denn da beginnt bei dem wahren Christen die Nachahmung Gottes. Gott ist ein Geist; und die, welche Ihn nachahmen, Ihm ähnlich werden wollen, müssen es thun im Geist und in der Wahrheit. Gott ist die Liebe! Darum sind die, die Ihm ähnlich geworden, umgeformt nach seinem eigenen Bilde. Sie sind barmherzig, wie Er barmherzig ist; ihre Seele ist ganz Liebe! Sie sind freundlich, gutthätig, weichherzig, und zwar nicht blos gegen die Guten und Freundlichen, nein, auch gegen die Mürrischen. Ja, sie lieben gleicherweise, wie Er, Jedermann, und ihre Barmherzigkeit erstreckt sich auf alle seine Werke.

Noch einen Theil von dem Dienste Gottes haben wir zu betrachten, nämlich den Gehorsam gegen Ihn. Ihn sollen wir verherrlichen durch unsern Leib sowohl, als durch unsern Geist; auch seine äußerlichen Gebote sollen wir halten; uns eifrig so betragen, wie Er uns befiehlt, und sorgfältig Alles vermeiden, was Er verbietet. Ja, daß wir selbst die gewöhnlichen Geschäfte dieses Lebens mit einfältigem Auge

und reinem Herzen verrichten, und alles Ihm opfern in heiliger, inbrünstiger Liebe.

Und nun lasset uns auch auf der andern Seite II. erwägen, was wir unter dem Dienst des Mammons zu verstehen haben. Zuerst meint unser Heiland damit das Vertrauen auf Reichthum, auf Geld oder auf Dinge, die damit erworben werden können. Vertrauen auf unsere eigene Macht und Stärke, und auf die Mittel, die uns zu Gebote stehen, Alles durchzusetzen, was unserem Herzen gefällt. Dieß schließt in sich, daß wir uns auf den Reichthum verlassen, als auf das, wovon wir unsere Glückseligkeit erwarten, indem wir von den vergänglichen Gütern dieser Welt die völlige Befriedigung unserer Wünsche erwarten, die wir doch nirgends finden können als bei Gott. Wenn wir dieses thun, dann machen wir die Welt zu unserem Endzweck. Unser letztes Ziel ist, ein immer größeres Maß von zeitlichen Gütern zu gewinnen.

Das Zweite, das wir unter dem Dienst des Mammons zu verstehen haben, ist die Liebe zu der Welt. Es ist der Wunsch, sie um ihrer selbst willen zu besitzen, indem wir unser Herz an sie hängen, und bei ihr unsere Seligkeit zu finden wähnen, die wir doch so vergeblich bei ihr suchen werden. Ja, diese Liebe zu der Welt schließt in sich jene so traurige Erscheinung, daß sich der Mensch mit der ganzen Kraft seiner Seele auf sie zu stützen sucht; und wenn er auch täglich erfährt, daß dieses zerbrechliche Rohr ihn nicht stützen kann, es doch in seine Hand aufnimmt, damit es ihm dieselbe durchbohre.

Die Welt nachzuahmen, ihr ähnlich zu werden, ist der dritte Theil, den wir bei dem Dienst des Mammons zu betrachten haben. Wer in dem Dienste Mammons steht, der verlangt nichts Anderes, als was den Trieben der Welt angemessen ist; er ist irdisch gesinnt, er bildet sich in einer unordentlichen Selbstliebe viel auf seine eigenen Talente ein und sein größter Wunsch ist die Ehre der Welt; er fürchtet und verabscheut nichts mehr als ihre Schmach; er kann keinen Tadel ertragen und ist stets bereit, Böses mit Bösem zu vergelten.

Zuletzt begreift der Dienst des Mammons noch in sich den Gehorsam gegen die Welt. Wer dem Mammon dient, muß sich auch im Aeußerlichen bequemen nach den Grundsätzen und Gebräuchen der Irdischgesinnten; er muß wandeln, wie

sie, auf der breitgetretenen Straße der Gewohnheit, die ihm voll Bequemlichkeit entgegenwinkt; er muß streben, der Mode des großen Haufens zu folgen, und eben deßwegen seine Ruhe nur da zu suchen, wo die Welt sie zu finden wähnt, d. h. er muß sich zum Sklaven seines Fleisches, seiner Lüste, Begierden und Neigungen herabwürdigen; er muß thun, was seine eigene Gemächlichkeit, was sein Vergnügen verlangt.

III. Was kann nun unläugbarer und klarer seyn, als das, daß wir nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen können? Muß nicht jeder Mensch einsehen, daß man nicht beiden zugleich genügend dienen kann? Ist nicht das Schwanken zwischen Gott und der Welt der gewisseste Weg, in beiden getäuscht zu werden, und seine Ruhe weder in dem einen noch in dem andern zu finden? Lernet erkennen, wie trostlos der Zustand dessen seyn muß, der wohl Furcht vor Gott hat, aber keine Liebe zu Ihm; der Gott dient, aber nicht von ganzem redlichen Herzen; der nur die mühevollen Lasten, nicht aber auch die süßen Erquickungen der Religion erfahren darf. Sein Gottesdienst muß ihn in dem höchsten Grade unglücklich machen. Seine Religion will ihm die Freude an der Welt nicht erlauben, und die Welt verbietet ihm die Freude an Gott. So muß ihm, bei dem Hinken zwischen beiden, beides verloren gehen, und er wird seine Ruhe weder in Gott noch in der Welt finden.

Ein solcher Mensch ist ein Sünder, der zwei Wege wandelt, wovon der eine vorwärts, der andere rückwärts geht. Mit der einen Hand baut er auf, mit der andern reißt er nieder; er liebt die Sünde und haßt sie; unaufhörlich sucht er Gott und flieht doch stets vor Ihm; er will und will nicht; er bleibt nicht derselbe Mensch einen Tag, ja nicht einmal eine Stunde lang, sondern ist in einem unaufhörlichen Widerspruch mit sich selbst. O so entschließet euch doch, auf dem einen oder auf dem andern Wege zu wandeln! Wendet euch entweder zur Rechten oder zur Linken; wenn Mammon Gott ist, so dienet ihm, ist aber der Herr Gott, so gehorchet diesem. Doch versuchet nimmer einem von beiden zu dienen, es sey denn von ganzem Herzen!

Jeder denkende Mensch muß einsehen, daß es unmöglich ist, Gott und dem Mammon zu dienen. Weil hier der äußerste Gegensatz stattfindet, so ist auch die unversöhnlichste Feindschaft zwischen beiden, so daß, wenn ihr in irgend einer Rücksicht dem einen dienet, ihr den andern nothwendig ver-

leugnen müßt. Glaubet ihr an Gott durch Christum, setzet ihr euer Vertrauen auf Ihn als eure Stärke, als eure Hülfe, als euren Schild und unermeßlich großen Lohn; setzet ihr euer Vertrauen auf Ihn als eure Seligkeit, als euer Ziel in allen Dingen, so könnet ihr nicht vertrauen auf Reichthum. Setzet ihr aber euer Vertrauen auf Reichthum, dann glaubet ihr nicht mehr, ihr habt aufgehört euch zu verlassen auf den lebendigen Gott! — Liebet ihr Gott, suchet und findet ihr alle eure Seligkeit in Ihm; dann könnet ihr unmöglich lieben die Welt und was in ihr ist. Dann seyd ihr der Welt gekreuziget, und die Welt ist es euch! Liebet ihr aber die Welt, strebet ihr nach den Dingen, die da unten sind, suchet ihr eure Seligkeit in ihnen; dann könnet ihr Gott nicht lieben, denn die Liebe des Vaters ist nicht in euch! — Ahmet ihr Gott nach, seyd ihr barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist; seyd ihr erneuert in dem Geiste eures Gemüths nach dem Bilde dessen, der euch erschaffen hat: — wie könnet ihr dann ähnlich seyn der gegenwärtigen Welt? Ihr habt ja verleugnet all' ihr Streben und ihre Lüste! Seyd ihr aber ähnlich der Welt, trägt eure Seele das Bild eines irdischen Sinnes, dann seyd ihr gewiß nicht erneuert in dem Geist eures Gemüths; ihr traget das Bild des Himmlischen nicht in euch! — Gehorchet ihr Gott, eurem einzigen Herrn; strebet ihr seinen Willen zu thun auf dieser Erde, wie ihn die Engel erfüllen im Himmel: ist es euch dann auch noch möglich, dem Mammon zu gehorchen? Nein! denn ihr tretet ihre Gebräuche und Grundsätze unter die Füße. Seyd ihr aber Diener der Welt, lebet ihr wie der große Haufe dahin, suchet ihr andern Menschen und euch selbst zu gefallen, dann könnet ihr keine Diener Gottes seyn. Dann seyd ihr von eurem Meister, von eurem Vater, dem Teufel.

Darum sollst du anbeten den Herrn, deinen Gott, und Ihm allein dienen. Du sollst alle die Gedanken, zwei Herren zu gehorchen, Gott und dem Mammon dienen zu wollen, schwinden lassen; du sollst dir keinen Endzweck, keine Hülfe, keine Seligkeit vorsetzen außer Gott. Wenn dies der einzige Zweck eures Lebens ist, dann rufe ich euch mit unserem Herrn zu: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen oder trinken sollet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet."

IV. Unser Herr verlangt hier nicht, daß wir uns aller irdischen Sorgen entschlagen sollen, —Leichtsinn und Gleich-

gültigkeit, Trägheit und Schläfrigkeit in irdischen Geschäften reimen sich mit der Religion Jesu Christi nicht. Ein wahrer Christ verabscheut die Trägheit ebenso sehr, als die Trunkenheit, und flieht den Müssiggang, wie den Ehebruch.

Es ist der Wille Gottes, daß jeder Mensch arbeiten soll, um sein eigenes Brod zu verdienen; ja, daß jeder nicht nur für sich selbst, sondern auch für seine Angehörigen, für seine Familie sorgen soll. Ebenso ist es sein Wille, daß wir dafür sorgen, Niemand etwas schuldig zu seyn, sondern ehrlich erfunden zu werden in aller Menschen Augen. Dieß können wir aber nicht bewerkstelligen, ohne einige Sorgen in unserem Gemüth zu haben; ja öfters nicht einmal ohne lange und ernstliche Sorgen.

Ja, es ist Gott wohlgefällig, daß wir so für Alles sorgen sollen, was wir zur Hand nehmen, daß wir einen deutlichen Begriff und Plan unserer Beschäftigung entwerfen, ehe wir sie beginnen: daß wir von Zeit zu Zeit die Fortschritte überlegen, die wir zu machen haben, um zu einer kräftigen Ausführung Alles vorzubereiten.

Was der Herr hier verbietet, ist die ängstliche, unruhige, Marter und Qual bereitende Sorge des Herzens, welche zum Voraus schon alles Elend befürchtet, und uns vor der Zeit damit quält. Er verbietet einzig und allein die Sorge, welche durch die Furcht vor dem, was morgen kommen wird, allen Segen des heutigen Tages vergiftet, und vor Besorgniß wegen der Zukunft sich nie völlig der gegenwärtigen Güter freuen kann. Diese Sorge ist nicht allein eine schmerzliche und schreckliche Krankheit der Seele, nein! sie ist auch eine schwere Sünde gegen Gott! Schließt sie nicht den Verdacht in sich, daß der große Richter nicht recht richte, daß er nicht Alles wohl mache? und ist sie deßwegen nicht eine hohe Beleidigung des gnädigen Regierers und weisen Versorgers aller Dinge? Liegt in dieser Sorge nicht die Vermuthung, daß es Gott an Weisheit mangle, indem Er unsere Bedürfnisse nicht kenne, oder an Güte, indem Er nicht für Alle sorge, die ihr Vertrauen auf Ihn setzen?

O hütet euch daher vor unruhiger, ängstlicher Bekümmerniß in diesem Sinne. Laßt euch stets die Wahrheit vor Augen schweben: Aengstliche Sorge ist unrechtmäßige Sorge! Mit einem einfältigen Auge auf Gott thut Alles, was euch obliegt, um ehrlich erfunden zu werden vor aller Menschen

Augen; und dann übergebet Alles besseren Händen, vertraut den ganzen Erfolg Gott an.

Sorget nicht auf ängstliche Weise, auch nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken sollt, oder für euren Leib, was ihr anziehen sollet. Ist nicht das Leben mehr als die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Er, der euch das Leben, die größere Gabe gegeben hat, Er wird es euch auch erhalten. Wenn Gott euch den Leib gegeben hat, wie könnt ihr dann zweifeln, daß Er euch auch Kleider zukommen lassen wird, ihn zu bedecken? Wie vielmehr wird Er dies thun, wenn ihr euch selbst Ihm übergebet, und Ihm mit eurem ganzen Herzen dienet! „Hebet eure Augen, und sehet an die Vögel in der Luft; sie säen nicht, sie ernten nicht, und sammeln auch nicht in die Scheunen; und doch mangelt ihnen nichts, euer himmlischer Vater ernährt sie! Seyd ihr denn nicht viel besser denn sie?" Habt ihr nicht einen höhern Werth in den Augen eures Schöpfers? Und wer von euch kann, wenn er auch sorget, seiner Länge eine Elle zusetzen? Welchen Nutzen habt ihr denn von euren ängstlichen Sorgen? Keinen! sie sind jederzeit fruchtlos und vergeblich!

Und warum sorget ihr für eure Kleidung? Habt ihr nicht einen täglichen Vorwurf, so oft ihr eure Augen öffnet? „Sehet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen! sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht; und doch sage ich, daß selbst Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet war wie eine von diesen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, — warum sollte Er es nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen!" Ihr, welche Er schuf, um in alle Ewigkeit Abbilder seiner eigenen Ewigkeit zu seyn; ihr seyd in der That Kleingläubige, wenn ihr auch nur einen Augenblick an dieser Liebe und Sorge für euch zweifeln könnet!

Darum sorget nicht, sagend: was sollen wir essen, wenn wir nicht Schätze sammeln auf dieser Erde? Was sollen wir trinken, wenn wir unser Auge stets auf Gott gerichtet, nur Ihm dienen aus allen Kräften? Womit werden wir uns kleiden, wenn wir uns nicht richten nach der Welt, wenn wir denen entgegen handeln, die uns nützen können? Nach allen diesen Dingen trachten die Heiden, die Gott nicht kennen. Aber ihr wisset es ja, daß euer himmlischer Vater weiß, daß dieß euch nöthig ist. Und Er hat euch einen Weg gezeigt, auf dem ihr unfehlbar ganz gewiß versorgt seyd: Trachtet

am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so werden euch alle diese Dinge hinzugegeben werden.

V. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes! Lasset dies eure erste Angelegenheit seyn, daß Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der seinen eingebornen Sohn dahin gab, daß wer an Ihn glaube, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe, — daß Er in euren Herzen regiere; daß Er sich in eurer Seele offenbare, in ihr wohnen und herrschen möge; daß Er hinauswerfe jeden Gedanken, der sich erhebt wider die Erkenntniß Gottes, und daß Er unter die Herrschaft des Gehorsams Christi jegliche Sorge zwinge. Lasset Gott die alleinige Herrschaft ohne Nebenbuhler in eurem ganzen Herzen haben! Er sey euer Verlangen, eure Freude, eure Liebe; so daß alles, was in euch ist, unaufhörlich rufen möge: der Herr unser Gott herrschet allmächtig.

Trachtet nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Gerechtigkeit ist die Frucht von Gottes Regierung in dem Herzen. Aber was ist Gerechtigkeit ohne Liebe? Ich meine die Liebe zu Gott, zu allen Menschen, die aus dem Glauben an Jesus Christus entspringt und Demuth, Sanftmuth, Leutseligkeit, Langmuth, Geduld, und alle anderen Früchte des Geistes erzeugt. Trachtet nach dieser Gerechtigkeit, die seine Gabe und sein Werk ist, die sein Bild in in eurer Seele erneuert: und dann werden euch alle diese Dinge hinzugegeben werden; alles was der Leib nöthig hat, und zwar solch ein Maß davon, als euch nützlich ist. Die Sorge für dieses hat Gott auf sich selbst genommen; werfet daher alle eure Sorgen auf Ihn; Er weiß, was euch fehlt, und ist stets willens euch zu geben, was immer ihr von Ihm begehret.

VI. „Darum sorget nicht für den andern Morgen!" Nicht nur verbietet unser Herr die Sorge, wie ihr euch mehr Nahrung verschaffen, als ihr essen, oder mehr Kleider, als ihr anziehen könnet; oder wie ihr mehr Geld erwerbet, als euch zu dem einfachen und vernünftigen Zweck eures Lebens von Tag zu Tag nöthig ist: Nein, Er verbietet euch die ängstliche Sorge für die unumgänglich nöthigen Dinge des Lebens! Machet euch nicht selbst Bekümmerniß mit dem Gedanken, was ihr in einer Zeit thun wollet, die jetzt noch fern ist. Vielleicht kommt diese Zeit nicht mehr, weil ihr ja nur Geschöpfe eines Tages seyd.

Vor allen Dingen sorget nicht um zukünftige Dinge, um

dadurch eure gegenwärtige Schuldigkeit vernachlässigen zu können. Dies ist die unglücklichste, und leider! so gewöhnliche Art der Sorgen für den andern Morgen. Wie viele, wenn wir sie ermahnen, ihr Gewissen rein zu erhalten von jeder Befleckung und abzulassen von dem, was offenbar vom Bösen ist, tragen kein Bedenken, uns zu erwiedern: Wie wollen wir denn leben? Müssen wir nicht sorgen für uns selbst und für die Unsrigen? Und dies, wähnen sie, sey ein hinreichender Grund, zu beharren in wissentlicher Sünde. Sie sagen's und denken's vielleicht, daß — wenn sie Gott dienten, es nicht lange anstünde, bis sie ihr Brod verlieren würden. Sie wollen sich anschicken zur Ewigkeit, aber es bangt ihnen, an dem Nöthigen für dieses Leben Mangel zu leiden! Ja, sie dienen dem Teufel um einen Bissen Brod; sie fahren zur Hölle aus Furcht vor dem Mangel; sie werfen ihre armen Seelen weg, damit ihnen ja nie fehlen möge, was sie für ihren Körper bedürfen!

Es ist nicht selten, daß die, welche den Himmel wegwerfen, um sich das Irdische zu sichern, das eine verlieren und das andere nicht gewinnen. Der eifrige Gott läßt dieses in dem weisen Lauf seiner Vorsehung oft zu.

Noch eine andere Art, auf eine unrechtmäßige Weise für den morgenden Tag zu sorgen, giebt es, die ebenso in diesen Worten verboten ist; nämlich in Beziehung auf geistliche Dinge. Wie oft sorgen wir in Beziehung auf das, was bald kommen werde, und vernachlässigen, was jetzt von unsern Händen gefordert wird. Ach, wie unmerklich gleiten wir zu diesem Fehltritt hin, wenn wir nicht stets wachsam im Gebete sind! Wie leicht sind wir hinweggeführt in eine Art von wachendem Träumen, in welchem wir weit entfernte Plane entwerfen und schöne Handlungen aufzeichnen nach unserer eigenen Einbildung. Wir denken, wie viel Gutes wir thun wollen, wenn wir auf solch' einem Platz stehen, oder wenn solch eine Zeit gekommen sey; wie nützlich, wie fruchtbar wir seyn wollen an guten Werken, wenn wir in leichteren Umständen seyen, wie eifrig im Dienst Gottes, wenn uns kein solches Hinderniß mehr den Fortgang versperre.

Oder vielleicht lastet Schwermuth auf eurer Seele! Gott verbirgt scheinbar sein Angesicht vor euch, ihr sehet wenig von dem Lichte seiner erbarmenden Liebe. Wie natürlich ist es, in solch einer Beschaffenheit des Gemüths zu sagen: „O wie will ich Gott preisen, wenn das Licht seiner Gnade wieder in

meiner Seele aufgeht! Wie will ich auch Andere zu seinem Preise aufmuntern, wenn seine Liebe wieder völlig ausgegossen ist in meinem Herzen! Dieß und jenes thue ich; ich will sprechen von Gott an allen Orten und mich des Evangeliums Christi nicht schämen; dann will ich die Zeit wieder einbringen und jede Gabe, die ich empfing, auf das Aeußerste benützen!" Glaubet euch selbst nicht! Gewiß ihr werdet dieses nicht thun, außer ihr thut es jetzt. Der, welcher im Kleinen treu ist, in welcher Lage er auch immer sich befinde, ob in dem Wesen der Welt oder in der Furcht und Liebe Gottes, der wird auch im Größern treu seyn! Aber, wenn du ein Pfund in die Erde vergräbst, dann wirst du auch fünfe vergraben, d. h. Alles, was dir gegeben wird. Hast du aber dann Hoffnung, noch mehr zu bekommen? Gewiß keine! denn nur Dem, der da hat, der das benützt, was er hat, dem wird gegeben, bis er die Fülle habe; aber von Dem, der nicht hat, der die Gnadengaben, die er in einem größeren oder kleineren Maßstabe schon empfangen hat, nicht benützt, dem soll auch das genommen werden, das er hat!

Sorget auch nicht in Beziehung auf die Versuchungen des morgenden Tages. Dies ist ein ebenso gefährlicher Fallstrick! Denket nicht: „wenn solche schwere Versuchungen kommen, was sollen wir thun? Wie werden wir bestehen? Ich fühle, daß ich nicht fähig bin den Feind zu besiegen." Wohl ist es wahr, ihr habt die Kraft nicht, die ihr in eurer Noth bedürfet; ihr seyd zu dieser Zeit nicht fähig den Feind zu bekämpfen; aber zu dieser Zeit wird er euch, nach dem Willen der Gnade Gottes, nicht angreifen. Ihr sollt nicht widerstehen der Versuchung, die ihr nicht habt. Wenn aber die Versuchung kommt, dann wird sich auch die Gnade zeigen. In dem größeren Kampf werdet ihr größere Kraft haben; sind die Leiden ungemein wird auch der Trost von Gott in demselben Grade ungemein seyn! So daß in jeder Lage die Gnade Gottes hinreichend für euch seyn wird. Gewiß, Er läßt euch nicht versuchen, mehr als ihr zu tragen im Stande seyd, und in jeglicher Versuchung wird seine Hand euch Wege zeigen, auf welchen ihr entrinnen könnet. Wie eure Tage, so sollen auch eure Kräfte seyn!

Lasset daher den morgenden Tag für das Seine sorgen. Wenn der Morgen kommt, dann denket auf ihn. Lebet für den heutigen Tag! das sey eure ernstlichste Sorge, euch in jeder gegenwärtigen Stunde zu bessern. Nur diese ist euer eigen, und sie ist's euch allen. Die Vergangenheit ist ein Nichts, als

ob sie nie gewesen wäre; die Zukunft ist nicht für euch, sie steht nicht in eurer Gewalt! Verlasset euch nicht auf das, was kommt; ihr wisset nicht, was der nächste Tag bringen wird. Darum lebet für jeden Tag, verlieret ja keine Stunde, nützet den Augenblick: denn nur Er ist euer Antheil!

Gern trage um seines Namens willen jeden Tag, was Er dir auflegt; blicke aber nicht auf die Lasten des kommenden Tages. Es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe. Es ist ein köstlicher Balsam, von der Weisheit Gottes bereitet und verschieden vertheilt unter seine Kinder, je nach den verschiedenen Krankheiten ihrer Seelen! Er giebt jeden Tag so viel als nöthig ist, und richtet es ein nach dem Bedürfniß und der Kraft des Kranken. Und auch du, sorge nicht! bekommst jeden Tag so viel, als dir bis morgen zureicht. Willst du noch mehr zu dem thun, was dir schon gegeben ist? Dann wird es mehr, als du tragen kannst! dieß ist aber der Weg nicht zum Heil, sondern zum Verderben deiner Seele! Nimm daher gerade so viel, als die jeden Tag gegeben wird; leide und thue jeden Tag, was Er will! Uebergieb von Tag zu Tag dich selbst, deinen Leib, deine Seele und deinen Geist Gott durch Jesum Christ. Wünsche nichts, als daß Gott verherrlicht werde in Allem, was du bist, was du thust, was du leidest. Trachte nach nichts als nach der Erkenntniß Gottes und seines Sohnes Jesu Christi durch seinen heiligen Geist. Strebe nur darnach, Ihn zu lieben, Ihm zu dienen, dich in Ihm zu freuen in dieser Stunde und in alle Ewigkeit.

Gott, dem Vater aber, unserem Schöpfer, Gott dem Sohne, unserem Erlöser, Gott dem heiligen Geiste, der uns heiligt, sey Ehre und Preis, Herrlichkeit und Majestät in Ewigkeit! Amen.

Zehnte Predigt.

Ueber die Berapredigt.

„Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden. Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balken in deinem Auge? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt

ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen? Und siehe, ein Balken ist in deinem Auge. Du Heuchler, ziehe am ersten den Balken aus deinem Auge; darnach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest. Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen, und sich wenden und euch zerreißen. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um Brod, der ihm einen Stein biete? Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr doch arg seyd, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben; wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten? Alles nun, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen. Das ist das Gesetz und die Propheten." Matth. 7, 1—12.

Unser Herr hatte nun den wichtigsten Theil seiner Predigt geendet, Er hatte sich über den Inhalt der wahren Religion geäußert und zur Erlangung derselben die Vorschriften gegeben, nach welchen wir uns in all' unserm Thun und Lassen richten sollen, und nun geht Er über auf die wichtigsten Hindernisse dieser Religion.

Das erste Hinderniß, vor dem Er uns warnt, ist das Richten. Richtet nicht, daß ihr nicht gerichtet werdet! Hütet euch, Andere zu verurtheilen, damit ihr nicht verurtheilt werdet von dem Herrn. Denn mit welchem Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welchem Maße ihr messet, wird euch wieder gemessen werden. Eine deutliche und unpartheiische Regel, wobei Er es euch selbst anheimstellt, zu entscheiden, wie Er mit euch handeln soll in dem Gericht des großen Tages.

Es giebt keinen Zeitabschnitt von der Stunde unserer ersten Reue und unseres ersten Glaubens an, bis wir vollkommen sind in der Liebe, worin diese Warnung nicht jedem Kind Gottes nöthig wäre. Die Gelegenheiten zum Richten fehlen niemals und der Versuchungen dazu sind unzählige. Manche derselben sind so feiner Art, daß wir in eine Sünde fallen, ehe wir Gefahr befürchten. Wie viel Unheil stiftet der an, welcher Andere richtet; er verwundet seine eigene Seele, während die von ihm Gerichteten in ihrem Lauf gehindert und muthlos gemacht, wo nicht gar ins Verderben gestürzt werden. Doch scheint es nicht, als ob unser Herr allein oder hauptsächlich die Warnung für Kinder Gottes entwerfe; nein, vielmehr noch für die Kinder dieser Welt, für die Menschen, die Gott nicht kennen, und dennoch diejenigen richten wollen, welche sich bemühen, demüthig, barmherzig und reines Herzens zu seyn;

die ernstlich wünschen ein größeres Maß der heiligen Beschaffenheit des Herzens zu bekommen, als sie bis jetzt haben. Welche Entschuldigung haben sie, daß sie nicht auch in ihre Fußstapfen treten, ihr Exempel nachahmen und denen folgen, die Christo angehören? Wir wollen uns nach einer Entschuldigung für sie umsehen, und fragen, warum sie die verachten, die sie doch nachahmen sollten? — Sie wenden nämlich ihre Zeit dazu an, die Fehler ihrer Nebenmenschen aufzufinden, anstatt ihre eigenen zu bessern. Sie sind so beschäftigt, die Wege Anderer zu untersuchen, daß sie vor dem Allen nicht zu sich selbst kommen.

Zu diesem gehört besonders das, was unser Herr nun sagt: Warum siehest du den Splitter (das Stäubchen) in deines Bruders Auge? Warum siehest du die Schwachheiten, die Gebrechen, die Irrthümer der Kinder Gottes? und beachtest nicht den Balken in deinem eigenen Auge? Du bedenkst nicht die verdammungswürdige Unbußfertigkeit, den satanischen Hochmuth, die in dir wohnende Selbstsucht und abgöttische Liebe zur Welt, die dein ganzes Leben zu einem Greuel vor Gott macht. Mit welch' ungeheurer Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit springst du über alles dieses in den Schlund der Hölle! Und wie kannst du zu deinem Bruder sagen: Laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehen! — das Uebermaß von Eifer für Gott, das Uebertriebene deiner Selbstverläugnung, die zu große Entziehung von weltlichen Sorgen und Geschäften, das Verlangen Tag und Nacht im Gebete zu bleiben, oder die Worte des ewigen Lebens zu hören; dies alles laß mich ausziehen! Aber siehe! ein Balken ist in deinem eigenen Auge! Nicht blos ein Stäubchen, wie eines von den vorhin angeführten! du Heuchler! Warum maßest du die die Sorge für Andere an, und hast noch nie gesorgt für deine eigene Seele? Warum willst du dir einen Schein von Eifer für das Reich Gottes geben, wenn du in der Wahrheit Gott weder fürchtest noch liebest? Zuerst ziehe den Balken aus deinem eigenen Auge! Reiß zuerst aus den Balken der Unbußfertigkeit. Lerne dich selbst erkennen, als Sünder; fühle es, daß dein Inneres ganz und gar verdorben ist und daß der Zorn Gottes auf dir ruhet! Ziehe aus den Balken des Stolzes! Verabscheue dich selbst, demüthige dich in Staub und Asche, werde kleiner und immer kleiner in deinen Augen! Reiß aus den Balken der Selbstsucht! Lerne, was es heißt: Wenn Jemand zu mir kommen will, der verleugne sich selbst!

Verleugne dich selbst und nimm dein Kreuz auf dich täglich! Laß deine ganze Seele ausrufen: Ich kam hernieder vom Himmel, (denn daher stammst ja auch du, unsterblicher Geist, ob du es einsiehst oder nicht!) nicht zu thun meinen eigenen Willen, sondern den Willen deß, der mich gesandt hat! — Reiß aus den Balken der Weltliebe! Liebe nicht die Welt noch ihre Dinge, sondern sey du ihr und sie dir gekreuzigt! Nütze sie zwar, aber genieße Gott, indem du all deine Seligkeit in Ihm suchst! — Vor allen Dingen aber reiße aus den Balken der Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit! Bedenke es tief! Eins ist Noth! Eines, um das du dich bisher so spärlich bekümmert hast! Erkenne und fühle, welch' ein armer, elender Wurm du bist und zittre vor dem ungeheuren Schlund. Was bist du? Ein zum Tod geborner Sünder, ein Blatt, dahingerissen vom Wind; ein Dunst, der schnell hinwegschwindet, der sich jetzt zeigt und dann in der Luft verfließt, um nicht mehr gesehen zu werden. Bedenke dieses wohl! Und dann erst siehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest. Dann erst, wenn du vollkommen erkannt hast die Mängel deiner eigenen Seele, dann siehe, wie du auch deinen Mitbruder besserst.

Aber was meint unser Herr eigentlich mit dem Wort: Richtet nicht? Was ist das Gericht, das hier verboten ist? Es ist nicht dasselbe, was wir unter üblen Nachreden verstehen, obgleich dieses oft damit verbunden ist. Beim üblen Nachreden erzählen wir etwas Böses, das sich auf eine abwesende Person bezieht; beim Richten aber ist es gleichgültig, ob die Person abwesend oder gegenwärtig ist. Auch schließt das Richten nothwendig nicht nur das Sprechen ein, sondern auch die bösen Gedanken über Andere. Das Urtheilen über Andere auf eine Art und Weise, die mit der Liebe im Widerspruch steht, ist das Gericht, das hier verdammt wird, und dieses Richten kann auf verschiedene Art geschehen. Wir können 1) einen Andern für einen Verbrecher halten, wenn er's nicht ist; oder ihm, wenigstens in unserm Gemüth, etwas zur Last legen, woran er schuldlos ist, Worte, die er nicht gesprochen, Handlungen, die er nicht gethan hat. Wir können denken, daß die Art und Weise seines Handelns nicht recht sey, wo der Herzenskündiger nichts Anderes als Einfalt und fromme Aufrichtigkeit erblickt.

Aber wir können in die Sünde des Richtens 2) auch dadurch fallen, daß wir einen Menschen für strafbarer halten

als er es wirklich ist. Es ist in unserer Natur, einen unserer Brüder, der seinen Fehler anerkennt, noch tiefer in demselben zu vermuthen. Wir sind dann bereit, alles Gute, das wir an ihm finden, gering zu schätzen. Ja, wir sind sogleich zu dem Glauben veranlaßt, daß gar nichts Gutes mehr in dem übrig sey, an welchem wir etwas Schlechtes gefunden haben. Die Liebe folgert aus dem Falle eines Menschen nicht, daß er sich angewöhnt habe, so zu handeln. Und gesetzt auch, er hätte sich einen Fehler angewöhnt, so schließt die Liebe doch nicht mit ein, daß er stets so bleiben werde, noch weniger, daß er auch anderer Sünden wegen strafbar sey, weil er es wegen dieser ist. Diese ungerechten und liebelosen Schlüsse gehören alle zu dem sündhaften Richten, vor welchem uns der Herr warnt.

Eine 3te Art von sündlichem Richten ist, daß man einen Menschen schuldig erklärt ohne hinreichende Zeugnisse. Und sind auch die Thaten, die wir vermuthen, wahr, so spricht uns dieses doch nicht los; denn sie sollen nicht blos vermuthet, sondern bewiesen seyn; und ehe dieß der Fall ist, sollen wir nicht darüber richten. Auch sind wir nicht zu entschuldigen, wenn wir ein Urtheil fällen, bevor der Angeschuldigte für sich selbst gesprochen hat. Selbst ein Jude kann uns lehren, wie die bloße Gerechtigkeit sich erklärt für die Barmherzigkeit und brüderliche Liebe: „Richtet auch unser Gesetz Jemand, sagt Nikodemus, ehe man ihn gehöret hat, und weiß, was er that?“ (Joh. 7, 51.) Ja, ein Heide erklärte: „Es ist nicht die Art und Weise der Römer, einen Mann zu verurtheilen, ehe der Verklagte seinen Anklägern gegenüber gestellt worden, und er frei für sich selbst gesprochen hat über das Verbrechen, dessen man ihn beschuldigt.“ In der That würden wir nicht so leicht in das sündige Richten hineingerathen, wenn wir die Regel befolgten, die ein anderer Heide, der römische Philosoph Seneka, als den Maßstab seines Handelns feststellt, indem er sagt: „Ich bin so entfernt davon die Aussagen dieses oder jenes Menschen über einen andern leicht zu glauben, daß ich nicht einmal schnell und augenblicklich das Zeugniß eines Mannes von sich selbst annehme. Ich bewillige ihm stets noch eine zweite Aussage, und viel Zeit zum Ueberlegen.“ Gehe nun hin, du, der du dich einen Christen nennst, und thue deßgleichen, damit nicht der Heide auftrete und dich verdamme an jenem Tage.

Unser Herr lehrt uns, wie wir das Unheil des Richtens

verhüten können: „Wenn dein Bruder wider dich sündiget (oder wenn du hörst oder meinst, er habe es gethan), so gehe hin und sage ihm seinen Fehler zwischen dir und ihm allein. (Dies ist der erste Schritt, den du zu machen hast.) Sollte er aber nicht hören wollen, so nimm einen oder zwei mehr, daß jedes Wort durch den Mund zweier oder dreier Zeugen bestätigt sey. (Dies ist der zweite Schritt.) Will er auch diese nicht hören, so sage es der Gemeinde," entweder den Vorstehern oder der ganzen Versammlung. Dann hast du deinen Theil gethan; dann denke nicht mehr daran, sondern überlasse das Ganze Gott.

Gesetzt aber, daß du durch die Gnade Gottes den Balken aus deinem eigenen Auge gezogen hast und siehest nun den Splitter oder den Balken in deines Bruders Auge; dann hüte dich, daß du dir nicht selbst schadest in dem Bestreben ihm zu helfen. Dies ist ein zweites Hinderniß in der Gottseligkeit. Hüte dich vor einem Eifer, welcher der Erkenntniß nicht gemäß ist; denn das ist ein anderes großes Hinderniß auf diesem Wege. Wenn uns selbst die Augen geöffnet sind, wundern wir uns, daß nicht alle Menschen diese Dinge sehen, die wir doch so deutlich erkennen; und wir machen uns dann keinen Zweifel, daß wir allen denen die Augen öffnen sollten, mit welchen wir einigen Verkehr haben. Daher greifen wir alle ohne Verzug an, und wollen sie zwingen zu sehen, was sie nicht mögen. Aber bei dem üblen Erfolg dieses unzeitigen Eifers leidet oft unsere eigene Seele. Um diesen vergeblichen Aufwand unserer Kräfte zu verhindern, fügt unser Herr noch eine Warnung bei, die für Alle nöthig ist, besonders aber für diejenigen, die noch feurig in ihrer ersten Liebe sind: „Gebet nicht das Heiligthum den Hunden und werfet eure Perlen nicht vor die Schweine, damit sie dieselben nicht unter ihre Füße treten, und sich wenden und euch zerreißen."

Gebet nicht das Heiligthum den Hunden!" Hütet euch aber vor dem Gedanken, daß einige diesen Namen verdienen, ehe ihr einen unbestreitbaren Beweis davon habet. Ist es aber klar und unstreitig bewiesen, daß sie Feinde Gottes und des Evangeliums sind und die Wahrheit lästern, so fanget keinen Streit mit ihnen an über die Vergebung der Sünden und die Gabe des heiligen Geistes, sondern sprechet mit ihnen in ihrer Weise und über ihre eigenen Grundsätze. Mit einem Wollüstling redet von Gerechtigkeit, Keuschheit und dem Gericht. Dies ist der wahrscheinlichste Weg, selbst einen

Felix zittern zu machen. Höhere Gegenstände aber haltet zurück für Menschen von höherer Einsicht!

„Werfet nicht eure Perlen vor die Schweine!" Höchst ungerne jedoch fället dieses Urtheil über einen Menschen; aber wenn die That es unzweifelhaft an den Tag legt, daß das Schwein sich nicht bemüht, seine Natur zu verbergen, wenn es sich sogar seiner Schande rühmt, wenn es keinen Anspruch auf Reinigkeit macht, weder im Sinn noch Wandel, wenn es mit Gier alle Werke der Unreinigkeit vollbringt; — dann werfet eure Perlen nicht vor diese. Redet mit diesen nichts von den Geheimnissen des Reiches Gottes, nichts von den Dingen, für welche sie keine Augen zu sehen und keine Ohren zu hören haben, die sie also auch in ihrem Herzen nicht verstehen können. Saget ihnen nichts von der großen und herrlichen Verheißung, die uns Gott in seinem Sohn von seiner Liebe gegeben hat. Gerade so viel Erkenntniß und Geschmack, als die Schweine von Perlen haben, haben diejenigen von den Geheimnissen des Evangeliums, welche in den Schlamm dieser Welt, in ihre Lüste, Begierden und Sorgen versenkt sind. O werfet ja nicht solche Perlen vor diese Menschen, damit sie dieselben nicht unter ihre Füße treten, damit sie nicht gänzlich verachten, was sie nicht verstehen, und übel von den Dingen reden, die sie nicht kennen. Ja, und wie wahrscheinlich ist es, daß dies nicht der einzige Nachtheil ist, der daraus folgen wird. Könnet ihr euch wundern, daß sie sich nach der Beschaffenheit ihrer Natur gegen euch kehren und euch zerreißen? daß sie euch Gutes mit Bösem, Segen mit Fluch, und euren guten Willen mit Haß vergelten?

Aber wenn auch all' eure Bemühungen fehlschlagen, durch Belehrung und Ermahnung eure Mitmenschen zu retten, so bleibt euch doch noch ein unfehlbares und allgemein anwendbares Heilmittel übrig. Es ist das Gebet. Darum, was ihr immer verlangen möget für Andere oder für eure eigene Seele: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan." Die Vernachlässigung des Gebets ist das dritte große Hinderniß in der Heiligung; denn nie haben wir etwas, wenn wir nicht beten. O wie demüthig, wie sanftmüthig, wie barmherzig wäret ihr jetzt, wenn ihr ohne Unterlaß darum gebetet hättet? Darum bittet wenigstens jetzt, und es wird euch gegeben. Bittet, daß ihr gänzlich erfahren und vollkommen ausüben möget die Religion, von wel-

cher unser Herr ein so schönes Bild entwirft. Suchet auf dem von Ihm verordneten Wege, durch Forschen in der Schrift, durch Anhören seines Worts, durch Nachdenken darüber, durch Fasten, durch Genuß des heiligen Abendmahls, und wahrlich, ihr werdet finden. Ihr sollt sie dann finden die Perle von unermeßlichem Werthe, den Glauben, der die Welt überwindet, den Frieden, welchen die Welt nicht geben kann, und die Liebe, die das Pfand ist eurer Erbschaft. Klopfet an durch Beharrlichkeit im Gebet, und auf jedem andern Wege des Herrn; seyd nicht kleingläubig, dringet hinan zum Ziele und nehmet keine Verweigerung an; lasset Ihn nicht, bis Er euch segnet. So klopfet an, und die Thüre der Barmherzigkeit und der Heiligkeit, die Thüre des Himmels wird euch geöffnet werden.

Unsere Herzenshärtigkeit, die so schwer an die Güte Gottes glaubt, veranlaßte unsern Herrn, weitläufig über diesen Punkt zu sprechen, und das, was Er sagte, noch einmal zu wiederholen und zu bestätigen. Er sagt deshalb: „Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da suchet, der findet, und dem, der anklopfet, soll aufgethan werden." Hiemit nimmt der Herr jedem Menschen allen Anlaß zur Verzagtheit hinweg, er soll nicht vergebens bitten oder suchen, oder anklopfen. Die Verheißung ist so fest, als die Grundpfeiler der Welt! Ja, noch fester, denn Himmel und Erde werden vergehen, aber Seine Worte bleiben!

Um alle Einwendungen des Unglaubens abzuschneiden, erläutert unser geliebter Herr seine Aussprüche noch weiter, indem Er sich in den folgenden Versen auf das beruft, was in unsrer eigenen Brust vorgeht. „Welcher Mensch," sagt Er, „ist unter euch, wenn ihn sein Sohn bittet um Brod, der ihm einen Stein biete?" Schon eine natürliche Liebe wird es euch nicht zulassen, dem eine vernünftige Bitte abzuschlagen, den ihr liebet. „Oder wenn er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange gebe?" Werdet ihr ihm eine gefährliche schädliche Sache reichen, statt einer nützlichen? So also könnet ihr durch das, was ihr selbst fühlet und thut, die völligste Gewißheit erlangen, auf der einen Seite darüber, daß nie ein schlimmer Erfolg auf euer Gebet warten kann, auf der andern Seite aber, daß es stets mit einem guten Erfolg begleitet seyn wird, mit der vollkommenen Befriedigung aller eurer Wünsche. „Denn so ihr, die ihr doch böse seyd, euern Kindern gute Gaben zu geben wisset, wie viel mehr wird euer

Vater im Himmel, (der die lautere, unvermischte, wesentliche Güte ist), gute Gaben, oder (wie er sich bei einer andern Gelegenheit ausdrückt), den heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten?" In Ihm sind eingeschlossen alle guten Gaben, alle Weisheit, aller Friede, alle Freude und Liebe, alle Schätze der Heiligkeit und Seligkeit; Alles, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben.

Aber daß euer Gebet dieses volle Gewicht vor Gott haben möge, so bestrebet euch, barmherzig zu seyn gegen alle Menschen. Denn sonst ist es höchst wahrscheinlich, daß es euch eher Fluch als Segen über euer eigenes Haupt bringt. Denn ihr dürfet ja nicht erwarten, daß ihr Segen von Gott empfanget, es sey denn, ihr liebet eure Nebenmenschen und zwar nicht mit Worten allein, sondern mit der That und in der Wahrheit. Darum: „Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut auch ihr ihnen!" Das ist das Gesetz und die Propheten!

Dies ist das königliche Gesetz, die goldene Regel der Barmherzigkeit sowohl, als der Gerechtigkeit, welche einen heidnischen Kaiser veranlaßte, sie über die Pforte seines Palastes zu schreiben; eine Regel, von der Viele glauben, daß sie von Natur Jedem eingegraben sey, der in diese Welt kommt. Soviel ist gewiß, daß sie sich dem Gewissen und Verstande eines jeden Menschen empfiehlt, sobald er sie hört; und das um so mehr, da Niemand wissentlich gegen sie sündigen kann, ohne eine Selbstverdammung in der eigenen Brust mit sich zu tragen.

Dies ist das Gesetz und die Propheten! Was auch in dem Gesetz geschrieben steht, das Gott vor Alters den Menschen offenbarte; welche Vorschriften auch Gott durch die heiligen Propheten gab, die seit dem Anfang der Welt lebten: sie sind alle zusammengefaßt in dieser kurzen Vorschrift.

Diese Regel kann in einem bejahenden oder verneinenden Sinne genommen werden. Nimmt man sie verneinend, so lautet sie: Was ihr nicht wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch nicht. Eine deutliche Regel, nach der wir uns stets willig richten sollen, und die wir leicht anwenden können. In jedem Lebensverhältniß setzet euch in Gedanken in den Zustand, in dem sie jetzt sind: und dann hütet euch, einen Schritt zu thun, den ihr an eurem Nächsten verdammen würdet, wenn seine Umstände die eurigen wären. Versteht man sie aber geradezu bejahend, so ist der deutliche

Sinn dieser Regel: Was ihr billig von eurem Nebenmenschen wünschen könnet, wenn ihr euch selbst in seine Lage hineindenkt; das thut auch ihr ihm, so viel in eurer Macht steht.

Laßt uns dies durch einige Beispiele deutlich machen. Wir wollen nicht, daß Andere uns richten, daß sie ohne Ursache oder ohne Ueberlegung übel von uns denken; viel weniger, daß Jemand übel von uns spreche, oder unsere wirklichen Fehler und Schwachheiten aufdecke. Wendet dies nun auf euch selbst an: thut Andern nicht was ihr wollet, daß man es euch auch nicht thue; dann werdet ihr euern Nebenmenschen nicht mehr richten, nicht mehr ohne Ursache oder ohne Ueberlegung übel von ihm denken, viel weniger übel von ihm sprechen. Ihr werdet die Fehler einer abwesenden Person nicht mehr aussagen, oder nur dann, wenn ihr überzeugt seyd, daß es zum Heile der Seele des Andern unumgänglich nöthig ist.

Wir wünschen im Gegentheil, daß alle Menschen uns lieben und werth schätzen, und sich gerecht und gütig gegen uns verhalten sollen. Wir können billig verlangen, daß sie uns alles Gute thun, so viel sie ohne Beeinträchtigung ihrer selbst können. Nun — so lasset auch uns wandeln nach dieser Regel! Lasset uns lieben und ehren alle Menschen; Gerechtigkeit, Milde und Wahrheit sollen alle unsere Gedanken und Handlungen leiten. Wir wollen unsern Ueberfluß mit dem Wohlstand unseres Nächsten und unsern Wohlstand mit seinem Bedürfniß theilen. Denn wer wird einen Ueberfluß für sich allein haben wollen?

Dies ist die reine und ächte Sittenlehre; thut dies, und ihr werdet leben. Alle, die nach dieser Regel wandeln, haben Friede und Gnade; denn sie sind das Israel Gottes! Aber, was wohl zu bemerken ist, ihr könnet nicht nach dieser Regel wandeln, wenn ihr nicht zuerst Gott liebet. Gott aber könnet ihr nicht lieben, außer ihr glaubet an Christum; ihr könnet es nicht, wenn ihr nicht Erlösung habt durch sein Blut, und wenn nicht der Geist Gottes Zeugniß giebt eurem Geist, daß ihr Gottes Kinder seyd. Glauben ist daher stets die Wurzel von Allem, sowohl von der gegenwärtigen als von der zukünftigen Seligkeit. Wir müssen stets jedem Sünder zurufen: Glaube an den Herrn Jesum Christum und der Glaube wird wirken die Liebe. Dann wirst du den Herrn, deinen Gott, lieben, weil er dich liebt! du wirst deinen Nächsten lieben als dich selbst! Du wirst dann diese Liebe zeigen nicht blos durch Unterlassung dessen, was dagegen ist, durch Vermeidung eines

jeden Gedankens, jeden Wortes und einer jeden Handlung, die der Liebe widerspricht; sondern auch dadurch, daß du Jedermann Gutes thust, wie du willst, daß man es dir auch erzeige! Amen.

Eilfte Predigt.

Ueber die Bergpredigt.

„Gehet ein durch die enge Pforte: denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und viele sind ihrer, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig sind ihrer, die ihn finden."
Matth. 7, 13. 14.

Unser Herr hat uns im Vorhergehenden vor den Gefahren gewarnt, die uns bei dem ersten Eintritt in die wahre Religion drohen; Er hat uns gewarnt vor den Hindernissen, welche aus unserem eigenen Herzen gegen die Gottseligkeit entspringen. Nun fährt Er fort, uns zu belehren über die Hindernisse, welche uns von außen besonders durch böse Beispiele und schlechte Rathgeber entgegentreten. Einer oder der Andere, ja Tausende von denen, welche einmal ausgesetzt hatten, dem Herrn zu dienen, sind wieder zurückgewichen zum Verderben, und selbst Solche, die keine Neulinge mehr in der Religion waren, sondern schon einige Fortschritte in der Gerechtigkeit gemacht hatten. Deßwegen drängt Er uns die Warnung vor diesen Hindernissen mit allem möglichen Ernst auf. Um uns kräftig zu bewahren vor dem ersten Hinderniß, nämlich vor dem bösen Beispiel, sagt Er: Gehet ein durch die enge Pforte. Denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der zur Verdammniß führet, und viele sind es, die auf demselben wandeln. Aber eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führet, und wenige sind es, die ihn finden. Um uns zu schützen vor dem zweiten Hinderniß, vor den bösen Rathgebern, sagt Er: Hütet euch vor den falschen Propheten!

Wir wollen nun das erstere allein betrachten und zwar

I. Die untrennbaren Eigenschaften des Weges zur Hölle. — „Weit ist die Pforte,

breit der Weg, der zur Verdammniß führt, und viele sind ihrer, die darauf wandeln."

II. Die untrennbaren Eigenschaften des Weges zum Himmel. — „Eng ist die Pforte, schmal der Weg, und wenige sind es, die ihn finden."

III. Die darauf gegründete wichtige Ermahnung: „Gehet ein zu der engen Pforte!"

I. Weit ist die Pforte und breit ist der Weg, der zur Verdammniß führet, und viele sind es, die darauf wandeln."

Ja, wahrlich! weit ist die Pforte und breit ist der Weg, der zur Verdammniß führet. Denn Sünde ist die Pforte der Hölle und Gottlosigkeit ist der Weg zum Verderben. Und wie weit ist es, das Thor der Sünde! Wie breit ist die Straße der Gottlosigkeit! Das Gesetz Gottes erstreckt sich nicht allein auf alle unsere Handlungen, sondern auch auf jedes Wort, das über unsere Lippen geht, ja sogar auf jeden Gedanken, der in unserem Herzen aufsteigt. Und die Sünde hat eben denselben Umfang. Ja, sie ist tausendmal größer; denn es giebt nur einen Weg, die Gebote recht zu halten. Dagegen giebt es tausend Wege, die Gebote des Herrn zu übertreten; so daß die Pforte der Sünde in der That weit ist.

Wie weit erstreckt sich nicht schon die Erbsünde, von der alle übrigen ihr Daseyn herleiten, der fleischliche Sinn, welcher eine Feindschaft gegen Gott ist, der Hochmuth des Herzens der Eigenwille, die Liebe zur Welt! Können wir irgendwo eine Grenze derselben festsetzen? ist sie nicht der Sauerteig, welcher mehr oder weniger all unser Denken, Thun und Treiben durchsäuert? Werden wir nicht bei einer genauen und treuen Untersuchung unserer selbst, diese stets aufschießende Wurzel aller Bitterkeit entdecken, die jedes unserer Worte vergiftet und alle unsere Handlungen befleckt? Und wie unzählige Sprößlinge treibt sie stets hervor bei jedem Alter und Geschlecht?

O wer kann alle ihre fluchwürdigen Früchte herzählen! Ueberseht irgend ein Land, eine Gegend oder eine Stadt und wie fruchtbar ist die Ernte! Gehet nicht weiter, als wo wir selbst wohnen. Bedecken nicht Sünden jeder Gattung

das Land, wie das Wasser die See? Wer kann sie zählen? Leichter ist es, die Tropfen des Regens oder den Sand am Ufer des Meeres zu zählen. Sehet, so weit ist die Pforte, so breit ist der Weg, der zur Verdammniß führet!

Und viele sind es, die zu dieser Pforte eingehen, und auf diesem Wege wandeln! Es kann nicht geleugnet werden, auch wenn wir es mit Scham und Kummer erkennen müssen, daß auch in unserem Lande, das doch ein christliches genannt wird die Mehrzahl von jedem Alter und Geschlecht, von jedem Stand und Beruf, die Mehrzahl der Hohen und Niedern, der Reichen und Armen — auf diesem Weg des Verderbens wandelt. Der bei weitem größere Theil der Einwohner dieser Stadt lebt heut zu Tage in irgend einer augenscheinlichen, angewohnten, wissentlichen Uebertretung der Gebote Gottes, in irgend einer offenen Verletzung ihrer Pflichten gegen Gott oder die Menschen. Ihr werdet es nicht leugnen, daß diese Alle auf dem Wege sind, der zur Verdammniß führt. Und nun zu diesem noch Alle die hinzugethan, die den Namen haben, daß sie leben, aber vor Gott todt sind; die auswendig vor den Menschen gut scheinen, aber inwendig voll Unreinigkeit sind, erfüllt mit Stolz und Eitelkeit, mit Zorn und Rachgier, mit Ehrgeiz und Habsucht, mit größerer Liebe zu sich selbst, zu der Welt und zum Vergnügen, als zu Gott. Diese können freilich vor den Menschen hoch geachtet werden, aber vor Gott sind sie ein Greuel. Und ach! wie sehr werden diese Heiligen vor der Welt die Zahl der Kinder der Hölle vermehren! Ja, füget noch hinzu alle, die, weil sie Gottes Gerechtigkeit nicht kennen, hingehen, um ihre eigene Gerechtigkeit als den Grund ihrer Versöhnung mit Gott und seines Wohlgefallens aufzurichten; und die sich eben deßwegen der Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, nicht unterworfen haben. Und dann verbindet dieses Alles zu Einem, wie fürchterlich wahr ist dann die Behauptung unseres Herrn: „Weit ist die Pforte und breit ist der Weg, der zur Verdammniß führet, und viele sind es, die darauf wandeln.“

Und dieses bezieht sich nicht allein auf den Haufen des gemeinen Volkes, auf den armen, niedrigen, unwissenden Theil der Menschen. Im Gegentheil: Viele Weisen nach dem Fleisch, d. h. in menschlichen Augen viele mächtige, gewaltige und reiche Menschen, ja auch viele Edlen sind dem Rufe in den breiten Weg der Welt, des Fleisches und des Teufels gefolgt. Ja, je höher sie stehen in Glück und Macht, desto tiefer sinken sie

in die Gottlosigkeit. Sie haben mehr Gaben von Gott empfangen und sündigen auch mehr damit. Sie benützen ihr Ansehen, ihren Reichthum, ihre Weisheit und Gelehrsamkeit nicht als Mittel, ihre Seligkeit zu begründen, sondern vielmehr dazu, Andere an Lastern zu übertreffen.

II. Der eigentliche Grund, warum so viele Menschen auf dem breiten Wege so sicher dahingehen, ist der, daß er breit ist, indem sie nicht bedenken, daß gerade dies eine untrennbare Eigenschaft des Weges zur Hölle ist. Viele sind es, sagt unser Herr, die darauf wandeln. Der wahre Grund, der sie veranlassen sollte, ihn zu fliehen, ist ja eben der, daß die Pforte eng, und der Weg schmal ist, der zum Leben führet, und wenige sind derer, die ihn finden.

Dies ist eine untrennbare Eigenschaft des Weges zum Himmel! So schmal ist der Weg, der zum Leben, zum ewigen Leben führet, so eng die Pforte, daß nichts Unreines, nichts Unheiliges eingehen kann. Kein Sünder kann durch diese Pforte gehen, wenn er sich nicht erlösen läßt von allen seinen Sünden. Keine seiner ausbrechenden Sünden wird den Eingang zu dieser Pforte finden. Und es reicht nicht zu, daß man aufgehört hat, Böses zu thun, und gelernt Gutes zu üben. Man muß auch inwendig anders werden, durchaus erneuert in dem Geiste des Gemüths. Auf eine andere Weise kann man nicht durch die Pforte des Lebens gehen, nicht eindringen zur Herrlichkeit.

Denn schmal ist der Weg, der zum Leben führet, der Weg zu vollkommener Heiligkeit! Ja, wahrlich! schmal ist der Pfad zur Armuth des Geistes, der Weg zu heiliger Trauer, zur Sanftmuth und zum Hunger und Durst nach Gerechtigkeit. Schmal ist der Pfad zur Barmherzigkeit, zu aufrichtiger Liebe; der Weg zur Reinigkeit des Herzens, zum Wohlthun gegen alle Menschen und zum willigen Ertragen aller Arten von Uebel um der Gerechtigkeit willen.

Und wenige sind ihrer, die ihn finden. Leider! wie wenige finden kaum den Weg zu heidnischer Ehrbarkeit! Wie wenige sind es, die ihrem Nebenmenschen nicht thun, was sie wünschen, daß man ihnen auch nicht thue! Wie so wenige sind es, die nicht sündigen mit ihrer Zunge, die nichts Unfreundliches, nichts Unwahres sprechen! Wie ein kleiner Theil der Menschen ist frei von äußerlicher Uebertretung, und wie viel geringer ist die Zahl der Menschen, deren Herz rein und rechtschaffen vor Gott ist! Wo sind die, welche

sein allsehendes Auge als wahrhaft demüthige erkennt; die tief und ernstlich ihre Mängel fühlen? Wo sind die wahrhaft Sanftmüthigen, die nicht vom Bösen überwunden werden, sondern die das Böse überwinden mit Gutem? die ganz und gar nach Gott dürsten, um vollkommen erneuert zu werden nach Seinem Bilde in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit? Wie wenig sind derer, die Gott von ganzem Herzen lieben und ihre ganze Kraft aufwenden, allen Menschen Gutes zu thun; und die bereit sind, Alles zu erdulden, ja selbst den Tod, um nur eine Seele vom ewigen Verderben zu erretten!

Darum, weil so wenige den Weg des Lebens und so viele den Weg zum Verderben wandeln, ist für uns große Gefahr von dem Strom des Beispieles mit fortgerissen zu werden. Schon ein einzelnes Beispiel kann einen großen Eindruck auf uns machen, wenn es stets vor unsern Augen ist; vorzüglich wenn ihm unsere eigene Neigung entgegen kommt. Wie groß muß dann die Kraft so unzähliger Beispiele seyn, die uns stets umgeben, und die sich alle zusammen mit unserem eigenen Herzen verschworen haben, uns auf dem Strom der Natur mit fort zu reißen! Wie schwer muß es seyn, dieser Fluth sich zu widersetzen, und sich selbst unbefleckt zu erhalten von der Welt!

Diese Schwierigkeit wird dadurch noch mehr erhöht, daß es nicht blos der rohe und unwissende Theil der Menschen ist, der sich zu dem Wege drängt, der abwärts führt; sondern daß es gerade die Gebildeten und Wohlerzogenen sind; Menschen von Weltkenntniß und Einsicht, von vielseitiger Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit. Und wie können wir gegen diese bestehen? Tröpfeln nicht ihre Zungen Manna, und haben sie nicht gelernt alle Arten der Ueberredung? Es ist ihnen etwas Geringes zu beweisen, daß ihr Weg der richtige sey, weil er breit ist, daß der nicht übel handle, welcher der Menge folgt.

Es finden sich ferner auf dem Wege zum Verderben viele, welche große Macht und Gewalt haben. Diese haben zu unserer Widerlegung einen kürzeren Weg als durch Schlüsse und Beweise. Sie gebrauchen die Furcht, ein Motiv, welches seinen Zweck selten verfehlt. Wer nicht ein festes und sicheres Vertrauen auf Gott, sowohl auf seine Macht als auf seine Liebe hat, muß sich stets fürchten, die zu beleidigen, welche die Macht der Welt in ihren Händen haben. Ist es deshalb ein Wunder, wenn das Exempel dieser Menschen für alle diejenigen ein Gesetz ist, die Gott nicht kennen?

Ebenso sind auch viele Reichen auf dem breiten Wege; und diese wenden sich an die Hoffnungen der Menschen, wie die Mächtigen an ihre Furcht. So könnet ihr euch schwerlich auf dem Wege zum Reiche Gottes halten, wenn ihr nicht absterbet Allem, was da unten ist; wenn ihr nicht gekreuzigt seyd der Welt und die Welt euch, wenn ihr irgend etwas wünschet außer Gott.

Dann wie dunkel, wie abschreckend ist der Anblick auf der andern Seite! Eine enge Pforte, ein schmaler Weg; wenige, die die Pforte finden; wenige, die auf diesem Wege wandeln! Außerdem sind gerade diese wenigen im Allgemeinen keine Menschen voll Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit. Sie wissen nicht, wie sie das beweisen sollen, was sie als ihren Glauben bekennen, und wie das erklären, was sie als ihre Erfahrung ausgeben. Zudem haben sie selten viel Ansehen oder Achtung in der Welt; sie sind gering und niedrig. Von ihnen ist daher in irdischer Hinsicht weder etwas zu befürchten, noch etwas zu hoffen. Denn der größere Theil derselben mag sagen: Silber und Gold habe ich nicht, wenigstens nur einen sehr mäßigen Theil. Ja, einige derselben haben kaum Nahrung, um zu essen, oder Kleider, um sich bedecken zu können. Sowohl deßwegen, als weil ihre Wege denen anderer Menschen nicht gleichen, sind sie überall angefeindet, verachtet; man hat ihre Namen als schlecht ausgestoßen, sie selbst auf verschiedene Weise verfolgt und als Koth und Kehricht der Welt betrachtet.

So neigt sich also beides, eure Furcht und eure Hoffnung, all' eure natürlichen Begierden dahin, euch umzuwenden zu dem breiten Wege!

Daher kommt es auch, daß unser Herr so ernstlich ermahnt: „Gehet ein zu der engen Pforte." Oder, wie dieselbe Ermahnung anderswo ausgedrückt ist: „Ringet darnach (strebet mit Seelenangst) einzudringen; denn viele werden darnach trachten, einzugehen, (sie werden nur ein träges Verlangen haben) und werden es deshalb nicht vermögen."

Es ist wahr, Er deutet in den unmittelbar darauf folgenden Worten an, was noch ein anderer Grund des Mißlingens ihres Strebens zu seyn scheint. Er fügt nämlich zu den obigen Worten: „Viele werden darnach trachten, einzugehen, und werden es nicht vermögen," noch dies bei: „Wenn der Herr des Hauses einmal aufgestanden ist und hat die Thür verschlossen, und ihr fanget an außen zu stehen und an die Thüre zu klo-

pfen und zu sagen: Herr, Herr! mache uns auf, dann wird Er euch antworten und sagen: Ich kenne euch nicht; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter." (Luk. 13, 26 ꝛc.)

Es mag bei einem flüchtigen Blick auf diese Worte scheinen, daß der Grund ihrer Ausschließung in dem Aufschub ihres Strebens ebensowohl, als in der Art und Weise ihres Suchens liege. Aber dies läuft im Erfolg auf *eines* hinaus. Es wird ihnen zu weichen befohlen, weil sie Uebelthäter waren, weil sie wandelten auf der breiten Straße. Mit andern Worten, weil sie nicht bis auf den Tod rangen, einzudringen in die enge Pforte. Sie suchten vielleicht einzugehen, ehe die Thür geschlossen war, aber nicht ernstlich; und sie strebten darnach, nachdem die Thüre geschlossen war, aber dann war es zu spät.

Darum strebet jetzt, weil es noch heute heißt, einzugehen durch die enge Pforte. Vor Allem denket immer an die unumstößliche Wahrheit, daß, wenn ihr auf einem breiten Wege wandelt, wenn Viele mit euch gehen, ihr euch auf der Straße befindet, die ins Verderben führt. Wandelt ihr, wie der große Haufe der Menschen, dann ziehet ihr zur bodenlosen Grube. Reisen viele Weisen, viele Reichen und Mächtigen, oder viele Edlen mit euch, so erkennet an diesem Merkmale, daß dies nicht der Weg ist, der zum Leben führet. Dies ist eine kurze, deutliche und unfehlbare Regel. Der Weg zur Hölle hat nichts Abgesondertes in sich, aber der Weg zum Himmel ist ein abgesonderter von Anfang bis zu Ende. Wenn du nur *einen* Schritt zu Gott hin machst, dann bist du nicht mehr, wie andere Menschen. Aber achte dieses nicht! Es ist fürwahr besser, allein zu stehen, als zusammen in die Grube zu stürzen. Gehe mit Geduld in dem Laufe, der dir vorgesteckt ist; wenn auch deiner Gesellschafter nur wenige sind, es wird nicht immer so bleiben. Noch eine kleine Weile und du kommst zu der unzählbaren Schaar der Engel, zu der allgemeinen Versammlung und Gemeinde der Erstgebornen und zu den Geistern der vollendeten Gerechten!

Nun so ringet darnach, durch die enge Pforte einzugehen! Möget ihr aufs tiefste durchdrungen seyn mit dem Gefühl von der unaussprechlichen Gefahr, in welcher eure Seele schwebt, so lange ihr auf dem breiten Wege wandelt; so lange ihr leer seyd von dem geistlich Arm seyn, von der innern Religion, die von so vielen Reichen und Weisen für Thorheit gehalten wird. Ringet darnach, daß ihr eingehen möget! Seyd tief ergriffen

von Besorgniß und Scham, daß ihr so lange mit dem gedankenlosen Haufen dahinliefet, daß ihr so gänzlich vernachlässigt, wo nicht gar verachtet habt die Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird. Ringet in heiliger Furcht, damit ihr die Verheißung des Eingangs zu der Ruhe des Volkes Gottes erlanget und ihr nicht dahinten bleibet. Ringet mit aller Inbrunst, mit unaussprechlichem Seufzen und unaufhörlichem Gebet! Ueberall und zu jeder Zeit hebet eure Herzen zu Gott empor und lasset Ihm keine Ruhe, bis ihr erwachet in seinem Bilde und satt werdet.

Schließlich noch: ringet nicht allein einzudringen durch die Pforte, sondern beharret auf dem schmalen Pfade. Enthaltet euch von jeglichem Schein des Bösen; thut allen Menschen Gutes, so viel euch möglich ist. Verleugnet euch selbst, euren eigenen Willen und nehmet euer Kreuz auf euch täglich. Seyd bereit, selbst eure rechte Hand abzuhauen, euer rechtes Auge auszureißen, und von euch zu werfen. Willig duldet den Verlust eurer Güter, eurer Freunde, eurer Gesundheit, ja aller Dinge dieser Erde! Dann könnet ihr eingehen zu dem Reiche der Seligkeit! Amen!

Zwölfte Predigt.

Ueber die Bergpredigt.

„Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Matth. 7, 15–20.

Die Menschen vor dem breiten Wege zu warnen, hat Gott Wächter aufgestellt, welche laut rufen und seinem Volke die Gefahr zeigen sollen, in der dasselbe schwebt. Aber wenn nun die Wächter selbst in die Schlinge fallen, vor der sie Andre

warnen sollten? Wie ist es, wenn die Propheten Betrug weissagen? Wenn sie selbst dem Volke Anlaß geben von dem rechten Weg abzugehen? Was haben wir zu thun, wenn sie uns als den Weg zum Leben anpreisen, was doch in der Wahrheit der Weg zum ewigen Verderben ist? Und wenn sie Andere auffordern, wie sie selbst zu wandeln, nicht in dem schmalen, sondern in dem breiten Wege?

Ist dies etwas so Unerhörtes, etwas so Ungewöhnliches? Nein, Gott weiß es, es ist so! Die Beispiele hievon sind beinahe unzählig. Wir können sie in jeder Zeit, in jedem Volke finden. Aber wie schrecklich ist dies, wenn die Gesandten Gottes sich in Geschäftsträger des Teufels verwandeln; wenn die, welche gesandt sind, den Menschen den Weg zum Himmel zu zeigen, sie in der That den Weg zur Hölle lehren! Diese sind gleich den Heuschrecken Egyptens, welche den Rest vollends auffressen, der dem Hagel entronnen ist. So verschlingen sie Alle, die noch nicht verderbt worden sind durch das böse Beispiel. Es ist daher nicht ohne Grund, daß unser weiser und gnädiger Meister so ernstlich vor denselben warnt, indem Er uns zuruft: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe."

Eine Warnung von der größten Wichtigkeit! damit sie besser eindringe in unser Herz, lasset uns fragen:

I. Wer diese falschen Propheten sind;

II. Welches Aeußere sie an sich tragen; und

III. Wie wir erkennen mögen, was sie, ungeachtet ihrer schönen Außenseite, eigentlich sind?

I. Wir fragen zuerst, wer diese falschen Propheten sind. Es ist nöthig, daß wir es mit großem Fleiß thun, weil gerade diese Menschen sich so sehr anstrengen, diese Schriftstelle zu ihrem und anderer Menschen Verderben zu verdrehen. Ich werde nicht, wie sie thun, hohle hochtönende Phrasen gebrauchen, um die einfältigen Herzen zu betrügen, sondern ich will diese Worte des Herrn nach ihrem Zusammenhang erklären und Wahrheiten aussprechen, welche kein Mann von Vernunft und Sittlichkeit leugnen kann.

Wie in vielen andern Stellen der heiligen Schrift, besonders des neuen Testaments, sind hier unter den Propheten nicht solche gemeint, die zukünftige Dinge vorhersagen, son-

dern diejenigen Männer, die im Namen Gottes sprechen; die öffentlich bekennen, daß sie von Gott gesandt seyen, Andre den Weg zum Himmel zu lehren.

Diese sind falsche Propheten, wenn sie einen falschen Weg zum Himmel zeigen, einen Weg, der nicht dahin führt, oder, was dasselbe ist, wenn sie nicht die Wahrheit predigen.

Jeder breite Weg ist unfehlbar ein falscher. Darum ist dies eine deutliche sichere Regel: Alle, welche die Menschen lehren, sie sollen auf dem breiten Wege wandeln, auf welchem viele gehen, — sind falsche Propheten.

Oder: der wahre Weg zum Himmel ist schmal. Darum Alle, die den Menschen nicht den schmalen Weg predigen, auf dem sie abgesondert sind, sind falsche Propheten.

Wenn wir mehr in das Einzelne gehen, so sehen wir, daß der wahre Weg zum Himmel kein anderer ist als der, welchen uns unser Herr in seiner Bergpredigt so deutlich beschreibt. Darum sind alle die — falsche Propheten, welche den Menschen das Wandeln auf diesem Wege nicht predigen. Der Weg zum Himmel ist der Weg der Demuth, der göttlichen Traurigkeit, der Sanftmuth; der Weg eines heiligen Verlangens, der Liebe zu Gott und unserem Nächsten; der Weg, auf dem wir alles Gute thun, und alles Uebel willig dulden um Christi willen. Die sind deshalb falsche Propheten, die einen andern Weg zum Himmel lehren als diesen.

Wie viel mehr aber sind die der Verdammniß würdig, welche von diesem guten Wege übel sprechen! Am meisten aber die, welche den geradezu entgegengesetzten Weg lehren. Sie sind im höchsten Sinne des Worts falsche Propheten, sind Verräther Gottes und des Menschen, Seelenmörder, wenn sie den armen Seelen folgen, die sie verderbet haben, wird sich die Hölle bewegen von unten, um ihnen zu begegnen bei ihrer Ankunft.

II. Kommen falsche Propheten in ihrer eigentlichen Gestalt? Ganz und gar nicht; denn sonst würde man ihnen leichter entfliehen. Darum ziehen sie ein durchaus entgegengesetztes Aeußere an, was wir nun betrachten wollen.

Sie kommen in Schafskleidern, d. h. mit einem Aeußern voller Unschuld. Sie kommen mit der größten Milde, auf eine unschädliche Weise, ohne ein Merkmal von Feindschaft. Wer wird daran denken, daß diese stillen Menschen andern Schaden zufügen wollen? Sie sind vielleicht nicht so eifrig und thätig Gutes zu thun, als Einer oder der Andere es wünschte; dessen

ungeachtet sehet ihr keinen Grund, warum ihr von ihnen befürchten sollet, daß sie darnach trachten, euch Uebels zu thun. Sie kommen ferner als Gesandte Gottes, euch Segen zu bringen; als bevollmächtigt, über eure Seelen zu wachen, und euch zum ewigen Leben zu leiten. Ja, sie geben vor, Alles aus reinem Eifer für Gott zu thun, aus Furcht, daß die Religion leiden möchte. Zu all' dem scheinen sie voll uneigennütziger Liebe zu seyn. Wenn sie sich für euch bemühen, so geschiehet es blos aus Sorge wegen der Gefahr, in welcher ihr schwebt, aus dem ernstlichen Verlangen, euch zu bewahren vor neuen und gefährlichen Irrlehren und besonders vor der Schwärmerei. Darum rathen sie euch, ruhig auf der Mittelstraße zu bleiben, und euch vor allzu großer Gerechtigkeit zu hüten, damit ihr euch nicht selbst verderbet.

III. Aber wie können wir wissen, was sie, abgesehen von ihrem glänzenden Aeußern, eigentlich sind? Dies ist die dritte Frage, die wir zu beantworten uns vorgenommen haben. Unser geliebter Herr sah wohl ein, wie nöthig es für alle Menschen sey, die falschen Propheten zu kennen, auch wenn sie sich verstellen. Darum giebt Er uns eine kurze und deutliche Regel, die auch von Menschen mit der geringsten Fähigkeit leicht verstanden, und bei allen Gelegenheiten angewendet werden kann, nämlich die: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

Bei allen Gelegenheiten könnet ihr diese Regel leicht anwenden. Um zu erkennen, ob die, welche im Namen Gottes sprechen, falsche oder wahre Propheten sind, untersuchet, was die Früchte ihrer Lehre bei ihnen selbst sind, welchen Erfolg sie in ihrem eigenen Leben hatte. Ob sie heilig und untadelhaft sind in allen Dingen, ob es sich in ihrem ganzen Lebenswandel zeigt, daß sie heilig und himmlisch gesinnt sind, ob sie demüthig, sanft, geduldig und eifrig in guten Werken sind, ob sie Gott und die Menschen lieben.

Eben so leicht könnet ihr dann bemerken, welche Früchte ihre Lehre bei ihren Zuhörern trägt, bei manchen wenigstens, wenn auch nicht bei allen. Denn selbst die Apostel konnten nicht alle bekehren, denen sie predigten. Haben ihre Zuhörer den Sinn Christi? Wandeln sie, wie Er wandelte? Geschah es durch das Anhören dieser Menschen, daß sie anfingen so zu thun? Waren sie innerlich und äußerlich in Gottlosigkeit versunken, ehe sie diese Menschen hörten? Ist dies der Fall, so ist es ein offenbarer Beweis, daß sie wahre Propheten sind.

Lehrer, gesandt von Gott. Aber wenn es nicht so ist, dann ist es ein deutlicher Beweis, daß sie falsche Propheten sind, daß Gott sie nicht gesandt hat.

O, hütet euch vor den falschen Propheten! denn obschon sie in Schafskleidern zu euch kommen, sind sie doch inwendig reißende Wölfe. Sie verschlingen die Heerde; sie reißen sie in Stücke. Sie wollen, sie können euch nicht führen auf den Weg zum Himmel. Sie würden selbst darauf gehen, wenn sie ihn erkenneten. O hütet euch! denn sie treiben euch vor dem schmalen Weg hinweg und geben euch Anlaß, das zu verlieren, was ihr schon gearbeitet hattet!

Ich kann nicht schließen, ohne mich in wenigen offenen Worten an die zu wenden, von denen wir eben gesprochen haben. O ihr falschen Propheten! Ihr dürren Gebeine! Höret doch nur einmal das Wort des Herrn! Wie lang wollt ihr im Namen Gottes lügen, indem ihr saget: „Gott hat es gesprochen," und Gott hat doch nicht zu euch geredet? Wie lange wollt ihr verkehren die richtigen Wege des Herrn, indem ihr Finsterniß für Licht und Licht für Finsterniß setzet? Wie lange wollet ihr lehren den Weg zum Tode und sagen, es sey der Weg zum Leben? Wie lange wollet ihr dem Satan die Seelen überliefern, denen ihr bezeuget, ihr führet sie zu Gott?

Wehe euch, ihr blinden Führer der Blinden! Ihr schließet das Himmelreich zu vor den Menschen! Weder ihr selbst gehet hinein, noch wollet ihr dulden, daß Andre zu demselben eingehen. Denn die, die einzudringen streben durch die enge Pforte, die rufet ihr zurück zum breiten Wege; die, welche kaum einen Schritt auf dem Wege Gottes machten, die warnet ihr teuflisch, daß sie nicht weiter gehen; die, welche schon anfingen zu hungern und zu dürsten nach der Gerechtigkeit, denen rufet ihr warnend zu, daß sie nicht allzu gerecht seyn sollen. So gebet ihr ihnen Anlaß, sich schon an der Schwelle zu stoßen, ja zu fallen, um nie mehr aufzustehen. O warum thut ihr dies? Welchen Nutzen bringt euch ihr Blut, wenn sie niederfahren zur Grube? Erbärmlicher Gewinn für euch! Sie werden verderben in ihrer Bosheit, aber ihr Blut wird Gott von euern Händen fordern!

Wo sind eure Augen? Wo ist euer Verstand? Ihr habt Andere hintergangen, bis ihr euch selbst auch betrogen habt. Wer hat von euch gefordert einen Weg zu lehren, den ihr selbst nicht kennet? Seyd ihr solch großer Täuschung hingegeben, daß ihr eine solche Lüge nicht blos lehret, sondern auch

glaubet? Und ist es euch möglich zu glauben, daß Gott euch gesandt habe, daß ihr seine Gesandten seyd? Nein! wenn der Herr euch gesandt hätte, sein Werk würde gedeihen in euren Händen! Er würde euer Wort bestätigen, wenn ihr seine Gesandte wäret. Aber das Werk des Herrn gedeiht nicht in euren Händen, ihr bringet keine Sünder zur Buße. Der Herr bestätigt eure Worte nicht; denn ihr rettet keine Seele vom Tode!

Wie ist es euch möglich, daß ihr euch nicht selbst an euren Früchten erkennet? Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Wendet dies auf euch selbst an. O ihr unfruchtbaren Bäume, warum beschweret ihr das Land? Jeder gute Baum bringt gute Frucht. Sehet ihr denn nicht ein, daß hier keine Ausnahme ist? Erkennet also, daß ihr keine guten Bäume seyd, weil ihr keine guten Früchte traget! Aber ein fauler Baum trägt schlechte Frucht. Und so war es bei euch von Anfang an. Der Sinn und Wandel eurer Zuhörer beweist, daß euer Predigen nicht von Gott, sondern vom Teufel ist. O lasset euch warnen von dem, in dessen Namen ihr sprechet, ehe an euch in Erfüllung geht: Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird umgehauen und ins Feuer geworfen!

Meine lieben Brüder! verhärtet nicht euer Herz! Ihr habt eure Augen zu lange verschlossen vor dem Licht, öffnet sie nun, bevor es zu spät ist, ehe ihr ausgestoßen werdet in die äußerste Finsterniß. O denket doch an keine zeitliche Rücksicht, wo die Ewigkeit auf dem Spiele steht! Ihr seyd gegangen, ehe ihr gesandt wurdet; gehet nicht weiter! Beharret nicht darauf, euch selbst und eure Zuhörer in die Verdammniß zu führen. Demüthiget euch vor Gott und rufet Ihn an, daß Er zuerst eure Seelen beleben möge, daß Er euch gebe wahre Buße zum Leben, und den Glauben, der das Herz reinigt und in der Liebe thätig ist. So wird der Geist der Herrlichkeit und Geist Christi auf euch ruhen und es wird sich dann zeigen, daß Gott euch gesandt hat. Dann werdet ihr in der That wirken die Werke eines Evangelisten und einen vollkommenen Beweis eures Berufes geben. Dann wird das Wort Gottes in eurem Munde zu einem Hammer werden, der die Felsen in Stücke zerschlägt. Dann wird es an euren Früchten zu erkennen seyn, daß ihr Propheten des Herrn seyd! Und wenn ihr so — viele zur Gerechtigkeit gewiesen habt, dann werdet ihr leuchten wie die Sterne von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Dreizehnte Predigt.

Ueber die Bergpredigt.

„Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! Darum, wer diese meine Rede höret und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und wehreten die Winde und stießen an das Haus; fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede höret und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer, und wehreten die Winde und stießen an das Haus; da fiel es, und that einen großen Fall.“ Matth. 7, 21—27.

Unser göttlicher Lehrer hatte nun den ganzen Rath Gottes in Beziehung auf den Weg der Erlösung erklärt, und die großen Hindernisse gezeigt, welche diejenigen erwarten, die auf diesem Wege wandeln wollen; nun schließt er das Ganze mit den wichtigen Textesworten. Wir wollen

I. den Zustand dessen betrachten, der sein Haus auf den Sand bauet;

II. die Weisheit desjenigen zeigen, der sein Haus auf den Fels gründet.

III. Dieses Alles mit einer Anwendung beschließen.

I. Zuerst also wollen wir den Zustand dessen betrachten, der sein Haus auf den Sand bauet. Auf ihn bezieht es sich, was unser Herr sagt: Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen. Und was haben wir nun unter dem Ausdruck zu verstehen: „Die zu mir sagen: Herr, Herr!“? Wenn wir mit dem niedrigsten Punkte beginnen wollen, so ist darin eingeschlossen unser sogenanntes Glaubensbekenntniß, ferner unser Gebet und Danksagung, ja unser persönliches Bekenntniß, das wir von der Gnade

Gottes ablegen, daß wir rufen: Siehe das ist Gottes Lamm, das die Sünden der Welt hinwegnimmt! Ja, wir mögen dies mit solch einem Maß von göttlicher Macht und mit solcher Beweisung des Geistes thun, daß wir dadurch viele Seelen vom Tode retten. Und doch ist es möglich, daß dies Alles nicht mehr ist als die leere Rede: „Herr, Herr!“ Denn während ich dies Andern verkündige, kann ich doch selbst ein Verworfener seyn; während ich mit der Hülfe Gottes viele Seelen von der Hölle wegführe, kann ich doch selbst, wenn ich es gethan habe, in dieselbe stürzen; während ich vielleicht manche Andere in das Himmelreich bringe, kann ich selbst für immer ausgeschlossen werden. — Lieber Leser! wenn Gott mein Wort an deiner Seele gesegnet hat, o so bete, daß er sich meiner als eines Sünders erbarmen möge!

Es mag zweitens in den Worten: „die zu mir sagen: Herr, Herr!“ das begriffen seyn, daß wir kein Unrecht thun, daß wir uns enthalten von offenbaren Sünden, daß unser Gewissen frei ist von jeder äußerlichen Beleidigung gegen Gott und die Menschen; oder, wie der Apostel von sich selbst bezeugt, daß wir eine unsträfliche Gerechtigkeit nach dem Gesetz haben, und doch dabei nicht gerechtfertigt sind.

Die Rede: „Herr, Herr!“ mag drittens Vieles von dem in sich schließen, was wir gewöhnlich gute Werke nennen. Es mag Einer das heilige Abendmahl regelmäßig genießen, viel zur Kirche gehen und alle Gnadenmittel gebrauchen. Wir können unsern Nebenmenschen Gutes thun, den Hungrigen unser Brod brechen, und die Nackten mit unsern Kleidern bedecken. Wir können so eifrig in guten Werken seyn, daß wir alle unsere Habe den Armen geben und doch keinen Theil haben an der Herrlichkeit, die soll offenbar werden.

So deutlich er nun dies erklärt, und so oft er es wiederholt hat, daß keiner, der nicht das Reich Gottes in sich selbst habe, eingehen könne in das Himmelreich; so wußte unser Herr doch wohl, daß Viele diese Rede nicht annehmen werden wollen. Daher bestätigt Er sie nochmals, indem Er sagt: Viele (nicht Einer, nicht Wenige; es ist dies kein seltener, oder ungewöhnlicher Fall) werden zu mir sagen an jenem Tage, nicht allein: „Wir haben viel gebetet, wir haben deinen Namen verkündigt, wir haben uns zurückgehalten vom Bösen, wir haben uns in allen guten Thaten geübt;“ sondern auch, was noch viel mehr ist: „Wir haben in deinem Namen geweissaget, in deinem Namen Teufel ausgetrieben, wir haben

in deinem Namen viele Wunderwerke gethan." Wir haben geweissaget, d. h.: Wir haben deinen Willen den Menschen verkündigt, und den Sündern den Weg zum Frieden und zur Seligkeit gezeigt. Und wir haben dies in deinem Namen gethan, gemäß der Wahrheit deines Evangeliums, ja Du hast das von uns gepredigte Wort, begleitet durch den heil. Geist, vom Himmel herniedergesandt. — In oder durch deinen Namen, durch die Macht des Wortes und des Geistes haben wir Teufel ausgetrieben. — Und in deinem Namen, durch deine Macht, nicht durch unsere eigene, haben wir viele Wunderwerke gethan!

II. Will ich euch die Weisheit dessen zeigen, der diese Rede thut und sein Haus auf einen Felsen bauet. Der ist in der That weise, der den Willen thut meines Vaters im Himmel; der ist wahrhaftig weise, dessen Gerechtigkeit besser ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer. Er ist arm im Geiste und erkennt sich so, wie er wirklich ist. Er sieht und fühlt alle seine Sünden, all' seine Missethaten, bis sie hinweggewaschen sind durch das Versöhnungsblut. Er ist sich seines verlornen Zustandes und des Zornes Gottes, der auf ihm ruhet, bewußt; er kennt seine Unfähigkeit, sich selbst zu helfen, bis er erfüllt ist mit Friede und Freude im heiligen Geist. Er ist demüthig und sanft, duldsam gegen alle Menschen; er vergilt nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern er segnet, bis er Böses mit Gutem überwindet. Seine Seele dürstet nach nichts auf dieser Erde, als allein nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Er hat Mitleiden und Liebe gegen alle Menschen, und ist bereit, sein Leben zu lassen für seine Feinde. Er liebt den Herrn, seinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, von ganzer Seele und aus allen Kräften. Der allein wird eingehen in das Himmelreich, der in diesem Geiste allen Menschen Gutes thut; der aus diesem Grunde verachtet und verworfen wird von den Menschen; der, wenn gehaßt, geschmäht und verfolgt, dennoch fröhlich ist, indem er weiß, an wen er glaubt. Er ist dessen gewiß versichert, daß diese zeitliche Trübsal für ihn wirket eine ewige, wichtige Herrlichkeit.

Wie wahrhaft weise ist solch ein Mann! Er kennt sich selbst, daß er ist ein unsterblicher Geist, der ausging von Gott und herniedergesandt wurde in ein Haus von Erde, nicht zu thun seinen eigenen Willen, sondern den Willen deß, der ihn gesandt hat. Er kennt die Welt als einen Ort, auf

welchem er nur für etliche Tage oder Jahre verweilt, nicht um in derselben zu bleiben, sondern nur als Fremdling und Pilger durch sie hinzureisen nach der ewigen Heimath. Und demzufolge benützt er die Welt, mißbraucht sie aber nicht, weil er weiß, daß sie mit ihrer Lust vergeht. Er kennt Gott als seinen Vater und seinen Freund, als den Vater alles Guten, als die einzige Seligkeit aller vernünftigen Wesen. Er sieht deutlicher als bei dem Licht der Mittagssonne, daß es die Bestimmung des Menschen ist, Den, der ihn geschaffen hat nach seinem Bilde, zu verherrlichen, zu lieben und sich in Ihm zu freuen. Und mit derselben Deutlichkeit erkennt er die Mittel zu diesem Zwecke, zu diesem Genuß Gottes in der Herrlichkeit; nämlich die Erkenntniß Gottes, und den Glauben an Jesum Christum, den Er gesandt hat.

Der ist ein weiser Mann, sogar nach der Erklärung Gottes; denn er baut sein Haus auf einen Felsen, auf den ewigen Felsen, nämlich auf unsern Herrn Jesum Christum. Füglich wird er so genannt; denn er verändert sich nicht; er ist derselbe gestern und heute und in alle Ewigkeiten! Von Ihm zeuget der Mann Gottes im alten Testamente sowohl, als der Apostel: „Du, Herr, hast vom Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind Deiner Hände Werke. Dieselbigen werden vergehen, Du aber wirst bleiben, und sie werden alle veralten wie ein Kleid; und wie ein Gewand wirst Du sie wandeln, und sie werden sich verwandeln; Du aber bist derselbige, und Deine Jahre werden nicht aufhören." Hebr. 1, 10—12. Weise ist daher der Mann, welcher nur auf das, was Er für uns gethan und gelitten hat, bauet. Er spricht: „Herr, ich habe gesündigt, ich verdiene die unterste Hölle; aber ich bin gerechtfertigt durch Deine freie Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, und was ich nun lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an Den, der mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben hat!" Das Leben, das ich nun lebe, ist ein göttliches, himmlisches Leben; ein Leben verborgen mit Christo in Gott; ein seliges Leben der reinen Liebe gegen Gott und Menschen.

Möge aber ein solcher nicht glauben, daß er keinen Kampf mehr sehen werde; und daß er nun außer dem Bereich der Versuchung sei. Er soll bewährt werden wie Gold im Feuer. Er wird nicht weniger versucht werden, denn die, welche Gott nicht kennen, ja viel mehr; denn Satan wird nicht verfehlen, das Aeußerste zu thun, um die zu versuchen, die er nicht zu

verderben vermag. Deshalb wird „der Regen" ungehindert auch auf ihn herabstürzen. „Die Fluthen und Ströme" werden daher kommen; sie werden ihre Wellen erheben und schrecklich wüthen. Doch wird der Herr, der über den Wasserfluthen sitzet, zu ihnen sprechen: „Bis hieher sollst du kommen und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen." „Die Winde werden blasen und an das Haus anstoßen," als ob sie es von Grund aus umblasen wollten: aber es kann nicht fallen, denn es ist auf einen Felsen gegründet. Wer auf Christus gebaut hat, wird sich nicht „fürchten, obgleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken." „Wenn gleich das Meer wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen;" so wohnt er unter dem Schutze des Allerhöchsten, und ist sicher unter dem Schatten des Allmächtigen.

III. Wie wichtig ist es denn für jeden Menschen, diese Dinge praktisch auf sich selbst anzuwenden? Ernstlich zu untersuchen, auf was für einen Grund er baut, ob auf einen Felsen oder auf den Sand? Wie wichtig ist es für dich zu fragen, was ist der Grund meiner Hoffnung? Auf was gründe ich meine Erwartung, ins Himmelreich einzugehen? Ist sie nicht auf Sand gebaut? Auf meine Rechtgläubigkeit, d. h. auf meine richtigen Verstandesbegriffe von den Lehren der h. Schrift? Ach, welche Thorheit ist dieses! Dieses heißt gewiß auf den Sand bauen. Oder baue ich meine Hoffnung darauf, daß ich zu einer Kirche gehöre, deren Lehren, Gottesdienst und Verfassung der apostolischen am nächsten stehen? Wenn es so ist, hast du große Ursache, Gott dafür zu preisen; aber wenn du dadurch nicht geheiligt wirst, so wird dich all dies nur desto größerer Verdammniß aussetzen.

Auf was willst du ferner deine Hoffnung zur Seligkeit bauen? Auf deine Unschuld? Darauf, daß du Niemand Unrecht thust? Gesetzt: Du handelst recht gegen Jedermann, du bist ein vollkommen ehrlicher Mann; du bezahlest Jedermann das Seinige, und betrügst Niemand; du lebst in keiner offenbaren Sünde. Du kannst so weit gehen und doch nicht in den Himmel kommen. Auch wenn deine Gerechtigkeit aus dem rechten Grundsatze fließt, so ist es doch nur der geringste Theil der Religion Christi. Gehest du noch weiter? Rühmst du dich neben deiner bürgerlichen Gerechtigkeit auch einer kirchlichen? Gehest du bei allen Gelegenheiten zu des Herrn Abendmahl? Betest du im Verborgenen mit der Familie und in der Gemeinde? Fastest du

oft? Höreſt und forſcheſt du in der heil. Schrift und denkſt du darüber nach? Dieſe Dinge ſollteſt du gethan haben ſeit der Zeit, da du zuerſt dein Angeſicht nach dem Himmel richteteſt. Aber wenn du auf ſie allein baueſt, ſo bauſt du auf den Sand.

Biſt du eifrig in guten Werken? Speiſeſt du die Hungrigen und kleideſt du die Nackten, und beſucheſt du die Wittwen und Waiſen in ihrer Betrübniß? Beſucheſt du die Kranken? Beherbergeſt du die Fremden? Weiſſageſt du im Namen Chriſti? Prediget du das Evangelium in Reinheit? Begleitet der heil. Geiſt dein Wort und macht es zu einer Kraft Gottes, die da ſelig macht? Biſt du ein Werkzeug, Sünder aus der Finſterniß in das Licht und aus der Gewalt des Satans zu Gott zu bringen? Dann gedenke daran: „Aus Gnaden ſeyd ihr ſelig geworden durch den Glauben.“ „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, ſondern nach ſeiner Barmherzigkeit, macht er uns ſelig.“ Lerne ganz nackt und blos am Kreuz Chriſti hängen, indem du Alles, was du gethan haſt, für Dung und Unflath achteſt! Wende dich an Ihn wie der ſterbende Schächer, wie die Sünderin mit ihren ſieben Teufeln! Sonſt bauſt du noch immer auf den Sand, und obſchon du Andere gerettet, wirſt du dennoch deine eigene Seele verlieren.

Herr, vermehre meinen Glauben! Gieb mir nur Glauben, wenn auch blos wie ein Senfkorn! — Aber „was hilft es, lieben Brüder, ſo Jemand ſagt, er habe den Glauben und hat doch die Werke nicht?“ Kann auch der Glaube ihn ſelig machen? O nein! Der Glaube, welcher keine Werke hat, welcher nicht innerliche und äußerliche Heiligung hervorbringt, welcher nicht das Bild Gottes auf das Herz eindrückt, und reinigt uns, wie Er rein iſt; der Glaube, welcher nicht die ganze Religion hervorbringt, die in den vorhergehenden Kapiteln beſchrieben iſt, iſt nicht der Glaube des Evangeliums, nicht der ſeligmachende Glaube.

Hüte dich vor dieſer Schlinge des Teufels vor allen andern, daß du dich auf einen Glauben, der dich nicht von deinen Sünden befreit, verläſſeſt. Wenn du auf ſolch einen Glauben dein ganzes Vertrauen ſetzeſt, ſo biſt du auf ewig verloren. Du baueſt dein Haus auf den Sand! Wenn dann ein Platzregen fällt, ein Gewäſſer kommt und die Winde wehen, wird es gewiß fallen und einen großen Fall thun!

Daher baue du auf einen Felſen; durch Gottes Gnade ermanne dich ſelbſt. Wiſſe und fühle es, daß du aus ſündlichem

Samen gezeuget bist und deine Mutter dich in Sünden empfangen hat; und daß du selbst, seit du Böses vom Guten unterscheiden konntest, Sünde auf Sünde gehäufet hast. Bekenne dich des ewigen Todes schuldig und verzichte auf jede Hoffnung, jemals im Stande zu seyn, dich selbst zu retten. Alle deine Hoffnung sey, gewaschen durch Sein Blut, und gereinigt durch Seinen Geist zu werden, der selbst alle deine Sünden an Seinem eigenen Leibe an dem Holze getragen hat! Und wenn du weißt, daß Er deine Sünden hinweggenommen hat, um so mehr demüthige dich vor Ihm mit einem beständigen Bewußtseyn deiner gänzlichen Abhängigkeit von Ihm für jeden guten Gedanken, Wort und Werk, und deiner gänzlichen Unfähigkeit zu allem Guten ohne Ihn.

Weine denn über deine Sünden und traure vor Gott, bis Er deine Last in Freude verwandelt; und dann weine mit denen, die da weinen, und über die, so nicht über sich selbst weinen. Traure über die Sünden und das Elend der Menschen, indem du auf den unermeßlichen Ocean der Ewigkeit blickst, welcher bereits Millionen auf Millionen Menschen verschlungen hat und noch täglich verschlingt! Dort oben das Haus Gottes ewig in dem Himmel! Dort unten Hölle und Verderben! Halte aber alle deine Affekte im Gleichgewicht, insbesondere Zorn, Kummer und Furcht. Sey ruhig und zufrieden mit Allem, was der Wille Gottes ist. Lerne in jedem Zustand, worin du bist, mit demselben zufrieden zu seyn. Sey milde gegen die Guten, sanft gegen alle Menschen, besonders gegen die Bösen und Undankbaren. Hüte dich nicht nur vor äußern Ausbrüchen des Zornes, indem du zu deinem Bruder Racha oder du Narr sagst; sondern vor jeder innern Aufregung, welche gegen die Liebe ist. Du sollst zürnen über die Sünde, als eine der Majestät des Himmels zugefügte Beleidigung; aber liebe immer noch den Sünder: gleich unserm Herrn, welcher „die Pharisäer umher mit Zorn ansah, und betrübt war über ihrem verstockten Herzen." Er war betrübt über die Sünder und zornig über die Sünde. So „zürne" du „und sündige nicht!"

Hungert und dürstet dich nicht nach „vergänglicher Speise, sondern nach dem, das in das ewige Leben bineinwähret," so trete unter die Füße die Welt und die Dinge dieser Welt, alle ihre Reichthümer, Ehren, Vergnügen. Was ist die Welt für dich? Laß die Todten ihre Todten begraben; du aber folge dem Bild Gottes nach. Und hüte dich, den seligmachen-

den Durst, wenn er bereits in deiner Seele entstanden ist, zu löschen durch eine Formenreligion, welche das Herz so irdisch und sinnlich als jemals an dem Staub kleben läßt. Lasse nichts dir genügen als die Kraft der Gottseligkeit, eine Religion, die Geist und Leben ist; das Wohnen in Gott und Gott in dir; das Eingehen durch das Blut der Besprengung „hinter den Vorhang," „das Sitzen in himmlischen Plätzen mit Christus Jesus!"

Da du siehest, daß du Alles vermagst durch Christum, der dich stärket, so sey barmherzig, wie dein Vater im Himmel barmherzig ist! Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Liebe Freunde und Feinde wie deine eigene Seele! und laß deine Liebe langmüthig und geduldig gegen alle Menschen seyn. Erfreue dich der Wahrheit, wo sie gefunden wird; der Wahrheit der Gottseligkeit. Freue dich über Alles, was die Ehre Gottes und Frieden und Wohlwollen unter den Menschen befördert. Von den Todten und Abwesenden rede nichts als Gutes; glaube alle Dinge, welche dazu dienen mögen, deines Nächsten Charakter zu erheben und zu reinigen; ertrage alle Dinge und triumphire so über allen Widerstand, denn wahre Liebe wird weder in Zeit noch in Ewigkeit zu Schanden.

Sey denn reines Herzens; gereiniget durch den Glauben von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes und fahre fort mit der Heiligung in der Furcht Gottes. In einem Wort: Laß deine Religion die Religion des Herzens seyn, laß sie tief im Innersten deiner Seele liegen. Sey du klein, niedrig und schlecht (mehr als Worte ausdrücken können) in deinen eigenen Augen; in den Staub gedemüthigt durch die Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu. Sey ernsthaft und lasse den ganzen Strom deiner Gedanken, Worte und Handlungen aus der tiefsten Ueberzeugung hervorfließen, daß du am Rande des großen Abgrundes stehest, du und alle Menschenkinder, gerade um hineinzufallen, entweder in die ewige Herrlichkeit oder das ewige Feuer! Laß deine Seele erfüllt seyn mit Mildigkeit, Sanftheit, Geduld, Langmuth gegen alle Menschen; — zu gleicher Zeit laß Alles, was in dir ist, nach Gott dürsten, dem lebendigen Gott; indem du verlangst, in seinem Bilde zu erwachen, und mit Ihm erfüllt zu werden! Liebe Gott und alle Menschen! In diesem Geiste thue und leide alle Dinge! Zeige deinen Glauben durch deine Werke; so „thue den Willen deines Vaters, welcher ist im Himmel!" So gewiß du so mit Gott auf Erden wandelst, so gewiß wirst du auch mit Ihm regieren in der Herrlichkeit! Amen.

Vierzehnte Predigt.

Ueber den Gehorsam der Kinder gegen ihre Eltern.

„Ihr Kinder, seyd gehorsam den Eltern in allen Dingen.“
Col. 3, 20.

Es ist viele Jahre lang ein Gegenstand des Streites gewesen, ob es irgend welche angeborne Grundzüge im Geiste des Menschen gebe? Aber es ist von allen Seiten zugegeben, wenn irgend solche Grundzüge von Natur in die Seele eingepflanzt sind, der, unsere Eltern zu ehren, diesen Charakter vor allen andern beanspruchen wird. Er ist unter diese allgemeinen Grundzüge von den ältesten Schriftstellern gezählt, und wird unzweifelhaft selbst unter den wildesten, den rohesten Nationen gefunden. Und er ist nicht weniger, sondern mehr bemerkbar in den gebildetsten Nationen. So war es zuerst in den östlichen Theilen der Welt, welche so viele Lebensalter hindurch der Sitz der Herrschaft, Gelehrsamkeit und Bildung sowohl als der Religion waren. So war es nachher in den griechischen Staaten und durch das ganze römische Reich. In dieser Hinsicht ist es klar, daß die, welche „das geschriebene Gesetz nicht haben, ihnen selbst ein Gesetz sind,“ beweisend, „des Gesetzes Werk sey geschrieben in ihren Herzen.“

Und wo immer Gott seinen Willen den Menschen geoffenbaret hat, ist dieses Gesetz ein Theil dieser Offenbarung gewesen. Es ist hierin aufs Neue mitgetheilt, bedeutend erweitert und auf die kräftigste Weise eingeschärft worden. Nach dem jüdischen Gesetz waren die offenbaren Uebertreter desselben mit dem Tode zu bestrafen. Und dies war eins der Gebote, welche unser theurer Herr nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen kam. Deshalb tadelte er so scharf die Schriftgelehrten und Pharisäer, daß sie es mit ihren Satzungen aufhoben; klar damit zeigend, daß die Gültigkeit desselben sich auf alle Zeiten ausdehne. Es ist auch der Inhalt dessen, was Paulus den Ephesern mittheilt, Kap. 6, 1: „Ihr Kinder gehorchet euren Eltern in dem Herrn.“

Es ist bemerkenswerth, daß der Apostel zu dieser Pflicht durch eine dreifache Ermunterung ermahnt: Zuerst zu den den Ephesern fügt er hinzu: „denn das ist billig;" es ist eine Forderung der Gerechtigkeit sowohl als der Liebe. Es ist nicht mehr als ihre rechtliche Forderung; es ist, was wir ihnen schuldig sind, weil wir selbst das Leben von ihnen empfangen haben. Zweitens: „das ist dem Herrn gefällig;" es ist ganz besonders angenehm dem großen Vater von Engeln und Menschen, daß wir Ehre und Gehorsam den Vätern unsers Fleisches beweisen. Drittens: es ist „das erste Gebot, welches Verheißung hat;" das erste, mit dessen Vollbringen eine eigenthümliche Verheißung verknüpft ist: „daß es dir wohl gehe, und du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird." Diese Verheißung, wie es allgemein verstanden wird, schließt Gesundheit, zeitliche Segnungen und langes Leben ein. Und wir haben unzählige Beweise gesehen, daß sie der christlichen sowohl als der jüdischen Verfassung angehört; viele auffallende Beispiele ihrer Erfüllung kommen bis auf den heutigen Tag vor.

Aber was ist der Sinn dieser Worte: „Ihr Kinder, seyd gehorsam euern Eltern in allen Dingen!" Ich will mit der Hülfe Gottes zuerst versuchen, sie zu erklären, und dann sie einzuschärfen.

I. Zuerst will ich diese Worte zu erklären suchen, und das um so mehr, weil so wenig Leute sie zu verstehen scheinen. Sieh umher in der Welt, nicht in der heidnischen, sondern in der christlichen Welt, sogar in dem reformirten Theile derselben. Betrachte die, welche die heilige Schrift in ihrer eigenen Sprache haben. Hier und da gehorcht ein Kind den Eltern aus Furcht, oder vielleicht aus natürlicher Zuneigung. Aber wie viele Kinder kannst du finden, die ihren Vätern und Müttern gehorchen aus einem Gefühle ihrer Pflicht gegen Gott? Und wie viele Eltern kannst du finden, die diese Pflicht ihren Kindern gehörig einprägen? Ich fürchte, eine große Mehrzahl, beides Eltern und Kinder, sind ganz unwissend darin. Deshalb will ich es so klar machen, als ich kann; aber trotzdem bin ich mir völlig bewußt, diejenigen, welche sich nicht überzeugen lassen wollen, werden nicht mehr von dem verstehen, was ich sage, als wenn ich Griechisch oder Hebräisch spräche.

Ihr werdet es leicht begreifen, daß unter Eltern der Apostel beide meint, Väter und Mütter, da er uns auf das

fünfte Gebot hinweist, welches beide nennt, den einen und die andere. Und wie immer menschliche Gesetze darin unterscheiden mögen, das Gesetz Gottes macht keinen Unterschied, sondern bringt uns unter dieselbe Verpflichtung, beiden zu gehorchen, dem einen wie der andern.

Aber ehe wir betrachten, wie wir unsern Eltern gehorchen sollen, mag gefragt werden: wie lange sollen wir ihnen gehorchen? Sollen Kinder nur gehorchen, bis sie allein gehen können? bis sie zur Schule gehen? bis sie lesen und schreiben können? oder bis sie so groß sind als ihre Eltern? oder die Jahre des völligen Verstandes erreichen? Nein, wenn sie nur gehorchen, weil sie fürchten, geschlagen zu werden, oder weil sie sonst nirgends Nahrung und Kleidung bekommen können, was nützt solcher Gehorsam? Nur die, welchen ihren Eltern gehorchen, wenn sie ohne dieselben leben können, und wenn sie weder etwas hoffen noch fürchten von ihnen, werden Lob von Gott haben.

Aber ist ein Mann von majorennem Alter, oder ein Weib, das verheirathet ist, unter irgend einer längern Verpflichtung, ihren Eltern zu gehorchen? Hinsichtlich des Ehestandes, obgleich es wahr ist, daß ein Mann Vater und Mutter verlassen wird und seinem Weibe anhangen, und folglich sie Vater und Mutter verlassen wird und ihrem Gatten anhangen, (weshalb einige besondere Fälle vorkommen mögen, wo die Pflichten der Ehe die Stelle der Kindespflichten einnehmen müssen), kann ich dennoch weder aus der heiligen Schrift noch der Vernunft lernen, daß der Ehestand die allgemeine Verbindlichkeit der Kindespflicht vernichtet oder verringert. Noch weniger scheint es, daß sie aufgehoben oder vermindert ist, weil wir einundzwanzig oder achtzehn Jahre alt sind.

Aber was ist damit gemeint: „Ihr Kinder, seyd gehorsam euren Eltern in allen Dingen?" Gewiß der erste Punkt des Gehorsams ist, nichts zu thun, was dein Vater oder deine Mutter verbieten, es sey groß oder klein. Nichts ist klarer, als daß das Verbot eines Vaters jedes gewissenhafte Kind bindet, das heißt, ausgenommen, das verbotene Ding sey von Gott klar geboten. Doch dies ist nicht Alles. Ein zarter Vater (oder Mutter) mag etwas ganz und gar mißbilligen, was er nicht geradezu verbietet. Was ist die Pflicht eines Kindes in diesem Falle? Wie weit ist diese Mißbilligung zu beachten? Ob sie einem Verbote gleich seyn würde oder nicht, eine Person, die ein unverletztes Gewissen haben will, sollte unzwei-

felhaft auf der sichern Seite sich halten, und vermeiden, was vielleicht böse seyn mag. Es ist gewiß der bessere Weg, Nichts zu thun, was, wie du weißt, deine Eltern mißbilligen. Anders zu handeln, scheint einen Grad von Ungehorsam zu beweisen, den ein zartes Gewissen zu vermeiden wünschen würde.

Das zweite in diesem Befehl eingeschlossene Ding ist: Thut Alles, was dein Vater oder Mutter gebietet, es sey groß oder klein, soferne es keinem Gebote Gottes zuwider ist. Hierin hat Gott Eltern Macht gegeben, welche souveräne Fürsten nicht haben.

Mit bewunderungswürdiger Weisheit hat der Vater der Geister diesen Befehl gegeben, damit die Stärke der Eltern den Mangel der Stärke und der Verstand der Eltern den Mangel des Verstandes ihrer Kinder ersetze, bis diese selbst Stärke und Verstand haben. Dies ist deshalb das Erste, was Kinder zu lernen haben, daß sie den Eltern gehorchen, ihrem Willen sich in allen Dingen unterwerfen sollen; und dazu mögen sie gewöhnt werden lange, ehe sie den Grund davon verstehen, und in der That lange zuvor, ehe sie fähig sind, einen der Grundsätze der Religion zu begreifen. Deshalb befiehlt Paulus allen Eltern, ihre Kinder aufzuziehen „in der Zucht und Vermahnung zum Herrn." Denn ihr Wille kann gebrochen werden durch angemessene Zucht, selbst in ihrer frühen Kindheit, während sie erst eine beträchtlich lange Zeit nachher der Belehrung fähig sind. Dies ist daher der erste Punkt von allen: beuge ihren Willen von dem allerersten Schimmer der Vernunft an; und indem du sie an deinen Willen gewöhnst, bereite sie vor, sich dem Willen ihres Vaters im Himmel zu unterwerfen.

Aber wie wenig Kinder finden wir, selbst von sechs oder acht Jahren, die etwas hiervon verstehen. In der That, wie sollen sie es verstehen, da sie Niemand haben, der es sie lehrt? Sind nicht ihre Eltern, Vater sowohl als Mutter, in dieser Angelegenheit gerade so unwissend, wie sie selbst? Wo findest du einen, selbst unter christlichen Leuten, der den geringsten Begriff davon habe? Hast du nicht den Beweis davon mit deinen eigenen Augen gesehen? Bist du nicht zugegen gewesen, als ein Vater oder eine Mutter sagte: „Mein Kind thue so oder so," und das Kind ohne weitere Ceremonie entschieden antwortete: „Ich will nicht," — und die Eltern lassen es ohne weitere Bemerkung ruhig hingehen. Und sieht er oder sie nicht ein, daß mit dieser grausamen Nachsicht sie ihr Kind durch seine offene Empörung gegen seine Eltern zur

Empörung gegen Gott aufziehen? Folglich erziehen sie ihre Kinder für das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Würden sie dies recht betrachten, sie würden weder essen, noch trinken, noch schlafen, bis sie dasselbe eine bessere Lektion gelehrt und es für immer gänzlich abgeschreckt hätten, je wieder diese teuflische Antwort zu geben.

Laßt mich diesen Fall ein wenig länger mit euch Eltern betrachten, die ihr Gott fürchtet. Wenn ihr Gott fürchtet, wie dürft ihr einem Kinde über ein Jahr alt erlauben zu sagen: „ich will's thun," was ihr verbietet, oder: „ich mag's nicht thun," was ihr gebietet, und es ungestraft geben lassen? Warum thut ihr ihm nicht auf einmal Einhalt, damit es niemals mehr wage, so wieder zu sagen? Habt ihr kein Mitleiden, kein Gefühl für euer Kind? Kein Interesse für sein Heil oder sein Verderben? Würdet ihr ihm erlauben, in eurer Gegenwart zu fluchen oder zu schwören, ohne darauf zu achten? Nun, Ungehorsam ist so gewiß ein Weg zur Verdammniß, als Fluchen. Thut ihm Einhalt, haltet es beim ersten Male auf in dem Namen Gottes. „Schone nicht der Ruthe, verdirb nicht dein Kind." Wenn ihr nicht das Herz eines Tigers habt, überlaßt eure Kinder nicht dem eigenen Willen, das ist dem Teufel. Obgleich es euch schmerzlich ist, reißt trotzdem eure Sprößlinge aus des Löwen Zähnen. Macht sie unterwürfig, damit sie nicht umkommen; brecht ihren Willen, damit ihre Seelen gerettet werden.

Ich kann nicht sagen, wie dieser Punkt genugsam einzuschärfen ist. Ihn eurem Geiste noch fester einzuprägen, erlaubt mir, einen Theil eines Briefes über diesen Gegenstand hinzuzufügen, der vor einigen Jahren im Druck erschien.

„Um den Geist von Kindern zu bilden, ist das erste, was gethan werden muß, ihren Willen zu überwältigen. Ihren Verstand auszubilden ist ein Werk der Zeit und muß in langsamen Graden vorangehen; aber ihren Willen zu unterwerfen ist ein Ding, das auf einmal gethan werden muß, und je eher, um so besser. Denn wenn wir es aufschieben, gewöhnen sie sich eine Hartnäckigkeit an, welche kaum je wieder gebrochen werden kann, und nie, ohne eine Strenge zu brauchen, die für uns ebenso schmerzlich, als für die Kinder seyn würde. Deshalb nenne ich diejenigen Eltern grausam, welche für gütige und zärtliche angesehen werden, indem sie ihren Kindern erlauben, Gewohnheiten anzunehmen, die, wie sie wissen, nachher gebrochen werden müssen.

„Ich bestehe auf der Ueberwindung des Willens von Kindern bei Zeiten, weil dies die einzige Grundlage einer religiösen Erziehung ist. Wenn dies recht geschieht, dann ist ein Kind geschickt, durch den Verstand seiner Eltern geleitet zu werden, bis sein eigener Verstand zur Reife kommt.

„Ich kann diesen Gegenstand noch nicht verlassen. Da Eigenwille die Wurzel aller Sünde und Elendes ist, begründet Alles, was denselben in Kindern nährt, ihre nachmalige Verworfenheit und Gottlosigkeit; und was immer ihn hemmt und abtödtet, befördert ihr zukünftiges Glück und Frömmigkeit. Dies wird noch einleuchtender, wenn wir erwägen, daß Religion nichts anders ist, als das Vollbringen des Willens Gottes, und nicht unsers eigenen; und daß, da Eigenwille das große Hinderniß unserer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit ist, keine Nachsicht gegen denselben gleichgültig sey. Himmel und Hölle hängt davon allein ab. So ist der Vater, welcher sich bemüht, ihn in seinen Kindern zu unterdrücken, ein Mitarbeiter Gottes, eine Seele zu retten; der Vater aber, der ihm nachgiebt, thut des Teufels Werk, macht Religion unmöglich, Bekehrung unerreichlich, und thut Alles, was an ihm liegt, sein Kind in die Verdammniß zu stürzen, Seele und Leib für ewig.

„Deshalb kann ich nur noch einmal ernstlich wiederholen: Brecht ihren Willen bei Zeiten. Fangt dieses große Werk an, ehe sie allein gehen, ehe sie deutlich sprechen oder vielleicht noch gar Nichts können. Welche Mühe es immer kostet, überwältige diese Hartnäckigkeit; brich den Willen, wenn du dein Kind nicht in die Verdammniß stürzen willst. Ich beschwöre dich, dies nicht zu versäumen, nicht aufzuschieben! Deshalb 1. Lehre dein Kind im Alter von einem Jahr die Ruthe zu fürchten und nicht immer zu schreien. In Folge dessen 2. Laß es nichts haben, warum es schreit, durchaus nichts, groß oder klein, sonst würdest du dein eigenes Werk vernichten. 3. In jedem Fall lehre es von diesem Alter an zu thun, was ihm befohlen ist, selbst wenn du es zehnmal schlagen mußt, um dies zu erreichen. Laß dich von keinem überreden, daß es Grausamkeit ist, so zu thun; es ist Grausamkeit, es nicht zu thun. Brich seinen Willen jetzt, und seine Seele wird leben, und es wird dich wahrscheinlich segnen in alle Ewigkeit."

Im Gegentheil, wie schrecklich sind die Folgen jener hassenswerthen Nachsicht, welche Kindern ihren eigenen Willen giebt, und ihren Nacken nicht von Kindheit an niederbeugt!

Es kommt hauptsächlich daher, daß so viele christliche Eltern Kinder aufziehen, die gar keine Religion haben; Kinder, die, wenn sie aufgewachsen sind, sich nicht um sie bekümmern, ihnen vielleicht offen Trotz bieten und bereit sind, ihnen die Augen auszukratzen. Warum ist dies so? Nur darum, weil ihr Wille nicht im Anfange gebrochen wurde, weil sie nicht daran gewöhnt waren von ihrer frühen Kindheit an, ihren Eltern in allen Dingen zu gehorchen, und sich ihrem Willen, als dem Willen Gottes zu unterwerfen. Weil sie nicht von den ersten Tagen der Vernunft an gelehrt wurden, daß der Wille ihrer Eltern für sie der Wille Gottes sey; daß sich ihm zu widersetzen Empörung wider Gott ist.

Dies mag genügen für die Erklärung des Textes; ich gehe nun II. zu der Anwendung desselben über, und erlaube mir, mich zuerst an euch zu wenden, die ihr Eltern seyd, und als solche verpflichtet, eure Kinder zu belehren. Wißt ihr selbst diese Dinge? Seyd ihr völlig überzeugt von diesen wichtigen Wahrheiten? Habt ihr hiezu Herzen gewonnen? Und habt ihr sie in Ausführung gebracht in Bezug auf eure Kinder? Habt ihr sie an Zucht gewöhnt, ehe sie fähig waren, belehrt zu werden? Habt ihr ihren Willen gebrochen von frühester Kindheit an? Und fahrt ihr noch fort so zu thun, trotz allem Widerstand von Natur und Sitte? Habt ihr ihnen, sobald ihr Verstand sich zu entfalten begann, die Gründe erklärt, weshalb ihr so verfahrt? Verwieset ihr sie auf den Willen Gottes als das einzige Gesetz für jedes vernünftige Wesen? Und zeiget ihr ihnen, daß es der Wille Gottes ist, daß sie euch gehorsam seyen in allen Dingen? Schärft ihr dies immer und immer wieder ein, bis sie es vollkommen begreifen? Werdet ihr niemals müde in diesem Werke der Liebe, so wird eure Arbeit nicht vergeblich seyn.

Wenigstens lehrt sie nicht ungehorsam zu seyn, indem ihr sie für Ungehorsam belohnt. Bedenke, du thust dies jedesmal, wenn du ihnen Etwas giebst, weil sie darum schreien. Und hierin sind sie kluge Schüler: wenn du sie für's Schreien belohnst, so werden sie gewiß wieder schreien, so daß da kein Ende ist, es sey denn, du machst es zu einer heiligen Regel, ihnen Nichts zu geben, wornach sie schreien. Bringe sie zum Gehorsam in diesem einen Punkte, und du wirst sie leicht dahin bringen, in andern zu gehorchen. Warum solltest du nicht heute damit anfangen? Gewiß, du erkennst dies als den besten Weg an. Warum bist du denn ungehorsam? Die

Gnade Gottes ist genügend für dich: du vermagst Alles durch Jesum Christum, der dich mächtig macht. Freilich ohne viele Mühe kannst du Nichts gewinnen; Nichts kann mit lässiger Hand vollbracht werden; arbeite weiter; ermüde nie. Kämpfe gegen die sogenannte Zärtlichkeit.

O, gieb ihr nicht länger Raum, nein, nicht für einen Augenblick! Kämpfe dagegen mit deiner ganzen Macht! Um der Liebe Gottes willen, um der Liebe deiner Kinder willen, um der Liebe deiner eigenen Seele willen!

Ich habe noch ein Wort mehr zu Eltern zu sagen, zu Müttern insbesondere. Wenn trotz alle dem, was der Apostel sagen kann, ihr eure Kinder durch euer Beispiel ermuthigt, sich „mit Gold, oder Perlen, oder köstlichem Gewande" zu schmücken, müßt ihr und sie in dieselbe Grube zusammenstürzen. Aber wenn sie es thun, obgleich ihr ihnen ein besseres Beispiel setzt, ist es dennoch eure sowohl als ihre Schuld. Denn wenn du auch mit keinem Schmuck dein kleines Kind bekleidetest, den du nicht selbst tragen wolltest, hast du sie doch nicht gewöhnt, dir von ihrer Kindheit an zu gehorchen und ihnen die Pflicht desselben von wenigstens zwei Jahren alt an gelehrt, sonst würden sie nicht gewagt haben, Etwas gegen deinen Willen zu thun, es sey groß oder klein. Wenn ich daher eine fein gekleidete Tochter einer einfach gekleideten Mutter sehe, bemerke ich auf einmal, daß es der Mutter entweder an Verstand oder an Religion fehlt. Entweder ist sie unbekannt mit ihrer eigenen oder ihres Kindes Pflicht, oder sie hat nicht in Ausübung gebracht, was sie weiß.

Ich kann diesen Gegenstand noch nicht verlassen. Ich werde stets schmerzlich berührt, zu sehen, wie christliche Eltern ihren Kindern erlauben, in diese Kleider-Narrheit zu gerathen, als ob sie keinen Funken von Religion hätten. In Gottes Namen, warum erlaubt ihr ihnen denn, auch nur ein Haarbreit sich von eurem Beispiel zu unterscheiden? „O, sie wollen es thun." Sie wollen! Wessen Schuld ist das? Warum habt ihr ihren Willen nicht von ihrer Kindheit an gebrochen? Wenigstens thut es jetzt, besser spät als niemals. Es hätte gethan werden sollen, ehe sie zwei Jahre alt waren. Es mag gethan werden bei acht oder zehn, obgleich mit weit mehr Schwierigkeit. Indessen thu' es jetzt und nimm diese Schwierigkeit als den gerechten Lohn für deine vergangene Nachlässigkeit an. Jetzt wenigstens erringe das Ziel, es koste, was es wolle. Sey nicht schüchtern, sage nicht, wie der unverständige Eli: „Nicht,

meine Kinder, das ist nicht ein gutes Geschrei, das ich höre," statt sie mit starker Hand zurückzuhalten; sondern sprich, obgleich so ruhig wie möglich, doch fest und entschieden: „ich will es so haben;" und thue, wie du sagst. Flöße ihnen fleißig die Liebe zu einfacher Kleidung und Haß gegen Ziererei ein. Zeige ihnen den Grund deines eigenen einfachen Anzuges, und zeige ihnen, daß er für sie gleich vernünftig sey. Gieb der Trägheit, der Feigheit, der unverständigen Zärtlichkeit den Abschied und es gehe, wie es wolle, erringe das Ziel; wenn du ihre Seelen liebst, mache und halte sie gerade so einfach wie dich selbst. Und ich mache euch, Großmütter, vor Gott verantwortlich, hindert eure Töchter hierin nicht. Wagt es nicht, dem Kinde Etwas zu geben, was die Mutter verweigert. Niemals nimm Parthei für das Kind gegen die Mutter; niemals tadle sie vor ihnen. Wenn du ihr Ansehen nicht kräftigest, was du thun solltest, schwäche es wenigstens nicht; aber wenn dir Verstand oder Frömmigkeit geblieben ist, hilf ihr vorwärts in dem Werke wahrer Gütigkeit.

Erlaubt mir nun, mich an euch zu wenden, Kinder, besonders an euch, die ihr Kinder christlicher Eltern seyd. In der That, wenn ihr keine Furcht Gottes vor euren Augen habt, habe ich mit euch gegenwärtig Nichts zu thun, aber wenn ihr wirklich Gott fürchtet und ein Verlangen habt, Ihm zu gefallen, so wünscht ihr alle seine Gebote zu verstehen, besonders aber das fünfte. Habt ihr es schon jemals verstanden? Versteht ihr jetzt, was eure Pflicht gegen euern Vater und eure Mutter ist? Wißt ihr, erwägt ihr wenigstens, daß durch die göttliche Verordnung ihr Wille für euch ein Gesetz ist? Habt ihr jemals den Umfang dieses Gehorsams gegen eure Eltern betrachtet, welchen Gott verlangt? „Ihr Kinder, seyd gehorsam euren Eltern in allen Dingen!" Keine Ausnahme, als ungesetzliche Dinge. Habt ihr jemals diese Pflicht in dieser Ausdehnung ausgeübt? Habt ihr jemals so viel gethan, als es beabsichtigt?

Seyd aufrichtig mit euren eignen Seelen. Ist euer Gewissen jetzt rein in dieser Hinsicht? Thut ihr Nichts, von dem ihr wißt, daß es entweder wider den Willen eures Vaters oder eurer Mutter ist? Thut ihr niemals Etwas, (obgleich ihr noch so sehr dazu geneigt seyd), was er oder sie verbietet? Enthaltet ihr euch jedes Dinges, welches sie mißbilligen, so weit als es euer Gewissen erlaubt? Auf der andern Seite seyd ihr sorgfältig bemüht zu thun, was eines von ihnen gebietet? Bemüht ihr euch und trachtet ihr, ihnen „ fällig zu seyn, ihr

Leben so leicht und angenehm zu machen, als ihr nur könnt? Wer immer du bist, der dies zu seiner allgemeinen Sorge, Gott wohlgefällig zu seyn in allen Dingen, zufügt, gesegnet bist du von dem Herrn! „Du wirst lange leben in dem Lande, das der Herr dein Gott dir geben wird."

Aber was euch anbetrifft, die ihr euch hierum nur wenig bekümmert, die ihr es nicht zu einer Gewissenssache macht, euren Eltern in allen Dingen zu gehorchen, sondern mitunter ihnen gehorchet, wie sich's trifft, und ein ander Mal nicht; die ihr oft thut, was sie verbieten oder mißbilligen, und nicht beachtet, was sie zu thun gebieten; angenommen, du erwachst aus dem Schlafe, du fängst an dich als Sünder zu erkennen, und beginnst zu Gott um Gnade zu schreien, ist es ein Wunder, daß du keine Antwort erhältst, während du noch unter der Schuld unbereuter Sünde bist? Wie kannst du Gnade von Gott erwarten, ehe du deinen Eltern gehorsam bist? Aber angenommen, du hast durch ein ungewöhnliches Wunder der Gnade die vergebende Liebe Gottes geschmeckt, darf es erwartet werden, obgleich du hungerst und dürstest nach der Gerechtigkeit, nach der vollkommenen Liebe Gottes, daß du sie je erlangen wirst, jemals damit gefüllt werden wirst, so lange du in einer äußeren Sünde lebst, in der freiwilligen Uebertretung eines bekannten Gesetzes Gottes, im Ungehorsam gegen deine Eltern? Ist es nicht vielmehr ein Wunder, daß Er seinen heiligen Geist dir noch nicht entzogen hat, daß Er dennoch fortfährt, an dir zu wirken, obgleich du Ihn beständig betrübst? O betrübe Ihn nicht länger! Durch die Gnade Gottes gehorche ihnen in allen Dingen von diesem Augenblick an! Sobald als du nach Hause kommst, sobald als du den Fuß in die Thür setzest, fang' ein ganz neues Leben an! Sieh auf deinen Vater und deine Mutter mit neuen Augen. Sieh sie an als Stellvertreter deines Vaters im Himmel. Versuche, bemühe dich, freue dich, ihnen gefällig zu seyn, zu helfen, und gehorsam zu seyn in allen Dingen. Betrage dich nicht blos als ihr Kind, sondern als ihr Knecht um Christi willen. O wie werdet ihr euch dann unter einander lieben! In einer vorher unbekannten Weise wird Gott euch zu einem Segen für sie, und sie für euch machen. Alle umher werden fühlen, daß Gott in der That mit euch ist. Viele werden es sehen und Gott preisen, und die Frucht davon wird bleiben, wenn beide, sie und ihr eingegangen seyd in Abrahams Schooß. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Amen.

Fünfzehnte Predigt.

Gott in Christo.

„Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben,"
1 Joh. 5, 20.

Die Epistel, aus welcher die Textesworte genommen sind, richtete Johannes nicht an irgend eine besondere Gemeinde, sondern an alle Christen jener Zeit; obschon zunächst an diejenigen, unter welchen er wohnte; und durch sie spricht er zur ganzen christlichen Kirche, in allen folgenden Zeitaltern.

In diesem Briefe, oder vielmehr Traktat, (denn er wohnte unter denen, für welche er zunächst schrieb, da er ihnen wegen hohem Alter wahrscheinlich nicht mehr predigen konnte) handelt er nicht direkt vom Glauben, welches Paulus gethan hat, noch von innerlicher oder äußerlicher Heiligkeit, worüber Paulus, Jakobus und Petrus geschrieben hatten; sondern von der seligen, heiligen Gemeinschaft, welche die Gläubigen mit Gott, dem Vater, Sohn und heil. Geist haben.

In der Vorrede beschreibt er die Autorität, durch welche er schrieb und sprach, Kap. 1, 1—4.; und drückt die Absicht seiner gegenwärtigen Schrift deutlich aus; der Vorrede entspricht genau der Schluß der Epistel, indem er ausführlicher die gleiche Absicht erklärt und die Kennzeichen unserer Gemeinschaft mit Gott wiederholt durch das dreimal wiederholte „Wir wissen," 5, 18—20.

Der Traktat handelt erstens von der Gemeinschaft mit dem Vater, 1, 5—10., von der Gemeinschaft mit dem Sohn, Kap. 2 und 3, von der Gemeinschaft mit dem Geiste, Kap. 4. Zweitens von dem vereinigten Zeugniß des Vaters, Sohns und h. Geistes; worauf der Glauben an Christus, die Wiedergeburt, die Liebe zu Gott und seinen Kindern, das Halten seiner Gebote und der Sieg über die Welt, beruhen. Kap. 5, 1—12.

Die Wiederholung fängt im Kap. 5, 18 an: „Wir wissen daß, wer von Gott geboren ist," welcher Gott sieht und liebt, „nicht sündiget, so lange sein in der Liebe thätiger Glaube in ihm bleibet." Wir wissen, daß wir von Gott sind; „Kinder

Gottes, durch das Zeugniß und die Frucht des Geistes;" und die ganze Welt, „d. h. Alle, welche nicht den Geist haben," liegen in dem Argen, (in dem Satan). Sie weben, leben und sind in ihm, wie die Kinder Gottes in Gott leben, weben und sind. „Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist, und hat uns einen (geistlichen) Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen," den treuen und wahren Zeugen, „und sind in dem Wahrhaftigen, wie die Reben am Weinstock," „dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben."

Bei Betrachtung dieser wichtigen Worte wollen wir fragen:

I. Wie ist Er der wahre Gott?

II. Wie ist Er das ewige Leben? und

III. Einige Folgerungen daraus ziehen.

I. Fragen wir: Wie ist Er der wahre Gott? Er ist „Gott über Alles, hochgelobet in Ewigkeit." „Er war bei Gott, bei Gott dem Vater, vom Anfang, von Ewigkeit, und war Gott. Er und der Vater sind Eins;" und folglich „hielt Er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu seyn." Demzufolge geben Ihm die inspirirten Schriftsteller alle die Titel des allerhöchsten Gottes. Sie nennen Ihn zu wiederholten Malen Jehovah; — ein Name, der niemals irgend einer Creatur gegeben wurde. Sie schreiben Ihm alle die Eigenschaften und alle Werke Gottes zu, so daß wir uns nicht scheuen dürfen, Ihn zu nennen, „Gott aus Gott, Licht des Lichts, den wahren Gott von Ewigkeit her, gleich dem Vater in Herrlichkeit und Majestät."

Er ist der wahre Gott, die einzige Ursache, der einige Schöpfer aller Dinge. „Durch Ihn ist Alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist;" ja selbst die Erde und der Himmel; aber die Bewohner werden benannt, weil sie edler sind als das Haus; „das Sichtbare und das Unsichtbare." Die verschiedenen Gattungen derselben werden erwähnt: beides, die Thronen und Fürstenthümer und Obrigkeiten. „Alle Dinge sind durch dasselbige (Ihn) gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist." Daher wendet Paulus jene mächtigen Worte des Psalmisten auf den Sohn Gottes an: „Du, Herr, hast von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk."

Als der wahre Gott trägt und erhält Er auch alle geschaffenen Dinge durch das Wort seiner Macht: durch das gleiche mächtige Wort, welches sie aus Nichts hervorbrachte.

So wie dieses durchaus nothwendig war zum Anfang ihres Daseyns, so ist es ebenso nothwendig für ihre Fortdauer; würde sein allmächtiger Einfluß entzogen, so könnten sie nicht einen Augenblick länger existiren. Erhalte einen Stein schwebend in der Luft; sobald du deine Hand wegziehst, fällt er zu Boden. Auf gleiche Weise würde Er seine Hand einen Augenblick zurückziehen, so würde die Schöpfung ins Nichts zurückfallen. Er erhält aber nicht nur ihr Wesen, sondern bewahrt sie auch in dem Grade von Wohlbefinden, welche ihren verschiedenen Naturen entsprechend ist, das heißt in ihrer mannigfaltigen gegenseitigen Beziehungen und Verhältnissen, so daß sie ein zusammenhängendes Ganzes bilden nach dem Rathschluß seines Willens. Wie stark und schön wird dieses ausgedrückt: „es besteht Alles durch Ihn," oder wörtlicher: „durch und in Ihm sind alle Dinge in ein System vereinigt." Er ist nicht nur der Erhalter, sondern auch das Bindungsmittel des ganzen Weltalls.

Ich möchte noch besonders bemerken, (was vielleicht nicht hinlänglich beachtet worden ist,) daß Er der wahre Urheber aller Bewegung im Weltalle ist. Den Geistern hat Er in der That einen geringen Grad von selbstbewegender Kraft gegeben, aber nicht der Materie. Alle Materie, von welcher Art sie auch seyn mag, ist durchaus und gänzlich bewegungslos. Sie bewegt sich nicht, kann sich in keinem Falle selbst bewegen; und wenn auch irgend ein Theil davon sich zu bewegen scheint, so ist er doch in Wirklichkeit durch etwas Anderes bewegt. Siehe jenen Baumstamm, welcher dem Anscheine nach sich in der See bewegt! er wird in Wirklichkeit vom Wasser bewegt. Das Wasser wird vom Wind, das ist von einem Luftstrom bewegt; und die Luft selbst verdankt alle ihre Bewegung dem ätherischen Feuer, von dem ein Theilchen jedem Theilchen der Luft beigefügt ist. Beraube sie des Feuers und sie bewegt sich nicht mehr, sie ist befestigt und gänzlich bewegungslos. Entferne die Flüssigkeit (die es dem mit ihm vermischten ätherischen Feuer verdankt) vom Wasser, und es hat nicht mehr Bewegung als ein Baumstamm. So sagen wir auch: der Mond bewegt sich um die Erde; die Erde und die Planeten bewegen sich um die Sonne; die Sonne bewegt sich um ihre eigene Achse. Aber eigentlich bewegt sich weder die Sonne noch der Mond, noch die Sterne; sie bewegen sich nicht selbst: sie werden jeden Augenblick bewegt durch die allmächtige Hand dessen, der sie gemacht hat. Aber sagt nicht Isaak Newton:

„Die Sonne, der Mond und alle himmlischen Körper bewegen sich durch die Schwerkraft gegen einander." Schwerkraft! was ist das? Die Kraft, durch welche sie sich einander anziehen im Verhältniß der Quantität von Materie, die sie enthalten. „Voller Unsinn!" sagt Herr Hutchinson: „Selbstwiderspruch! Kann irgend ein Ding handeln, wo es nicht ist? Nein, sie werden beständig zu einander hingetrieben." Hingetrieben! durch was? „Durch die feine Materie, den Aether oder das elektrische Feuer." Aber bedenke! sey es auch noch so fein, so ist es doch noch immer Materie: und folglich, so bewegungslos in sich selbst, als Sand und Marmor. Sie kann daher sich nicht selbst bewegen, aber wahrscheinlich ist es die erste materielle Bewegungskraft; die Haupttriebfeder, durch welche dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge es wohlgefällt, das Weltall zu bewegen.

Der wahre Gott ist auch der Erlöser aller Menschenkinder. Es war des Vaters Wohlgefallen, unser Aller Sünden auf Ihn zu legen, darum hat Er dadurch, daß Er sich selbst einmal opferte und den Tod für Jedermann schmeckte, ein volles und hinreichendes Opfer, Gabe und Genugthuung für die Sünden der ganzen Welt dargebracht.

Als der wahre Gott ist Er der Regent aller Dinge: „sein Reich herrschet über Alles." Die Herrschaft ruht auf seiner Schulter durch alle Zeitalter. Er ist der Herr und Lenker der ganzen Schöpfung und jeden Theils davon; und auf welche erstaunenswürdige Weise regiert Er die Welt! wie hoch sind seine Wege über menschliche Gedanken erhaben! wie wenig kennen wir seine Regierungsweise! Blos dieses wissen wir: Er leitet und regiert jedes Geschöpf, als ob es das Weltall wäre, und das Weltall, wie jedes einzelne Geschöpf. Denke ein wenig über dieses nach, welches herrliche Geheimniß ist darin enthalten.

Und doch ist ein Unterschied in dem Grad, in welchem seine Vorsehung die Menschenkinder leitet und führt. Ein frommer Schriftsteller bemerkt, es giebt einen dreifachen Kreis der göttlichen Vorsehung. Der äußerste Kreis schließt in sich alle Menschenkinder, Heiden, Mahomedaner, Juden und Christen. Er läßt seine Sonne über Alle aufgehen, giebt ihnen Regen und fruchtbare Zeiten, überhäuft sie mit zehntausend Wohlthaten, und erquickt ihre Herzen mit Nahrung und Freude. In einem „engern Kreise" umfaßt Er die ganze sichtbare christliche Kirche, alle, die den Namen Christen

haben, Er hat besondere Rücksicht auf diese, und eine besondere Aufmerksamkeit für ihre Wohlfahrt. Aber der innerste Kreis seiner Vorsehung schließt nur in sich die unsichtbare Kirche Christi: alle wahren Christen, wo sie auch an allen Enden der Erde zerstreut seyn mögen; Alle, die Gott anbeten, (welcher Benennung sie auch seyn mögen,) im Geist und in der Wahrheit; Er behütet sie wie seinen Augapfel. Er verbirgt sie unter dem Schatten seiner Flügel, und es gilt von diesen ganz besonders, was unser Herr sagt: „Sogar die Haare auf eurem Haupte sind alle gezählt."

Zuletzt, da Er der wahre Gott ist, so ist Er der Endzweck aller Dinge; zufolge der feierlichen Erklärung des Apostels: Röm. 11, 36.: „Denn von Ihm, und durch Ihn und in (zu) Ihm sind alle Dinge." Von Ihm, als dem Schöpfer; durch Ihn, als den Erhalter und Bewahrer; und zu Ihm als dem höchsten Endzweck von Allem. Wir haben gesehen, wie Jesus Christus der wahre Gott ist. Lasset uns betrachten

II. Wie Er das ewige Leben ist. Der Apostel will damit zunächst nicht sagen, daß Er dem Gläubigen das ewige Leben nach diesem Leben seyn oder geben will, obschon dieses eine große und wichtige Wahrheit ist. Er ist der Urheber der ewigen Seligkeit Allen, die Ihm gehorchen. Er hat „die Krone des Lebens" erkauft, welche denen gegeben wird, die „treu sind bis zum Tode"; der Apostel will mit diesem Ausdruck auch nicht zunächst sagen, daß Er die Auferstehung ist, obschon auch dieses wahr ist, nach seiner eigenen Erklärung: „ich bin die Auferstehung und das Leben;" gleichbedeutend damit sind die Worte des Apostels: „denn gleichwie sie in Adam Alle sterben, also werden sie in Christo Alle lebendig gemacht." So daß wir wohl sagen können: „Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel."

Abgesehen von dem, was Er uns hernach seyn wird, haben wir zu betrachten, was Er jetzt ist. Er ist jetzt das Leben von jedem lebenden Wesen. Er ist die Quelle der niedersten Stufe des Lebens; das der Pflanzen; da Er die Ursache aller der Bewegungen ist, von denen das Wachsthum abhängt. Er ist die Quelle des Lebens der Thiere, die

Kraft, durch welche das Herz schlägt, und die Lebenssäfte fließen. Er ist der Urquell von alle dem Leben, welches der Mensch mit andern Thieren gemeinschaftlich besitzt; und wenn wir das vernünftige vom thierischen Leben unterscheiden, so ist Er auch die Quelle von diesem.

Aber wie unendlich weit steht alles dieses unter dem Leben, welches hier direkt gemeint ist, und von welchem der Apostel so ausdrücklich schreibt im vorhergehenden 11. und 12. Vers: „Und das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohne. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben (das ewige Leben, von dem hier die Rede ist); wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht." Als wenn er gesagt hätte, dieses ist die Summa des Zeugnisses, welches Gott von seinem Sohne gezeugt hat, daß Gott uns nicht nur ein Anrecht, sondern einen wirklichen Anfang des ewigen Lebens gegeben hat: und dieses Leben ist erkauft durch und kommt von seinem Sohne, welcher alle Fülle in Ihm selber hat, um sie seinem Leibe, der Gemeinde, mitzutheilen.

Dieses ewige Leben fängt an, wenn es dem Vater wohlgefällt, seinen Sohn in unsern Herzen zu offenbaren; wenn wir zuerst Christum erkennen und im Stande sind, „Ihn Herr zu nennen durch den heil. Geist;" wenn uns unser Gewissen Zeugniß giebt in dem heil. Geist, „was ich jetzt lebe, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben." Und dann fängt die Seligkeit an, wahre, unerschütterliche Seligkeit. Dann öffnet sich der Himmel in der Seele, der eigentliche himmlische Zustand beginnt, während Gott die Liebe, womit Er uns liebt, in das Herz ausgießt und sogleich die Gegenliebe zu Ihm und die Liebe zu allen Menschen hervorbringt, allgemeines, reines Wohlwollen mit seinen unzertrennlichen Früchten: Demuth, Sanftmuth, Geduld, Zufriedenheit in jeder Lage; eine gänzliche völlige Ergebung in den ganzen Willen Gottes, die uns in Stand setzt, „uns immerdar zu freuen und dankbar zu seyn in allen Dingen."

Wie unsere Erkenntniß und unsere Liebe zu Ihm zunimmt, in dem gleichen Grade und in dem gleichen Verhältniß muß das innerliche Himmelreich nothwendig auch zunehmen; wir „wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus." Und wenn wir vollkommen in Ihm sind oder besser gesagt, wenn wir erfüllt sind mit Ihm, wenn „Chri-

stus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit," unser Gott und unser Alles ist, wenn Er vollen Besitz von unserm Herzen genommen hat, wenn Er darin ohne Nebenbuhler regiert, der Herr von jeder Bewegung darin ist, wenn wir in Christo sind, und Er in uns, wir eins sind mit Christus und Christus mit uns; dann sind wir vollkommen selig, dann leben wir das Leben, „das verborgen mit Christo in Gott ist." Dann und nur dann erfahren wir wirklich, was das Wort meint: „Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in Ihm."

III. Ich habe nun blos noch einige Folgerungen aus der vorhergehenden Betrachtung zu ziehen. 1) Lernen wir daraus, daß, wie nur ein Gott ist oben im Himmel und unten auf Erden; so ist auch nur eine Glückseligkeit für erschaffene Geister, im Himmel und auf Erden. Dieser eine Gott schuf unser Herz für sich; und es kann nicht zur Ruhe kommen, bis es in Ihm ruhet. Es ist zwar wahr, daß, so lange wir in der Kraft der Jugend und der Gesundheit sind; so lange unser Blut durch unsere Adern dahinrollt; und die Welt uns anlacht und alle Bequemlichkeiten im Ueberfluß darbietet: so haben wir häufig angenehme Träume und erfreuen uns einer Art von Glückseligkeit. Aber sie kann nicht fortdauern, sie fliegt hinweg wie ein Schatten, und sogar, während wir sie genießen, kann sie die Seele nicht befriedigen. Wir sehnen uns immer nach etwas anderm, nach etwas, was wir nicht haben. Wenn ein Mensch auch Alles hat, was diese Welt geben kann, so wird ihm doch, wie schon Horaz vor zwei Tausend Jahren bemerkte, bei aller Fülle Etwas fehlen, und dieses Etwas ist weder mehr noch weniger, als die Erkenntniß und Liebe Gottes, ohne welche kein Geist glücklich seyn kann, weder im Himmel noch auf Erden. Erlaubt mir, dieß durch meine eigene Erfahrung zu bestätigen. Ich erinnere mich ganz genau, daß sogar in meiner Kindheit, sogar als ich in die Schule ging, ich oft gesagt habe, „man sagt, das Leben eines Schulknaben ist das glücklichste in der Welt; aber ich bin gewiß, ich bin nicht glücklich: denn ich bin nicht zufrieden; und so kann ich nicht glücklich seyn." Als ich einige Jahre älter geworden war, in der Kraft der Jugend mich befand, unbekannt mit Krankheit irgend einer Art, frei von aller Schwermüthigkeit (welche ich mich nicht erinnere, seit ich geboren war, eine Viertelstunde gefühlt zu haben) ja während ich die Fülle von Allem besaß, umgeben von verständigen, liebens-

würdigen Freunden, welche ich liebte und die mich liebten, und dem Lebensberuf folgte, welcher vor allen andern meinen Neigungen am besten entsprach, so war ich doch nicht glücklich. Ich wunderte mich, warum ich es nicht war, und ich konnte mir die Ursache nicht einbilden. Der Grund war, ich kannte Gott nicht, die Quelle sowohl der gegenwärtigen, als der ewigen Glückseligkeit. Ein deutlicher Beweis davon, daß ich nicht glücklich war, ist mir dieß, daß ich mich bei der ruhigsten Betrachtung keiner Woche erinnern kann, welche ich werth gehalten hätte, — Alles zusammengenommen noch einmal zu durchleben.

Aber mancher meiner Zuhörer mag einwenden: „Als ich jung war, war ich glücklich, obwohl ich gänzlich ohne Gott in der Welt war." Ich glaube es dir nicht: obschon ich nicht zweifle, daß du es glaubst, du bist betrogen, wie auch ich oftmals betrogen war. Das menschliche Leben ist mit jener entfernten Aussicht zu vergleichen: wie schön erscheint sie nicht dir von der Ferne! kommst du aber näher hinzu, wie entschwindet die Schönheit und was du siehest, ist rauh und uneben. Gerade so ist das Leben. Aber kaum ist die Scene vorüber, so hat sie in unserer Einbildung wieder ihr früheres Ansehen und wir glauben wirklich, daß wir damals sehr glücklich waren, obschon wir es in der Wirklichkeit nicht waren. Ohne die liebende Erkenntniß des wahren Gottes ist noch Niemand wahrhaft glücklich gewesen und wird es auch nie Jemand werden.

Wir können daraus 2) lernen, daß diese seligmachende Erkenntniß des wahren Gottes ein anderer Name für Religion ist; ich meine die christliche Religion, die einzige, welche diesen Namen verdient. Religion besteht ihrem Wesen nach nicht in einer Reihe von Verstandesbegriffen, gewöhnlich Glauben genannt, noch in einer Reihenfolge von Pflichten, wie sorgfältig sie auch von Irrthum und Aberglauben gereinigt seyn mögen; sie besteht nicht in einer Anzahl äußerlicher Handlungen. Nein: sie besteht eigentlich und unmittelbar in der Erkenntniß und Liebe Gottes, wie Er sich offenbart in seinem lieben Sohne durch den ewigen Geist; wodurch der Mensch zu jeder himmlischen Gesinnung und zu jedem guten Wort und Werk geführt wird.

Wir lernen 3) daraus, daß Niemand anders glücklich seyn kann, als nur ein Christ, ein wahrer, innerlicher Christ. Ein Schwelger, Säufer, Spieler kann lustig, aber er kann nicht

glücklich seyn. Der Weltling und seine Dame mögen essen und trinken und spielen; aber sie fühlen bei alle dem, daß sie nicht glücklich sind. Männer und Weiber mögen ihre eigene liebe Person mit allen Farben des Regenbogens verzieren; sie mögen tanzen und singen und springen, in glänzenden Equipagen hin und her fahren, und hier und dort umherflattern und abgeschmacktes Zeug mit einander reden; sie mögen von einer Zerstreuung zur andern hineilen: aber Glückseligkeit ist nicht da. Sie eilen immer einem Schatten nach und beunruhigen sich umsonst.

Wir lernen 4) daraus, daß jeder Christ glücklich ist, und daß, wer nicht glücklich ist, auch kein Christ ist. Wenn, wie oben bemerkt wurde, Religion Glückseligkeit ist, so muß Jeder, der sie hat, glücklich seyn. Dieses ist selbsteinleuchtend, denn wenn Religion und Glückseligkeit in der That ein und dasselbe ist, so muß Jeder, der die erste besitzt, auch die letztere besitzen; denn er kann nicht Religion ohne Glückseligkeit besitzen, da sie ganz unzertrennbar sind.

Und es ist ebenfalls an der andern Seite gewiß, daß der, welcher nicht glücklich ist, kein Christ ist: denn wenn er ein wahrer Christ wäre, so könnte er nicht anders als glücklich seyn. Aber ich erlaube mir eine Ausnahme zu Gunsten Derer zu machen, die in heftiger Versuchung sind, ja auch bei denen, welche an großer Nervenschwäche leiden, welche wirklich eine Art von Wahnsinn hervorbringt. Die Wolken und Dunkelheit, welche dann die Seele überwältigen, verhindern ihre Glückseligkeit; besonders wenn es dem Satan erlaubt ist, diese Leiden zu vermehren durch seine feurigen Pfeile. Aber solche Fälle ausgenommen, wird meine Behauptung sich bewähren, und man sollte wohl darauf achten, — wer nicht glücklich, nicht glücklich in Gott ist, ist kein Christ.

Bist du nicht ein lebender Beweis davon? Wanderst du nicht noch immer hin und her, suchest Ruhe und findest keine? Jagest der Glückseligkeit nach, und hast sie doch noch nicht erlangt? Und wer kann dich tadeln, daß du ihr nachjagest? Sie ist ja der Endzweck deines Daseyns. Der große Schöpfer erschuf Nichts, um elend zu seyn, sondern daß jedes Geschöpf in seiner Art glücklich seyn sollte. Und bei der allgemeinen Uebersicht seiner Werke hieß er sie sehr gut; welches sie nicht seyn konnten, wäre nicht jedes vernünftige Geschöpf, ja jedes, das zur Empfindung von Vergnügen und Schmerz fähig war, glücklich gewesen, indem es dem Endzwecke seiner

Schöpfung entsprach. Wenn du unglücklich bist, so ist es weil du in einem unnatürlichen Zustand bist, und solltest du nicht nach Befreiung davon seufzen? „Die ganze Creatur," jetzt der Eitelkeit unterworfen, „sehnet und ängstet sich immerdar." Ich tadele dich nur, oder bedaure dich vielmehr, daß du den unrechten Weg einschlägst, um zum rechten Endzweck zu gelangen: Glückseligkeit zu suchen, wo sie nie war, und nie gefunden werden kann. Du suchst Glückseligkeit bei deinen Mitgeschöpfen, anstatt bei deinem Schöpfer; aber diese können dich ebenso wenig glücklich machen, als sie dich unsterblich machen können. Wenn du Ohren hast zu hören, so ruft dir jedes Geschöpf laut zu: „bei mir ist keine Glückseligkeit." Alle geschaffenen Dinge sind „löcherichte Brunnen, die kein Wasser halten können." O wende dich zu deiner Ruhe! Wende dich zu Ihm, in dem alle Schätze der Glückseligkeit verborgen liegen! Wende dich zu Ihm, der gerne allen Menschen giebt; und Er wird dir reichlich vom Wasser des Lebens zu trinken geben.

Du kannst die langgesuchte Glückseligkeit nicht in den Vergnügungen der Welt finden. Sind sie nicht „falsches Gewicht"? Sind sie nicht leichter als der Staub auf der Wage? Wie lang wollt ihr essen, was doch kein Brod ist, was eine Weile lang den Gaumen kitzeln mag, aber nicht sättigen kann? Du kannst Glückseligkeit ebenso wenig in dem finden, was die Welt Religion heißt, in Meinungen oder Ceremonien oder äußerlichen Pflichten. Eitele Arbeit! Ist Gott nicht ein Geist und muß daher „im Geist und in der Wahrheit angebetet werden"? In diesem allein kannst du die Glückseligkeit finden, welche du suchest; in der Vereinigung deines Geistes mit dem Vater der Geister; in der Erkenntniß und Liebe Dessen, welcher die Quelle der Glückseligkeit für alle die Seelen ist, die er erschaffen hat.

Aber wo kann man Ihn finden? Sollen wir in den Himmel oder in die Hölle gehen, um Ihn zu suchen? „Sollen wir die Flügel der Morgenröthe nehmen," und Ihn suchen „am äußersten Meere?" Nein, „was du suchest, ist bei dir," wie schon ein weiser Heide gesagt hat. Gott ist rings um dich her; Er legt seine Hand auf dich. Er klopft an deines Herzens Thüre. Siehe Gott ist hier! nicht weit entfernt. Glaube nun und fühle, daß Er nahe ist! Soll Er sich in deinem Herzen offenbaren? Erkenne Ihn! liebe Ihn! und du bist glücklich.

Bist du bereits glücklich in Ihm? dann siehe zu „zu halten, was du hast!" „Wache und bete," daß du niemals verlierst, was du gewonnen. „Sehet euch vor, daß ihr nicht verlieret, was ihr erarbeitet habt, sondern den vollen Lohn empfanget." Indem du so thust, erwarte ein fortwährendes Wachsthum in der Gnade, in der liebenden Erkenntniß unsers Herrn Jesus Christus. Erwarte, daß die Kraft des Allerhöchsten dich plötzlich überschatten werde, daß alle Sünde zerstört werde, und nichts in deinem Herzen bleibe, was nicht gänzlich dem Herrn geheiligt ist. Jetzt in diesem Augenblick und jeden Augenblick, „begebe dich Gott zu einem lebendigen Opfer, heilig und Gott angenehm," und „preise Ihn mit deinem Leibe und mit deinem Geiste, welche sind Gottes!" Amen.

Sechszehnte Predigt.

Von der Auferstehung der Todten.

„Es möchte aber Jemand sagen: Wie werden die Todten auferstehen? Und mit welcherlei Leibe werden sie kommen?" 1. Kor. 15, 35.

Nachdem der Apostel im Anfang dieses Kapitels die Wahrheit von der Auferstehung unseres Heilandes festgestellt hatte, fügt er hinzu: „So aber Christus gepredigt wird, daß Er sey von den Todten auferstanden, wie sagen denn Etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sey nichts?" Es kann euch nicht mehr länger unmöglich scheinen, daß Gott Todte auferwecken sollte, da ihr ein so klares Beispiel in unserm Herrn habt, welcher todt war und lebet, und die gleiche Kraft, die Christum auferweckte, muß auch im Stande seyn, unsere unsterblichen Leiber zu beleben.

„Es möchte aber Jemand sagen, wie werden die Todten auferstehen? Und mit welcherlei Leib werden sie kommen?" Wie ist es möglich, daß diese Körper sollten wieder auferstehen, und mit ihren Seelen vereinigt werden, welche vor vielen Tausend Jahren entweder in der Erde begraben, oder von der See verschlungen, oder vom Feuer verzehrt wurden? — welche

in seinen Staub zerfallen sind, — der Staub ist über die ganze Oberfläche der Erde zerstreut, so weit der Himmel reicht; ja er hat sogar zehntausend Veränderungen erlitten, die Erde fett gemacht, ist die Nahrung anderer Geschöpfe geworden und diese wieder die Nahrung anderer Menschen? Wie ist es möglich, daß diese kleinen Theilchen, welche den Körper Abrahams ausmachten, sollten wieder unvermischt mit dem Staub anderer Körper in derselben Ordnung und Gestalt, in der sie vorher waren, zusammengebracht werden, so daß sie den gleichen Körper ausmachen, welchen die Seele im Tode verließ? Dieses ist eine so unglaubliche Sache, daß wir uns gar keinen Begriff davon machen können. Und dieser Artikel des christlichen Glaubens war es, den die Heiden am schwersten zu glauben fanden und gegen den die Ungläubigen noch bis heute die größte Einwendung machen. „Wie werden die Todten auferstehen? Mit welcherlei Leib werden sie kommen?" In der Betrachtung dieses Gegenstandes will ich

1) zeigen, daß die Auferstehung des gleichen Körpers, welcher starb und begraben wurde, nichts Unglaubliches oder Unmögliches ist.

2) Werde ich den Unterschied beschreiben, welchen unser Heiland zwischen der Beschaffenheit eines verklärten und eines sterblichen Körpers macht;

3) Einige Schlüsse aus dem Ganzen ziehen.

1. Werde ich zeigen, daß die Auferstehung des gleichen Körpers, der starb, nichts Unglaubliches oder Unmögliches ist.

Aber ehe ich dieses thue, mag es zweckmäßig seyn, einige der Gründe zu erwähnen, auf welche dieser Glaubensartikel gegründet ist. Der einfache Begriff einer Auferstehung erfordert, daß der ganz gleiche Körper, welcher starb, wieder auferstehen soll. Nur von demselben Körper, welcher starb, kann man sagen, er stehe wieder auf. Wenn Gott unsern Seelen am jüngsten Tag einen neuen Körper giebt, so kann dieses nicht eine Auferstehung unsers Körpers genannt werden, weil dieses Wort deutlich eine frische Hervorbringung von dem, was vorher war, bezeichnet. Daß dies der Sinn der Auferstehung ist, bezeugt die heil. Schrift an mehreren Stellen ausdrücklich. Im 53. Verse dieses Kapitels sagt Paulus: „Dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit." Unter diesem Sterblichen und Verweslichen kann nichts Anderes gemeint seyn, als der Körper, welchen wir nun an uns haben, und der eines Tages

in den Staub gelegt werden wird. Ebenso zeigt die Erwähnung, welche die Schrift von den Orten macht, wo die Todten auferstehen sollen, daß der gleiche Körper, welcher starb, auferstehen soll. Daher lesen wir in Daniel: „Und Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen; etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande." Schon die Ausdrücke: Schlaf und Erwachen schließen in sich, daß, wenn wir von den Todten auferstehen, wir denselben Körper haben werden, wie wenn wir vom Schlafe aufwachen. Unser Herr bestätigt dieses, Joh. 5, 28, 29.: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören; und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts." Wenn der gleiche Körper nicht wieder aufersteht, was brauchen denn die Gräber am Ende der Welt geöffnet zu werden? Die Gräber können keine andern Körper als diejenigen, welche in sie gelegt wurden, herausgeben. Wenn wir nicht mit den gleichen Körpern auferstehen, die da starben, denn mögen sie auf ewig ruhen. Zu diesem haben wir blos hinzuzusetzen das Wort Pauli: „Welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe." Nun dieser nichtige Leib kann kein anderer seyn, als der, mit dem wir nun bekleidet sind, welcher hergestellt werden muß, um wieder zu leben.

Daß in allem diesen nichts Unglaubliches oder Unmögliches ist, werde ich durch den Beweis von folgenden drei Behauptungen zeigen: 1) Daß es Gott möglich ist, unvermischt von von allen andern Körpern, den besondern Staub, in den unsere verschiedenen Körper aufgelöst sind, zu bewahren und ihn wieder zu vereinigen, so weit er auch zerstreut seyn mag; 2) Daß Gott den so gesammelten Staub zu dem gleichen Körper, wie er vorher war, bilden kann; 3) Daß, wenn Er ihn gebildet hat, Er ihn mit der gleichen Seele beleben kann, die ihn vorher bewohnte.

1) Gott kann den besondern Staub, in welchen unsere verschiedenen Körper aufgelöst sind, unterscheiden und unvermischt erhalten von allen andern Stoffen, sammeln und wieder vereinigen, so weit er auch zerstreut seyn mag. Gott ist unendlich, sowohl an Kenntniß, als Kraft. Er kennet die Zahl der Sterne und nennet sie bei Namen: er kennet die Zahl des Sandes an der Seeküste, und ist es denn so unglaublich

daß Er jedes einzelne Theilchen des Staubes, in welche die Leiber der Menschen zerfallen sind, deutlich unterscheiden kann, wem sie angehören, und welche Veränderungen mit ihnen vorgegangen sind? Warum sollte es uns befremdend vorkommen, daß Er, welcher uns zuerst gebildet hat, dessen Augen mich sahen, da ich noch unbereitet war, vor dem mein Gebein nicht verhohlen war, da ich im Verborgenen gemacht ward, da ich gebildet ward, unten in der Erde, — jeden Theil unsers Körpers kennen sollte, und jeden Theil des Staubes, woraus er zusammengesetzt war? Der Künstler kennt jeden Theil der Taschenuhr, die er macht, und wenn sie in Stücke zerfallen sollte, und die verschiedenen Theile in der größten Unordnung und Verwirrung unter einander liegen, so kann er sie doch bald wieder zusammenbringen, und leicht einen von dem andern unterscheiden, als ob ein jeder sein besonderes Zeichen hätte. Er kennt den Gebrauch von jedem, und kann ihn leicht an die gehörige Stelle bringen und sie alle in die gleiche Ordnung bringen, in der sie vorher waren. Und können wir glauben, daß der allmächtige Baumeister der Welt, dessen Werk wir sind, nicht wissen sollte, woraus wir gemacht sind, oder nicht bekannt sey mit den verschiedenen Theilen, aus denen unsere Hütte zusammengesetzt ist? Alle diese lagen auf einem großen Haufen bei der Schöpfung, bis Er sie von einander trennte und sie in jene bestimmte Körper bildete, aus welchen diese schöne Welt besteht. Und warum sollte nicht die gleiche Kraft die Trümmer unserer verwesten Körper sammeln und sie zu ihrer frühern Beschaffenheit herstellen können? Alle die Theile, in welche die Körper der Menschen aufgelöst sind, so sorglos sie uns auch über die Oberfläche der Erde zerstreut scheinen, sind doch sorgfältig durch Gottes weise Anordnung auf den Tag der Wiederherstellung aller Dinge aufbewahrt. Sie werden erhalten im Wasser und im Feuer, in Vögeln und Thieren, bis die letzte Posaune sie in ihre frühere Behausung zusammenrufen wird. Aber man wendet ein: „Es möchte sich manchmal ereignen, daß die Körper verschiedener Menschen aus der gleichen Materie bestehen, denn die Körper der Menschen werden öfters von Thieren verzehrt, welche von andern Menschen dann wieder gegessen werden. Ja, es giebt Völker, welche Menschenfleisch essen, und folglich einen großen Theil ihres Körpers von denen anderer Menschen hernehmen, und wenn nun das, was ein Theil des Körpers eines Menschen war, nachher ein Theil von einem andern Menschen wird, wie

können beide am jüngsten Tage mit den gleichen Körpern auferstehen, die sie vorher hatten?" Darauf kann man erwiedern, daß ein sehr kleiner Theil von dem, was gegessen wird, zur Ernährung dient, der weit größere Theil geht durch den Weg der Natur wieder fort; so daß es Gott ganz und gar nicht unmöglich ist, Alles so zu ordnen, daß was ein Theil von eines andern Mannes Körpers ist, obschon von einem andern gegessen, nie zur Nahrung gereicht, oder wenn es stattfindet, daß es wieder abgeht, und einige Zeit vor seinem Tode von ihm getrennt wird, so daß es am jüngsten Tage seinem früheren Besitzer wieder zurückgegeben zu werden fähig ist.

2) Gott kann diesen so zusammengebrachten Staub wieder zu dem vorigen Körper bilden. Daß dies möglich ist, müssen Alle zugestehen, welche glauben, daß Gott den Adam aus Erde erschaffen hat. Da daher die Körper der Menschen nach dem Tode Staub werden, so ist das nichts anderes, als was es vorher war; und die gleiche Kraft, die ihn zuerst aus Erde erschuf, kann ihn leicht wieder erschaffen, wenn er sich wieder in Staub verwandelt hat. Es ist nicht wunderbarer, als die Bildung eines menschlichen Körpers im Mutterleibe, welches eine Sache ist, von der wir tägliche Erfahrung haben, und ist ohne Zweifel ein ebenso wunderbarer Beweis göttlicher Macht, als die Auferstehung möglicherweise seyn kann; und wenn es nicht eine so gewöhnliche Sache wäre, so würden wir es kaum für möglich halten, daß eine solche schöne Bildung, wie der Körper eines Menschen ist, mit Nerven, Gebein, Fleisch und Adern, Blut und den verschiedenen andern Theilen, woraus er besteht, sollte gebildet werden. Hätten wir von der wundervollen Erzeugung der Körper der Menschen blos gehört, so würden wir ebenso bereit gewesen seyn, zu fragen: Wie werden die Menschen erschaffen, und mit welchen Körpern werden sie geboren, als wir jetzt fragen, wenn wir von der Auferstehung hören: Wie werden die Todten auferstehen und mit was für Körpern werden sie kommen?

3) Wenn Gott diesen Körper auferweckt hat, so kann Er ihn mit der gleichen Seele wieder beleben, die ihn vorher bewohnte. Die Möglichkeit davon können wir nicht bezweifeln, denn Er hat es bereits gethan. Unser Heiland selbst war todt, stand wieder auf, und erschien lebendig seinen Jüngern und Andern, welche Jahre lang mit Ihm gelebt hatten, und völlig überzeugt waren, daß Er die gleiche Person war, welche sie hatten am Kreuze sterben sehen.

Ich habe nun gezeigt, daß die Auferstehung des Körpers Gott nichts weniger als unmöglich ist. Das, was Er verheißen hat, kann Er auch erfüllen, „nach der Wirkung, damit Er kann alle Dinge Ihm unterthänig machen." Obschon wir daher nicht genau sagen können, auf welche Art es geschehen wird, so sollte dieses unsern Glauben nicht im Geringsten schwächen. Es ist genug, daß Er, welchem alle Dinge möglich sind, sein Wort gegeben hat, daß Er uns wieder auferwecken wird. Laß Solche, welche Lust haben, über die herrliche Hoffnung aller guten Menschen zu spotten, vorher ihren Verstand an den verschiedenen Naturerscheinungen probiren, und jedes Ding, das sie auf dieser Welt sich ereignen sehen, erklären, ehe sie von den Schwierigkeiten reden, die Auferstehung zu erklären. Können sie mir sagen, wie ihre eigenen Körper gebildet wurden? Können sie einen deutlichen Bericht abstatten, nach welcher Ordnung dieses herrliche Gebäude, welches einen so wunderbaren Meister anzeigt, erschaffen wurde? Wie wurde der erste Tropfen Blut gemacht und woher kam das Herz, die Blut- und Pulsadern, es aufzunehmen? Aus was und durch welche Mittel wurden die Nerven und Fasern gemacht? Wer befestigte die kleinen Springfedern an ihren gehörigen Platz und bereitete sie zu dem verschiedenen Gebrauch vor, zu dem sie dienen? Wie wurde das Gehirn von andern Theilen des Körpers unterschieden und zum Wohnsitz des Denkvermögens gemacht? Wie kam es, daß der Körper mit Knochen und Sehnen versehen, mit Haut und Fleisch gekleidet und in verschiedene Muskeln eingetheilt wurde? Laßt sie nur diese wenigen Fragen über den Mechanismus unsers eigenen Körpers beantworten, dann will ich alle Schwierigkeiten in Betreff der Auferstehung beantworten. Aber wenn sie dieses nicht können, ohne ihre Zuflucht zu der unendlichen Macht und Weisheit der Ersten Ursache zu nehmen, so mögen sie wissen, daß die gleiche Kraft und Weisheit den menschlichen Körper wieder beleben kann, nachdem er in Staub verwandelt wurde.

II. Will ich zeigen, welchen Unterschied die Schrift zwischen den Eigenschaften eines sterblichen und eines verklärten Körpers macht.

Die Veränderung, welche nach der Schrift mit unserem Körper stattfinden soll, wird vierfach seyn.

1) Daß unsere Körper unsterblich und unverweslich auferstehen werden.

2) Daß sie auferstehen werden in Herrlichkeit
3) Daß sie auferstehen werden in Kraft.
4) Daß auferstehen wird ein geistlicher Leib.

1) Der Körper, den wir bei der Auferstehung haben werden, wird unsterblich und unverweslich seyn: „Denn dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit." Diese Worte unsterblich und unverweslich, bezeichnen nicht nur daß wir nicht mehr sterben werden; denn in dem Sinne sind auch die Verdammten unsterblich und unverweslich; sondern daß wir vollkommen frei von allen körperlichen Uebeln, welche die Sünde in die Welt gebracht hat, seyn sollen; daß unsere Körper nicht mehr Krankheiten oder Schmerzen oder irgend einer andern Beschwerde, wie jetzt, unterworfen seyn sollen. Dieses heißt die Schrift „die Erlösung unsers Leibes," die Befreiung desselben von allem ihm anhängenden Uebel. Hätten wir ihn wieder zu empfangen, unterworfen allen den Gebrechlichkeiten und dem Elende, mit dem wir zu kämpfen haben, so zweifle ich sehr, ob ein weiser Mann, wenn man ihm die Wahl ließe, ihn gerne wieder annehmen würde; — ob er ihn nicht viel lieber im Grabe liegen und verwesen lassen würde, als sich wieder an einen so lästigen Erdklumpen binden zu lassen. Eine solche Auferstehung sähe eher einer Auferstehung zum Tode, als einer Erlösung vom Tode gleich.

Das Beste, was wir von diesem irdischen Hause sagen können, ist, daß es ein gebrechliches Haus ist und es wird nicht lange anstehen, so zerfällt es in dem Staub; es ist nicht unsere Heimath: wir blicken nach einem andern Hause, das ewig ist im Himmel. Wir werden nicht immer in dieser Hütte eingeschlossen bleiben, sondern in kurzer Zeit von der Knechtschaft des Verderbens, von dieser Last des Fleisches befreit, in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes versetzt werden. Wie gebrechlich sind doch diese unsere Körper! wie bald kommen sie in Unordnung! welcher Menge von Krankheiten und Schmerzen sind sie beständig unterworfen! Wie beunruhigt die geringste Unpäßlichkeit unser Gemüth und macht das Leben selbst zur Last! Aus wie vielen Theilen besteht nicht unser Körper und wenn ein Theil leidet, so leidet der ganze Mensch. Wenn nur eines der zarten Bänder, aus denen unser Fleisch besteht, über die Gebühr ausgedehnt oder von scharfen Säften angegriffen oder zerrissen wird, welche Qual entsteht daraus! Ja, wenn auch unser Körper in dem besten Zustande ist, welche

Mühe haben wir, um seinen Bedürfnissen zu entsprechen, für seine Erhaltung zu sorgen, ihn in Gesundheit zu erhalten, und in leidlicher Brauchbarkeit für unsere Seele! Die Zeit, welche wir von der Arbeit ersparen, gebrauchen wir zur Ruhe und zur Erfrischung unserer ermatteten Leiber, um sie zu neuer Arbeit tauglich zu machen. Wie sind wir so ganz natürlich in den Bereich des Todes gebracht; hören gleichsam auf, zu seyn; wie viele Stunden müssen wir im Schlaf zubringen, ohne irgend einen nützlichen oder vernünftigen Gedanken, blos um den Leib in gutem Zustande zu erhalten! Aber unsere Hoffnung und unser Trost ist, daß wir bald von dieser Bürde des Fleisches befreit werden. „Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr seyn; denn das Erste ist vergangen." O wann werden wir in das glückliche Land gelangen, wo keine Klagen mehr gehört werden, wo wir ununterbrochene Gesundheit genießen werden, sowohl am Leib als an der Seele und niemals mehr den Beschwerden ausgesetzt seyn werden, die unsere gegenwärtige Pilgerreise beunruhigen!

Wenn wir einmal vom Tod zum Leben hindurch gedrungen sind, so werden wir von der beunruhigenden Sorge für unsern Körper befreit seyn, welche jetzt so viele Zeit anspricht. Wir werden dann von allen den niedrigen und mühevollen Arbeiten verschont seyn, denen wir uns nun unterziehen müssen, um unsern Körper zu erhalten. Jene Kleider des Lichts, mit welchen wir bei der Auferstehung der Gerechten bekleidet seyn werden, werden nicht der sorgfältigen Vorsorge nöthig haben, welche uns hier so viele Mühe macht. Unser Herr sagt: „Welche aber würdig seyn werden, jene Welt zu erlangen, und die Auferstehung von den Todten, können hinfort nicht sterben, denn sie sind den Engeln gleich."

2) Unsere Körper sollen in Herrlichkeit auferstehen; „dann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reiche." Etwas dem Aehnliches war der Glanz des Angesichtes Mosis, da er mit Gott geredet hatte auf dem Berge. Sein Gesicht leuchtete so helle, daß die Kinder Israels sich fürchteten, ihm nahe zu kommen, bis er es mit einem Schleier bedeckte. So heißt es auch von Stephanus: „Und sie sahen auf ihn Alle, die im Rath saßen, und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht." Wenn es denn schon hier auf Erden so herrlich leuchtete, wie wird es in der andern Welt

leuchten, wenn sein Leib und die Leiber aller Heiligen gleich Christi verklärtem Leibe gemacht seyn werden! Wie herrlich der Leib Christi ist, können wir aus der Verklärung schließen, von welcher der Evangelist erzählt: sein Gesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie Schnee. Als unser Heiland nur ein wenig von der Herrlichkeit sehen ließ, welche er nun besitzt, und welche er seiner Zeit seinen Nachfolgern mittheilen wird, so machte doch das Wenige, daß der Ort wie ein Paradies zu seyn schien und die Jünger dachten, daß sie nichts besseres wünschen könnten, als immer in solchem reinen Licht zu leben. Wenn sie sich schon so glücklich hielten, solche himmlische Körper blos mit ihren Augen zu sehen, wie viel seliger muß es seyn, in solchen herrlichen Behausungen zu wohnen, und selbst mit einem solchen Glanz bekleidet zu seyn!

Diese Vortrefflichkeit unserer himmlischen Leiber wird wahrscheinlich in großem Maße von der Glückseligkeit unserer Seelen entstehen. Die unaussprechliche Freude, die wir dann empfinden werden, wird aus unsern Körpern hervorbrechen und aus unsern Angesichtern hervorleuchten. Uebt doch die Freude der Seele schon in diesem Leben einen bedeutenden Einfluß auf unser Angesicht aus!

3) Unsere Körper sollen auferstehen in Kraft. Dieses drückt die Lebhaftigkeit unserer himmlischen Körper, die Schnelligkeit unserer Bewegungen aus, durch welche sie gehorsame und fähige Werkzeuge der Seele seyn werden. In diesem Zustand sind unsere Leiber nicht mehr Bande und Fesseln, welche die Freiheit der Seele hindern und zurückhalten. Der verwesliche Körper drückt die Seele darnieder und die irdische Hütte belastet das Gemüth. Unsere stumpfen, trägen, unthätigen Körper sind oft unfähig, den Befehlen der Seele zu folgen. Aber im andern Leben werden „die auf den Herrn harren, neue Kraft kriegen, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen, und nicht matt werden, daß sie wandeln, und nicht müde werden;" sie werden seyn „gleich den Funken unter den Stoppeln." Die Schnelligkeit ihrer Bewegung soll gleich der eines verzehrenden Feuers in den Stoppeln seyn, und die Höhe, zu der sie sich erheben, höher als das Aufsteigen eines Adlers; denn sie sollen dem Herrn entgegenkommen in der Luft, wenn Er zum Gericht kommt, und mit Ihm dann in den höchsten Himmel emporsteigen. Unser irdischer Leib ist langsam und schwerfällig in allen seinen Bewegungen, und hält

ermüdet. Aber unsere himmlischen Leiber sollen seyn wie Feuer; so thatig und flink wie unsere Gedanken.

4) Unsere Leiber sollen auferstehen als geistige Leiber. Unsere Geister müssen nun unsern Körpern dienen, und nach ihrer Gemächlichkeit sich richten. Aber dann sollen unsere Körper ganz unseren Geistern dienen, ihnen beförderlich seyn, und von ihnen abhängen; so daß, wie wir unter einem natürlichen Leibe einen verstehen, der für diese untere sinnliche Welt, für diesen irdischen Zustand geeignet ist; so ist ein geistlicher Leib ein solcher, der für einen geistigen Zustand sich paßt, für eine unsichtbare Welt, für ein Leben der Engel.

Dieses ist wirklich der Hauptunterschied zwischen einem sterblichen und einem verklärten Leibe. Das Fleisch ist der gefährlichste Feind, den wir haben: wir verleugnen es und entsagen ihm in unserer Taufe; denn es versucht uns beständig zum Bösen und jeder Sinn ist eine Schlinge für uns. Alle seine Lüste und Begierden sind unordentlich; es ist unlenksam, und empört sich oft gegen die Vernunft. Das Gesetz in unsern Gliedern widerstreitet dem Gesetz in unserm Gemüthe. Wenn der Geist auch willig, so ist doch das Fleisch schwach, so daß die besten Menschen gezwungen sind, es darnieder zu halten und es hart zu behandeln, sonst möchte es sie in Thorheit und Elend stürzen. Und wie hindert es uns bei allen unsern Religionsübungen! Wie bald ermüdet es unser Gemüth, wenn es mit heiligen Dingen beschäftigt ist! Wie leicht kann es uns durch seine lockenden Vergnügungen von jenen edlen Uebungen ablenken! Aber wenn wir die Auferstehung zum Leben erlangt haben, werden unsere Körper vergeistigt, gereinigt und veredelt von ihrer irdischen Schwerfälligkeit seyn; dann werden sie geeignete Werkzeuge für die Seele in allen ihren göttlichen und himmlischen Beschäftigungen; und wir werden nicht müde, Gott zu loben und zu preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

III. Aus dem Ganzen einige Schlüsse zu ziehen. 1) Von dem, was gesagt worden, können wir lernen, uns vorzubereiten, jene himmlischen Leiber zu bewohnen. Wir sollten in diesem Leben anfangen, das Band zu lösen, das unsere Seele mit diesem sterblichen Fleische verbindet: unsere Neigungen zu verfeinern und sie von den Dingen hierunten zu denen, die oben sind, zu erheben; unsere Gedanken loszumachen von den gegenwärtigen sinnlichen Dingen, und uns zu gewöhnen, an die Dinge zu denken, die zukünftig und unsichtbar sind: so daß

unsere Seelen, wenn sie diesen irdischen Körper verlassen, für einen geistlichen vorbereitet sind, indem sie schon vorher die geistlichen Genüsse geschmeckt haben und einigermaßen mit den Dingen bekannt sind, mit welchen wir dann zusammentreffen.

Eine Seele, welche gänzlich in diesen irdischen Leib versunken ist, taugt nicht für die herrlichen Behausungen dort oben. Ein sinnliches Gemüth ist so sehr für leibliche Genüsse eingenommen, daß es ohne sie sich nicht erfreuen kann. Ja solche, welche ihren fleischlichen Begierden folgen, sind so unempfänglich für himmlische Freuden, daß sie es für das größte Unglück halten würden, mit einem geistlichen Körper bekleidet zu werden, es wäre ihnen gerade zu Muthe, wie einem Bettler, dem man die Gewänder eines Königs anziehen wollte. Solche herrliche Körper würden ihnen unleidlich seyn, sie wüßten nicht, was sie in denselben thun sollten, sie würden froh seyn, sich zurückziehen und wieder ihre Lumpen anziehen zu können. Aber wenn wir gewaschen sind von der Schuld unserer Sünden und gereinigt von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes durch den Glauben an den Herrn Jesus Christus, dann werden wir verlangen, aufgelöst zu werden und bei unserm erhöheten Heiland zu seyn; wir werden dann stets bereit seyn, Flügel zu nehmen für die andere Welt, wo wir einen Leib erhalten, der unsern geistlichen Begierden entspricht.

2) Daraus können wir die verschiedenen Grade der Herrlichkeit in der himmlischen Welt verstehen lernen. Denn obschon alle Kinder Gottes herrliche Leiber haben werden, so wird doch die Herrlichkeit aller nicht gleich seyn. „Wie ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit: also auch die Auferstehung der Todten." Sie werden scheinen wie Sterne, aber diejenigen, welche durch anhaltenden Fleiß im Gutesthun, ein höheres Maß der Reinheit erhalten haben, werden heller scheinen als die Andern, sie werden als die herrlicheren Sterne erscheinen.

Dieses ist keine kleine Ermuthigung für uns. Je größere Fortschritte wir machen in der Erkenntniß und Liebe Gottes, je mehr wir von den Dingen dieser Erde entwöhnt sind, desto herrlicher wird unser Leib bei der Auferstehung seyn.

3) Laßt diese Betrachtung uns veranlassen, geduldig zu ertragen, mit was für Prüfungen wir auch geübt werden im gegenwärtigen Leben. Die Zeit unserer ewigen Erlösung kommt bald, laßt uns daher noch ein wenig länger aushalten, und alle Thränen werden von unsern Augen gewischt werden,

und wir werden nicht mehr seufzen noch Kummer haben. Und wie bald werden wir alles vergessen, was wir in dieser irdischen Hütte erduldeten, wenn wir einst bekleidet sind mit dem Haus, das von oben kommt? Wir sind nun auf unserer Reise heim, und müssen erwarten, mit manchen Schwierigkeiten kämpfen zu müssen; aber es wird nicht lange anstehen, so kommen wir an das Ende unserer Reise und das wird Alles ersetzen. Wir sind dann in einem ruhigen, sichern Hafen, außer dem Bereich aller Stürme und Gefahr; wir sind dann daheim in des Vaters Haus, nicht länger dem Ungemach ausgesetzt, welchem wir hienieden unterworfen sind; laßt uns aushalten bis zum Ende, und wir werden eine überschwängliche Belohnung für alle Mühe und Plage unserer Reise erhalten, nämlich endlose Ruhe und Frieden. Diese Betrachtung möge uns besonders gegen die Todesfurcht stärken: denn er ist nun entwaffnet und kann uns nicht mehr schaden. Er trennt uns wirklich für eine Zeitlang von unserm Leibe, aber es ist nur, damit wir ihn herrlicher wieder erhalten. Wie Gott einst zu Jakob sagte: „Fürchte dich nicht in Egypten hinab zu ziehen . . . ich will mit dir hinab in Egypten ziehen, und will auch dich herauf führen," so kann auch ich zu Allen, die aus Gott geboren sind, sagen: Fürchtet euch nicht, in das Grab zu gehen: eure Häupter in den Staub zu legen, denn Gott wird euch gewiß wieder auferwecken, und das auf eine herrlichere Weise. Seyd nur fest, unbeweglich, und nehmt immer zu in dem Werke des Herrn, und dann laßt den Tod dieses irdische Haus zusammenbrechen, da doch Gott beschlossen hat, es wieder aufzuwecken, unendlich schöner, stärker und nützlicher. Amen.

Siebzehnte Predigt.

Das jüngste Gericht.

„Wir werden Alle vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden." Röm. 14, 10.

Laßt uns I. einige der wichtigsten Gegenstände betrachten, welche diesem Gerichte vorangehen werden.

„Gott wird Zeichen thun unten auf Erden," Apstg. 2, 19. Besonders wird Er sich erheben, „daß die Grundfesten der

Erde beben werden." „Das Land wird taumeln wie ein Trunkener und weggeführt werden wie eine Hütte." Jes. 24, 20. „Es werden Erdbeben seyn an allen Orten;" nicht in einem nur, oder an wenigen, sondern in jedem Theile der bewohnten Erde, Luk. 21, 11.; sogar „daß solches nicht gewesen ist seit der Zeit, daß Menschen auf Erden gelebt haben." In einem derselben werden „alle Inseln entfliehen und keine Berge mehr gefunden werden." Offb. 16, 20. Mittlerweile werden alle Gewässer auf dem Erdball die Heftigkeit dieser Bewegungen fühlen; „und das Meer und die Wasserwogen werden brausen," Luk. 21, 23., mit einer solchen Bewegung, die vorher nie stattfand, seit „die Brunnen der großen Tiefe aufbrachen." Die Luft wird voll Sturm und Ungestüm, voll schwarzer Dünste und Rauchdampf seyn, von Pol zu Pol wird der Donner rollen und zehntausend Blitze werden einander durchkreuzen. Aber die Bewegung wird sich nicht auf die Luft allein beschränken, „die Kräfte des Himmels werden sich bewegen, und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen; an den feststehenden sowohl als wie an denen, die sich um sie bewegen." „Die Sonne soll verwandelt werden in Finsterniß, und der Mond in Blut, ehe denn der große und schreckliche Tag des Herrn kommt." Joel 3, 4. „Die Sterne sollen ihren Schein verlieren, und vom Himmel fallen," Offb. 6, 13., d. h. aus ihren Bahnen geworfen werden. Dann soll ein allgemeines Rufen von allen Himmelsheeren gehört werden, begleitet von der „Stimme des Erzengels," welche die Ankunft des Sohnes Gottes und des Menschen ankündigt, „und die Posaune Gottes wird ertönen für Alle, die im Staube der Erde schlafen." 1 Thess. 4, 16. In Folge davon werden sich alle Gräber öffnen, und die Leiber der Menschen auferstehen. Das Meer wird auch die Todten wieder geben, so darinnen sind, Offb. 20, 13., und ein Jeder soll mit „seinem eigenen Leibe" auferstehen, obschon in seinen Eigenschaften verändert, die wir jetzt nicht begreifen können. „Denn dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit." 1 Cor. 15, 53. Ja, „der Tod und die Hölle," die unsichtbare Welt soll „die Todten hergeben, so darinnen waren." Offb. 20, 13. So daß alle Menschen, welche jemals lebten und starben, seit Gott den Menschen erschaffen hat, unverweslich und unsterblich auferstehen sollen.

Zur gleichen Zeit, „wird des Menschensohn seine Engel

senden, und wird versammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von dem Ende der Erde bis zum Ende der Himmel." Und der Herr selbst wird kommen in den Wolken, in seiner eigenen Herrlichkeit und in der Herrlichkeit seines Vaters, mit zehntausenden von Heiligen, auch Myriaden Engeln und wird auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen. „Und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet; und die Schafe (die Gerechten) zu seiner Rechten stellen, und die Böcke (die Gottlosen) zu seiner Linken." Matth. 25, 23. Von dieser allgemeinen Versammlung sagt Johannes: „Und ich sah die Todten (alle die todt gewesen waren), beide, Groß und Klein, stehen vor Gott. Und die Bücher wurden aufgethan (ein bildlicher Ausdruck, deutlich die Weise anzeigend, die unter Menschen gewöhnlich ist) und die Todten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern nach ihren Werken," Offb. 20, 12. Wir wollen

II. das Gericht selbst beschreiben, so weit es Gott gefallen hat, dasselbe uns zu offenbaren.

1) Die Person, durch welche Gott die Welt richten wird, ist sein eingeborner Sohn, dessen „Ausgang ist von Ewigkeit;" „welcher ist Gott gelobet in Ewigkeit." Ihm, weil Er „der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist," Hebr. 1, 3., hat der Vater „alles Gericht übergeben, darum, daß Er des Menschensohn ist;" Joh. 5, 22. 27. „Welcher, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt Er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu seyn. Sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch," Phil. 2, 6, 7. Ja weil Er „an Geberden als ein Mensch erfunden wurde, sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat Ihn Gott erhöhet," in seiner menschlichen Natur, und „verordnete Ihn," als Mensch die Menschenkinder zu richten, „der Richter zu seyn der Lebendigen und der Todten;" sowohl derer, die bei seinem Kommen noch leben werden, als derer, die schon vorher zu ihren Vätern versammelt waren.

2) Die Zeit, von dem Propheten „der große und schreckliche Tag" genannt, heißt gewöhnlich in der Schrift der Tag des Herrn. Der Zeitraum von der Schöpfung des Menschen auf Erden bis zum Ende aller Dinge ist der Tag der Menschenkinder; die Zeit, in der wir nun leben, ist eigentlich unser Tag; wenn dieser sich endet, wird der Tag

des Herrn anfangen? Aber wer kann sagen, wie lange er währen wird? Ein Tag ist vor dem Herrn wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag. 2 Petri 3, 8. Und aus diesem Ausdrucke machten einige der alten Väter den Schluß, daß, was gewöhnlich der Gerichtstag genannt wird, wirklich tausend Jahre dauern werde. Dies ist keine unwahrscheinliche Annahme, denn wenn wir die Anzahl der Personen betrachten, die gerichtet werden, und die Handlungen, welche untersucht werden, so scheint es, als ob tausend Jahre kaum genug wären; Gott wird dieses zu seiner Zeit deutlicher offenbaren.

3) Ueber den Ort, wo die Menschheit gerichtet werden wird, haben wir keinen deutlichen Beweis in der heil. Schrift. Ein berühmter Schriftsteller vermuthet, es werde auf der Erde seyn, wo die Werke gethan wurden, nach welchen sie gerichtet werden, und daß Gott dazu die Engel seiner Kraft verwenden werde, einen Platz für das ganze Menschengeschlecht zuzubereiten.

Aber es ist vielleicht annehmbarer, nach unsers Herrn eigenem Bericht von seinem Kommen in den Wolken anzunehmen, es werde über der Erde seyn. Und dies ist nicht wenig begünstigt durch das, was Paulus an die Thessalonicher schreibt: „die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft," 1 Thess. 4, 16. 17. So daß es höchst wahrscheinlich scheint, der große, weiße Thron wird hoch erhaben über der Erde seyn.

4) Die Personen, die gerichtet werden, wer kann sie zählen? „Darnach sahe ich, und siehe, eine große Schaar, welche Niemand zählen konnte, ... angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen" Wie beinahe unendlich an Zahl muß dann die Menge aller Nationen und Geschlechter und Völker und Sprachen seyn; von Allen, die aus den Lenden Adams kamen vom Anfang der Welt bis zu ihrem Ende! Wenn wir die gewöhnliche Vermuthung annehmen, daß die Erde zu jeder Zeit nicht weniger als vierhundert Millionen lebender Seelen gehabt habe. Männer, Weiber und Kinder, welche Versammlung müssen die Generationen machen, die einander in sieben Jahrtausenden gefolgt sind!

Jeder Mann, jedes Weib, jedes Kind, das jemals Lebensluft geathmet hat, wird dann die Stimme des Sohnes Gottes

hören, lebendig werden und vor Ihm erscheinen. Und dieses scheint die natürliche Bedeutung des Ausdruckes zu seyn: „die Todten groß und klein!" Alle zusammen, Alle ohne Ausnahme, Alle von jedem Alter, Geschlecht oder Stande; Alle, die jemals lebten und starben, oder eine Veränderung erlitten, welche gleichbedeutend mit dem Tode ist.

5) Und jeder muß dann Rechnung ablegen von seinen Werken; ja einen völligen, treuen Bericht geben von Allem, das er gethan hat bei Leibesleben, es sey gut oder böse. O welche Scene wird da sich eröffnen vor dem Angesicht der Engel und Menschen! Der Herr, der allmächtige Gott, welcher alle Dinge kennt im Himmel und auf der Erde — ist der Richter. Noch werden blos alle die Handlungen von jedem Menschenkinde offenbar werden, sondern auch alle ihre Worte; es heißt „die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredet haben." Matth. 12, 36. 37., so „daß du aus deinen Worten, sowohl als aus deinen Werken gerechtfertigt und aus deinen Worten verdammt werden wirst." Wird denn Gott nicht auch jeden Umstand ans Licht bringen, der jedes Wort oder Handlung begleitete und ihren guten oder bösen Charakter vermehrt oder vermindert? Und wie leicht ist dieses für Ihn zu thun, der um dein Bett, auf deinem Pfade ist, und alle deine Wege kennt? Wir wissen, daß „die Finsterniß nicht finster ist bei dir; und die Nacht leuchtet wie der Tag."

Ja, Er wird ans Licht bringen, nicht allein die verborgenen Werke der Finsterniß, sondern die Gedanken und Absichten des Herzens. Und ist das zum verwundern? Denn Er „erforschet die Nieren und Herzen und kennet alle Gedanken." „Es ist aber Alles blos und entdeckt vor seinen Augen, von Dem reden wir." Hölle und Verderbniß ist vor dem Herrn; wie vielmehr der Menschen Herzen?

Und an dem Tage soll offenbar werden, was im Innern einer jeden Seele vorgegangen ist; jedes Gelüsten, jede Leidenschaft, Neigung, Liebhaberei in ihren verschiedenen Beziehungen sammt dem jedmaligen Temperament, kurz Alles, was zu dem Charakter eines jeden Individuums gehört. So wird es klar und unfehlbar gesehen werden, welcher gerecht oder ungerecht war und in welchem Grade jede Handlung, oder Person oder Charakter, entweder gut oder böse war.

„Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten, kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters,

ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen und ihr seyd zu mir gekommen." Alles Gute, was sie auf Erden gethan haben, was sie gethan haben mit Worten oder Werken, für und um Jesu willen, alle ihre guten Wünsche, Absichten, Gedanken, alle ihre heiligen Gesinnungen werden den Menschen und Engeln kund und offenbar werden; ob sie gleich den Menschen unbekannt blieben oder vergessen wurden, hat sie doch Gott in seinem Buche verzeichnet. Auch alle ihre Leiden um Jesu willen, und um das Zeugniß eines guten Gewissens werden bekannt gemacht von dem gerechten Richter zu ihrem Lobe, zu ihrer Ehre, vor den Heiligen und Engeln und zur Vermehrung „der ewigen und über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit."

Aber werden ihre bösen Thaten auch (denn, wenn wir das ganze Leben nehmen, so ist nicht ein Mensch auf Erden, der lebet und nicht sündigt) ins Gedächtniß kommen und vor der großen Versammlung erwähnt werden? Viele glauben, es werde nicht der Fall seyn; und fragen: „Würde dieses nicht anzeigen, daß ihre Leiden nicht am Ende wären, sogar nicht am Ende ihres Lebens? — da sie noch Schande, Kummer, Beschämung und Schamröthe zu erwarten haben"? Wie wäre dies vereinbar mit dem, was Gott durch den Propheten erklärt: „Wenn sich aber der Gottlose bekehret von allen seinen Sünden, die er gethan hat, und hält alle meine Rechte, und thut recht und wohl, so soll aller seiner Uebertretungen nicht gedacht werden"? Hes. 18, 21. 22. Wie ist es vereinbar mit dem Versprechen, welches Gott allen denen gemacht hat, die sein Evangelium annehmen: „Ich will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer Sünden nicht mehr gedenken"? Jer. 31, 34. Oder wie der Apostel es ausdrückt: „Ich will gnädig seyn ihrer Untugend und ihren Sünden, und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken," Hebr. 8, 12.

Man kann darauf antworten, es ist durchaus nothwendig zur vollen Kundmachung der Herrlichkeit Gottes, zu einer deutlichen und vollkommenen Offenbarung seiner Weisheit, Gerechtigkeit, Macht und Gnade gegen die Erben der Seligkeit, daß alle Umstände ihres Lebens sollten offen dargelegt

werden, mit allen ihren Gemüthsstimmungen und allen Gedanken und Absichten ihrer Herzen; wie würde es sonst erscheinen, aus welcher Tiefe der Sündhaftigkeit und des Elendes die Gnade Gottes sie befreit hat? Und in der That, wenn das ganze Leben der Kinder Gottes nicht gänzlich aufgedeckt würde, so würde der ganze erstaunenswürdige Zusammenhang der göttlichen Vorsehung nicht geoffenbart werden; noch könnten wir in tausend Fällen im Stande seyn, die Wege Gottes mit den Menschen zu rechtfertigen, wenn nicht unsers Herrn Worte in ihrem ausgedehntesten Sinne, ohne irgend eine Beschränkung erfüllt würden. „Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde," Matth. 10, 26.; so würden sehr viele der Führungen Gottes grundlos erscheinen. Allein wenn Gott alle verborgenen Dinge der Finsterniß ans Licht gebracht hat, wer auch dabei betheiligt gewesen seyn mochte, so wird man sehen, daß alle seine Wege weise und gut waren; daß Er die dicksten Wolken durchschauete, und alle Dinge regierte nach dem weisen Rathschluß seines Willens, daß nichts dem Zufall oder der Laune der Menschen überlassen war, sondern daß Gott alles in seiner Allmacht leitete, und in eine zusammenhängende Kette von Gerechtigkeit, Gnade und Wahrheit verband.

Diese Entdeckung der göttlichen Vollkommenheiten wird die Gerechten mit unaussprechlicher Freude erfüllen; weit entfernt Kummer oder Schande wegen irgend einer der Vergehungen zu fühlen, welche schon lange ausgetilgt wurden wie eine Wolke, und abgewaschen sind durch das Blut des Lammes, ist es ihnen genug, daß aller der Uebertretungen, welche sie begangen hatten, nicht mehr erwähnt werden soll zu ihrem Nachtheil; daß ihrer Sünden und Ungerechtigkeiten nicht mehr zu ihrer Verdammung gedacht werden soll. Dieses ist der einfache Sinn jener Verheißung, und dieses werden alle Kinder Gottes zu ihrem ewigen Troste wahr finden.

Nachdem die Gerechten gerichtet sind, wird der König sich zu denen zu seiner linken Hand wenden, und auch sie werden gerichtet, jeder nach seinen Werken. Aber nicht blos ihre äußeren Werke werden zur Rechenschaft gezogen werden, sondern alle bösen Worte, welche sie jemals gesprochen haben; ja alle die bösen Begierden, Gedanken und Absichten, welche jemals in ihren Herzen gehegt wurden. Der freudenvolle Ausspruch der Freisprechung wird dann denen zur rechten Hand; der furchtbare Ausspruch der Verdammniß denen zur linken Hand verkün-

digt; und beide Aussprüche bleiben so fest und unbeweglich als der Thron Gottes.

III. Wollen wir einige der Umstände betrachten, welche dem allgemeinen Gericht folgen werden. Das Erste ist die Ausführung des Urtheils über die Bösen und die Guten: „Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben." Es sollte bemerkt werden, daß das gleiche Wort gebraucht wird, sowohl im erstern als letztern Redetheil: es folgt daraus, daß entweder die Bestrafung ewig währt, oder die Belohnung wird auch ein Ende haben. Aber das Letztere wird nie geschehen, so lange Gott und seine Gnade und Wahrheit bestehen. „Dann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne in ihres Vaters Reiche," und sie werden trinken aus den Strömen der Wonne zu Gottes Rechten immerdar. Aber hier hört alle Beschreibung auf! alle menschliche Sprache fehlt! denn blos Einer, der in den dritten Himmel entzückt ist, kann einen richtigen Begriff davon haben, und auch er kann nicht beschreiben, was er gesehen hat: diese Dinge sind keinem Menschen möglich auszusprechen. Die Gottlosen werden zur Hölle gekehrt, Alle, die Gottes vergessen.

Sie werden „Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des Herrn, und von seiner herrlichen Macht" Sie werden geworfen werden „in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln," wo sie ihre Zungen zerbeißen werden vor Angst und Schmerzen, sie werden Gott fluchen und aufwärts sehen. Stolz, Bosheit, Rache, Wuth, Entsetzen, Verzweiflung werden beständig an ihnen nagen. Sie werden weder Tag noch Nacht Ruhe haben, sondern der Rauch ihrer Qual wird von Ewigkeit zu Ewigkeit aufsteigen! „Denn ihr Wurm stirbt nicht und das Feuer verlischt nicht."

Das zweite Ereigniß wird seyn: die Himmel werden zusammenschrumpfen wie eine Rolle Pergament und mit einem großen Getöse verschwinden; sie werden vor dem Angesicht dessen fliehen, der auf dem Thron sitzt, und ihnen wird keine Stätte erfunden, Offb. 20, 11. Die wahre Art und Weise ihres Verschwindens wird uns durch den Apostel Petrus beschrieben: „An dem Tage des Herrn werden die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen." Das ganze schöne Gebäude wird durch das tobende Element zerstört, die Verbindung seiner Theile aufgelöst und jeder Atom vom andern getrennt. „Die Erde und die Werke, so

darinnen sind, werden verbrennen," V. 10. Die ungeheuren Werke der Natur, die ewigen Hügel, Berge, die dem Zahn der Zeit getrotzt haben, und unbeweglich so viele tausend Jahre standen, werden in einen feurigen Ruin versinken. Wie viel weniger werden die Werke der Kunst, obschon sie von der dauerhaftesten Art seyn mögen, Grabmale, Säulen, Triumphbogen, Schlösser, Pyramiden — im Stande seyn, dem flammenden Eroberer zu widerstehen! Alles, alles wird hinwegschwinden, gleich einem Traum, wenn Jemand aufwacht!

Einige gelehrte und fromme Männer haben behauptet, daß, da es die gleiche allmächtige Kraft erfordert, Dinge zu vernichten, als sie zu schaffen, sie ins Nichts, wie aus dem Nichts zu rufen, so werde kein Theil, kein Atom des Weltalls endlich und gänzlich zerstört werden. Sie vermuthen vielmehr, daß da die letzte Wirkung (welche wir im Stande sind zu beobachten) ist das Verbrannte in Glas zu verwandeln, was bei geringerem Grade in Asche sich verwandelt hat, wird an dem Tage, den Gott verordnet hat, die ganze Erde, wenn nicht auch der materielle Himmel, dieser Veränderung unterworfen seyn, nach welchem das Feuer keine weitere Gewalt mehr über sie haben kann. Und sie glauben, das wird angedeutet durch die Worte in der Offenbarung: „Vor dem Stuhle war ein gläsernes Meer, gleich dem Krystalle," Offb. 4, 6. Wir können dieses weder bestätigen noch widersprechen, werden es aber hernachmals erfahren.

Es giebt noch einen Umstand mehr, welcher auf das Gericht erfolgen wird, und unsere ernstliche Betrachtung verdient. „Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt," 2. Petri 3, 13. Jes. 65, 17. heißt es: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen."

So groß soll die Herrlichkeit der Letztern seyn! Diese sahe Johannes im Gesichte Gottes. „Ich sah," sagt er, „einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde vergingen, und das Meer ist nicht mehr," Offb. 21, 1. Und da nur Gerechtigkeit darin wohnt, so setzt er hinzu: „Und hörte eine große Stimme von dem Stuhle, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn," Offb.

21, 3. nothwendigerweise werden daher Alle glücklich seyn: „Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr seyn," 21, 4. „Da wird kein Verbanntes mehr seyn;" . . . sondern „sie werden sehen sein Angesicht;" — sollen den nächsten Zutritt zu Ihm und daher die größte Aehnlichkeit mit Ihm haben. Dieses ist der stärkste Ausdruck in der heil. Schrift, vollkommne Glückseligkeit anzuzeigen. „Und sein Name soll an ihren Stirnen seyn;" sie sollen öffentlich als Gottes Eigenthum anerkannt werden, und sein herrlicher Name soll ganz sichtbar aus ihnen heraus leuchten. „Und wird keine Nacht da seyn, und nicht bedürfen einer Leuchte oder des Lichts der Sonne; denn Gott der Herr wird sie erleuchten, und sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit."

IV. Es bleibt nur noch übrig, die Anwendung von den vorhergehenden Betrachtungen auf Alle zu machen, die hier vor Gott gegenwärtig sind. Solltet ihr nicht euch alle Tage es vergegenwärtigen, daß ein furchtbarer Tag kommen wird? Die Versammlung an einem unserer großen Gerichtstage hienieden ist groß, aber was ist sie im Vergleich mit der, welche jedes Auge sehen wird, die allgemeine Versammlung aller Menschenkinder, die jemals auf Erden lebten! Wir werden alle, ich, der da redet, und ihr, die da hören, „vor dem Richterstuhl Christi stehen." Wir werden auf dieser Erde aufbewahrt, welche nicht unsere Heimath ist, in diesem Gefängniß von Fleisch und Blut, vielleicht manche von uns, auch noch in Ketten der Finsterniß, bis der Befehl ausgeht, daß wir zum zum Verhör vorgeführt werden. Hienieden wird ein Mensch nur über wenige Punkte verhört. Dort haben wir Rechnung abzulegen von allen unsern Werken von der Wiege bis zum Grabe; von allen unsern Worten, von allen unsern Begierden, Gedanken und Absichten unseres Herzens; von dem Gebrauch, den wir von allen unsern verschiedenen Fähigkeiten, sowohl des Geistes, als des Körpers und von unserm Hab und Gut gemacht haben, wenn Gott sagt: „Gieb Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst nicht mehr Haushalter seyn." Vor einem irdischen Gerichtshofe ist es möglich, daß einige, welche schuldig sind, aus Mangel an Beweisen der Strafe entrinnen; aber dort ist kein Mangel an Beweis. Alle Menschen, mit welchen ihr den allergeheimsten Umgang hattet, welche Vertraute aller eurer Absichten und Handlun-

gen waren, sind gegenwärtig und bereit, Zeugniß abzulegen. So sind auch alle Geister der Finsterniß da, welche euch böse Pläne einflößten und sie ausführen halfen; ebenso sind auch da alle Engel Gottes, jene Augen des Herrn, welche die ganze Erde überblicken, die über eure Seelen wachten, und so weit ihr es ihnen erlauben wolltet, für euer Wohl arbeiteten. Da ist euer Gewissen, ein tausendfacher Zeuge, es kann nun nicht mehr geblendet oder zum Schweigen gebracht werden, sondern ist genöthigt, die nackte Wahrheit zu wissen und auszusprechen, hinsichtlich aller eurer Gedanken, Worte und Werke. Ist denn das Gewissen wie tausend Zeugnisse? — ja, aber Gott ist wie tausend Gewissen. O wer kann stehen vor dem Angesichte unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi?

Siehe! siehe! Er kommt! Er macht die Wolken zu seinem Wagen! Er fährt daher auf den Flügeln des Windes! Ein verzehrendes Feuer vor Ihm her und hinter Ihm her eine brennende Fackel! Siehe! Er sitzt auf seinem Throne, bekleidet mit Licht als einem Kleide, angezogen mit Majestät und Ehre! Siehe, seine Augen sind Feuerflammen, seine Stimme wie das Rauschen vieler Wasser!

Wie wollt ihr entrinnen? Wollt ihr den Bergen rufen, auf euch zu fallen, und den Felsen, euch zu bedecken? Ach die Berge selbst, die Felsen, die Erde, die Himmel, sind gerade am Entschwinden! Könnt ihr dem Ausspruch vorbeugen? Womit? Mit Allem, was dein Haus enthält, mit Tausenden von Gold und Silber? Blinder Elender! Du kamst nackend aus deiner Mutter Leib, und nackend gehst du in die Ewigkeit. Höre den Herrn, den Richter! „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters! ererbet das Reich, das euch bereitet ist vor Grundlegung der Welt.“ „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“ Und wer ist der, welcher die Ausführung dieses Urtheilsspruchs verhindern oder verzögern kann? Eitele Hoffnung! Die Hölle ist geöffnet, um die aufzunehmen, die zum Verderben reif sind; und die ewigen Pforten erheben ihre Häupter, damit die Erben der Herrlichkeit herein kommen können.

Wie soll! ihr dann geschickt seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen? Wir wissen, es wird nicht lange währen, so wird der Herr herab kommen mit der Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes, dann wird Jeder von uns vor Ihm erscheinen und Rechenschaft geben von seinen Werken. Daher Geliebte, lasset uns dieses bedenken, ihr wisset.

Er wird kommen und nicht verzögern, seyd fleißig, daß ihr im Frieden vor Ihm erfunden werdet, ohne Flecken und Tadel. Warum solltet ihr nicht? Warum sollte einer von euch bei Seiner Erscheinung zur linken Hand gefunden werden? Er will nicht, daß irgend Einer soll umkommen, sondern daß Alle sollten zur Buße kommen; durch die Buße zum Glauben an den blutenden Herrn; durch Glauben zur Liebe, zum völlig erneuerten Bilde Gottes im Herzen und aller Heiligung des Wandels. Könnt ihr an diesem zweifeln, wenn ihr bedenket, der Richter Aller ist zugleich der Heiland Aller? Hat Er euch nicht mit seinem eigenen Blut erkauft, daß ihr nicht umkommen, sondern das ewige Leben haben möget? O macht lieber die Probe mit seiner Barmherzigkeit, als mit seiner Gerechtigkeit; lieber mit seiner Liebe, als mit dem Donner seiner Macht. Er ist nicht ferne von Jedem unter uns, und Er ist jetzt noch da, nicht zu verdammen, sondern die Welt selig zu machen. Sünder, klopft Er nicht jetzt, gerade jetzt, an deiner Herzensthüre? O daß du wüßtest an diesem deinem Tage, was zu deinem Frieden dient! O möchtet ihr euch Ihm übergeben, der sich für euch gegeben hat, mit demüthigem Glauben, in heiliger, thätiger, geduldiger Liebe. Dann werdet ihr euch mit unaussprechlicher Freude freuen, wenn Er kommt in den Wolken des Himmels! Amen.

Achtzehnte Predigt.

Das Betrüben des heil. Geistes.

„Und betrübet nicht den heil. Geist Gottes, damit ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung.“ Ephes. 4, 30.

Nichts kann von größerer Wichtigkeit seyn, für denjenigen, der weiß, daß es der hl. Geist ist, welcher uns in alle Wahrheit und in alle Heiligung leitet, als zu erwägen, in welcher Seelenstimmung wir uns seine göttliche Gegenwart versichern können; so daß wir Ihn weder von uns vertreiben, noch die gnadenreichen Zwecke, für welche Er uns besucht, vereiteln, näm-

lich die Bekehrung und gänzliche Heiligung unsers Herzens und Lebens.

Die Worte unsers Textes enthalten eine sehr ernsthafte und liebevolle Ermahnung zu diesem Endzwecke. Der Geist Gottes wird heilig genannt, nicht nur weil Er heilig in seiner eigenen Natur ist, sondern weil Er uns so macht: weil Er die große Quelle der Heiligung seiner Kirche ist: der Geist, aus welchem alle Gnade und Tugend fließt, durch welchen alle Flecken der Schuld gereinigt und wir erneuert werden zu jeder heiligen Gesinnung, und wieder das Ebenbild unsers Schöpfers erhalten. Große Ursache hatte daher der Apostel, uns diese feierliche Anweisung zu geben, und wir haben alle die höchste Verpflichtung, sie mit der größten Aufmerksamkeit zu betrachten; damit wir dieses um so besser thun können, werde ich untersuchen:

I. In welchem Sinne man sagen kann, daß der Geist Gottes durch die Sünden der Menschen betrübt wird.

II. Durch welche Art von Sünde Er besonders betrübt wird.

III. Werde ich den starken Grund auseinandersetzen, durch welchen der Apostel uns davon abzuhalten sucht, den heil. Geist zu betrüben.

I. Werde ich untersuchen, in welchem Sinne man vom Geist Gottes sagen kann, Er werde durch die Sünden der Menschen betrübt. Es ist in Gott nichts von dem, was wir Leidenschaft nennen, sondern etwas von einer unendlich höheren Art. Er äußert seinen Willen auf eine stärkere und kräftigere Art, als wir Menschen begreifen können: und obschon es nicht die Natur menschlicher Leidenschaften hat, so entspricht es doch demselben Zwecke. Unter Betrübniß haben wir daher eine Neigung in Gottes Willen zu verstehen, welche aus zwei Quellen fließt, aus seiner gränzenlosen Liebe zu den Menschen und aus seinem unendlichen Abscheu vor ihrer Sünde. Und in diesem beschränkten Sinne ist hier das Wort Betrüben von dem Apostel auf den Geist Gottes angewandt.

Es wird aber besonders vom heil. Geist gesagt, daß wir Ihn durch unsere Sünden betrüben, aus folgenden Gründen:

1) Wir betrüben den heiligen Geist durch unsere Sünden, weil Er uns unmittelbar nahe ist, sie werden gleichsam unter seinen Augen begangen, und sind daher um so beleidigender für Ihn. Es gefällt Ihm wohl, auf Bekenner Christi zu sehen, als ganz besonders zu seiner Ehre ausgesondert; wir

sind so nahe mit Ihm vereinigt, daß die Schrift von uns sagt wir seyen „ein Geist mit Ihm;" und daher enthält jede Sünde, welche wir nach unserer Bekehrung begehen, außer ihrer eigenen Schuld, eine neue und unendlich große Erschwerung. „Wisset ihr nicht," sagt Paulus, „daß eure Leiber Tempel des heiligen Geistes sind"? Und wie sind sie das, als durch seine Inwohnung und innigste Gegenwart mit unsern Seelen? Wenn wir daher die Götzen irdischer Neigungen in unsern Herzen errichten und beugen uns nieder, diesen lasterhaften Leidenschaften zu dienen, welche wir seinem Willen aufopfern sollten, so muß dieses nothwendigerweise im höchsten Grade beleidigend und betrübend für Ihn seyn. „Denn welche Gemeinschaft ist zwischen dem heiligen Geist und Belial? oder welches Gleichniß hat der Tempel Gottes mit den Götzen"?

2) Wir betrüben den heiligen Geist durch unsere Sünden, weil wir dadurch den höchsten Ausdruck seiner Liebe verachten und Ihn verhindern, das letzte Mittel zu gebrauchen, wodurch es Ihm gefällt, unsere Wiederherstellung zu bewerkstelligen. Jede Sünde, welche wir nach unserer Bekehrung begehen, wird gethan trotz all seines mächtigen Beistandes, trotz all seiner Mahnungen, und ist die Erwiederung des Undanks gegen unendliche Liebe und Güte.

Wenn der heilige Geist, welcher unmittelbar Gottes Willen auf Erden ausführt und alle Angelegenheiten der Kirche Christi besorgt, — alle Reichthümer seiner Gnade über uns ausgießt und doch findet, daß sie alle ohne Erfolg sind, so ist es kein Wunder, wenn Er wegen unserer Undankbarkeit aller Welt durch den Propheten die Worte zurufen läßt: „Nun richtet, ihr Männer Juda zwischen mir und meinem Weinberge. Was sollte man doch mehr thun an meinem Weinberge, das ich nicht gethan habe an ihm? Warum hat er denn Herlinge gebracht, da ich wartete, daß er Trauben brächte"? Diese und viele andere Stellen in der heiligen Schrift sind die höchsten Ausdrücke der tiefsten Theilnahme, einer Theilnahme, welche die größte Abneigung zeigt, streng auch mit Solchen zu verfahren, welche Er durch die weisesten Anstalten seiner Gnade nicht bessern konnte. Der heilige Geist stellt sich selbst hier dar als Einen, der so gerne die Sünder verschonen möchte, wenn Er nur könnte, und daher können wir versichert seyn, daß es für Ihn betrübend ist, wenn sie durch ihre Sünden Ihn daran verhindern.

Daß Menschen den heiligen Geist der Liebe, denn das ist auch sein besonderer Name, ihnen nachfolgen lassen sollten auf der ganzen Laufbahn ihrer Thorheit und Eitelkeit, nur um Zeuge ihrer hartnäckigen Verwerfung der unaufhörlich dringenden Anerbietungen seiner unendlichen Güte zu seyn, ist eine Handlungsweise solcher Art, an die ein dankbares Gemüth nicht ohne Schaudern gedenken kann. Es ist ein Argument von Gottes unbeschränktem Erbarmen, daß Er darüber betrübt ist, statt den Sünder augenblicklich in seinem gerechten Unwillen zu verzehren.

Es war eine solche Undankbarkeit auch bei den Juden, nach zahlloser Erfahrung seiner außerordentlichen Gnade gegen sie, welche seine unendliche Liebe in Bitterkeit verwandelte, ihnen nach ihren Handlungen zu vergelten, wie der Prophet auf so ergreifende Weise erklärt. Und gewiß, wenn wir die weit größern Verpflichtungen betrachten, in denen wir uns befinden, die wir uns der größten Vorrechte erfreuen, so können wir gewiß seyn, daß unser sündliches, widerspänstiges Betragen zuletzt ein so großes Mißfallen hervorrufen wird, als die Gnade, welche wir mißbraucht haben.

Der treulose Bekenner, welcher die vergebende Liebe Gottes gekannt hat, und vorsätzlich sündigt, betrübt den heiligen Geist in einem höheren Grade, als der sichere Sünder. Während wir durch die Beleidigungen eines Feindes erzürnt werden, werden wir betrübt durch die Beleidigungen eines Freundes. Daher sollte uns, abgesehen von unserer andern Verpflichtung, unsere nahe Verbindung mit Gott, als seiner Freunde und Kinder, von der Sünde kräftig zurückhalten. Ist dieser Grund nicht stark genug für uns, so laßt uns

3) bedenken, daß wir durch dieses undankbare Betragen den heil. Geist, unsern besten Freund veranlassen, sich von uns zurückzuziehen.

Die Wahrheit davon müssen beinahe Alle, welche die guten Gaben des heil. Geistes schmecken durften, erfahren haben. Es ist zu hoffen, daß wir die eine oder die andere Zeit ein so lebendiges Gefühl seines heiligen Einflusses in uns hatten, daß, als wir so unglücklich waren, Ihn zu betrüben, wir sehr leicht die Veränderung in unsern Seelen, in der Finsterniß, Traurigkeit und Verzagtheit empfanden, welche besonders auf die Begehung freiwilliger und vorsätzlicher Sünden erfolgt. Zu diesen Zeiten zieht sich der heilige Geist zurück, verbirgt seine Gegenwart vor uns und wir werden mit Recht unserer

eigenen Armseligkeit und Elendigkeit überlassen, bis wir uns vor dem Herrn demüthigen und durch tiefe Buße und lebendigen Glauben die Wiederkehr der göttlichen Gnade und des Friedens erhalten.

Je mehr wir seinen Einfluß in unsern Seelen schwächen, desto häufiger beleidigen wir Ihn; denn öfteres Verletzen unserer Pflicht muß nothwendig ein Entfremden zwischen uns und dem heil. Geiste verursachen, und es ist unmöglich, daß unser Umgang mit Ihm herzlich seyn kann, wenn er durch wiederholte Unterbrechungen gestört wird. Wenn Jemand seinem Freunde auch noch so gerne Uebertretungen und einige vorsätzliche Vergehen zu vergeben geneigt ist, wird er dennoch, je häufiger derselbe ihn beleidigt, nach und nach immer mehr seine Zuneigung zu ihm verlieren, da er nicht anders denken kann, als daß ein Solcher weder verlangt, noch verdient, in Freundschaft mit ihm zu stehen.

II. Will ich betrachten, durch welche Art von Sünde der heil. Geist ganz besonders betrübt wird. Es sind im Allgemeinen solche Sünden, die entweder zuerst die rechte Wirkung seiner Gnade auf unsere Seele gänzlich verhindern, oder hernach direkt seinem gnädigen und barmherzigen Beistand widerstreben. Von den Erstern will ich gegenwärtig blos die Unachtsamkeit erwähnen und von den Letztern muthwillige, vorsätzliche Uebertretungen.

Das Erste, was ich erwähnen will, das ganz besonders betrübend für den heil. Geist seyn muß, ist Unachtsamkeit auf seine heiligen Mahnungen. Es ist eine gewisse Stimmung der Seele, ein Ernst, eine Nüchternheit des Gemüths nöthig, ohne welche der Geist Gottes die Reinigung unserer Herzen nicht bewirken will. Es liegt in unserer Macht, durch seine vorlaufende und unterstützende Gnade, dieses in uns vorzubereiten, und Er erwartet, daß wir es thun, da es die Grundlage aller seiner spätern Wirkungen ist. Wir sollen unser Gemüth in einer ernsten Stimmung, unsere Neigungen in ruhiger Ordnung, unsere unordentlichen Begierden nach den Eitelkeiten und Vergnügen dieser Welt in Zaum und Zügel halten. Dieß ist von solcher Wichtigkeit, daß die eigentliche Ursache, warum die Menschen von den kräftigsten Gnadenmitteln so wenig Nutzen ziehen, die ist, daß sie nicht genug in sich blicken, sich selbst und ihren inneren Zwiespalt nicht recht beachten und darum den Anreizungen und Mitteln, welche der heilige Geist immer bereit ist, ihnen darzuthun, keine ge-

hörige Aufmerksamkeit schenken. Die Menschen sind gewöhnlich im Treiben des Lebens, in den Geschäften oder Vergnügungen desselben verloren, und scheinen zu glauben, daß ihre Wiedergeburt, ihre neue Natur, in ihnen entstehen und wachsen werde mit ebenso wenig Sorgfalt und Nachdenken von ihrer Seite, als es in Betreff ihres Leibes der Fall war. Da doch nichts gewisser ist, denn daß der heilige Geist unsere Natur nicht reinigen wird, wenn wir nicht sorgfältig auf seine Mahnungen achten.

Es giebt viele Leute, deren Lebenswandel im Allgemeinen gut ist, und welche die Gnadenmittel regelmäßig gebrauchen; die aber, wenn sie nicht gerade in der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten begriffen sind, ihren Gedanken, Neigungen und Reden zu große Freiheit gestatten: sie scheinen das große Geschäft des Seligwerdens auf die Stunden der Gottesverehrung zu beschränken. Wenn nun schon diese Bekenner so viel in ihrem geistlichen Zustande verlieren, was müssen wir denn von denen denken, welche kaum jemals einen ernstlichen Gedanken an ihr ewiges Ziel aufkommen lassen, und durch ihren Leichtsinn alles Gefühl von Gefahr und alle Empfänglichkeit für göttliche Ueberzeugungen verlieren und so alle Bemühungen des heiligen Geistes, sie zu retten, vereiteln?

Muthwillige, vorsätzliche Uebertretungen sind eine offenbare Empörung und Feindschaft gegen Gott und sind deshalb ebenfalls höchst betrübend für den heiligen Geist. Der vorsätzliche Sünder ist nicht unwissend oder überrascht, sondern kämpft wissentlich gegen Gottes ausdrücklichen Befehl, und die lebendige, volle und gegenwärtige Ueberzeugung seines eigenen Verstandes und Gewissens; jede Art von Sünden ist mehr oder weniger abscheulich, je nachdem sie mehr oder weniger gegen besseres Wissen und Gewissen begangen wird und dadurch den größten Widerspruch gegen Gottes Willen, Verachtung seiner Gnade und eine Herausforderung seiner Gerechtigkeit anzeigt. Solches Sündigen muß den Geist Gottes so betrüben, daß es Ihn veranlaßt, seine gnadenvolle Gegenwart gänzlich zu entziehen.

III. Will ich den starken Grund auseinandersetzen, durch welchen der Apostel uns davon abzuhalten sucht, den heiligen Geist zu betrüben: „Weil wir durch Ihn versiegelt sind auf den Tag unserer Erlösung."

Unter dem Tag der Erlösung können wir entweder die Zeit, wo wir unsern Leib im Tode verlassen, oder unsere

Wiederannahme desselben bei der allgemeinen Auferstehung verstehen. Jedoch hier bedeutet es wahrscheinlich das Letztere; in welchem Sinne der Apostel es an einer andern Stelle gebraucht: „Wir sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung;" und auf diesen Tag der Erlösung sind wir versiegelt durch den heiligen Geist auf dreierlei Weise.

1) Dadurch, daß Er uns der göttlichen Natur theilhaftig macht und so ein göttliches Siegel auf unsere Seelen drückt;

2) Dadurch, daß Er uns zeichnet als Gottes Eigenthum, als Christo angehörend;

3) Dadurch, daß Er uns einen Vorschmack und eine Versicherung von unserem Anspruch auf die ewige Seligkeit giebt.

Zuerst also: Wir sind versiegelt durch den heiligen Geist Gottes, dadurch, „daß Er uns der göttlichen Natur theilhaftig und tüchtig macht zum Erbtheil der Heiligen im Licht." Die Absicht seines Wohnens in uns ist ja gerade, unsere kranken Seelen zu heilen und sein Bildniß in uns wieder herzustellen. Ehe dieß geschieht, wenigstens theilweise, können wir keine Gemeinschaft mit Ihm haben; „denn, wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit Ihm haben, und wandeln in Finsterniß, so lügen wir und thun nicht die Wahrheit." Durch die Erneuerung unseres inwendigen Menschen nach dem Bilde dessen, der uns erschaffen hat, werden wir immer empfänglicher für seine Einflüsse, und vermittelst eines täglichen Umganges mit Ihm werden wir mehr und mehr verwandelt in sein volles Ebenbild.

Dieses Ebenbild Gottes, diese Uebereinstimmung unsers Willens und unserer Neigungen mit seinem Willen, ist die Heiligung; und diese in uns zu Stande zu bringen, ist der eigentliche Endzweck aller Einwirkungen des heiligen Geistes.

Durch seine Inwohnung in uns empfangen wir von Ihm eine größere Fülle heiliger Gesinnungen, wir werden Ihm immer ähnlicher, und dadurch werden wir von Ihm versiegelt, oder zubereitet auf den Tag der Erlösung. Betrüben wir Ihn aber durch unsere Sünden, so vernichten und zerstören wir sein Werk in uns; wir vereiteln seine Absichten und die unumgänglich nothwendigen Mittel zu unserer Seligkeit.

Wir werden durch den heiligen Geist auf den Tag der Erlösung versiegelt, daß wir Gottes Eigenthum sind und daß wir Christo angehören; und dieses ist durch seine Anordnung,

die Bedingung und Sicherheit künftiger Seligkeit, in welche Er keine aufnimmt, als diejenigen, welche den Geist seines Sohnes in ihrem Herzen empfangen haben. Nur die, in welchen Er dieses Merkmal und diesen Charakter findet, wenn Er kommen wird, die Welt zu richten, wird Er zu sich nehmen, wie der Herr durch den Malachi spricht: „Sie sollen des Tages, den Ich machen will, mein Eigenthum seyn, und ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schonet, der ihm dienet." Da nun der heilige Geist das Zeichen, das Siegel und die Gewährleistung unserer Seligkeit ist, so zerbrechen wir das Siegel mit unsern eigenen Händen, wir durchstreichen unsere festeste Gewährleistung, und stoßen, so viel an uns liegt, unsere eigene Ansprache an das ewige Leben um, wenn wir Ihn durch unsere Sünden betrüben. Zudem ist es ja der heil. Geist, welcher allein unserem eigenen Geiste Zeugniß geben kann, daß wir als Kinder Gottes ein Anrecht an die ewige Seligkeit haben. Um aber dieses innerliche Zeugniß von unserer Kindschaft lebendig und beständig in uns zu erhalten, ist es durchaus nöthig, sorgfältig auf die geheimen Wirkungen des Geistes Gottes zu merken. In diesem Sinne sagt der Apostel an die Corinther: Gott habe uns „versiegelt in unsern Herzen, das Pfand, den Geist gegeben;" — das Pfand, nicht nur durch Befestigung unsers Anrechts zur Seligkeit, sondern als einen wirklichen Antheil der gegenwärtigen Belohnung, deren Fülle wir hernachmals erwarten. Amen.

Neunzehnte Predigt.

Ueber das Gewissen.

„Denn unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens."
2. Cor. 1, 12.

Wie wenig Worte giebt es doch in der Welt, die gewöhnlicher gebraucht werden als das Gewissen? Es ist beinahe in Jedermanns Munde und man sollte daraus schließen, daß es kein Wort gäbe, dessen Sinn im Allgemeinen besser verstanden würde. Dieses ist aber sehr zu bezweifeln, obschon zahl-

lose Abhandlungen über das Wort: Gewissen, geschrieben worden sind. Jedoch ein großer Theil derer, welche darüber geschrieben haben, haben den Gegenstand mehr verwirrt, als aufgeklärt.

Ich will nun mit der Hülfe Gottes zu zeigen suchen:

I. Die Natur des Gewissens; und

II. Die verschiedenen Gattungen desselben; nach welchen ich mit einigen Anweisungen schließen werde.

I. Will ich die Natur des Gewissens zu zeigen versuchen. Diese hat ein sehr frommer Mann im letzten Jahrhundert auf folgende Weise beschrieben: „Dieses Wort, welches eigentlich ein Mitwissen bedeutet, stimmt vortrefflich mit seiner biblischen Bedeutung überein. So Hiob 16, 19: mein Zeuge ist im Himmel! und so der Apostel, Röm. 9, 1: ich sage die Wahrheit in Christo und lüge nicht, daß mir Zeugniß giebt mein Gewissen in dem heiligen Geiste! In beiden Stellen ist es, als ob er gesagt hätte, Gott bezeuget mit meinem Gewissen. Das Gewissen ist in die Mitte gesetzt, unter Gott und über den Menschen. Es ist eine Art von stillem Beurtheilen im Gemüthe, wobei jene Dinge, welche für recht erkannt werden, mit Vergnügen gebilligt; aber jene, welche als Böses (Unrecht) erkannt werden, mit Unbehagen mißbilligt werden." Dieses ist ein Tribunal in der Brust der Menschen, den Sünder anzuklagen, und den, der recht handelt, zu rechtfertigen.

Um es in einem etwas verschiedenen Lichte zu betrachten, so ist das Gewissen, wie das lateinische, sowohl als das griechische Wort, von denen es hergeleitet wird, anzeigen, die Kenntniß von zwei oder mehreren Dingen zusammen; z. B. die Kenntniß von unseren Worten und Handlungen, und zu gleicher Zeit von ihrer Güte oder Schlechtigkeit; oder vielmehr die Fähigkeit, zu gleicher Zeit unsere Handlungen und die Beschaffenheit derselben zu erkennen.

Das Gewissen ist denn die Fähigkeit, wodurch wir auf einmal unserer eigenen Gedanken, Worte und Handlungen ihres Werthes oder Unwerthes, oder ihres guten oder bösen Charakters, bewußt werden; und, folglich ob sie Lob oder Tadel verdienen. Mehr oder weniger Vergnügen ist immer mit dem ersten Ausspruch verbunden; und mehr oder weniger Mißbehagen mit dem Letztern: aber beides ist außerordentlich verschieden durch Erziehung und tausend andere Umstände.

Wer will läugnen, daß etwas von diesem bei jedem Menschen gefunden wird, der in diese Welt geboren ist? Zeigt es

sich nicht, sobald die Vernunft anfängt zu dämmern? Weiß da nicht ein Jeder, daß ein Unterschied zwischen gut und böse ist; wie unvollkommen auch dieses Bewußtseyn von Gutem und Bösem seyn mag? Weiß nicht z. B. jeder Mensch, außer er ist gänzlich verblendet durch die Vorurtheile der Erziehung (gleich den Einwohnern des Vorgebirgs der guten Hoffnung), daß es gut ist, seine Eltern zu ehren? Geben nicht alle Menschen, so ungebildet und barbarisch sie auch seyn mögen, zu, es sey recht, andern zu thun, wie wir wünschen, daß sie uns thun sollen? Und fühlen sich nicht Alle, welche dieses wissen, in ihrem eigenen Herzen verdammt, wenn sie irgend etwas, das dem entgegen ist, thun? wie im Gegentheil, wenn sie demgemäß handeln, sie die Billigung ihres eigenen Gewissens haben?

Diese Fähigkeit scheint das Gleiche zu seyn, was gewöhnlich von denjenigen verstanden wird, welche von dem natürlichen Gewissen reden: ein Ausdruck, der häufig in einigen unserer besten Schriftsteller gefunden wird, aber doch nicht, streng genommen, richtig ist. Denn obschon es in einem gewissen Sinne natürlich genannt werden mag, weil es bei allen Menschen gefunden wird, so ist es doch, richtig zu reden, nicht natürlich, sondern eine übernatürliche Gabe Gottes, höher als alle Naturgaben. Nein, es ist nicht Natur, sondern der Sohn Gottes, „das wahre Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen." So daß wir zu jedem menschlichen Geschöpfe sagen können, „Er," nicht die Natur, „hat dir gesagt, was gut ist;" und es ist sein Geist, der dich innerlich ermahnt und unruhig macht, wenn du auf irgend eine Weise gegen das Licht, das er dir gegeben hat, handelst.

Bei einer genauern Betrachtung des Gewissens scheint es ein dreifaches Amt zu haben: Erstens, ist es ein Zeuge, indem es anzeigt, was wir in Gedanken, Worten und Handlungen gethan haben. Zweitens, ist es ein Richter, indem es ein Urtheil über das, was wir gethan haben, ausspricht, ob es gut oder böse ist; und drittens, führt es auf gewisse Art das Urtheil aus, dadurch, daß es einen Grad von Zufriedenheit in dem, der recht handelt, und einen Grad von Unruhe in dem, der Böses thut, verursacht.

Professor Hutcheson von Glasgow stellt das Gewissen noch in ein anderes Licht. In seiner Abhandlung über die Leidenschaften bemerkt er, daß wir, außer den fünf Sinnen, noch andere Sinne oder natürliche Zugänge des Vergnügens und

der Schmerzen haben. Einen von diesen nennt er den Sinn des Mitgefühls, durch welchen wir ein natürliches Mitleiden fühlten bei dem Elend eines Mitgeschöpfes und uns ebenso freuen über seine Befreiung davon. Und Jedermann hat auch, sagt er, einen moralischen Sinn, wodurch er das Wohlwollen gut heißt und die Grausamkeit mißbilligt. Ja, er ist in sich selbst unruhig, wenn er eine grausame Handlung verrichtet hat, und mit sich selbst zufrieden, wenn er eine großmüthige vollbrachte.

Alles dieses ist in einem Sinne unzweifelhaft wahr; aber es ist nicht wahr, daß sowohl das Mitgefühl, als der moralische Sinn (welche beide in dem Ausdruck Gewissen mit eingeschlossen sind) dem Menschen in seinem gefallenen Zustande natürlich sind. Wie es sich damit auch immer verhalten haben mag, während der Mensch in einem Stande der Unschuld sich befand, so sind doch jetzt beide das Resultat einer übernatürlichen Einwirkung Gottes, welche wir gewöhnlich vorlaufende Gnade nennen.

Was ist das Gewissen in einem christlichen Sinne? Es ist die Fähigkeit der Seele, welche durch den Beistand der Gnade Gottes zu einer und der nämlichen Zeit erkennt: 1) Unsern Sinn und Wandel; die wahre Natur und Beschaffenheit unserer Gedanken, Worte und Handlungen; 2) die Regel, nach welcher dieselben sich richten sollen, und 3) die Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit dieser Regel. Um es noch ein wenig ausführlicher auszudrücken: Das Gewissen schließt in sich, erstens: die Fähigkeit, welche ein Mensch hat, sich selbst zu kennen, zu unterscheiden, sowohl im Allgemeinen, als im Besondern, seine eigene Gemüthsstimmung, Gedanken, Worte und Handlungen. Aber das ist ihm nicht möglich zu thun, ohne den Beistand des Geistes Gottes. Sonst würde Eigenliebe und jede andere ungeregelte Leidenschaft es ihm verhüllen und ganz verbergen. Es schließt, zweitens, in sich eine Erkenntniß der Regel, nach welcher er in jedem Fall besonders geleitet wird, welche nichts anders ist, als das geschriebene Wort Gottes und drittens, eine Erkenntniß, ob alle seine Gedanken, Worte und Handlungen in Uebereinstimmung mit der Regel sind. In allen diesen Aemtern des Gewissens ist die „Salbung von dem, der heilig ist," unerläßlich nothwendig. Ohne diese könnten wir weder unsern Sinn und Wandel noch die Regel, nach welcher wir zu wandeln haben, noch unsere Uebereinstimmung und Nichtübereinstimmung damit

recht erkennen. Unter einem guten Gewissen haben wir zu verstehen ein göttliches Bewußtseyn, daß wir in allen Dingen nach dem geschriebenen Worte Gottes wandeln.

Um ein gutes Gewissen zu erhalten sowohl, als zu behalten ist der beständige Einfluß des Geistes Gottes durchaus nothwendig. Demzufolge erklärt der Apostel Johannes den Gläubigen aller Zeiten, „ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset Alles;" alle Dinge, die nothwendig sind, damit ihr habet „ein unverletztes Gewissen allenthalben, beides gegen Gott und den Menschen." Er fügt hinzu, „ihr bedürfet nicht, daß euch Jemand lehre," auf andere Weise, „da euch die Salbung allerlei lehret." Diese Salbung lehrt uns klar jene drei Dinge: erstens, den wahren Sinn von Gottes Wort; zweitens, unsern eigenen Sinn und Wandel; indem sie alle unsere Gedanken, Worte und Handlungen in Erinnerung bringt, und drittens, die Uebereinstimmung derselben mit den Geboten Gottes.

II. Will ich betrachten die verschiedenen Arten von Gewissen. Von einem guten Gewissen ist bereits gesprochen worden, und dieses drückt St. Paulus auf verschiedene Weise aus. An einer Stelle sagt er einfach „ein gut Gewissen gegen Gott;" in einer andern „ein unverletztes Gewissen gegen Gott und Menschen." Aber der Apostel spricht sich noch ausführlicher in dem Text aus: „unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit," mit einem einfachen Auge, „und göttlicher Lauterkeit, auf der Welt gewandelt haben." Mittlerweile bemerkt er, daß dieses gethan wurde, „nicht in fleischlicher Weisheit," gewöhnlich Klugheit genannt, (diese konnte nie, noch kann sie jemals die Wirkung hervorbringen), sondern „in der Gnade Gottes," welche allein hinlänglich ist, dieses in jedem Menschenkinde zu bewirken.

Nahe verwandt mit einem guten Gewissen ist ein zartes Gewissen. Einer, der ein zartes Gewissen hat, bemerkt genau irgend eine Abweichung vom Worte Gottes, sey es in Gedanken, Worten oder Handlungen und fühlt sogleich Vorwürfe oder Verdammniß darüber.

Aber manchmal wird diese vortreffliche Eigenschaft, die Zartheit des Gewissens, übertrieben. Wir finden Einige, welche fürchten, wo nichts zu fürchten ist; welche sich beständig ohne Ursache verdammen, indem sie sich einbilden, einige Dinge seyen sündlich, welche die heil. Schrift nirgends ver-

dammt; und die sich für verpflichtet halten, andere Dinge zu thun, welche nirgends in der h. Schrift befohlen werden. Dieses ist eigentlich ein ängstliches Gewissen zu nennen und ein schlimmes Uebel, von welchem wir den Herrn bitten sollen, uns zu befreien und uns einen gesunden Verstand zu schenken, wozu der Umgang mit einem frommen und einsichtsvollen Freunde besonders dienlich ist.

Aber das andere Extrem von einem zarten Gewissen ist weit gefährlicher. Ein verhärtetes Gewissen kann ein deutliches Gebot Gottes ohne innere Vorwürfe verletzen, indem man entweder thut, was Gott ausdrücklich verboten, oder vernachlässigt, was er ausdrücklich befohlen hat; und doch ohne alle Gewissensbisse; ja vielleicht, indem man sich noch mit dieser Herzenshärtigkeit brüstet! Wir begegnen leider vielen Fällen von diesem beklagenswerthen Stumpfsinn, und sogar unter Leuten, welche glauben, Religion zu haben. Jemand thut etwas, welches die heil. Schrift deutlich verbietet, und wenn man ihn darüber zurechtweisen will, so antwortet er ganz gleichgültig: „O mein Herz verdammt mich nicht." Ich erwiedere, „nur um so schlimmer, wollte Gott, es thäte es, so wäre mehr Hoffnung für dich. Es ist ein schreckliches Ding, durch das Wort Gottes und doch nicht durch das eigene Herz verdammt zu seyn." Wenn wir das Geringste von den bekannten Geboten Gottes ohne Selbstverdammung übertreten können, so ist es offenbar, der Gott dieser Welt hat unsere Herzen verhärtet. Wenn wir uns nicht bald von diesem Zustand befreien lassen, so werden wir „gefühllos," und unser Gewissen (wie St. Paul sagt) bekommt „Brandmahle."

Ich will nun mit einigen wichtigen Anweisungen beschließen. Der erste große Punkt ist dieser: Angenommen, wir haben ein zartes Gewissen, wie sollen wir es behalten? Ich glaube, es giebt nur einen Weg, dieses zu thun, nämlich demselben zu gehorchen.

Jeder Akt des Ungehorsams dient dazu, es zu erblinden und zu dämpfen; seine Augen auszureißen, damit es nicht sehen kann, was der gute und wohlgefällige Wille Gottes ist, und das Herz so gefühllos zu machen, daß es keine Selbstverdammung mehr empfindet, wenn wir gegen denselben handeln. Im Gegentheil giebt jeder Akt des Gehorsams dem Gewissen einen schärfern, stärkern Blick und ein feineres Gefühl für Alles, was die herrliche Majestät Gottes beleidigt. Daher, wenn ihr wünschet, daß euer Gewissen immer schnell sey zu

erkennen, und treu, euch anzuklagen oder zu entschuldigen, wenn ihr es wollt empfindlich und zart erhalten, so seyd sorgfältig, ihm bei allen Begebenheiten zu folgen, indem ihr beständig auf seine Ermahnungen hört, und ihnen Gehorsam leistet. Was es auch seyn mag, wenn es nach dem Worte Gottes ist, thut es, so schmerzhaft für Fleisch und Blut es auch seyn mag. Was es verbietet, wenn das Verbot sich auf das Wort Gottes begründet, sehet zu, daß ihr es nicht thut, wie angenehm es Fleisch und Blut auch seyn mag. Das eine oder das andere kann öfters der Fall seyn. Was Gott verbietet, kann unserer bösen Natur angenehm seyn, deswegen soll man sich selbst verläugnen oder man verläugnet seinen Meister. Was Er befiehlt, kann der Natur schmerzhaft seyn; da muß man denn das Kreuz auf sich nehmen. So wahr ist das Wort unsers Herrn: „Wer nicht absagt Allem, das er hat, und nicht täglich sein Kreuz auf sich nimmt, kann nicht mein Jünger seyn." Ich kann euch keine bessere Anweisung geben, als die, welche Dr. Annesley in seiner Predigt: „Ueber Gewissenhaftigkeit" giebt. Entschließet euch, folgende Anweisungen auszuüben und euer Gewissen wird fortfahren, recht zu seyn:

1) Achte auf jede Sünde, halte keine Sünde für gering und gehorche jedem Gebot aus ganzem Vermögen. Wache über das erste Anzeichen der Sünde und hüte dich vor Allem, was an Sünde grenzt. Vermeide jeden Anschein des Bösen und wage dich nicht in Versuchungen oder Gelegenheiten zum Sündigen.

2) Betrachtet euch als unter Gottes Augen lebend, lebet als in der Gegenwart Gottes. Bedenket, daß alle Dinge nackt und offen vor Ihm sind! Ihr könnt Ihn nicht betrügen, denn Er ist allwissend, ihr könnt Ihm nicht entfliehen; denn Er ist allenthalben; ihr könnt Ihn nicht bestechen, denn Er ist die Gerechtigkeit selbst! Redet im Bewußtseyn, daß Gott euch hört; wandelt als Solche, die wissen, daß Gott sie von allen Seiten umgiebt. Der Herr ist mit euch, so lange ihr mit Ihm seyd; das ist, ihr dürft euch seiner g n ä d i g e n Gegenwart erfreuen, so lange ihr in seiner h e i l i g e n Gegenwart lebet.

3) Untersucht oftmals und ernsthaft euer Herz und Leben. Es giebt einige Pflichten gleich jenen Theilen des Körpers, deren Mangel durch andere Theile ersetzt werden können, aber den Mangel an Selbstprüfung kann Nichts ersetzen. Jeden Abend überdenket euer Betragen durch den Tag, was ihr gethan und gedacht habet, das eurem Charakter nicht gemäß

war, und auch, ob euer Herz eifrig für Religion und gleichgültig gegen die Welt gewesen ist. Seyd besonders sorgfältig, den Morgen und Abend zu benutzen, den Morgen zu überdenken, was ihr zu thun habt; und den Abend zu untersuchen, ob ihr gethan habt, was ihr solltet.

4) Laßt jede Handlung Bezug auf euer ganzes Leben und nicht auf einen Theil allein haben. Laßt alle untergeordneten Absichten in eurem Leben dem großen Endzweck des Lebens entsprechend seyn! Uebet euch in der Gottseligkeit! Seyd so fleißig in der Religion, als ihr haben wollt, daß eure Kinder in der Schule im Lernen seyn sollen. Laßt euer ganzes Leben eine Vorbereitung für den Himmel, gleich der Vorbereitung eines Wettkämpfers für den Kampf seyn.

5) Waget nicht zu sündigen, weil Christus Vergebung erkauft hat, das ist der schrecklichste Mißbrauch Christi. Aus dem nämlichen Grunde war kein Opfer unter dem Gesetz für irgend eine wissentliche Sünde, sonst möchten die Leute meinen, sie können den Preis der Sünde bezahlen, wie jene, welche mit päpstlichen Indulgenzen handeln.

6) Seyd nichts in euern Augen: denn ach! was ist es, das wir haben, auf das wir stolz seyn könnten! Unsere Empfängniß war sündlich; unsere Geburt schmerzvoll, unser Leben mühevoll; unser Tod, wir wissen nicht was! Aber alles dieses ist nichts im Vergleich mit dem Zustande unserer Seele. Wenn wir diesen kennen, welche Ursache haben wir, stolz zu seyn?

7) Nehmet eure Pflicht, nicht die Folgen in Anschlag; wir haben nichts zu thun, als unserer Pflicht nachzukommen. Befürchtungen vor dem, was euch zustoßen könnte, wenn ihr eure Pflicht thut, kann euch zur Sünde angerechnet werden, und zu sündigen wagen, um Gefahr zu vermeiden, heißt das Schiff zu versenken, aus Furcht vor den Seeräubern. Wie ruhig sowohl als heilig würde unser Leben seyn, hätten wir die einzige Aufgabe gelernt, für nichts zu sorgen, als unsere Pflicht zu thun, und alle Folgen Gott zu überlassen. Welche Thorheit für einen armen Staub, der unendlichen Weisheit vorschreiben zu wollen! Unser Werk zu unterlassen und uns in Gottes Werk zu mischen! Er hat die Angelegenheiten dieser Welt und jedes einzelnen Bewohners derselben nun schon länger als fünftausend Jahre geleitet, ohne irgend Jemand Ursache zur Klage zu geben. Hat Er nun euern Rath nothwendig? Nein, es ist eure Sache, nur eure Pflicht zu thun.

8) Den Rath, welchen ihr Andern geben wollt, befolgt selbst: die schlechtesten Menschen sind fähig genug, andern Lasten aufzulegen, welche, wenn sie dieselben selbst thun würden, sie zu seltenen Christen machen könnten.

9) Thut nichts, wofür ihr nicht Gott um einen Segen bitten könnet. Jede Handlung eines Christen, die gut ist, wird geheiligt durch Wort und Gebet. Es schickt sich nicht für einen Christen, so nichts bedeutende Dinge zu thun, daß er sie Gott nicht im Gebet anempfehlen kann; wenn er auch nur ein ernstliches Stoßgebet bei jeder vorkommenden Handlung verrichten würde, so könnte er damit alles Sündliche abschneiden und alles Gesetzliche befördern.

10) Denke, rede und handle, wie du überzeugt bist, daß Christus selbst handeln würde, wäre Er noch auf Erden. Wenn du Christo nachahmst, so wirst du ein Beispiel für Alle. O Christen! wie betete Christus und erkaufte seine Zeit zum Gebet! Wie ging Christus umher, den Menschen Gutes zu thun und Alles, was Gott wohlgefiel! Geliebte, ich empfehle euch vier Dinge im Gedächtniß zu behalten: 1) Gedenket eurer Pflicht; 2) Was die Pflicht eines Andern in eurem Falle ist, das ist auch eure; 3) Laßt euch mit Nichts ein, wenn ihr nicht sagen könnt, der Segen des Herrn ist dabei; 4) Ueber Alles vergesset lieber euern Christennamen, als auf Christum zu schauen! Was für eine Behandlung ihr von der Welt erfahren möget, gedenket an Ihn und folget seinen Fußtapfen. „Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litte; er stellete es aber dem heim, der da recht richtet." Amen.

Zwanzigste Predigt.

Ueber das Traurigseyn unter mancherlei Anfechtungen.

„Die ihr eine kleine Zeit (wo es seyn soll) traurig seyd in mancherlei Anfechtungen." 1. Petri 1, 6.

Es giebt eine gewisse geistliche Finsterniß, in welche oft diejenigen verfallen, welche einst im Licht von Gottes Angesicht wandelten. Nahe verwandt damit ist die Traurigkeit der

Seele, welche beinahe alle Kinder Gottes in einem größern oder geringern Grade erfahren und welche jener Finsterniß so ähnlich sieht, daß sie häufig mit einander verwechselt werden; aber sie sind sehr weit von einander verschieden. Es ist von großer Wichtigkeit für alle Kinder Gottes den wesentlichen und großen Unterschied zwischen Traurigkeit und Finsterniß recht verstehen zu lernen, sonst sind sie in Gefahr, aus der Traurigkeit in Finsterniß zu gerathen.

Um diesem vorzubeugen, will ich suchen, zu zeigen:

I. Was für Leute das sind, von denen der Apostel sagt, „ihr seyd in Traurigkeit;"

II. Was die Ursachen ihrer Traurigkeit waren;

III. Was der Endzweck davon war; worauf ich mit einigen Folgerungen schließen werde.

1) Ich habe zuerst zu zeigen, von was für Leuten der Apostel sagt, „ihr seyd in Traurigkeit."

Vor Allem ist gewiß, daß sie zu der Zeit, als der Apostel sie so anredete, Gläubige waren; denn er sagt ja ausdrücklich im 5. Verse: „Euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit." Wieder im 7. Verse erwähnt er der Prüfung ihres Glaubens, „als der da köstlicher erfunden wurde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird;" und im 9. Verse sagt er: „ihr werdet das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit." Zur gleichen Zeit, daher, daß sie „traurig" waren, hatten sie den lebendigen Glauben; ihre Traurigkeit zerstörte nicht ihren Glauben; sie glaubten an Ihn, wiewohl sie Ihn nicht sahen.

Auch ihren Frieden hob die Traurigkeit nicht auf; „den Frieden, welcher über alle Vernunft geht;" welcher unzertrennlich von dem wahren, lebendigen Glauben ist. Dieses können wir leicht aus dem zweiten Verse ersehen, in welchem der Apostel bittet, nicht daß Gnade und Friede ihnen gegeben werde, sondern nur, daß er bei ihnen vermehrt werde; daß der Segen, dessen sie sich bereits erfreueten, ihnen in noch größerem Maße mitgetheilt werde.

Die Personen, zu welchen der Apostel hier spricht, waren ebenfalls voll lebendiger Hoffnung. Denn im dritten Verse schreibt er: „Gelobet sey Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat, (mich und euch Alle, welche durch „die Heiligung des Geistes zum Gehorsam und zur Besprengung des

Blutes Jesu Christi" kamen) zu einer lebendigen Hoffnung auf ein unvergängliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbe," so daß, ungeachtet ihrer Traurigkeit, sie immer eine Hoffnung voll Unsterblichkeit behielten.

Sie „freuten sich auch noch der Hoffnung der Herrlichkeit." Sie waren erfüllt mit Freude im heiligen Geist. Denn im 8. Verse, nachdem der Apostel gerade der endlichen „Offenbarung Jesu Christi" erwähnt hatte (nämlich, wenn Er kommt, die Welt zu richten), fügt er hinzu, „an welchen ihr, wiewohl ihr Ihn nicht sehet, (nicht mit leiblichen Augen), doch glaubet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude." Ihre Traurigkeit daher war nicht nur verträglich mit lebendiger Hoffnung, sondern auch mit unaussprechlicher Freude; zu der gleichen Zeit, da sie so traurig waren, freueten sie sich demungeachtet mit herrlicher Freude.

In der Mitte ihrer Traurigkeit erfreuten sie sich gleichfalls der Liebe Gottes, welche Er in ihre Herzen ausgegossen hatte; „welchen," sagt der Apostel, „ihr nicht gesehen und doch lieb habt." Obgleich sie Ihn noch nicht von Angesicht zu Angesicht gesehen hatten, Ihn jedoch durch den Glauben kannten, gehorchten sie seinem Wort: „Mein Sohn, gieb mir dein Herz." Sie suchten und fanden ihre Glückseligkeit in Ihm und Er gab ihnen ihres Herzens Verlangen.

Noch mehr: Wiewohl sie traurig waren, so waren sie doch heilig; sie behielten die gleiche Macht über die Sünde. Sie wurden immer vor dieser „bewahrt durch die Kraft Gottes;" sie waren „wie die gehorsamen Kinder," und stellten sich nicht „gleich wie vorhin, da sie in Unwissenheit nach den Lüsten lebten;" „sondern nach Dem, der sie berufen hatte und heilig ist" waren sie auch „heilig in ihrem Wandel." Indem sie wußten, daß sie „erlöst waren mit dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes," hatten sie durch den Glauben und die Hoffnung, welche sie in Gott hatten, „ihre Seelen gereinigt durch den Geist." Ihre Traurigkeit konnte also mit Glauben, mit Hoffnung, mit der Liebe zu Gott und den Menschen, mit dem Frieden Gottes, mit Freude in dem heiligen Geist, mit innerlicher und äußerlicher Heiligkeit wohl bestehen; sie hinderte nicht die „Heiligung des Geistes," welche die Wurzel alles wahren Gehorsams ist; noch die Glückseligkeit, welche nothwendig mit einem Gnadenstand, mit einem im Herzen regierenden Frieden verbunden ist. Dies führt uns

II. auf die Frage: Was sind die Ursachen von solchem Kummer und Traurigkeit in einem wahren Gläubigen? Der Apostel sagt es uns deutlich: „Ihr seyd traurig in mancherlei Anfechtungen;" mancherlei, nicht nur der Zahl, sondern auch der Art nach; und gerade ihre Verschiedenheit und Veränderung macht es schwerer, dagegen auf der Hut zu seyn. Unter diese Anfechtungen können wir alle körperlichen Gebrechen zählen, nicht nur hitzige Krankheiten und heftige Schmerzen jeder Art, sondern auch lang anhaltende Krankheiten, obschon weniger schmerzhaft. Dieses ist ganz besonders der Fall bei sogenannten Nervenleiden. Der Glaube hemmt nicht den Gang der Natur; natürliche Ursachen bringen daher immer natürliche Wirkungen hervor. Der Glaube hindert das Sinken des Geistes (wie man es nennt) in einer hysterischen Krankheit ebenso wenig, als das Steigen der Pulsschläge in einem Fieber.

Ferner haben wir zu den Anfechtungen den Verlust von Hab und Gut zu rechnen. „Wenn der Unfall kommt wie ein Wirbelwind und Armuth wie ein bewaffneter Mann;" ist dieses eine kleine Versuchung? Ist es befremdend, wenn es Kummer und Traurigkeit verursacht? Obschon dieses denen, die ferne stehen, eine kleine Sache zu seyn scheinen mag, so ist es doch dem, welchen es trifft, etwas ganz anderes. Wenn wir Nahrung und Kleidung haben (und wirklich das letzte Wort bedeutet sowohl Obdach, als Kleidung), so können wir, wenn die Liebe Gottes in unserm Herzen ist, zufrieden seyn. Aber was sollen die thun, welche Nichts haben? Welche keinen trockenen oder warmen, viel weniger reinen Aufenthaltsort für sich und ihre Kleinen haben, keine Kleider, sich oder die, welche sie lieben, vor Kälte zu schützen? Und noch schlimmer ist der Mangel an Nahrung. Gott sprach es als einen Fluch aus, daß der Mensch sie mit dem Schweiß seines Angesichtes verdienen sollte.

Tag für Tag Brod zu suchen und keines zu finden? Fünf oder sechs Kinder nach dem Nöthigsten schreien zu hören und es ihnen nicht geben zu können, ist eine Anfechtung, welche der Mensch in seiner eigenen Kraft nicht zu ertragen vermag. O Mangel an Brod! Mangel an Brod! Wer kann sagen, was dieses bedeutet, außer der es selbst erfahren hat? Ich wundere mich nur, daß es auch in dem Gläubigen nicht mehr als Traurigkeit hervorbringt!

Vielleicht, nächst zu diesem können wir den Tod derjenigen

stellen, die uns nahe stehen, und uns lieb und theuer sind; geliebte Eltern oder ein liebes Kind, das gerade in das Leben eintritt und unser Herz umfaßt, oder ein Busenfreund, der ein Herz mit uns ist, werden von uns gerissen, wenn wir nicht daran dachten und oft unter Umständen, welche den Schmerz erhöhen. Von allem diesem müssen wir tief angegriffen werden: es ist die Absicht Gottes, daß wir sollten. Er will nicht haben, daß wir Stöcke und Steine seyn sollen. Er will haben, daß unsere Gefühle geregelt, nicht erstickt werden sollen. Daher — „kann die Natur ohne Tadel eine Thräne fallen lassen." Es giebt also eine Betrübniß ohne Sünde.

Eine noch viel größere Betrübniß mögen wir für die empfinden, welche todt sind, während sie leben; besonders, wenn sie durch die engsten Bande mit uns verbunden sind. Wer kann den Schmerz ausdrücken, den ein gefühlvoller Christ fühlt für einen Freund, einen Bruder, der geistlich todt ist, für einen Ehegatten, für Eltern oder Kinder, die in die Sünde hineinrennen, wie die Pferde in die Schlacht, und die trotz aller Ermahnungen und Vernunftgründe sich beeilen, ihre eigene Verdammung zu wege zu bringen? Unsere Beängstigung kann zu einem unbegreiflichen Grade gesteigert werden, wenn der, welcher nun dem Verderben zueilt, einst auf dem Wege des Lebens lief. Der Gedanke an das, was er in vergangener Zeit gewesen ist, verwundet das Gemüth noch schmerzlicher.

Unter allen diesen Umständen wird unser großer Widersacher es nicht unterlassen, alle seine Macht und Schlauheit zu gebrauchen, um wo möglich einen Vortheil über die niedergedrückte Seele zu erlangen. Er wird seine feurigen Pfeile nicht sparen, solche, die am leichtesten Eingang finden können und sich recht tief in dem Herzen befestigen. Er wird sich bemühen, Unglauben oder gotteslästerliche oder murrende Gedanken einzuflößen. Und wenn wir anfangen, mit seinen eigenen Waffen gegen ihn zu streiten, wenn wir seinen Spekulationen Gehör geben, so wird ohne Zweifel größere Traurigkeit entstehen, wo nicht gänzliche Finsterniß.

Manche haben behauptet, es gebe noch eine andere Ursache der Traurigkeit, nämlich daß Gott sich der Seele entzieht, weil es sein souveräner Wille ist. Gewiß Gottes Wille thut das, wenn wir den heiligen Geist betrüben, entweder durch äußerliche oder innerliche Sünde; entweder durch Vernachlässigung, Gutes zu thun, oder durch Böses thun; wenn wir uns dem Stolz oder Zorn, geistlicher Trägheit, thörichten Lü-

sten oder unordentlichen Leidenschaften hingeben. Aber daß Er jemals sich zurückziehe, weil Er es will, blos weil es Ihm so wohlgefällt, das läugne ich durchaus. Es giebt in der ganzen Bibel keinen Text, welcher nur eine Andeutung zu einer solchen Behauptung giebt; es ist eine Muthmaßung, welche dem ganzen Inhalt der heiligen Schrift widerspricht und unvereinbar ist mit dem Charakter Gottes; es wäre gänzlich unter seiner Majestät und Weisheit, (wie ein berühmter Schriftsteller sich kräftig ausdrückt), „mit seinen Geschöpfen Versteck zu spielen." Es ist unverträglich sowohl mit seiner Gerechtigkeit und Gnade, als mit der gesunden Erfahrung aller seiner Kinder.

Ein weiterer Grund der Traurigkeit wird häufig von denen angeführt, die man mystische Schriftsteller nennt; und die Meinung hat sich, ich weiß nicht wie, auch unter uns eingeschlichen. Ich kann dieses nicht besser erläutern, als mit den Worten einer Schriftstellerin, die es als ihre eigene Erfahrung erzählt: „Ich fuhr fort, so glücklich in meinem Geliebten zu seyn, daß, wenn ich auch gezwungen gewesen wäre, als eine Verbannte in einer Wüste zu leben, es mir keine Schwierigkeit gemacht haben würde. Dieser Zustand hatte nicht lange gewährt, da wurde ich in Wirklichkeit in eine Wüste geführt; ich befand mich in einem verlornen Zustand, ganz und gar arm, verdorben und elend." Die eigentliche Quelle dieses Kummers ist rechte Erkenntniß von uns Selbst, durch welche wir finden, daß eine außerordentliche Unähnlichkeit zwischen Gott und uns ist. Wir sehen, daß wir Ihm meistens entgegengesetzt sind, und daß unsere innerste Seele gänzlich verdorben, versunken und von allerlei Bösem und Bosheit, von der Welt und dem Fleische und Allem, was Gott verabscheut, voll ist. Daraus hat man den Schluß gezogen, daß die Erkenntniß unserer selbst, ohne welche wir ewig verloren gehen würden, auch nachdem wir den rechtfertigenden Glauben erlangt haben, Ursache der tiefsten Traurigkeit seyn müsse.

Dagegen habe ich zu bemerken: 1) Gerade vor den angeführten Worten sagte diese Schriftstellerin: „Da ich hörte, daß ich nicht den wahren Glauben an Christus hätte, so übergab ich mich gänzlich Gott und fühlte sogleich seine Liebe." Es mag seyn, daß sie zu der Zeit die Gnade der Rechtfertigung erfuhr, aber es ist wahrscheinlicher, daß es nicht mehr, als was gewöhnlich der „Zug des Vaters" genannt wird, und daß die Traurigkeit und Finsterniß, welche folgte, nichts an-

ders als die Ueberzeugung von der Sünde war, welche der Natur der Dinge nach, dem rechtfertigenden Glauben vorangehen muß. 2) Gesetzt, sie wurde gerechtfertigt beinahe im gleichen Augenblick, als sie vom Mangel des Glaubens überzeugt war, so war doch in diesem Fall keine Zeit da für das stufenweise Zunehmen in der Selbsterkenntniß, welches der Rechtfertigung voranzugehen pflegt: es kam daher in diesem Falle später und war wahrscheinlich um so schwerer, je weniger es erwartet wurde. 3) Es muß zugegeben werden, daß eine weit klarere, weit tiefere und vollständigere Erkenntniß unserer inwohnenden Sünde, der gänzlichen Verdorbenheit der Natur, nach der Rechtfertigung stattfindet, als jemals vorher. Aber dieses braucht keine Finsterniß der Seele zu verursachen; nicht einmal ist es nöthig, daß es uns in Traurigkeit versetzen sollte. Wäre es so, so würde der Apostel nicht nicht den Ausdruck gebraucht haben, wo es seyn soll; denn dann würde es eine durchaus unerläßliche Nothwendigkeit seyn für Alle, die sich selbst kennen; das ist, in Wirklichkeit, für Alle, welche die vollkommene Liebe Gottes erfahren wollen und durch dieselbe „tüchtig gemacht werden zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht." Aber dieses ist nichts weniger als der Fall. Im Gegentheil, Gott kann die Erkenntniß unserer selbst vermehren in irgend einem Grad, und im gleichen Verhältniß auch die Erkenntniß von Ihm selbst und die Erfahrung seiner Liebe; und in diesem Fall gäbe es „keine Wüste, kein Elend, keinen verlornen Zustand;" sondern Liebe, Friede und Freude, die nach und nach ins ewige Leben übergehen.

III. Zu welchem Endzwecke denn läßt es Gott zu, daß so viele seiner Kinder in Traurigkeit gerathen? Der Apostel giebt uns eine einfache und direkte Antwort auf diese wichtige Frage: „Auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun geoffenbart wird Jesus Christus." Vers 7. Hierauf mag auch bezogen werden, was Petrus Kap. 4, 12. u. 13. schreibt: „Lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfähret, daß ihr versuchet werdet). Sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget."

Daraus lernen wir, daß die erste und größeste Absicht Got-

tes beim Zulassen der Versuchungen, welche Traurigkeit bei seinen Kindern verursachen, die Prüfung ihres Glaubens ist, welcher dadurch bewährt wird, wie Gold durch das Feuer. Nun wissen wir aber, daß Gold, bewährt durch das Feuer, dadurch gereinigt und von den Schlacken abgesondert wird, und so verhält es sich mit dem Glauben im Feuer der Versuchung, je mehr er geprüft wird, je reiner wird er — ja nicht allein gereinigt, sondern auch gestärkt, befestigt, vermehrt, durch so viele Beweise von der Weisheit und Macht, der Liebe und Treue Gottes. Dieses denn — unsern Glauben zu vermehren — ist eine der gnädigen Absichten Gottes, warum Er diese vielfältigen Anfechtungen zuläßt.

Ebenso dienen sie dazu, die lebendige Hoffnung zu prüfen, zu reinigen und zu vermehren, zu welcher „der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat." Unsere Hoffnung kann nur im gleichen Verhältniß mit unserem Glauben zunehmen. Zu gleicher Zeit vermehrt sich auch unsere Freude in dem Herrn, welche die schriftmäßige Hoffnung der Seligkeit stets begleitet.

Die Kinder Gottes freuen sich um so mehr, weil die Prüfungen, welche ihren Glauben und Hoffnung vermehren, auch ihre Liebe und Dankbarkeit gegen Gott für alle seine Gnadenerweisungen, sowie ihr Wohlwollen gegen alle Menschen vermehren. Je tiefer sie die liebende Güte Gottes, ihres Heilandes, empfinden, desto mehr ist ihr Herz mit der Liebe zu Dem entflammt, welcher „uns zuerst geliebet hat." Je deutlichere und stärkere Beweise sie haben von der Herrlichkeit, die geoffenbaret werden soll, desto mehr lieben sie Den, welcher dieselbe für sie erkauft und ihnen in ihre Herzen „das Pfand, den Geist gegeben hat." Und diese Vermehrung der Liebe ist ein anderer Endzweck, warum Gott diese Anfechtungen über sie kommen laßt.

Eben dadurch werden sie auch in der Heiligung befördert, in der Heiligung des Herzens und Heiligung im Umgang, — die Letztere ist natürlich die Folge der Erstern; denn ein guter Baum wird gute Früchte tragen und alle innerliche Heiligung ist die unmittelbare Frucht des Glaubens, der durch die Liebe thätig ist. Durch diesen reinigt der Geist das Herz von Stolz, Eigenwillen, Weltliebe, von schädlichen Begierden und thörichten, eitlen Neigungen. Außerdem daß geheiligte Leiden durch die Gnade Gottes die Seele mehr und mehr vor Gott demüthigen, den unruhigen Geist in Ruhe setzen, die

heftigen Triebe der Natur bezähmen, unsere Hartnäckigkeit besänftigen, uns der Welt kreuzigen und uns dahin bringen, alle Kraft und Hülfe von Gott zu erwarten und alle unsere Glückseligkeit in Ihm zu suchen.

Das große Endziel von all' diesem ist, daß unser Glaube, unsere Hoffnung, Liebe und Heiligung erfunden werden möge (wenn es jetzt noch nicht erscheint) zu Lob, Preis und Ehre, welche von dem großen Richter dem zuerkannt werden, der bis zum Ende beharrt; an jenem großen Tage, wo Jedermann empfangen wird „nach seinen Werken;" nach dem Werke, das Gott in seinem Herzen vollbrachte, und den äußern Werken, welche er vor Gott verrichtet hat; und ebenfalls nach dem, was er erduldet hat, so daß alle diese Anfechtungen unaussprechlicher Gewinn sind. Desbalb schaffet „unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit!"

Zu diesem kommt noch der Nutzen, den Andere erhalten mögen, wenn sie unser Betragen im Leiden sehen. Wir finden es durch Erfahrung, daß Beispiele häufig einen tiefern Eindruck machen, als Vorschriften; und welches Beispiel hat einen stärkern Einfluß, nicht nur auf diejenigen, welche desselben köstlichen Glaubens theilhaftig sind, sondern sogar auf solche, welche Gott nicht kennen, als daß eine Seele, welche ruhig und heiter mitten im Sturme ist, traurig und doch immer fröhlich, demüthig ergeben in den Willen Gottes, wie schmerzhaft es auch der Natur seyn mag; indem sie in Krankheit und Trübsal spricht: „Sollte ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?" — in Verlust und Mangel: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sey gelobet!"

Ich schließe mit einigen Bemerkungen, und zwar *erstens*, wie groß ist der Unterschied zwischen Finsterniß der Seele und Traurigkeit, welche demungeachtet so oft mit einander verwechselt werden, sogar von erfahrnen Christen! Finsterniß schließt einen gänzlichen Verlust der Freude im heiligen Geist in sich; Traurigkeit thut es nicht; in der Mitte derselben können wir „uns freuen mit unaussprechlicher Freude." Wer in Finsterniß ist, hat den Frieden Gottes verloren, während bei dem, welcher sich in Traurigkeit befindet, sowohl „Frieden" als „Gnade" zunehmen mögen. Bei der Erstern ist die Liebe Gottes erkaltet, wenn nicht gänzlich ausgelöscht; bei der Letztern behält sie ihre volle Kraft, oder nimmt vielmehr täglich zu. In

denen, welche in Finsterniß sind, ist das Zeugniß und die Ueberzeugung von den unsichtbaren Dingen, besonders von der vergebenden Liebe Gottes nicht so klar und stark als in vergangener Zeit, und ihr Vertrauen auf Gott geschwächt; die, welche traurig sind in Anfechtungen, mögen dabei ein deutliches, unerschütterliches Vertrauen auf Gott und ein klares Zeugniß haben, daß alle ihre Sünden ausgetilget sind.

Wir können daraus zweitens ersehen, daß Traurigkeit, aber nicht Finsterniß uns nöthig seyn mag. Die oben angeführten Zwecke mögen es erfordern, daß wir eine Zeit lang in Traurigkeit sind, wenigstens mag die Traurigkeit die natürliche Folge der mancherlei Anfechtungen seyn, welche nothwendig sind, unsern Glauben zu prüfen und zu vermehren, unsere Hoffnung zu befestigen und zu vergrößern, unser Herz von allen unheiligen Gemüthsstimmungen zu reinigen und uns in der Liebe völlig zu machen und unsere ewige Herrlichkeit zu erhöhen. Aber wir können nicht sagen, daß Finsterniß zu irgend einem dieser Endzwecke nöthig ist. Sie ist auf keine Weise ihnen förderlich; der Verlust des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe ist sicherlich weder förderlich zur Heiligung, noch zur Vermehrung der Belohnung im Himmel, welche im Verhältniß zu unserer Heiligung auf Erden seyn wird.

Aus der Art und Weise, wie der Apostel spricht, vernehmen wir drittens, daß sogar die Traurigkeit nicht immer nöthig ist. „Eine kleine Zeit lang (wo es seyn soll);" sie ist daher nicht für alle Personen nöthig, noch für irgend eine Person zu allen Zeiten. Gott vermag es, Er hat sowohl die Macht als Weisheit, wenn es Ihm wohlgefällt, das gleiche Gnadenwerk in irgend einer Seele durch andere Mittel zu bewirken; und in einigen Fällen thut Er auch so; Er läßt diejenigen, bei denen es Ihm so gefällt, von Kraft zu Kraft fortschreiten, bis sie zu „vollkommener Heiligung in seiner Furcht" gelangen, beinahe ohne alle Traurigkeit, da Er eine absolute Macht über das Menschenherz hat, und alle seine Triebfedern nach seinem Wohlgefallen bewegen kann; aber diese Fälle sind selten: denn Gott sieht es gewöhnlich für gut an, die, welche Er als Kinder annimmt „auserwählt zu machen im Ofen des Elendes;" so daß vielfache Anfechtungen und Trübsale mehr oder weniger das gewöhnliche Loos seiner liebsten Kinder sind.

Wir sollten daher wachen und beten, und unser äußerstes Bestreben dahin richten, zu vermeiden in Finsterniß zu

gerathen; aber wir brauchen nicht bekümmert zu seyn, wie wir Traurigkeit vermeiden sollen, sondern nur wie wir durch dieselbe gewinnen mögen. Unsere große Sorge sollte seyn, uns so unter derselben zu benehmen, so auf den Herrn in derselben zu warten, daß es völlig der Absicht seiner Liebe entspricht, aus welcher Er sie hat über uns kommen lassen, daß sie möge unsern Glauben vermehren, unsere Hoffnung befestigen und uns in der Heiligung vollkommen machen. Wenn sie auch kommt, laßt uns immer auf die gnädigen Endzwecke blicken, wegen welcher sie zugelassen wurden, und allen Fleiß anwenden, daß wir nicht „den Rath Gottes gegen uns zu nichte machen." Laßt uns ernstlich mit Ihm zusammenwirken, durch die Gnade, die Er uns beständig giebt, „uns zu reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes," und täglich wachsen in der Gnade unsers Herrn Jesus Christus, bis wir aufgenommen werden in sein ewiges Reich. Amen.

Einundzwanzigste Predigt.

Der Geist der wahren christlichen Einigkeit und Toleranz.

„Und da er von dannen zog, fand er Jonadab, den Sohn Rechabs, der ihm begegnete und grüßete ihn, und sprach zu ihm, ist dein Herz richtig, wie mein Herz mit deinem Herzen? Jonadab sprach: Ja. Ist es also, so gieb mir deine Hand." 2. Kön. 10, 15.

Das königliche Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst," wird auch von denen hochgepriesen, welche es selbst nicht befolgen, und zwar nicht nach der elenden Auslegung, die von Zeloten alter Zeiten davon gemacht wurde: „Du sollst deinen Nächsten," deine Verwandten, Bekannten und Freunde lieben, „und deinen Feind hassen;" nicht so sagt unser Herr, sondern: „Liebet eure Feinde; segnet die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd, (und als solche von allen Menschen anerkannt werdet) eures Vaters im Himmel. Denn Er läßt seine Sonne aufgehen über die

Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Doch sind wir ohne Zweifel eine besondere Liebe denen schuldig, die Gott lieben. David sagt: „Für die Heiligen, so auf Erden sind, und für die Herrlichen, an denen habe ich alles mein Gefallen." Ein Größerer als er sagt: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habet," Joh. 13, 34. 35. Dieses ist die Liebe, von welcher der Apostel Johannes so oft und so stark spricht: „Das ist die Botschaft, die ihr gehöret habt vom Anfang, daß wir uns unter einander lieben sollen," 1. Joh. 3, 11. „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben, (wenn die Liebe es fordert) für die Brüder lassen," V. 16. und wieder: „Ihr Lieben, lasset uns unter einander lieb haben, denn die Liebe ist von Gott, — wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe," 4. Kap. 7. 8. „Nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern, daß Er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet, so sollen wir uns auch unter einander lieben," V. 10. 11.

Alle Menschen heißen dies gut; aber üben es alle Menschen aus? Die tägliche Erfahrung zeigt das Gegentheil. Wo sind sogar die Christen, welche „einander so lieben, wie Er uns geboten hat?" Wie viele Hindernisse liegen in dem Wege! Die zwei großen, allgemeinen Hindernisse sind erstens, daß sie nicht alle gleich denken; und folglich zweitens, daß sie nicht auf gleiche Weise handeln können, sondern in verschiedenen Nebensachen in ihrer Handlungsweise von einander abweichen müssen.

Aber obschon eine Verschiedenheit in unsern religiösen Ansichten oder in der Art der Gottesverehrung eine gänzliche Vereinigung verhindern mag, ist es denn nothwendig, daß es unsere Vereinigung in der Liebe verhindere? Können wir nicht *eines* Herzens seyn, obschon wir nicht *einer* Meinung sind? Ohne Zweifel können sich alle Kinder Gottes, ungeachtet ihres Unterschiedes in Nebensachen, in der Liebe und in guten Werken vereinigen und einander beförderlich seyn. In dieser Rücksicht ist selbst das Beispiel Jehu's, dessen Charakter sonst nicht untadelhaft war, wohl werth, sowohl der

Beachtung als Nachahmung von jedem ernsten Christen. „Und da er von dannen zog, fand er Jonadab, den Sohn Rechabs, der ihm begegnete, und grüßte ihn und sprach zu ihm: Ist dein Herz richtig, wie mein Herz mit deinem Herzen? Jonadab sprach: Ja. Ist es also, so gieb mir deine Hand!"

Der Text theilt sich natürlich in zwei Theile. Wir betrachten:

1. die von Jehu an Jonadab gemachte Frage: „Ist dein Herz richtig, wie mein Herz mit deinem Herzen?"

Jehu machte keine Nachfrage nach Jonadabs Meinungen, obschon derselbe ganz besondere, ihm eigenthümliche Meinungen hegte, auf welche er eine so große Wichtigkeit legte, daß er sie seinen Kindeskindern bis zu ihren spätesten Nachkommen anempfahl; dieses ist erwiesen durch das, was Jeremias viele Jahre nach seinem Tode berichtet: „Da nahm ich Jesaniam sammt seinen Brüdern und das ganze Haus der Rechabiter, — und setzte ihnen Becher voll Wein und Schalen vor, und sprach zu ihnen: Trinket Wein. Sie aber antworteten: Wir trinken nicht Wein; denn unser Vater, der Sohn Rechabs hat uns geboten und gesagt: Ihr und eure Kinder sollt keinen Wein trinken, und kein Haus bauen, keinen Samen säen, keinen Weinberg pflanzen noch haben, sondern sollt in Hütten wohnen euer Leben lang. — Also gehorchen wir der Stimme unsers Vaters Jonadab," Jer. 35, 3. —8.

Und doch bekümmert sich Jehu (obschon es scheint, es sey seine Weise gewesen, sowohl weltliche als religiöse Dinge „unsinnig zu treiben") sich ganz und gar nicht darum, sondern läßt dem Jonadab seine eigene Ansichten; keiner von ihnen beunruhigt den andern im Geringsten in Betreff der Meinungen, welche sie hegen.

Es ist nicht anders zu erwarten, als daß viele gute Menschen ihre besondern Meinungen hegen; und einige derselben mögen so fest daran hängen als Jonadab; so lange unser Wissen stückweise ist, so werden nie alle Menschen gleicher Meinung in Allem seyn. Es ist eine unvermeidliche Folge der gegenwärtigen Schwäche und Beschränktheit des menschlichen Verstandes, daß verschiedene Menschen verschiedener Meinung sowohl über religiöse als gewöhnliche Gegenstände sind. So ist es von Anfang der Welt an gewesen, und wird so bleiben „bis zur Wiederherstellung aller Dinge."

Ferner: Obschon Jedermann glaubt, daß eine besondere

Meinung, die er gerade ausspricht, wahr ist, so kann doch Niemand versichert seyn, daß alle seine eigenen Meinungen zusammengenommen wahr seyen. Vielmehr ist jeder nachdenkende Mensch vom Gegensatz versichert, denn in vielen Dingen unwissend zu seyn, und sich in einigen auch zu irren, ist allen Menschen gemein. So sind wir uns im Allgemeinen wohl bewußt, daß wir uns irren können, obgleich wir es nicht wissen, in welchem besondern Punkte wir irrig sind. Vielleicht können wir es auch nicht wissen, denn wer kann sagen, wie weit unsere unvermeidliche Unwissenheit gehen mag? Oder (was das Gleiche ist) unsere unüberwindlichen Vorurtheile? — welche oft unsern Gemüthern von der zartesten Jugend auf so eingeprägt sind, daß es hernach unmöglich ist, das auszureißen, was so tiefe Wurzeln gefaßt hat. Und wer kann sagen, außer er kenne jeden damit verbundenen Umstand, wie weit irgend ein Irrthum strafbar ist? Denn bei jedem strafbaren Irrthum muß unser Willen als mitwirkend gedacht werden, welches blos Der beurtheilen kann, der die Herzen erforschet. Jeder billige Mann wird daher Andern die gleiche Freiheit, zu denken, erlauben, welche er für sich selbst in Anspruch nimmt; er wird ebenso wenig darauf bestehen, daß sie seine Meinungen annehmen sollten, als er wünscht, daß von ihm gefordert werde, er soll die ihrigen annehmen. Er verträgt sich deshalb mit demjenigen, welcher von ihm abweicht, und macht an den, mit welchem er sich in Liebe zu vereinigen wünscht, die einzige Frage: „Ist dein Herz richtig, wie mein Herz mit deinem Herzen?“

Wir können zweitens bemerken, daß keine Frage gemacht wurde in Betreff der Art von Jonadabs Gottesverehrung, obschon es höchst wahrscheinlich ist, daß in dieser Rücksicht ein sehr großer Unterschied zwischen ihnen stattfand, denn wir haben anzunehmen, daß Jonadab und alle seine Nachkommen, Gott zu Jerusalem anbeteten, welches Jehu nicht that; er nahm mehr Rücksicht auf Staatspolitik als Religion. Daher. ob er wohl die Diener Baals erschlug, und Baal in Israel ausrottete, so ließ er doch nicht „von den Sünden Jerobeams, den goldenen Kälbern zu Bethel und zu Dan,“ 2. Kön. 10, 29.

Aber auch unter Menschen, welchen es darum zu thun ist, „ein unverletztes Gewissen zu haben,“ kann es nicht anders seyn, als daß, so lange sie verschiedener Meinung sind, sie auch auf verschiedene Weise Gott anbeten werden, da eine Verschiedenheit der Ansichten nothwendig eine Verschiedenheit der

Handlungsweise nach sich zieht. Und da zu allen Zeiten die Menschen in nichts mehr von einander verschieden waren, als in ihren Meinungen hinsichtlich des höchsten Wesens, so sind sie auch in Nichts mehr von einander abgewichen, als in der Art, dasselbe zu verehren. Dies ist nicht zum Verwundern in Betreff der heidnischen Welt; aber ist es nicht sonderbar, daß sogar die Christen, obgleich sie in der Hauptsache übereinstimmen: „Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, die müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten," in den besondern Arten, Gott zu verehren, beinahe so verschieden sind, als die Heiden?

Wie soll man nun unter einer solchen Verschiedenartigkeit wählen? Niemand kann für einen Andern wählen oder ihm vorschreiben, sondern jeder muß den Vorschriften seines eigenen Gewissens in Einfalt und göttlicher Lauterkeit folgen. Er muß völlig überzeugt seyn in seinem eigenen Herzen und dann nach dem besten Licht, das er hat, handeln. Noch hat irgend ein Geschöpf die Vollmacht, einen Andern zurückzuhalten, nach seiner eigenen Regel zu wandeln. Gott hat keinem Menschen das Recht gegeben, eine Herrschaft über die Gewissen seiner Brüder zu führen, sondern jeder muß für sich selbst urtheilen, da Jedermann für sich selbst Gott Rechenschaft geben muß.

Obschon jeder Nachfolger Christi durch sein Bekenntniß verpflichtet ist, ein Glied von einer oder der andern Gemeinschaft oder Kirche, wie man sie gewöhnlich nennt, zu seyn, (welches eine besondere Art, Gott anzubeten oder zu verehren, in sich schließt), so kann doch Keiner durch irgend eine Gewalt auf Erden, außer durch sein eigenes Gewissen, verpflichtet werden, diese oder jene Gemeinschaft, diese oder jene Art der Gottesverehrung einer andern vorzuziehen. Ich weiß wohl, man behauptet gewöhnlich, daß der Ort der Geburt die Kirche bestimmt, zu der wir gehören sollten, daß z. B. wer in England geboren wurde, ein Glied der Kirche von England seyn sollte; und folglich Gott auf die besondere Weise verehren müsse, welche von der Staatskirche vorgeschrieben ist. Ich war selbst einmal ein eifriger Anhänger dieser Meinung; aber ich finde viele Gründe, in diesem Eifer nachzulassen. Es zeigen sich dabei Schwierigkeiten, über welche ein vernünftiger Mann nicht wohl kommen kann; nicht die geringste davon ist, daß, wenn diese Regel gelten sollte, keine Reformation vom Papstthum hätte stattfinden können, da es das Recht des

Privat Urtheils gänzlich aufhebt, auf welchem die Reformation steht.

Ich darf mir daher nicht anmaßen, meine Art der Gottesverehrung Andern aufzudringen; ich halte sie für ächt apolisch, aber mein Glaube ist keine Regel für einen Andern. Ich frage daher den, mit welchem ich mich in Liebe vereinigen wollte, nicht, bist du von meiner Kirche? von meiner Gemeinschaft? Hast du die gleiche Form des Kirchenregiments, und die gleichen Kirchenbeamten, wie ich? Vereinigst du dich in der gleichen Form des Gebets, in der ich Gott anbete? Ich frage auch nicht darnach, ob du das Abendmahl in der gleichen Stellung und auf die gleiche Art, wie ich empfangest, ob du in der Verwaltung der Taufe mit mir übereinstimmst; oder in dem Alter derer, denen sie ertheilt wird? Nein, ich frage dich nicht (so klar ich mir selbst darüber seyn mag), ob du die Taufe oder das Abendmahl überhaupt zugiebst. Laß alle diese Dinge nebenanstehen, wir wollen, wenn es nöthig ist, davon bei einer andern Gelegenheit reden; meine einzige Frage ist diese: „ist dein Herz richtig, wie mein Herz mit deinem Herzen?"

Aber was ist eigentlich in der Frage enthalten? Ich meine nicht, was Jehu darunter verstand, sondern was ein Nachfolger Christi dabei verstehen sollte, wenn er sie an irgend einen seiner Brüder richtet.

Das Erste, was sie enthält, ist: Ist dein Herz richtig mit Gott? Glaubst du an sein Wesen, und seine Vollkommenheiten? Seine Ewigkeit, Unendlichkeit, Weisheit, Macht; seine Gerechtigkeit, Gnade und Wahrheit? Glaubst du, daß Er nun „trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort?" Und daß Er auch das Allerkleinste, sogar das Allerschädlichste zu seiner eigenen Ehre und zum Besten derer, die Ihn lieben, regiert? Hast du einen göttlichen Beweis, eine übernatürliche Ueberzeugung von den Dingen Gottes? Wandelst du im Glauben, nicht im Schauen? Siehest du nicht auf zeitliche, sondern ewige Dinge? Glaubest du an den Herrn Jesus Christus, „Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit?" Ist Er geoffenbart in deiner Seele? Kennst du Jesus Christus den Gekreuzigten? Wohnt Er in dir und du in Ihm? Hat Er durch den Glauben eine Gestalt in deinem Herzen gewonnen? Hast du durchaus auf deine eigenen Werke, deine eigene Gerechtigkeit verzichtet und dich der Gerechtigkeit Gottes unterworfen, die kommt aus dem Glauben an Jesus Christus?

Bist du „in Ihm erfunden?“ „Kämpfest du den guten Kampf durch Ihn, und ergreifst du das ewige Leben?“

Ist dein Glaube thätig in der Liebe? Liebest du Gott, ich sage nicht „über Alles;“ denn das ist sowohl ein schriftwidriger, als zweideutiger Ausdruck; sondern „von ganzem Herzen, ganzem Gemüth, ganzer Seele und allen Kräften?“ Suchest du deine Glückseligkeit in Ihm allein? Und findest du, was du suchest? „Erhebet deine Seele beständig den Herrn, und freuet sich dein Geist Gottes deines Heilandes?“

Hast du gelernt, „in allen Dingen Dank zu sagen?“ Ist Gott das Centrum deiner Seele? Die Summe aller deiner Wünsche? Legest du deshalb Schätze im Himmel auf und achtest alle andern Dinge für Koth und Unrath? Hat die Liebe Gottes die Liebe zur Welt aus deiner Seele getrieben? Bist du „der Welt gekreuziget,“ todt für alles das Unten ist; und ist „dein Leben verborgen mit Christo in Gott?“

Ist es dein Geschäft, nicht deinen eigenen Willen zu thun, sondern den Willen Dessen, der dich in diese Welt sandte einige wenige Tage in einem fremden Lande zuzubringen, bis du das Werk vollbracht hast, das Er dir zu thun aufgetragen und du wieder in deines Vaters Haus zurückkehren darfst? Ist es deine Speise, den Willen deines Vaters zu thun, der im Himmel ist? Ist dein Auge einfältig in allen Dingen? Immer auf Ihn gerichtet? Blickt es immer auf Jesus? Weist alles, was du thust, immer auf Ihn hin? Strebst du in all' deinem Thun und Treiben nach der Ehre Gottes? „Thust du Alles mit Worten und mit Werken, in dem Namen des Herrn Jesu, und dankest Gotte und dem Vater durch Ihn?“

Treibt dich die Liebe Gottes, Ihm mit Furcht zu dienen, — dich seiner mit Ehrfurcht zu erfreuen? Fürchtest du dich mehr, Gott zu mißfallen, als vor Tod und Hölle? Ist dir nichts so schrecklich, als der Gedanke, Ihn zu beleidigen? Hassest du aus diesem Grunde alle bösen Wege, jede Uebertretung seines heiligen und vollkommenen Gesetzes; übest du dich, zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben gegen Gott und Menschen?“

Ist dein Herz richtig gegen deinen Nächsten? Liebst du alle Menschen ohne Ausnahme wie dich selbst? „So ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davo ?“ „Liebest du deine Feinde?“ Ist deine Seele voll guten Willens, zärtlicher Liebe gegen sie? Liebest du sogar die undankbaren, unheiligen Feinde Gottes? Bemitleidest du sie von Herzen? Segnest du die

welche dir fluchen? Betest du für diejenigen, die dich hassen und verfolgen?

Zeigst du deine Liebe durch deine Werke? Nachdem du Zeit und Gelegenheit hast, thust du wirklich „allen Menschen Gutes," den Nachbarn und den Fremden, Freunden oder Feinden, Guten oder Bösen? Thust du ihnen alles das Gute, das du kannst, indem du suchest allen ihren Bedürfnissen abzuhelfen, indem du ihnen, so viel in deinen Kräften ist, nach Leib und Seele beistehst? — Wenn du so gesinnt bist, mag jeder Christ sagen, ja wenn du nur aufrichtig verlangend darnach bist, und anstrebest, bis du es erreichest, dann „ist dein Herz richtig, wie mein Herz mit deinem Herzen."

II. „Ist es also, so gieb mir deine Hand." Ich meine nicht: „Sey meiner Meinung." Dieß ist nicht nöthig: ich verlange dieses nicht. Ich meine auch nicht: „Ich will deiner Meinung seyn." Ich kann nicht; es hängt nicht von meiner Wahl ab; ich kann ebenso wenig denken, wie ich will, als ich nach meiner Willkühr sehen und hören kann. Behalte deine Meinungen, ich behalte die meinen; und zwar so fest, als immer. Du hast nicht nöthig, herüber zu mir zu kommen oder mich zu dir hinüber zu bringen. Ich wünsche nicht mit dir über diese Punkte ein Wort zu verlieren. Laß alle Meinungen bei Seite und gieb mir nur deine Hand.

Ich meine auch nicht: „Nehme meine Art der Gottesverehrung an, oder ich will deine annehmen." Dieses ist eine Sache, welche nicht von deiner oder meiner Wahl abhängt. Wir müssen Beide handeln, wie jeder in seinem eigenen Gewissen vollkommen überzeugt ist. Halte das fest, was du glaubst, es sey Gott am wohlgefälligsten und ich werde das Gleiche thun. Ich glaube, die bischöfliche Form des Kirchenregiments sey schriftgemäß und apostolisch. Wenn du die der Presbyterianer oder Independenten für besser hältst, glaube immer so, und handle demgemäß. Ich glaube, die Kinder sollten getauft werden; und es mag geschehen durch Untertauchen oder Besprengen. Wenn du anderer Meinung bist, sey immer so und folge deiner eigenen Ueberzeugung. Ich halte Gebets-Formulare zum Gebrauch im öffentlichen Gottesdienst, besonders in großen Gemeinden, für schicklich. Hältst du Gebete aus dem Herzen unter allen Umständen für nützlicher, so handle nach deinem eigenen Urtheil. Meine Ueberzeugung ist, daß ich mit Wasser taufen, und daß ich den Tod meines Herrn verkündigen soll im Genuß des Brodes und Weines, doch wenn du

nicht von diesem überzeugt bist, so handle nach dem Lichte, das du hast; ich habe keine Lust, auch nur einen Augenblick mit dir zu streiten. Laß uns alle diese geringern Punkte bei Seite legen. „Wenn dein Herz ist, wie mein Herz," wenn du Gott liebest und alle Menschen, so sage ich: „gieb mir deine Hand."

Ich meine damit 1) liebe mich, und zwar nicht nur, wie du alle Menschen liebest, nicht nur wie du deine Feinde oder die Feinde Gottes liebest;" nicht nur als einen Fremden, als einen, von welchem du weder Gutes noch Böses weißt; — ich bin nicht mit diesem zufrieden. — nein; „wenn dein Herz richtig ist, als wie mein Herz mit deinem Herzen," dann liebe mich mit einer zarten Liebe, als einen Freund, als einen Bruder in Christo, einen Mitbürger Neu-Jerusalems, einen Mitstreiter in dem gleichen Kampfe, unter dem gleichen Herzog unserer Seligkeit. Liebe mich als deinen Mitknecht am Reich und der Geduld Jesu, und als einen Miterben seiner Herrlichkeit.

Liebe mich mit der Liebe, die langmüthig, freundlich und geduldig ist; wenn ich unwissend oder aus dem Wege gerathen bin, so hilf mir meine Last tragen, vermehre sie nicht. Liebe mich mit einer Liebe, die mich nicht beneidet, wenn es zu irgend einer Zeit Gott gefallen sollte, mir in seinem Werke mehr Gedeihen zu geben, als wie dir. Liebe mich mit der Liebe, die weder durch meine Thorheiten oder Schwachheiten gereizt wird; ja sogar auch wenn mein Handeln (wenn es dir oftmals so scheinen sollte) nicht nach dem Willen Gottes wäre. Liebe mich so, daß du nichts Uebles von mir denkest, und alle Eifersucht und bösen Verdacht hinweg thust. Liebe mich mit der Liebe, die Alles bedecket, immer willig ist, das Beste zu glauben und die beste Auslegung von allen meinen Worten und Handlungen macht; die von Allem das Beste hofft; entweder, daß die erzählte Sache gar nicht, oder nicht unter den Umständen g'than wurde, wie man erzählte, oder wenigstens, daß es mit einer guten Absicht geschah, oder durch den plötzlichen Ueberfall einer mächtigen Versuchung. Und hoffe bis ans Ende, daß Alles, was nicht recht ist, recht gemacht und das Mangelnde ersetzt werden wird durch den Reichthum der Gnade Gottes in Christo Jesu.

Ich meine, 2) empfehle mich Gott an in allen deinen Gebeten und ringe mit Ihm meinetwalben, daß Er, was Er Unrechtes an mir sieht, bald recht machen und was mir mangelt, verleihen möge. Wenn du einen recht nahen Zutritt zum Throne der Gnade hast, bitte Ihn, daß mein Herz möge mehr wie dein

Herz seyn, richtiger sowohl gegen Gott als Menschen, daß ich möge eine vollkommnere Ueberzeugung von den unsichtbaren Dingen erhalten und einen stärkern Eindruck von der Liebe Gottes in Christo Jesu, und fester wandeln im Glauben und ernstlicher seyn im Ergreifen des ewigen Lebens. Bitte, daß die Liebe Gottes und der Menschen reichlicher in mein Herz ausgegossen werde, und daß ich möge eifriger und thätiger werden, den Willen meines Vaters im Himmel zu thun; eifriger in guten Werken und sorgfältiger, allen Schein des Bösen zu vermeiden.

3) Meine ich: Reize mich zur Liebe und zu guten Werken; unterstütze dein Gebet, indem du, wo sich die Gelegenheit darbietet, mir liebevoll sagst, wodurch du glaubst, meiner Seele Gesundheit befördern zu können. Ermuntere mich in dem Werk, das Gott mir zu thun aufgetragen hat, und unterrichte mich, wie ich es vollkommener thun kann. Ja „schlage mich freundlich und tadle mich," wenn es dir scheint, daß ich mehr nach meinem Willen, als nach dem Willen Gottes handle. Rede, und unterlasse nichts, wovon du denkst, daß es entweder meine Fehler verbessern, mich in meiner Schwachheit stärken, mich in der Liebe aufbauen oder auf irgend eine Weise geschickter zum Dienste meines Meisters machen könnte.

Zuletzt meine ich: liebe mich nicht blos mit Worten, sondern in der That und Wahrheit. So weit es dein Gewissen erlaubt, (indem du deine eigene Meinung und deine eigene Art der Gottesverehrung beibehaltest), vereinige dich mit mir in dem Werke Gottes, und laß uns Hand in Hand gehen. Rede ehrerbietig, wo du auch bist, von dem Werke Gottes, durch wen Er auch wirkt, und gütig von den Werkzeugen, die Er gebraucht, und wenn es in deiner Macht steht, habe nicht nur ein herzliches Mitgefühl mit ihnen, wenn sie in Schwierigkeiten und Noth sind, sondern leiste ihnen auch thätigen Beistand, daß sie Gott deinethalben preisen mögen.

Zwei Punkte sollten beobachtet werden in Bezug auf das, was ich zuletzt erwähnt habe; das Eine ist: das was ich als Liebe, Dienst der Liebe, geistlichen und leiblichen Beistand von dem anspreche, dessen Herz richtig, wie mein Herz mit seinem Herzen ist, das Gleiche bin ich bereit durch die Gnade Gottes nach meinem Maße ihm zu leisten; das Andere ist, daß ich diesen Anspruch nicht für mich allein mache, sondern für alle diejenigen, deren Herzen richtig sind gegen Gott und Menschen, daß wir uns alle einander lieben, wie Christus uns geliebet hat.

III. Aus dem Gesagten können wir 1) lernen, worin die wahre Einigkeit der Christen besteht oder was die wahre Toleranz ist. Es giebt schwerlich irgend einen Ausdruck, welcher ärger mißverstanden und gefährlicher mißbraucht worden ist, als dieser. Wahre Toleranz ist nicht spekulative Freigeisterei. Es ist nicht Gleichgültigkeit gegen alle Glaubenslehren. Dieses ist eine Ausgeburt der Hölle, nicht ein Erzeugniß des Himmels.

Ein Hin- und Herschwanken in der Lehre, ein „hin und her getrieben werden von jedem Wind der Lehre," ist ein großer Fluch, nicht ein Segen; ein unversöhnlicher Feind, nicht ein Freund der wahren christlichen Einigkeit. Der wahre Christ hat seine Religion nicht erst zu suchen; er ist fest und klar in seinem Urtheil hinsichtlich der Grundlehren des Christenthums. Wohl ist er immer bereit zu hören und zu erwägen, was gegen seine Grundsätze gesagt werden mag; aber da dieses keineswegs eine Unentschlossenheit seines Gemüthes in sich schließt, so verursacht es auch keine. Er schwankt nicht zwischen zwei Meinungen, noch sucht er sie miteinander zu vermengen. Merket euch dieses, die ihr nicht wisset, wessen Geistes ihr seyd; die ihr euch liberale und tolerante Christen nennt, blos weil eure Begriffe verworren sind und euer Gemüth ganz verdüstert ist; weil ihr keine festen, beständigen Grundsätze habt, sondern alle Meinungen unter einander werfet. Seyd überzeugt, daß ihr den Weg ganz verfehlt habt, und nicht wisset, wo ihr seyd. Ihr glaubet, daß ihr den wahren Geist Christi habet, während ihr dem Geiste des Antichrists viel näher seyd.

Wir lernen, 2) daß christliche Toleranz keine praktische Freigeisterei ist. Es ist nicht Gleichgültigkeit gegen den öffentlichen Gottesdienst, denn dieses wäre gleichfalls ein Fluch und kein Segen. Es würde nicht dazu dienen, sondern ein unbeschreibliches Hinderniß seyn, Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten. Der wahre Christ, indem er alle Dinge auf der Wage des Heiligthums abgewogen, hat keinen Zweifel, noch Bedenklichkeit, in Betreff der besondern Art des Gottesdienstes, dem er sich anschließt. Er ist überzeugt, daß seine Art von Gottesverehrung sowohl schriftgemäß, als vernünftig ist. Deshalb hält er, ohne hieher und daher zu wanken, fest daran, und dankt Gott für die Gelegenheit, es thun zu können.

Wir können 3) lernen, daß wahre Toleranz nicht Gleich-

gültigkeit gegen kirchliche Gemeinschaften in sich schließt. Dieses ist eine andere Art von Freigeisterei, nicht weniger abgeschmackt und schriftwidrig, als die vorhergehenden. Der wahre Christ hängt sowohl seiner Gemeinde als seinen Grundsätzen an; er ist mit der Gemeinschaft seiner Wahl nicht nur im Geiste, sondern auch durch alle äußeren Bande christlicher Brüderschaft verbunden. In Verbindung mit ihr nimmt er Theil an allen von Gott verordneten Gnadenmitteln, empfängt das Abendmahl des Herrn, schüttet seine Seele in öffentlichem Gebet aus und vereint sich in öffentlicher Lob- und Danksagung. In ihr erfreut er sich, das Wort der Versöhnung und das Evangelium von der Gnade zu hören, und mit diesen seinen nahesten und geliebtesten Brüdern sucht er Gott bei feierlichen Gelegenheiten durch Fasten. Ueber diese besonders wacht er in Liebe, wie sie über seine Seele, warnend, ermahnend, tröstend, tadelnd, auf jede Weise einander im Glauben aufbauend. Diese betrachtet er als seine eigene Haushaltung, und daher sorgt er, nach der Fähigkeit, die Gott ihm gegeben hat, für sie und trägt Sorge, daß sie Alles haben, was nöthig ist zum Leben und Gottseligkeit.

Aber während er fest gegründet ist in seinen religiösen Grundsätzen, in dem, was er glaubt, daß es die Wahrheit in Jesus sey, während er sich fest an den Gottesdienst hält, den er gewissenhaft für den besten hält, und während er durch die zartesten und innigsten Bande mit einer besondern Gemeinde vereinigt ist, — so ist sein Herz weit gegen alle Menschen, ob er sie persönlich kennt oder nicht, er umfaßt mit starker, herzlicher Liebe Nachbarn und Fremde, Freunde und Feinde. Darin besteht die wahre Einigkeit und Toleranz der Christen.

Der, welcher sie besitzt, giebt auf die oben beschriebene Weise seine Hand Jedem, dessen Herz richtig ist mit seinem Herzen. Er weiß alle die Vortheile, welche er genießt, zu schätzen und preiset Gott für die Segnungen, die ihm zu Theil geworden sind in der Erkenntniß der Dinge Gottes, in der wahren schriftgemäßen Gottesverehrung und über Alles in seiner Vereinigung mit einer Gemeine, die Gott fürchtet und Gerechtigkeit wirket. Er sucht auch diese Segnungen mit der strengsten Sorgfalt zu bewahren, liebet aber zu gleicher Zeit als Freunde, als Brüder im Herrn, als Glieder Christi und Kinder Gottes, als vereinte Theilnehmer des gegenwärtigen Reiches Gottes und Miterben seines ewigen Reiches — Alle,

von welcher Meinung, Gottesdienst oder Gemeine sie auch seyn mögen, welche an den Herrn Jesus Christus glauben, welche Gott und Menschen lieben, welchen es Freude macht, Gott zu gefallen, und die sich fürchten, Ihn zu beleidigen. Alle diese sind seinem Herzen nahe und theuer, er hört nicht auf, sie Gott im Gebet anzuempfehlen, sowohl als ihre Sache vor Menschen zu vertheidigen; er spricht freundlich mit ihnen, und bemüht sich auf alle Weise ihre Hände in Gott zu stärken. Er steht ihnen in allen Dingen geistlich und weltlich nach allen seinen Kräften bei, und ist bereit, sich für sie aufzuopfern, ja sein Leben um ihretwillen darzulegen.

Du, o Mann Gottes, denke nach über diese Dinge! und wenn du bereits auf diesem Wege bist, fahre fort. Wenn du aber bisher den Pfad verfehlt hast, danke Gott, der dich zurückgebracht hat! und laufe nun in dem Pfad, der dir verordnet ist, in dem königlichen Wege der allgemeinen Liebe. Trage Sorge, daß du nicht in deinem Urtheil wankend werdest oder in deinem Mitgefühl nachlassest, sondern gleichen Schritt haltest, gegründet in dem Glauben, der einst den Heiligen überliefert worden und befestigt in der Liebe, in wahrer, allgemeiner Liebe, bis du auf ewig in Liebe aufgelöst bist. Amen.

Zweiundzwanzigste Predigt.

Ueber den Eifer.

„Eifern ist gut, wenn es immerdar um das Gute geschieht."
Gal. 4, 18.

Dies ist ein Gegenstand von großer Wichtigkeit in der Religion. Denn ohne Eifer ist es unmöglich, entweder für sich selbst einen rechten Fortschritt in der Religion zu machen, oder unserm Nächsten sowohl in zeitlichen oder geistlichen Dingen beträchtliche Dienste zu leisten.

Und doch hat nichts der Religion weniger Dienste geleistet oder mehr Unheil unter der Menschheit angerichtet, als gewisse Arten von Eifer, welche in verschiedenen Zeitaltern herr-

schend waren unter heidnischen, mohamedanischen und christlichen Nationen. Ja man kann in Wahrheit sagen: Während Stolz, Habsucht, Ehrgeiz, Rache ihre Tausende erschlagen haben, hat ein gewisser, falscher Religionseifer seine Zehntausende erschlagen.

Schreckliche Fälle der Art fanden in allen Zeiten unter den gebildetsten heidnischen Nationen statt. Aus dieser Quelle entsprangen die unmenschlichen Verfolgungen der ersten Christen, und in spätern Zeiten die ebenso unmenschlichen Verfolgungen der Protestanten durch die römische Kirche. Es war Religionseifer, was die Feuer in unserer Nation während der Regierung der blutigen Königin Maria anzündete. Es war Religionseifer, der bald hernach so viele Provinzen Frankreichs zu einem Blutfelde machte, der so viele Tausend wehrlose Protestanten in dem nie zu vergessenden Blutbade in Paris mordete, der das noch schrecklichere Blutbad in Irland verursachte; desgleichen, sowohl in Betracht der Zahl der Gemordeten als der entsetzlichen Umstände, unter denen diese Morde verübt wurden, so viel ich weiß, noch nie in der Welt gesehen wurde.

Was andere Theile Europas betrifft, so hat ein deutscher Schriftsteller sich die Mühe genommen, von allen Plätzen authentische Berichte zu sammeln und sie zusammenzustellen, um eine Berechnung von dem Blut machen zu können, das seit der Reformation vergossen wurde, und er fand aus, daß theils durch gerichtliche Verfolgungen, theils durch religiöse Kriege im Verlauf von vierzig Jahren, vom Jahr 1520 an gerechnet, über vierzig Millionen Menschen umgekommen sind.

Aber ist es denn nicht möglich, den rechten Eifer vom unrechten zu unterscheiden? Ohne Zweifel ist es möglich, aber es ist schwierig, da das menschliche Herz so betrügerisch ist und seine bösen Leidenschaften so geschickt zu rechtfertigen weiß. Es giebt sehr wenige Abhandlungen über diesen Gegenstand, wenigstens in englischer Sprache und ich habe bis heute blos eine einzige Predigt darüber gesehen und diese wurde vor ungefähr einhundert Jahren von Dr. Sprat, damals Bischof von Rochester, geschrieben, so daß sie nun außerordentlich selten ist.

Gern möchte ich mein Scherflein dazu beitragen, mit dem Beistande Gottes, die wichtige Frage so aufzuklären, daß gutmeinende Menschen, die verlangend sind, Gott zu gefallen, wahren christlichen Eifer von seinen vielfachen Afterarten zu

unterscheiden lernen mögen. Und dieses ist gerade jetzt nothwendiger, als es seit Jahren war. Vor sechzig Jahren sah man beinahe keinen Religionseifer von irgend einer Art mehr in unserer Nation. Die Leute waren ganz gleichgültig und unbekümmert um die Religion, als wäre sie eine Kleinigkeit; aber man kann leicht bemerken, daß in dieser Hinsicht eine beträchtliche Veränderung stattgefunden hat. Viele Tausende, aus allen Theilen der Gesellschaft, fühlen ein tiefes Verlangen, ihre Seelen zu retten, und ich bin überzeugt, daß heute mehr religiöser Eifer in England ist, als seit hundert Jahren. Aber ist es ein rechter oder unrechter Eifer? Wahrscheinlich beides. Laßt uns nun sehen, worin der rechte Eifer besteht, damit wir den unrechten vermeiden, und nach dem rechten trachten mögen. Ich will deshalb fragen:

I. Was ist die Natur wahren christlichen Eifers?

II. Was sind die Eigenschaften desselben? und

III. Daraus einige praktische Schlüsse ziehen.

I. Was ist die Natur des Eifers im Allgemeinen, und des wahren christlichen Eifers ins Besondere?

Das Wort in der Ursprache nach seiner ersten Bedeutung bedeutet Hitze; eine solche Hitze, wie kochendes Wasser. Wenn es bildlich von dem Gemüth gebraucht wird, so bedeutet es jede warme Bewegung oder Aufregung, bisweilen Zorn und Unwillen oder Neid. Ebenso drückt es ein heftiges Verlangen aus. Kurz, wenn irgend eine unserer Leidenschaften von wegen der Religion stark bewegt wird, entweder für etwas Gutes oder gegen etwas, welches wir für ein Uebel, für etwas Böses halten, so nennen wir es Religions-Eifer oder religiösen Eifer.

Aber nicht Alles, was man religiösen Eifer nennt, ist würdig dieses Namens; denn es ist nicht eigentlich religiöser oder christlicher Eifer, wenn er nicht mit Menschenliebe vereint ist. „Die Liebe," sagt Bischof Sprat, „soll der Hauptbestandtheil des Eifers seyn." Ich möchte noch weiter gehen und behaupten, daß wahrer Eifer nichts Anderes ist als die Liebe Gottes und unsers Nächsten. Denn es ist eine gewisse Wahrheit (obschon wenig in der Welt verstanden), daß das Wesen des christlichen Eifers in nichts Anderem besteht, als in Liebe.

Doch nicht jeder Grad von Gottes- und Nächstenliebe wird Eifer genannt; es mag Liebe da seyn in einem kleineren Grade, wo kein Eifer ist; Eifer ist Liebe in einem höhern Grade, brünstige Liebe. Wahrer christlicher Eifer ist

nichts anders als die Flamme der Liebe, die Natur, das innerste Wesen der Liebe.

11. Daraus folgt, daß die Eigenschaften der Liebe auch die Eigenschaften des Eifers sind. Nun ist eine der Haupteigenschaften der Liebe — Demuth. „Liebe bläbet sich nicht auf."

Demzufolge ist dieses auch eine Eigenschaft des wahren Eifers; Demuth ist unzertrennlich von ihm. Wie der Grad des Eifers, ist auch der Grad der Demuth: sie müssen mit einander steigen und fallen. Die gleiche Liebe, welche den Menschen mit Eifer für Gott erfüllt, macht ihn klein, arm und schlecht in seinen eigenen Augen.

Eine andere Eigenschaft der Liebe ist Sanftmuth: folglich ist sie auch eine der Eigenschaften des Eifers; sie lehrt uns sanftmüthig sowohl, als niedrig zu seyn, gleich erhaben über Zorn und Stolz. Gleich wie Wachs am Feuer zerschmelzet, so schmelzen vor dieser heiligen Flamme alle stürmischen Leidenschaften und lassen die Seele unbewegt und rein. Doch eine andere Eigenschaft der Liebe, und folglich auch des Eifers, ist unermüdete Geduld: denn „Liebe duldet Alles" Sie bewaffnet die Seele mit gänzlicher Ergebung in alle Schickungen der göttlichen Vorsehung und lehrt uns, bei jedem Ereigniß zu sagen: „Es ist der Herr, Er thue, was Ihm wohlgefällt;" sie macht uns fähig, in jeder Lage zufrieden und über Nichts unzufrieden zu seyn; über Nichts zu murren, sondern „Dank zu sagen in allen Dingen."

Es giebt noch eine vierte Eigenschaft des christlichen Eifers, welche verdient, noch besonders betrachtet zu werden; dieses ersehen wir aus den Worten des Apostels, wenn wir sie etwas genauer nach der Ursprache übersetzen: „In beständigem Eifer zu seyn, ist gut, wenn es geschieht um das Gute," als dem eigentlichen Gegenstand des Eifers. Aber was ist gut vor Gottes Augen? Ja was ist Gott am wohlgefälligsten?

Dieses ist außerordentlich wenig beachtet, und daher wenig verstanden. Ich habe blos eine Abhandlung darüber gesehen, aus welcher ich einen kleinen Auszug anführen will.

„Bei einem wahren Gläubigen sitzt die Liebe auf dem Thron, welcher im Innersten der Seele errichtet ist: nämlich die Liebe Gottes und der Menschen, welche das ganze Herz erfüllt, und ohne einen Nebenbuhler daselbst herrscht. In einem Kreise rings um den Thron sind alle heiligen Gemüthsstimmungen: Langmuth, Sanftmuth, Demuth, Treue, Mäßig-

keit und was sonst „in dem Gesinntseyn, wie Jesus auch war," mit inbegriffen seyn mag.

„In einem äußern Kreise sind die Werke der Barmherzigkeit. Durch diese üben wir uns in allen heiligen Gemüthsstimmungen, durch diese bilden wir sie aus, sie sind wirkliche Gnadenmittel, obschon sie nicht diesen Namen tragen. Nächst zu diesen sind, was man gewöhnlich Werke der Frömmigkeit oder den Gebrauch der Gnadenmittel nennt: Lesen und Hören des Wortes Gottes, öffentliches, Familien- und Privat-Gebet, Genuß des heil. Abendmahls, Fasten oder Enthaltung. Und damit seine Nachfolger einander zur Liebe, zu heiliger Gesinnung und zu guten Werken reizen mögen, hat unser Herr sie zusammen vereinigt in einen Körper, die Kirche, welche über die ganze Erde verbreitet ist und von welcher wir ein schwaches Abbild in jeder besondern christlichen Gemeinde haben."

Dieses ist die Religion, welche unser Herr auf Erden gegründet hat, seit der Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingsttage, es ist das ganze harmonische System des Christenthums, und die verschiedenen Theile desselben erheben sich einer über den andern, vom niedrigsten Punkte, der Vereinigung mit der Kirche, bis zu dem Höchsten, der Liebe, die im Herzen thront, und daran ist der vergleichungsweise Werth von jedem Zweig der Religion leicht zu erkennen. Daraus lernen wir die fünfte Eigenschaft des rechten Eifers kennen, daß er immer im rechten Verhältniß zu dem Grade des Guten, das er bezweckt, ausgeübt wird.

Zum Beispiel: Jeder Christ sollte ohne Zweifel eifrig für die allgemeine Kirche seyn, indem er beständig für sie betet, absonderlich aber für die besondere Kirche oder Gemeinde, von der er ein Glied ist. Für diese sollte er mit Gott ringen im Gebet; mittlerweile aber alle in seiner Macht stehenden Mittel gebrauchen, ihre Gränzen zu erweitern und seine Brüder zu stärken, damit sie die Lehre unsers Heilandes zieren mögen.

Aber er sollte noch eifriger für die Verordnungen Christi, als für die der Kirche seyn: im öffentlichen und Privatgebet, Genuß des heil. Abendmahles, im Lesen, Hören und Betrachten seines Wortes und in der so sehr vernachlässigten Pflicht des Fastens. Diese sollte er ernstlich empfehlen; erstens durch sein Beispiel, und dann durch Belehrung, Ueberredung und Ermahnung, so oft sich Gelegenheit darbietet.

So sollte er seinen Eifer für die Werke der Frömmig-

keit zeigen, aber noch viel mehr für die Werke der Barmherzigkeit, da er sieht, „daß Gott Barmherzigkeit haben will und nicht Opfer," das heißt, daß Er Barmherzigkeit dem Opfer vorzieht. Wenn daher eines dem andern in den Weg tritt, so sind Werke der Barmherzigkeit vorzuziehen. Sogar das Lesen und Hören des Wortes Gottes und das Gebet sind zu unterlassen oder hinauszuschieben, wenn Menschenliebe uns ruft, der Noth unseres Nächsten nach Leib und Seele abzuhelfen.

Aber so eifrig wir auch sind für alle guten Werke, sollten wir doch noch eifriger für heilige Gemüthsstimmungen seyn, für die Einpflanzung und das Wachsthum in unseren Seelen sowohl als in denen, mit denen wir Umgang pflegen, von Demuth, Sanftmuth, Langmuth, Zufriedenheit, Ergebung in den Willen Gottes und Abgestorbenheit zur Welt, als die einzigen Mittel, uns wahrhaft lebendig für Gott zu erhalten. Für diese Beweise und Früchte des lebendigen Glaubens können wir nicht zu eifrig seyn. Wir sollten „davon reden, wenn wir in unserm Hause sitzen," und „wenn wir auf dem Wege gehen," und „wenn wir uns niederlegen oder aufstehen;" wir sollten sie zu einem beständigen Gegenstand des Gebetes machen, da sie viel vortrefflicher sind, als irgend ein äußerliches Werk, was es auch seyn mag, da dieses mit dem Leibe verschwindet, aber jene uns in die Ewigkeit begleiten.

Aber unser höchster Eifer sollte für die Liebe selbst aufbewahrt werden, die des Gesetzes Ende und Erfüllung ist. Die Kirche, die Verordnungen, äußere Werke jeder Art, ja alle heiligen Gemüthsstimmungen, steigen blos im Werthe, wie sie sich der Liebe mehr und mehr nähern.

Hier ist denn der große Gegenstand des christlichen Eifers! Möge jeder wahre Gläubige an Christus, Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi mit brünstigem Geiste bitten, daß sein Herz mehr und mehr erweitert werde für die Liebe Gottes und der Menschen. Diese eine Sache laßt ihn thun: laßt ihn „nachjagen dem vorgesteckten Ziele, dem Kleinode, der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu."

III. Es ist blos noch übrig, einige praktische Schlüsse aus den vorhergehenden Betrachtungen zu ziehen.

Erstens: Wenn Eifer, wahrer christlicher Eifer nichts ist als die Flamme der Liebe, dann ist Haß, jede Art und jeder Grad von Bitterkeit gegen diejenigen, welche sich uns widersetzen, so weit davon, den Namen Eifer zu verdienen, daß es vielmehr

gerade das Entgegengesetzte ist. Wenn Eifer nur brünstige Liebe ist, dann hat er keine Verwandtschaft mit Vorurtheil, Eifersucht, bösem Verdacht, da die Liebe nichts Böses denket; denn blinder Eifer jeder Art und vor Allem der Geist der Verfolgung sind ganz unverträglich mit ihr. Laßt daher keine von diesen unheiligen Gemüthsstimmungen sich unter diesem heiligen Namen verbergen. Da diese alle Werke des Teufels sind, so laßt sie auch in ihrer eigenen Gestalt erscheinen, und nicht länger unter einer falschen Maske, um die unbehutsamen Kinder Gottes zu betrügen.

Zweitens: Wenn Demuth eine Eigenschaft des Eifers ist, dann ist Stolz unverträglich mit ihm. Es ist wahr, ein gewisser Grad von Stolz kann zurückbleiben, nachdem die Liebe Gottes in das Herz ausgegossen ist, da dieses eines der letzten Uebel ist, das ausgerottet wird, wenn Gott Alles neu macht; aber er kann nicht herrschen oder irgend eine beträchtliche Gewalt behalten, wo brünstige Liebe gefunden wird. Ja sollten wir ihm ein wenig nachgeben, so würde er die heilige Inbrunst dämpfen; und wenn wir nicht sogleich zurück zu Christus fliehen, so würde er den Geist gänzlich dämpfen.

Drittens: Wenn Sanftmuth und Demuth unzertrennliche Eigenschaften sind, was sollen wir von denen sagen, die ihren Zorn Eifer nennen? Daß sie die Wahrheit gänzlich mißverstehen, daß sie im vollesten Sinne Finsterniß für Licht und Licht für Finsterniß halten. Wir können nicht zu wachsam gegen diese Täuschung seyn, da sie sich über die ganze christliche Welt verbreitet. Beinahe aller Orten gelten Eifer und Zorn für gleichbedeutende Ausdrücke, und sehr Wenige verstehen den Unterschied zwischen Beiden. Wie oft hören wir: „Sehet doch, wie eifrig der Mann ist!" Nein, er kann nicht eifrig seyn: das ist unmöglich; denn er ist leidenschaftlich, und Leidenschaft ist so unverträglich mit Eifer als Licht mit Finsterniß, oder der Himmel mit der Hölle!

Es wäre gut, wenn dieser Punkt recht verstanden würde. Wir wollen ihn ein wenig näher betrachten. Wir bemerken es öfters, daß ein Bekenner von Religion heftig über seinen Nächsten zürnt.

Vielleicht sagt er zu seinem Bruder: Racha oder du Narr; er bringt scheltend eine Beschuldigung gegen ihn vor. Du ermahnst ihn milde wegen seiner Hitze, er antwortet: „Es ist mein Eifer!" Nein, es ist deine Sünde; und wenn du nicht Buße dafür thust, so wird sie dich tiefer versenken als das Grab.

Es giebt viel von solchem Eifer in dem bodenlosen Abgrund. Dahin kommt aller Eifer dieser Art, und dahin wird er gehen, und du mit ihm, außer du wirst davon errettet, ehe du dahin gehest!

Viertens: Wenn Geduld, Zufriedenheit und Ergebung die Eigenschaften des Eifers sind, dann ist Murren, Aerger, Unzufriedenheit, Ungeduld ganz unverträglich mit ihm und doch wie wenig erkennen die Menschen dieses! wie oft sehen wir Menschen, die ärgerlich über Gottlose sind oder sagen, daß sie alle Geduld wegen diesem oder jenem verloren haben, und heißen dieses Alles ihren Eifer! O versäume kein Mittel, sie darüber zu enttäuschen! wenn es möglich ist, zeige ihnen, was Eifer ist: und überzeuge sie, daß alle das Murren und Zanken über die Sünde selbst eine Art Sünde ist, und durchaus Nichts gemein hat mit dem wahren Eifer des Evangeliums.

Fünftens: Wenn das, was gut ist, der Gegenstand des Eifers ist, so heißt eifern für eine böse Sache nicht christlicher Eifer. Ich erwähne hier blos Abgötterei, das Anbeten der Engel, der Heiligen, der Bilder und des Kreuzes. Sollte daher ein Mensch so ernstlich irgend einer Art von abgöttischem Gottesdienst anhangen, daß er sogar dafür „seinen Leib brennen ließe," ehe er davon abließe, so nenne man dieses Aberglauben, aber nicht Eifer.

Ebenso folgt aus dem Gesagten, daß Eifern für eine gleichgültige Sache kein christlicher Eifer ist. Aber wie außerordentlich allgemein ist auch dieser Irrthum! Man sollte wirklich denken, daß Männer von Verstand einer solchen Schwäche nicht fähig seyn könnten; aber ach! die Geschichte aller Zeiten beweiset das Gegentheil. Wo gab es Männer von größerm Verstande als Bischof Ridley und Bischof Hooper? und wie warm haben sich diese und andere große Männer des Zeitalters über die priesterliche Kleidung gestritten, wie heftig war beinahe hundert Jahre lang der Streit für und gegen das Tragen eines Chorrocks! O Schande! ich würde mich ebenso gern um einen Strohhalm oder ein Gerstenkorn gezankt haben! Und dieses soll Eifer genannt werden!

Ebenso wenig ist der christliche Eifer ein Eifern für Meinungen, aber wie wenige werden dieses gewahr! und wie unzählbar ist das Unheil, welche auch diese Art von falschem Eifer in der christlichen Welt verursacht hat! wie viele Tausend haben diejenigen, welche für die römischen Meinungen eiferten, ums Leben gebracht! Wie viele der Vortrefflichen

der Erde sind von Zeloten umgebracht worden, wegen der sinnlosen Lehre von der Transubstantiation! Sieht da aber nicht jeder unbefangene Mensch, daß dieser Eifer „irdisch, fleischlich, teuflisch ist?" und er dem von dem Apostel hier empfohlenen Eifer geradezu ganz entgegengesetzt ist? Was für eine Art von Eifer mochte das seyn, welcher die Menschen verleitete, sich einander die Hälse abzuschneiden? Diejenigen, die von diesem Geiste entzündet waren, und damit starben, werden ohne Zweifel ihren Theil nicht im Himmel haben, (da ist nur Liebe), sondern in dem „Feuer, das nie verlöschet."

Zuletzt: wenn wahrer Eifer immer im Verhältniß zu dem Grade der Güte ist, welche sein Gegenstand ist, dann sollte er höher und höher steigen nach der oben erwähnten Stufenleiter, nach dem vergleichungsweisen Werth der verschiedenen Theile der Religion. Zum Beispiel, alle, welche wahrhaft Gott lieben, sollten eifrig für die Kirche seyn; sowohl für die allgemeine Kirche, als für den Theil, von dem sie Glieder sind. Dieses ist die Ordnung Gottes, nicht der Menschen.

Aber zu gleicher Zeit sollten sie noch eifriger für die von Gott verordneten Gnadenmittel seyn, für öffentliches und Privatgebet, für das Hören und Lesen des Wortes Gottes, für das Fasten und den Genuß des heil. Abendmahles, doch noch eifriger für die Werke der Barmherzigkeit, als sogar für die Werke der Frömmigkeit.

Doch am allereifrigsten sollten sie für alle heiligen Gemüthsstimmungen seyn, für Demuth, Sanftmuth, Ergebung: aber und vor allem Andern für das, was die Summa und die Vollkommenheit der Religion ist, die Liebe Gottes und des Menschen.

Es bleibt nun noch übrig eine genaue und ehrliche Anwendung dieser Wahrheiten auf unsere Seelen zu machen.

Freilich diejenigen, welche noch todt sind in Uebertretung und Sünden, haben weder Theil noch Erbe in dieser Sache, noch auch die, welche in offenbaren Sünden leben, als Trunkenheit, Sabbathbrechen oder profanes Schwören, diese haben nichts mit Eifer zu thun; sie sollten das Wort gar nicht in ihren Mund nehmen, denn es ist die höchste Thorheit und Unverschämtheit für Jemand, von Eifer für Gott zu reden, während er die Werke des Teufels thut. Aber wenn du dem Teufel und allen seinen Werken entsagt, und in deinem Herzen es fest beschlossen hast, „ich will den Herrn, meinen Gott, anbeten und Ihm allein dienen," dann erkenne deine Pflicht und sey eifrig

für Gott. Du kannst auf der untersten Stufe anfangen. Sey eifrig für die Kirche, ganz besonders für den Zweig derselben, mit welchem dein Loos geworfen ist. Gieb dir Mühe, seine Wohlfahrt zu befördern, und beobachte alle Regeln derselben sorgfältig, um des Gewissens willen. Aber zur gleichen Zeit sey besorgt, daß du nicht irgend eine der Anordnungen Gottes vernachlässigest, um welcher willen die Kirche in großem Maße eingesetzt wurde, so daß es höchst abgeschmackt seyn würde, von Eifer für die Kirche zu reden, wenn du nicht eifriger für ihre Gnadenmittel wärest. Aber bist du auch eifriger für Werke der Barmherzigkeit, als für Werke der Frömmigkeit? Folgest du dem Beispiel unsers Herrn und ziehest Barmherzigkeit dem Opfer vor? Wendest du allen Fleiß an, die Hungrigen zu speisen, die Nackten zu kleiden, die Kranken und die Gefangenen zu besuchen? Und über Alles, gebrauchst du alle Mittel, die in deiner Macht sind, um Seelen vom Tode zu retten? „Wie wir nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen," so wird dein Eifer für die Kirche Gott wohlgefällig seyn, aber wenn nicht, wenn du nicht sorgfältig in guten Werken bist, was hast du dann mit der Kirche zu thun? Wenn du kein Mitleiden mit deinen Mitknechten hast, so wird der Herr auch keines mit dir haben. „Bring keine vergeblichen Opfer mehr dar; all' dein Gottesdienst ist ein Greuel vor dem Herrn."

Aber gesetzt, du bist wohl unterrichtet, so daß dir nicht einfällt, das, was Gott vereinigt hat, die Werke der Frömmigkeit von den Werken der Barmherzigkeit zu trennen: bist du in Beiden gleich eifrig? In so weit du dies thust, bist du Gott gefällig. Aber nun denke auch beständig daran, daß Gott „die Herzen und Nieren prüft; daß „Er ein Geist ist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten;" daß folglich keine äußern Werke Ihm genügend sind, außer sie entspringen aus heiligen Gesinnungen, ohne welche Niemand einen Platz im Reiche Christi und Gottes haben kann. Aber von allen heiligen Gemüthsstimmungen und über alles Andere sehe zu, daß du am eifrigsten in der Liebe bist. Rechne Alles für Schaden im Vergleich mit dieser, der Liebe Gottes und der Menschen. Es ist ganz gewiß, daß, wenn du auch alle deine Habe den Armen gäbest und ließest deinen Leib brennen, und hättest nicht die demüthige, sanfte, geduldige Liebe, es würde dir nichts nützen. Laß dieses tief in dein Herz eingegraben seyn. Alles ist nichts ohne Liebe!

Nimm denn die ganze Religion zusammen, gerade wie Gott sie geoffenbaret hat in seinem Wort, und sey eifrig für jeden Theil derselben, nach dem Grade seiner Vortrefflichkeit, indem du deinen Eifer auf den einen Grund bauest: „Jesus Christus den Gekreuzigten," und halte diesen einen Grundsatz fest: „Denn was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben." Richte deinen Eifer nach dem Werth des Gegenstandes ein. Sey zuerst ruhig eifrig für die Kirche: „die ganze streitende Kirche Christi hier auf Erden," und besonders für den Zweig derselben, mit dem du unmittelbar verbunden bist, noch eifriger jedoch für alle jene Anordnungen, welche unser Herr uns befohlen hat auszuüben bis ans Ende der Welt.

Sey noch eifriger für die Werke der Barmherzigkeit, diese „Opfer, welche Gott wohlgefallen," diese Kennzeichen, an denen der Hirte Israels am jüngsten Tage seine Schafe erkennen wird. Sey noch eifriger für die heiligen Gemüthsstimmungen, für Langmuth, Sanftmuth, Demuth und Ergebung; aber am eifrigsten von allen für die Liebe, die Königin aller Gnade, die höchste Vollkommenheit auf Erden oder im Himmel, das wahre Ebenbild des unsichtbaren Gottes wie in den Menschen hier unten, so in den Engeln dort oben. Denn „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, bleibet in Gott und Gott in ihm." Amen.

Dreiundzwanzigste Predigt.

Ueber das Ausschaffen unserer Seligkeit.

„Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen." Philip. 2, 12. 13.

Einige Grundwahrheiten, wie das Wesen und die Eigenschaften Gottes und der Unterschied von moralisch Gutem und Bösem, waren einigermaßen der Heidenwelt bekannt.

Die Spuren davon sind bei allen Nationen zu finden, so

daß man in gewissem Sinne zu jedem Menschenkinde sagen kann: „Es ist dir gesagt, o Mensch, was dir gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig seyn vor deinem Gotte.“ Mit dieser Wahrheit hat Gott einigermaßen einen Jeden „erleuchtet, der in diese Welt kommt,“ und daher sind die, so „kein Gesetz haben, die kein geschriebenes Gesetz haben, sich selber ein Gesetz.“ Sie thun „das Werk des Gesetzes,“ dem Wesen nach, obschon nicht nach dem Buchstaben, „geschrieben in ihren Herzen,“ durch die gleiche Hand, welche die Gebote auf die steinernen Tafeln schrieb, ihr Gewissen bezeuget es, ob sie darnach handeln oder nicht.

Aber von zwei Hauptlehren, welche die wichtigsten Wahrheiten in sich schließen, wußten die erleuchtetsten Heiden der alten Welt ganz und gar nichts, ebenso wenig als die verständigsten Heiden, welche jetzt auf Erden wohnen, ich meine, die Lehren, welche sich auf den ewigen Sohn Gottes und den Geist Gottes beziehen; den Sohn Gottes, der sich zum „Sühnopfer für die Sünden der Welt dahingegeben hat,“ und den Geist Gottes, der den Menschen zu dem Ebenbilde Gottes erneuert, in dem er ursprünglich erschaffen war. Denn so viele Mühe sich auch gelehrte Männer gegeben haben, einige Aehnlichkeiten mit diesen Wahrheiten in dem ungeheuren Schutte der heidnischen Schriftsteller aufzufinden, so ist diese Aehnlichkeit doch so außerordentlich schwach, daß eine starke Einbildungskraft dazu gehört, sie nur zu bemerken. Außerdem ist sogar diese Aehnlichkeit, so schwach sie war, nur bei sehr Wenigen gefunden worden, welche die am weitesten geförderten, geistreichsten Männer ihrer Zeit waren, während die Massen des Volkes, unter denen sie lebten, durch die höhere Erkenntniß der Philosophen wenig gebessert wurden, und, was diese Hauptwahrheiten betrifft, so unwissend blieben, als die unvernünftigen Thiere.

Gewiß ist es, daß diese Wahrheiten dem allgemeinen Haufen der Menschen, der Mehrzahl der Menschen irgend einer Nation nie bekannt wurden, bis sie durch das Evangelium ans Licht kamen. Ungeachtet ein glimmender Funke von Erkenntniß hier und da sich zeigte, so war doch die ganze Erde mit Finsterniß bedeckt, bis die Sonne der Gerechtigkeit aufging und die Schatten der Nacht zerstreute. Seit dieser Aufgang aus der Höhe erschien, hat ein großes Licht auch diejenigen erleuchtet, welche bis dahin in der Finsterniß und im

Schatten des Todes saßen, Tausende haben seitdem in jedem Zeitalter gewußt, „daß Gott also die Welt liebte, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Und da ihnen anvertraut ist, was Gott geredet hat, so wissen sie, daß uns Gott seinen heiligen Geist gegeben hat, welcher „in uns wirket, beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen."

Wie merkwürdig sind die Worte des Apostels, welche diesen vorangehen? „Ein Jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war," d. h. der ewigen Natur Gottes theilhaftig war, „hielt Er es nicht für einen Raub," d. h. für kein Eingreifen in Anderer Vorrechte, sondern für sein eigenes unbestreitbares Recht, „Gott gleich zu seyn," welches Wort sowohl die Fülle, als die unendliche Erhabenheit der Gottheit in sich schließt, sondern „äußerte sich selbst und erniedrigte sich."

Er „äußerte sich selbst," von der göttlichen Fülle, verbarg seine Fülle vor den Augen der Menschen und Engel, indem Er „Knechtsgestalt annahm, gleich wie ein anderer Mensch," wurde ein wirklicher Mensch, gleich andern Menschen, „an Geberden als ein Mensch erfunden;" „Er erniedrigte sich selbst," in einem noch viel größern Grade, „und ward Gott gehorsam, obwohl Ihm gleich, bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze," der größte Beweis, sowohl der Demüthigung, als des Gehorsams.

Nachdem der Apostel so das Beispiel Christi vorangestellt hat, ermahnt er sie, sich der Seligkeit zu versichern, welche Christus für sie erkauft hat: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist es, der in euch wirket, beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen."

In diesen viel umfassenden Worten haben wir zu betrachten:

I. Die große Wahrheit, welche uns nie aus dem Gedächtniß kommen sollte: „Es ist Gott, der in uns wirket das Wollen und das Vollbringen."

II. Die Anwendung, welche wir davon machen sollten: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern."

III. Die Verbindung zwischen beiden Sätzen: „Es ist Gott, der in euch wirket;" deswegen schaffet eure Seligkeit."

I. Haben wir zu betrachten die große und wichtige Wahrheit, welche niemals aus unserem Gedächtniß kommen sollte: „Gott ist es, der in euch wirket, beides, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen."

Den Sinn dieser Worte können wir noch deutlicher verstehen, wenn wir sie ein wenig versetzen: „Es ist Gott, der nach seinem Wohlgefallen wirket in euch, sowohl das Wollen, als das Vollbringen." Diese Versetzung entfernt jeden Gedanken an menschliches Verdienst und giebt Gott die ganze Ehre seines Werkes. Sonst möchten wir den Sinn in die Worte legen, als ob es unser eigenes Verdienst, etwas Gutes in uns oder etwas Gutes, das wir gethan haben, gewesen wäre, was zuerst Gott bewegte, zu wirken. Aber die Worte, wie sie wirklich im Urtext stehen, schneiden solche Selbsttäuschung ab, und zeigen deutlich, daß sein Beweggrund zu wirken ganz in ihm selbst lag, in seiner bloßen Gnade, in seiner unverdienten Barmherzigkeit.

Dadurch allein ist Er veranlaßt, das Wollen und das Vollbringen zu wirken. Der Ausdruck erlaubt zweierlei Auslegungen, welche unzweifelhaft wahr sind. Erstens, das Wollen kann die ganze innerliche, das Vollbringen die ganze äußerliche Religion in sich schließen, und wenn es so verstanden wird, so schließt es in sich, daß Gott sowohl die innerliche als äußerliche Heiligung bewirket. Zweitens: das Wort Wollen kann jedes gute Verlangen bedeuten, und das Wort Vollbringen Alles, was daraus entsteht; so meint denn der Spruch dies: „Gott erzeugt in uns jedes gute Verlangen und bringt dasselbe zu einer guten Ausführung."

Die Worte in der Ursprache scheinen die letztere Auslegung zu begünstigen, denn das Wort, das wir Wollen übersetzen, schließt jedes gute Verlangen in sich, in Bezug auf unsere Gemüthsstimmungen, Worte und Handlungen; das heißt: in Bezug auf innerliche und äußerliche Heiligung, und dasjenige, welches wir Vollbringen übersetzen, bedeutet offenbar alle die Kraft von Oben, alle die Wirksamkeit in uns, welche die rechte Stimmung hervorbringt, und uns dann fähig macht für jedes gute Wort und That.

Nichts kann so unmittelbar dazu beitragen, den Stolz des Menschen zu unterdrücken, als eine bleibende Ueberzeugung davon, denn wenn wir tief davon durchdrungen sind, daß wir nichts besitzen, das wir nicht empfangen haben, wie können wir uns dessen rühmen, als hätten wir es nicht empfangen?

Wenn wir wissen und fühlen, daß selbst die erste Neigung zum Guten von Oben kommt, sowohl als die Kraft, es auszuführen; wenn es Gott ist, der jedes gute Verlangen nicht nur einflößt, sondern auch begleitet und ausführen hilft, damit es nicht unterbleibe, so folgt sichtbarlich daraus, daß „wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn." Laßt uns denn

II. Die daraus gezogenen Folgerungen betrachten: wenn Gott in euch wirket, so schaffet eure Seligkeit. Das Wort, welches „Schaffen" übersetzt ist, schließt in sich, daß die Sache durchaus gethan wird. Ihr selbst, ja ihr selbst müßt dieses thun, oder es bleibt ewig ungethan. Eure eigene Seligkeit: die Seligkeit fängt mit dem an, was man gewöhnlich (und sehr zweckmäßig) vorlaufende Gnade nennt; sie schließt in sich den ersten Wunsch, Gott zu gefallen; den ersten Lichtstrahl, den wir empfangen über seinen Willen und die erste, leicht vorübergehende Ueberzeugung, daß wir gegen ihn gesündigt haben. Alles dieses zeigt eine Reizung zu geistlichem Leben, einen Grad von Seligwerden, den Anfang einer Befreiung von einem blinden Herzen, das ohne Gefühl für Gott und göttliche Dinge ist. Das Seligwerden fährt fort durch die überzeugende Gnade, gewöhnlich in der hl. Schrift Buße genannt, welche ein größeres Maß von Selbsterkenntniß und eine stärkere Befreiung von dem steinernen Herzen hervorbringt. Darauf folget dann das Seligwerden, „aus Gnaden durch den Glauben," welches aus zwei Zweigen besteht, Rechtfertigung und Heiligung. Durch die Rechtfertigung werden wir befreit von der Schuld der Sünde, und in die Gunst Gottes versetzt; durch die Heiligung werden wir frei von der Macht und Wurzel der Sünde und zum Ebenbild Gottes wiederhergestellt. Alle Erfahrung sowohl, als die hl. Schrift lehren uns, daß dieses Seligwerden sowohl beides plötzlich und allmählig stattfindet. Es beginnt der Augenblick, in dem wir gerechtfertigt sind, mit der heiligen, demüthigen, sanften, geduldigen Liebe Gottes und der Menschen. Diese Liebe wächst allmählig, gleich einem Senfkorn, welches das Kleinste ist unter allem Samen, „aber nachdem große Zweige treibt und ein mächtiger Baum wird," bis auf einmal das Herz von aller Sünde gereinigt und mit der völligen Liebe erfüllt wird. Aber auch diese Liebe wächst immer mehr und mehr, bis wir ein vollkommener Mann werden, „der da sey in der Maße des vollkommenen Alters Christi."

Aber wie sollen wir dieses Seligwerden ausschaffen?

Der Apostel antwortet: „mit Furcht und Zittern.“ Dieser Ausdruck wird von Paulus in einer andern Stelle gebraucht, welche ihn deutlicher erklärt: „Ihr Knechte seyd gehorsam euern leiblichen Herren mit Furcht und Zittern.“ Dieses ist ein sprichwörtlicher Ausdruck, der nicht wörtlich zu verstehen ist. Denn welcher Herr könnte es ertragen, vielweniger verlangen, daß sein Knecht zitternd und bebend vor ihm stehen sollte? Und die folgenden Worte schließen diesen Sinn gänzlich aus: „In Einfältigkeit eures Herzens, als Christo, nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen Gottes thut von Herzen, mit gutem Willen.“ Eph. 6, 5. 6. Es ist leicht zu sehen, daß diese starken Ausdrücke des Apostels deutlich zweierlei anzeigen: Erstens, (mit Bezug auf das Wort „Furcht,“) daß Alles mit vollem Ernste, mit Sorgfalt und Vorsicht gethan werde. Zweitens (mit Bezug auf das Wort „Zittern“) daß es mit dem größten Fleiße, Schnelligkeit, Pünktlichkeit und Genauigkeit geschehe.

Wie leicht können wir dieses auf das Ausschaffen unserer Seligkeit anwenden? Mit der gleichen Gemüthsstimmung und auf die gleiche Weise, wie christliche Knechte ihrem irdischen Herrn dienen, sollen andere Christen sich bemühen, ihrem Meister im Himmel zu dienen, nämlich mit großem Ernste, mit aller möglichen Sorgfalt und Vorsicht, und mit dem größten Fleiße, Eile, Pünktlichkeit und Genauigkeit.

Aber was für Schritte haben wir nach der Anweisung der heil. Schrift zu thun, um unsere Seligkeit auszuschaffen? Der Prophet Jesaias giebt uns eine allgemeine Antwort, hinsichtlich des ersten Schrittes, den wir zu nehmen haben: „Lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun.“ Wenn ihr wünschet, daß Gott in euch den Glauben wirken soll, aus welchem sowohl die gegenwärtige, als die ewige Seligkeit kommt, so fliehet durch die Gnade, die euch bereits gegeben ist, vor der Sünde als einer Schlange, vermeidet sorgfältig jedes böse Wort und Werk, ja enthaltet euch jedes bösen Scheines und „lernet Gutes thun,“ seyd eifrig in Werken der Frömmigkeit sowohl, als Werken der Barmherzigkeit. Versäumt nicht das verborgene Gebet und das Familiengebet. Forschet in der Schrift, höret sie predigen, leset sie im Stillen und denket darüber nach. Bei jeder Gelegenheit nehmet Theil an der Feier des Abendmahles. „Thut dies zu seinem Gedächtniß,“ und Er wird an seinem eigenen Tische euch begegnen. Laßt eure Unterredung mit den

Kindern Gottes seyn, und sehet zu, daß sie mit Gnade und mit Salz gewürzet sey. Wie ihr Gelegenheit habet, thut Gutes allen Menschen, an ihrer Seele und an ihrem Leibe. Darin „seyd fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn." Es bleibt dann nur noch übrig, daß ihr euch selbst verleugnet und euer Kreuz täglich aufnehmet. Wenn ihr, nachdem ihr Vergebung der Sünden im Blute Christi gefunden habt, so im Licht wandelt, wie Er im Licht ist, so werdet ihr im Stande seyn, zu bezeugen, daß Er treu und gerecht ist, nicht nur eure Sünden zu vergeben, sondern euch auch von aller Ungerechtigkeit zu reinigen.

III. „Aber," sagen Einige, „welche Verbindung findet denn statt zwischen den beiden Sätzen des Textes? Widerspricht nicht der eine dem andern? Wenn es Gott ist, der in uns sowohl Wollen als Vollbringen wirket, wie ist denn unser Mitwirken nothwendig? Macht nicht sein Wirken unser Mitwirken ganz und gar unnöthig? Ja, nicht nur unnöthig, sondern geradezu unmöglich? Denn wenn wir annehmen, daß Gott Alles thut, was bleibt dann für uns zu thun übrig?"

So urtheilt Fleisch und Blut, und das Urtheil hat wirklich den Schein von Wahrheit, wenn man die Worte oberflächlich betrachtet. Aber es hat keinen Grund. Wenn wir die Sache tiefer untersuchen, so werden wir sehen, daß die Erklärung: „Gott wirkt, darum wirket ihr auch," keinen Widerspruch in sich faßt, sondern im Gegentheil die zwei darin ausgesprochenen Wahrheiten im engsten Zusammenhang miteinander stehen und zwar in zwei Hinsichten. Denn erstens: Gott wirkt, deswegen könnt ihr wirken; zweitens, Gott wirkt, deswegen sollet ihr wirken.

Erstens: Gott wirket in euch, deswegen könnt ihr wirken; außerdem würde es unmöglich seyn. Wenn Er nicht wirken würde, so könntet ihr unmöglich eure Seligkeit ausschaffen. „Bei den Menschen ist es unmöglich," sagt unser Herr, „ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen." Ja, es ist für jeden Menschen unmöglich, wenn nicht Gott in ihm wirkt. Da die Menschen von Natur nicht nur krank, sondern „todt in Uebertretung und Sünden sind," so ist es für sie nicht möglich, irgend etwas Gutes zu thun, bis Gott sie von den Todten auferweckt. Es war dem Lazarus nicht möglich, aufzustehen, bis der Herr ihm das Leben gegeben hatte, und so ist es gleichfalls für uns unmöglich, aus unsern Sün-

den heraus zu kommen, oder auch nur eine Bewegung dazu zu machen, bis Er, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, unsere todten Seelen ins Leben ruft.

Doch dieses ist keine Entschuldigung für diejenigen, welche in der Sünde beharren und ihrem Schöpfer die Schuld geben, indem sie sagen: „Nur Gott allein kann uns beleben, wir können unsere Seelen nicht lebendig machen.“ Dieß, daß alle Menschenseelen von Natur todt in Sünden sind, entschuldigt Niemand, indem Niemand in dem Zustand bloßer Natur ist; und Keiner, wenn er nicht den Geist gedämpfet hat, entbehrt gänzlich der Gnade Gottes. Kein lebender Mensch ist gänzlich ohne, was man gewöhnlich das natürliche Gewissen nennt. Aber dieses ist nicht natürlich: es wird passender die vorlaufende Gnade genannt. Jeder Mensch hat ein größeres oder kleineres Maß von dieser Gnade welche nicht auf den Ruf des Menschen wartet. Jeder hat früher oder später, gute Regungen, obschon im Allgemeinen die Menschen sie ersticken, ehe sie tiefe Wurzeln fassen, oder beträchtliche Früchte bringen können. Jeder hat ein gewisses Maß von dem Lichte, dessen Strahlen früher oder später, mehr oder weniger, einen Jeden erleuchten, der in diese Welt kommt, und ein Jeder, es sey denn, er sey einer von der kleinen Anzahl, deren Gewissen versengt ist, wie mit einem heißen Eisen, ist mehr oder weniger beunruhigt, wenn er gegen das Licht seines eigenen Gewissens handelt. So daß Niemand sündigt, weil er keine Gnade hat, sondern weil er die Gnade, welche er hat, nicht gebraucht.

In dem Grade, in dem Gott in euch wirkt, seyd ihr fähig, eure Seligkeit auszuschaffen. Da Er in euch nach seinem Wohlgefallen das Wollen und das Vollbringen wirket, ohne irgend ein Verdienst von eurer Seite, so ist es euch möglich, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Es ist euch möglich, Gott zu lieben, weil Er uns zuerst geliebet hat, und in der Liebe zu wandeln nach dem Vorbild unsers großen Meisters. Es ist wahr, was Er selbst sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts thun.“ Aber es ist ebenso wahr, was der Apostel und jeder Gläubige sagen kann: „Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“

Wir sollen nie vergessen, daß Beides unzertrennlich ist. Wir sollen uns hüten vor der falschen Demuth, welche zur Entschuldigung wissentlichen Ungehorsams spricht: „O ich kann nichts thun,“ ohne auch nur die Gnade Gottes zu nennen.

Bedenke was du sagst, wenn du so sprichst. Wenn du wirklich nichts thun kannst, so hast du keinen Glauben, und wenn du keinen Glauben hast, so bist du in einem verlornen Zustande, aber du kannst etwas thun, durch Christus, der dich mächtig macht. Wecke den Funken der Gnade, der in dir ist, auf und Er wird dir mehr Gnade geben.

Zweitens: Gott wirket in euch, deswegen sollt ihr wirken; ihr sollt „Mithelfer mit Ihm seyn," (dieses sind die Worte des Apostels), sonst hört Er auf zu wirken. Die Regel des Evangeliums ist diese: „Wer da hat, dem wird gegeben;" „aber wer nicht hat," wer nicht die ihm bereits gegebene Gnade gebraucht, „dem soll auch genommen werden das, was er hat." Sogar St. Augustinus, von welchem man annimmt, daß er die entgegengesetzte Lehre begünstige, macht die richtige Bemerkung: Qui fecit nos sine nobis, non salvabit nos sine nobis: „Er, der uns ohne unsern Willen erschaffen hat, macht uns nicht selig ohne unsern Willen." Er wird uns nicht selig machen, es sey denn, „wir lassen uns retten von diesem argen und ungeschlachten Geschlecht," es sey denn, „wir kämpfen selbst den guten Kampf des Glaubens und ergreifen das ewige Leben," es sey denn, „wir ringen, durch die enge Pforte einzugehen," verleugnen uns selbst, und nehmen unser Kreuz täglich auf uns, und streben auf alle Weise darnach, „unsern Beruf und Erwählung fest zu machen."

„Wirket denn, Brüder, Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben." Saget mit eurem Heiland, obschon in einem verschiedenen Sinne: „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch." Weil Er immer in euch wirket, „werdet nie müde, Gutes zu thun." Gehet voran, weil die Gnade Gottes euch schützet und begleitet „im Werk des Glaubens, in der Arbeit der Liebe und in der Geduld der Hoffnung." „Seyd fest und unbeweglich und nehmt zu im Werk des Herrn." „Gott aber des Friedens, der von den Todten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allem guten Werke, zu thun seinen Willen und schaffe in euch, was vor Ihm gefällig ist durch Jesum Christum, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!" Amen.

Vierundzwanzigste Predigt.

In welchem Sinne haben wir die Welt zu verlassen?

„Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen, und euer Vater seyn, und ihr sollt meine Söhne und Töchter seyn, spricht der allmächtige Herr.“ 2. Kor. 6, 17. 18.

Wie Wenige haben diese feierlichen Worte gehörig bedacht! Wir haben sie über und über gelesen, aber niemals zu Herzen genommen. Und es ist zu fürchten, daß noch Wenigere den rechten Sinn dieser Vorschrift verstehen. Tausende in England haben sie als einen Befehl ausgelegt, von der Staatskirche auszugehen. „Gott selbst,“ sagen sie, „befiehlt uns: gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, und blos unter dieser Bedingung will Er uns annehmen, und wir sollen Söhne und Töchter des Allmächtigen seyn.“

Aber diese Auslegung ist der Absicht des Apostels völlig fremd, welcher hier nicht von dieser oder jener Kirche, sondern von einem ganz andern Gegenstande spricht.

Ebenso wenig beziehen sich diese Worte auf die von dem Apostel in der ersten Epistel an die Corinther gegebene Vorschrift. „Ich habe euch geschrieben in dem Briefe, daß ihr nichts sollt zu schaffen haben mit den Hurern. Das meine ich gar nicht, mit den Hurern dieser Welt, oder von den Geizigen oder von den Räubern, oder von den Abgöttischen, sonst müßtet ihr die Welt räumen. Nun aber habe ich euch geschrieben, ihr sollt nichts mit ihnen zu schaffen haben; nämlich, so Jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber; mit demselbigen sollt ihr auch nicht essen.“ Kap. 5, 9—11. Der Apostel spricht hier zu Solchen, welche Glieder der gleichen christlichen Gemeine sind. Während diese Anweisung sich nur auf unsere christlichen Brüder bezieht, so hat die in dem Texte eine viel weitere Ausdehnung: sie hat ohne allen Zweifel Bezug auf alle Menschen. Sie verlangt von uns, so viel es uns mög-

lich ist, uns von allen gottlosen Menschen entfernt zu halten. In der That, das Wort, das wir unreine Dinge übersetzen, möchte besser mit unreine Personen gegeben werden, wahrscheinlich auf das Ceremonial-Gesetz sich beziehend, welches verbot, einen anzurühren, der gesetzlich unrein war. Aber auch hier dürfen wir den Ausdruck nicht wörtlich verstehen, sonst müßten wir nothwendigerweise, wie der Apostel sagt, „aus der Welt gehen," es wäre uns nicht möglich, in dem Berufe zu bleiben, welchen die Vorsehung Gottes uns zugetheilt hat. Dürften wir ganz und gar keinen Umgang mit solchen Menschen haben, so würde es uns unmöglich, unsere zeitlichen Geschäfte zu besorgen, so daß jeder gewissenhafte Christ nichts anders zu thun hätte, als in die Wüste zu fliehen und sich in Klöster einzuschließen; und auch dann müßten wir einigen Verkehr mit gottlosen Menschen haben, um uns die Lebensbedürfnisse zu verschaffen.

Die Worte müssen daher mit beträchtlicher Einschränkung verstanden werden. Sie verbieten nicht unsern Verkehr mit irgend einem Menschen, gut oder böse, im weltlichen Geschäfte. Tausend Gelegenheiten kommen vor, bei welchen wir Umgang mit ihnen haben müssen, um die Geschäfte zu besorgen, welche nicht ohne sie gethan werden können. Gewisse Geschäfte können es nöthig machen, häufigen Verkehr mit Trunkenbolden oder Hurern zu haben: ja, manchmal kann es für uns nöthig seyn, eine beträchtliche Zeit in ihrer Gesellschaft zuzubringen.

Was ist es denn, was der Apostel verbietet? Erstens: der Umgang mit gottlosen Leuten, wenn keine Nothwendigkeit dazu da ist, kein Ruf der Vorsehung, kein Geschäft, das ihn erfordert. Zweitens: ein öfterer Umgang, als unsere Berufsgeschäfte erfordern. Drittens: ein längeres Verweilen in ihrer Gesellschaft, als nöthig ist; vor allem: viertens, das Erwählen gottloser Personen, sie mögen noch so verständig und angenehm seyn, zu unsern gewöhnlichen Gesellschaftern und vertrautern Freunden. Wenn irgend ein Fall noch weniger zu entschuldigen ist, als andere, so ist es der, welchen der Apostel auch anderswo verbietet: das „mit den Ungläubigen am gleichen Joche ziehen," uns mit irgend einer Person zu verehlichen, die nicht die Liebe Gottes in ihrem Herzen, oder wenigstens die Furcht Gottes vor ihren Augen hat. Ich weiß nichts, was eine solche Verbindung rechtfertigen kann, weder die Talente, noch die Schönheit der Person, noch zeitliche Vortheile, noch Furcht vor Mangel; nein, nicht einmal der Be-

fehl der Eltern. Denn wenn Eltern befehlen, was dem Worte Gottes entgegen ist, so hat das Kind Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen.

Der Grund dieses Verbotes ist ausführlich in den vorhergehenden Versen enthalten. „Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmet Christus mit Belial? oder was für einen Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen?" „Ihr seyd der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn." „Darum gehet aus von ihnen," den Ungerechten, den Kindern der Finsterniß, den Söhnen Belials, den Ungläubigen; „und sondert euch ab, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen."

Hier ist der Grund, warum wir keinen weitern Umgang mit gottlosen Menschen haben sollen, als durchaus nothwendig ist. Es kann ebenso wenig Gemeinschaft zwischen den Gerechten und Ungerechten stattfinden, als zwischen Licht und Finsterniß. Da Christus keine Gemeinschaft mit Belial haben kann, so kann sie auch kein Gläubiger mit einem Ungläubigen haben. Es ist abgeschmackt, sich einzubilden, daß irgend eine wahre Vereinigung oder Gemeinschaft stattfinden könne zwischen zwei Personen, wovon die eine in der Finsterniß bleibt, und die andere im Lichte wandelt. Sie sind ja die Unterthanen von zwei entgegengesetzten Reichen. Sie handeln nach ganz verschiedenen Grundsätzen, sie haben ein ganz verschiedenes Ziel, und es wird daher nothwendig folgen, daß sie häufig, wenn nicht immer, auf verschiedenen Wegen gehen werden. Wie können sie zusammen wandeln, außer sie stimmen mit einander überein, und dienen beide entweder Christo oder Belial?

Und was sind die Folgen, wenn wir diese Anweisung nicht befolgen, wenn wir nicht ausgehen von gottlosen Menschen, sondern einen freundschaftlichen Umgang mit ihnen beginnen oder fortsetzen? Es ist möglich, daß es nicht unmittelbar einen sichtbaren, übeln Erfolg haben wird; auch ist kaum zu erwarten, daß es uns sogleich zu irgend einer ausbrechenden Sünde oder Vernachlässigung einer offenbaren Pflicht verleiten mag. Aber es wird die Grundlage der Religion untergraben, es wird nach und nach unsern Eifer für Gott dämpfen, es wird unbemerkt die Brünstigkeit des Geistes, welcher

unsere erste Liebe begleitete, abkühlen. Obschon sie sich nicht offen gegen das erklären mögen, was wir sagen oder thun, so wird doch ihr Geist unmerklich auf unsern Geist einwirken, und ihn zu der gleichen Lauigkeit und Gleichgültigkeit gegen Gott und göttliche Dinge verleiten. Es wird alle Triebfedern der Seele lähmen, unsere geistliche Kraft schwächen, und uns veranlassen, auf der Laufbahn, die uns vorgesetzt ist, immer langsamere Schritte zu machen.

Der unnöthige Umgang mit gottlosen Menschen wird das Auge unserer Seele verdunkeln, womit wir Den schauen, der unsichtbar ist, und unser Vertrauen in Gott vermindern. Er wird nach und nach unsern „Geschmack für die Kräfte der zukünftigen Welt" verringern, und die Hoffnung tödten, durch welche wir „gesegnet wurden mit himmlischen Gütern." Er wird unbemerkt die Flamme der Liebe auslöschen, welche vorher uns fähig machte zu sagen: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde!" So wird die Wurzel aller wahren Religion, unsere Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne, angegriffen.

Auf eine ebenso unmerkliche Weise werden wir geneigt, wieder zur Welt zurückzukehren, welcher wir kaum entronnen waren; zur Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Leben, und alles dieses geschieht durch den bösen Geist, welcher Eva durch seine Schlauheit verführte, ehe wir seine Angriffe gewahr oder uns irgend eines Verlustes bewußt werden.

Es ist auch nicht blos die Weltliebe in allen ihren Zweigen, welche nothwendigerweise bei uns einschleicht, während wir mit Weltmenschen mehr Umgang haben, als die Pflicht erheischt, sondern jede andere böse Leidenschaft und Gemüthsstimmung, welcher die menschliche Seele unterworfen ist, besonders Stolz, Eitelkeit, Tadelsucht, böser Argwohn, Rachsucht. Wir wissen, wie dieses Alles im Ueberfluß vorhanden ist in den Menschen, die Gott nicht kennen. Und es kann nicht anders seyn, diese Eigenschaften werden sich denen mittheilen, welche häufigen und freiwilligen Umgang mit Weltmenschen pflegen, sie drücken sich am tiefsten bei denen ein, welche keine Gefahr ahnen, vornämlich, wenn sie eine besondere Zuneigung für diejenigen hegen, welche Gott nicht lieben und mit denen sie vertrauten Umgang haben.

In Allem, was ich bisher gesagt habe, nahm ich an, daß die Personen, mit denen ihr Umgang habet, nur solche sind,

welche man „eine gute Art von Leuten" heißt: solche, die man in der Sprache des Tages Leute von würdigem Charakter nennt. Ich habe angenommen, daß sie frei sind von Fluchen, Profanität, Sabbathbrechen, Trunkenheit, Unzucht, von Unehrlichkeit, Lügen und Verläumdung, kurz, gänzlich frei von ausbrechenden Lastern jeder Art. Von Solchen sollte Jeder, welcher nur die Furcht Gottes hat, fern bleiben. Aber ich fürchte, ich habe eine Voraussetzung gemacht, die kaum zugegeben werden werden kann. Ich fürchte, einige der Leute, mit denen ihr mehr Umgang habet, als eure Geschäfte nothwendig erfordern, verdienen nicht eine gute Art von Leuten genannt zu werden. Leben nicht einige von denen, mit welchen ihr vertrauten Umgang pfleget, in offenbaren Sünden? Und wisset ihr nicht, daß alle Laster ansteckender Natur sind? denn wer kann Pech anrühren, ohne besudelt zu werden?

Ich habe gleicherweise vorausgesetzt, daß die Weltmenschen, mit welchen ihr häufigen Verkehr habt, kein Verlangen haben, ihren eigenen Geist euch mitzutheilen, oder euch zu veranlassen, ihrem Beispiel zu folgen. Aber dieses ist auch eine Voraussetzung, welche kaum zugegeben werden kann. In vielen Fällen mag es ihr Interesse seyn, wenn ihr auch Theilnehmer ihrer Sünden seyd. Aber abgesehen davon, wünscht nicht Jedermann, mehr oder weniger, seine Bekannten zu seiner Meinung oder Parthei zu bringen? Ebenso wie alle guten Menschen sich bestreben, andere so gut zu machen, als sie selber sind, so bestreben sich auch alle bösen Menschen, ihre Gesellschafter so böse zu machen, als sie selber sind.

Wenn der Umgang mit weltlich gesinnten Menschen keine andere üble Einwirkung auf euch hat, so wird er sicherlich in unmerklichen Graden euch weniger himmlisch gesinnt machen. Er wird eurem Gemüthe eine Neigung geben, welche eure Seele beständig nach der Erde niederzieht. Er wird euch, ohne daß ihr es euch bewußt seyd, geneigt machen, euch wiederum der Welt gleich zu stellen. Ihr werdet wieder in den Leichtsinn und in die Zerstreuungen verfallen, denen ihr entronnen waret, in den überflüssigen Kleiderstaat und die nichtigen, unnützen Gespräche, welche euch etwas Abscheuliches waren, als eure Seele lebendig in Gott war. Und ihr werdet täglich sowohl in Worten, als Werken mehr und mehr von der Einfachheit abweichen, mit welcher ihr einst die Lehre Gottes unsers Heilandes ziertet.

Und wenn ihr so weit gebet, euch der Welt gleich zu stellen, so ist kaum zu erwarten daß ihr da stehen bleiben werdet. Ihr werdet in einer kurzen Zeit weiter gehen, wenn ihr einmal den Fußhalt verloren habt und anfangt, herabzugleiten, so ist es höchst wahrscheinlich, ihr werdet nicht stehen bleiben, bis ihr selbst in einige der ausbrechenden Sünden verfallt, welche eure Gesellschafter vor euren Augen oder Ohren begehen. Die Furcht und der Schrecken, der euch zuerst befiel, wird nach und nach verschwinden, bis ihr euch endlich überredet lasset, ihrem Beispiel zu folgen.

Aber so gefährlich es ist, vertrauten Umgang mit Männern zu haben, die Gott nicht kennen, so ist es noch gefährlicher, Umgang mit Weibern von diesem Charakter zu haben, da sie im Allgemeinen einnehmender sind, als Männer, und eine weit größere Ueberredungsgabe besitzen, besonders wenn sie angenehm in ihrer Person oder in ihrer Unterhaltung sind. Man muß mehr als Mann seyn, wenn man Umgang mit einer Solchen ohne Verlust haben kann. Wenn ihr auch keine thörichte oder unheilige Begierde empfindet, (und wer kann euch sicher dagegen stellen), so ist es doch kaum möglich, daß ihr nicht mehr oder minder eine unschickliche Weichheit fühlt, die euch weniger willig und weniger fähig macht, euch selbst zu verleugnen und euer Kreuz täglich auf euch zu nehmen. Und wir wissen, daß nicht nur die Hurer und Ehebrecher, sondern auch die „Weichlinge," die verzärtelten Nachfolger eines selbstverläugnenden Meisters, „keinen Theil haben werden an dem Reich Christi und Gottes."

Dieses sind die Folgen, welche gewiß, obschon vielleicht langsam, auf das Vermischen der Kinder Gottes mit den Weltmenschen erfolgen müssen. Und dadurch mehr, als durch irgend etwas Anderes, sind die Leute, welche Methodisten heißen, in Gefahr, ihr geistliches Leben zu verlieren. Es geschieht jedoch mit guter Absicht und aus einem aufrichtigen Verlangen, die Ehre Gottes zu befördern, daß viele von ihnen sich in vertraute Unterhaltung mit Leuten einlassen, die Gott nicht kennen. Ihr habt vielleicht eine Hoffnung, sie vom Schlaf zu erwecken und sie zu überreden, das zu suchen, was zu ihrem Frieden dient. Aber wenn ihr nach einer gehörigen Probezeit keinen Eindruck auf sie machen könnet, so wird es weise seyn, sie Gott zu übergeben, sonst möchtet ihr eher Schaden von ihnen leiden, als ihnen Gutes thun. Denn wenn ihr ihre Herzen nicht zum Himmel erheben könnet, so werden sie

eure zur Erde herabziehen. Daher ziehet euch bei Zeit zurück, „gehet aus von ihnen und sondert euch ab."

Aber wie kann man dieses thun? Was ist die leichteste und wirksamste Methode, uns von Weltmenschen abzusondern? Vielleicht werden die folgenden Anweisungen es denen deutlich machen, welche wünschen, den Willen Gottes zu wissen und zu thun.

Erstens: Ladet keine Weltmenschen in euer Haus ein, außer aus ganz besonderer Veranlassung. Erwiedert ihr: „aber Höflichkeit verlangt dieses, und die Religion ist doch gewiß kein Feind der Höflichkeit." Ich antworte, ihr könnt höflich seyn, hinlänglich höflich, und doch sie in gehöriger Entfernung halten.

Zweitens: Unter keinen Umständen nehmt irgend eine Einladung von Weltmenschen an, niemals laßt euch bewegen, einen Besuch zu machen, außer ihr wünschet wieder besucht zu werden. Sie mögen ihren Besuch zwei oder dreimal wiederholen, aber wenn ihr euch enthaltet, ihn zurückzugeben, so wird der Besuchende es bald müde werden. Er wird dadurch beleidigt werden. Macht euch darauf zum Voraus gefaßt. Es ist besser, Gott zu gefallen und Menschen zu mißfallen, als Menschen zu gefallen und Gott zu mißfallen.

Drittens: Es ist möglich, daß ihr mit Weltmenschen bekannt seyd, ehe ihr selbst Gott kennt. Was ist dann das Beste, das ihr thun könnet? Zuerst, erlaubet eine hinlängliche Zeit zur Probe, ob ihr nicht durch Beweisgründe und liebevolle Ermahnungen sie veranlassen könnt, den bessern Theil zu wählen. Sparet da keine Mühe, sondern gebrauchet euren ganzen Glauben und Liebe, ringet mit Gott für sie. Wenn ihr nach diesem Allem nicht sehen könnt, daß irgend ein Eindruck auf sie gemacht wurde, dann ist es eure Pflicht, euch sachte von ihnen zurückzuziehen, damit ihr nicht mit ihnen verwickelt werdet. Dieses kann in einer kurzen Zeit leicht und ruhig gethan werden, indem ihr ihre Besuche nicht erwiedert, aber ihr müßt erwarten, daß sie sich über euern Hochmuth und Unfreundlichkeit aufhalten, wenn nicht in euer Gesicht, doch hinter euerm Rücken, und dieses könnt ihr wohl ertragen, um eines guten Gewissens willen. Es ist die Schmach Christi.

Als es Gott gefiel, mir (in meinem 22. Jahre) einen festen Entschluß zu geben, nicht nur ein Namen-, sondern ein wahrer Christ zu werden, so waren meine Bekannten

so unwissend hinsichtlich Gottes, als ich selbst. Ich versuchte in meiner Schwachheit ihnen zu helfen, doch umsonst. Mittlerweile fand ich durch traurige Erfahrung aus, daß sogar ihre sogenannte harmlose Unterhaltung alle meine guten Entschlüsse dämpfte. Aber wie ihrer los zu werden, war die Frage, welche ich wieder und wieder in meinem Gemüth überlegte. Ich sah keinen andern Ausweg als den, daß es Gott gefiele, mich in ein anderes Collegium zu versetzen, und Er that so, auf eine Weise, die gegen alle menschliche Wahrscheinlichkeit war. Ich wurde zu einem Mitglied eines Collegiums gewählt, wo ich nicht eine Person kannte. Ich sah vorher, daß eine Menge ente kommen würden, mich zu sehen, entweder aus Neugierde, Freundschaft oder Höflichkeit, und daß ich Anerbietungen von neuen und alten Bekanntschaften haben würde; aber ich hatte nun meinen Plan fest gemacht. Indem ich gleichsam in eine neue Welt eintrat, so entschloß ich mich, keine Bekanntschaften aufs Gerathewohl zu machen, sondern blos solche zu wählen, von denen ich Grund hatte, zu glauben, sie würden mir auf meinem Wege zum Himmel helfen. Deshalb beobachtete ich sehr genau die Gemüthsart und das Benehmen von Allen, die mich besuchten; ich fand, daß der größere Theil Gott weder liebte noch fürchtete. Ich konnte nicht erwarten, daß sie mir Gutes thun würden Wenn daher irgend einer von diesen zu mir kam, so betrug ich mich so höflich, als ich nur konnte. Aber auf die Frage: „Wann werden Sie zu mir kommen?" gab ich keine Antwort, und nachdem sie einigemal gekommen waren und ausfanden, daß ich noch immer verweigerte, den Besuch zurückzugeben, so sah ich sie nicht mehr. Dank sey Gott, dieses ist meine unveränderliche Regel seit sechzig Jahren gewesen. Ich sah voraus, daß man mich vielfältig tadeln werde, aber dieses beunruhigte mich nicht, denn ich wußte wohl, daß es mein Beruf war, „durch böse und gute Gerüchte" zu gehen.

Ich rathe daher ernstlich Allen von euch, welche entschlossen sind, nicht nur beinahe, sondern ganz und gar Christen zu werden, den gleichen Plan zu befolgen, so sehr er auch dem Fleisch und Blut entgegen seyn mag. Prüfet genau, von welchen unter ihnen ihr Grund habt zu glauben, daß sie Gott fürchten und recht thun. Nehmt sie dann als würdig in eure Bekanntschaft auf, verkehrt bei allen Gelegenheiten frei und gerne mit ihnen; laßt dagegen Alle, die nicht diesen Charakter haben, sanft und ruhig fallen. So

gutmüthig und gefühlvoll sie auch seyn mögen, sie werden euch von keinem wahren Nutzen seyn. Wenn sie euch auch nicht in äußerliche Sünden verleiten, so werden sie doch ein beständiger Hemmschuh für eure Seele seyn und euch hindern, mit Kraft und Freudigkeit in dem Kampf zu beharren, der euch verordnet ist. Und wenn irgend einer eurer Freunde, die einst wohl liefen, „sich von den heiligen Geboten zurückwenden, die ihnen einst überliefert wurden," so gebraucht zuerst jedes weise Mittel, um sie wieder auf den guten Weg zu bringen. Aber wenn ihr das nicht vermöget, so laßt sie gehen, nur empfehlet sie Gott im Gebet, gebt allen Umgang mit ihnen auf, und rettet eure eigene Seele.

Ich rathe euch viertens, handelt vorsichtig in Beziehung auf eure Verwandten. Mit euern Eltern, sie mögen religiös seyn oder nicht, müßt ihr gewiß Umgang haben, wenn sie es verlangen, und mit euern leiblichen Brüdern und Schwestern ganz besonders, wenn sie eure Dienste nöthig haben. Ich weiß jedoch nicht, ob ihr unter irgend einer solchen Verpflichtung seyd, in Rücksicht eurer entfernten Verwandten. Höflichkeit und natürliche Zuneigung mag erfordern, daß ihr sie zuweilen besuchen solltet, aber wenn sie Gott weder kennen, noch suchen, so sollte es so selten als möglich seyn, und wenn ihr bei ihnen seyd, solltet ihr keinen Tag länger bleiben, als der Anstand verlangt. Ferner, bei wem ihr auch zu irgend einer Zeit seyd, gedenket der Warnung des Apostels: „Lasset kein faul Geschwätz aus euerm Munde gehen, sondern was nützlich ist zur Besserung, da es Noth thut, daß es holdselig sey zu hören." Ihr habt kein Recht von dieser Regel abzuweichen, sonst „betrübet ihr den heiligen Geist Gottes."

Auf diese Weise sollen diejenigen, welche Gott fürchten und lieben, von allen denen ausgehen, die Gott nicht fürchten. Wenn sie so thun, so verheißt der Herr, sie aufzunehmen in seine Familie. „Ich will euer Vater seyn, und ihr sollt meine Söhne und Töchter seyn, spricht der allmächtige Herr." Gott verpflichtet sich hier, ihnen den vollen Segen zu geben, den Er für seine geliebten Kinder bereitet hat, sowohl in Zeit, als Ewigkeit. Laßt daher Alle, welche irgend ein Verlangen nach der Gunst und dem Segen Gottes haben, erstens sich hüten, keine weitere Verbindung mit gottlosen Menschen anzuknüpfen, als der irdische Beruf oder die Fügungender Vorsehung es erfordern, und zweitens, so schnell, als

es schicklicherweise seyn kann, alle solche schon gemachte Bekanntschaften aufzulösen. Laßt kein aus solchen Bekanntschaften entstehendes Vergnügen, keinen erhaltenen oder zu erwartenden Gewinn, in Betracht kommen, wenn es in die Wage mit einem deutlichen, bestimmten Befehle Gottes gelegt wird. In einem solchen Falle „reiß aus das rechte Auge," reiße dich von der angenehmsten Bekanntschaft los, und „wirf sie von dir;" gieb auch alle Gedanken auf und jede Absicht, sie wieder zu suchen. „Haue ab deine rechte Hand," durchaus entsage auch der nützlichsten Verbindung, „und wirf sie von dir." „Es ist besser für dich, daß du einäugig oder mit einer Hand ins Leben eingehest, denn daß du zwei Hände habest und werdest ins höllische Feuer geworfen." Amen.

Fünfundzwanzigste Predigt.

Das Seligwerden aus Gnade.

„Denn aus Gnaden seyd ihr selig geworden durch den Glauben."
Eph. 2, 8.

Alle Segnungen, welche Gott dem Menschen verliehen hat, erhält derselbe aus bloßer Gnade, Freigebigkeit oder Gunst; aus freier, unverdienter Gunst, da der Mensch nicht den geringsten Anspruch an die Gnade seines Schöpfers zu machen hat. Es war freie Gnade, „die den Menschen aus einem Erdenkloße machte und ihm einen lebendigen Athem in seine Nase blies," der Seele das Bild Gottes einprägte und alle Dinge unter seine Füße legte. Die gleiche freie Gnade verleiht uns noch bis diesen Tag Leben und Athem, und alles Uebrige. Denn nichts, was wir haben, sind oder thun, kann das Geringste von Gottes Hand verdienen. „Alles, was wir ausrichten, das hast Du uns gegeben." Es sind lauter Beweise der freien Gnade, und was von Gerechtigkeit im Menschen gefunden wird, das ist die Gabe Gottes.

Womit soll denn ein sündiger Mensch irgend eine der geringsten seiner Sünden aussöhnen? Mit seinen eigenen

Werken? Nein. Wären ihrer noch so viele oder wären sie noch so heilig, sie sind ja nicht seine eigenen, sondern Gottes. Sie sind aber alle unheilig und sündig, so daß ein jedes von ihnen eine neue Versöhnung bedarf. An einem verdorbenen Baum wachsen verdorbene Früchte und das Herz des Menschen ist ganz und gar verdorben und abscheulich, indem „ihm der Ruhm mangelt, den es an Gott haben soll," die herrliche Gerechtigkeit, die der Seele ursprünglich nach dem Ebenbilde ihres großen Schöpfers aufgedrückt wurde. Da er daher keinerlei Werke oder Gerechtigkeit vorzubringen hat, so ist sein Mund gänzlich vor Gott verstopft.

Wenn ein sündiger Mensch Gunst bei Gott findet, so ist es „Gnade über Gnade!" Wenn es Gott noch immer gefällt, frische Segnungen über uns auszugießen, ja den größten aller Segen, die Seligkeit, was können wir dazu sagen, als „Gott sey Dank für seine unaussprechliche Gabe!" Und so ist es, „darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß, da wir noch Sünder waren, Christus für uns gestorben ist, uns selig zu machen." „Aus Gnaden seyd ihr selig geworden durch den Glauben." Gnade ist der Ursprung, Glauben die Bedingung des Seligwerdens.

Damit wir nun der Gnade Gottes nicht verfehlen, so gebühret es uns, sorgfältig zu untersuchen:

I. Was ist der Glaube, durch welchen wir selig werden?

II. Was heißt Seligwerden durch den Glauben?

III. Was haben wir auf einige Einwendungen zu antworten?

I. Der seligmachende Glaube geht 1) weiter, als der Glaube eines Heiden.

Gott verlangt von einem Heiden zu glauben, „daß Er ist, und daß Er ein Vergelter seyn will denen, die ihn suchen," und daß man ihn suchen soll, indem man ihn als Gott verherrlicht, ihm für alle Dinge Dank saget und sorgfältig darnach strebt, jede moralische Tugend, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Wahrhaftigkeit gegen seine Mitgeschöpfe zu üben. Ein Grieche, ein Römer, ja ein Wilder, war daher ohne Entschuldigung, wenn sein Glaube nicht so weit ging, wenn er nicht an das Daseyn und die Eigenschaften Gottes, an einen künftigen Zustand der Belohnung und Bestrafung und an die Verpflichtungen des Sittengesetzes glaubte. Alles dies gehört zum Glauben eines Heiden.

2) Geht der seligmachende Glaube weiter als der Glaube eines Teufels, obschon der letztere weiter geht, als der eines Heiden. Denn der Teufel glaubt nicht nur, daß ein weiser, allmächtiger Gott ist, dessen Gnade belohnt und dessen Gerechtigkeit bestraft, sondern auch daß Jesus der Sohn Gottes ist, der Messias, der Heiland der Welt. Dies bekennt der unsaubere Geist, welcher aus dem Besessenen schrie, Luk. 4, 34.: „Ich weiß, wer du bist, der Heilige Gottes."

Ohne Zweifel glaubte der unselige Geist alle die Worte, die aus dem Munde des Heiligen kamen, und was sonst heilige Männer geschrieben haben, getrieben durch den hl. Geist. Gab doch der böse Geist auch den Aposteln das herrliche Zeugniß: „Diese Menschen sind Knechte Gottes, des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen." So viel glaubt denn der große Feind Gottes und des Menschen, und zittert, indem er glaubt, daß Gott geoffenbart wurde im Fleische, daß Er alle seine Feinde unter die Füße treten wird, und daß die ganze heil. Schrift durch den Geist Gottes eingegeben wurde. So weit geht der Glaube eines Teufels.

3) Der seligmachende Glaube geht auch weiter, als der Glaube, welchen die Apostel hatten, während Christus noch auf Erden war, obschon sie so an Ihn glaubten, daß sie Alles verließen und Ihm nachfolgten, obschon sie die Macht hatten, Wunder zu thun, alle Arten von Krankheiten zu heilen, ja sogar Macht und Autorität über die bösen Geister hatten, und was noch mehr ist, von ihrem Meister ausgesandt wurden, das Reich Gottes zu verkündigen.

4) Was für ein Glaube ist es denn, durch welchen wir selig werden? Er ist *erstens* der Glaube an Christus; Christus und Gott in Christo sind die eigentlichen Gegenstände desselben. Dadurch unterscheidet er sich von dem Glauben, sowohl der ältern, als neuern Heiden.

Zweitens unterscheidet er sich von dem Glauben eines Teufels dadurch, daß er keine blos spekulative, vernünftige Ueberzeugung, keine kalte, leblose Zustimmung, keine bloße Idee im Kopfe ist, sondern eine Neigung des *Herzens*. Denn die Schrift sagt: „So man von *Herzen* glaubt, so wird man gerecht." Und „wenn du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß Er der Herr sey, und glaubest in deinem Herzen, daß Ihn Gott von den Todten auferweckt hat, so wirst du selig."

Drittens weicht er selbst von dem Glauben ab, den

die Apostel hatten, während unser Herr auf Erden war, dadurch, daß er die Nothwendigkeit und das Verdienst seines Todes und die Kraft seiner Auferstehung anerkennt. Er erkennt den Tod Christi als das einzige genugthuende Mittel an, den Menschen vom ewigen Tod zu erlösen, und seine Auferstehung als die Wiederherstellung von uns Allen zum Leben und Unsterblichkeit; Er „ist dahin gegeben um unserer Sünden willen, und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden." Der christliche Glaube ist also nicht nur eine Zustimmung zum ganzen Evangelium von Christo, sondern eine zuversichtliche Zueignung des für uns vergossenen Blutes Christi; ein Vertrauen auf das Verdienst seines Lebens, seines Todes und seiner Auferstehung, ein Vertrauen in Ihn, als unsere Versöhnung und unser Leben, für uns gegeben und in uns lebend. Es ist die gewisse Zuversicht, die der Mensch in Gott setzt, daß durch das Verdienst Christi seine Sünden vergeben sind und er wieder in die Gunst Gottes versetzt ist, und eine daraus entspringende Uebergabe an Christus, als unsere „Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung," oder mit einem Wort, als unsern Seligmacher.

II. Was haben wir unter dem Seligwerden durch diesen Glauben zu verstehen? Was es auch in sich schließen mag, es ist ein gegenwärtiges Seligwerden. Es ist etwas, das diejenigen, welche diesen Glauben haben, jetzt schon auf Erden wirklich erlangen. Denn der Apostel schreibt den Gläubigen zu Ephesus und mit ihnen allen Gläubigen bis ans Ende der Welt, nicht: ihr werdet seyn (obschon das auch wahr ist), sondern „ihr seyd selig geworden durch den Glauben."

Ihr seyd selig geworden oder erlöst von der Sünde. Darin besteht das Seligwerden durch den Glauben. Dieses ist das große Heil, vorher verkündigt von dem Engel, ehe Gott seinen Eingebornen in die Welt einführte. „Du sollst seinen Namen Jesus heißen, denn Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden." Weder hier, noch in andern Theilen der heiligen Schrift, finden wir irgend eine Beschränkung dieser Verheißung; sein ganzes Volk, oder wie es anderswo heißt: „Alle, die an Ihn glauben," will Er seligmachen von allen ihren Sünden, von der Erbsünde und von persönlicher eigener Sünde, von vergangenen und gegenwärtigen Sünden, von Sünden des Fleisches und des Geistes. Durch den Glauben an Christus werden sie erlöst von der Schuld und Macht derselben.

Zuerst von der Schuld aller begangenen Sünden: denn weil die ganze Welt vor Gott schuldig ist, so daß, wenn Er wollte die Sünde zurechnen, Niemand vor Ihm bestehen könnte, und weil durch das Gesetz blos die Erkenntniß der Sünde kommt, aber keine Befreiung von derselben, „darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht seyn mag:" „So kommt nun die Gerechtigkeit vor Gott durch den Glauben an Jesum Christum, zu Allen und auf Alle, die da glauben, sie werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. Welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blute, damit er die Gerechtigkeit, die vor Ihm gilt, darbiete, indem, daß Er Sünde vergiebt, welche bis anhero geblieben war unter göttlicher Geduld." „Christus hat den Fluch hinweggenommen, da Er ein Fluch wurde für uns." Er hat „die Handschrift ausgelöscht, die gegen uns war, aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geheftet." „Es ist daher nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind."

Wenn sie befreit sind von der Schuld, so sind sie auch befreit von Furcht, nicht von einer kindlichen Furcht, welche sie abhält, Ihn zu beleidigen, aber von aller knechtischen Furcht, von der Furcht, welche Pein hat; von der Furcht vor dem Zorn Gottes, den sie nicht mehr länger als einen strengen Meister, sondern als einen nachsichtigen Vater betrachten. „Sie haben nicht einen knechtischen Geist, sondern einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen sie rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist giebt Zeugniß ihrem Geiste, daß sie Kinder Gottes sind." Sie sind auch befreit von der Furcht, obschon nicht von der Möglichkeit, aus der Gnade Gottes zu fallen, und der großen köstlichen Verheißungen verlustig zu werden; sie sind versiegelt mit dem heiligen Geiste der Verheißung, welcher ist das Pfand ihres Erbes, Eph 1, 13 14. Darum haben sie „Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum." Sie erfreuen sich der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes, und die Liebe Gottes ist ausgegossen in ihre Herzen, durch den heiligen Geist, welcher ihnen gegeben ist." Hiermit haben sie die Gewißheit (obschon nicht zu allen Zeiten in demselben vollen Grade), daß „weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch irgend eine andere Creatur, sie scheiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn."

Sie sind ferner durch diesen Glauben erlöst von der Macht der Sünde, sowohl als von der Schuld. Daher der Apostel erklärt: „Ihr wisset, daß Er erschienen, auf daß Er unsere Sünden wegnehme und ist keine Sünde in ihm. Wer in Ihm bleibet, der sündiget nicht," 1 Joh. 3, 5 6. Wieder: „Kindlein, lasset euch Niemand verführen, wer Sünde thut, der ist vom Teufel; wer da glaubet, der ist von Gott geboren, und wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Same bleibet bei ihm und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren." Ferner: „Wir wissen, daß, wer von Gott geboren ist, der sündigt nicht, sondern wer von Gott geboren ist, der bewahret sich, und der Arge wird ihn nicht antasten." Kap. 5, 18.

Wer durch den Glauben aus Gott geboren ist, sündigt nicht: 1) durch irgend eine Gewohnheitssünde, denn jede Gewohnheitssünde ist eine herrschende Sünde, aber Sünde kann nicht in irgend einem herrschen, der glaubet. Noch 2) durch irgend eine vorsätzliche Sünde, denn sein Wille, so lange er im Glauben bleibet, ist gänzlich gegen alle Sünde und verabscheuet sie als tödtliches Gift. Noch 3) durch irgend ein sündliches Begehren, denn er verlangt beständig den heiligen und vollkommenen Willen Gottes zu thun, und erstickt jede Neigung zu einem unheiligen Verlangen durch die Gnade Gottes in der Geburt. Noch begeht er 4) sogenannte Schwachheitssünden, denn seine Schwachheiten haben nicht die Zustimmung seines Willens und ohne dieses sind sie nicht eigentliche Sünden. Daher: „Wer aus Gott geboren ist, sündigt nicht." Und ob er schon nicht sagen kann, er habe nicht gesündigt, so „sündigt er doch jetzt nicht."

Darin besteht das Seligwerden durch den Glauben, schon in der gegenwärtigen Welt, es ist eine Erlösung von der Sünde und den Folgen der Sünde, gewöhnlich die Rechtfertigung genannt, welche im weitesten Sinne genommen, in sich schließt eine Befreiung von Schuld und Strafe durch die Versöhnung Christi, welche sich der Sünder durch den Glauben zueignet, und eine Befreiung von dem ganzen Leib der Sünde durch Christum, der in seinem Herzen wohnt, so daß wer so gerechtfertigt oder selig geworden ist durch den Glauben, auch wiedergeboren ist. Er ist aus dem Geiste zu einem neuen Leben geboren, „welches verborgen ist mit Christo in Gott." „Er ist eine neue Creatur, das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu geworden." Als ein jetzt gebornes Kindlein empfängt er mit Be-

gier die lautere Milch des Wortes, und nimmt dadurch zu, indem er in der Kraft des Herrn, je nes Gottes, vom Glauben zu Glauben, von Gnade zu Gnade fortschreitet, b s er endlich dahin kommt „ein vollkommner Mann zu werden, der da sey in der Maße des vollkommenen Alters Christi."

III. Betrachten wir die Einwendung, die man gegen diese Lehre macht. Das Erste und Gewöhnlichste ist, daß man sagt, das Seligwerden oder die Rechtfertigung nur durch den Glauben predigen, heiße gegen Heiligung und gute Werke predigen. Worauf ich erwidere: dem wäre wirklich so, wenn wir, wie Einige thun, von einem Glauben redeten, der von diesen getrennt stattfindet, aber wir reden von einem Glauben, welcher nothwendigerweise fruchtbar in allen guten Werken und aller Heiligung ist.

Doch wir wollen diesen Einwurf näher betrachten, besonders da er schon zu den Zeiten Pauli gemacht wurde, denn sogar damals wurde gefragt: „Heben wir nicht das Gesetz auf durch den Glauben?" Wir antworten erstens: Alle, welche nicht den Glauben predigen, heben offenbar das Gesetz auf, entweder unmittelbar und auf eine grobe Weise durch Einschränkungen und Bemerkungen, die den ganzen Geist des Textes hinwegnehmen oder indirekt durch Nichtangabe des Weges, auf dem allein es uns möglich wird, es zu halten. Wir richten dagegen das Gesetz auf, wenn wir seinen vollen Umfang und geistlichen Sinn darthun und Alle zu dem neuen lebendigen Weg hinweisen, auf welchem die Gerechtigkeit des Gesetzes erfüllt werden kann, in denen, die da glauben. Während diese Gläubigen allein auf das Blut Christi vertrauen, benutzen sie alle die Gnadenmittel, welche Er angeordnet hat, thun alle die guten Werke, welche er geboten hat, und offenbaren eine heilige und himmlische Gesinnung, nämlich den Sinn, der in Jesu Christo war.

Aber verleitet das Predigen dieses Glaubens die Menschen nicht zum Stolz? Wir antworten, bisweilen mag dies der Fall seyn, daher sollte jeder Gläubige stets der warnenden Mahnung des Apostels eingedenk seyn: „Sie sind zerbrochen um ihres Unglaubens willen, du stehest aber durch den Glauben. Sey nicht stolz, sondern fürchte dich. Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß Er vielleicht deiner auch nicht verschonet, darum schaue die Güte und den Ernst Gottes; den Ernst an denen, die gefallen sind; die Güte aber an dir, sofern du an der Güte bleibest, sonst wirst du auch

abgehauen werden." Und während er in der Gnade beharrt, so wird er sich auch der andern Worte des Apostels Paulus erinnern, welcher gerade diese Einwendung vorher sah und beantwortete, Röm. 3, 27. „Wo bleibt aber der Ruhm? Er ist aus. Durch welches Gesetz? Durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch des Glaubens Gesetz." Wenn ein Mensch gerechtfertigt würde durch seine Werke, so würde er deswegen Ruhm haben. Aber da ist kein Ruhm für den, „der nicht mit Werken umgeht, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht," Rom. 4, 5. Denselben Sinn und Zweck haben die Worte, welche dem Text, Eph. 3, 4., sowohl vorangehen, als folgen. „Gott, der da reich ist von Barmherzigkeit durch seine große Liebe, damit Er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat Er uns sammt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnaden seyd ihr selig geworden), auf daß Er erzeigte den überschwänglichen Reichthum seiner Gnade, durch seine Güte über uns in Christo Jesu; denn aus Gnaden seyd ihr selig geworden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch." Von euch selber kommt weder euer Glaube, noch eure Seligkeit: „Es ist Gottes Gabe," eine freie, unverdiente Gabe, der Glaube, durch welchen ihr selig werdet, sowohl als die Seligkeit, welche Er nach seinem eigenen Wohlgefallen, aus bloßer Gunst verleiht. Daß ihr glaubet, ist eine Erweisung seiner Gnade, und daß ihr durch den Glauben selig werdet, eine andere. „Nicht durch die Werke, auf daß sich Niemand rühme." Denn alle unsere Werke, alle unsere Gerechtigkeit vor unserm Gläubigwerden verdienen nichts vor Gott als Verdammniß. Ebenso wenig kommt die Seligkeit durch die Werke, die wir thun, nachdem wir glauben: denn Gott wirket sie dann in uns, daß Er uns eine Belohnung giebt für das, was Er selbst wirket, zeigt blos den Reichthum seiner Gnade, aber läßt uns nichts, um uns zu rühmen.

Wenn wir aber auf diese Weise von der Gnade Gottes als seligmachend oder rechtfertigend ohne alles Verdienst durch den Glauben allein reden, werden dadurch die Menschen nicht ermuthigt zum Sündigen? Es ist nicht zu leugnen, daß dies geschehen mag und wirklich geschieht; viele werden fortfahren in der Sünde, damit die Gnade desto größer werde: „aber ihr Blut sey auf ihrem eigenen Haupte." Die Güte Gottes sollte sie zur Buße leiten, und wird es auch bei denjenigen, welche aufrichtigen Herzens sind. Wenn sie hören, daß viel Verge-

bung bei Ihm ist, so werden sie zu Ihm schreien, daß Er auch ihre Sünden austilgen wolle durch den Glauben, welcher ist in Jesus, und wenn sie ernstlich rufen und nicht verzagen, wenn sie Ihn suchen in dem Gebrauch aller von Ihm verordneten Mittel, wenn sie sich nicht von irgend Jemand trösten lassen, als von „Ihm allein, so wird Er kommen und nicht zögern." Wir finden viele Beispiele in der Apostelgeschichte, wie Gott diesen Glauben in der Menschen Herz ausgegossen hat, gleich dem Blitze, der vom Himmel herab kommt. Wie plötzlich that der Kerkermeister Buße, glaubte, und wurde getauft! Dreitausend thaten am Pfingsttage Buße und glaubten auf die erste Predigt Petri, und gelobet sey Gott es giebt viele lebende Beweise, daß Er noch ebenso „mächtig ist zu retten," (selig zu machen).

Gegen dieselbe Wahrheit wird jedoch von einem andern Gesichtspunkte aus eine ganz entgegengesetzte Einwendung gemacht: „Wenn ein Mensch nicht selig werden kann durch Alles, was er thun kann, so wird das die Leute zur Verzweiflung treiben." Wahr, es wird sie dazu treiben, daran zu verzweifeln, durch ihre eigenen Werke, ihr eigenes Verdienst oder Gerechtigkeit selig zu werden, und dieses soll es auch, denn Keiner kann auf das Verdienst Christi vertrauen, bis er ganz auf sein eigenes verzichtet hat. Wer seine eigene Gerechtigkeit geltend machen will, kann nicht die Gerechtigkeit Gottes empfangen. Die Gerechtigkeit die aus dem Glauben kommt, kann ihm nicht gegeben werden, so lange er in die des Gesetzes vertraut.

„Aber dieses ist keine trostreiche Lehre." Der Teufel sprach, wie es seine Natur ist, ohne Wahrheit oder Scham, als er es wagte, den Menschen diesen Einwurf einzuflößen. Es ist die einzige Lehre, welche dem armen, verlornen, selbstverdammten Sünder Trost geben kann. „Wer an Ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden;" „es ist allzumal ein Herr, reich über Alle, die Ihn anrufen." Hier ist Trost, so hoch, als der Himmel, so stark als der Tod! „Was! Gnade für Alle? Für Zachäus, einen Kassenbetrüger? Für Maria Magdalena, eine öffentliche Sünderin?" meine ich einen sagen zu hören, „dann kann ich sogar noch auf Gnade hoffen!" und das kannst du auch, du Betrübter! Gott wird dein Gebet nicht verwerfen. Nein, er kann vielleicht schon die nächste Stunde sagen: „Sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben," so vergeben, daß sie nicht mehr über dich herrschen sollen; ja, und daß „der heilige

Geist deinem Geist Zeugniß geben soll, daß du ein Kind Gottes bist." O frohe Botschaft! Botschaft „großer Freude, welche allem Volk wiederfahren wird." „Wohlan Alle, die ihr durstig seyd, kommet her zum Wasser, kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst." Was auch eure Sünden seyn mögen, und wenn sie „blutroth," mehr als die Haare auf eurem Haupte sind, „bekehret euch zu dem Herrn, so wird er sich euer erbarmen, und zu unserem Gott, denn bei Ihm ist viel Vergebung."

Wenn man weiter keine Einwendung zu machen weiß, so heißt es, daß man das Seligwerden durch den Glauben nicht als die erste Lehre, oder wenigstens nicht ohne Unterschied Allen predigen soll. Aber was sagt der heil. Geist? „Einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der da gelegt ist, Jesus Christus." „Wer an Ihn glaubt, soll selig werden," das muß das Fundament alles unseres Predigens bleiben, es muß zuerst gepredigt werden. „Gut, aber nicht zu Allen." Wem sollen wir es denn nicht predigen? Wen sollen wir ausnehmen? Die Armen? Nein, sie haben ein besonderes Verrecht, daß ihnen das Evangelium gepredigt wird. Die Ungelehrten? Nein. Gott hat diese Dinge den Ungelehrten von Anfang an geoffenbart. Die Jugend? Nichts weniger. Laßt diese auf jede Weise zu Christo kommen und verbietet es ihnen nicht. Die Sünder? Am wenigsten von Allen; „Er kam, um die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten." Was denn? wenn wir irgend eine Ausnahme zu machen hätten, so wären es die Reichen, die Gelehrten, die Angesehenen, die moralischen Menschen, und es ist nur zu wahr, sie schließen sich nur zu oft selbst vom Hören des Evangeliums aus. Aber wir müssen bei den Worten unsers Herrn bleiben: „Gehet und prediget das Evangelium aller Creatur." Wenn irgend Jemand dieses Evangelium oder irgend einen Theil davon zu seinem Verderben verkehrt, so muß er seine eigene Schuld tragen. Wir aber wollen reden, was der Herr zu uns sagt.

Zu dieser Zeit wollen wir ganz besonders bezeugen, daß „ihr aus Gnade selig geworden seyd durch den Glauben," weil niemals das Festhalten dieser Lehre nothwendiger war, als heut zu Tage. Nichts als dieses kann dem Umsichgreifen der römischen Verblendung unter uns Einhalt thun. Es wäre ein endloses Geschäft, die Irrthümer der römischen Kirche nacheinander zu widerlegen, aber das Seligwerden durch den Glau-

ben schlägt an die Wurzel von Allen, und wirft sie alle miteinander über den Haufen. Es war diese Lehre, welche unsere Kirche mit Recht den starken Felsen und die Grundlage der christlichen Religion nennt, sie trieb zuerst das Papstthum aus Großbrittanien und sie ist es allein, die es draußen halten kann. Nichts Anderes, als diese Lehre kann die Unmoralität, welche „das Land gleich einer Fluth überschwemmt hat," im Zaum halten. Kannst du die große Tiefe tropfenweise ausleeren? Dann kannst du ein Volk durch Ueberredung von besondern Lastern reformiren. Laß aber „die Gerechtigkeit, welche von Gott ist durch den Glauben" hineingebracht werden, und es werden sich legen die stolzen Wellen. Nichts als dieses kann den Mund jener stopfen, welche sich ihrer Schande rühmen, und offen den Herrn verläugnen, der sie erkauft hat. Sie können so erhaben vom Gesetze reden, als der, der es von Gott ins Herz geschrieben hat. Wenn man sie über diese Sache reden hört, so möchte man geneigt seyn, zu glauben, sie wären nicht weit vom Reiche Gottes, aber bringe sie aus dem Gesetz ins Evangelium, fange an mit der Gerechtigkeit des Glaubens, mit Christus, dem Ende des Gesetzes für Jeden, der da glaubet, und die, welche bis jetzt beinahe, wenn nicht ganz, Christen zu seyn schienen, stehen nun da als erklärte Kinder des Verderbens, so weit von Leben und Seligkeit (Gott sey ihnen gnädig), als die Tiefe der Hölle von der Höhe des Himmels.

Aus diesem Grunde tobt der Widersacher so sehr, wenn „das Seligwerden durch den Glauben" der Welt verkündigt wird. Aus diesem Grunde erregte er die Erde und die Hölle, um diejenigen umzubringen, welche es zuerst verkündigten. Aus diesem Grunde, wohlwissend, daß der Glaube allein die Grundlagen seines Reiches umstürzen kann, rief er alle seine Mächte zusammen und wandte alle seine Lügen und Verläumdungskunst an, den Kämpfer des Herrn der Heerschaaren, Dr. Martin Luther, daran zu verhindern, daß er diese Lehre wieder allem Volke verkündigte. Noch dürfen wir uns wundern darüber, denn wie der Mann Gottes bemerkte: „Wie würde ein bewaffneter, stolzer, starker Mann sich erzürnen, aufgehalten und zu Nichts gemacht zu werden durch ein kleines Kind, das mit einem Rohr in seiner Hand gegen ihn kommt?" Besonders, wenn er weiß, daß das kleine Kind ihn sicherlich überwältigen und unter seinen Füße treten wird. Gerade so Herr Jesus! ist deine Kraft immer „vollkommen gewesen in Schwach-

heit!" Gehe daher vorwärts, du Kindlein, das du glaubest an Ihn, und „seine rechte Hand soll dich schreckliche Dinge lehren!" Obschon du hülflos und schwach, wie ein kleines Kindlein bist, der starke Mann soll nicht im Stande seyn, vor dir zu bestehen. Du sollst ihn überwinden, unterdrücken und überwältigen, und unter deine Füße bringen. Du wirst siegreich vorwärts gehen unter dem großen Herzog deiner Seligkeit, bis alle deine Feinde zerstört sind, und „der Tod verschlungen ist in den Sieg."

Dank sey Gott, der uns den Sieg giebt durch unsern Herrn Jesum Christum, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sey Lob und Preis, und Weisheit, und Dank und Ehre und Macht und Gewalt in Ewigkeit. Amen.

Sechsundzwanzigste Predigt.

Die Pflicht, unsern Nächsten zurechtzuweisen.

„Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest." 3. B. Mos. 19, 17.

Ein großer Theil des zweiten, und fast das ganze dritte Buch Mosis, enthalten das Ritual- oder Ceremonial Gesetz, welches den Kindern Israel gegeben und ein solches „Joch war, das," wie Petrus saat, „weder unsere Väter, noch wir haben mögen tragen" Wir sind befreit von demselben, und dieses ist ein Theil „der Freiheit, mit welcher uns Christus hat freigemacht." Es ist jedoch zu bemerken, daß viele vortreffliche moralische Vorschriften unter diese Ceremonialgesetze gemischt sind. Verschiedene von ihnen finden wir im Textkapitel; z. B.: „Du sollst deinen Weinberg nicht genau lesen, noch die abgefallenen Beeren auflesen, sondern dem Armen, dem Fremdling, sollst du es lassen; denn Ich bin der Herr, euer Gott," 10. „Ihr sollt nicht stehlen, noch lügen, noch fälschlich handeln, einer mit dem andern," V. 11. „Du sollst deinem Nächsten nicht Unrecht thun, noch berauben. Es soll des Taglöhners Lohn nicht bei dir bleiben bis an den Morgen," V. 13.

„Du sollst dem Tauben nicht fluchen. Du sollst vor den Blinden keinen Anstoß setzen, denn du sollst dich vor deinem Gotte fürchten, denn Ich bin der Herr," V. 14. Als wenn Er gesagt hätte, Ich bin es, dessen Augen über die ganze Erde gehen, und dessen Ohren für ihr Geschrei offen sind. „Ihr sollt nicht unrecht handeln am Gerichte, und sollst nicht vorziehen den Geringen," was mitleidige Männer versucht seyn mögen, zu thun, „noch den Großen ehren, sondern du sollst deinen Nächsten recht richten," V. 15. „Du sollst kein Verleumder seyn unter deinem Volke," V. 16., obschon dieses eine Sünde ist, welche menschliche Gesetze niemals im Stande waren, zu verhindern. Dann folgt: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest."

Um nun diese wichtige Anweisung recht zu verstehen, und sie zu unserem eigenen Seelenheil anzuwenden, laßt uns betrachten:

I. Was ist es, das wir strafen oder tadeln sollen?

II. Wer sind diejenigen, die zurechtzuweisen uns befohlen wird? Und

III. Wie haben wir sie zurechtzuweisen?

I. Laßt uns betrachten: Was haben wir zu tadeln? Und was heißt tadeln? Jemand seine Fehler sagen. Die Sünde ist die Sache, die wir tadeln müssen, oder vielmehr den, welcher die Sünde begeht. Wir haben Alles zu thun, was wir können, um ihn von seinem Fehler zu überzeugen, und ihn auf den rechten Weg zu leiten.

Die Liebe fordert von uns, ihn nicht nur vor der Sünde zu warnen, sondern ebenfalls vor allem Irrthum, welcher, wenn man dabei beharret, natürlicherweise zur Sünde verleiten würde. Wenn wir ihn nicht „in unserm Herzen hassen," d. h. wenn wir unsern Nächsten lieben als uns selbst, so wird es unser beständiges Bestreben seyn, ihn vor jedem bösen Wege und vor jedem Irrthum zu warnen, welcher zum Bösen verleitet.

Aber wenn wir nicht vergeblich arbeiten wollen, so sollten wir uns hüten, Jemand über etwas zu tadeln, das zweifelhafter Natur ist, für das man gleich viel auf beiden Seiten sagen kann. Eine Sache kann mir unrecht vorkommen, daher ich mir ein Gewissen mache sie zu thun, und wenn ich sie thun würde, während ich noch an ihrer Rechtmäßigkeit zweifle, so

würde ich mich schuldig vor Gott machen, aber ein Anderer kann nicht durch mein Gewissen gerichtet werden, er steht oder fällt seinem eigenen Meister. Daher würde ich ihn nicht tadeln, außer über das, was offenbar und unläugbar böse ist, wie z. B Fluchen, Trunkenheit, Sabbathschänden u. dergl.

II. Laßt uns betrachten: Wer diejenigen sind, welche wir tadeln sollen? Diese Frage ist um so nothwendiger, weil von vielen ernsten Christen behauptet wird, daß es Sünder gebe, welche die heil. Schrift selbst uns verbietet zu tadeln. Diesen Sinn hat man in die feierliche Warnung unsers Herrn in seiner Bergpredigt gelegt: „eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselben nicht zertreten mit ihren Füßen und sich wenden und euch zerreissen." Aber die einfache Bedeutung dieser Worte ist: theilet nicht die Perlen, die erhabenen Lehren oder Geheimnisse des Evangeliums denen mit, welche ihr als thierische, in Sünden versunkene Menschen kennt, und die keine Furcht Gottes vor ihren Augen haben. Dieses würde diese köstlichen Kleinode der Verachtung, und euch selbst beleidigender Behandlung aussetzen. Aber sogar diejenigen, von welchen wir wissen, daß sie nach dem Sinne des Herrn gleich Hunden und Schweinen sind, wenn wir sie thun sehen oder reden hören, was sie selbst wissen, daß es unrecht ist, sollten wir dennoch tadeln, oder wir „hassen unsern Bruder in unserm Herzen."

Die Personen, welche wir unter „unsern Nächsten" zu verstehen haben, sind alle Menschenkinder, alle, welche die Lebensluft athmen, welche unsterbliche Seelen haben, die gerettet werden sollen. Und wenn wir uns zurückhalten, dieses Amt der Liebe bei irgend welchen auszuüben, weil sie uns größere Sünder dünken, als andere Leute, so werden sie in ihrer Ungerechtigkeit beharren, und ihr Blut wird Gott von unsern Händen fordern.

Wie treffend sind Herrn Baxters Bemerkungen hierüber in seiner ewigen „Ruhe der Heiligen!" „Denke dir, du begegnetest einem in der Unterwelt, welchem du dieses Amt der Liebe verweigert hast, als ihr Beide zusammen unter der Sonne noch waret, welche Antwort könntest du auf seine Anklagen geben? An dem und dem Platze, zu der und der Zeit während wir noch unter der Sonne waren, übergab Gott mich in deine Hände, ich kannte damals den Weg der Seligkeit nicht, sondern suchte im Irrthum meines Lebens den Tod und darin ließest du mich bleiben, ohne auch nur einen Ver-

such zu machen, mich aus dem Schlaf aufzuwecken! Hättest du mir deine Erkenntniß mitgetheilt und mich gewarnt, vor dem kommenden Zorn zu fliehen, weder ich noch du wären in diesen Ort der Qual gekommen."

Ein jeder daher, der eine Seele zu retten hat, hat ein Recht, diesen guten Dienst von dir zu verlangen, doch dieses schließt nicht in sich, daß wir dieses Jedermann in gleichem Grade schuldig seyen; es ist im Gegentheil unbestreitbar, daß wir diese Pflicht Einigen mehr schuldig sind, als Anderen. Solche sind erstens unsere Eltern, wenn wir solche haben, die es bedürfen oder unser Ehegemahl und unsere Kinder, welche uns so nahe stehen, als unsere Eltern. Nächst zu diesen kommen unsere Brüder und Schwestern und nachher unsere Verwandten, wie sie mit uns näher oder ferner verbunden sind, entweder durch Blut oder Heirathen. Unmittelbar nach diesen kommen unsere Dienstboten. Zuletzt kommen in ihren verschiedenen Graden unsere Landsleute, unsere Mitbürger, und die Mitglieder der bürgerlichen oder religiösen Gesellschaft, der wir angehören. Die Letztern haben einen besonderen Anspruch an unsere Dienste, da wir wissen, daß diese Gesellschaften gebildet sind mit gerade der Absicht, — über einander zu wachen, zu dem Endzweck, daß wir keine Sünden an unserm Bruder hingehen lassen.

Wenn wir vernachlässigen, irgend einen von diesen zu ermahnen, wenn eine gute Gelegenheit dazu sich darbietet, so gehören wir ohne Zweifel unter diejenigen, welche ihren Bruder „hassen in ihrem Herzen." Und wie schwer ist das Urtheil des Apostels gegen die, welche dieser Verdammung anheimfallen! „Er, der seinen Bruder haßt," obschon er nicht in Worte oder That ausbricht, „ist ein Mörder, Todtschläger, und ihr wisset," fährt der Apostel fort, „daß kein Todtschläger hat das ewige Leben in ihm bleibend." Er hat nicht den Samen in seine Seele gepflanzt, welcher ins ewige Leben heranwächset, mit andern Worten, er ist in einem solchen Zustande, daß, wenn er darin stirbt, er nicht das Leben sehen kann. Aus diesem folgt ganz einfach, daß dieses zu vernachlässigen keine geringe Sache ist, sondern unsere endliche Seligkeit in große Gefahr setzt.

III. Laßt uns die Hauptfrage betrachten: Wie, auf welche Weise sollen wir den fehlenden Bruder tadeln oder zurechtweisen?

Es ist nichts Leichtes, dieses auf die rechte Art zu thun,

obgleich es für den Einen weniger schwierig ist, als für den Andern, denn es giebt Personen, welche besonders dazu geeignet sind, entweder von Natur oder durch Uebung, oder Gnade. Sie sind weder durch falsche Scham, noch durch Menschenfurcht gehindert, sie sind ebenso willig, als geschickt, diese Liebesarbeit zu thun. Für diese ist es daher wenig oder kein Kreuz, nein, sie haben eine Art Vergnügen dabei, neben dem wohlthuenden Bewußtseyn, ihre Pflicht gethan zu haben. Aber sey es uns auch ein größeres oder kleineres Kreuz, wir wissen, daß wir dazu berufen sind und möge es uns noch so schwer fallen, wir sollen in Den vertrauen, der uns nie mehr auferlegt, als Er uns auch Gnade verleiht.

Auf welche Weise sollen wir denn unsern Bruder tadeln, daß unser Tadeln am wirksamsten ist? Laßt uns zuerst Sorge tragen, daß wir es im Geist der Liebe thun, in dem Geist zarten Wohlwollens gegen unsern Nächsten, als ein Kind unsers gemeinschaftlichen Vaters, als einen, für welchen Christus starb, damit er der Seligkeit theilhaftig werde. Liebe erzeugt durch die Gnade Gottes wieder Liebe. Die Liebe des Redenden wird in das Herz der Hörer sich verbreiten, und ihr werdet zu seiner Zeit finden, daß eure Arbeit nicht vergeblich war in dem Herrn.

Ebenso sorgfältig sollen wir seyn, daß wir im Geist der Demuth reden, hüte dich, hoher von dir selbst zu denken, als du denken sollst, denn wenn du zu hoch von dir selbst denkst, so kannst du kaum vermeiden, deinen Bruder zu verachten, und wenn da nur die geringste Verachtung gegen die, welche du tadelst, zeigst, oder auch nur empfindest, so wird es dein ganzes Werk zernichten, und alle deine Arbeit wird verloren seyn. Um den bloßen Anschein von Stolz zu vermeiden, wird es oft nöthig seyn, daß wir ausdrücklich erklären, uns auf keinerlei Weise einen Vorzug über ihn anmaßen zu wollen, und daß wir, während wir das, was böse ist, tadeln, das Gute, das in ihm ist, anerkennen, und Gott dafür preisen.

Ferner ist es nöthig, ebenso wohl im Geiste der Sanftmuth als Demuth zu sprechen. „Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist." Zorn, obgleich er sich mit dem Namen Eifer schmücken will, erzeugt wieder Zorn, nicht Liebe, noch Heiligung. Wir sollten daher mit aller möglichen Sorgfalt sogar den Anschein davon vermeiden, und keine Spur davon in Blick, Gebehrden oder im Ton der Stimme

an den Tag legen, sondern in unserm ganzen Aeußern einen liebenden, demüthigen, sanften Geist offenbaren.

Zu gleicher Zeit sehet zu, daß ihr euch nicht selbst vertraut. Setzt kein Zutrauen in eure eigene Weisheit, Gewandtheit oder Fähigkeiten irgend einer Art. Für den Erfolg von allem, was ihr sprecht oder thut, vertraut nicht auf euch selbst, sondern auf den großen Urheber jeder guten und vortrefflichen Gabe. Daher, während ihr redet, erhebet euer Herz beständig zu Ihm, der Alles in Allem wirkt, und was in einem betenden Geist gesprochen wird, wird nicht zu Boden fallen.

So viel von dem Geist, in dem wir sprechen sollen, wenn wir unsern Nächsten tadeln oder zurechtweisen. Ich will nun von dem äußern Benehmen reden.

Wie häufig hat ein freimüthiger Ausdruck von herzlichem Wohlwollen, den man dem Tadel vorangehen ließ, verursacht, daß der Tadel ohne Widerwillen in das Herz aufgenommen wurde! Damit kann man viel mehr ausrichten, als mit der hochgerühmten Schmeichelei, deren sich die Weltmenschen bedienen. Scheuet euch nicht, die uninteressirte Liebe, die ihr fühlet, auf eine einfache, kunstlose Weise zu bekennen. Wenn ihr fühlet, daß Gott diese Flamme in euren Herzen angezündet hat, so verberget sie nicht, lasset ihr vollen Lauf! Sie wird gleich dem Blitz durchdringen. Der Hartnäckige, der Hartherzige wird vor euch zerschmelzen und erkennen, daß Gott in Wahrheit mit euch ist.

Obschon die Hauptsache beim Zurechtweisen ist, es im rechten Geist zu thun, so sind doch verschiedene kleine Umstände in Betracht des äußern Benehmens, welche von großer Wichtigkeit sind, nicht zu übersehen. Wenn du tadelst, so thue es mit großer Ernsthaftigkeit, so daß, da du wirklich im Ernst bist, du auch ebenso erscheinst. Ein spaßhafter Vorwurf macht wenig Eindruck und ist bald vergessen, wenn er nicht geradezu beleidigend aufgenommen wird, als ob du die Person lächerlich machen wolltest, die du tadelst. Am wenigsten nehmen diejenigen, welche selbst nicht gewohnt sind, Scherze zu machen, es gut auf, wenn man Scherze mit ihnen macht. Ein Mittel, dem, was du sagst, ein ernsthaftes Ansehen zu geben, ist, so oft, als es angehen kann, die Worte der heil. Schrift zu gebrauchen. Das Wort Gottes hat auch in vertraulicher Unterhaltung eine besondere Kraft, und der Sünder, wenn er es am wenigsten erwartet, fühlt, daß es „schärfer als ein zweischneidig Schwerdt" ist.

Doch giebt es einige Ausnahmen von dieser allgemeinen Regel des ernstlichen Tadelns. In einigen Fällen mag wohl angel achter Scherz tiefer eindringen, als das solideste Argument. Aber dieses findet nur statt, wenn wir es mit denjenigen zu thun haben, die ohne Religion sind. Da mögen wir bisweilen der Anweisung Salomo's folgen: „Antworte einem Narren nach seiner Narrheit, sonst möchte er weise in seinen eigenen Augen seyn."

Die Art des Tadels muß sich auch nach der besondern Gelegenheit richten, die ihn hervorruft. Manchmal magst du es nöthig finden, das, was du zu tadeln hast, ausführlich auseinanderzusetzen. Zu andern Zeiten mag es besser seyn, wenige Worte, vielleicht nur einen einzelnen Spruch, anzuführen, oder auch nur den Tadel durch eine Gebehrde, einen Seufzer oder einen Blick auszudrücken, besonders wenn die Person, die man zurechtweisen will, unser Vorgesetzter ist. Häufig wird diese Art von Zurechtweisung, von der Kraft Gottes begleitet, eine weit bessere Wirkung haben, als eine lange Auseinandersetzung.

Besonders bemerke, was Salomo sagt: „Ein Wort zu seiner Zeit ist sehr lieblich." Freilich, wenn wir von der Vorsehung berufen werden, Jemand zurechtzuweisen, welchen wir wohl nicht leicht wiedersehen werden, so haben wir die Gelegenheit zu benutzen, und zu reden, sey es „in Zeit" oder „zur Unzeit;" aber bei denen, welche wir immer Gelegenheit haben zu sehen, sollten wir eine günstige Gelegenheit abwarten, wenn der, den wir zu ermahnen haben, bei guter Laune ist oder wenn er uns darum befragt, wenn sein Gemüth sanft und milde gestimmt ist, und dann wird Gott dich lehren, wie zu reden, und seinen Segen zu dem Gesprochenen geben.

Aber hier laßt mich euch vor einem Irrthum warnen. Es gilt für eine unbestreitbare Regel: „Versuche nie einen betrunkenen Menschen zu tadeln." Der Tadel, sagt man, ist dann hinweggeworfen und kann keine gute Wirkung haben. Ich darf nicht so sagen, denn ich habe nicht wenige deutliche Fälle vom Gegentheil gesehen. Hier ist einer: Als ich vor einigen Jahren an einem Mann in Moorfields vorbeiging, welcher so sehr betrunken war daß er kaum stehen konnte, gab ich ihm eine Schrift in seine Hand. Er sah sie an und sagte: „Ein Wort — ein Wort an einen Trunkenbold, — das bin ich — Herr, Herr! ich thue unrecht, — ich weiß, ich thue unrecht — erlauben Sie mir, ein wenig mit Ihnen zu reden."

Er hielt mich bei der Hand eine volle halbe Stunde lang, und ich glaube, er hat seither sich nicht mehr betrunken.

Ich bitte euch, Brüder, bei der Gnade Gottes, verachtet nicht arme Trunkenbolde! Habt Mitleiden mit ihnen! Seyd dringend mit ihnen zur Zeit und Unzeit! Laßt nicht Scham oder Menschenfurcht euch verhindern, diese Brände aus dem Feuer zu reißen, viele von ihnen verurtheilen sich selbst, aber sie verzweifeln, sie haben keine Hoffnung, dem Laster entrinnen zu können, und sie sinken immer tiefer und tiefer, weil Niemand irgend eine Hoffnung für sie hat! „Sünder anderer Art," sagte ein ehrwürdiger alter Prediger, „habe ich häufig kennen gelernt, die sich zu Gott bekehrten. Aber einen habituellen Trunkenbold, der sich bekehrte, habe ich noch nicht gesehen." Aber ich habe fünfhundert, vielleicht fünftausend gekannt. Wie! bist du vielleicht einer, der du diese Worte lieset? Dann höre das Wort des Herrn! ich habe eine Botschaft von Gott an dich, o Sünder! So sagt der Herr, wirf deine Hoffnung nicht weg, denn ich habe dich nicht vergessen. Wer dir sagt, „es giebt keine Hülfe für dich," spricht die Sprache dessen, der ein Lugner von Anfang an gewesen ist! Schaue auf! Sieh' das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinweg nimmt! Dieses ist der Tag des Heils für deine Seele: blos siehe zu, daß du nicht Ihn verachtest, der da spricht! Gerade jetzt sagt Er zu dir: „Mein Sohn sey guten Muthes, deine Sünden sind dir vergeben!"

Ihr aber, die ihr fleißig seyd in dieser Liebesarbeit, sehet zu, daß ihr nicht entmuthigt werdet, wenn ihr auch, ob ihr schon euer Bestes gethan habt, keine gegenwärtige Frucht sehen solltet. Ihr habt Geduld nöthig und dann, „nachdem ihr darin den Willen Gottes gethan habt," wird die Ernte schon kommen. Werdet nicht „müde, Gutes zu thun, denn zu seiner Zeit werdet ihr ernten, wenn ihr nicht nachlasset." Ahmt Abraham nach, welcher „ohne Hoffnung glaubte auf Hoffnung." „Laß dein Brod über das Wasser fahren, so wirst du es finden auf lange Zeit."

Ich habe nur noch wenige Worte für euch, meine Brüder, welche gewöhnlich Methodisten genannt werden, hinzuzufügen. Ich habe niemals von irgend einer beträchtlichen Auflebung in der Religion gehört oder gelesen, welche nicht mit einem Geiste der Zurechtweisung begleitet war, und ich glaube, es kann nicht anders seyn, denn was ist der Glaube, wenn er nicht in der Liebe thätig ist? Als die gegenwärtige Auflebung

vor ungefähr fünfzig Jahren in England anfing, fingen alle die, welche Theil daran nahmen, alle sogenannten Methodisten, über all an, Sünder aller Art zu ermahnen und ihnen ihre Sünden vorzustellen. Dies thun in der That Alle, die gerecht geworden sind durch den Glauben, und Frieden mit Gott haben durch Jesum Christum. Kommt Brüder, in Gottes Namen, laßt uns wieder anfangen! Reich oder arm, laßt uns Alle aufstehen, wie ein Mann! Auf jede Weise laßt Jedermann „seinen Nächsten strafen, auf daß wir nicht seinethalben Schuld tragen müssen;" dann wird Gott uns segnen und die Welt Ihn fürchten lernen. Amen.

Siebenundzwanzigste Predigt.

Wie wir allen Menschen zu gefallen suchen sollen?

„Es stelle sich aber unter uns ein Jeglicher also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung." Röm. 15, 2.

Ohne Zweifel ist die hier vorgeschriebene Pflicht eine für alle Menschen verbindliche, wenigstens für Alle, welche das geschriebene Wort Gottes haben. Die Person, der ein Jeder gefallen soll, ist sein Nächster, das ist, jedes Menschenkind. Blos haben wir dabei zu bemerken, was derselbe Apostel sagt bei einer ähnlichen Gelegenheit: „Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden." Auf gleiche Weise haben wir allen Menschen zu gefallen, wenn es möglich ist, so viel an uns liegt; in der That ist es nicht möglich, es ist Etwas, was noch nie Jemand gethan hat oder je thun wird. Aber laßt uns nur alle Mühe geben, es zu thun, was auch die Folgen seyn mögen, so erfüllen wir unsere Pflicht.

Wir mögen ferner bemerken, auf welche bewunderungswürdige Weise der Apostel diese seine Vorschrift beschränkt, denn wenn sie ohne alle Beschränkung befolgt würde, möchte sie die unheilbringendsten Folgen nach sich ziehen. Wir wer-

den angewiesen, ihnen zu *ihrem Besten* zu gefallen; nicht im Allgemeinen ihnen oder uns selbst zu gefallen, viel weniger ihnen zu ihrem Schaden zu gefallen, welches so oft, ja beständig gethan wird von denen, welche nicht ihren Nächsten lieben, wie sich selbst. Auch ist es nicht blos ihr zeitliches Wohl, welches wir im Auge haben sollen, wenn wir unsern Mitmenschen zu gefallen suchen, sondern was von viel größerer Wichtigkeit ist, wir haben es so zu thun, daß sein geistliches und ewiges Wohl dadurch befördert, daß er dadurch weiser und besser, heiliger und glückicher gemacht werde, sowohl in der Zeit als Ewigkeit.

Um diesen Zweck zu erreichen, weiß ich keinen bessern Weg anzugeben, als den, daß wir

I. Die Hindernisse entfernen, und

II. Die Mittel gebrauchen, welche direkt zu diesem Endzweck führen.

I. Allen, welche wünschen, „ihrem Nächsten zu seinem Besten und zu seiner Besserung zu gefallen," rathe ich, Alles zu vermeiden, was geeignet ist, weisen und guten Menschen, Menschen von gesundem Verstande und wahrer Frömmigkeit, zu mißfallen. Grausamkeit, Bosheit, Neid, Haß und Rache mißfallen allen weisen und guten Menschen, allen, welche mit gesundem Verstande und ächter Frömmigkeit begabt sind. Eine andere Gemüthsstimmung, die nahe mit den erwähnten bösen Leidenschaften verwandt ist, und sehr gewöhnlich im Leben gefunden wird, ist, was man *böse Laune* nennt. Gieb dir alle Mühe, diese zu vermeiden und was irgend eine Aehnlichkeit damit hat, — als Bitterkeit, Härte, mürrisches Wesen, Eigensinn und Verdrießlichkeit, — wenn du deinem Nächsten zu seinem Besten und zu seiner Besserung gefallen willst.

Nächst Grausamkeit, Bosheit und dergleichen, wie sie sich in Wort und That offenbaren, ist Nichts so widerwärtig, nicht nur Leuten von Vernunft und Religion, sondern sogar allen Menschen, als Stolz und Hochmuth, und ihre Früchte, ein anmaßendes übermüthiges Betragen. Sogar ungewöhnliche Gelehrsamkeit, vereint mit glänzenden Talenten, wird dieses nicht gut machen, denn ein Mann von den ausgezeichnetsten Gaben, wenn er hochmuthig ist, wird von Vielen verachtet und von Allen gehaßt werden. — Wer daher begehrt, seinem Nächsten zu seinem Besten zu gefallen, muß Sorge tragen, diesen Stein des Anstoßes zu vermeiden. Sonst wird gerade der

Stolz, welcher ihn antreibt, die Achtung seines Nächsten zu suchen, ihn unfehlbar verhindern, sie zu erlangen.

Beinahe ebenso widerwärtig und abstoßend, als Hochmuth, ist den meisten Menschen ein leidenschaftliches Temperament und Betragen. Menschen von milder Gemüthsart fürchten sich sogar, mit solchen Leuten Umgang zu haben; und Niemand ist gerne im Umgang mit ihnen; da häufig (vielleicht wenn man nichts weniger erwartete) Ausbrüche vorkommen, welchen man sich nicht zum zweiten Mal aussetzen mag. Daher haben leidenschaftliche Menschen selten viele Freunde, wenigstens nicht auf lange Zeit. Wenn du daher verlangst, deinem Nächsten bleibend zu gefallen zu seinem Besten, so vermeide, so viel als möglich, alle Leidenschaftlichkeit.

Beherzige ferner den Rath des Apostels: „Leget ab die Lügen." Ein berühmter Schriftsteller bemerkt mit Recht, daß von allen Lastern, das Lügen noch niemals einen offenen Vertheidiger gefunden habe. Und da das Lügen niemals lobenswürdig, noch unschuldig seyn kann, so kann es auch nie das Wohlgefallen der Menschen finden, wenigstens nicht, wenn es entlarvt wird und in seiner wahren Gestalt erscheint. Folglich sollte es sorgfältig von allen denen vermieden werden, welche ihrem Nächsten zu seinem Besten, zur Besserung zu gefallen wünschen.

Aber wird das Schmeicheln, welches doch auch eine Art Lügen ist, nicht für ein sicheres Mittel gehalten, zu gefallen? Ist es nicht durch zahllose Erfahrung bestätigt, daß Schmeicheln Freunde und das Sagen der Wahrheit Feinde macht? Es ist wahr: Schmeicheln gefällt eine Zeit lang, und zwar nicht blos schwachen Gemüthern, denn das Verlangen, verdientes oder unverdientes Lob zu gewinnen, ist in jedes Menschen Herz gepflanzt. Aber es gefällt nur eine Zeitlang. Sobald als die Maske hinweggezogen und es klar wird, daß der Schmeichler nichts mit seinen lieblichen Worten meint, so gefallen sie uns nicht mehr und jedes Menschen eigene Erfahrung lehrt ihn dieses. Wir wissen alle, daß, wenn Jemand fortfährt zu schmeicheln, nachdem seine Unredlichkeit entdeckt ist, er nicht mehr angenehm, sondern widerwärtig wird. Daher muß auch dieser modische Weg, zu lügen, vermieden werden von Allen, welche wünschen, ihrem Nächsten bleibend zu seinem Besten zu gefallen.

Eine andere Art des Lügens ist die Verstellung, welche verständigen Menschen mißfällt, wenn sie auch keine Religion

haben. Sogar Terenz, ein alter Heide, als er derselben beschuldigt wurde, antwortete mit Unwillen: „Simulare non est meum." „Verstellung ist nicht mein Charakter." Arglist, Schlauigkeit, Verschlagenheit, die Kunst des Betrügens, welcher Name ihr auch gegeben werden mag, sind weisen Männern ein Abscheu. Sogar diejenigen, die es am meisten ausüben, welche große Künstler im Betrügen sind, lieben es nicht an andern Menschen, noch haben sie gerne Umgang mit denen, die ihre eigene Kunst an ihnen ausüben.

II. Wenn dann Grausamkeit, Bosheit, Neid, Haß, Rachsucht, böse Laune, Stolz, Hochmuth, Zorn und Leidenschaftlichkeit, wenn Lügen und Verstellung, nebst Arglist, Schlauheit und Verschlagenheit, allen Menschen mißfallen, besonders den weisen und guten Menschen, so können wir leicht daraus abnehmen, welches der sicherste Weg ist, ihnen zu ihrem Besten, zur Besserung zu gefallen. Nur müssen wir bedenken, daß es zu jeder Zeit und an jedem Orte Leute giebt, von denen wir erwarten dürfen, ihnen nicht zu gefallen, und wir brauchen uns daher nicht zu verwundern, wenn wir mit Menschen zusammenkommen, die auf keine Weise befriedigt werden. Es ist jetzt noch, so wie es vor Alters war, als unser Herr selbst klagte: „Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markte sitzen und rufen gegen ihre Gesellen, und sprechen: wir haben euch gepfiffen und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen." Doch wenn wir diese Murrköpfe sich selbst überlassen, so können wir vernünftigerweise hoffen, Andern zu gefallen durch sorgfältige und beständige Beobachtung der folgenden wenigen Anleitungen.

Erstens: Laßt die Liebe nicht wie einen vorübergehenden Gast euch besuchen, sondern die beständige Gemüthsstimmung eurer Seele seyn. Sehet zu, daß euer Herz zu allen Zeiten mit wahrem, unverstelltem Wohlwollen erfüllt ist, nicht nur gegen diejenigen, die euch lieben, sondern gegen Jedermann. Laßt die Liebe in euren Herzen schlagen, aus euern Augen leuchten, und durch alle eure Handlungen bewiesen werden. Wenn ihr euern Mund öffnet, möge Liebe und Gütigkeit herausströmen, so wird euer Wort wie der Regen oder der Thau auf zarte Blumen herabkommen. Seyd nicht einseitig oder beschränkt in eurer Liebe, sondern laßt sie jedes Menschenkind umfassen, denn Jeder, der von einem Weibe geboren ist, hat Ansprache an euer Wohlwollen; ihr seyd dies

nicht nur Einigen, sondern Allen schuldig. Laßt alle Menschen es wissen, daß ihr ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit so aufrichtig wünschet, als eure eigene.

Zweitens: Wenn ihr euerm Nächsten zu seinem Besten gefallen wollt, so sucht demüthigen Herzens zu werden. Seyd niedrig und gering in euern Augen, ehret Andere mehr als euch selbst; fühlet tief eure eigene Schwäche, Thorheit und Unvollkommenheiten sowohl, als die in euren Herzen wohnende Sünde, die allen euern Worten und Handlungen anklebet, und lasset diesen Geist in Allem, was ihr sprechet und thut, erscheinen. „Ziehet an die Demuth!“ Verwerft mit Abscheu die Lieblingsmaßregel der alten Heiden, die aus der Hölle entsprungen ist: „Je mehr du dich selbst schätzest, desto mehr werden Andere dich schätzen.“ Nicht so, im Gegentheil, sowohl Gott als Menschen „widerstehen den Stolzen,“ und da Gott den „Demüthigen gnädig ist,“ so gewinnt uns Demuth, nicht Stolz, die Achtung und Gunst der Menschen, besonders derer, die Gott fürchten.

Wenn ihr wünschet, euerm Nächsten zu seinem Besten und seiner Besserung zu gefallen, so sollet ihr drittens euch bemühen und beten, daß ihr ebensowohl sanftmüthigen, als demüthigen Herzens seyn möget. Bestrebet euch eines ruhigen, leidenschaftlosen Gemüths, sanft gegen alle Menschen zu seyn, und in eurem ganzen Benehmen lasset eure Lindigkeit allen Menschen kund werden. Seyd eingedenk der Ermahnung Petri: „Seyd barmherzig,“ seyd höflich, mitleidig, zarttheilnehmend mit Allen, die in irgend einer Noth und Betrübniß sind. Weinet mit den Weinenden und wenn ihr nicht mehr thun könnt, so vermischt eure Thränen wenigstens mit ihren, und sprecht lindernde, heilende Worte zu ihnen solche, die ihre Gemüther beruhigen und ihren Kummer mildern. Aber wenn ihr im Stande seyd, ihnen thätigen Beistand zu leisten, so laßt es daran nicht fehlen. Seyd die Augen der Blinden, die Füße der Lahmen, ein Mann der Wittwe und ein Vater der Vaterlosen. Dadurch werdet ihr die Liebe Vieler gewinnen und ein segensreiches Vergnügen machen nicht nur denen, die der unmittelbare Gegenstand eurer Barmherzigkeit sind, sondern auch Andern, welche „eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel dafür preisen.“

Während ihr aber mitleidig gegen die Leidenden seyd, so sehet auch darauf, daß ihr euch höflich gegen alle Menschen bezeugt. Es macht nichts aus, ob sie hoch oder gering,

reich oder arm, noch sogar ob sie gut oder schlecht sind, ob sie Gott fürchten oder nicht.

Die Art, unsere Höflichkeit zu beweisen, mag verschieden seyn, wie christliche Klugheit uns lehren wird, aber die Sache selbst ist man Allen schuldig, die Geringsten und Schlechtesten haben einen Anspruch an unsere Höflichkeit. Die wahre Höflichkeit ist ein beständiges Verlangen, allen Menschen zu gefallen, und zeigt sich in dem ganzen Benehmen eines Menschen. Diese Höflichkeit kann in einem hohen Grade stattfinden, wo keine Vorzüge der Erziehung stattfanden. Ich habe eben so ächte Höflichkeit in einer irländischen Blockhütte angetroffen, als man in St. James oder dem Louvre finden mag.

Sollen wir noch etwas tiefer eindringen, um den Grund dieser Sache zu suchen? Was ist der Grund des Verlangens, zu gefallen, welches wir Höflichkeit nennen? Laßt uns aufmerksam in unser Herz blicken, und wir werden bald eine Antwort finden. Derselbe Apostel, welcher uns lehrt, höflich zu seyn, lehrt uns auch alle Menschen zu ehren; und sein Meister lehrt uns, alle Menschen zu lieben. Vereiniget diese zusammen und was wird die Wirkung seyn? Ein armer Bettler bittet mich um ein Almosen, ich sehe ihn bedeckt mit Schmutz und Lumpen, aber unter diesen Lumpen erblicke ich einen, der einen unsterblichen Geist hat, der geschaffen wurde, Gott zu erkennen, zu lieben und mit Ihm in Ewigkeit zu seyn. Ich ehre ihn um seines Schöpfers willen. Ich sehe durch alle diese Lumpen, daß er erkauft ist mit dem Blut Christi, und liebe ihn, um seines Erlösers willen. Die Höflichkeit, die ich ihm erzeige, ist daher eine Mischung von Ehre und Liebe, welche ich für das Kind Gottes, für den, der durch das Blut des Sohnes Gottes erkauft ist, für den Candidaten der Unsterblichkeit habe. Diese Höflichkeit laßt uns fühlen und bezeigen gegen alle Menschen und wir werden allen Menschen zu ihrer Besserung gefallen.

Ferner benutzet alle Gelegenheit, Andern die Liebe zu bezeugen, welche ihr wirklich für sie fühlt. Dieses kann gethan werden mit einer solchen Miene und auf eine solche Weise, die man nicht als Schmeichelei auslegen kann, und die Erfahrung zeigt, daß redliche Menschen ein ebenso großes Wohlgefallen daran haben, als Schelme an der Schmeichelei. Die, welche überzeugt sind, daß eure Ausdrücke von Wohlwollen gegen sie die Sprache eurer Herzen sind, werden dadurch ebenso sehr erfreut, als durch die schönste Lobrede, die

ihr ihnen halten könntet. Ihr möget selbst darüber urtheilen nach dem, was ihr in eurer eigenen Brust empfindet. Ihr habt es gerne, geehrt zu werden; doch ist es euch nicht lieber, geliebt zu seyn? Erlaubt mir, noch einen Rath hinzuzufügen: Wenn ihr allen Menschen gefallen wollt, so redet bei allen Ereignissen zu Jedermann nur die reine Wahrheit von Herzensgrund. Wenn ihr sprecht, so öffnet die Fenster eurer Brust und laßt eure Worte das wahre Abbild eurer Herzen seyn. In allen Gesellschaften und bei allen Gelegenheiten seyd Männer der Wahrheit, ja seyd nicht blos zufrieden mit bloßer Wahrhaftigkeit, sondern in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, bestehe alle eure Rede in der Welt, beweiset euch euch als wahre Israeliten, in denen kein Falsch ist.

Um Alles in ein Wort zusammenzuziehen, wenn ihr Menschen gefallen wollt, so gefallet Gott! Laßt Wahrheit und Liebe eure ganze Seele erfüllen. Laßt sie die Triebfeder aller eurer Neigungen, Leidenschaften, Gemüthsstimmungen seyn; die Regel aller eurer Gedanken. Laßt sie alle eure Reden begeistern, sie beständig mit Salz würzen und redet, was da Noth thut, daß es nützlich sey, zu hören. Laßt alle eure Handlungen in Liebe geschehen. Niemals sollen Gnade und Treue dich verlassen. Hänge sie an deinen Hals, und schreibe sie an die Tafel deines Herzens, laß es offen und sichtbar für Alle seyn, so wirst du Gunst und Klugheit finden, die Gott und Menschen gefällt. Amen.

Achtundzwanzigste Predigt.

Die Thorheit des Weltmenschen.

„Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr" Luk. 12, 20.

Und doch dünkt sich ein solcher Narr gewöhnlich weiser „denn sieben, die da Sitten lehren." Wenn es einem Christen, einem, der gesinnet ist, wie Jesus Christus auch war möglich wäre, irgend Jemand zu verachten, so würde er diejenigen herzlich verachten, welche glauben, „sie seyen die Leute und die Weisheit werde mit ihnen sterben." Wir finden einen

von diesen, nach dem Leben gezeichnet, in den dem Text vorangehenden Versen. „Es war ein reicher Mensch, deß Feld hatte wohl getragen, V. 16, und er gedachte bei sich selbst, und sprach: Was soll ich thun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Und sprach: Das will ich thun; ich will meine Scheunen abbrechen, und größere bauen, und will darein sammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter. Und ich will sagen zu meiner Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink, und habe guten Muth. Aber Gott sprach zu ihm: du Narr!" Ich will nun mit dem Beistand Gottes versuchen:

I. Diese Worte auszulegen; und

II. sie auf eure Gewissen anzuwenden.

I. Will ich die Textesworte erklären. Kurz vorher hatte unser Herr einen, der ihn ansprach, seine Erbschaft zu theilen, feierlich gewarnt. „Hütet euch vor dem Geize; denn niemand lebet davon," das heißt, kann seine Glückseligkeit finden darin, „daß er viele Güter hat." Diese wichtige Wahrheit zu beweisen und zu erläutern, erzählte unser Herr diese merkwürdige Geschichte. Es ist nicht unwahrscheinlich, es war eine, die kürzlich vorgekommen, und noch frisch in dem Andenken von einigen der Gegenwärtigen war. „Das Feld eines reichen Menschen hatte wohl getragen." Die Reichthümer der Alten bestanden hauptsächlich in den Früchten der Erde. „Und er sprach: Was soll ich thun?" Die Sprache eines Menschen, der sich in Mangel und Noth befindet und unter seiner Last seufzt: Was sollst du thun? Wie? sind nicht diejenigen vor deiner Thür, welche Gott bestimmt hat, das zu erhalten, was du erübrigen kannst? Was sollst du thun? Ei, es austheilen, und den Armen geben. Speise die Hungrigen, kleide die Nackenden. Sey ein Vater der Vaterlosen, und ein Versorger der Wittwe. Umsonst hast du es empfangen, umsonst gieb es wieder. O nein! er ist zu weise, um es so weit kommen zu lassen; er weiß es besser zu machen.

Und er sagte: „das will ich thun;" — ohne um Gottes Erlaubniß zu bitten, oder weiter an Ihn zu denken, als ob kein Gott im Himmel und auf Erden wäre: „ich will meine Scheunen abbrechen, und größere bauen und will darein sammeln, alles was mir gewachsen ist, meine Güter." Meine Güter! sie sind aber ebenso wenig dein, als die Wolken, welche über dein Haupt hinziehen! So wenig, als der Wind, der um dich

herum weht, welchen du gewiß nicht in deiner Faust halten kannst! „Und will sagen zu meiner Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre!“ „Seele, du hast einen großen Vorrath!“ Sind denn Korn, Wein und Oel die Güter eines unsterblichen Geistes? „Auf viele Jahre!“ Wer sagte dir das? glaube ihm nicht; er war ein Lugner von Anfang, und er kann auch nicht das Leben verlängern, wenn er wollte; er würde es auch nicht wollen, wenn er es könnte, sondern würde euch sogleich in seinen traurigen Aufenthaltsort hinabziehen.

„Seele, sey nun ruhig, iß und trink und habe guten Muth!“ Wie voll Thorheit und Tollheit ist doch jeder Theil dieses Selbstgespräches! „Iß und trink!“ Kann denn dein Geist essen und trinken? Ja, aber nicht irdische Nahrung; du wirst bald lodernde Flammen essen, und aus dem See trinken, der mit Feuer und Schwefel brennt. Aber wirst du denn trinken und guten Muthes seyn? Nein, du wirst keine Lustbarkeit in jener schrecklichen Finsterniß finden. Jene tiefe Grube wird von keiner Musik, sondern „von Heulen und Zähneklappern“ ertönen!

Aber während er sich seiner eigenen Klugheit rühmte, sprach Gott zu ihm: „Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird es seyn, das du bereitet hast?“

Laßt uns diese Worte ein wenig aufmerksamer betrachten. Er sagte zu sich selbst: „Was soll ich thun?“ Und ist die Antwort nicht bereit? Thue Gutes; thue so viel Gutes, als du kannst. Verwende deinen Ueberfluß für die Bedürfnisse deines Nächsten, und es wird dir nie etwas zu thun fehlen. Kannst du keine finden, denen die Bedürfnisse des Lebens fehlen? Die vom Hunger gequält werden? Keine, denen es an Kleidern fehlt? oder an einem Obdach? Keine, die von schmerzhaften Krankheiten aufgezehrt werden? Keine, die im Gefängniß schmachten? Wenn du treulich unsers Herrn Worte betrachtest: „Die Armen habt ihr allezeit bei euch,“ du würdest nicht fragen: „Was soll ich thun?“

Wie weit entfernt von all' diesem war der Vorsatz dieses armen Thoren! „Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen, und darin sammeln alle meine Güter.“ Du kannst sie ebenso wohl in die Erde vergraben, oder sie ins Meer werfen, denn das würde ebenso wohl dem Endzweck entsprechen zu welchem Gott sie dir anvertraut hat.

Aber laßt uns den übrigen Theil seines Entschlusses noch ein wenig weiter untersuchen. „Ich will zu meiner Seele sagen, du hast einen guten Vorrath auf viele Jahre, sey nun ruhig, iß, trink und habe guten Muth." Was sind diese Güter für einen unsterblichen Geist? Ebenso wohl kann sich dein Körper von der Luft nähren, als deine Seele von irdischen Früchten. Ein vortrefflicher Rath für einen solchen Geist, zu essen und zu trinken! einem Geiste, der den Engeln gleich, zu dem unvergänglichen Ebenbilde des Gottes der Herrlichkeit erschaffen ist, sich von vergänglichen Dingen zu nähren, statt vom Baume des Lebens, welcher in der Mitte des Paradieses Gottes wächst!

Ist es denn zu verwundern, daß Gott zu ihm sagen sollte: „Du Narr!" Schon um dieser schrecklichen Ursache willen, wären auch keine andere, „wird man diese Nacht deine Seele von dir fordern! und weß wird seyn, das du bereitet hast?"

II. Das Zweite, was ich zu thun versprach, war: eine Anwendung von dieser wichtigen Geschichte zu machen. Dies ist bereits in einem Maße gethan worden, denn die Betrachtung der Textesworte war wirklich nichts Anderes, als eine Anwendung. Aber ich wünsche, daß ein Jeder, welcher diese Worte lieset oder hört, sie direkt auf seine eigene Seele anwende.

Geht es nicht einen Jeden an, der hört: „Eines reichen Mannes Feld hatte viel getragen," zu fragen, war dieses jemals der Fall mit mir? Habe ich jetzt, oder hatte ich jemals mehr weltliche Güter, als ich brauchte? Und was waren meine Gedanken dabei? Sagte ich in meinem Herzen: Was soll ich thun? War ich wegen meines Ueberflusses in Noth? Dachte ich wohl auch: „Ich habe Vorrath auf viele Jahre"? Viele Jahre! Ach! was ist dein Leben, wenn auch verlängert bis zum längsten Termin? Ist es nicht ein Dunst, der aufsteigt und alsobald wieder verschwindet? Sprich denn nicht: „Ich will meine Scheunen niederreißen," sondern schreie zu Gott aus der Tiefe deines Herzens: „Herr, hilf mir, oder ich verderbe!" Sieh meine Reichthümer vermehren sich, laß mich nicht mein Herz an sie hängen! Du siehest, ich stehe auf einem schlüpfrigen Boden, unternehme Du es für mich! Siehe, Herr, wie mein Vermögen zunimmt! Nichts als deine allmächtige Kraft kann mich bewahren, daß ich nicht mein Herz daran hänge, und tiefer versinke, als das Grab.

Ich frage dich, o Herr: „Was soll ich thun?" Zuerst vor

Allem suche ein tiefes Gefühl deiner Gefahr zu erhalten und mache es zum Gegenstand des ernsten und beständigen Gebetes, daß du nie das Gefühl davon verlieren mögest. Bete, du mögest dir beständig bewußt seyn, daß du am Rande des Abgrundes stehest.

Mittlerweile laß die Sprache deines Herzens seyn: Da ich mehr Mittel habe, so will ich mit Gottes Gnade mehr Gutes thun, als ich jemals gethan habe. Alle die weitern Güter, die es Gott gefallen hat, in meine Hände zu geben, bin ich entschlossen mit allem Fleiße zu weitern Werken der Barmherzigkeit zu verwenden, und dadurch werde ich eine sichere Grundlage legen für mich, daß ich das ewige Leben erhalte.

Du wirst dann nicht länger von deinen Gütern, oder deinen Früchten reden, indem du weißt, daß sie nicht dein, sondern Gottes sind. Die Erde ist des Herrn und ihre Fülle. Er ist der Eigenthümer von Himmel und Erde. Er kann seine Ehre Niemand geben, Er muß der Herr seyn, der Besitzer von Allem. Er hat blos einen Theil seiner Guter in deinen Händen gelassen, für den Gebrauch, zu dem Er sie bestimmt hat. Wie lang es Ihm gefallen wird, sie dir zu lassen, das weißt du nicht; vielleicht bis Morgen, oder heute Nacht; deswegen rede nicht, und denke nicht auf viele Jahre. Weißt du nicht, daß du ein Geschöpf eines Tages bist, das wie eine Motte zerdrückt werden kann? Daß der Athem, der noch in deiner Nase ist, in einem Augenblick hinweggenommen werden kann? Daß er von Ihm, der ihn dir gab, zu einer Zeit, da du nicht mehr daran gedenkest, zurückgenommen werden kann? Wie weißt du, ob du nicht das Nächstemal, wenn du dich in dein Bett niederlegst, hören wirst: „Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern."

Ist nicht dein Leben so unbeständig, wie eine Wolke, schwankend wie eine Blase auf dem Wasser? Es flieht dahin, als wäre es ein Schatten, und bleibt niemals an einer Stelle? „Viele Jahre!" Wer ist eines Tages sicher? Und ist es nicht ein Beweis, sowohl der Weisheit, als Güte Gottes, daß Er deinen Athem in seiner Hand hält, und giebt ihn dir von Augenblick zu Augenblick, daß du immer daran erinnert werden mögest, „jeden Tag so zu leben, als ob es der letzte wäre?" Und nach den wenigen Tagen, welche du unter der Sonne zugebracht hast, wie bald wird man sagen können, ein Häuflein Staub ist Alles, was von dir übrig ist das ist Alles, worauf du stolz seyn kannst.

Betrachte es wieder, welche außerordentliche Thorheit es ist, zu sagen: „Meine Seele, du hast viele Güter.“ Sind denn die Früchte der Erde Nahrung für einen für den Himmel gebornen Geist? Giebt es eine Zusammensetzung von Erde und Wasser, ja wenn auch Luft und Feuer hinzugethan würden, welche die Wesen einer höhern Ordnung ernähren kann? Welche Aehnlichkeit ist zwischen diesen ätherischen Geistern und diesen niedern, aus Erde entstandenen Dingen? Betrachte den übrigen Theil des Selbstgespräches, und siehe, wie es sich auf dich anwenden läßt? „Meine Seele, habe nun Ruhe!“ O eitle Hoffnung! Wie kann Ruhe für einen Geist aus diesem Grunde entstehen? Vorausgesetzt, der Boden sey noch so verbessert, kann er eine solche Ernte hervorbringen? „Iß, trink und sey guten Muths!“ Was soll oder kann deine Seele essen und trinken? Für Geister ist nur Engelsspeise genießbar. Aber diese wächst nicht auf irdischem Boden, sie wird blos im Paradiese Gottes gefunden.

Und wenn nun die Stimme, welche über Leben und Tod gebietet, spricht: „Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird es seyn, das du gesammelt hast?' — Ach, sie sind nicht dein! du hast nicht Theil und Erbe an irgend einem irdischen Dinge. Du hast dann nicht *mehr* Antheil an den Dingen dieser Welt, als wenn die Erde und die Werke darauf verbrannt wären. Nackend kamst du aus deiner Mutter Leib und nackend mußt du zurückkehren. Du hast viele Dinge aufgehäuft, aber zu welchem Endzweck? Alle hinter dir zurückzulassen! Armseliger Schatten! Du bist nun von Allem entblößt, nicht einmal Hoffnung ist dir gelassen.

Nun wohl zu sehen die Anwendung, welche unser Herr selbst von dieser Geschichte macht: „Also gehet es, wer sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott!“ ein solcher Narr, ein solcher Thor ist jeder, der nicht reich ist in Gott. So weise er in seinen eigenen Augen und vielleicht in denen seiner Nachbarn seyn mag, so ist doch derjenige der größte Thor unter dem Himmel, welcher Dinge aufhäuft, von denen er sich bald für immer trennen muß, und seine Glückseligkeit in vergänglichen Dingen sucht. Dieses ist durchaus unverträglich mit dem *reich* seyn (oder vielmehr *wachsen*) in Gott; mit dem Befolgen des Befehls: „Mein Sohn, gieb mir dein Herz.“ Der, welcher ein Kind Gottes ist, kann in Wahrheit sagen, „alle meine Reichthümer sind dort oben und mein einziger Schatz ist deine Liebe.“ Er kann von sich selbst beken-

nen: „Meines Herzens Lust stehet zu deinem Namen und deinem Gedächtnisse!" Laßt einen Jeden, der dieses lieset, genau sein Herz durchforschen: Wo hast du seither deinen Schatz aufbewahrt? Wohin sammelst du ihn nun? Arbeitest du, um reich in Gott zu werden? Oder um dir irdische Güter zu sammeln? Was beschäftigt am meisten deine Gedanken? Du, der du sorgfältig in äußern Dingen bist, und genau in äußerlichen Pflichten — hüte dich vor Habsucht, vor ehrbarer, ordentlicher Geldliebe und einem Verlangen, Schätze auf Erden zu sammeln. Sammle dir Schätze im Himmel! Nach wenigen Tagen wirst du in ein Land der Finsterniß gehen, wo irdische Früchte nichts nützen, wo du nicht essen oder trinken, oder irgend einen Sinnengenuß befriedigen kannst, welchen Nutzen wirst du denn von Allem, das du in dieser Welt gesammelt hast, haben? Welche Genugthuung von alle dem, was du aufgehäuft hast, von allem, was du zurückließest? Zurückließest! Was, konntest du denn Nichts mitnehmen in die ewigen Wohnungen? Nun denn, so sammle dir Schätze, ehe du von hinnen gehest, welche nicht verwelken! Amen.

Neunundzwanzigste Predigt.

Die Erbsünde.

„Da aber der Herr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar."
1. Mos. 6, 5.

Wie verschieden ist diese Erklärung von dem schönen Bilde, das man von der menschlichen Natur zu allen Zeiten gemacht hat! Es ist nicht zu verwundern, daß manche der alten heidnischen Schriftsteller den Menschen darstellen, als ob er alle Tugend und Glückseligkeit von Natur, oder wenigstens ganz in seiner Gewalt habe, ohne einem andern Wesen dafür verbunden zu seyn, ja als völlig, sich selbst genügend und wenig geringer, als Gott selbst.

Aber nicht nur Heiden allein, Männer, welche in ihrem Urtheil nur durch das dunkle Licht der Vernunft geleitet wur-

den, sondern auch solche, welche den Namen Christi tragen, und welche das Wort Gottes besitzen, haben ebenso lobpreisend von der Natur des Menschen gesprochen, als ob er lauter Unschuld und Vollkommenheit wäre. Es giebt nicht wenige Leute von großem Verstande und ausgebreiteter Gelehrsamkeit, die ihr Aeußerstes gethan haben, um „die schöne Seite der menschlichen Natur" ans Licht zu stellen. Und wenn ihre Darstellungen richtig sind, so ist der Mensch „nur ein wenig niederer als die Engel;" oder wie die Worte übersetzt werden mögen, „nur ein wenig geringer als Gott"

Es ist auch kein Wunder, daß diese Beschreibungen der menschlichen Natur sehr gerne aufgenommen werden. Denn wer läßt sich nicht leicht überreden, günstig von sich selbst zu denken? Deshalb sind solche Schriftsteller allgemein gelesen und beliebt. Sie fanden eine große Zahl Anhänger, besonders in der gebildeten Welt, so daß es ganz unmodisch geworden ist, irgend etwas gegen die Würde der menschlichen Natur zu sagen.

Aber was sollen wir mit unserer Bibel thun? Diese Behauptungen, so angenehm sie auch für Fleisch und Blut seyn mögen, sind gänzlich unvereinbar mit der heil. Schrift. In der Schrift steht, daß „durch eines Menschen Ungehorsam alle Menschen Sünder geworden sind;" daß in Adam alle starben, „geistlich starben, das Leben und das Bild Gottes verloren," daß der gefallene, sündige Adam „einen Sohn zeugete nach seinem eigenen Bilde," es war auch unmöglich, daß er ihn hätte nach einem andern Bilde zeugen können, denn „wer will einen Reinen finden bei denen, da Keiner rein ist?" — daß folglich wir, sowohl als andere Menschen, von Natur todt in Uebertretung und Sünde sind," „ohne Hoffnung, ohne Gott in der Welt" und daher „Kinder des Zornes," so daß Jeder bekennen muß, „siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen;" hier ist kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten, des herrlichen Bildes Gottes, in dem sie ursprünglich erschaffen waren. Als daher der Herr vom Himmel herab sah auf die Menschenkinder, „so waren sie alle abgewichen, und sämmtlich unnützig geworden; da war nicht einer, der Gutes thue, auch nicht einer," keiner, der wahrhaft Gott suchte. Ganz in Uebereinstimmung damit erklärt der hl. Geist in den Textesworten: „Gott sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden," so groß, daß alles

„Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar."

Dies ist, was Gott vom Menschen sagt; wovon ich Gelegenheit nehmen werde, zu zeigen,

I. Was die Menschen waren vor der Sündfluth.

II. Ob sie nicht noch jetzt ebenso sind? Und

III. Werde ich einige Schlüsse daraus ziehen.

I. Ich habe zuerst zu zeigen, was die Menschen vor der Sündfluth waren; und wir können uns auf den hier gegebenen Bericht völlig verlassen, denn Gott sah es und er kann nicht betrogen werden. Er „sah, daß die Bosheit der Menschen groß war;" — nicht dieses oder jenes Menschen, nicht allein einiger Menschen, nicht blos des größern Theiles, sondern des ganzen menschlichen Geschlechts. „Noah allein fand Gnade vor Gott." Er allein und ein Theil seiner Familie war eine Ausnahme von der allgemeinen Gottlosigkeit, welche, durch das gerechte Gericht Gottes, in kurzer Zeit darnach allgemeinen Untergang zur Folge hatte.

„Gott sah alles Dichten und Trachten seines Herzens," — es ist nicht möglich, ein vielsagenderes Wort zu finden, denn es schließt Alles in sich, was in der Seele vorgeht, jede Neigung, Leidenschaft, jede Gemüthsstimmung, Begierden, Gedanken und Absichten. Es muß folglich auch jedes Wort und Werk einschließen, da diese aus dem Herzen entspringen und entweder gut oder böse sind, nach der Quelle, aus welcher sie fließen.

Nun Gott sah, daß Alles, was im Menschen war, dem, was was recht und gut ist, dem göttlichen Willen, der ewigen Richtschnur des Guten und Bösen, dem reinen, heiligen Ebenbilde Gottes worin der Mensch ursprünglich geschaffen war, der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Wahrheit, entgegengesetzt war.

Aber war nicht Gutes mit Bösem gemischt? War nicht Licht vermischt mit Finsterniß? Nein, ganz und gar nicht: „Gott sah, daß das Dichten und Trachten des Herzens des Menschen nur böse war." Damit ist freilich nicht gesagt, daß sie nicht manche gute Rührungen hatten, denn der Geist Gottes „strafte die Menschen," ob sie nicht noch Buße thun möchten, besonders während der gnädigen Frist der hundertundzwanzig Jahre, so lange die Arche gebaut wurde. Aber sie blieben immer „Fleisch," ihre Natur war durchaus böse ganz mit sich selbst einverstanden.

Doch könnte man fragen: „War denn keine Unterbrechung des Bösen? Waren keine erleuchtete Zwischenzeiten, in welchen das Gute im Herzen des Menschen wohnte?“ Abgesehen von dem, was die Gnade Gottes gelegenheitlich in dem Herzen wirken mochte, haben wir keinen Grund zu glauben, daß irgend eine Unterbrechung des Bösen war. Denn Gott „sah, daß das Dichten und Trachten seines Herzens nur böse war immerdar;“ jedes Jahr, jeden Tag, jede Stunde, jeden Augenblick; er kehrte sich nie zum Guten.

Dies ist der Bericht vom ganzen Menschengeschlecht, welchen Er, welcher weiß, was im Menschen ist, der Herzen und Nieren erforscht, uns zu unserm Unterricht hinterlassen hat. So waren alle Menschen auf Erden beschaffen, ehe Gott die Sündfluth auf die Erde kommen ließ. Wir wollen nun

II. untersuchen, ob sie noch jetzt ebenso sind?

Dieses bezeugt die heil. Schrift deutlich, denn alle oben angeführten Stellen beziehen sich auf diejenigen, welche nach der Sündfluth lebten. Es war länger als tausend Jahre nachher, daß Gott durch David von den Menschenkindern sprach: „Sie sind Alle abgewichen, da ist keiner, der gerecht sey, auch nicht einer,“ und von diesem geben alle Propheten Zeugniß in ihren verschiedenen Zeitaltern. Jesaias erklärt von dem erwählten Volke Gottes (und die Heiden waren gewiß in keinem besseren Zustande), „das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt, von der Fußsohle an bis auf das Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen.“ Den nämlichen Bericht geben alle Apostel.

Die tägliche Erfahrung bestätigt es, daß dieser Bericht vom gegenwärtigen Zustand des Menschen richtig ist. Wahr ist es, der natürliche Mensch erkennt es nicht, und darüber darf man sich auch nicht wundern. So lange ein blindgeborner Mensch so bleibt, so wird er kaum seines Mangels gewahr, und noch viel weniger würden sie den Mangel fühlen, wenn es einen Platz gäbe, wo alle blind geboren wären. Ebenso, so lange die Menschen in ihrer Herzens-Blindheit bleiben, werden sie ihres geistlichen Mangels nicht gewahr. Aber sobald Gott die Augen ihres Verständnisses öffnet, so sehen sie den Zustand, in dem sie vorher waren; sie sind dann tief überzeugt, daß jeder lebende Mensch, besonders sie selbst, von Natur lauter Eitelkeit, Thorheit, Unwissenheit, Sünde und Gottlosigkeit ist.

Wir sehen, wenn Gott unsere Augen öffnet, daß wir vor-

her ohne Gott oder vielmehr Atheisten in der Welt waren. Wir haben von Natur keine Erkenntniß von Gott, keine Bekanntschaft mit ihm. Wahr ist es, sobald wir zum Gebrauch unserer Vernunft kamen, erkannten wir „Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit an den Werken, an der Schöpfung der Welt." Aus den sichtbaren Dingen erkannten wir das Dasein eines ewigen, mächtigen, unsichtbaren Wesens. Aber obschon wir sein Wesen anerkennen mußten, hatten wir doch keine Bekanntschaft mit Ihm. Wie wir wissen, daß es einen Kaiser in China giebt, obschon wir ihn nicht kennen; so wissen wir, daß es einen Weltregierer giebt, aber wir kennen Ihn nicht.

Wir können Ihn auch nicht durch unsere natürlichen Fähigkeiten erkennen, denn „Niemand kennet den Vater, als der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren; und Niemand kennet den Sohn, denn der Vater," und der, welchem der Vater Ihn offenbart.

Haben wir aber keine Erkenntniß von Gott, so haben wir auch keine Liebe zu Gott; wir können Den nicht lieben, den wir nicht kennen. Die meisten Menschen sagen wirklich, sie lieben Gott, und bilden sich vielleicht ein, sie thun es auch; wenigstens werden es wenige gestehen, daß sie Ihn nicht lieben, aber es ist unbestreitbar: Niemand liebt Gott von Natur mehr als einen Stein oder die Erde, auf welche er tritt. Was wir lieben, das erfreut uns auch: aber Niemand hat natürlicherweise irgend eine Freude an Gott, und in unserm natürlichen Zustand können wir nicht begreifen, wie irgend Jemand sich in Ihm erfreuen kann, denn wir haben ganz und gar kein Vergnügen an Ihm, Er ist uns gänzlich geschmacklos. Gott zu lieben — ist weit über unserm Gesichtskreis, wir können es natürlich nicht erlangen.

Wir haben von Natur nicht nur keine Liebe zu Gott, sondern auch keine Furcht Gottes. Es ist wohl wahr, daß die meisten Menschen früher oder später eine Art unvernünftiger Furcht haben, welche nichts anders als Aberglauben ist. Doch sogar dieses ist nicht natürlich, sondern kommt von Unterricht oder Beispiel her. Von Natur ist kein Gott in allen unsern Gedanken, wir lassen Ihn seine eigenen Sachen verwalten, ruhig, wie wir uns einbilden, im Himmel sitzen, und thun unsere Geschäfte auf Erden.

Daher sind alle Menschen von Natur „Atheisten." Doch bewahrt uns dieser Atheismus nicht vor Götzendienst, denn im

Naturzustande ist jeder Mensch ein starker Götzendiener, obwohl nicht im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Wir beten nicht, gleich den heidnischen Götzendienern, gegossene und eingegrabene Bilder an, verbeugen uns nicht vor einem Baumstamm, vor dem Werk unserer Hände. Wir beten auch nicht die Engel und Heiligen im Himmel an. Aber wir haben unsere Götzenbilder in unsern Herzen, und vor diesen verbeugen wir uns und beten sie an, wir beten uns selbst an, wenn wir uns selbst die Ehre anmaßen, welche wir Gott allein schuldig sind! Aller Stolz ist Abgötterei, denn der Stolz schreibt sich selbst zu, was man Gott allein schuldig ist. So berauben wir Gott seines unveräußerlichen Rechtes, und maßen uns abgöttischer Weise seine Ehre an.

Aber Stolz ist nicht die einzige Art Abgötterei, deren wir von Natur schuldig sind, der Satan hat sein eigenes Bildniß auch im Eigenwillen auf unser Herz eingedrückt. „Ich will," sagte er, ehe er aus dem Himmel geworfen wurde, „ich will sitzen auf der Seite des Nordens;" ich will nach eigenem Willen und Wohlgefallen handeln, unabhängig von dem meines Schöpfers. Das nämliche sagt jeder natürliche Mensch, ohne Furcht und Scham. Fragt den Menschen: „Warum thatest du das?" Er antwortet: „Weil es mir so gefiel;" das heißt, weil der Teufel und ich übereinstimmen, weil Satan und ich unsere Handlungen nach einem und demselben Grundsatz einrichten. An den Willen Gottes denkt er nicht von ferne, obschon derselbe die erhabenste Regel jedes vernünftigen Geschöpfes im Himmel und auf Erden ist, und auf dem wesentlichen, unveränderlichen Verhältniß beruht, in welchem alle Geschöpfe zu ihrem Schöpfer stehen.

So weit haben wir das Ebenbild des Satans und folgen seinen Fußstapfen. Aber wir gehen noch weiter, wir stürzen uns in eine Abgötterei, deren der Satan nicht schuldig ist, ich meine die Liebe der Welt. Was ist natürlicher für uns, als unsere Glückseligkeit im Geschöpf zu suchen, anstatt in dem Schöpfer? Die Befriedigung in den Werken seiner Hände zu suchen, die nur in Gott allein gefunden werden kann? Was ist natürlicher, als „Fleischeslust?" sinnliches Vergnügen jeder Art? Männer von höherer Bildung sprechen freilich oft sehr schön von der Verachtung dieser niedern Vergnügungen. Sie geben vor, weit erhaben zu seyn über diese Genüsse, wodurch sie den unvernünftigen Thieren gleich werden. Aber es ist nur ein bloßes Vorgeben, denn jeder Mensch ist sich selbst

bewußt, daß er in dieser Rücksicht von Natur ein wahres Thier ist und sinnliche Gelüste, sogar von der niedrigsten Art, mehr oder weniger die Herrschaft über ihn haben, trotz seiner prahlerischen Vernunft. Der Mensch mit aller seiner guten Erziehung und Bildung hat keinen Vorzug vor dem Thiere, ja man könnte sogar zweifeln, ob das Thier nicht einen Vorzug vor ihm hat, denn das unvernünftige Thier folgt nur einmal im Jahr den Trieben der Natur, aber das vernünftige Thier ist ihr Sclave, und quält sich mit dieser Thorheit das ganze Jahr. Wohl findet in dieser Hinsicht ein beträchtlicher Unterschied zwischen Menschen statt, was neben der bewahrenden Gnade unseren verschiedenen Temperamenten und der Erziehung zuzuschreiben ist. Aber demungeachtet, wer, der nicht gänzlich unbekannt mit sich selbst ist, kann den ersten Stein auf einen andern werfen? Wer kann die Probe des siebenten Gebotes nach der Auslegung unsers Herrn bestehen? „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen." Man weiß wirklich nicht, worüber man sich mehr wundern soll über die Unwissenheit oder Unverschämtheit jener Menschen, die mit solcher Verachtung von denen sprechen, welche von ihren fleischlichen Lüsten überwältigt worden sind, die doch Jeder in seiner eigenen Brust fühlt.

Und so ist es mit „der Augenlust," den Begierden nach Vergnügen, der Einbildungskraft. Diese Genußsucht ist der Seele angeboren und je mehr man ihrer pflegt, je mehr nimmt sie zu und reizt uns, immer wieder neuen Gegenständen nachzujagen, obschon wir jeden mit einer fehlgeschlagenen Hoffnung und einer betrogenen Erwartung verlassen.

Ein anderes Symptom dieser bösen Krankheit, der Weltliebe, welche so tief in unsere Natur gewurzelt, ist „die Hoffart des Lebens," die Freude an der Ehre, die von Menschen kommt. Die größten Bewunderer der menschlichen Natur gestehen es ein, daß das ganz natürlich ist, so natürlich wie das Gesicht oder Gehör oder irgend ein anderer der äußerlichen Sinne. Und schämen sie sich deswegen? Keineswegs, sondern sie rühmen sich vielmehr! Ja, einige sogenannte ausgezeichnete Christen scheuen sich nicht, dem Ausspruch der alten, eitlen Heiden beizustimmen: „Nicht zu beachten, was die Leute von uns denken, ist das Kennzeichen eines bösen und verwahrlosten Gemüths." Ruhig und unbewegt durch Ehre und Schande hindurch zu gehen, so wie durch böse und gute Gerüchte, ist bei ihnen ein Zeichen von Einem, der nicht zu leben weiß:

„Hinweg mit einem Solchen von der Erde." Aber sollte man wohl glauben, daß diese Leute jemals von Jesus Christus oder seinen Aposteln etwas gehört haben, oder daß sie wissen, wer es war, der gesagt hat: „Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet? Und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht?" Und wenn diesem so ist, wie unser Heiland sagt, in welchem Zustand sind dann alle Menschen! die Christen sowohl, als die Heiden? Suchen sie nicht alle Ehre von einander? Gerade als wäre es ein Zeichen eines tugendhaften Gemüths, das Lob der Menschen zu suchen, und eines Lasterhaften, zufrieden zu seyn mit der Ehre, die allein von Gott kommt!

III. Will ich noch einige Schlüsse aus dem, was gesagt worden ist, ziehen.

Erstens lernen wir daraus eine Hauptverschiedenheit zwischen der Lehre des Christenthums und der Lehre des verfeinerten Heidenthums. Viele der alten Heiden haben verschiedene Laster weitläufig beschrieben, sie haben viel gegen Habsucht, Grausamkeit, luxus oder Verschwendung gesagt, einige haben sogar gewagt, zu behaupten, daß „kein Mensch ohne ein Laster von einer oder der andern Art geboren würde." Aber weil Keiner von ihnen vom Falle des Menschen etwas wußte, so kannte auch Keiner von ihnen seine gänzliche Verdorbenheit. Sie wußten nicht, daß alle Menschen alles Guten leer und erfüllt mit allem Bösen sind; sie waren unbekannt mit der gänzlichen Verdorbenheit der menschlichen Natur in allen ihren Fähigkeiten. Dieses ist daher der erste große unterscheidende Punkt zwischen Heidenthum und Christenthum.

Das Eine erkennt an, daß viele Menschen mit mancherlei Lastern behaftet sind, und sogar mit einer Geneigtheit dazu geboren werden, vermuthet aber dennoch, daß in einigen das natürliche Gute das Böse weit überwiegen müsse; das Andere erklärt, daß alle Menschen in Sünde empfangen, und voller Bosheit sind, daß in jedem Menschen ein fleischlicher Sinn ist, welcher Feindschaft gegen Gott ist, sintemal es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist; und welches so die ganze Seele erfüllt, daß in seinem Fleische, seinem natürlichen Zustande, nichts Gutes wohnt, sondern jeder Gedanke seines Herzens böse ist, nur böse, und zwar immerdar.

Daraus können wir, zweitens, lernen, daß Alle, welche dieses läugnen, heißen sie es Erbsünde, oder mit einem andern Namen, noch Heiden sind, in dem Hauptpunkte, welcher

das Heidenthum vom Christenthum unterscheidet. Sie mögen in der That zugestehen, daß Menschen viele Laster haben, daß einige uns angeboren sind, und daß folglich wir nicht ganz so weise oder so tugendhaft geboren sind, als wir seyn sollten; da es nur Wenige giebt, die dieß geradezu behaupten werden. Aber das Schiboleth des Christenthums fragt: Ist der Mensch von Natur mit allen Arten des Bösen erfüllt? Ist er alles Guten leer? Ist er gänzlich gefallen? Ist seine Seele ganz verdorben? oder nach den Worten des Textes: „Ist das Dichten und Trachten seines Herzens böse immerdar?" Gestehen wir dieses zu, so sind wir so weit Christen; leugnen wir es, so sind wir nur Heiden.

Wir können daraus drittens lernen, was die eigentliche Natur der Religion, der Religion Jesu Christi ist. Es ist Gottes Methode, eine Seele zu heilen, welche ganz krank ist. Der große Seelenarzt heilt unsern Atheismus durch Erkenntniß von Ihm und von Jesus Christus, den Er gesandt hat; dadurch, daß er den Glauben in uns wirkt, welcher eine gewisse Zuversicht ist dessen, das man hofft, und eine lebendige Ueberzeugung der unsichtbaren göttlichen Dinge, besonders der wichtigen Wahrheit: „Christus liebte mich, und gab sich selbst für mich." Durch Buße und Herzensdemuth wird die tödtliche Krankheit des Stolzes geheilt; der Eigenwillen durch eine demüthige dankbare Ergebung in den Willen Gottes, und für die Weltliebe in allen ihren Zweigen ist die Liebe Gottes das Hauptmittel.

Dieses ist Religion, ein Glauben, der in der Liebe thätig ist, der eine wahre Demuth und Sanftmuth hervorbringt, uns todt gegen die Welt macht und uns in eine liebende, dankbare Uebereinstimmung mit dem ganzen Willen Gottes versetzt.

Wäre der Mensch nicht ein gefallenes Wesen, wäre sein Inneres nicht voll Bosheit, so wäre eine äußerliche Religion hinreichend. Aber ihr habt aus den Worten Gottes gelernt, daß die große Absicht der Religion ist, in unsern Herzen das Ebenbild Gottes wieder herzustellen, den gänzlichen Verlust der Gerechtigkeit und Heiligkeit, welchen wir durch die Sünde unserer ersten Eltern erlitten, wieder zu ersetzen. Ihr wisset, daß alle Religion, welche nicht dieser Absicht entspricht, welche blos die Außenseite des Bechers reinigt, nichts ist als ein eitles Gaukelspiel.

O hütet euch vor allen den Lügen-Lehrern, welche dieses

für Christenthum ausgeben, achtet nicht auf sie, obschon sie mit allen Täuschungen der Ungerechtigkeit zu euch kommen sollten; mit der finstersten Rede, großer Würde, schönen, feinen Worten und den Bekenntnissen des besten Wohlwollens gegen euch und großer Ehrfurcht vor der heil. Schrift.

Haltet euch an den einfachen „alten Glauben," einmal den Heiligen überliefert, und durch den heil. Geist in eure Herzen gepflanzt. Erkennt eure Krankheit! erkennt euer Heilmittel! Ihr wurdet in Sünden geboren, daher „müßt ihr wiedergeboren werden," geboren aus Gott. Von Natur seyd ihr Alle verdorben, aus Gnade sollt ihr Alle erneuert werden. In Adam starbt ihr Alle, in dem zweiten Adam, in Christo, seyd ihr Alle lebendig gemacht. „Euch, die ihr todt waret in Sünden, hat Er lebendig gemacht" Er hat euch bereits ein Lebensprinzip gegeben, in dem Glauben an Den, der euch liebte und sich selbst dahingab für euch! Nun gehet vom Glauben in Glauben, bis eure ganze Krankheit geheilt ist, und ihr „gesinnet seyd wie Jesus Christus auch war." Amen.

Dreißigste Predigt.

Die Rechtfertigung durch den Glauben.

„Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an Den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit." Röm. 4, 5.

Wie kann ein Sünder vor Gott dem Herrn und Richter Aller gerechtfertigt werden, ist eine Frage von nicht geringer Wichtigkeit für jedes Menschenkind. Sie enthält den Grund aller unserer Hoffnung, denn so lange wir in Feindschaft mit Gott sind, kann kein wahrer Friede und gegründete Hoffnung, weder für Zeit noch Ewigkeit stattfinden. Wie kann Friede da seyn, wenn unser eigenes Herz uns verdammt? da Gott „größer ist als unser Herz und weiß alle Dinge." Kann der Mensch wahre Freude genießen, während „der Zorn Gottes auf ihm ruht?"

Wie wenig ist jedoch diese wichtige Frage verstanden worden, und welche verwirrte Begriffe haben Viele in Betreff derselben! Ja, nicht nur blos verwirrt, sondern oft gänzlich falsch, der Wahrheit so entgegengesetzt, wie Licht der Finsterniß; Begriffe, gänzlich unverträglich mit den Offenbarungen Gottes und der ganzen Analogie des Glaubens. Indem sie daher, in Betracht der wahren Grundlage, irren, so können sie unmöglich darauf bauen; wenigstens nicht „Gold, Silber und Edelsteine," welche ausdauern, wenn sie durchs Feuer geprüft werden, sondern blos „Heu und Stoppeln," weder annehmbar bei Gott, noch nützlich für die Menschen.

Um, so viel an mir ist, der großen Wichtigkeit des Gegenstandes Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, um diejenigen, welche in Aufrichtigkeit die Wahrheit suchen, von eitlem Gewäsche und Wortstreit zu retten, die Verwirrung der Gedanken aufzuklären, in welche so Viele gerathen sind, und ihnen einen wahren und richtigen Begriff von diesem großen Geheimniß der Gottseligkeit mitzutheilen, werde ich mich bestreben, zu zeigen:

I. Was der allgemeine Grund der Lehre von der Rechtfertigung ist;

II Was Rechtfertigung ist;

III. Wer die sind, die gerechtfertigt werden; und

IV. Auf welche Bedingungen sie gerechtfertigt werden.

Ich habe I. zu zeigen, was der allgemeine Grund der Lehre der Rechtfertigung ist.

Nach dem Ebenbilde Gottes wurde der Mensch erschaffen, heilig wie der, so ihn erschuf; barmherzig, wie der Schöpfer und Erhalter aller Dinge; vollkommen, wie sein Vater im Himmel. Da Gott die Liebe ist, so blieb der Mensch, so lange er in der Liebe blieb, in Gott und Gott in ihm. Gott erschuf ihn auch zu einem Bilde seiner eigenen Ewigkeit. Der Mensch kannte in seinem natürlichen Zustande das Böse nicht in irgend einem Grade oder irgend einer Art, sondern war innerlich und äußerlich sündlos und unbefleckt. Er „liebte den Herrn, seinen Gott, von ganzem Herzen, ganzem Gemüth und aus allen Kräften."

Dem moralisch vollkommnen Menschen gab Gott ein vollkommnes Gesetz, für welches er vollkommnen Gehorsam verlangte. Er verlangte Gehorsam in jedem Punkte, und zwar

ohne Unterbrechung, von dem Augenblick an, wo der Mensch eine lebendige Seele wurde, bis zum Ende seiner Prüfungszeit. Es wurde keine Entschuldigung zugelassen für irgend eine Unvollkommenheit des Gehorsams, indem der Mensch seiner Aufgabe ganz gewachsen und tüchtig zu jedem guten Wort und Werk war.

Zu dem ganzen Gesetz der Liebe, welches in sein Herz geschrieben war (gegen welches vielleicht er nicht unmittelbar sündigen konnte), schien es der höchsten Weisheit Gottes gut, noch ein bestimmtes Gesetz hinzuzufügen: „Du sollst nicht essen von den Früchten des Baumes mitten im Garten," indem die Strafe dafür angekündigt wurde, „denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben."

Von dieser Art war der Zustand des Menschen im Paradiese. Durch die freie, unverdiente Liebe Gottes war er heilig und selig; er kannte und liebte Gott und fand in Ihm seine Seligkeit, worinnen eigentlich das ewige Leben besteht. In diesem Leben der Liebe sollte er auf immer bleiben, wenn er fortfuhr, Gott in allen Dingen zu gehorchen, aber wenn er in Einem ungehorsam war, so wurde er Alles verlustig. „Deß Tages," sagte Gott, „sollst du des Todes sterben."

Der Mensch war Gott ungehorsam. Er „aß von dem Baum, von welchem ihm Gott befohlen hatte, du sollst nicht davon essen." Und an dem Tage wurde er durch das gerechte Gericht Gottes verurtheilt. Sobald er die Frucht kostete, fing der Urtheilsspruch an gegen ihn ausgeführt zu werden.

Seine Seele starb, ward von Gott getrennt; getrennt von Ihm, hat die Seele nicht mehr Leben, als der Körper, wenn er von der Seele getrennt ist. Sein Körper ebenfalls wurde verweslich und sterblich, so daß der Tod ihn auch ergriff. Da er bereits todt im Geiste, todt gegen Gott, todt in den Sünden war, so eilte er dem ewigen Tod, dem Untergange sowohl des Leibes, als der Seele, in dem Feuer, das nie verlöscht, entgegen.

So kam durch einen Menschen die Sünde in die Welt, und der Tod durch die Sünde und ist der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, insofern sie noch in dem gemeinschaftlichen Vater und Repräsentanten der Menschheit begriffen waren. Durch die Uebertretung des Einen sind alle todt, todt gegen Gott, todt in Sünden, in einem verweslichen, sterblichen Körper, und unter dem Urtheilsspruch des ewigen Todes. „Derhalben wie durch eines Menschen Ungehorsam alle Sünder wurden, so ist

durch des Einigen Sünde das Urtheil zur Verdammniß über alle Menschen gekommen," Röm. 5, 12 u. s. w.

In diesem Zustand wären Adam und alle seine Nachkommen geblieben, wenn nicht „Gott also die Welt liebte, daß er seinen eingebornen Sohn gab," in der Absicht „daß wir nicht verloren gehen sollten, sondern das ewige Leben haben." In der Fülle der Zeit wurde Er als ein Mensch, als ein anderes gemeinschaftliches Haupt der Menschen, als ein zweiter, allgemeiner Vater und Repräsentant des ganzen menschlichen Geschlechts erschaffen, und als solcher trug Er unsere Schmerzen, der Herr legte die Missethaten von uns Allen auf Ihn, denn Er wurde „um unserer Missethaten willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen." Er hat sein Leben zum Schuldopfer gegeben; Er vergoß sein Blut für die Uebertreter; Er trug unsere Sünden an seinem Leibe an dem Kreuz, daß wir durch seine Wunden geheilet werden, und durch das eine Opfer seiner Selbst, einmal geopfert, hat Er mich und alle Menschen erlöst, indem Er dadurch ein volles, vollkommnes Opfer und Genugthuung für die Sünden der ganzen Welt dargebracht hat.

Dadurch, daß der Sohn Gottes für uns Alle den Tod geschmeckt hat, versöhnte Gott die Welt mit Ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. „Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist; also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen." So daß um seines vielgeliebten Sohnes willen, wegen dem, was Er für uns gethan und gelitten hat, Gott nun verheißt, unter einer einzigen Bedingung, (welche Er selbst uns fähig macht zu vollbringen), sowohl uns die Strafe unserer Sünden zu erlassen, als auch uns wieder in seine Gunst einzusetzen, und in unsern todten Seelen das geistliche Leben als einen Vorschmack des ewigen Lebens wieder herzustellen.

Dieses ist daher der Hauptgrund der Lehre von der Rechtfertigung. Durch die Sünde des ersten Adam, welcher nicht nur der Vater, sondern zugleich auch der Repräsentant von uns Allen war, verloren wir alle die Gunst Gottes; wir wurden alle Kinder des Zornes, oder wie der Apostel es ausdrückt, „die Verdammniß ist über alle Menschen gekommen." Ferner, durch das Opfer, für die Sünde dargebracht, durch den zweiten Adam, als unser Aller Repräsentanten, ist Gott so mit der Welt versöhnt, daß Er ihr einen neuen Bund gegeben hat,

und sobald wir die einfache Bedingung desselben erfüllen, „so ist nichts Verdammliches mehr an uns, sondern wir werden ohne Verdienst gerecht aus Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist."

11. Aber was haben wir zu verstehen unter dem gerecht werden? Was ist Rechtfertigung? Es ist offenbar aus dem, was bereits bemerkt wurde, daß es nicht bedeutet, wirklich gerecht und fromm gemacht werden, denn dieses ist Heiligung, welche in gewissem Grad in der That die unmittelbare Frucht der Rechtfertigung ist; aber, demungeachtet, eine unterschiedene Gabe Gottes und von einer gänzlich verschiedenen Natur ist. Die eine zeigt an, was Gott für uns thut durch seinen Sohn; die andere, was Er in uns wirkt durch seinen Geist. So daß, ungeachtet in einigen wenigen Stellen die Ausdrücke, Gerechtwerden oder Rechtfertigung, in einem so weiten Sinn gebraucht werden, daß auch die Heiligung mit eingeschlossen ist, sie doch im allgemeinen Gebrauche hinlänglich von einander unterschieden werden, sowohl bei Paulus, als den andern inspirirten Schriftstellern.

Viel weniger ist der weitbergeholte Begriff, daß Rechtfertigung unsre Freisprechung von Anschuldigungen, besonders von denen des Satans, bedeute, aus irgend einem deutlichen Text der heil. Schrift zu beweisen. In dem, was die heil. Schrift darüber lehrt, scheint weder der Ankläger, noch die Anklage vorzukommen. Wohl wird der Satan der „Ankläger" der Menschen genannt. Aber der Apostel bezieht sich auf keine Weise darauf, in Allem, das er über die Rechtfertigung geschrieben hat, weder im Brief an die Römer, noch an die Galater. Eine ebenso erzwungene und unnatürliche Redeweise wäre es, die Rechtfertigung für unsere Freisprechung von der vom Gesetz gegen uns erhobenen Anklage zu erklären, es sey denn, wir verstehen darunter nichts Anderes als daß, obschon wir das Gesetz Gottes übertreten haben, und die Verdammniß in der Hölle verdienen, Gott denjenigen, welche gerechtfertigt sind, nicht die Strafe zuerkennt, die sie verdient haben.

Am wenigsten von Allem schließt Rechtfertigung in sich, daß Gott in denen betrogen ist, die Er rechtfertigt, daß Er glaube, sie seyen, was sie in der That nicht sind, daß Er sie für anders ansieht, als sie sind. Es schließt keineswegs in sich, daß Gott uns beurtheilt gegen die wahre Natur der Dinge, daß Er uns für besser hält, als wir wirklich sind, oder glaubt, wir seyen gerecht, wenn wir ungerecht sind. Ganz gewiß

nicht! das Urtheil des allweisen Gottes ist immer nach der Wahrheit. Noch läßt es sich vereinbaren mit seiner nie irrenden Weisheit, Er glaube, daß ich unschuldig sey, Er urtheile, ich sey gerecht oder heilig, weil ein anderer so ist. Er kann mich ebenso wenig mit Christus verwechseln, als mit David oder Abraham. Möge Jedermann, dem Gott Verstand gegeben hat, dieses ohne Vorurtheil überlegen, und er kann nicht anders, als zugestehen, daß solche Begriffe von Rechtfertigung weder mit der Vernunft, noch mit der heil. Schrift vereinbar sind.

Der deutliche, schriftgemäße Begriff von Rechtfertigung ist die Erlassung oder Vergebung der Sünden. Sie ist ein Akt Gottes, des Vaters, durch welchen Er, um der durch das Blut seines Sohnes gemachten Versöhnung willen, „die Gerechtigkeit (Gnade) darbietet, indem Er die Sünde vergiebt, welche bis anhero geblieben war unter Geduld." Dieß ist die leichtverständliche, natürliche Erklärung, welche Paulus in seiner ganzen Epistel davon giebt; er erklärt es noch ausführlicher in diesem und dem folgenden Kapitel. Im 7. u. 8. Vers sagt er: „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, welchen ihre Sünden bedecket sind. Selig ist der Mann, welchem der Herr keine Sünde zurechnet." Dem, der gerechtfertigt ist, will Gott „keine Sünde zurechnen;" Er will ihn wegen derselben nicht verdammen, weder in dieser Welt, noch in der zukünftigen. Seine Sünden, alle seine vergangene Sünden in Gedanken, Worten und Thaten, sind bedeckt, sind ausgetilgt, sollen nicht mehr in Erinnerung gebracht, gegen ihn erwähnt werden, gerade, als wenn sie nicht gewesen wären. Gott will dem Sünder nicht zuerkennen, was er zu leiden verdient, weil der Sohn seiner Liebe für den Sünder gelitten hat, und nachdem wir „angenehm in dem Geliebten" geworden sind, versöhnt mit Gott durch sein Blut," liebt und segnet Er uns, wacht über unser Wohl, als wenn wir nie gesündigt hätten.

Allerdings scheint der Apostel an einer Stelle die Bedeutung des Wortes viel weiter auszudehnen, wo er sagt: „Nicht die Hörer des Gesetzes, sondern die Thäter sollen gerechtfertigt werden." Hier spricht er von unserer Rechtfertigung am großen Tage des Gerichts. Darauf bezieht sich auch unser Herr, wenn Er sagt: „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden," wodurch Er beweist, daß „die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von jeglichem

unnützen Worte, das sie geredet haben." Aber es wird kaum eine andere Stelle zu finden seyn, in der Paulus das Wort in dem ausgedehnten Sinne gebraucht hat. Wenigstens thut er es nicht in dem Text vor uns, welcher unläugbar nicht von denen handelt, welche bereits ihren Lauf vollendet haben, sondern von jenen, welche gerade ausetzen, den Kampf zu kämpfen, welcher ihnen verordnet ist.

III. Haben wir zu betrachten: Wer sind sie, die gerechtfertigt werden? Der Apostel sagt es uns ausdrücklich, die Gottlosen. „Er (das ist Gott) macht die Gottlosen gerecht." Die Gottlosen von jeder Art und jedem Grad, und Keine, als die Gottlosen; da „die Gerechten der Buße nicht bedürfen," so haben sie auch keine Vergebung nöthig. Nur Sünder haben Vergebung nothwendig, die Sünde allein erfordert's, daß sie vergeben werde. Vergebung hat einen unmittelbaren Bezug auf Sünde, und in dieser Hinsicht auf nichts anderes. Es ist unsere Ungerechtigkeit, weswegen der vergebende Gott uns gnädig ist, und es ist unsere Missethat, deren Er „nicht mehr gedenkt."

Dieses scheint ganz und gar nicht von denen beachtet zu werden, welche so heftig dafür streiten, daß ein Mensch geheiligt werden müsse, ehe er gerechtfertigt werden könne, besonders von denen welche behaupten, daß allgemeine Heiligung oder Gehorsam der Rechtfertigung vorhergehen müsse (außer sie meinen die Rechtfertigung am jüngsten Tage, von welcher hier gar nicht die Frage ist). Dies ist geradezu unmöglich (denn wo keine Liebe Gottes ist, da ist auch keine Heiligung, und unsere Liebe zu Gott entspringt erst aus dem Gefühl, daß Er uns liebt). Es ist auch selbst widersprechend, denn es ist nicht ein Heiliger, sondern ein Sünder, dem vergeben wird, und zwar, eben weil er ein Sünder ist. Gott rechtfertigt nicht die Gottseligen, sondern die Gottlosen; nicht die, welche bereits heilig sind, sondern die Unheiligen. Unter welcher Bedingung Er es thut, das wollen wir gleich betrachten, doch was es auch seyn mag, so ist es nicht Heiligung. Dieses zu behaupten, wäre so viel als zu sagen, das Lamm Gottes nimmt nur die Sünden hinweg, welche schon vorher weggenommen sind.

Sucht und rettet der gute Hirte blos diejenigen, welche schon gefunden sind? Nein. Er sucht und rettet, was verloren ist; Er vergiebt denen, welche seine vergebende Gnade nöthig haben. Er befreit von der Schuld der Sünde, (und zur gleicher Zeit von ihrer Gewalt), Sünder jeder Art, von

jedem Grade; Menschen, die bis dahin ganz und gar gottlos waren, in welchen die Liebe des Vaters nicht war, und folglich, in welchen nichts Gutes wohnte, sondern nur Böses, Stolz, Zorn, Liebe der Welt, die ächten Früchte des fleischlichen Sinnes, welcher „Feindschaft gegen Gott" ist.

Diejenigen, welche krank sind, denen die Last der Sünden unerträglich ist, sind diejenigen, welche einen Arzt nöthig haben; die, welche schuldig sind, welche unter dem Zorn Gottes seufzen, sind diejenigen, welche Vergebung bedürfen. Die, welche bereits verurtheilt sind, nicht nur von Gott, sondern auch von ihrem eigenen Gewissen, sowie von tausend Zeugen, wegen ihrer Gottlosigkeit, sowohl in Gedanken, Worten und Werken, rufen Den um Gnade an, der „die Gottlosen gerecht macht," durch die Erlösung, die in Jesus ist, — der Gottlose, und „der nicht mit Werken umgeht;" der, ehe er gerechtfertigt ist, nichts wahrhaft Gutes und Heiliges thut. Denn weil der Baum verdorben ist, so sind es auch die Früchte; „ein fauler Baum kann keine gute Früchte bringen."

Wenn eingewendet wird: „Aber ein Mensch kann, ehe er gerechtfertigt ist, die Hungrigen speisen, die Nackten kleiden, und dieses sind doch gute Werke," so antworte ich: Er kann dieses thun, ehe er gerechtfertigt ist, und dieses sind in gewissem Sinne „gute Werke;" sie sind „gut und nützlich den Menschen." Aber es folgt nicht, daß sie, streng gesprochen, in sich selber oder in den Augen Gottes gut sind. Alle wahrhaft guten Werke folgen nach der Rechtfertigung und sie sind daher gut und annehmbar bei Gott in Christo, weil sie aus einem wahren und lebendigen Glauben entspringen. Genau aus dem gleichen Grunde sind alle Werke, vor der Rechtfertigung gethan, nicht gut im evangelischen Sinne, da sie nicht aus dem Glauben an Jesus Christus entspringen; (obschon sie oft ihren Ursprung in einer Art von Glauben an Gott haben mögen); ja, vielmehr, da sie nicht gethan werden, wie Gott es haben will und zu thun befahl, so zweifeln wir nicht, (wie fremdartig es Einigen auch scheinen mag), daß sie die Natur der Sünde an sich haben.

Vielleicht haben diejenigen, welche dieses bezweifeln, den wichtigen Grund nicht gehörig überlegt, warum keine vor der Rechtfertigung gethane Werke wahrhaft und eigentlich gut seyn können. Das Argument lautet einfach so: Keine Werke sind gut, welche nicht nach dem Willen und Befehl Gott

gethan werden. Aber keine vor der Rechtfertigung gethanen Werke werden nach Gottes Willen und Befehl gethan. Deswegen sind keine vor der Rechtfertigung gethanen Werke gut.

Der erste Satz ist an sich selbst deutlich; und der zweite, daß keine vor der Rechtfertigung gethanen Werke nach dem Willen und Befehl Gottes gethan werden, wird eben so deutlich und unläugbar erscheinen, wenn wir nur bedenken, daß Gott will und befiehlt, daß alle unsere Werke aus der Liebe zu Gott, welche die Liebe zu allen Menschen hervorbringt, entspringen sollen. Dies kann aber nicht geschehen, so lange wir Gott nicht als unsern Vater lieben, und diese Liebe kann nicht in uns seyn, bis wir den Geist der Kindschaft empfangen, der in unsern Herzen ruft: Abba, lieber Vater!

IV. Aber unter welchen Bedingungen wird denn der Gottlose, der bis zu der Zeit nicht mit Werken umgeht, gerechtfertigt? Unter einer allein, welche ist Glaube; wenn er „glaubet an Den, der die Gottlosen gerecht macht." „Wer Ihn höret und glaubet an Ihn, der kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen." „Er hat die Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christum, zu Allen und auf Alle, die da glauben. Welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhle, durch den Glauben in seinem Blute, und ihm darböte die Gerechtigkeit, die vor Ihm gilt, auf daß Er allein gerecht sey und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum." „So halten wir nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Worte, allein durch den Glauben;" ohne vorhergehenden Gehorsam gegen das Moralgesetz, welches er bis jetzt nicht vollbringen konnte. Daß nichts Anderes, als das Moralgesetz hier gemeint ist, erhellt deutlich aus dem, was folgt: „Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sey ferne! Sondern wir richten das Gesetz auf." Welches Gesetz richten wir durch den Glauben auf? Nicht das Ceremonialgesetz Mosis. Auf keine Weise, sondern das große Gesetz der Liebe, der heiligen Liebe Gottes und unsers Nächsten.

Der Glaube im Allgemeinen ist eine göttliche, übernatürliche Gewißheit und Ueberzeugung „dessen, was wir nicht sehen," mit unsern körperlichen Sinnen nicht erkennen können, da es entweder vergangen, zukünftig oder geistlich ist. Rechtfertigender Glaube schließt in sich nicht nur

einen göttlichen Beweis oder die Ueberzeugung, daß „Gott in Christo war und die Welt mit Ihm selber versöhnte," sondern eine feste Zuversicht, daß Christus für meine Sünden starb, daß Er mich liebte und sich selbst für mich dahingab. Zu welcher Zeit nun ein Sünder dieses glaubt, sey es in früher Kindheit, in seinen kräftigen Jahren, oder wenn er alt und grau ist, so rechtfertigt Gott einen solchen Sünder. Gott vergiebt und rechtfertigt und absolvirt den, in dem bis jetzt nichts Gutes war, um seines Sohnes willen. Buße hatte Gott ihm bereits vorher gegeben; aber die Buße war weder mehr noch weniger, als ein tiefes Gefühl von dem Mangel an allem Guten und dem Vorhandenseyn von allem Bösen; und was er auch Gutes thut oder hat, von der Stunde an, da er zuerst an Gott durch Christum glaubt, ist die Frucht des Glaubens. Zuerst muß der Baum gut werden, dann wird es die Frucht auch.

Ich kann die Natur dieses Glaubens nicht besser beschreiben, als mit den Worten unserer Kirche. „Das einzige Mittel zum Seligwerden" (wovon die Rechtfertigung ein Zweig ist), „ist der Glaube, das ist, eine feste Zuversicht, daß Gott uns unsere Sünden vergeben hat, daß Er uns wieder in seine Gunst aufgenommen hat, um des Verdienstes von Christi Tod und Leiden willen. Aber hier müssen wir Sorge tragen, daß wir Gott nicht aufhalten durch einen unbeständigen, wankenden Glauben; Petrus, indem er zu Christo auf dem Wasser hinging, war in Gefahr, zu ertrinken, weil er im Glauben schwach wurde. Ebenso wir, wenn wir anfangen, zu wanken und zu zweifeln, so ist es zu befürchten, daß wir sinken werden, wie Petrus, nicht ins Wasser, sondern in den bodenlosen Abgrund des höllischen Feuers." 2. Predigt über die Passion. „Daher habe einen sichern und beständigen Glauben, nicht nur daß der Tod Christi gültig ist für alle Welt, sondern daß Er ein volles und hinlängliches Opfer für dich dargebracht hat, eine vollkommne Reinigung deiner Sünden, so daß du mit dem Apostel sagen kannst, er liebte mich und gab sich selbst für mich. Das heißt, Christus dein eigen machen, und Sein Verdienst auf dich selbst anwenden." Predigt über das Sakrament, erster Theil.

Wenn ich behaupte, daß dieser Glaube die Bedingung der Rechtfertigung ist, so meine ich erstens, daß es ohne ihn keine Rechtfertigung giebt. „Wer nicht glaubet, ist bereits gerichtet;" und so lange er nicht glaubet, „bleibet der Zorn Gottes über ihm."

Da kein anderer Name unter dem Himmel als der Name Jesus uns gegeben ist, so giebt es kein anderes Verdienst, wodurch der Sünder jemals von der Schuld der Sünde befreit werden kann, und ist kein anderer Weg, einen Antheil an seinem Verdienst zu erhalten, denn durch den Glauben an seinen Namen. So lange wir ohne diesen Glauben sind, sind wir „Fremde und außer der Bürgerschaft Israels, und Fremde von den Testamenten der Verheißung; haben daher keine Hoffnung in der Welt und sind ohne Gott in der Welt." Was für sogenannte Tugenden ein Mensch haben mag, (ich rede von Solchen, zu welchen das Evangelium gepredigt wird, denn „was habe ich mit denen zu thun, die draußen sind?"), was für gute Werke er thun mag, es nützt nichts, er bleibt ein Kind des Zornes, und unter dem Fluch, bis er an Jesus glaubt.

Der Glaube ist daher eine nothwendige Bedingung der Rechtfertigung; ja die einzige nothwendige Bedingung derselben. Dieses ist der zweite Punkt, der sorgfältig zu beachten ist, daß in dem Augenblick, wenn Gott dem „Gottlosen, der nicht mit Werken umgeht," den Glauben giebt (denn er ist eine Gabe Gottes), so wird „der Glaube ihm gerechnet zur Gerechtigkeit." Er hat ganz und gar keine Gerechtigkeit vor diesem, nicht einmal eine negative, d. h. Freiheit von Schuld. Aber „der Glaube wird ihm gerechnet zur Gerechtigkeit," in dem Augenblicke, da er glaubet. Nicht daß Gott (wie vorher bemerkt wurde) ihn für etwas hält, das er nicht ist. Sondern, da „Er Christum für uns zur Sünde gemacht hat," das ist, Ihn als einen Sünder behandelte, Ihn wegen unserer Sünden bestrafte, so spricht Er uns gerecht von der Zeit an, da wir an Ihn glauben; das ist, Er straft uns nicht wegen unsern Sünden, ja Er behandelt uns, als ob wir schuldlos und gerecht wären.

Sicherlich, die Schwierigkeit, dem Satze beistimmen zu können, daß der Glaube die einzige Bedingung zur Rechtfertigung ist, muß daher kommen, daß man ihn nicht versteht. Wir verstehen darunter so viel, daß er das einzige Mittel ist, ohne das Keiner gerechtfertigt wird; das einzige unmittelbare und unerläßlich Erforderliche, um Vergebung zu erhalten. Obschon ein Mensch Alles hätte, nur keinen Glauben, so kann er doch nicht gerechtfertigt werden; und auf der andern Seite, obschon ihm Alles zu fehlen scheinen mag, so wird er doch, wenn er Glauben hat, gerechtfertigt. Gesetzt, ein Sünder irgend einer

Art und irgend eines Grades wirft sich in einem vollen Gefühl seiner gänzlichen Gottlosigkeit, seiner gänzlichen Unfähigkeit, Gutes zu denken, zu reden und zu thun, seiner gänzlichen Verdammungswürdigkeit, gesetzt, sage ich, dieser Sünder, hülflos und hoffnungslos, wirft sich ganz auf die Gnade Gottes in Christo (welches er freilich nicht thun kann, außer durch die Gnade Gottes), wer kann zweifeln, daß ihm nicht in dem Augenblick vergeben wird? Wer wird behaupten, daß noch mehr unerläßlich verlangt wird, ehe daß der Sünder gerechtfertigt werden kann? Hat jemals ein solches Beispiel stattgefunden, und giebt es deren nicht unzählige? So folgt, daß der Glaube, im obigen Sinne, die einzige Bedingung zur Rechtfertigung ist.

Es geziemt sich nicht für arme, schuldige, sündige Würmer, welche alle Segnungen, deren sie sich erfreuen (vom geringsten Tropfen Wasser, der unsere Zunge kühlt, zu den unendlichen Reichthümern der ewigen Herrlichkeit) aus Gnade, aus lauter Gunst und nicht aus Verdienst erhalten, Gott um die Gründe seines Handelns zu fragen. Es steht uns nicht zu, Ihn, der Niemand Rechnung giebt von seinen Wegen, zu fragen: Warum machst Du den Glauben zur Bedingung, zur einzigen Bedingung für die Rechtfertigung? Warum verordnetest Du, wer da glaubt, und er allein, soll selig werden? Dieses ist der Punkt, auf welchem Paulus in dem 9. Kap. seiner Epistel so fest besteht, nämlich, daß die Bedingungen der Vergebung und der Annahme nicht von uns, sondern von Ihm, der uns rufet, abhängen; daß es keine Ungerechtigkeit von Gott ist, seine eigenen Bedingungen festzustellen, nicht nach unserm, sondern nach seinem eigenen Wohlgefallen, welcher mit Recht sagen kann, „wem Ich gnädig bin, dem bin Ich gnädig, nämlich dem, welcher an Jesus glaubt." „So liegt es nun nicht an Jemandes Wollen oder Laufen," die Bedingungen zu wählen, unter denen er Annahme finden will; „sondern an Gottes Erbarmen," und Er nimmt Keinen an, außer aus seiner freien Liebe, und „wen Er will," das ist diejenigen, welche nicht glauben, „verstocket Er," überläßt sie zuletzt ihrer Herzenshärtigkeit.

Einen Grund können wir jedoch in Demuth verstehen, warum Gott diese Bedingung zur Rechtfertigung machte: „Wenn du an den Herrn Jesum Christum glaubst, sollst du selig werden." Es geschah, um den Menschen vor dem Stolz zu bewahren. Der Stolz hatte bereits selbst die

die Engel Gottes zerstört, hatte den dritten Theil der Sterne des Himmels hinabgestürzt. Es war Stolz, was das erste Elternpaar bewegte, der Stimme des Versuchers: „Ihr werdet seyn wie Gott," Gehör zu geben, und Sünde und Tod in die Welt brachte. Es ist daher ein Beweis der Weisheit Gottes, daß Er für Adam und seine Nachkommen eine solche Bedingung der Versöhnung feststellte, die sie wahrhaft demüthigen und in Staub beugen sollte. Und solches ist der Glaube. Er ist besonders geeignet zu diesem Endzweck, denn wer durch diesen Glauben zu Gott kommt, muß seine Augen allein auf seine Gottlosigkeit, auf seine Schuld und Hülflosigkeit heften, ohne die geringste Rücksicht auf irgend ein vermeintliches Gutes in ihm selbst, oder auf irgend eine Tugend oder Gerechtigkeit, was es auch seyn mag, zu nehmen. Er muß kommen als ein bloßer Sünder, innerlich und äußerlich, selbst zerstört und selbstverdammt, indem er nichts zu Gott bringt als Gottlosigkeit, und nichts von sich zu sagen hat, als Sünde und Elend. Nur dann, wenn sein Mund gestopft ist und er ganz schuldig vor Gott steht, kann er auf Jesum schauen, als die ganze und alleinige Versöhnung für seine Sünden, auf die Weise nur kann er in Ihm erfunden werden, und die Gerechtigkeit Gottes empfangen durch den Glauben.

Du Gottloser! welcher du diese Worte höreſt oder lieſeſt, du hülfloser, elender Sünder, ich fordere dich denn auf vor Gott, dem Richter von uns Allen, gehe geradezu zu Ihm, mit aller deiner Gottlosigkeit. Nimm dich in Acht, nicht deine Seele zu verderben, indem du deine Gerechtigkeit mehr oder weniger vertheidigst. Gehe als ein ganz Gottloser, Schuldiger, Verlorner, Verdorbener, der Hölle Würdiger, und du wirst Gnade finden vor seinen Augen und erfahren, daß Er die Gottlosen gerecht macht. Komme zum Blute der Besprengung als ein verlorner, hülfloser Sünder, dann blicke auf zu Jesus! Siehe das Lamm Gottes, welches deine Sünden hinwegnimmt! Berufe dich auf keine Werke, nicht auf deine eigene Gerechtigkeit, auf keine Demuth, Zerknirschung, Aufrichtigkeit! Auf keine Weise. Das hieße in der That den Herrn verläugnen, der dich erkauft hat. Nein, berufe dich einfach auf das Blut des Bundes, das Lösegeld bezahlt für deine stolze, eigensinnige, sündvolle Seele. Wer du auch seyn magst, der du jetzt deine innerliche und äußerliche Gottlosigkeit erkennst und fühlst, du bist der Mann! Ich rufe dich zu meinem Herrn! Ich fordere dich auf, durch den Glauben ein Kind Gottes zu werden!

Der Herr bedarf deiner! Du, der du fühlest, daß du der Hölle werth bist, bist gerade geschickt, seine Ehre zu befördern, den Ruhm seiner freien Gnade, welche den Gottlosen gerecht macht und den, so nicht mit Werken umgeht. O komme doch schnell! glaube an den Herrn Jesus und du, gerade du, wirst ein Kind und Erbe Gottes werden Amen.

Einunddreißigste Predigt.

Von der Vorsehung.

„Auch sind die Haare auf eurem Haupte alle gezählet" Luk. 12, 7.

In den vorhergehenden Versen warnt unser Herr die Jünger vor Menschenfurcht. „Fürchtet euch nicht," sagt Er im 4. Verse, „vor denen, die den Leib tödten, und darnach nichts mehr thun können." Er warnt sie vor dieser Furcht, indem Er sie zuerst erinnert an das, was schrecklicher ist, als irgend Etwas, was Menschen thun können. „Fürchtet euch vor dem, der, nachdem Er getödtet hat, auch Macht hat, in die Hölle zu werfen." Er warnt sie ferner davor, durch die Erinnerung an eine allwaltende Vorsehung: „Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zween Pfenninge? Noch ist vor Gott derselbigen nicht einer vergessen." Oder wie die Worte mit einer sehr unbedeutenden Abweichung, Matth. 10, 29. 30., heißen: „Noch fällt derselben keiner auf die Erde, ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet."

Wir müssen indessen bemerken, daß dieser starke Ausdruck, obgleich bei beiden Evangelisten wiederholt, nicht nothwendig in sich schließt, daß Gott wirklich im wörtlichen Sinne alle Haare, die auf den Häuptern seiner Geschöpfe sind zählt, sondern es ist ein sprichwörtlicher Ausdruck, der ausdrückt, daß Alles, auch das Kleinste und Unbedeutendste in den Augen der Menschen, doch ein Gegenstand der Sorgfalt und Vorsehung Gottes sey; vor welchem nichts klein ist, was die Glückseligkeit von irgend einem seiner Geschöpfe betrifft.

Es giebt kaum irgend eine Lehre im ganzen Umfang der

Offenbarung, welche von größerer Wichtigkeit, als diese, ist, und doch ist vielleicht kaum eine zu finden, die so wenig beachtet und so wenig verstanden wird. Laßt uns daher mit dem Beistande Gottes sie gründlich untersuchen, um zu sehen, auf welcher Grundlage sie beruht, und was sie eigentlich in sich schließt.

Der ewige, allmächtige, allweise, allgnädige Gott ist der Schöpfer Himmels und der Erde; Er rief hervor durch sein allgewaltiges Wort das ganze Weltall; Alles was ist. „Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heere.“ Und nachdem Er alle Dinge hervorgerufen, die Pflanzen nach ihrer Art, die Fische und Vögel, Thiere und Gewürme, nach ihrer Art, „erschuf Er den Menschen Ihm zum Bilde.“ Und der Herr sah, daß jeder einzelne Theil des Weltalls gut war. Aber als Er jedes Ding, das Er geschaffen hatte, in Verbindung des einen mit dem andern ansah, „siehe da, es war sehr gut.“

So wie nun dieses allweise, allgnädige Wesen alle Dinge erschaffen hat, so erhält Er auch alle Dinge. Er ist sowohl der Erhalter als Schöpfer von Allem, das ein Daseyn hat. „Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Worte;“ nun muß Er doch in jedem Augenblick jedes Ding kennen, das Er geschaffen hat, und das Er erhält, sonst könnte Er es nicht erhalten; Er könnte ihm nicht das Wesen forterhalten, das Er ihm gegeben hat. Es ist nicht anders zu erwarten, als daß Er, der allgegenwärtig ist, welcher „Himmel und Erde erfüllt,“ welcher an jedem Platze ist, sehen sollte, was an jedem Platze sich befindet, an dem Er gegenwärtig ist.

Wenn das Auge des Menschen Dinge in einer kurzen Entfernung unterscheidet, so sieht das Auge eines Adlers das, was weiter entfernt ist, das Auge eines Engels, was in tausendmal weiterer Entfernung liegt; wie soll dann nicht das Auge Gottes jedes Ding sehen in der ganzen Ausdehnung der Schöpfung? besonders wenn Er uns selbst in seinem Worte sagt, daß nichts ferne von Ihm ist, in welchem wir Alle „leben und weben und sind.“

Es ist wahr, unser schwacher Verstand versteht dies nur unvollkommen; aber wir mögen es nun verstehen oder nicht, wir sind gewiß, daß es so ist. So gewiß es ist, daß Er Alles erschuf und das noch immer erhält, was geschaffen ist; so gewiß ist es, daß Er gegenwärtig ist zu allen Zeiten und an allen Orten, daß Er über und unter uns ist, daß Er „verne und

hinten uns umgiebt, und wo wir auch sind, legt Er seine Hand auf uns." Wir gestehen mit dem Psalmisten: „Solches Erkenntniß ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann es nicht begreifen." Die Art und Weise seiner Gegenwart kann kein Mensch erklären, auch wahrscheinlich kein Engel im Himmel.

Der allgegenwärtige Gott sieht und kennt alle Eigenschaften der Wesen, die Er geschaffen hat. Er kennt alle die Verbindungen, Verknüpfungen und Verhältnisse, und alle Wege, in welchem einer den andern berühren kann. Er sieht alle die nicht belebten Theile der Schöpfung, sowohl im Firmament, als unten auf Erden. Er weiß, wie die Sterne, Kometen oder Planeten dort oben einen Einfluß auf die Bewohner der Erde hier unten ausüben, welchen Einfluß der untere Himmel mit seinen Magazinen von Feuer, Hagel, Schnee, Dünsten, Winden und Stürmen auf unsern Planeten hat, und welche Wirkungen in den Eingeweiden der Erde durch Feuer, Luft und Wasser hervorgebracht werden, welche Ausdünstungen daraus aufsteigen und welche Veränderungen dadurch entstehen, welche Wirkung jedes Mineral oder jede Pflanze auf die Menschenkinder hat; Alles dieses liegt offen und klar vor dem Auge des Schöpfers und Erhalters des Weltalls.

Er kennt alle lebenden Wesen auf Erden, die vierfüßigen Thiere, Vögel, Fische, Gewürmer oder Insekten. Er kennt alle die Eigenschaften und Kräfte, die Er ihnen gegeben hat, von den höchsten zu den niedersten. Er kennet jeden guten Engel und jeden bösen Engel in jedem Theile seiner Herrschaft; und sieht vom Himmel herab auf die Menschenkinder auf der ganzen Oberfläche der Erde. Er kennt alle Herzen der Menschen und versteht alle ihre Gedanken. Er sieht, was jeder Engel, jeder Teufel, jeder Mensch sowohl denkt, als spricht und thut; ja, und sie Alle fühlen, daß Er alle ihre Leiden sieht und alle ihre Umstände kennt.

Und ist der Schöpfer und Erhalter der Welt theilnahmlos bei dem, was Er in derselben sieht? Blickt Er auf diese Dinge mit einem boshaften oder sorglosen Auge? Ist Er ein epicuräischer Gott? Sitzt er ruhig in seinem Himmel, ohne die armen Erdbewohner zu beachten? Es kann nicht seyn. Er hat uns gemacht und wir nicht uns selber; und Er kann nicht das Werk seiner eigenen Hand verachten. Wir sind seine Kinder, und kann eine Mutter vergessen die Kinder ihres Leibes? und ob sie derselben vergäße, so will doch Gott unserer

nicht vergessen! Im Gegentheil, Er hat ausdrücklich erklärt, daß wie seine Augen über die ganze Erde blicken, so liebt Er Jedermann und Er erbarmet sich aller seiner Werke. Folglich nimmt Er Antheil jeden Augenblick an dem, was jedem Geschöpfe auf Erden zustößt, und ganz besonders an dem, was bei den Menschenkindern vorkommt. Es ist freilich schwer, dieses zu verstehen, ja es ist schwer, es zu glauben, wenn man die unermeßliche Bosheit und das zahllose Elend, welches wir an allen Seiten sehen, in Anschlag nimmt.

Aber wir müssen es glauben, wenn wir Gott nicht zu einem Lügner machen wollen; obschon es gewiß ist, daß kein Mensch es begreifen kann. Es gebührt uns, uns vor Gott zu demüthigen, und unsere Unwissenheit anzuerkennen.

Wie können wir auch erwarten, daß ein Mensch im Stande seyn sollte, die Wege Gottes zu begreifen? Kann ein Wurm einen Wurm begreifen? Wie viel weniger aber kann man annehmen, daß ein Mensch Gott begreifen kann! Er ist so unendlich an Weisheit, als Er an Macht ist, und alle seine Weisheit wird beständig angewandt, um alle die Angelegenheiten seiner Schöpfung zum Besten seiner Geschöpfe zu leiten und zu führen. Denn seine Weisheit und Güte gehen Hand in Hand, sie sind untrennbar vereinigt und handeln beständig, in Uebereinstimmung mit allmächtiger Kraft, für das wahre Wohl aller seiner Geschöpfe. Da seine Macht seiner Weisheit und Güte gleich ist, so wirkt sie beständig mit ihnen, Ihm sind alle Dinge möglich; Er thut, was Ihm wohl gefällt, im Himmel und auf Erden, und in dem Meere und an allen tiefen Orten, und wir können nicht zweifeln, daß Er alle seine Macht ausübt, sowohl in Erhaltung, als in Regierung von Allem, das Er gemacht hat.

Nur kann Er, der alle Dinge thun kann, nicht sich selbst verleugnen, nicht sich selbst zuwiderhandeln, oder seinem eigenen Werke widerstreben; sonst würde Er alle Sünden, mit den sie begleitenden Schmerzen, in einem Augenblick zerstören, Er würde die Gottlosigkeit aus seiner ganzen Schöpfung verbannen und keine Spur von derselben übrig lassen. Aber indem Er so handelte, würde Er sich selbst zuwiderhandeln; Er würde sein eigenes Werk ganz und gar umstoßen und Alles, was Er gethan hat, seitdem Er den Menschen auf Erden geschaffen hat, zu nichte machen. Denn Er schuf den Menschen nach seinem eigenen Bilde; einen Geist, gleich ihm selbst; einen Geist, begabt mit Vernunft, Willen, Gefühl und Frei-

heit, ohne welche letztere weder seine Vernunft, noch sein Herz von irgend einem Nutzen gewesen wäre, und er selbst weder des Lasters, noch der Tugend zurechnungsfähig seyn könnte. Er wäre ohne Freiheit einer moralischen Handlung ebenso unfähig, als ein Baum oder ein Stein. Wenn daher Gott auf die Weise seine Macht ausüben wollte, so würde gewiß kein Laster mehr seyn, aber es ist ebenso gewiß, daß auch keine Tugend in der Welt seyn würde.

Deshalb kann (mit Ehrfurcht sey es gesprochen) der Allmächtige selbst die Sünde und ihre Folgen nicht aufheben. Er kann nicht sich selbst widersprechen, Er kann nicht sein Bild, in dem Er den Menschen erschuf, in seiner Seele zerstören, und ohne dieses zu thun, kann Er nicht Sünden und Schmerzen aus der Welt vertilgen. Dies zu thun, erfordert ganz und gar keine Weisheit, sondern blos einen Gewaltstreich der Allmacht. Dagegen beweist sich die vielfache Weisheit Gottes sowohl, als seine Macht und Güte in der Regierung des Menschen als eines freien Wesens, das fähig ist, entweder das Gute oder Böse zu wählen. Hierin erscheint die Tiefe der Weisheit Gottes in seiner anbetungswürdigen Vorsehung, indem Er den Menschen so regiert, daß weder seine Vernunft, noch sein Wille, oder seine Freiheit zerstört wird.

Er macht, daß alle Dinge, sowohl im Himmel, als auf Erden, dem Menschen dienlich werden, den Endzweck seines Daseyns zu erreichen, sein Seelenheil auszuschaffen, so weit es geschehen kann, ohne Zwang, unbeschadet seiner Freiheit. Ein aufmerksamer Beobachter kann leicht wahrnehmen, daß das ganze Walten der göttlichen Vorsehung so beschaffen ist, daß es dem Menschen jede mögliche Hülfe darbietet, um das Gute thun, und das Böse vermeiden zu können, soweit dies geschehen kann, ohne den Menschen zu einer Maschine zu machen oder ihm seine moralische Verantwortlichkeit zu nehmen. Ein frommer Schriftsteller bemerkt, daß die allgemeine göttliche Vorsehung über das ganze Weltall mit einem dreifachen Umkreis umgeben ist.

Der äußerste Kreis schließt in sich das ganze Menschengeschlecht, alle Nachkommen Adams, alle die über die Oberfläche der Erde verbreiteten menschlichen Geschöpfe, nicht nur die Christenheit, diejenigen, die sich Christen nennen, sondern auch die Mahomedaner, welche an Anzahl bei weitem stärker sind, als sogar die Namen-Christen. Ja, auch die Heiden, welche in Anzahl die Christen und Mahomedaner miteinander übertreffen. „Ist Er allein der Juden Gott? Ist Er nicht auch

der Heiden Gott?" fragt der Apostel. Und so können wir fragen: Ist Er der Gott der Christen und nicht der Mahomedaner und der Heiden? Ja ohne Zweifel, auch der Mahomedaner und Heiden. Seine Liebe ist nicht beschränkt, der Herr liebt Jedermann und erbarmet sich aller seiner Werke.

Doch ist anzunehmen, daß Er eine mehr unmittelbare Sorge für die verwendet, welche der zweite kleine Kreis enthält, welcher alle in sich schließt, die Christen genannt werden, alle, die bekennen, an Christum zu glauben. Wir können vernünftigerweise denken, daß diese in gewissem Grade ihn ehren, wenigstens mehr als die Heiden; daher Gott gleichweise in gewissem Maße sie ehrt und nähern Antheil an ihnen nimmt. Wir können aus Manchem sehen, daß der Fürst dieser Welt nicht so große Macht über diese hat, wie über die Heiden. Der Gott, dem sie bekennen zu dienen, unterstützt in gewissem Maße seine eigene Sache, so daß die Geister der Finsterniß nicht so unbeschränkt über sie herrschen, als über die Heidenwelt.

Innerhalb des dritten, innersten Kreises sind nur die wahren Christen enthalten; diejenigen, welche Gott nicht blos mit dem Munde, sondern im Geist und in der Wahrheit verehren. Hierin sind alle die begriffen, die Gott lieben oder wenigstens Gott wahrhaft fürchten und recht thun; Alle, welche gesinnt sind, wie Jesus Christus auch war, und welche wandeln, wie auch Christus wandelte. Die obenangeführten Worte unsers Herrn beziehen sich besonders auf sie. Diese sind es auch ganz besonders, zu denen Er sagt: „Auch die Haare auf eurem Haupte sind alle gezählt." Er sieht ihre Seelen und ihre Körper; Er merkt besonders auf alle ihre Gemüthsstimmungen, Wünsche und Gedanken, alle ihre Worte und Handlungen. Er sieht auch ihre innern und äußern Leiden, und die Quelle, woraus sie entstehen. Nichts, was sich auf sie bezieht, ist zu groß oder zu klein für Ihn. Er hat sein Auge beständig auf jede einzelne Person, die ein Glied seiner Familie ist, gerichtet, so wie auf jeden Umstand, der sich entweder auf ihre Seele oder Leib, auf ihren innerlichen oder äußerlichen Zustand, bezieht, und wobei entweder ihr zeitliches oder ewiges Wohl in irgend einem Grad betheiligt ist.

Aber was sagen die weisen Männer dieser Welt zu diesem? Sie antworten: „Wer zweifelt denn an dem? Wir sind keine Atheisten; wir erkennen Alle eine Vorsehung an; das ist eine allgemeine Vorsehung; denn in der That, wir wissen nicht

was wir von einer besondern Vorsehung, von welcher einige reden, machen sollen; die kleinen Angelegenheiten der Menschen müssen doch weit unter der Beachtung des großen Schöpfers und Regenten des Weltalls seyn!"

Du sagst: „Du giebst eine allgemeine Vorsehung zu, aber leugnest eine besondere, ins Einzelne gehende." Und was ist denn eine allgemeine, von welcher Art kann sie seyn, die nicht Einzelnheiten in sich schließt? Ist nicht jedes Allgemeine nothwendigerweise aus verschiedenen Einzelnheiten zusammengesetzt? Kannst du mir irgend etwas Allgemeines nennen, das nicht aus Einzelnheiten besteht? Nenne mir irgend ein Geschlecht, das keine Arten enthält? Was macht denn ein Geschlecht aus, als so viele zusammengefügte Arten? Was ist denn ein Ganzes, das keine Theile enthält? Bloßer Unsinn und Widerspruch! Jedes Ganze muß in der Natur der Dinge aus verschiedenen Theilen bestehen; denn wo keine Theile sind, kann auch kein Ganzes seyn.

Da dieses eine Sache von großer Wichtigkeit ist, so mögen wir es etwas weiter betrachten. Was verstehst du unter einer allgemeinen Vorsehung, als unterschieden von einer ins Einzelne gehenden? Verstehst du darunter eine Vorsehung, welche blos die größern Theile des Weltalls überwacht, etwa die Sonne, den Mond oder die Sterne? Thut sie es nicht auch bei der Erde? Du giebst zu, sie thut es. Aber thut sie es nicht auch bei ihren Bewohnern? Was ist die Erde ohne sie, als ein lebloser Klumpen? Ist nicht ein Geist, ein Erbe der Unsterblichkeit mehr werth, als die ganze Erde? Ja, obschon du noch die Sonne, den Mond und die Sterne hinzu thust? Oder auch die ganze leblose Schöpfung? Könnten wir nicht sagen: „Diese alle vergehen;" „aber dieser bleibet," sie alle veralten, wie ein Kleid; aber dieser (es kann in einem niedern Sinne sogar von dem Geschöpfe gesagt werden) bleibt derselbe und „seine Jahre nehmen kein Ende."

Oder meinest du, wenn du eine allgemeine Vorsehung unterschieden von einer ins Einzelne gehenden, behauptest, daß Gott blos einige Theile der Welt überwacht und andere nicht beachtet? Welche Theile beachtet Er denn? diejenigen außerhalb oder innerhalb des Sonnensystems? Oder beachtet Er einige Theile der Erde und andere nicht? Welche Theile denn? Blos die innerhalb der gemäßigten Zone? Welche Theile sind dann unter der Obhut seiner Vorsehung? Wo willst du die Grenzlinie ziehen? Schließest du die davon aus,

welche in der heißen Zone leben? oder jene, welche innerhalb des Polarkreises wohnen? Nein, sage lieber, „der Herr liebt einen Jeden, und erbarmet sich aller seiner Werke."

Meinest du, (denn wir wollten gerne deine Meinung wissen, wenn du irgend eine Meinung hast), daß die Vorsehung Gottes sich in der That über alle Theile der Erde erstreckt in Bezug auf große und besondere Ereignisse, wie z. B. das Emporsteigen und den Fall von Weltreichen; aber daß die kleinen Angelegenheiten dieses oder jenes Mannes zu gering für die Beobachtung des Allmächtigen wären? Dann bedenkest du nicht, daß groß und klein blos relative, von Menschen gebrauchte Ausdrücke sind. Verglichen mit dem Allerhöchsten, ist der Mensch, und alles, was die Menschen anbelangt, Nichts. Demungeachtet ist in seinen Augen dennoch Alles, auch das Geringste, von Bedeutung, wenn es die Wohlfahrt dessen betrifft, der Gott fürchtet und recht thut. Möge die Lehre von einer allgemeinen Vorsehung, mit Ausschluß der ins Einzelne gehenden, auf immer von allen vernünftigen Menschen als ein abgeschmackter, sich selbst widersprechender Unsinn verworfen werden.

Wir lernen aus dieser kurzen Betrachtung der Vorsehung Gottes zuerst unser Vertrauen ganz auf Den zu setzen, welcher die, so Ihn suchen, nie getäuscht hat. Unser Herr und Heiland macht selbst Gebrauch von dieser Wahrheit. „Fürchte dich daher nicht," wenn du wahrhaft Gott fürchtest, so brauchst du nichts außer diesem zu fürchten. Er wird eine starke Burg seyn für alle, die Ihn fürchten. Was ist denn im Himmel oder auf Erden, das dir schaden kann, während du unter der Obhut des Schöpfers und Regenten von Himmel und Erde bist? Laß die ganze Erde und die ganze Hölle sich gegen dich vereinigen; ja die ganze belebte und leblose Schöpfung; sie können nicht schaden, so lange Gott auf deiner Seite ist, seine gnädige Güte bedeckt dich wie ein Schild. Nahe verbunden mit diesem Vertrauen auf Gott ist die Dankbarkeit, die wir Ihm für seinen gnädigen Schutz schuldig sind. Es sollen Ihm alle die danken, welche Er so aus der Hand aller ihrer Feinde befreit. Welches unaussprechliche Vorrecht ist es, unter der ganz besondern Obhut Dessen zu seyn, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden! Wie können wir Ihn genugsam preisen, während wir unter seinen Flügeln, und seine Treue und Wahrheit unser Schutz und Schild ist? Aber zu gleicher Zeit sollten wir die äußerste Sorge anwenden, demüthig vor und recht nahe

zu Gott zu wandeln. Wandle demüthig, denn wenn du auf irgend eine Weise Gott seiner Ehre beraubst, wenn du irgend etwas dir selbst zuschreibst, so werden die Dinge, welche zu deiner Wohlfahrt hätten dienen sollen, sich dir als eine „Gelegenheit zum Falle" erweisen. Und wandle ganz nahe zu Ihm! siehe zu, daß du ein von Beflekungen reines Gewissen gegen Gott und Menschen habest. Nur so lange du das thust, bist du in der besondern Obhut deines Vaters im Himmel. Aber lasse ja nicht das Bewußtseyn seiner Sorge für dich, dich sorglos oder träge machen; im Gegentheil, während du von der großen Wahrheit durchdrungen bist: „die Hülfe, die auf Erden geschieht, thut Er," so sey du ernstlich und fleißig, alle die Mittel zu gebrauchen, gerade als wenn du dein eigener Beschützer wärest.

Endlich: in welcher bedauernswerthen Lage sind diejenigen, welche nicht glauben, daß es eine Vorsehung giebt, oder, was auf das Gleiche herauskommt, daß es keine ins Einzelne gehende gäbe! In welcher Stellung sie auch seyn mögen, so lange sie in der Welt sind, sind sie zahllosen Gefahren ausgesetzt, welche keine menschliche Weisheit voraussetzen und keine menschliche Macht verhindern kann. Es ist für sie keine Hülfe! Wenn sie auf Menschen vertrauen, so finden sie sich getäuscht. In vielen Fällen können sie nicht helfen, in andern wollen sie nicht. Aber wenn sie auch noch so willig wären, sie müssen sterben; daher ist die Hülfe des Menschen eitel; aber ihr Gott ist ihnen in zu weiter Entfernung, sie erwarten keine Hülfe von Ihm, denn Er sorgt blos für das große Weltall, nicht für ihre kleinen Bewohner.

Wie trostlos ist die Lage des Menschen, der keine weitere Hoffnung, als diese hat! Aber an der andern Seite, wie unaussprechlich glücklich ist der Mann, der den Herrn für seine Hülfe, und dessen Hoffnung auf den Herrn seinen Gott ist; welcher sagen kann: „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn Er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben." „Ob ich schon wanderte im finstern Thale, fürchte ich kein Unglück; denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab tröstet mich." Amen.

Zweiunddreißigste Predigt.

Die Gerechtigkeit aus dem Glauben verglichen mit der Gerechtigkeit aus dem Gesetz.

„Moses aber schreibt wohl von der Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze kommt: Welcher Mensch dies thut, der wird darinnen leben. Aber die Gerechtigkeit aus dem Glauben spricht also: Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf gen Himmel fahren? (Das ist nicht anders, denn Christum herabholen.) Oder, wer will hinab in die Tiefe fahren? (Das ist nicht anders, denn Christum von den Todten holen.) Aber was sagt sie? Das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde, und in deinem Herzen. Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen." Röm. 10, 5—8.

Der Apostel setzt hier nicht den durch Moses gegebenen Bund dem neuen Bunde entgegen. Wer dies behauptet, hat nicht beachtet, daß der letztere sowohl, als der erstere Theil dieser Worte von Moses selbst zum Volke Israel gesprochen wurde, und zwar in Bezug auf den damaligen Bund, 5. B. Mos. 30, 11. 12. 14. Vielmehr wird hier der Gnadenbund, welchen Gott durch Christus mit allen Menschen (sowohl vor und unter der jüdischen Dispensation, als seitdem Gott geoffenbart wurde im Fleisch) errichtet hat, von Paulus dem Bund der Werke entgegengesetzt, der mit Adam im Paradiese gemacht wurde, und den selbstgerechte Juden für den einzigen Bund Gottes mit den Menschen zu halten geneigt waren.

Hinsichtlich solcher selbstgerechten Brüder nach dem Fleische schreibt der Apostel so liebevoll im Anfang des Kapitels: „Meines Herzens Wunsch ist, und flehe auch Gott für Israel, daß sie selig werden. Denn ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie eifern um Gott, aber mit Unverstand. Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, (die Rechtfertigung, die aus seiner bloßen Gnade und Barmherzigkeit herkommt, die freie Vergebung unserer Sünden, durch die Erlösung, welche ist in Jesu) und trachten, ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, (ihre eigene Heiligkeit, vorhergehend dem Glauben an „Den, der die Gottlosen gerecht macht," als den Grund ihrer Vergebung und Annahme) und haben sich nicht der Gerechtigkeit Gottes unterworfen," und suchen folglich den Tod in dem Irrthum ihres Lebens.

Sie wußten nicht, daß „Christus des Gesetzes Ende ist, wer an Den glaubt, der ist gerecht;“ — daß Er dadurch, daß Er sich selbst einmal geopfert hat, dem ersten, Adam in der Unschuld gegebenen Gesetz oder Bund ein Ende gemacht hat. Der strenge Sinn jenes Gesetzes war, ohne irgend eine Ausnahme zu gestatten: „Thue das und lebe;“ Christus aber erkaufte für uns einen bessern Bund, dessen Bedingung war: „Glaube und lebe;“ glaube, so sollst du selig werden; jetzt selig oder befreit werden, sowohl von der Schuld, als Macht der Sünde, und folglich von dem Sold derselben.

Und wie Viele sind jetzt noch ebenso unwissend, sogar unter denen, welche sich Christen nennen! Wie Viele giebt es, welche einen Eifer für Gott haben, aber mit Unverstand, und suchen immer ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, als den Grund ihrer Vergebung und Annahme, und weigern sich daher heftig, „sich der Gerechtigkeit Gottes zu unterwerfen!“ „Sicherlich meines Herzens Wunsch und Gebet zu Gott für euch Brüder ist, daß ihr möget selig werden.“ Und um diesen großen Stein des Anstoßes aus eurem Wege zu räumen, so will ich suchen, zu zeigen,

I. was die Gerechtigkeit ist, die aus dem Gesetze kommt und was die Gerechtigkeit des Glaubens ist;

II. die Thorheit, auf die Gerechtigkeit des Gesetzes zu vertrauen, und die Weisheit, sich der des Glaubens zu unterwerfen.

I. Die Gerechtigkeit des Gesetzes sagt: „Der Mensch, welcher diese Dinge thut, soll durch sie leben.“ Beständig und vollkommen beobachte alle diese Dinge, sie zu thun, und dann sollst du ewig leben. Dieses Gesetz oder Bund (gewöhnlich der Bund der Werke genannt), von Gott dem Menschen im Paradiese gegeben, erfordert einen in allen Theilen vollkommnen Gehorsam, dem es an nichts fehlt,— als die Bedingung seines ewigen Verbleibens in der Heiligkeit und Glückseligkeit, worin er erschaffen war.

Es fordert, daß der Mensch alle Gerechtigkeit erfüllen soll, innerliche und äußerliche, negative und positive, daß er sich nicht blos jedes unnützen Wortes enthalten und jedes böse Werk vermeiden, sondern jede Neigung, jedes Verlangen, jeden Gedanken im Gehorsam gegen den Willen Gottes halten sollte, daß er fortfahren sollte, heilig zu seyn in seinem ganzen Wandel, wie der, welcher ihn erschaffen hatte, heilig ist; daß er

sollte reines Herzens seyn, wie Gott rein ist; vollkommen, wie sein Vater im Himmel vollkommen ist; daß er den Herrn, seinen Gott, lieben sollte, von ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Gemüth und aus allen seinen Kräften; daß er eine jede Seele lieben sollte, welche Gott erschaffen hat, ebenso wie Gott ihn geliebet hat; daß bei diesem allgemeinen Wohlwollen er in Gott wohnen sollte und Gott in ihm; daß er sollte dem Herrn, seinem Gott, aus allen seinen Kräften dienen, und in allen Dingen Seine Ehre allein vor Augen haben.

Dieses sind die Forderungen, welche die Gerechtigkeit des Gesetzes macht. Aber sie verlangt noch ferner, daß dieser gänzliche Gehorsam gegen Gott, diese innerliche und äußerliche Heiligkeit, diese Uebereinstimmung des Sinnes und Wandels mit dem Willen Gottes in einem vollkommenen Grade stattfinden soll. Keine Nachsicht oder kein Zugeständiß konnte unter diesem Gesetz demjenigen zu Theil werden, welcher in irgend einem Grade, irgend ein Jota oder Titel des innern oder äußern Gesetzes unerfüllt ließ. Wenn auch jedes Gebot in Bezug auf äußere Dinge befolgt würde, so wäre das doch nicht hinlänglich, es müßte ein jedes mit aller Kraft, in höchstem Maße und auf die vollkommenste Weise befolgt werden. Noch würde es der Forderung dieses Bundes genügen, Gott mit jeder einzelnen Fähigkeit unsers Wesens zu lieben, außer Er würde geliebt nach dem vollen Vermögen dieser Fähigkeit.

Ferner wurde unerläßlich durch die Gerechtigkeit des Gesetzes verlangt, daß dieser allgemeine Gehorsam, diese vollkommne Heiligkeit, sowohl des Herzens, als Lebens, auch völlig ununterbrochen seyn sollte, von dem Augenblick an, in welchem Gott den Menschen erschuf und in seine Nase den Lebensodem blies, bis die Tage seiner Prüfung geendet waren.

Die Gerechtigkeit denn, welche aus dem Gesetz kommt, spricht auf die Weise: „Du, o Gottesmensch, stehe fest in der Liebe, in dem Ebenbild Gottes, darin du erschaffen wurdest. Wenn du leben willst, so halte die Gebote, welche nun in dein Herz geschrieben sind. Liebe den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen. Liebe, wie dich selbst, jede Seele, die Er geschaffen hat. Verlange Nichts als Gott. Jeder Gedanke, jedes Wort und Werk habe Gott zum Ziel. Weiche nicht mit einer einzigen Bewegung des Leibes oder der Seele von Ihm, dem Ziele und dem Preise deines hohen Berufes, ab. Und laß Alles, was in dir ist, seinen heiligen Namen preisen, jede Kraft und Fähigkeit deiner Seele, in jeder Art, in jedem

Grade und in jedem Augenblicke deines Daseyns. Dieses thue und du sollst leben; dein Licht soll scheinen, deine Liebe soll mehr und mehr entflammen, bis du aufgenommen wirst in das Haus Gottes im Himmel, um mit Ihm zu regieren in Ewigkeit."

Aber die Gerechtigkeit aus dem Glauben spricht also: „Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf in Himmel fahren, Christum herab zu holen, (als wenn Gott gewisse, unmögliche Dinge von dir verlangte, ehe Er dich in Gnaden annähme); oder, wer will hinab in die Tiefe fahren, das ist Christum von den Todten holen?" (als ob das, weshalb du allein bei Gott in Gnaden angenommen werden kannst, erst noch zu thun wäre). Aber was sagt sie? Das Wort, zufolge dessen du nun als ein Erbe des ewigen Lebens kannst angenommen werden, „ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen. Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen," der neue Bund, welchen Gott nun mit dem sündigen Menschen durch Christum Jesum gemacht hat.

Unter der Gerechtigkeit aus dem Glauben wird die Bedingung der Rechtfertigung verstanden, welche dem gefallenen Menschen von Gott verliehen wird durch die Verdienste und Vermittlung seines eingebornen Sohnes. Dieses wurde Adam zum Theil geoffenbart, bald nach seinem Falle, und war enthalten in der ursprünglichen Verheißung, die ihm und seinem Samen gemacht wurde in Bezug auf des Weibes Samen, der „der Schlange den Kopf zertreten sollte," 1. B. Mos. 3, 15. Es wurde Abraham etwas deutlicher geoffenbart, als der Herr zu ihm sprach: „Ich habe bei mir selbst geschworen, daß durch deinen Samen alle Völker auf Erden sollen gesegnet werden." 1. B. Mos. 22, 15. 18.

Noch vollständiger wurde es Moses, David und den darauf folgenden Propheten bekannt gemacht, und durch sie Vielen im Volke Gottes in ihren verschiedenen Generationen. Aber der große Haufen der Juden blieb unwissend in dieser Sache und nur sehr Wenige verstanden es klar und deutlich.

Der Bund des Glaubens sagt nicht zum sündigen Menschen: „Leiste sündlosen Gehorsam und lebe." Wäre dieses die Bedingung des neuen Bundes, so hätte der Mensch, ungeachtet Allem, das Christus gethan und gelitten hat für ihn, nicht mehr Vortheil davon, als wenn von ihm gefordert würde, „in den Himmel zu steigen und Christum herabzuholen," oder „in die Tiefe hinabzusteigen und Christum von den Todten zu

holen." Gott fordert nichts Unmögliches von uns; ja der Bund der Gnade verlangt eigentlich von uns nicht, irgend etwas, das durchaus und unerläßlich wäre, zu unserer Rechtfertigung zu thun, sondern nur an Den zu glauben, welcher, um seines Sohnes und der Versöhnung willen, welche Er gemacht hat, „den Gottlosen gerecht spricht, der nicht mit Werken umgeht," und Ihm seinen Glauben für Gerechtigkeit rechnet. Ebenso „glaubte Abram dem Herrn und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit," 1. B. Mos. 15, 6. „Das Zeichen aber der Beschneidung empfing er zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, auf daß er würde ein Vater aller, die da glauben, daß denselben solches auch gerechnet werde zur Gerechtigkeit." Röm. 4, 11. Das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen, daß es ihm zugerechnet ist, sondern auch um unsertwillen, denen ebenfalls der Glaube soll zur Gerechtigkeit gerechnet werden, statt durch vollkommnen Gehorsam die Annahme bei Gott zu erlangen, „so wir glauben an Den, der unsern Herrn Jesum Christum auferweckt hat von den Todten, welcher ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket," Röm. 4, 23—25.

Was sagt denn der neue Bund von Vergebung, unverdienter Liebe und verzeihender Gnade? „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so sollst du selig werden." An dem Tage, da du glaubest, sollst du gewiß leben, du sollst wieder in die Gunst Gottes eingesetzt werden, du sollst erlöst werden von dem Fluche und dem Zorn Gottes. Du sollst von dem Tode der Sünde zu dem Leben der Gerechtigkeit gebracht werden. Und wenn du bis zum Ende im Glauben an Jesus beharrest, so sollst du niemals den zweiten Tod schmecken.

„Das Wort ist dir nahe." Diese Bedingung der Seligkeit ist einfach, leicht, immer bei der Hand. „Es ist in deinem Munde und in deinem Herzen," durch die Wirkung des Geistes Gottes. Sobald „du in deinem Herzen glaubst an Den, den Gott hat von den Todten auferweckt, und bekennest mit dem Munde den Herrn Jesus," als deinen Herrn und deinen Gott, so sollst du von der Verdammniß, von der Schuld und Strafe deiner frühern Sünde befreit seyn und Kraft haben, Gott zu dienen in wahrer Heiligung alle übrigen Tage deines Lebens.

Was ist nun der Unterschied zwischen der „Gerechtigkeit des Gesetzes" und „der Gerechtigkeit des Glaubens"? Zwi-

schen dem ersten Bunde, oder dem Bund der Werke, und dem zweiten, dem Bunde der Gnade? Der wesentliche, unveränderliche Unterschied ist dieser: Der eine setzt voraus, daß der dem er gegeben ist, bereits heilig und selig, mit dem göttlichen Ebenbilde begabt, sich der Gunst Gottes erfreue, und schreibt die Bedingung vor, unter welcher er dieses selige Leben behalten kann. Der andere setzt voraus, daß der, dem er gegeben ist, jetzt unheilig und unselig und des herrlichen Ebenbildes Gottes beraubt ist, daß deshalb der Zorn Gottes auf ihm ruhet, und er durch die Sünde geistlich todt ist, und dem leiblichen und ewigen Tod entgegen eilt. Der Bund der Gnade schreibt dem Menschen in diesem Zustande die Bedingung vor, wodurch er die verlorene Perle, die Gunst und das Ebenbild Gottes wieder erlangen und zur Erkenntniß und Liebe Gottes wiederhergestellt werden kann, welches der Anfang des ewigen Lebens ist.

Der Bund der Werke erfordert, daß der Mensch, wenn er in der Gunst Gottes, in seiner Erkenntniß und Liebe, in Heiligkeit und Seligkeit bleiben wollte, ein vollkommen heiliger Mensch sey mit einem vollkommenen und ununterbrochenen Gehorsam gegen das ganze Gesetz Gottes. Der Bund der Gnade dagegen fordert zum Wiedererlangen der Gunst und des Ebenbildes Gottes vom gefallenen Menschen nichts als Glauben, lebendigen Glauben an Den, um dessen willen Gott den Sünder gerecht spricht.

Der Bund der Werke verlangte von Adam und allen seinen Nachkommen alle künftigen Segnungen Gottes zu verdienen. Aber in dem Bund der Gnade macht uns Gott, da wir nichts zu zahlen haben, „selig ohne alles Verdienst," vorausgesetzt, daß wir an Den glauben, welcher sich selbst gegeben hat zu einer „Versöhnung für unsere Sünden."

Während der erste Bund deshalb einen sündlosen Gehorsam von dem Menschen fordert, welchen er nicht mehr leisten kann, indem er „in Sünden empfangen und geboren ist," so verlangt der zweite das, was nicht ferne, sondern nahe zur Hand ist, und spricht: Du bist Sünde! Gott ist Liebe! Du mangelst des Ruhms, den du vor Gott haben sollst, doch bei Ihm geht Gnade vor Recht. Bringe denn alle deine Sünden dem vergebenden Gott und sie sollen verschwinden wie eine Wolke. Wenn du nicht gottlos wärest, so würde er dich nicht als einen Gottlosen rechtfertigen können. Aber komme nun herbei in der vollen Versicherung des Glaubens. Er spricht und es ist

geschehen. „Fürchte dich nicht, glaube nur, denn sogar der gerechte Gott rechtfertigt Alle, die an Jesus glauben."

11. Wenn wir das Gesagte recht betrachten, so ist es leicht einzusehen, wie thöricht es ist, auf „die Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt," zu vertrauen, und wie weise, sich „der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt," zu unterwerfen. Die Thorheit derer, welche auf die Gerechtigkeit aus dem Gesetz vertrauen, dessen Bedingungen sind, thue das und lebe, erhellt hinlänglich daraus, sie fangen unrecht an, ihr erster Schritt ist ein Grundirrthum, denn ehe sie daran denken können, irgend einen Segen anzusprechen nach den Bedingungen des Bundes, so müssen sie annehmen, im Zustande dessen zu seyn, mit welchem der Bund gemacht wurde! Aber welche falsche Voraussetzung ist dieses, da er mit Adam im Stande der Unschuld gemacht wurde! Wie schwach muß daher das ganze Gebäude seyn, welches auf einem solchen Grunde steht, und wie thöricht sind die, welche so auf den Sand bauen! Sie scheinen niemals bedacht zu haben, daß der Bund der Werke dem Menschen nicht gegeben wurde, als er „todt war in Uebertretung und Sünden," sondern als er lebendig in Gott war und noch keine Sünde kannte; sie vergessen, daß er nie bestimmt war zur Wiedererlangung des einmal verlorenen Lebens aus Gott, sondern blos zur Erhaltung und Vermehrung desselben, bis es im ewigen Leben vollkommen seyn würde.

Auch bedenken die, welche so ihre eigene „Gerechtigkeit durch des Gesetzes Werke zu errichten suchen," nicht, welche Art von Gehorsam oder Gerechtigkeit es ist, die von dem Gesetz unerläßlich verlangt wird. Der Mensch muß in jeder Hinsicht ganz vollkommen seyn, oder er entspricht nicht den Forderungen des Gesetzes. Aber wer ist im Stande, einen solchen Gehorsam auszuüben? Wer kann folglich dadurch leben? Wer erfüllt unter euch ein jedes Jota oder Titel, sogar nur von den äußern Geboten Gottes? Indem er nichts thut, groß oder klein, was Gott ihm verbietet, und nichts ungethan läßt, was Er uns zu thun befiehlt! Und wie viel weniger seyd ihr im Stande, die Gebote Gottes zu erfüllen, welche fordern, daß jede Gemüthsstimmung und Bewegung eurer Seele dem Herrn geheiligt seyn soll. Seyd ihr im Stande, „Gott zu lieben von ganzem Herzen, alle Menschen als euch selbst?" Betet ihr ohne Unterlaß? Gebet ihr in allen Dingen Dank? Habt ihr Gott immerdar vor Augen? Und ist jede Neigung, —

jede Begierde und jeder Gedanke in vollkommener Uebereinstimmung mit dem göttlichen Gesetz?

Ihr müßt wohl bedenken, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes keine Unvollkommenheit irgend einer Art oder Grades zuläßt. Es verdammt jedes Zukurzkommen, ohne Barmherzigkeit.

Wer kann denn vor einem solchen Richter erscheinen? Gesetzt, wir hätten jedes Gebot aus aller unserer Kraft gehalten und fehlten nur einmal in einem Punkte, so ist unser ganzer Anspruch ans Leben zerstört. Denn das Gesetz verdammt Alle, welche nicht ununterbrochen vollkommen Gehorsam leisten, so daß für den, welcher einmal gesündigt hat in irgend einem Grade, nichts übrig bleibt, „als ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird."

Ist es denn nicht die allergrößte Thorheit für den gefallenen Menschen, das Leben durch diese Gerechtigkeit zu suchen? Für den Menschen, welcher „aus sündlichem Samen erzeugt ist, den seine Mutter in Sünden empfangen hat," welcher von Natur „irdisch, fleischlich, teuflisch gesinnt ist," „in welchem, bis er Gnade findet, nichts Gutes wohnt;" ja, der von sich selbst keinen guten Gedanken denken kann, und der mit jedem Athemzuge sündigt, dessen Uebertretungen in Wort und That mehr an Anzahl sind, als die Haare auf seinem Haupte! Welcher Wahnsinn ist es, wenn ein solches Geschöpf sich einbildet, durch des Gesetzes Werke vor Gott gerecht werden zu können.

So thöricht dieses ist, so weise ist es auf der andern Seite, „die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt," zu suchen. Unsere eigene Gerechtigkeit aufzugeben, ist nichts Anderes, als den wahren Zustand, in dem wir sind, anzuerkennen! Anzuerkennen, daß wir eine verdorbene, sündvolle Natur mit uns in die Welt bringen, daß wir daher geneigt sind zu allem Bösen und abgeneigt zu allem Guten, daß wir voll Stolz, Eigenwillen, ungestümer Leidenschaften, thörichter Begierden und unordentlicher Neigungen sind und das Geschöpf mehr lieben, als den Schöpfer; daß unsere Begehungssünden, sowohl in Wort als That, so zahlreich sind wie die Sterne am Himmel; daß wir deshalb nichts verdienen, als die Ungnade und den Zorn Gottes, den Tod, welcher ist der Sold der Sünde! Daß wir durch alle unsere Werke (denn sie sind wie der Baum, auf dem sie wachsen), Gott nicht versühnen können, oder die Strafe abwenden, die wir so gerechterweise verdient

haben; ja daß, wenn wir uns selbst überlassen bleiben, wir schlimmer und schlimmer werden, tiefer und tiefer in die Sünde versinken, Gott mehr und mehr beleidigen! Und ist dieses nicht der Zustand, worin wir von Natur sind? Dieses mit Herz und Mund anerkennen, das heißt, auf „die Gerechtigkeit des Gesetzes" zu verzichten und der Wahrheit gemäß zu handeln, ist folglich ein Akt wahrer Weisheit.

Die Weisheit, sich der „Gerechtigkeit des Glaubens" zu unterwerfen, erhellt ferner daraus, daß es die Gerechtigkeit Gottes ist; ich verstehe darunter, daß es eine Gerechtigkeit ist, welche von Gott selbst, dem allweisen und unumschränkten Herrn Himmels und der Erde, festgesetzt worden ist. Hat der Mensch nicht seinen Verstand verloren, welcher mit Ihm hadern will? Ist es nicht ein Zeichen gesunden Verstandes, sich dem zu unterwerfen, was Er beschlossen hat, und in diesen, wie in allen Dingen, zu sagen: „Es ist der Herr, sein Wille geschehe."

Da es ferner aus bloßer Gnade, aus freier Liebe, aus unverdienter Barmherzigkeit geschah, daß Gott dem sündigen Menschen irgend einen Weg zur Versöhnung mit Ihm gewährt hat, ist es nicht weise, mit Dankbarkeit den Weg einzuschlagen, den Er seinen Feinden verordnet hat, um Gnade in seinen Augen zu finden?

Schließlich, es ist gewiß weise, nach dem besten Endzweck durch die besten Mittel zu trachten. Nun das Beste, nach dem ein gefallenes Geschöpf verlangen kann, ist die Wiedererlangung der Gunst und des Ebenbildes Gottes. Aber das Beste, ja das einzige Mittel, das unter dem Himmel dem Menschen gegeben ist, wodurch er die Gunst Gottes wiedererlangen kann, welche besser ist, als das Leben selbst, oder das Ebenbild Gottes, welches das wahre Leben der Seele ist, besteht darin, sich „der Gerechtigkeit zu unterwerfen, die aus dem Glauben kommt."

III. Wer du daher auch seyn magst, der du wünschest, Vergebung deiner Sünden zu erhalten und wieder in die Gunst Gottes gesetzt zu werden, sage nicht in deinem Herzen, ich muß *zuerst dies* und *das* thun; ich muß *zuerst* jede Sünde überwinden, jedes böse Wort und Werk aufgeben, und allen Menschen Gutes thun, oder ich muß *zuerst* in die Kirche gehen, zum Abendmahl gehen, mehr Predigten anhören, mehr Gebete hersagen. Ach, mein Bruder! du bist ganz und gar aus dem Wege gerathen. Du weißt noch immer nicht, „was die Gerechtigkeit Gottes ist," und „suchst deine eigene Gerech-

tigkeit aufzurichten," als den Grund deiner Versöhnung. Weißt du nicht, daß du nichts Gutes thun kannst, bis du versöhnt bist mit Gott? Warum sagst du denn, „ich muß das und das zuerst thun und dann werde ich glauben!" Nein, sondern glaube zuerst! Glaube an den Herrn Jesus, der die Versöhnung für deine Sünden geworden ist. Laß diesen guten Grund zuerst gelegt werden, und dann baue darauf.

Sage nicht in deinem Herzen, „ich kann nicht angenommen werden, weil ich nicht gut genug bin." Wer ist gut genug — wer war es jemals — um Seligkeit von Gottes Händen zu verdienen? Frage dich vielmehr: bin ich nicht schlecht genug? Wahrlich, du bist es, und das weiß Gott, und du kannst es nicht läugnen — so zögere nicht. Alles ist bereit. Stehe auf und wasche deine Sünden hinweg. Der Brunnen ist offen, jetzt ist die Zeit, dich weiß zu waschen im Blute des Lammes. Nun will Er dich rein machen, als mit Ysop, und du wirst rein seyn; Er wird dich waschen, und „du wirst weißer als Schnee werden."

Sage auch nicht: „Aber ich bin nicht bußfertig genug, ich empfinde meine Sünden nicht genug." Wollte Gott, du fühltest sie mehr und wärest tausendmal mehr bußfertig, als du bist. Aber bleib nicht hierbei stehen. Es mag seyn, Gott wird dich erst recht bußfertig machen, wenn du glaubst. Es kann seyn, daß du nicht viel weinest, bis du viel liebest, weil dir so viel vergeben wurde. Sieh' auf zu Jesus! wie Er dich liebt! Was konnte Er mehr für dich gethan haben, als Er gethan hat? „O Lamm Gottes, war jemals ein Schmerz, war jemals eine Liebe gleich Deiner?" Schaue beständig auf Ihn, bis Er auf dich blickt und dein hartes Herz bricht, dann wird dein Haupt voll Wasser und deine Augen werden Thränenquellen seyn.

Sage nicht, „ich muß etwas mehr thun, ehe ich zu Christus komme." Ich gebe zu, wenn der Herr sein Kommen verzögert, so ist es recht, auf sein Kommen zu warten, indem du thust, soviel du Kraft hast, was Er dir befohlen hat. Aber warum glaubst du, daß Er zögern wird? Vielleicht wird Er dir, ehe noch das Morgenlicht anbricht, von Oben erscheinen. O setze Ihm keine Zeit! erwarte Ihn jede Stunde!. Nun ist Er nahe! Sogar vor der Thüre!

Und warum willst du auf mehr Aufrichtigkeit warten, ehe deine Sünden ausgetilgt werden? Um dich der Gnade Gottes würdiger zu machen? Ach, du willst noch im-

mer „deine eigene Gerechtigkeit aufrichten." Er wird Gnade erzeigen, nicht weil du derselben werth bist, sondern weil sein Erbarmen nicht aufhört; nicht weil du gerecht bist, sondern weil Jesus für deine Sünden genug gethan hat.

Ueber Alles, wie lange willst du vergessen, daß, was du auch thun magst oder was du hast, ehe deine Sünden dir vergeben sind, nichts bei Gott ausmacht, um dir die Vergebung zu verschaffen? Ja, es muß Alles zurückgeworfen, unter die Füße getreten werden, oder du wirst niemals in Gottes Augen Gunst finden, weil du, ehe dieses geschehen ist, sie nicht als ein schuldiger, verlorner, armer Sünder erbitten kannst, der nichts vorzubringen, nichts Gott anzubieten hat, als nur die Verdienste seines geliebten Sohnes, welcher dich liebte, und gab sich selbst für dich.

Zum Schlusse. Wer du auch bist, o Mensch, der du das Urtheil des Todes in dir hast, der du dich als einen Sünder erkennst, auf dem der Zorn Gottes ruhet, zu dir sagt der Herr nicht: „Thue das, — befolge vollkommen meine Gebote, und lebe," sondern: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, und du sollst selig werden. Das Wort des Glaubens ist dir nahe, jetzt in diesem Augenblick, in dem gegenwärtigen Momente, und in deinem gegenwärtigen Zustand, Sünder, wie du bist, gerade wie du bist, glaube dem Evangelium, so will ich gnädig seyn deiner Untugend, und deiner Sünden und deiner Ungerechtigkeit nicht mehr gedenken." Amen.

Dreiunddreißigste Predigt.

Die Weisheit der göttlichen Rathschlüsse

„O welch' eine Tiefe des Reichthums, beides, der Weisheit und Erkenntniß Gottes!" Röm. 11, 33.

Einige nehmen an, die Weisheit und die Erkenntniß Gottes bedeute ein und dasselbe, Andere glauben, daß die Weisheit Gottes sich mehr auf die Bestimmung des Endzwecks aller Dinge, und seine Erkenntniß mehr auf die Mittel beziehe, deren Er sich bedient, um diesen Endzweck zu erreichen. Das

Erstere scheint die natürlichste Erklärung zu seyn, da die Weisheit Gottes Mittel sowohl, als Endzwecke in sich schließt.

Die Weisheit sowohl, als die Macht Gottes, ist herrlich geoffenbart in der Schöpfung, in der Bildung und Anordnung aller seiner Werke, oben im Himmel und unten auf Erden; und in der Anpassung jedes einzelnen Dinges zu den verschiedenen Endzwecken, für welche jedes bestimmt ist, so daß jedes, abgesondert von den übrigen, gut ist; aber allezusammen sehr gut; alle wirken in einem verbundenen System zusammen zur Verherrlichung Gottes und zur Glückseligkeit seiner vernünftigen Geschöpfe.

Ebenso augenscheinlich ist die Weisheit Gottes in der Regierung der Nationen, Staaten und Königreiche; ja noch augenscheinlicher. Denn da die leblose Schöpfung gänzlich leidend und unbewegbar ist, so kann sie keine Opposition gegen seinen Willen machen. Daher rollen alle Dinge in der natürlichen Welt in einem gleichförmigen, ununterbrochenen Gange dahin, aber es ist ganz anders in der moralischen Welt. Hier widersetzen sich böse Menschen und böse Geister beständig dem göttlichen Willen und verursachen zahllose Unregelmäßigkeiten. Hier ist daher ein voller Spielraum für die Ausübung all' des Reichthumes sowohl der Weisheit, als der Erkenntniß Gottes, um der vielfachen Bosheit und Thorheit der Menschen und der List des Satans entgegen zu arbeiten, und den herrlichen Endzweck, die Erlösung der verlornen Menschenkinder, auszuführen. Gott hätte dieses letztere freilich durch seine eigene unwiderstehliche Macht bewerkstelligen können, aber dazu hätte es ganz und gar keine Weisheit bedurft. Er offenbarte dagegen seine Weisheit dadurch, daß Er den Menschen auf eine solche Weise selig macht, die seine Natur nicht zerstört, noch ihm die verliehene Freiheit hinwegnimmt.

Der Reichthum der Weisheit und der Erkenntniß Gottes hat sich jedoch aufs Höchste in seiner Kirche entfaltet; sie wurde gepflanzt gleich einem Senfkorn, dem kleinsten aller Samen; wurde erhalten und nahm immer mehr zu, bis sie zu einem großen Baum heranwuchs, ungeachtet der ununterbrochenen Opposition von den Mächten der Finsterniß. Dieses nennt der Apostel mit Recht die „mannigfaltige Weisheit Gottes." Diese Dinge wünschen die höchsten „Engel zu verstehen, aber können sie nie völlig begreifen."

In Beziehung auf sie scheint der Apostel vorzüglich den starken Ausdruck zu machen: „Wie unerforschlich sind seine

Gerichte!" Sein Rath und seine Absichten können unmöglich ergründet, und „seine Wege," sie auszuführen, nicht ausgefunden werden; es ist unmöglich, ihnen nachzuspüren. Nach dem Psalmisten sind „seine Pfade in großen Wassern, und man spürete seinen Fuß nicht."

Doch hat es Ihm gefallen, ein wenig davon uns zu offenbaren, und wenn wir uns genau an das halten, was Er geoffenbart hat, und das Wort Gottes mit seinem Werk vergleichen, so können wir einen Theil seiner Werke verstehen. Wir können die Spuren dieser mannigfachen Weisheit vom Anfang der Welt, von Adam bis Noa, und von Moses bis Christus nachweisen. Ich will mich aber nach einer kurzen Erwähnung der Kirche in vergangenen Zeitaltern auf das beschränken, was Gott während des letzten halben Jahrhunderts in Großbritanien gethan hat.

In der Fülle der Zeit, gerade als es seiner unendlichen Weisheit am Besten schien, brachte Er seinen eingebornen Sohn in die Welt. Er legte dann den Grund zu seiner Kirche, obschon sie erst an dem Tage der Pfingsten in ihr eigentliches Leben und Wirken trat. Sie hatte einen herrlichen Anfang; alle Glieder derselben waren „erfüllt mit dem heiligen Geist," waren ein Herz und eine Seele, und „blieben beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und im Gebete." Sie hatten alle Dinge gemein, keiner hielt etwas für sein eigen.

Aber dieser glückliche Zustand währte nicht lange. Sehet, wie Ananias und Saphira durch die Liebe zum Gelde (der Wurzel alles Bösen) den ersten Bruch in die Gemeinschaft der Güter machten! Sehet die Partheilichkeit, das Ansehen der Personen auf der einen Seite, die Empfindlichkeit und das Murren auf der andern, sogar während die Apostel selbst die Aufsicht hatten über die Kirche zu Jerusalem. Daß schon damals traurige Flecken und Runzeln in jedem Theile der Kirche gefunden wurden, berichten uns nicht nur die Apostelgeschichte, sondern auch die Briefe der Apostel. Einen noch genauern Bericht finden wir in der Offenbarung; in welch' einem Zustande war die christliche Kirche schon im ersten Jahrhundert, ehe noch Johannes von der Erde genommen war; wenn wir (und ohne Zweifel dürfen wir) den allgemeinen Zustand der christlichen Kirche nach dem Zustand der besondern Kirchen beurtheilen, an welche unser Herr seine Sendschreiben richtete! Von dieser Zeit an durch vierzehn hundert Jahre wurde sie mehr und

mehr verdorben, wie die ganze Geschichte uns zeigt, bis kaum irgend etwas von der Kraft oder Form der Religion übrig blieb.

Demungeachtet ist es gewiß, daß die Pforten der Hölle sie niemals gänzlich überwältigten. Gott erhielt sich immer einen Samen; einige, die Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeteten. Ich habe oft gezweifelt, ob dieses nicht gerade die Personen sind, welche die reichen und angesehenen Christen von Zeit zu Zeit mit dem Titel Ketzer bezeichneten. Vielleicht war es hauptsächlich durch diesen Kunstgriff des Teufels und seiner Kinder, daß von dem Guten, welches in ihnen war, übel gesprochen wurde, daß sie verhindert waren, als ein Salz in der Kirche zu wirken.

Als die Ungerechtigkeit die Kirche wie eine Fluth überströmt hatte, erhob der Geist des Herrn ein Panier. Er erweckte einen armen Mönch, ohne Vermögen, ohne Gewalt und zu der Zeit ohne Freunde, dem Bischof von Rom und seinem Anhang, ja gleichsam der ganzen Welt den Krieg zu erklären. Aber dieser kleine Stein war von Gott auserwählt und wuchs zu einem großen Berge, der bald einen großen Theil von Europa bedeckte. Doch sogar ehe Luther aus dieser Welt schied, erkaltete schon die Liebe bei Vielen. Viele, die einst gut gelaufen waren, wandten sich zurück von den heiligen Geboten, die ihnen überliefert waren; ja, der größere Theil von denjenigen, die einst die Kraft des Glaubens erfahren hatten, litt Schiffbruch am Glauben und an einem guten Gewissen. Diese betrübende Beobachtung, glaubt man, veranlaßte die Krankheit, an welcher Luther starb, und vor seinem Tod soll er gesagt haben: „Diejenigen, welche sich nach meinem Namen nennen, sind in ihren Meinungen und der Art des Gottesdienstes reformirt, aber in ihren Herzen und Leben, in ihrer Gesinnung und Lebensweise sind sie nicht ein Jota besser, als die Papisten!"

Ungefähr um die gleiche Zeit gefiel es Gott, Großbritanien zu besuchen. Einige Zeugen für die Wahrheit standen auf in der Regierung König Heinrich des Achten, und noch mehr in den drei folgenden Regierungen. Im Jahr 1627 fand eine wundervolle Ausgießung des Geistes statt in verschiedenen Theilen Englands sowohl, als in Schottland und dem Norden von Irland. Aber seit Reichthümer und Ehrenstellen denen zu Theil wurden, die Gott fürchteten und liebten, so fingen ihre Herzen an, sich von Ihm zu entfremden und der

Welt anzuhangen. Kaum hatte die Verfolgung aufgehört, kaum waren die armen, verachteten, verfolgten Christen zu Macht und Ehre und Wohlstand gelangt, so brachten Reichthum und Ehre ihre gewöhnliche Wirkung hervor. Da sie die Welt hatten, so liebten sie dieselbe bald, sie trachteten nicht länger mehr nach dem Himmel, sondern wurden mehr und mehr irdisch gesinnt, so daß in wenigen Jahren der Mann Gottes, (Dr. Owen) die Klage führen mußte, daß die Kirche alles Leben und Kraft verloren habe.

Das Wenige von Religion, das im Lande noch übrig blieb, erhielt eine andere tödtliche Wunde bei der Restauration durch einen der schlechtesten Fürsten, der jemals auf dem englischen Throne saß und den lasterhaftesten Hof in Europa hielt. Der Unglaube brach nun mit Macht herein und verbreitete sich über das Land, wie eine Fluth, begleitet von aller Art von Immoralität. Dieses Verderben vermehrte sich bis zum Ende des Jahrhunderts. Einige schwache Versuche wurden während der Regierung der Königin Anna gemacht, den Strom aufzuhalten; aber er nahm ferner zu, bis ungefähr im Jahr 1725, als Herr Law seine „Praktische Abhandlung über christliche Vollkommenheit" herausgab, und nicht lange nachher seinen „Ernstlichen Ruf zu einem frommen und heiligen Leben." Hiermit wurde die Saat gesäet, die bald heranwuchs, und sich nach Oxford, London, Bristol, Leeds, York, und innerhalb einiger Jahre über den größten Theil von England, Schottland und Irland verbreitete.

Aber durch welche Mittel führte die Weisheit Gottes dieses große Werk aus? Er sandte Arbeiter in seine Ernte, an die menschliche Weisheit nie gedacht haben würde. Er erwählte die Schwachen, um die Starken zu schanden zu machen, und die Thörichten, um die Weisen zu schanden zu machen; einige junge, arme, unwissende Männer, ohne Erfahrung, Gelehrsamkeit oder Kunst, aber einfältigen Herzens, Gott ergeben, voll Glaubens und Eifers, welche weder Ehre, noch Nutzen, noch Wohlleben suchten, sondern blos Seelen zu retten; und weder Mangel, noch Schmerzen, Verfolgung, noch was immer Menschen ihnen thun konnten, fürchteten; ja denen selbst ihr Leben nicht zu theuer war, damit sie ihren Lauf mit Freuden vollenden möchten. Vom gleichen Geiste war das Volk beseelt, welches Gott durch ihr Wort aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berief, von denen Viele bald sich vereinigten, um einander die Hände im Werke des Herrn zu

stärken. Auch diese waren einfältigen Herzens, Gott ergeben, eifrig in guten Werken, indem sie weder nach Ehre, Reichthümern, Vergnügen, noch nach irgend einem andern Dinge unter der Sonne trachteten, sondern blos um das ganze Ebenbild Gottes wieder zu erhalten, und mit Ihm in der Herrlichkeit zu wohnen.

Aber nicht alle von diesen jungen Predigern nahmen an Gnade wie an Jahren zu. Mehrere vermehrten ihre Kenntnisse in andern Dingen, aber sie wuchsen nicht in dem gleichen Verhältniß in der Erkenntniß Gottes. Sie verloren von ihrer Einfalt, von ihrem Leben in Gott, von ihrem Eifer für Gott und waren deshalb nicht mehr so thätig und fleißig in seinem Dienste. Einige von ihnen suchten die Ehre der Menschen, und nicht die Ehre bei Gott allein; einige wurden des Reisepredigens müde und verlangten Wohlleben und Ruhe. Andere fingen an, die Menschen zu fürchten, sich ihres Berufs zu schämen, waren nicht mehr willig, sich selbst zu verläugnen, täglich ihr Kreuz auf sich zu nehmen und als gute Streiter Jesu Christi Ungemach zu ertragen. Wo auch diese Prediger arbeiteten, war wenig Frucht ihrer Arbeit zu sehen. Ihr Wort war nicht mehr von Kraft begleitet; es war nicht mehr in der Beweisung des Geistes; ebenso schwach und unwirksam waren sie in ihrer Privat-Unterhaltung. Sie warnten nicht mehr Jedermann, „sey es in der Zeit oder außer Zeit," „um wo möglich einige zu retten."

Sowie einige Prediger von ihrer ersten Liebe zurückfielen, so thaten es auch viele des Volkes. Sie wurden gleicherweise von jeder Seite angefallen, mit mannigfachen Versuchungen umgeben, und während Viele von ihnen über Alles triumphirten und „weit überwanden, um deßwillen, der sie geliebet hat," gaben Andere der Welt und dem Fleisch oder dem Teufel Raum, und „fielen so in Versuchung;" Einige von ihnen litten auf einmal „Schiffbruch an ihrem Glauben;" einige langsam und allmählig. Nicht Wenige, denn die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens mangelten, wurden von den Sorgen der Nahrung überwältigt; Viele fielen in das Verlangen nach Reichthum und mancherlei Lüste, erstickten die Frucht, und wurden unfruchtbar.

Aber unter allen Versuchungen traf keine das ganze Werk Gottes so hart, als „der betrügerische Reichthum;" ich habe während dieser letzten fünfzig Jahren tausend melancholische Beweise davon erlebt. Betrügerisch in der That! denn wer

will es wohl glauben, daß der Reichthum ihm den geringsten Schaden thue? Und doch habe ich nicht sechzig reiche Leute, vielleicht nicht halb die Anzahl, während sechzig Jahren kennen gelernt, welche, so weit ich urtheilen kann, nicht weniger heilig waren, als sie gewesen seyn würden, wenn sie arm geblieben wären. Doch wer läßt sich warnen? Wie Viele „sammeln sich Schätze auf Erden"? Sie „gewinnen, was sie können," ehrbar, gewissenhaft. Sie ersparen, was sie nur können, durch Vermeidung aller unnöthigen Ausgaben, indem sie Sparsamkeit zum Fleiß hinzufügen, und so weit ist Alles recht.

Dieses ist die Pflicht von Jedem, der Gott fürchtet; aber sie geben nicht Alles, was sie können; ohne welches sie nothwendig mehr und mehr irdisch gesinnt werden müssen. Ihre Anhänglichkeit heftet sich mehr und mehr an den Staub, und ihre Gemeinschaft mit Gott wird immer geringer werden. Ist dieses nicht euer Fall? Sammelt ihr nicht, oder wenigstens verlangt und strebt ihr nicht darnach, „Schätze auf Erden zu sammeln"? Seyd ihr nicht (handelt aufrichtig gegen eure Seele) lebendiger und thätiger für die Welt, und folglich mehr todt gegen Gott? Dies muß der Fall seyn, wenn ihr nicht den Grundsatz befolget, so viel ihr könnt, zu geben, so viel ihr könnt, zu erwerben, und so viel ihr könnt, zu ersparen. Es giebt keinen andern Weg unter dem Himmel, auf dem ihr es vermeiden könnet, daß euer Geld euch nicht tiefer, als das Grab versenkt! Denn, „so Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters," und wenn sie in noch so hohem Grade in ihm war, wenn er in die Weltliebe geräth, so wird in demselben Grade, in dem diese hereinkommt, die Liebe Gottes aus dem Herzen entweichen.

Noch einmal daher, frage ich, wenn ihr erworben und erspart habt, was ihr könnet, gebt ihr auch, was ihr könnet? sonst möchte euer Geld euch wie ein Feuer verzehren und in die unterste Hölle versenken! O hütet euch vor dem „Schätze sammeln auf Erden"! Ist es nicht ein Aufhäufen des Zorns auf den Tag des Zorns? Herr, ich habe sie gewarnt, aber wenn sie sich nicht wollen warnen lassen, was kann ich mehr thun?

Es ist unbestreitbar, daß durch Nichtannahme dieser Warnung viele von den Methodisten bereits gefallen sind; viele fallen zu dieser Zeit, und es ist große Ursache, zu befürchten, daß noch viel mehr fallen werden, von denen die Meisten nicht mehr aufstehen werden!

Aber welche Methode, dürfen wir hoffen, wird der allweise Gott anwenden, um dem Verfall seines Werkes wieder aufzuhelfen? Wenn Er nicht den Leuchter seines Volkes umstößt und sich ein anderes Volk erweckt, das treuer an seiner Gnade hängt, so ist es wahrscheinlich, Er wird auf die gleiche Weise verfahren, als wie Er in vergangener Zeit gethan hat. Sein Verfahren bisher ist dieses gewesen, wenn einige der alten Prediger ihre erste Liebe verließen, ihre Einfalt und ihren Eifer verloren und ihr Werk liegen ließen, so erweckte Er junge Männer, welche *sind*, wie sie *waren*, und sandte sie in die Ernte an ihre Stelle. Das Gleiche hat Er gethan, wenn es Ihm gefiel, einige seiner treuen Arbeiter in Abrahams Schooß zu versetzen. So als Heinrich Millard, Edward Dunstone, John Manners, Thomas Welsch und Andere ruheten von ihrer Arbeit, erweckte Er andere junge Männer von Zeit zu Zeit, die willig und fähig waren, den gleichen Dienst zu versehen. Es ist wahrscheinlich, daß Er auch in der kommenden Zeit auf gleiche Weise verfahren wird. Die Prediger, welche entweder ihr leibliches oder geistliches Leben verlieren, wird Er mit andern ersetzen, die lebendig in Gott sind und nichts Anderes verlangen, als seinem Dienst zu leben.

Hört ihr dieses, alle ihr Prediger, die ihr nicht mehr das gleiche Leben, die gleiche Gemeinschaft mit Gott, denselben Eifer für seine Sache, dieselbe brünstige Liebe für die Seelen habet, die ihr einst hattet! „Sehet euch vor, daß ihr nicht verlieret, was ihr erarbeitet habet, sondern vollen Lohn empfanget.“ Hütet euch, oder Gott wird in seinem Zorn schwören, ihr sollt seine Fahne nicht mehr tragen! und wird veranlaßt werden, das Wort seiner Gnade ganz aus eurem Munde zu nehmen. Seyd versichert, Gott hat *eurer* nicht nöthig, sein Werk hängt nicht von *eurer* Hülfe ab, da Er im Stande ist, „Abraham Kinder aus Steinen zu erwecken,“ so kann Er auch aus denselben Prediger nach seinem Herzen erwecken! O beeilt euch! Gedenket, wovon ihr gefallen seyd, thut Buße und thut die ersten Werke!

Würde es nicht den Herrn der Ernte herausfordern, euch ganz an die Seite zu legen, wenn ihr die Arbeiter, welche Er erweckt hat, verachten wolltet wegen ihrer Jugend? So geschah es uns, als wir vor vierzig oder fünfzig Jahren zuerst ausgesandt wurden. Alte weise Männer fragten: „Was wollen denn diese Jungen thun?“ Aber sollen wir auch ihre Sprache führen? Gott bewahre! Sollen wir Ihn lehren, wen

Er senden soll; wen Er in seinem eigenen Werke anstellen soll? Sind wir die Männer und wird die Weisheit mit uns sterben? Hängt von uns das Werk Gottes ab? O demüthigt euch vor Gott, sonst nimmt Er euch hinweg und da ist keiner, der retten kann!

Laßt uns nun betrachten, welchen Weg die Weisheit Gottes einschlug in diesen fünfundvierzig Jahren, wenn Tausende von Leuten, die einst wohl liefen, einer nach dem andern „in das Verderben zurückfielen." Ebenso schnell als viele von den Armen von Sorgen der Nahrung überwältigt wurden, so daß der Same, den sie erhalten hatten, unfruchtbar ward, und so schnell, als wie einige der Reichen ins Verderben zurückfielen, indem sie der Liebe zur Welt, den thörichten und schädlichen Begierden, oder irgend welchen von den zahllosen Versuchungen, welche unzertrennbar von Reichthümern sind, Raum gaben, hat Gott beständig von Zeit zu Zeit Männer erweckt mit dem Geist, den sie verloren hatten; ja und gewöhnlich war dieser Wechsel begleitet mit beträchtlichem Vortheil, denn die letztern waren nicht nur (meistens) zahlreicher, als die erstern, sondern wachsamer, indem sie aus ihrem Beispiel Nutzen zogen; mehr himmlisch gesinnt, eifriger, mehr lebendig für Gott und der Welt mehr abgestorben.

Gelobet sey Gott, wir sehen, Er thut auch noch das Nämliche in verschiedenen Theilen unseres Landes. An die Stelle derer, die aus ihrer Festigkeit gefallen sind oder heute noch fallen, erweckt Er beständig aus den Steinen andere Kinder Abrahams. Dieses thut Er an einem oder dem andern Platze, nach seinem Wohlgefallen, indem Er seinen belebenden Geist hier oder dort ausgießt, gerade wie es Ihm wohlgefällt. Er erweckt von jedem Alter und Grade, Jung und Alt, aus beiderlei Geschlecht, um sich „ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk, ein Volk des Eigenthums zu sammeln, das kräftig sey, zu verkündigen die Tugenden Deß, der sie berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte." Und wir haben keinen Grund, zu zweifeln, Er wird ferner so fortfahren zu thun, bis die große Verheißung erfüllt ist, bis „die Erde voll werden soll von Erkenntniß des Herrn, wie Wasser das Meer bedecket," bis ganz Israel selig wird und die Fülle der Heiden eingeht.

Sind jedoch Alle, die durch die mannigfaltigen Versuchungen gefallen sind, so tief gesunken, daß sie nicht mehr aufstehen können? Hat Gott sie Alle auf immer verworfen, und

wird Er sich nicht mehr erbitten lassen? Ist seine Verheißung gänzlich und auf ewig zu Ende? Gott bewahre, daß wir das behaupten sollten! Ganz gewiß vermag Er alle ihre Abweichungen zu heilen, denn bei Gott ist Nichts unmöglich; und ist Er nicht ebenso willig? Er ist „Gott und kein Mensch," deswegen kann sein Mitleiden nicht fehlen. Laßt daher keinen Zurückgefallenen verzweifeln. „Bekehret euch zum Herrn, so wird Er sich eurer erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei Ihm ist viel Vergebung."

Mittlerweile sagt der Herr zu euch, die ihr nun die Stelle der Gefallenen ausfüllt: Sey nicht stolz, sondern fürchte dich! Wenn Gott „deine ältern Brüder nicht verschont hat," so sey sorgfältig oder Er wird auch dich nicht verschonen! Fürchte dich, obschon nicht mit einer knechtischen, quälenden Furcht, daß du nicht in die gleiche Versuchung verfallen magst, durch die Sorgen der Welt, den betrügerischen Reichthum oder das Begehren anderer Dinge. Versucht werdet ihr werden auf zehntausend verschiedene Weisen, vielleicht so lang, als ihr im Leibe seyd; aber so lange ihr fortfahrt, zu wachen und zu beten, so werdet ihr nicht „in Anfechtungen fallen." Seine Gnade ist seither hinlänglich für euch gewesen und so wird sie es bis zum Ende seyn.

Ihr sehet hier, Brüder, einen kurzen und allgemeinen Abriß von der Art und Weise, wie Gott auf Erden wirket, um sein Gnadenwerk wieder herzustellen, wo es durch die List des Satans und die Untreue der Menschen, die dem Betruge und der Bosheit des Teufels nachgaben, in Abnahme gerathen ist. So führt Er nun sein Werk fort; und so wird Er es thun bis zum Ende der Zeit.

Und wie wunderbar einfach und deutlich ist seine Weise, zu handeln, sowohl in der geistlichen, als der natürlichen Welt, was Seinen allgemeinen Plan betrifft, Alles wieder herzustellen, was verdorben ist. Aber was die unzählbaren Einzelnheiten betrifft, müssen wir immer ausrufen: „O welch eine Tiefe des Reichthums, beides, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!"

Vierunddreißigste Predigt.

(Gehalten in Savannah im Februar 1736.)

Von der Liebe.

„Und wenn ich alle Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte die Liebe nicht, so wäre mir es nichts nütze."
1. Kor. 13, 3.

Es ist zu befürchten, daß dieser Text, sowie die vielen andern, die ihr gehört habt, euch nichts nützen wird. Einige sind vielleicht ernsthaft genug, um darauf zu achten; aber auch von denen, welche darauf achten, werden Einige das Wort nicht glauben; Einige, die es glauben, denken, es ist eine harte Rede, und vergessen es, sobald sie nur können; und Andere, welche es eine Zeitlang gerne annehmen, da sie keine Wurzel der Demuth, der Selbstverläugnung haben, werden, sobald sich wegen des Wortes Verfolgung erhebt, anstatt dafür zu leiden, abfallen. Ja, sogar diejenigen, welche es annehmen, welche glauben, daran gedenken und es so tief zu Herzen nehmen, daß es Wurzel faßt, welche die Hitze der Versuchung überstehen und anfangen, Frucht zu bringen, werden doch nicht Frucht zur Vollkommenheit bringen. Die Sorgen und Vergnügungen der Welt und das Verlangen nach andern Dingen werden mit dem Wort aufwachsen und es ersticken.

Auch ich, der das Wort Gottes predigt, bin nicht sicherer vor diesen Gefahren, als ihr, die ihr es anhöret, auch ich habe über „ein böses, ungläubiges Herz" zu klagen. Und wenn Gott erlauben würde, daß sich Verfolgung erhebe, ja wenn es nur die leichte des Tadels wäre, oder wenn die Sorgen der Welt auf mich hereinstürmen würden, und mir alles Vergnügen im Geschaffenen versagt würde, so möchte ich selbst verwerflich werden, nachdem ich Andern predigte.

Warum predige ich denn dieses Wort? Warum? Weil die Verkündigung des Evangeliums mir aufgetragen ist, und obschon ich nicht weiß, was ich morgen thun werde, so will ich doch heute das Evangelium predigen.

Mein Auftrag an euch lautet folgendermaßen: „Menschenkind, Ich sende dich zu ihnen, und zu ihnen sollst du sa-

gen: So spricht der Herr, Herr: — sie gehorchen oder lassens." So sagt der Herr Herr: „Wenn du willst selig werden, so halte die Gebote." (Um dieses thun zu können, glaube an den Herrn Jesus Christus und du wirst selig werden.) „Verlaßt nicht unsere Versammlung, wie Etliche zu thun pflegen." „Bete im Verborgenen zu deinem Vater, der in das Verborgene siehet," und „schütte dein Herz vor Ihm aus." — Mache mein Wort „zu deines Fußes Leuchte und zu einem Lichte auf deinem Wege." „Diese Worte . . . sollst du zu Herzen nehmen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest oder aufstehest." Wende dich zu mir mit Fasten sowohl als Gebet, und gehorsam dem letzten Befehle deines Heilands, verkündige durch den Genuß des gesegneten Brodes und Weines des Herrn Tod, bis daß Er kommt. In der Kraft, welche du durch diese Gnadenmittel von Oben erlangest, thue Alles, was im Gesetz geboten ist, und vermeide Alles, welches dort verboten ist. Thue Gutes, und vergesse nicht mitzutheilen. — Ja, so lange du Zeit hast, thue Gutes, soviel du kannst allen Menschen. „Verläugne dich selbst und nehme dein Kreuz auf dich täglich," und wenn du dazu berufen, „so widerstehe bis aufs Blut." Und wenn Jeder von euch sagen kann: „Alles dieses habe ich gethan," dann laßt ihn ferner zu sich selbst sagen (Worte, über welche nicht nur Solche, wie Felix, sondern die heiligste Seele auf Erden zittern möchten), „und wenn ich alle Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte die Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze."

Es ist daher für uns Alle sehr wichtig, zu wissen:

I. Den vollen Sinn der Worte, „wenn ich alle Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen;"
II. Die wahre Bedeutung des Wortes Liebe; und
III. In welchem Sinne man sagen kann, „daß ohne die Liebe es mir nichts nütze sey."

Was das erste betrifft, so ist zu bemerken, daß das Wort *geben*, das Paulus gebraucht, eigentlich *in kleine Stücke zertheilen, und dann das, was so getheilt ist, auszutheilen* bedeutet. Folglich schließt es in sich ein Entsagen aller weltlichen Güter, deren wir uns erfreuen, aus wohlbedachter, treuer Wahl; ferner bedeutet das Wort *geben* die wirkliche Uebergabe einer Sache, also die wohlbedachte Ausführung eines vorher gefaßten Entschlusses.

Der volle Sinn der Worte ist daher dieser (wer Ohren hat zu hören, der höre): Obschon ich den Armen Alles, was mein Haus enthält, geben, obschon ich dieses nach reifer Wahl und Ueberlegung thun, obschon ich deswegen nicht nur Tadel und Schande, nicht nur Bande und Gefängniß, sondern selbst den Tod leiden würde — ja den Tod in der der Natur schrecklichsten Art, so wäre mir doch alles dieses, wenn ich keine Liebe hätte, „nichts nütze."

II. Laßt uns nun fragen, was denn diese Liebe ist? Wir können sie betrachten nach ihren Eigenschaften oder ihren Wirkungen.

Die Liebe, welche unser Herr von allen seinen Nachfolgern verlangt, ist, daß wir Gott um Seiner Selbstwillen und die Menschen um Gotteswillen lieben. Nun, was heißt Gott lieben, als in Ihm sich zu vergnügen, freudig seinen Willen zu thun, beständig zu verlangen, ihm wohl zu gefallen, unsere Glückseligkeit in Ihm zu suchen und zu finden, und Tag und Nacht zu dürsten nach einem vollen Genuß Seiner Gnade.

Das Maß dieser Liebe hat uns unser Herr deutlich angezeigt: „Du sollst den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen lieben." Nicht, daß wir Niemand außer Ihm lieben oder schätzen sollen; denn Er hat uns ja befohlen, nicht nur unsern Nächsten, das ist, alle Menschen, wie uns selbst zu lieben — uns über sie zu freuen und sie zu genießen, freilich auf eine Weise und in einem Maße, wie wir wissen und fühlen, daß es unserer Freude in Gott nicht hinderlich, sondern beförderlich ist. Auf diese Weise sind wir berufen, Gott zu lieben von ganzem Herzen.

Die Wirkungen oder Eigenschaften dieser Liebe beschreibt der Apostel in dem vorliegenden Kapitel; es sind unfehlbare Kennzeichen, wobei jeder Mensch selbst urtheilen kann, ob er diese Liebe hat oder nicht, sie verdienen unsere tiefste Beachtung. „Sie ist langmüthig." Wenn du deinen Nächsten um Gotteswillen liebst, so wirst du seine Unvollkommenheiten lange ertragen können, und wenn ihm Weisheit fehlt, so wirst du ihn bemitleiden, nicht verachten. Wenn er im Irrthum ist, so wirst du suchen, ihn milde zurechtzuweisen, ohne Härte und Tadel. Wenn er von einem Fehler übereilt wird, so wirst du dich bemühen, ihn mit sanftmüthigem Geiste zurechtzubringen, und wenn sich dieses nicht sogleich thun läßt, so wirst du Geduld mit ihm haben, ob Gott ihn vielleicht endlich zur Erkenntniß und Liebe zur Wahrheit bringen mag.

Trotz aller Reizungen, welche entweder aus der Schwäche oder Bosheit der Menschen entstehen, wirst du dich als ein Muster der Sanftmuth und Demuth bezeigen, und wenn es auch oft wiederholt werden sollte, so wirst du dich nicht vom Bösen überwinden lassen, sondern das Böse mit Gutem überwinden. Laß keinen Menschen dich mit eiteln Worten betrügen; der, welcher nicht langmüthig ist, hat keine Liebe.

Wieder: „Die Liebe ist freundlich." Der, in dessen Herz die Liebe Gottes und der Menschen ausgegossen ist, empfindet einen brennenden, ununterbrochenen Durst nach der Glückseligkeit aller seiner Mitgeschöpfe. Seine Seele zerschmilzt von dem brünstigen Verlangen, welches er hat, ihr Wohl zu befördern, und aus der Fülle seines Herzens fließt sein Mund über. Auf seiner Zunge ist das Gesetz der Freundlichkeit, und dasselbe ist allen seinen Handlungen eingedrückt. Die Flamme in ihm lodert beständig und verbreitet sich mehr und mehr, bei jeder Gelegenheit zeigt sich sein guter Wille gegen Alle, mit denen er zu thun hat. So daß all' sein Denken, Reden oder Thun auf den einen Endzweck hinzielt, auf jedem nur möglichen Wege die Glückseligkeit aller seiner Mitgeschöpfe zu befördern. Betrüge daher nicht deine eigene Seele, wer nicht so freundlich ist, hat keine Liebe.

Ferner: Die Liebe ist nicht eifersüchtig. Dieses ist eigentlich in dem Vorigen mit eingeschlossen, denn Freundlichkeit und Neid sind unverträglich, sie können ebenso wenig beisammen seyn, als Licht und Finsterniß. Wenn wir die Glückseligkeit Aller aufrichtig verlangen, so können wir uns unmöglich betrüben über die Glückseligkeit von irgend Einem. Wenn wir unsern Nächsten soviel Gutes thun, als wir können, und wünschen, daß wir mehr thun könnten, so ist es unmöglich, daß wir uns über irgend ein Gut, das er empfängt, ärgern sollten, sondern es wird uns von Herzen freuen. Der Eifersüchtige oder Neidische hat keine Liebe.

Die „Liebe treibet nicht Muthwillen," oder vielmehr ist nicht rasch und vorschnell im Urtheilen, denn dieses ist wirklich die wahre Bedeutung des Wortes. Alle, welche ihren Nächsten um Gotteswillen lieben, werden nicht leicht eine böse Meinung fassen von irgend Einem, dem sie alles leibliche und geistliche Gute wünschen. Sie können Niemand ohne Beweise, oder nur auf leichte Beweise hin verurtheilen. Sie halten es für ihre Pflicht, ihn seinen Anklägern gegenüber zu stellen oder wenigstens ihn mit der Anklage bekannt zu machen, und dann

ihn sich vertheidigen zu lassen. Wer nicht so handelt, hat keine Liebe.

„Die Liebe bläbet sich nicht auf." Ihr könnt dem, den ihr liebet, nicht unrecht thun. Daher wenn ihr Gott von ganzem Herzen liebet, so könnt ihr Ihn seines Ruhmes nicht berauben, indem ihr euch selbst zuschreibt, was ihr Ihm schuldig seyd; Alles, was ihr habet, ist Sein, so daß ohne Ihn ihr nichts thun könnt, Er ist euer Licht und euer Leben, eure Stärke und euer Alles, und ihr seyd Nichts, ja weniger als Nichts vor Ihm. Und wenn ihr euern Nächsten als euch selbst liebet, so werdet ihr nicht fähig seyn, euch über ihn zu erheben. Wie das Wachs durch das Feuer zerschmelzt, so zerschmelzt auch der Stolz durch die Liebe. Aller Hochmuth sowohl des Herzens, als der Sprache oder des Betragens verschwindet, wo die Liebe vorherrscht. Sie bringt die hohen Blicke dessen herab, der mit seiner Stärke prahlte, und macht ihn wie ein kleines Kind, mißtrauisch gegen sich selbst, willig zu hören, froh zu lernen, leicht überzeugt, leicht überredet. Und wer anders gesinnt ist, der ist aufgeblasen, und hat keine Liebe.

III. Es bleibt nun noch übrig, zu untersuchen, in welchem Sinne man sagen kann, daß, „wenn wir auch alle Habe den Armen geben, und unsern Leib brennen lassen, und keine Liebe haben, es uns Nichts nütze wäre."

Der Hauptsinn dieser Worte ist ohne Zweifel dieser, daß, was wir auch thun, und was wir auch leiden, wenn wir nicht im Geist unsers Gemüths erneuert sind, durch „die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen, durch den uns gegebenen heiligen Geist," so können wir nicht in das ewige Leben eingehen.

Aber weil allgemeine Wahrheiten weniger geneigt sind, uns zu rühren, so laßt uns zwei besondere Gründe betrachten, warum Alles, was wir thun und leiden, wenn wir keine Liebe haben, uns nichts nützet.

Erstens: Ohne Liebe können wir schon hienieden nicht glücklich seyn. Unter Glückseligkeit verstehe ich nicht ein leichtes, schnell vorübergehendes Vergnügen, sondern einen solchen Zustand des Wohlbefindens, welcher die Seele befriedigt und eine beständige, dauernde Genugthuung giebt. Habt ihr dazu nicht Langmuth nöthig? So sehr ihr dieser ermangelt, so fern seyd ihr von Glückseligkeit, und je mehr die der Liebe entgegengesetzten Gemüthsstimmungen, Zorn, Unmuth, Rache vor-

herrschen, desto unglücklicher seyd ihr. Ihr wißt es, ihr fühlt es, Nichts kann den Sturm beschwichtigen oder Frieden in eure Seelen bringen, bis Demuth, Sanftmuth, Geduld, oder in einem Wort Liebe davon Besitz genommen hat. Wo üble Laune, Bosheit, Neid oder dergleichen wohnt, da ist auch Elend da, und je stärker unser Temperament ist, desto elender fühlen wir uns. Der Boshafte und Neidische hat bereits den Wurm, der nie stirbt, und eilt dem Feuer zu, das nie gelöscht werden kann, nur daß jetzt noch nicht die große Kluft zwischen ihm und dem Himmel befestigt ist. Denn der Geist der Gnade ist noch bereit, wenn er nur seine Hände nach dem Himmel ausstreckt, und seine Unwissenheit und sein Elend beklagt, sein Herz von allen bösen Neigungen zu reinigen und es in der Liebe Gottes zu erneuern, und ihn so zeitlich und ewig selig zu machen.

Zweitens: Ohne Liebe kann Niemand ruhig sterben. Unter ruhigem Sterben verstehe ich nicht einen gefühllosen Tod, wie wenn einer am Schlage plötzlich stirbt oder mit einem verhärteten Gewissen unbekümmert dahingerafft wird, wie ein unvernünftiges Thier, sondern einen ruhigen Ausgang aus dem Leben, voll Frieden und Freude. Ein solcher Tod ist unmöglich ohne Liebe.

Ich habe schon Manche so sterben sehen. Einer rief aus in seinen letzten Stunden: „Gott sucht mich heim mit großen Schmerzen; aber ich danke Ihm für Alles!“ Als man nicht lange vor seiner Erlösung fragte: „Sind Gottes Tröstungen gering geworden bei dir?“ erwiederte er laut: „Nein, nein, nein,“ indem er Alle, die nahe bei ihm waren, mit Namen nannte, sagte er: „Denket an den Himmel, redet von dem Himmel, alle Zeit ist verloren, wenn wir nicht an den Himmel denken.“

Einen andern guten Streiter Jesu Christi sah ich hier in dieser Stadt mit seinem letzten Feinde, dem Tode ringen; es war in der That ein Schauspiel, werth von Gott, den Engeln und Menschen gesehen zu werden. Seinen letzten Athem gebrauchte er zu einem Lobgesang zu Dem, der ihm den Sieg gab; in voller Zuversicht fing er den Triumph schon in der Hitze des Kampfes an. Als man ihn fragte: „Hast du die Liebe Gottes in deinem Herzen?“ so erhob er seine Augen und Hände empor, und antwortete mit aller Kraft, die ihm noch übrig war: „Ja! Ja!“ Einem, der fragte, ob er sich vor dem Teufel fürchte, von welchem er gerade bemerkte, daß er seinen letzten Angriff auf ihn mache, erwiederte er: „Nein, nein; mein lieber Heiland hat jeden Feind überwunden, er ist mit

mir, ich fürchte nichts." Bald darauf sagte er: „Der Weg zu meinem lieben Heiland ist eng, aber er ist kurz." Bald darauf fiel er in einen Schlummer, worin seine Seele sanft zu Gott ging, der sie gab. Er war völlig in der Liebe.

O suche das gleiche Maß der Liebe, so wird dein Ende seyn gleich seinem. Amen.

Fünfunddreißigste Predigt.*)

Gehalten in Oxford am Pfingstfest 1736.

Ueber den heiligen Geist.

„Denn der Herr ist der Geist." 2. Cor. 3, 17.

Der Apostel hatte im Vorhergehenden gezeigt, wie die Predigt des Evangeliums über die Dispensation des Gesetzes erhaben ist, indem die Zeit nun gekommen sey, wo die Vorbilder und Schatten aufhören sollen und an ihre Stelle eine offene, freie und vollkommene Offenbarung Gottes ohne irgend eine Verhüllung durch seine Gesandten getreten sey. Aber das, was er hauptsächlich hervorhebt, ist der Gegenstand des evangelischen Predigtamtes: „Welcher uns tüchtig gemacht hat," sagt er, „das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes; denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig." Hier liegt der große Unterschied zwischen den zwei Dispensationen, daß das Gesetz, obschon es geistlich in seinen Forderungen war, und ein Gott geweihtes Leben und die Beobachtung vieler Regeln verlangte, keinen geistlichen Beistand mit sich brachte, weshalb es nur dazu diente, den Menschen zu tödten, indem es ihm zu erkennen gab, daß er in einem Zu-

*) Diese Predigt ist in Inhalt und Ausdruck sehr verschieden von allen andern Predigten Wesleys und scheint geschrieben worden zu seyn, als er noch nicht aus seinem gesetzlichen spekulativen Christenthum zum vollen evangelischen Licht hindurchgedrungen war. Sie ist jedoch in mehreren Rücksichten höchst merkwürdig und zeigt uns die Keime seiner späteren christlichen Erfahrung.

Der Uebersetzer.

stand großer Verdorbenheit seyn müsse, da er es so schwer finde, Gott zu gehorchen, und den Tod als die Strafe der Sünde bezeichnete. Aber das Amt des neuen Testamentes war das eines „Geistes, welcher Leben giebt," eines Geistes, nicht nur verheißen, sondern wirklich verliehen, welcher den Christen es möglich machen soll, Gott wohlgefällig zu dienen und seine Gebote noch in einem höheren, geistlicheren Sinne zu halten und von allen Folgen des Sündenfalls vollkommen hergestellt zu werden. Die Menschwerdung, das Predigen und der Tod Jesu Christi waren bestimmt, diese Gabe des Geistes uns bekannt zu machen, darzustellen und zu erkaufen; und daher sagt der Apostel: „Der Herr ist dieser Geist oder der Geist."

Diese Beschreibung von Christus war ein starker Beweggrund für die Juden, an Ihn zu glauben, und ist es noch ebenso für uns, und in unserer Zeit thut es besonders noth, deutlich zu machen, was Christus uns ist; da diese Frage so verschieden beantwortet wird, einerseits von frommen, aber schwachen Menschen, die Glauben zu haben vorgeben, und anderseits von Solchen, die Vernunft zu besitzen vorgeben; die Ersteren suchen zwar ihre Gerechtigkeit allein in Christo, aber in einem unbiblischen Sinne, indem sie nicht mehr als einen Freibrief der Vergebung erwarten und die Heiligkeit, durch welche sie selig werden sollen, allein in Christo setzen und meinen, sie selbst können derselben nicht theilhaftig werden; die Andern finden im Evangelium ein bloßes Moralsystem und suchen nicht Gottes, sondern ihre eigene Gerechtigkeit. Beide Irrthümer sind durch die Lehre meines Textes widerlegt: „Der Herr ist der Geist."

In Betrachtung dieser Worte will ich zeigen

I. Die Natur unsers Falles in Adam, woraus erhellt, daß, wenn „der Herr nicht der Geist" wäre, man nicht sagen könnte, Er errette oder erlöse uns von unserem gefallenen Zustande.

II. Will ich betrachten die Person Jesu Christi, und zeigen, daß „der Herr dieser Geist ist," und

III. Will ich die Natur und Wirkungen des heil. Geistes untersuchen, der den Christen mitgetheilt wird.

I. Habe ich die Natur unsers Falles in Adam zu betrachten.

Unsere ersten Eltern erfreuten sich der Gegenwart des heil. Geistes, denn sie waren nach dem Bilde Gottes erschaffen, wel-

ches nichts anders als sein Geist war. Durch diesen theilt Er sich seinen Geschöpfen mit und durch Ihn allein können sie irgend eine Aehnlichkeit mit Ihm haben. Er ist in der That das Leben Gottes in ihnen, weshalb Engel und wiedergeborne Menschen Kinder Gottes genannt werden.

Aber als der Mensch sich nicht durch den heil. Geist wollte leiten lassen, verließ Er ihn. Da der Mensch auf seine eigene Weise und in seiner eigenen Kraft klug seyn und nicht in Einfalt von seinem himmlischen Vater abhängen wollte, so wurde der Same des höhern Lebens von ihm zurückgenommen. Denn er war nicht mehr eines himmlischen Zustandes fähig, da er ein so unwürdiges Verlangen nach einer irdischen Frucht kundgab, von der er wußte, Gott werde sie ihm nicht segnen; er war nicht mehr tüchtig, übernatürliche Unterstützung zu erhalten, da er mit seinem seligen Verhältniß zu Gott nicht mehr zufrieden seyn wollte ohne eine vorwitzige Untersuchung desselben.

Da fand er sich verlassen von Gott, und der Armuth, Schwäche und Elend seiner eigenen Natur überlassen. Er war nun ein bloßes Thier, gleich andern Thieren von Fleisch und Blut, nur besaß er höhere Geisteskräfte, durch welche er entweder auf größere Irrwege gerathen, als sie sich schuldig machen konnten, oder auch ein Gefühl seiner verlornen Glückseligkeit bekommen und auf den rechten Weg, sie wieder zu erhalten, zurückgebracht werden konnte. Beharrte er ohne Reue in seinem Abfall, so konnte er die nur Thieren angemessene Glückseligkeit in irdischen Gütern suchen und finden, und das Mangelhafte durch neue und höhere Reize sich selbst verbergen. Er konnte sich mit seiner Einbildungskraft eine neue Welt schaffen und durch falsche Vernunftschlüsse seine Handlungsweise vor sich selbst zu vertheidigen und das Gefühl seiner Erniedrigung und seines Elends von sich zu entfernen suchen.

Würde er dagegen Willens seyn, das Elend seines Falles zu erkennen, so bot ihm seine Vernunft Gründe dar zur beständigen Trauer, zur Verachtung und Verläugnung seiner selbst; sie stellte ihm die traurigen Wirkungen seines Abfalls von Gott deutlicher vor Augen, in der Schande und Angst einer mit sich selbst uneinigen Natur, zeigte ihm, wie er nach Unsterblichkeit dürste und doch dem Tod unterworfen sey, wie er der Gerechtigkeit Beifall geben möchte und doch an Dingen Freude habe, die mit ihr unverträglich sind; wie er einen unbegränzten Mangel von Etwas empfinde, das alle seine Fä-

higkeiten befriedige, und doch nicht im Stande sey, dieses große Etwas zu erkennen, noch wie er es erlangen könne, ausgenommen dadurch, daß er allen seinen natürlichen Neigungen entgegen handeln würde.

Kein Wunder, daß Adam sich nackend erkannte: denn er hatte nichts Geringeres als Gott selbst, verloren. Bis daher hatte er Nichts erfahren, als die Güte und Süßigkeit Gottes, ein himmlisches Leben hatte sich über seinen ganzen Körper verbreitet, als wenn er nicht vom Staub gemacht wäre; sein Geist war erfüllt mit einer engelgleichen Weisheit, die Leitung von Oben hatte ihn sicher geleitet. Aber jetzt mußte er andere Erfahrungen machen von Dingen, vor welchen seine Seele sich nicht zu fürchten brauchte, so lange er durch den sanften Zug göttlicher Gnade gerade vorwärts geführt wurde, und worüber sein Körper sich nicht zu beklagen hatte, so lange derselbe mit Herrlichkeit bedeckt war. Er fühlte nun eine tiefe Unzufriedenheit mit sich selbst, eine peinliche Unruhe, wie sie allen Geistern gemein ist, die Gott verloren haben; er erkannte die Ursache seiner gegenwärtigen Schande, seine künftige Auflösung und eine starke Anhänglichkeit an das niedrige Leben, welches den Thieren gemein ist, die nie der göttlichen Natur sich erfreuten.

Der gefallene Zustand des Menschen ist in dem einen Worte ausgedrückt: Tod; eine Trennung von Gott, von seiner Gemeinschaft und Seligkeit, wobei wir nicht länger in seiner Herrlichkeit glänzen oder in seiner Kraft handeln. Wir müssen freilich, so lange wir ein Daseyn haben, in gewissem Sinne in Ihm leben und uns bewegen, aber wir thun dieses nicht in einem kindlichen Sinne aus freier Wahl, sondern gezwungen, wie alle auch die geringsten Creaturen in ihm existiren. Von Gott das Vermögen zu erhalten, zu gehen, zu reden, zu essen, durch seine Hand erhalten zu werden, als ein Theil seiner irdischen Schöpfung, ist etwas ganz Anderes, als von Ihm ein Leben zu erhalten, das Seinem Bilde gleich ist und welches genährt wird durch sein eigenes unmittelbares Wort und seine Kraft.

Doch der Fall des Menschen schließt noch mehr in sich. Er ist nicht nur selbst zu allen thörichten Lüsten und allem Stolz der Vernunft geneigt, sondern er ist unter die Vormundschaft des Teufels gefallen, welcher ihn mächtig zu beiden antreibt. In seinem ursprünglichen Zustande war er gänzlich Gott unterworfen, und dieses berechtigte ihn, von seinem

Geiste zu trinken, aber als er, nicht zufrieden, im Paradiese zu seyn, im vollen Lichte von Gottes Angesicht, aus eigener Erfahrung wissen wollte, was gut und böse, und aus Vernunftgründen befriedigt seyn wollte, ob es für ihn am Besten sey, zu seyn, wie er war oder nicht; als er es verschmähete, wie ein Kind geleitet zu werden, als er bessere Beweise suchte, als die Stimme seines Schöpfers und das Siegel des Geistes in seinem Herzen, da gehorchte er nicht nur dem Stolz, sondern wurde gleich dem ältesten Sohn des Stolzes, und fiel unter seinen beständigen Einfluß. Da das Leben mit dem Halten des Gebotes verbunden war, und folglich dieser Geist, welcher es allein zum wahren Leben machen konnte, in seinem Körper wohnte, so wurde er, nachdem er wegen seiner Uebertretung zum Tod verurtheilt war, nun „dem überliefert, der des Todes Gewalt hat, dem Teufel;" dessen feindselige und unfreundliche Einwirkungen Tod und Sünde zugleich hervorbringen.

Wenn Gott dem Menschen in diesem Zustande einen Erlöser senden sollte, was mußte der Erlöser für ihn thun? Wird es für ihn genug seyn, ein neues Gesetz, ein Lehrsystem vortrefflicher Vorschriften uns zu geben? Nein, wenn wir sie auch halten könnten, das würde allein uns noch nicht selig machen. Ein gutes Gewissen giebt einem Menschen das wohlthuende Gefühl, daß er übereinstimmend mit sich selbst ist, aber es hebt ihn nicht über sich selbst empor, es macht ihn nicht der göttlichen Natur theilhaftig. Oder soll die Erlösung darin bestehen, daß uns die Gerechtigkeit des Erlösers zugerechnet wird? Auch dies wäre nicht genug. Ein gefallener Geist bedarf mehr, als blos von der Strafe losgesprochen zu werden; es hilft ihm dies nichts, so lange er seiner verdorbenen Natur unterworfen ist. Der Mensch bedarf daher eines Erlösers, welcher ihn (wie Johannes der Täufer Jesum beschreibt) „mit dem heiligen Geist tauft;" als die Quelle und der Wiederhersteller dessen, wodurch die Menschen in ihren ersten Zustand und zur Freude in Gott wiederhergestellt werden. Schon dies zeigt uns, daß „der Herr dieser Geist ist."

II. Es wird aber dieses noch klarer, wenn wir die Person Jesu Christi betrachten.

Er war Einer, dem „Gott den Geist nicht beim Maß gab, sondern in Ihm wohnete die Fülle der Gottheit leibhaftig; und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade." Schon von Anbeginn an kamen alle Mittheilungen der Gottheit, welche irgend ein Geschöpf empfangen konnte,

nur von ihm als dem Worte Gottes, aber seit dem Fall muß Alles, was der Mensch von Gott empfängt, von Ihm kommen vermittelst seines um unsertwillen angenommenen Leibes.

Im Anfang erschuf das himmlische Wort — der Geist, der vom Vater ausgeht und das Wort seiner Macht — den Menschen unsterblich, nach dem Bilde des Vaters, aber er, der nach dem Bilde Gottes erschaffen war, wurde hernachmals sterblich, wo dann der mächtigere Geist von ihm getrennt wurde. Um dieses wiederherzustellen, wurde das Wort Mensch, damit der Mensch durch Annahme an Kindesstatt wieder ein Kind Gottes werden könnte, daß das Licht des Vaters möchte auf seinem im Fleische geoffenbarten Sohne ruhen und von demselben auf uns herüberstrahlen; dadurch, daß er ins Fleisch kam und Mensch wurde, sollen wir Alles, was wir in Adam verloren hatten, nämlich das Ebenbild Gottes, wieder in Christo Jesu empfangen. Durch das Kommen des heil. Geistes über Maria und die Ueberschattung derselben durch die Kraft des Allerhöchsten wurde das Kommen Christi ins Fleisch vollbracht, und damit ist uns vorgebildet die neue Geburt, wodurch ein Mensch aus Gott geboren werden sollte, daß wie wir durch unsere erste Geburt den Tod ererbten, wir durch diese Geburt das Leben erben möchten.

Dieses ist nichts anderes, als was Paulus uns lehrt: „Der erste Mensch Adam ist gemacht in das natürliche Leben, und der letzte Adam in das geistliche Leben." Alles, was der erste Mensch selbst besaß, Alles, was er uns hinterlassen hat, ist ein „natürliches Leben," eine Natur, begabt mit einem thierischen Leben, obschon empfänglich für ein geistliches. Aber der zweite Adam ist und wurde uns gemacht „ein geistiges Leben;" durch eine von Ihm, als unserm Schöpfer, empfangene Kraft, wurden wir zuerst über uns selber erhoben; durch eine von Ihm, als unserm Erlöser, empfangene Kraft fangen wir von Neuem an, Gott zu lieben.

Christus ist nicht nur Gott über uns, welches uns in Furcht erhalten mag, aber nicht selig machen kann, sondern Er ist Immanuel, Gott mit uns, und in uns. Da Er der Sohn Gottes ist, so muß Gott seyn, wo Er ist; und da Er der Menschensohn ist, so wird Er mit den Menschen seyn. Die Folge von diesem ist, daß in einer künftigen Dispensation „die Hütte Gottes wird bei den Menschen seyn," und Er wird ihnen seine Herrlichkeit zeigen; gegenwärtig will Er aber durch den Glauben an seinen Sohn in ihren Herzen wohnen.

Ich habe nun zu zeigen gesucht, daß „der Herr dieser Geist ist." Wenn wir betrachten, was wir sind und was wir gewesen sind, so kann nichts weniger als das Wiederempfangen dieses Geistes für uns eine Erlösung seyn, und wenn wir dann betrachten, wer die himmlische Person war, die gesandt wurde, unser Erlöser zu seyn, so können wir von ihr nichts weniger erwarten. Wir wollen deshalb

III. Die Natur und Wirkungen des heil. Geistes, wie derselbe Christen gegeben ist, betrachten.

Ich will hier nicht von den besondern außerordentlichen Gaben, welche im apostolischen Zeitalter zur Gründung der Kirche gegeben wurden, sprechen, sondern blos von dem, was der heil. Geist jedem Gläubigen zu seiner persönlichen Heiligung und Seligkeit ist.

Wahre Gläubige sind in ein Leben eingetreten, dessen Folgen sie nicht kennen, denn es ist ein Leben „verborgen mit Christo in Gott." Er, der Vorgänger, hat seine Vollendung erreicht, indem Er zum Vater ging; aber wir können nicht mehr davon wissen, als in Ihm erschien, während Er auf Erden war, und auch dieses erkennen wir nur insoweit, als wir seinen Fußtapfen nachfolgen; wenn wir das thun, werden wir Tag für Tag so gestärkt und erneuert werden im innern Menschen, daß wir unsere Freude nicht mehr in der gegenwärtigen Welt suchen, wegen der uns vorgehaltenen himmlischen Freude, wenn wir auch, was den äußern Menschen betrifft, Kummer und Verfall unterworfen sind, und als der Auswurf aller Dinge behandelt werden.

Wohl darf ein Mensch sein eigenes Herz fragen, „ob es fähig ist, den Geist Gottes aufzunehmen?" Denn wo der göttliche Gast einkehrt, müssen die Gesetze einer andern Welt beobachtet werden. Der Körper muß zum Marterthum hingegeben werden, oder sich ohne Rückhalt dem christlichen Kampf aufopfern, als ob die Seele schon ihr himmlisches Erbe erhalten hätte; der Güter dieser Welt muß man sich freiwillig entschlagen, als ob das letzte Feuer sie morgen schon verzehren werde; unser Nächster muß so herzlich geliebt werden, als ob er von allen seinen Sünden gewaschen wäre. Die Früchte dieses Geistes müssen nicht bloße moralische Tugenden zum Frommen und Genuß des gegenwärtigen Lebens, sondern heilige Gemüthsstimmungen seyn, entsprechend den Trieben eines bereits angefangenen höhern Lebens. So vorwärts zu dringen wohin die Verheißung des Lebens uns ruft; den Rücken der

Welt zu kehren und sich in Gott zu trösten und zu erfreuen, er kennt Jeder, der den Glauben hat, für recht und nothwendig, und bestrebt sich, es zu thun; ein Jeder, der eine Hoffnung hat, thut es gern und eifrig, obschon nicht ohne Schwierigkeit; aber der, welcher die Liebe hat, thut es mit Leichtigkeit und Herzenseinfalt.

Ein solcher Stand der Liebe, begleitet von „unaussprechlicher Freude und voll Herrlichkeit" und verbunden mit Ruhe von menschlichen Leidenschaften und Eitelkeiten, mit fester, klarer Ueberzeugung und einem ungetheilten Willen, belohnt sich selbst. Dennoch sehnt sich der Mensch, welcher diesen Stand genießt, nach einer bessern Welt. Denn obschon ein solcher Mensch das Gute aus einem innern freien Triebe so liebt, daß er sich nicht mehr die Hoffnung der Wiedervergeltung vorzuhalten braucht, um seine Unwilligkeit, seine Pflicht zu thun, zu überwinden, so muß er doch nach dem verlangen, was das Beste von Allem ist, nach seiner wahren Heimath, und sich mit dem ernstlichen Sehnen aller Creaturen vereinen, welche auf die Offenbarung der Kinder Gottes warten.

Jetzt empfangen wir den heil. Geist nur theilweise, um uns zu bilden und tüchtig zu machen für das Unverwesliche, damit wir nach und nach gewohnt werden, Gott in uns zu empfangen und zu haben, weshalb der Apostel den Geist das Pfand unserer Erbschaft nennt, welche uns vom Herrn verheißen ist. Wenn uns daher schon jetzt das Pfand, das in uns ist, geistlich macht, wie wird es erst seyn, wenn wir wieder auferstanden, Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen, wenn alle unsere Glieder in einen Triumphgesang ausbrechen und Ihn verherrlichen, der sie von den Todten auferweckt und ihnen ewiges Leben gegeben hat? Wenn dieses Pfand den Menschen schon hienieden ausrufen läßt: „Abba, lieber Vater!" was wird erst die ganze Gnade des Geistes thun, wenn, sie den Gläubigen in ganzer Fülle gegeben, uns gleich Gott vollkommen durch den Willen des Vaters machen wird?

Ich habe nun ausgeführt, was ich zuerst mir vorgenommen, ich habe die Natur unsers Falls in Adam betrachtet, die Person Jesu Christi und die Wirkungen des heil. Geistes in Christen. Der einzige Schluß, den ich aus dem Gesagten und besonders aus dem Bericht vom Fall des Menschen ziehen will, ist — die Vernunftmäßigkeit jener Vorschriften der Selbstverläugnung, täglicher Buße und Verzichten der Welt, welche dem Christenthum so eigenthümlich ist, und welche die einzigen

Grundlagen sind, auf welchen die andern im neuen Testament empfohlenen Tugenden recht ausgeübt oder erlangt werden können.

Der Heiland befiehlt uns, „unser eigenes Leben zu hassen.“ Wenn du nach dem Grund davon fragst, gehe in dein Herz, siehe, ob es heilig und voll von Gott ist? oder ob im Gegentheil daselbst viele Dinge, die Ihm zuwider sind, sich befinden und es eine Pflanzung des Feindes geworden ist? Oder wenn dies eine schwierige Frage scheint, so sehe deinen Körper an. Findest du an ihm den Glanz eines Engels und die Kraft der Unsterblichkeit? Wenn nicht, sey versichert, deine Seele ist in dem gleichen Zustande der Armuth, der Nacktheit und Entfremdung von Gott. Es ist wahr, deine Seele kann einige Strahlen von Gottes Angesicht früher wieder erhalten, als dein Körper; aber wenn du irgend einen Schritt Ihm entgegen thun willst, so muß das Erste der Haß deines gegenwärtigen Selbst seyn.

Du fragst nach einem Grunde, warum du auf die Welt verzichten sollst? Kannst du nicht sehen, wie der Fürst dieser Welt auf- und abgeht, „indem er sucht, welchen er verschlinge,“ und kennst du seine List und Schlauheit noch so wenig, daß du nicht siehst, wie er dieses ebensowohl zu bewerkstelligen sucht durch die regelmäßigen Geschäfte dieses Lebens, als durch ausschweifende Vergnügungen? Diese Welt ist nicht mehr ein vom Licht der Herrlichkeit erleuchtetes Paradies Gottes, sondern ein Platz der Vorbereitung für die künftige Gemeinschaft mit Gott.

Ein Weg, uns von dieser argen Welt zu retten, geht, wie uns unser Heiland gelehrt hat, durch Leiden. Wir müssen nicht nur „erdulden viele Dinge,“ wie Er that, und so zur Herrlichkeit eingehen, sondern wir müssen erdulden viele Dinge, daß wir über die Sünde Herr werden und des heil. Geistes uns erfreuen können. Die Leiden dieser Zeit sind in der That eine direkte Widerlegung der Vorspiegelungen, mit welchen der schmeichelnde Versucher uns zu gewinnen sucht. Im Leiden findet die Seele aus, daß aller der Trost, welchen die Welt ihr darbietet, sie nur von Gott abführt! Wenn sie dagegen Kummer und Elend, die persönlich und wahrhaft sind, empfindet, anstatt Trost, der nicht so ist, so fängt sie an, zu erkennen, daß sie einen Mangel in sich selbst hat, den weder Gold, noch Gesundheit, noch Freunde, noch Philosophie ersetzen kann, und das bleibende Gefühl von diesem Mangel wird

zu einem Gebet zum Allerhöchsten; ein Gebet, das nicht aus spekulativen Begriffen, sondern aus dem wahren ungeheuchelten Zustand von Allem, was in mir ist, entsteht, ob es schon das, was mir mangelt, kaum zu beschreiben weiß. Seit daher die Leiden mir ein Thor der Hoffnung öffnen, so will ich sie nicht von mir thun, so lange als ich lebe, sie machen mich geschickt zum Genuß eines höhern Lebens.

Wenn mein Herz eine Wohnung, ein Tempel Gottes werden soll, so muß es zu groß seyn, um von irgend einem seiner Geschöpfe getröstet zu werden; es muß für ihn erhalten werden, als ein Platz ursprünglich heilig, obgleich gegenwärtig unrein.

Ich will schließen mit der vortrefflichen Collekte unserer Kirche: — „O Gott, Du, welcher zu allen Zeiten die Herzen Deines treuen Volkes gelehrt hast, indem Du ihm das Licht Deines heiligen Geistes sandtest, gewähre uns durch den gleichen Geist, ein richtiges Urtheil in allen Dingen zu haben, und uns immerdar in seinem heiligen Trost zu erfreuen, durch das Verdienst Jesu Christi, unsers Heilandes, welcher lebet und regieret mit Dir in Einigkeit des gleichen Geistes ein Gott, Welt ohne Ende." Amen.

Auserlesene Stellen aus Wesleys Schriften.

Ueber die Wichtigkeit der heil. Schrift.

Ich bin das Geschöpf eines Tages, welches durchs Leben geht, wie ein Pfeil durch die Luft fliegt. Ich bin ein Geist, der von Gott kömmt und zu Gott zurückkehrt. Ich suche gerade über den großen Meerbusen hinüber zu kommen, und in kurzer Zeit werde ich nicht mehr gesehen! Ich falle in eine unveränderliche Ewigkeit hinein! Ich verlange nur Eines zu wissen: den Weg nach dem Himmel, wie ich sicher an seinen glücklichen Ufern landen kann. — Gott selbst hat sich herabgelassen, den Weg dorthin zu lehren, deshalb kam Er vom Himmel herunter. Er hat ihn in einem Buche niedergeschrieben. O gieb mir das Buch! Gieb mir Gottes Buch — was es auch kosten möge! — Hier habe ich es, es enthält, was ich zu wissen verlange. Laß mich seyn homo unius libri, der Mann eines Buches. Hier bin ich dann, weit entfernt von den geschäftigen Wegen der Menschen. Ich setze mich allein hier nieder, nur Gott ist bei mir. In Seiner Gegenwart öffne ich, lese ich Sein Buch, nur um den Weg nach dem Himmel zu finden. Ist irgend ein Zweifel hinsichtlich der Meinung dessen, was ich lese? Erscheint mir irgend eine Stelle dunkel oder verworren? Ich erhebe mein Herz zu Dir, Vater des Lichts — Herr, ist es nicht Dein Wort: „So Jemand Weisheit mangelt, der bitte von Gott"? Du „giebst Allen gerne und verschmähest keine Bitte." Du hast gesagt: „Ist Jemand willig, meinen Willen zu thun, so soll er ihn wissen." Ich bin willig, laß mich Deinen Willen wissen. So forsche ich denn und vergleiche Parallelstellen der heiligen Schrift und erläutere Geistiges mit Geistigem.

Ueber die göttliche Eingebung der heil. Schrift.

Es giebt vier erhabene und mächtige Beweisgründe, welche uns hauptsächlich veranlassen, zu glauben, daß die Bibel von Gott seyn muß, nämlich: Wunder, Prophezeihungen, die Vortrefflichkeit der Lehre und der moralische Charakter der Schreiber.

Auf diese Art ist das Christenthum auf vier herrliche Säulen gestützt, nämlich: auf die Kraft, Weisheit, Vollkommenheit und Heiligkeit Gottes. Göttliche Kraft ist die Quelle aller Wunder; göttliche Weisheit aller Prophezeihungen; göttliche Vollkommenheit der Vortrefflichkeit der Lehren, und göttliche Heiligkeit des moralischen Charakters der Schreiber.

Ich will einen kurzen, klaren und starken Beweis liefern von der göttlichen Eingebung der heil. Schrift.

Die Bibel muß entweder eine Erfindung guter Menschen oder Engel — schlechter Menschen oder Teufel — oder von Gott seyn.

1) Sie kann nicht die Erfindung guter Menschen oder Engel seyn, denn solche könnten und würden gewiß kein Buch machen, wo sie immerfort Lügen hineinschreiben, indem sie sagen: „So spricht der Herr" — wenn es doch ihre eigene Erfindung ist.

2) Es kann nicht die Erfindung schlechter Menschen oder Teufel seyn; denn diese würden kein Buch machen, das alles Gute befiehlt, alle Sünden verbietet und die Bösen für alle Ewigkeit zur Hölle verdammt.

3) Deshalb ziehe ich den Schluß: Daß uns die Bibel durch göttliche Eingebung überliefert worden seyn muß.

Die Richtschnur des Christen.

Die christliche Regel von Recht und Unrecht ist das Wort Gottes, die Schriften des alten und neuen Testaments, Alles was die Propheten und „die heiligen Vorväter" schrieben, wie sie vom heiligen Geist gelehrt wurden; die ganze Bibel, welche durch die Eingebung Gottes geschrieben wurde und nütze ist zur Lehre, d. h. zur Belehrung über den ganzen Willen Gottes; zur Strafe, d. h. zur Bestrafung alles dessen, was Gottes Willen entgegen ist; zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, 2. Tim. 3, 16.

Dies ist eine Lampe für eines Christen Fuß und ein Licht

für alle seine Schritte. Dies allein nimmt er als seine Richtschnur von Recht und Unrecht, oder von dem, was wirklich gut oder was böse ist, an. Er achtet Nichts für gut, als was ihm hier anbefohlen ist, entweder geradezu oder durch deutliche Folgerung, und er hält Nichts für unrecht, als was hier verboten ist, entweder ausdrücklich oder durch unläugbare Folgerung. Was die Schrift nicht verbietet und nicht befiehlt, ist für ihn gleichgültig, er hält es an und für sich weder für gut, noch für böse, da sie allein die ganze und einzige äußere Richtschnur ist, nach welcher sich sein Gewissen in allen Dingen richten soll.

Und wenn es sich in der That darnach richtet, so hat er „den Bund eines guten Gewissens mit Gott." Ein gutes Gewissen ist, was sonst von dem Apostel „ein unverletztes Gewissen" genannt wird. Einmal drückt er sich so aus: „Ich habe mit allem guten Gewissen gewandelt vor Gott, bis auf diesen Tag," Apostg. 23, 1.; ein andermal gebraucht er folgenden Ausdruck: „In demselbigen aber übe ich mich, zu haben ein unverletztes Gewissen, allenthalben gegen Gott und die Menschen."

Es wird aber hinsichtlich dessen schlechterdings gefordert, erstens, ein rechtes Verständniß von Gottes Wort, seines heiligen, wohlgefälligen und vollkommnen Willens, wie er uns darin geoffenbart wird. Denn es ist unmöglich, unsern Wandel nach einer Richtschnur einzurichten, ohne sie zu verstehen. Zweitens wird erfordert (und wie Wenige haben es erreicht!) eine rechte Selbsterkenntniß, eine Kenntniß unsers Herzens und unsers Lebenswandels, unserer Gesinnungen und unsers Thuns und Treibens, da es ja unmöglich ist, sie mit einer Regel zu vergleichen, wenn wir sie nicht kennen. Drittens ist erforderlich eine Uebereinstimmung unsers Herzens und Lebenswandels, unserer Gemüthsverfassung und Sprache, unserer Gedanken, Worte und Werke mit jener Regel, mit dem geschriebenen Worte Gottes, denn ohne diese Uebereinstimmung muß, wenn wir wirklich ein Gewissen haben, dasselbe schlecht seyn. Viertens wird gefordert, eine innere Wahrnehmung der Uebereinstimmung mit unserer Regel und dieses beständige Wahrnehmen, dieses innere Bewußtseyn selbst ist eigentlich ein gutes Gewissen (oder in der Sprache des Apostels ein unverletztes Gewissen gegen Gott und Menschen).

Die geschriebene Offenbarung ist das beste Mittel für vernünftige Ueberzeugung und jedem der außerordentlichen Mit-

tel weit vorzuziehen, welche, wie Viele meinen, weit wirksamer seyn würden. Weisheit ist es daher von uns, dieselbe zu benützen, so daß sie eine Lampe für unsern Fuß und ein Licht für alle unsere Schritte seyn möge. Laßt uns daher dafür sorgen, daß unser ganzes Herz und Leben im Einklang damit stehe, daß es der beständige Leitfaden aller unserer Gesinnungen, Worte und Handlungen sey. So werden wir in allen Dingen das Zeugniß eines guten Gewissens gegen Gott bewahren, und wenn unser Lauf vollendet ist, werden wir auch „durch Engel in Abrahams Schooß getragen werden."

Ueber den Gebrauch der Vernunft in der Religion.

Die wahre Religion hat zu ihrem Grund die Offenbarung Gottes. Sie ist gegründet auf die Propheten und Apostel, wovon Jesus Christus der Eckstein ist. Von welchem herrlichen Nutzen ist uns nun die Vernunft, um entweder selbst diese lebendigen Offenbarungen zu verstehen, oder sie Andern zu erklären. Und wie ist es möglich, ohne dieselbe die darin enthaltenen wesentlichen Wahrheiten zu verstehen? Wir haben einen schönen Auszug davon in dem sogenannten apostolischen Glaubensbekenntniß. Ist es nicht Vernunft (unterstützt durch den heil. Geist), die uns in Stand setzt, das zu verstehen, was die heil. Schrift in Betreff des Wesens und der Eigenschaften Gottes, seiner Ewigkeit und Unermeßlichkeit, seiner Weisheit, Macht und Heiligkeit ausspricht? Durch die Vernunft macht uns Gott fähig, einigermaßen sein Handeln mit den Menschen, die Natur der verschiedenen Dispensationen, des alten und neuen Bundes, des Gesetzes und Evangeliums zu verstehen. Dadurch verstehen wir (indem sein Geist die Augen unsers Verständnisses öffnet und erleuchtet), was die Reue ist, welche uns nicht gereuet; was der Glauben ist, durch welchen wir selig werden; was die Natur und Bedingung der Rechtfertigung ist, und was die unmittelbaren und nachfolgenden Früchte davon sind. Durch die Vernunft erfahren wir, was jene Wiedergeburt ist, ohne welche wir nicht ins Himmelreich kommen können, und worin jene Heiligkeit besteht, ohne welche Niemand den Herrn schauen kann. Durch den richtigen Gebrauch der Vernunft können wir lernen, was die Gesinnungen sind, die zu einem heiligen Herzen gehören, und was es ist, im Aeußern, in all unserem Thun und Treiben, heilig zu wandeln, in andern Worten: was es ist, gesinnet

zu seyn, gleichwie Christus gesinnet war; was es heißt, zu wandeln, wie Christus gewandelt hat.

Das beschränkte Wissen des Menschen.

Wißbegierde ist ein allgemeiner Grundsatz, der in die innerste Natur des Menschen gepflanzt ist. Sie ist nicht abwechselnd, sondern bleibt sich gleich in jeder vernünftigen Kreatur, ausgenommen, wenn sie durch eine stärkere Begierde für eine kurze Zeit außer Thätigkeit gesetzt wird. Sie ist auch unersättlich: „das Auge ist nicht zufrieden mit Sehen, noch das Ohr mit Hören." und der Geist kann sich nicht begnügen mit dem höchsten Grade der Wissenschaft, welcher ihm mitgetheilt werden kann. Dieses Verlangen nach Erkenntniß ist in jede menschliche Seele für vortreffliche Endzwecke gepflanzt. Es soll uns abhalten, unsere Ruhe in etwas Zeitlichem oder Irdischem zu suchen; es soll unsere Gedanken zu immer höhern und unserer Betrachtung würdigeren Gegenständen erheben, bis wir hinaufkommen zu der Quelle aller Erkenntniß und aller Vortrefflichkeit, dem allweisen, allgütigen Schöpfer.

Obwohl unsere Wißbegierde keine Grenzen hat, so ist doch unser Wissen selbst beschränkt. Es ist wirklich in sehr engen Schranken, viel enger, als sich die große Menge vorstellt, oder Männer von Gelehrsamkeit einzugestehen willig sind; eine starke Andeutung (da der allweise Schöpfer Nichts umsonst thut), daß es noch einen zukünftigen Zustand unsers Daseyns geben muß, wo dieser hier ungesättigte Durst nach Wissenschaft befriedigt, und wo nicht länger mehr eine so ungeheure Kluft zwischen der Begierde und ihrem Gegenstand seyn wird.

Das gegenwärtige Wissen des Menschen ist seinen jetzigen Bedürfnissen genau angemessen. Es ist hinreichend, uns zu warnen und zu bewahren vor den meisten Uebeln, denen wir hienieden ausgesetzt sind, und uns Dasjenige zu verschaffen, was uns in diesem unmündigen Zustand unsers Daseyns nöthig ist. Wir wissen genug von der Natur und sinnlichen Beschaffenheit der Dinge um uns her, so weit als sie dienlich sind zur Gesundheit und Stärkung unseres Leibes; wir wissen, uns unsere Speisen anzuschaffen und zuzubereiten; wir wissen, welche Kleidung sich schickt zu unserer Bedeckung. Wir verstehen, unsere Häuser zu bauen und sie mit allem Nothwendigen und Bequemen zu versehen; wir wissen gerade so viel, als dazu dient, daß wir angenehm in dieser Welt leben können,

— aber von unzählbaren Dingen über, unter und um uns her, wissen wir wenig mehr, als daß sie da sind. Und in dieser unserer tiefen Unwissenheit ist die Güte sowohl, als die Weisheit Gottes zu erkennen, indem sie unser Wissen von jeder Seite beschränkt, um den Menschen vor dem Stolz zu bewahren."

Darum ist es, daß auch die weisesten der Menschen „blos Stückweise erkennen." Ja wie erstaunlich wenig wissen sie von dem Schöpfer und seinen Werken! Dies ist ein sehr beachtungswerther, aber unbeliebter Gegenstand, denn „der unnütze Mensch möchte sich blähen." Laßt uns darüber eine Zeitlang nachdenken; und möchte der Gott der Weisheit und Liebe unsere Augen öffnen, um unsere eigene Unwissenheit zu erkennen.

Die Unwissenheit des Menschen hinsichtlich seines Zustandes nach dem Tode.

Ich bin ein unsterblicher Geist, auf eine wunderbare Art mit ein wenig Erde verbunden, aber nur für eine kurze Zeit. Bald muß ich diese Leimenhütte verlassen und in einen andern Zustand übergehen, „von welchem die Lebenden nichts wissen, und die Todten nichts erzählen können oder wollen." In was für einen Zustand werde ich alsdann eintreten, wenn mein Geist sich von diesem Körper trennt? Wie werde ich mich dann fühlen und mein eigenes Seyn erkennen? Wie werde ich dann die Dinge um mich her erkennen, sinnliche sowohl, als übersinnliche Gegenstände? Wenn ich keine Augen haben werde, um die Strahlen des Lichts aufzunehmen, wie wird der nackte Geist *sehen*? Wenn die Werkzeuge des Gehörs in Staub verwest sind, auf welche Weise werde ich *hören*? Wenn ich keinen Gebrauch mehr vom Gehirn machen kann, was für Mittel werde ich dann haben zum *Denken*? Wenn mein ganzer Körper in fühllose Erde verwandelt ist, was für ein *Erkenntnißvermögen* werde ich dann besitzen?

Wie seltsam, wie unbegreiflich sind die Mittel, wodurch ich alsdann auch nur Dinge der Körperwelt erkennen werde! Werden sie mir dann erscheinen wie gegenwärtig? von der nämlichen Größe, Gestalt und Farbe? Oder werden sie in einer oder in jeder Hinsicht verändert seyn? Wie werden Sonne, Mond und Sterne erscheinen? Wie die Erde? Wie die Region der Fixsterne? Wie die Felder des Aethers, welche wir

uns Millionen Meilen über die Fixsterne hinaus vorstellen müssen? — Von allem diesem wissen wir noch nichts, und wahrlich, wir brauchen nichts davon zu wissen.

Was können wir denn wissen von den unzählbaren Gegenständen, welche eigentlich zur unsichtbaren Welt gehören, „welche kein sterbliches Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen sind"? Was für eine Scene wird sich dann eröffnen, wenn die Regionen des Hades aufgedeckt vor uns liegen? Unsere engl. Uebersetzer scheinen sehr verlegen gewesen zu seyn, das Wort Hades schicklich zu übersetzen. Es wurde vor 200 Jahren ziemlich gut übersetzt durch das Wort Hölle, welches damals beinahe die nämliche Bedeutung hatte, wie das Wort Hades, nämlich die „unsichtbare Welt." Demnach verstanden sie unter dem Hinabsteigen Christi zur Hölle, den Aufenthalt seines Körpers im Grabe und seiner Seele im Hades (welches der Aufenthaltsort für die vom Leibe getrennten Geister ist), vom Tode bis zur Auferstehung. In diesem Aufenthaltsorte dürfen wir ohne Zweifel annehmen, sind die Geister der Gerechten unaussprechlich glücklich. Sie sind, wie St. Paulus sich ausdrückt, „bei dem Herrn," beseligt durch einen vertraulichen Umgang mit Ihm, der „weit besser ist," als der größte Apostel erfahren hat, so lange Er in dieser Welt war. Auf der andern Seite lernen wir auch aus unsers Herrn eigener Beschreibung von dem reichen Manne und dem armen Lazarus, daß der reiche Mann in dem Augenblick, als er die Erde verließ, in einen Zustand der Qual eintrat. Und „es ist eine große Kluft befestigt" im Hades zwischen dem Ort der heiligen und dem der unheiligen Geister, welche unmöglich von den einen oder den andern überstiegen werden kann.

Darum kann ich nicht umhin, zu glauben, daß alle Diejenigen, welche mit dem reichen Manne in dem unseligen Theil des Hades sind — auch dort verbleiben werden — heulend, lästernd und fluchend, bis sie geworfen werden „in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." Und auf der andern Seite dürfen wir zuversichtlich glauben, daß alle Diejenigen, welche nun im Paradiese, in Abrahams Schooß sind, alle die heiligen Seelen, welche ihre Leibesbürde niedergelegt haben, von Anfang der Welt bis hieher, beständig für den Himmel reifen, und immer heiliger und seliger werden, bis sie aufgenommen werden „in das Reich, das für sie bereitet ist von Anbeginn der Welt."

Aber wer kann uns berichten, in was für einem Theil des Weltalls der Hades liegt, dieser Wohnort von beiden — der seligen und unseligen Geister, bis sie wieder mit ihren Körpern vereinigt sind? Es hat Gott nicht gefallen, uns Etwas darüber in der heil. Schrift zu offenbaren, und folglich ist es uns nicht möglich, eine Entscheidung oder auch nur eine Vermuthung darüber zu machen. Auch sind wir nicht unterrichtet, wie Einer oder der Andere beschäftigt ist während seines Aufenthalts daselbst. Doch — dürfen wir nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß der Weltregierer es manchmal den bösen Seelen zuläßt, „im Finstern umher zu schleichen," und vielleicht in Vereinigung mit den bösen Engeln Rache an bösen Menschen auszuüben? Oder sind sie alle gebunden mit Ketten der Finsterniß zum Gericht des großen Tages? Zu gleicher Zeit mögen wir es nicht für wahrscheinlich halten, daß die Geister der Gerechten, obwohl im Paradies wohnend, doch von Zeit zu Zeit, in Vereinigung mit den heiligen Engeln, den Erben der Seligkeit dienen? Es ist ein erfreulicher Gedanke, daß manche dieser menschlichen Geister, die uns in Vereinigung mit Engeln, oder an ihrer Stelle bedienen, von der Zahl derer sind, welche uns lieb und theuer waren, als sie noch körperlich bei uns wohnten.

Doch dem sey, wie ihm wolle, so viel ist gewiß, menschliche Geister wachsen sehr schnell in Erkenntniß, in Heiligkeit und Glückseligkeit, während sie Umgang pflegen dürfen mit all den weisen und heiligen Seelen, welche in allen Zeitaltern und in jeder Nation lebten; mit Engeln und Erzengeln, gegen welche die Menschen nur unmündige Kinder sind und vor allem mit dem ewigen Sohne Gottes, „in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen liegen." Und laßt uns noch besonders bemerken, daß sie Alles, was sie lernen, auch für immer behalten werden, denn sie vergessen nichts mehr. Etwas zu vergessen, ist nur den Geistern eigen, die noch mit Fleisch und Blut bekleidet sind.

Aber wie wird dieses materielle Weltall einem entkörperten Geist erscheinen? Wer kann wissen, ob nicht alsdann alle Gegenstände um uns her in einem veränderten Zustand erscheinen? Und da wir so Weniges von ihnen wissen, was können wir begreifen von Gegenständen ganz verschiedener übersinnlicher Natur, — von himmlischen Dingen? Es scheint, als ob es unmöglich für uns wäre, zu erkennen, bis wir mit Sinnen von ganz verschiedener Natur, die sich in unserer

Seele bis jetzt noch nicht entwickelt haben, ausgerüstet sind. Diese mögen uns fähig machen, die innerste Substanz von dem, dessen bloße Oberfläche wir erkennen, zu ergründen, und unzählige Dinge, von deren Daseyn wir nicht den geringsten Begriff haben, zu bemerken. Was für erstaunliche Scenen werden sich alsdann unsern neu erwachten Sinnen öffnen! Vielleicht Felder von Aether, nicht nur zehnmal, sondern zehntausendmal so lange, als unser gegenwärtiger Gesichtskreis reicht — erfüllt mit einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Beseeltem und Unbeseeltem! Wie viele Gattungen von Wesen, noch nicht entdeckt durch die Werkzeuge des Fleisches und Blutes! Vielleicht Throne, Herrschaften, Fürstenthümer und Mächte — sowohl von Denen, welche ihre erste und ursprüngliche Behausung behalten haben, als von Denen, welche in der Empörung gegen Gott, ihren Schöpfer, aus dem Himmel geworfen wurden. Und werden wir denn nicht, soweit der Engelsgesichtskreis geht, die Gränzen der Schöpfung erschauen? Ja werden wir nicht fähig seyn, uns schnell wie ein Gedanke durch die weiten Reiche des unerschaffenen Lichts zu bewegen? Mehr als alles dies, wir werden, sobald wir in die Ewigkeit treten, uns von Ihm umschlungen fühlen, der allgegenwärtig ist, der Himmel und Erde erfüllet. Es ist nur der Schleier von Fleisch und Blut, welcher uns jetzt verhindert, wahrzunehmen, daß der große Schöpfer den ganzen ungeheuern Raum nothwendig erfüllen muß. Er ist jeden Augenblick über uns, unter uns und um uns. Freilich in dieser finstern Wohnung, in diesem Lande der Schatten, in dieser Landschaft der Sünde und des Todes verbirgt Ihn die dicke Wolke, welche dazwischen steht, vor unsern Augen. Aber der Schleier wird verschwinden und Er wird erscheinen in unbewölkter Majestät, als Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit.

Von der Dreieinigkeit Gottes.

„Es sind Drei, die da Zeugniß geben im Himmel, und diese Drei sind Eins." Ich glaube diese Thatsache (wenn ich dieses Wort gebrauchen kann), daß Gott Drei und Eins ist. Aber die Art, wie dies ist, kann ich nicht begreifen, und darüber glaube ich nichts. Darin nun, in dem Wie liegt das Geheimniß und so mag es; ich habe nichts damit zu thun; es ist kein Gegenstand meines Glaubens; ich glaube nur so viel, als Gott geoffenbaret hat, und nicht mehr. Aber dies

Wie hat Er nicht geoffenbart, deswegen glaube ich auch nichts darüber. Aber würde es nicht abgeschmackt von mir seyn, ein Faktum zu läugnen, weil ich die Art und Weise nicht verstehe? Das heißt, zu verwerfen, was Gott geoffenbart hat, weil ich nicht verstehe, was Er nicht geoffenbart hat.

Dies ist ein Punkt, der wohl bedacht werden sollte. Es giebt Manches, „das kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist." Einen Theil davon „hat uns Gott durch seinen Geist geoffenbart," das heißt, entschleiert, aufgedeckt; diesen Theil verlangt Er von uns, zu glauben. Einen andern Theil hat Er uns nicht entschleiert, das brauchen wir nicht zu glauben, und können es auch in der That nicht, es ist weit über und außer unserm Gesichtskreis. Nun wo ist die Weisheit Dessen, der verwirft, was geoffenbart ist, weil er das nicht versteht, was nicht geoffenbart ist? der das Faktum läugnet, welches Gott entschleiert hat, weil er die Art und Weise nicht verstehen kann, die noch verschleiert ist? Besonders wenn wir bedenken, daß das, was Gott über diesen Punkt geoffenbart hat, keineswegs eine unbedeutende Sache, sondern eine Wahrheit von der höchsten Wichtigkeit ist. Sie greift in das Herz des Christenthums ein, sie ist die Wurzel aller lebendigen Religion. „Wie können die Menschen den Sohn wie den Vater ehren," es sey denn, daß diese drei Eins sind? „Ich weiß nicht, was ich mit meinen eigensinnigen Anhängern anfangen soll," sagt Socinus in einem Brief an einen Freund, „sie wollen Jesum Christum nicht anbeten. Ich sage ihnen, daß geschrieben steht: Alle Engel sollen Ihn anbeten. Sie antworten: Wie dem auch seyn möge, wenn Er nicht Gott ist, so dürfen wir Ihn nicht anbeten. Denn es stehet geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und Ihm allein dienen."

Aber was ich hier besonders glaube, ist dies: die Erkenntniß des Dreieinigen Gottes ist mit dem ganzen christlichen Glauben, mit aller lebendigen Religion verwoben. Ich sage nicht, daß jeder wahre Christ mit dem Marquis de Renty sagen kann: „Ich trage immer in mir eine auf Erfahrung gegründete Verwirklichung, und eine Fülle der Gegenwart der heil. Dreinigkeit." Ich glaube, daß dies nicht die Erfahrung der Kinder, sondern die der Väter in Christo ist.

Aber ich begreife nicht, wie einer ein Bekenner des Christenthums seyn kann, bis er (wie St. Johannes sagt) „das

Zeugniß in sich selber hat, bis der Geist Gottes seinem Geiste bezeugt, daß er ein Kind Gottes ist;" das heißt, bis Gott, der heilige Geist bezeugt, daß Gott der Vater ihn durch das Verdienst Gottes des Sohnes angenommen hat, und wenn er das Zeugniß hat, so ehrt er den Sohn und den heil. Geist „ebenso wie den Vater." Nicht als ob jeder Gläubige der christlichen Religion dieses wahrnähme, vielleicht zuerst nicht einer von zwanzig, aber wenn du nur einige Fragen an einen derselben stellst, so wirst du leicht finden, daß es in seinem Glauben liegt.

Deswegen sehe ich auch nicht ein, wie es für Jemanden möglich ist, lebendige Religion zu haben, der läugnet, daß diese Drei Eins sind. Und meine einzige Hoffnung für sie ist, nicht, daß sie in ihrem Unglauben selig werden, (ausgenommen auf den Grund ehrlicher Heiden, welche unvermeidliche Unwissenheit vorschützen,) sondern „daß Gott, ehe sie von hinnen gehen, sie zur Erkenntniß der Wahrheit bringen mag."

Von der Buße.

„Thue Buße," das heißt, erkenne dich selbst. Dies ist der Anfang der Buße und geht vor dem Glauben her, nämlich Schuldbewußtseyn oder Selbsterkenntniß. Daher wache auf, der du schläfest! Erkenne dich selbst als einen Sünder, und was für ein Sünder du bist. Lerne die Verderbniß deines Innersten kennen, wodurch du dich so weit entfernt hast von deiner ursprünglichen Gerechtigkeit, wodurch „das Fleisch allewege gelüstet wider den Geist," zufolge der angebornen „fleischlichen Gesinnung, welche eine Feindschaft wider Gott ist, sintemal sie dem Gesetze Gottes nicht unterthan ist," es auch nicht vermag. Wisse, daß du verdorben bist in jedem Vermögen, in jeder Fähigkeit deiner Seele, daß du gänzlich verdorben bist in allen Stücken, weil die ganze Grundlage verkehrt ist. Die Augen deines Verständnisses sind so sehr verdunkelt, daß sie Gott und göttliche Dinge nicht beurtheilen können. Die Wolken der Unwissenheit und des Irrthums ruhen über dir und bedecken dich mit dem Schatten des Todes. Du erkennest Nichts, wie du es erkennen solltest, weder Gott, noch die Welt, noch dich selbst. Dein Wille ist nicht mehr der Wille Gottes, sondern er ist ganz verkehrt und verdreht; abgeneigt von allem Guten, von Allem, was Gott liebt, und geneigt zu allem Bösen, zu allen Greueln, welche Gott hasset. Deine Neigun-

gen sind entfremdet von Gott und zerstreut über die ganze Erde. Alle deine Leidenschaften, sowohl deine Zuneigungen als Abneigungen, deine Freuden und Sorgen, deine Hoffnungen und Furcht, sind außer Ordnung, sind entweder unrecht dem Grade nach, oder auf unrechte Gegenstände gerichtet, so daß nichts Gesundes in deiner Seele ist, sondern „von der Fußsohle an bis aufs Haupt (um den starken Ausdruck des Propheten zu gebrauchen) sind nur Wunden, Striemen und Eiterbeulen."

Solches ist die angeborne Verdorbenheit deines Herzens, deines innersten Wesens. Und was für Zweige werden wohl aus solch einer bösen Wurzel wachsen? Es entspringt daraus der Unglaube, welcher immer abweicht von dem lebendigen Gott, sprechend: „Wer ist der Herr, daß ich Ihm dienen sollte? Pah! Du, o Gott, achtest nicht darauf." Ferner, eine Unabhängigkeit, die sich einbildet, sie sey gleich dem Allerhöchsten; daher kommt dann der Stolz und Hochmuth in all' seinen verschiedenen Arten, welcher dich sprechen lehrt: Ich bin reich und habe viele Güter, und bedarf nichts weiter. Aus dieser bösen Quelle fließen auch die Ströme der Eitelkeit, Ruhmsucht, Ehrgeiz, Habsucht, Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigen Lebens. Aus ihr entstehen Zorn, Haß, Groll, Rachsucht, Neid, Eifersucht, böser Argwohn. Aus ihr entspringen alle die thörichten und schädlichen Lüste, „die dich durchbohren mit vielen Schmerzen," und wenn nicht zeitlich verhütet, werden sie endlich deine Seele ins ewige Verderben stürzen.

Und was für Früchte können an solchen Zweigen wachsen? Nur solche, die beständig bitter und böse sind. Vom Stolz kommt Streit, Prahlerei, Ruhmredigkeit, und das Suchen und Annehmen von Menschenehre, wodurch Gott die Ehre, welche Er Niemand anders geben kann, geraubt wird. Von der Fleischeslust kommt Schwelgerei und Trunkenheit, Ueppigkeit und Wollust, Hurerei, Unreinigkeit und verschiedene Befleckungen des Körpers, welcher bestimmt war zu einem Tempel des heil. Geistes; vom Unglauben kommt jedes böse Wort und Werk. Die Zeit würde aber zu kurz seyn, um aufzuzählen alle die unnützen Worte, die du gesprochen und womit du den Allerhöchsten beleidigt und den Heiligen in Israel betrübt hast; alle die bösen Werke, die du gethan, entweder gänzlich böse an sich selbst, oder doch wenigstens nicht gethan zur Ehre Gottes, denn deiner wirklichen Sünden sind mehr, als du fä-

dig bist auszusprechen, mehr als die Haare auf deinem Haupte. Wer kann zählen den Sand am Meer, die Tropfen im Regen oder deine Missethaten?

Weißest du nun nicht, daß „der Tod der Sünden Sold ist"? „Welche Seele sündiget, die soll sterben," spricht der Herr. Sie soll sterben den zweiten Tod. Sie soll gestraft werden mit nie endendem Sterben, „Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht." Weißt du nicht, daß ein jeder Sünder — nicht nur in Gefahr des höllischen Feuers ist — und dieser Ausdruck ist viel zu schwach, — sondern vielmehr schon zu dem höllischen Feuer verurtheilt ist. Du bist schuldig des ewigen Todes, es ist der gerechte Lohn für deine innere und äußere Gottlosigkeit. Es wäre gerecht, daß das Urtheil nun stattfände. Siehst du dieses und fühlst du es? Bist du gänzlich überzeugt, daß du den Zorn Gottes und die ewige Verdammniß verdient hast? Würde Gott dir Unrecht thun, wenn Er der Erde geböte, dich zu verschlingen? wenn du nun plötzlich hinunterfahren müßtest in den Abgrund, in das Feuer, das nie verlöschet? Wenn Gott dir wahre Buße gegeben hat, so bist du tief überzeugt, daß diese Dinge so sind, und daß es blos seine Barmherzigkeit ist, die dich gespart, daß du noch nicht verzehrt und von der Erde vertilgt bist.

Und was willst du thun, um den Zorn Gottes zu besänftigen, Genugthuung zu geben für alle deine Sünden, und der Strafe zu entgehen, die du so rechtmäßig verdient hast? Ach, du kannst nichts thun! Nichts, das auch nur einigermaßen Gott einen Ersatz geben könnte für irgend ein böses Werk oder Wort oder Gedanken. Wenn du auch von dieser Stunde an Gott einen vollkommenen, ununterbrochenen Gehorsam leisten könntest, so würde dies doch keine Genugthuung seyn für das Vergangene. Das Nichtvermehren deiner Schuld würde sie nicht tilgen, sie würde so groß verbleiben als jemals. Ja der jetzige und zukünftige Gehorsam von allen Menschen auf Erden und allen Engeln im Himmel, würde niemals die Gerechtigkeit Gottes befriedigen für eine einzige Sünde. Wie eitel ist also der Gedanke, Genugthuung zu geben für deine Sünden durch deine eigenen Werke! Es kostet weit mehr eine einzige Seele zu erlösen, als die ganze Menschheit fähig ist, zu bezahlen, so daß, wenn für einen schuldigen Sünder keine andere Hülfe wäre, er ohne Zweifel zu Grunde gehen müßte.

Wir wollen aber annehmen, daß gänzlicher Gehorsam in

der Zukunft für vergangene Sünden Genugthuung geben könnte, auch dies würde dich nichts nützen, weil du nicht fähig bist, ihn zu leisten. Nein, nicht einen einzigen Punkt. Fange jetzt an und mache die Probe. Schüttle einmal jene ausbrechende Sünde ab, die dir immer anklebt. Du kannst es nicht! Wie willst du dann dein Leben von allem Bösen zu allem Guten kehren? Es ist wirklich unmöglich, wenn nicht dein Herz zuerst verändert wird; denn so lange der Baum faul ist, kann er keine gute Frucht bringen. Aber bist du fähig, dein eigenes Herz von aller Sünde zur völligen Heiligkeit umzukehren? Kannst du deine Seele beleben, die todt in Sünden, todt zu Gott ist und nur für die Welt lebt? so wenig, als du im Stande bist, einen todten Körper zu beseelen, oder einen im Grabe Gelegenen aufzuwecken. Ja du bist so wenig fähig, deine eigene Seele zu beleben, als du fähig bist, irgend einen Grad von Leben einem todten Körper zu geben. Du kannst in dieser Sache ganz und gar nichts thun; du bist gänzlich ohne Stärke. Nun, die tiefe Empfindung davon, wie hülflos, wie schuldig und wie sündhaft du bist, ist diejenige „Reue, die Niemand gereuet," und sie ist der Vorläufer des Reiches Gottes. Wenn zu dieser lebendigen Ueberzeugung von deiner innern und äußern Sündhaftigkeit, von deiner gänzlichen Schuldbarkeit und Hülflosigkeit, noch entsprechende Gefühle hinzukommen, — Herzeleid darüber, daß du deine eigene Gnadenzeit verachtet, Selbstanklage, ein Schamgefühl, das dich deine Augen nicht gen Himmel heben läßt, Furcht vor dem über dir ruhenden Zorn Gottes, vor seinem über deinem Haupte hangenden Fluch, vor seinem Feuereifer, welcher bereit ist, diejenigen zu verzehren, so Gottes vergessen und unserm Herrn Jesu Christo nicht gehorchen; ein ernstliches Verlangen, dieser Ungnade zu entfliehen, vom Bösen abzulassen und Gutes zu thun, — dann sage ich zu dir im Namen des Herrn: Du bist nicht weit vom Reiche Gottes. Ein Schritt mehr und du wirst hineinkommen. Du thust Buße — nun glaube an das Evangelium.

Es ist gewiß, daß kein menschlicher Geist, so lange er in dem Körper verbleibt, einen andern überreden kann, Buße zu thun, d. h. eine gänzliche Veränderung, eine Umkehr von gänzlicher Gottlosigkeit zu gänzlicher Heiligkeit in seinem Leben und Herzen bewirken kann. Ebenso wenig kann dies ein vom Körper entfesselter Geist thun, keine geringere Macht, als diejenige, welche die Seele erschaffen hat, kann sie umschaffen.

Kein Engel, viel weniger ein menschlicher Geist, ob im Körper oder außer demselben, kann eine Seele „von der Finsterniß zum Licht, von der Gewalt des Satans zu Gott" bringen. Ein Mensch mag wohl einen andern durch Schrecken zum Tode, oder zur Annahme einer spekulativen Wahrheit — nie aber in ein geistliches Leben bringen. Gott allein kann Diejenigen erwecken, „welche todt sind in Uebertretung und Sünde."

Die verschiedenen Stufen des Glaubens.

Die niedrigste Stufe von Glauben, insofern es Glauben genannt werden kann, ist der eines Materialisten, welcher glaubt, daß Alles, was in der Welt existirt, blos aus solchem Stoffe bestehe, aus welchem die Körper bestehen, d. h. aus Materie. Ich sage: insofern es Glauben genannt werden kann — denn im eigentlichen Sinne des Worts ist es gar kein Glaube. Es ist kein Zeugniß oder Ueberzeugung von Gott; „denn sie glauben nicht an Gott;" ebenso wenig ist es eine Ueberzeugung von „unsichtbaren Dingen," denn sie läugnen das Daseyn derselben. Oder — so sie des Anstandes wegen zugeben, daß ein Gott ist, so halten sie ihn auch für etwas Materielles, denn einer ihrer Grundsätze ist:

"Jupiter est, quodcunque vides."

(Was sichtbar ist, ist Gott.)

Was sichtbar ist! Ein sichtbarer, fühlbarer Gott! — Vortreffliche Göttlichkeit! Auserlesener Unsinn!

Die zweite Stufe von Glauben, wenn du dem Materialisten einen Anspruch auf Glauben zulässest, ist der Glaube eines Deisten. Ich verstehe darunter Jemand, der einen von der Materie verschiedenen Gott glaubt, aber die Bibel verwirft. Es giebt zwei Klassen von Deisten. Die Einen sind bloße Thiere in Menschengestalt, gänzlich unter der Gewalt der niedrigsten Leidenschaften und Neigungen, welche sie gewaltsam hinabziehen, sich mit dem Koth zu vermischen; die Andern sind in mancher Hinsicht vernünftig denkend, aber unglücklicherweise mit Vorurtheilen gegen das Christenthum erfüllt. Die meisten von diesen glauben an das Daseyn und die Eigenschaften Gottes; sie glauben, daß Gott die Welt erschaffen hat und sie noch regiert, und daß die Seele nicht mit dem Körper stirbt, sondern daß sie in einem Zustand von ewiger Glückseligkeit oder ewiger Qual verbleiben wird.

Die nächste Stufe von Glauben ist der Glaube der Heiden

und Mohamedaner. Ich kann nicht umhin, ihren Glauben dem der Deisten vorzuziehen, weil die erstern wegen der Eingeschränktheit ihres Glaubens mehr des Mitleids, als des Tadels werth sind. Denn die Ursache, warum sie nicht die ganze Wahrheit glauben, liegt nicht darin, daß sie nicht aufrichtig sind, sondern blos an dem Mangel des Lichts. Als einst Jemand Chicali, einen alten Indianer Häuptling, fragte: Warum wisset ihr rothe Menschen nicht so viel als die Weißen? so antwortete er: „Deswegen, weil ihr das große Wort habt, und wir haben es nicht."

Es läßt sich nicht bezweifeln, daß diese Entschuldigung auf Millionen der neuern Heiden anwendbar ist. Von Denen, welchen wenig gegeben ist, wird auch wenig gefordert werden. So auch die ältern Heiden; Millionen von ihnen waren Wilde, daher läßt sich von ihnen nicht mehr erwarten, als daß sie nach dem ihnen verliehenen Lichte lebten. Doch dürfen wir von Vielen derselben, besonders in den civilisirten Nationen, hoffen, daß — obwohl sie unter Heiden lebten — sie einen ganz andern Geist besaßen, indem Gott sie durch eine innere Stimme alle Hauptpunkte der wahren Religion lehrte. Von der Art war auch jener arabische Mohamedaner, der vor einem Jahrhundert das Leben Hai Ebn Yokdan schrieb. Die Geschichte scheint erdichtet, aber sie enthält alle Grundsätze des reinen und unbefleckten Gottesdienstes.

Im Allgemeinen können wir den Glauben des Juden über den eines Mohamedaners oder Heiden stellen. Unter jüdischem Glauben verstehe ich den Glauben Derjenigen, welche zwischen der Gesetzgebung vom Sinai und der Geburt Christi lebten. Diese, d. h. Diejenigen unter ihnen, welche es ernst und aufrichtig meinten, glaubten alles, was im alten Testament geschrieben steht. Besonders glaubten sie, daß wenn die Zeit erfüllet sey, der Messias erscheinen werde, auf daß „die Sünde zugesiegelt, die Missethat versühnet und die ewige Gerechtigkeit gebracht würde."

Nicht so leicht ist es, ein Urtheil über den Glauben unserer neuern Juden zu fällen. Es ist klar, „der Schleier bedecket noch ihre Herzen," wenn Moses und die Propheten gelesen werden. Der Gott dieser Welt verhärtet noch ihre Herzen und verblendet ihre Augen, „daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums," so daß wir von diesem Volk noch sagen müssen, wie der heilige Geist zu ihren Vorvätern gesagt hat: „Das Herz dieses Volks ist verstockt und sie hören schwerlich

mit den Ohren und schlummern mit ihren Augen, auf daß sie nicht dermaleinst sehen mit den Augen und hören mit den Ohren, und verständig werden im Herzen, und sich bekehren, daß ich ihnen hülfe," Apostg. 28, 27. Doch wir wollen kein Urtheil über sie fällen, sondern sie ihrem eigenen Herrn überlassen. Ich brauche mich nicht bei dem Glauben Johannes des Täufers aufzuhalten, weil dies etwas blos Vorbereitendes und Vorübergehendes war. Uebergehen wir ihn und betrachten den Glauben der Römisch Katholischen, welcher im Allgemeinen über dem der alten Juden zu stehen scheint. Obwohl die meisten von ihnen mehr glauben, als Gott geoffenbart hat, freuen wir uns doch, daß keiner von den neuen Artikeln, welche sie in dem Concilium zu Trient „dem Glauben der Heiligen" beifügten, die wesentlichen Stücke dieses Glaubens aufhob.

Der Glauben der Protestanten im Allgemeinen schließt nur solche Wahrheiten in sich, welche nothwendig sind zur Seligkeit, und welche deutlich geoffenbaret sind in dem Worte Gottes. Alles, was in dem alten und neuen Testament geschrieben stehet, ist der Gegenstand ihres Glaubens. Sie glauben nicht mehr und nicht weniger, als was offenbar darin enthalten ist, und was mit der heil. Schrift bewiesen werden kann. Das Wort Gottes „ist ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihren Wegen." Sie dürfen unter keinem Vorwande davon weichen, weder zur Rechten noch zur Linken. Das geschriebene Wort ist die gänzliche und alleinige Regel ihres Glaubens und ihres Wandels. Sie glauben Alles, was Gott erklärt hat, und bekennen Alles zu thun, was Er geboten hat. Dieß ist der eigentliche Glaube der Protestanten, bei diesem wollen sie verbleiben, und bei keinem andern.

Bisher haben wir den Glauben blos als ein Zeugniß und eine Ueberzeugung von gewissen Wahrheiten betrachtet, und dies ist der Sinn, in welchem es heutigen Tages in allen christlichen Landen genommen wird. Man bedenke aber wohl (denn eine Ewigkeit hängt davon ab), daß weder der Glaube eines Römisch-Katholischen, noch der eines Protestanten, so er nicht mehr in sich begreift, als die Annahme gewisser Wahrheiten, mehr vor Gott gelten wird, als der Glaube eines Mohamedaners oder eines Heiden, — ja eines Deisten oder Materialisten. Denn kann der bloße historische Glauben einen Menschen selig machen? Kann er ihn von der Sünde oder Hölle erretten? Nein — ebenso wenig,

als er Judas Ischarioth erretten konnte; ebenso wenig, als er den Teufel mit seinen Engeln erlösen kann, welche doch alle überzeugt sind, daß ein jeder Theil der heiligen Schrift wahr ist.

Was ist denn eigentlich der Glaube, welcher uns selig macht, — welcher ewige Glückseligkeit allen Denen bringt, die darin verharren bis an's Ende? Es ist eine göttliche Ueberzeugung von Gott und den Dingen Gottes, welche schon in ihrem geringsten Grade einen Jeden, der sie besitzt, befähigt, „Gott zu fürchten und das Werk der Gerechtigkeit zu schaffen." Und wer es auch seyn mag in jeder Nation, der so weit glaubet, von dem erklärt der Apostel, „daß er Gott wohlgefalle." Er ist auch wirklich in dem nämlichen Augenblick in einem Zustand von Gottes Wohlgefallen; doch ist er noch ein bloßer Knecht, kein eigentliches Kind Gottes. Indessen ist zu bemerken, daß „der Zorn Gottes" nicht länger mehr „über ihm ruhet."

Es ist leicht zu sehen, daß alle Arten und Stufen von Glauben, welche wir uns denken können, unter eine oder die andere von den oben beschriebenen fallen. Aber laßt uns streben nach den besten Gaben und dem köstlichern Weg folgen. Es ist kein Grund, warum du zufrieden seyn solltest mit dem Glauben eines Materialisten, eines Heiden oder Deisten, oder auch mit dem eines Knechts. Freilich, wenn du den Letztgenannten erhalten hast, solltest du ihn nicht wegwerfen; du solltest ihn auf keine Weise geringschätzen, sondern wahrhaft dankbar dafür seyn. Doch zu gleicher Zeit hüte dich, daß du nicht hier stehen bleibest, dringe durch, bis du den Geist der Kindschaft empfängst. Ruhe nicht, bis „Sein Geist deinem Geist Zeugniß giebt, daß du ein Kind Gottes bist."

Gottes Souveränität.

Gott offenbart sich unter einem zweifachen Charakter: als ein Schöpfer und als ein Herrscher. Diese sind nicht unvereinbar mit einander, aber sie sind gänzlich verschieden.

Als Schöpfer handelt Er in allen Dingen nach seinem eigenen souveränen Willen. Gerechtigkeit hat und kann keinen Platz hier haben, denn etwas nicht Vorhandenem ist man Nichts schuldig. Hier kann Er daher im weitesten Sinne „mit seinem Eigenthum thun, was Er will." Demzufolge „schuf Er Himmel und Erde und Alles, was darinnen ist," in jeder

möglichen Beziehung nach seinem eigenen besten Wohlgefallen. 1) Er begann seine Schöpfung zu einer Zeit oder besser in einem Theile der Ewigkeit, der Ihm gut schien. Hätte es Ihm gefallen, so könnte sie Millionen Jahre früher oder später geschehen seyn. 2) Er bestimmte durch seinen souveränen Willen die Dauer des Universums, ob es siebentausend oder siebenmalhunderttausend oder unzählige Millionen Jahre dauern sollte. 3) Durch denselben bestimmte Er den Platz der Schöpfung in der Unermeßlichkeit des Raums. 4) Durch seinen souveränen Willen bestimmte Er die Zahl der Sterne, alle Theile, die das Universum ausmachen, und die Größe jedes Atoms, jedes Fixsternes, jedes Planeten und jedes Kometen. 5) Als Souverän schuf Er die Erde mit ihrem Zugehör, belebt oder unbelebt, und gab jedem eine bestimmte Natur mit bestimmten Eigenschaften. 6) Nach eigenem besten Gefallen schuf Er neben andern Creaturen den Menschen, und um ihm eine geistige Natur zu verleihen, begabte Er ihn mit Verstand, Willen und Freiheit. 7) Er hat die Zeiten bestimmt, während welcher eine Nation ins Daseyn gerufen werden soll mit den Grenzen ihrer Wohnplätze. 8) Er hat die Zeit, den Platz, die Umstände der Geburt eines jeden Individuums bestimmt. 9) Er hat Jedem einen Körper nach seinem Gefallen gegeben, schwach oder stark, gesund oder kränklich. Dieses schließt ein, 10) daß Er ihnen verschiedene Grade von Verstand und Erkenntniß giebt, modificirt durch unzählige Umstände. Es ist schwer zu sagen, wie weit sich dies ausdehnt; was für ein ungeheurer Unterschied in Betreff der Vervollkommnung bestehe, zwischen Einem, der in einer frommen Familie geboren und erzogen wurde, und einem Andern, unter Hottentotten gebornen und aufgewachsenen. Wir sind nur davon versichert, daß der Unterschied nicht so groß seyn kann, um den Einen zu zwingen, gut, den Andern böse zu seyn; den Einen zur ewigen Herrlichkeit, den Andern ins ewig brennende Feuer zu nöthigen. Dies kann nicht seyn, weil anzunehmen wäre, daß der Charakter Gottes als Schöpfer, dem Charakter Gottes als Herrscher widersprechen würde, in welchem letzteren Er nicht nach seinem souveränen Willen handelt, noch handeln kann, sondern wie Er uns ausdrücklich gesagt hat, nach den unveränderlichen Regeln der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.

Ob wir daher es erklären können oder nicht (was wir wirklich in tausend Fällen nicht können), so müssen wir doch abso-

lut festhalten, daß Gott ein Belohner Derjenigen ist, die Ihn ernstlich suchen. Aber Er kann die Sonne nicht für ihr Leuchten belohnen, weil die Sonne kein freies Wesen ist. Noch könnte Er uns dafür belohnen, daß wir unser Licht leuchten lassen vor den Menschen, wenn wir nach einer Nothwendigkeit handelten, wie die Sonne. Alle Belohnung, sowie alle Strafe setzt Freiheit im Handeln voraus, und jede Creatur, die nicht diese Wahlfähigkeit hat, ist ebenso unfähig für das Eine, wie für das Andere.

Wenn daher Gott als Herrscher handelt, als ein Belohner oder Bestrafer, so handelt Er nicht mehr als bloßer Souverän nach seinem eigenen Willen und Gefallen, sondern als ein unpartheiischer Richter, in Allem durch unveränderliche Gerechtigkeit geleitet.

Doch ist wahr, daß in einigen Fällen Barmherzigkeit größer ist, als Gerechtigkeit, Strenge aber niemals. Gott kann mehr belohnen, aber Er will niemals mehr strafen, als genaue Gerechtigkeit fordert. Es kann zugegeben werden, daß Gott als Souverän handelt, indem Er einzelne Seelen von ihrer Sündhaftigkeit überzeugt und sie in ihrer thörichten Laufbahn durch unwiderstehliche Macht aufhält. Es scheint auch, daß Er in dem Augenblicke unserer Bekehrung unwiderstehlich wirkt. Es mögen auch während der Dauer unsers christlichen Kampfes viele unwiderstehliche Einwirkungen stattfinden. Aber doch, wie St. Paulus dem himmlischen Gesichte entweder gehorsam oder ungehorsam hätte seyn können, so kann jedes Individuum nach Allem, was Gott gethan hat, entweder seine Gnade benutzen oder erfolglos machen.

Was daher auch immer Gott gefallen hat, zu thun nach seinem souveränen Gefallen, als Schöpfers Himmels und der Erde, und was auch immer seine Barmherzigkeit bei besondern Gelegenheiten thun mag, über und mehr als Gerechtigkeit erfordert — die allgemeine Regel steht fest wie die Pfeiler des Himmels: „der Richter der ganzen Erde wird recht thun." Er wird Niemand wegen dessen strafen, das er möglicherweise nicht vermeiden konnte, noch darum, daß er etwas unterlassen hat, was er möglicherweise nicht thun konnte. Jede Strafe setzt voraus, daß der Thäter das Unrecht vermeiden konnte, für das er gestraft wird. Ihn ohne dies zu strafen, würde handgreiflich ungerecht und unvereinbar mit dem Charakter Gottes seyn.

Trennt daher immer die Idee von Gott, dem Schöpfer, dem souveränen Schöpfer — und die von Gott, dem Herrscher, dem

gerechten Herrscher. Laßt sie uns mit der größten Sorgfalt von einander unterscheiden; so werden wir Gott den vollen Ruhm seiner souveränen Gnade geben, ohne seine unverletzliche Gerechtigkeit anzuklagen.

Die allgemeine Vorsehung Gottes.

Es ist einer der ersten Grundsätze der Religion, daß das Reich Gottes sich über Alles erstreckt, so daß wir mit Zutrauen sagen können: „O Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist Dein Name in allen Landen!" Es ist ein kindischer Begriff, anzunehmen, daß Zufall die Welt regiere oder irgend einen Antheil in der Regierung derselben habe; nein, selbst nicht in den Dingen, die einem gewöhnlichen Auge selbst vollkommen zufällig scheinen. „Das Loos wird geworfen in den Schooß, aber es fällt, wie der Herr will." Unser Meister selbst hat dieses über allen Zweifel gestellt: „Nicht ein Sperling fällt auf die Erde, ohne den Willen eures Vaters im Himmel, ja (um es stärker auszudrücken) selbst die Haare auf eurem Haupte sind gezählt." Unbegreiflich sind uns viele der göttlichen Verfügungen in Rücksicht auf einzelne Familien. Wir können nicht begreifen, warum Er einige zu Reichthum, Ehre und Macht erhebt, und warum Er zu gleicher Zeit Andere mit Armuth und Kummer darnieder drückt. Einigen gedeiht Alles, was sie in die Hände nehmen, aufs Wundervollste, während Andere mit all' ihrer Arbeit und Mühe sich kaum das tägliche Brod verdienen. Und vielleicht begleiten Glück und Ehre die Erstern bis zu ihrem Tode, während die Letztern den Kelch des Leidens bis an das Ende ihres Lebens trinken, obgleich wir keinen Grund weder für das Glück der Einen, noch für das Unglück der Andern einsehen.

Ebenso wenig wissen wir uns die göttlichen Verfügungen in Betreff von Individuen zu erklären. Wir wissen nicht, warum Diesem sein Loos in Europa, einem Andern in den Wildnissen Amerika's geworfen ist; warum der Eine von reichen und edlen Eltern, der Andre von armen geboren worden ist; warum Vater und Mutter des Einen gesund und stark, die eines Andern schwach und krank sind, in Folge dessen er sich, als ein elendes Wesen, durch sein ganzes Leben hindurchschleppt, dem Mangel, der Mühe und tausend Versuchungen ausgesetzt, aus denen er keinen Ausweg findet. Wie Viele sind von ihrer ersten Kindheit an von solchen Umständen

umgeben, daß sie durchaus keine Möglichkeit finden, sich selbst oder Andern nützlich zu seyn. Warum sind sie vor der Zeit ihrer Wahl in solche Verbindungen verwickelt? Warum sind ihnen schädliche Menschen in den Weg geworfen, daß sie nicht wissen, wie sie ihnen entkommen sollen? Und warum sind nützliche Personen aus ihrem Bereiche, oder wurden von ihnen weggerissen, wenn sie ihrer am meisten bedurften? — Gott, wie unerforschlich sind Deine Rathschlüsse, zu tief, um von unserer Vernunft ergründet zu werden! und Deine Wege, sie auszuführen, verborgen für unsere Weisheit:

339113

BX 8333 W418 S4215 1847 V.2 Lib. has: V.2

Wesley, John, 1703-1791.
Sammlung auserlesener Predigten von
Wesley. Aus dem Englischen übersetzt
Wilhelm Nast. Cincinnati, Walden & St
[c1847-56]
2v. 19cm.

1. Methodist Church--Sermons. I. Ne
William, 1807-1899, tr.

333113

CCSC/mmb